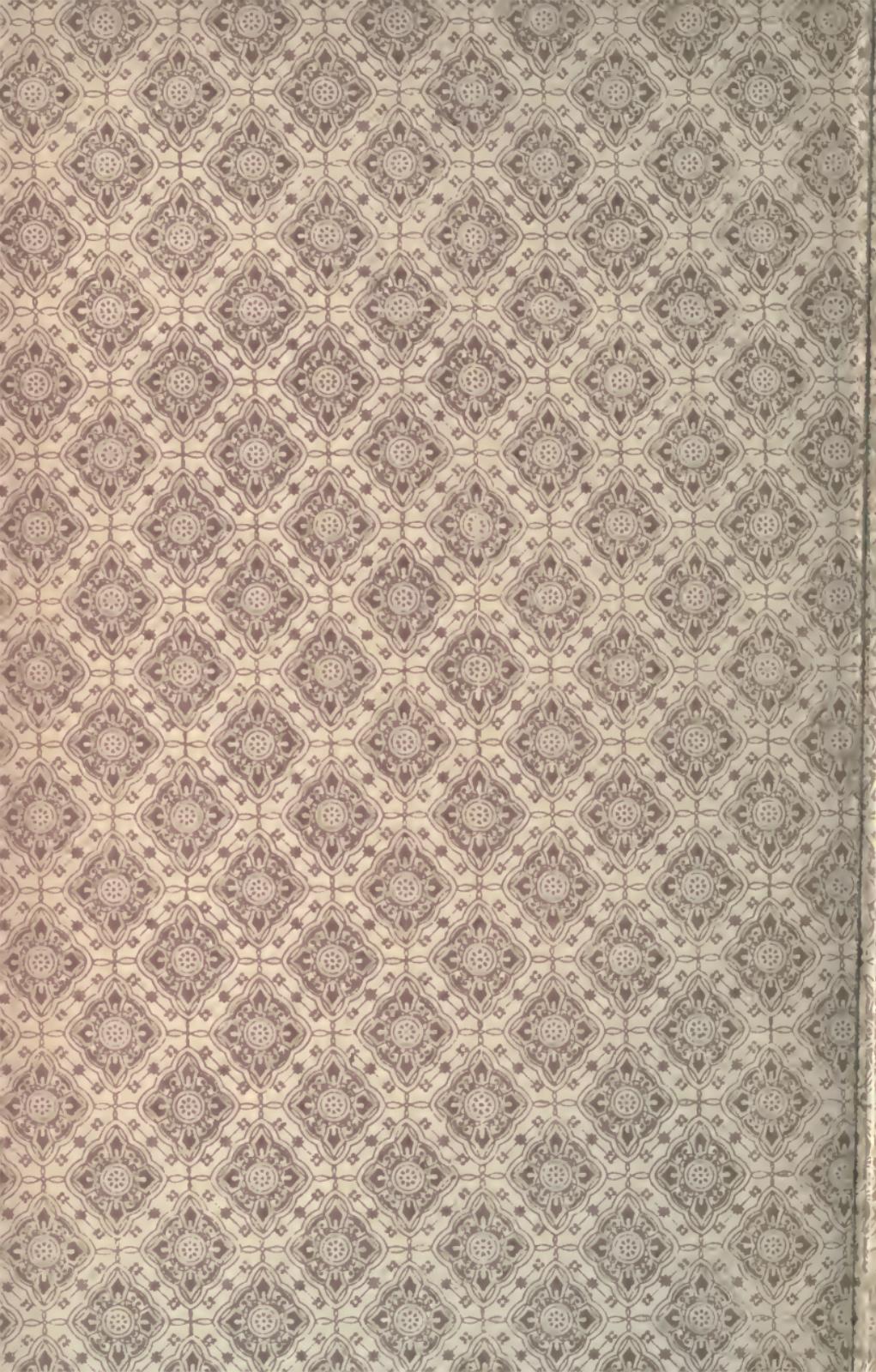


Völkerwanderung.  
von  
Hermann Lingg.

UNIVERSITY  
OF  
TORONTO  
LIBRARY







LG  
L755v

# Die Völkerwanderung.

Epos

von

Hermann Lingg.

Szweite Auflage.



H 2534  
9 | 9 | 98

Stuttgart 1892.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung  
Nachfolger.

Erste Auflage in drei Bänden.

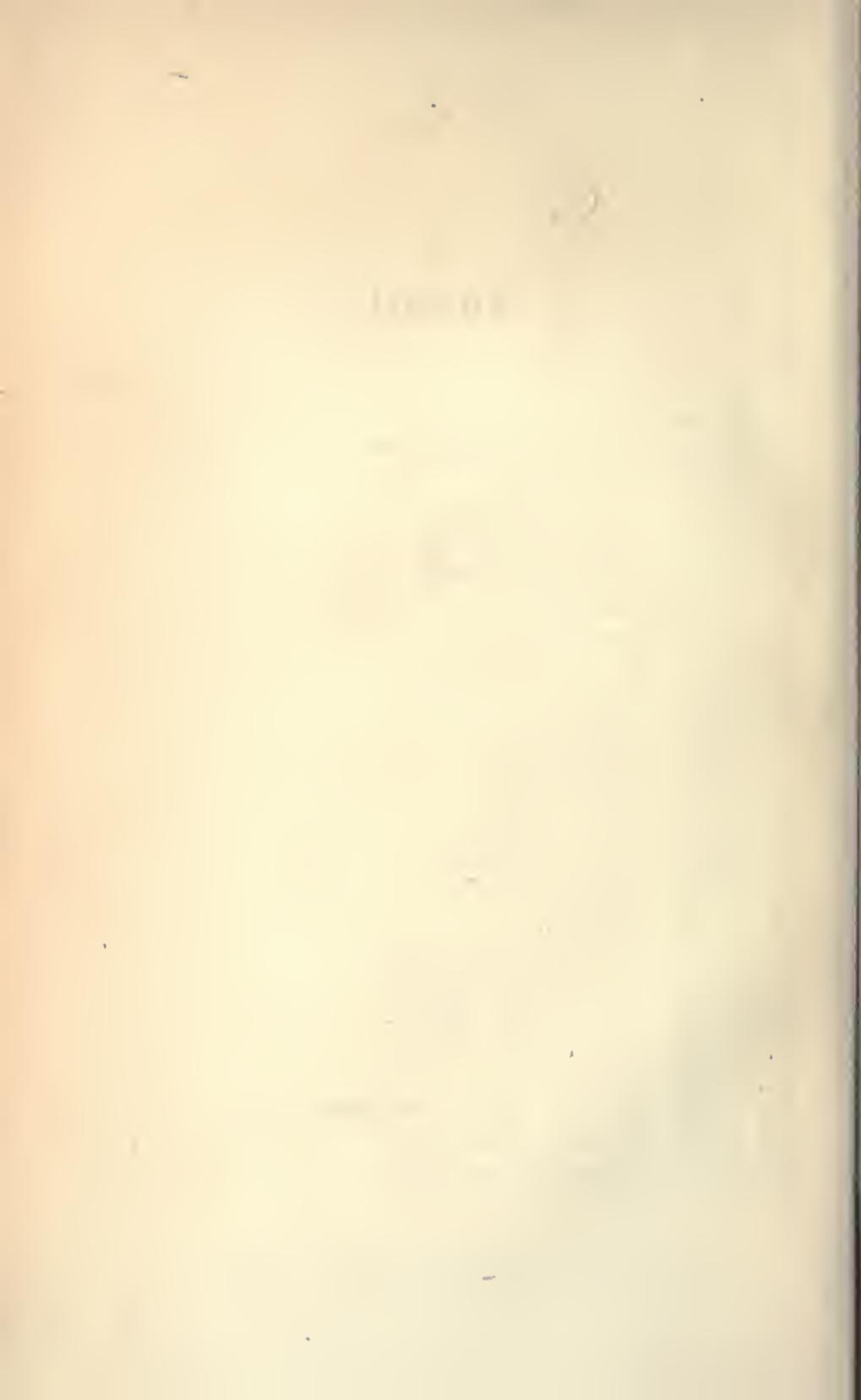
1866—1868.

# Inhalt.

---

	Seite
1. Gesang. Prolog . . . . .	1
2. Gesang. Die Goten an der Donau . . . . .	22
3. Gesang. Das Abendland . . . . .	44
4. Gesang. Die Götterdämmerung . . . . .	63
5. Gesang. Audogar und Sigune . . . . .	80
6. Gesang. Die griechische Insel . . . . .	100
7. Gesang. Das Opfer . . . . .	117
8. Gesang. Alarich und Stelico . . . . .	135
9. Gesang. Die roten Ostern . . . . .	155
10. Gesang. Eroberung Rom's . . . . .	175
11. Gesang. Athaulf und Placidia . . . . .	199
12. Gesang. Die Vandalen . . . . .	218
13. Gesang. König Geiserich . . . . .	240
14. Gesang. Die Gottesgeißel . . . . .	259
15. Gesang. Die Hunnenschlacht . . . . .	281
16. Gesang. Maximus und Eudoxia . . . . .	305
17. Gesang. Odoaker . . . . .	333
18. Gesang. Odoaker und Theodorich . . . . .	354
19. Gesang. Klodwig und die Franken . . . . .	375
20. Gesang. Ein goldenes Zeitalter . . . . .	395
21. Gesang. Die Eiche von Ravenna . . . . .	413
22. Gesang. Der Seekönig . . . . .	433
23. Gesang. Untergang des Vandalenreiches . . . . .	454
24. Gesang. Die letzten Goten . . . . .	477
25. Gesang. Alboin und Rosamunde . . . . .	504

---



# Erster Gesang.

## Prolog.

1. Auf, kriegerische Muse, auf! Erwache!  
Gürt um dein Schwert, stöß in dein goldnes Horn!  
Sag, wie für langer Knechtung Schmach zur Rache  
Zum Weltkampf rief die Völker heil'ger Zorn!  
Und du, der Strophen Königin, entsache  
Der Schlachtgesänge Glut, aus deinem Born  
Von Melodie'n, Oktave, steig, enthülle  
Im stolzen Gang des Südens Formenfülle!
2. zerstörte Tempel, umgestürzte Säulen,  
Schlachtfelder von Erschlagenen bedeckt,  
Verheerte Länder, nur von Schakalheulen  
Aus wüster Einsamkeit emporgeschreckt,  
Paläste, nun durchrauscht vom Flug der Eulen,  
Seestädte, die kein Schifferruf mehr weißt,  
Entnervte Völker, zuckend in Verblutung,  
Erdbeben, Hunger, Pest und Ueberflutung;
3. Jahrhundert langes Frevelthun gezüchtigt,  
Kein Blütenthal, kein Leben unverschont;  
Glorreiche Thaten, Namen schwer berüchtigt,  
Verbrechen mit Verbrechen abgelohnt;  
Wie Meteore Reich um Reich verflüchtigt,  
Unsterbliche wie Sterbliche entthront;  
Zwei Welten sich im Kampf entgegenbrausend,  
Ein sterbend und ein werdendes Jahrtausend —
4. Entroll die Flut der Völkerwanderungen!  
Sie riß den Erdkreis von der Kette frei,  
Mit welcher Nom die Völker hielten umschlungen;  
Doch mit der Kette riß zugleich entzwei,  
Was in Jahrhunderten der Geist errungen.  
In Trugverkünd'gung, Nacht und Barbarei  
Erschien bis auf den letzten bleichen Funken,  
Die alte Freiheit und Kultur versunken.

5. Nie, seit in unverehrter Frühlingsgrüne  
Auf jedes Menschenweh mit Jubelschall  
Die Erde Antwort gibt, trug ihre Bühne  
Ein Trauerspiel, wie jenen Donnerfall  
Des alten Roms — nie floß mehr Blut der Sühne,  
Und nie, so lang die Menschheit stürmt im All,  
Den Himmel fleh'nd mit Hilfrruf und Verfluchung,  
Bestand ihr Genius größere Versuchung.
6. Von jenen Stürmen, die sich längst gelegt,  
Wir hören's noch wie ferne Brandung rollen;  
Und der auch uns den Völkerkrieg erregt,  
Wir hören rings den dumpfen Donner grossen.  
Mit Kampfslust ringt die Furcht, und tief bewegt  
Erschließt die Gegenwart in ahnungsvollen  
Gefühlen sich dem kommenden Verhängniß,  
Wie sich der Blütenkelch dem Lichtempfängniß.
7. Denn wir auch fragen, ob es uns erreiche,  
Dass' jenem ausgestorbnen Lebensstrom,  
Dass' jener alten Welt einst unsre gleiche?  
Schon einmal drohten Hunnen unserm Dom!  
Weissagung wohnt im Schutt der alten Reiche,  
Wie sibyllinisch blickt Athen und Rom!  
Herolde der Notwendigkeit entsteigen  
Aus ihrem Grab mit ernsten Fingerzeichen. —
8. In Indien wächst ein Baum aus Lavaklüften,  
Vor welchem scheu die Schlange selbst entweicht,  
Der Vogel fällt getötet aus den Lüften,  
Wenn ihn der Zweige Blütenhauch erreicht;  
Zu Boden sinkt, vergiftet von den Düften,  
Der Tiger, wenn er hier nach Beute schleicht,  
Und beide deckt, den Räuber samt dem Raube,  
Der Todesbaum mit seinem dunklen Laube.
9. Ein stolzrer Baum ist Rom dereinst gewesen,  
Kein Geist der Freiheit schwang sich hoch genug;  
Es kam aus allen Völkern außerlesen  
Jahrhundert lang ein langer Sklavenzug,  
Um unter seinem Giftshauch zu verwesen;  
Selbst als des Nordens Schwert den Stamm zerschlug,  
Sank noch wie oft die Kraft der Heldenlieder,  
Vergiftet von dem schon gestürzten nieder.

10. Die Menschheit sah erschreckt zum Rande jäher  
Und tiefer Abgrund-Nacht sich hin entrückt  
Und fühlte sich im Geiste nah und näher  
Dem Grab, und wie vom Grabeshauch erdrückt.  
Uralte Weisheit, Träume der Chaldäer,  
Vom Baum der Mystik gierig abgepfückt,  
Verhüllten mit geheimnisvollen Ranken  
Der müden Welt die letzten Dualgedanken.
11. Der Norden aber warf die hellen Garben  
In diese Nacht voll düstrem Dämmerlicht  
Und brachte seine Kraft und seine Narben  
Zum Opfer dar dem großen Weltgericht,  
In dem als Helden ganze Völker starben;  
Ein jüngster Tag, wo vor dem Angesicht  
Des Ew'gen sie, damit sie Sühne nahmen,  
Von überall herangezogen kamen.
12. Schon blühte längst der Weinstock, wo gefstritten  
Der Cimber und Teuton die Todeschlacht,  
Wo Alriovist den Rhonestrom durchritten,  
Bis fern zur Donau hielten Römer Wacht.  
Rom selbst nur sank, erkrankt in seinen Sitten;  
Denn seiner Freiheit Helden, von der Macht  
Des allgemeinen Abfalls überflutet,  
Die großen Seelen hatten ausgeblutet.
13. Und nun begann, gesättigt von Exilen,  
Augustus mit vollkommner Meisterschaft  
Den Tag der Götter im Olymp zu spielen,  
Und nach dem Ruhm von Kunst und Wissenschaft,  
Jedoch mit stumpfen Pfeilen nur, zu zielen;  
Denn jede Kraft im Innern war erschlafft;  
Es ließen ohne Widerstand die Schemen  
Der einst'gen Freiheit sich gefangen nehmen.
14. Und wirklich war bald aller Sinn und Hoffen  
Auf Ihn, als auf den Einzigen gewandt;  
Man sah, was man gehaht, war eingetroffen,  
Und hielt selbst die Erinnerung verbannt,  
Zerrüttet zwar, ergab man sich doch offen  
Dem neuen Zustand, den man anerkannt,  
Dem unbestritten Herrn des Erdenrundes  
Und jedem Wort und Zucken seines Mundes.

15. Wo glutdurchhaucht mit Palmen Mauritanien  
Des alten Atlas mythisch Haupt umkränzt,  
Vom rauhen Britenstrand bis wo Campanien,  
Der Meeresländer Aphrodite, glänzt,  
Vom Fuß des Libanon bis Lusitanien,  
Von Wüsten hier und dort von Schnee begrenzt,  
Erstreckte sich, bewacht und stark befestigt,  
Sein Herrschgebiet, von Feinden kaum belästigt.
16. Rom selbst stand da, geschmückt mit allen Kronen,  
Und übertraf an Herrlichkeit noch weit  
Den Glanz der alten Stadt der Pharaonen.  
Die stolzen Säulen der Unsterblichkeit,  
Die Statuen der Götter und Dämonen,  
Die Tempel flammend in der Dunkelheit  
Entflammten jedes Herz zur Lust und nährten  
Der Feste Rausch, die jeden Wunsch gewährten.
17. Da prangten Gärten, ragten Prachgebäude  
Belebt von immer neuem Müzziggang,  
Von einer Menge, die mit toller Freude,  
Nur noch zu dem Gedanken sich erschwang,  
Wie möglichst rasch sie Kraft und Zucht vergeude,  
Ein ungeheurer war der Menschendrang,  
Ein Sprachgemisch von allen Nationen,  
Ein Chaos von Gestalten aller Zonen.
18. Kein Boden gab, es floß kein Duell so spärlich,  
Er trug für Rom doch beide Hände voll,  
Kein Meer schien, keine Ferne zu gefährlich,  
Zu räuberisch kein Tribut, zu hoch kein Zoll,  
Wenn nur der Stadt nie satten Wölfen jährlich  
Der Nil aus seinen reichen Ufern quoll,  
Wenn nur das tausendköpfige Tier sich füllte  
Und nicht zu laut am Thor des Cäsars brüllte.
19. Aus allen Meeren in die große Küche  
Entluden die Galeeren ihre Fracht;  
Aufstöhnten aller Inseln Marmorbrüche,  
Erz floß für Rom aus jedem Felsenschacht;  
Zur goldenen Decke dampften Wohlgerüche  
Von den umschwelgten Tischen Tag und Nacht;  
Und Tag und Nacht erfüllten sich mit Schwärmen  
Die Räume der Theater und der Thermen.

20. Auf einmal trübt des Glückes Glanz ein Schatten;  
Als wie ein böser Stern die Kunde kam,  
Daz in Germanien dem Volk der Ratten  
Ein römisches Heer erlag, da fürchte Scham  
Das Angesicht von Livia's stolzem Gatten,  
Im Goldpokal ein Tropfen bitterer Gram;  
Erschüttert hörten des Palastes Hallen:  
Des Varus Legionen sind gefallen!
21. Hart dröhnten durch der Tempel Marmorböden  
Die schweren Speere vom Cheruskern Hain,  
Trotz Lied und Saitenspiel des Eitharöden  
Schlich eine tiefe Bangigkeit sich ein —  
Augustus aber sah sein Haus veröden,  
Im höchsten Alter, kränkelnnd und allein,  
Und wie sein Reich und sein Besitz vollkommen  
Am letzten Ziel des Lebens angekommen.
22. Das düst're Bild der inneren Zerstörung,  
Tiber, empfing den schwer gedrückten Staat.  
Mit ihm begann das Zittern vor Verschwörung,  
Das Schleichen, und der Name Hochverrat,  
Und an den Grenzen lauert die Empörung;  
Hohnlachend stößt er von sich den Senat,  
Mit kalter Ruhe mordet er die Seinen  
Und alle, die ihm noch gefährlich scheinen.
23. Im Osten ragt ein Kreuz emporgerichtet,  
Am Kreuz des Menschen Sohn. Die Erde bebt,  
Sie fühlt, die Macht des Todes ist vernichtet.  
In Ewigkeit wird leben, wer ihm lebt!  
Ein Strahl vom Himmel hat die Nacht gelichtet,  
Und über allem siegesreich erhebt  
Der Glaube sich an einen Welterlöser;  
Erhöhter steht der Mensch, die Gottheit größer.
24. Verfinstert ward der Tag, und tönenend sprangen  
Die Gräber auf, als sich geneigt sein Haupt;  
Entsetzen faszt das Volk und reuig Bangen;  
Ja selbst Pilatus, wenn er auch nicht glaubt,  
Fühlt tiefes Mitleid, und er ruft besangen:  
„Erstanden ist er, sagt ihr, nein, geraubt  
Hat man den Leichnam nur von seiner Stätte;  
O daß man nicht sein Blut vergossen hätte!“

25. Die Pharisäer in den Synagogen  
Zerrissen ihr Gewand und schrieen: „Wer  
Verteidigt ihn? Er hat das Volk betrogen,  
Er hat den Tod verdient und dreimal mehr!“  
Doch aus dem Thore stürzt wie Sturm in Wogen  
Verzweiflungsvoll ein Greiser — Ahasver:  
„Du wolltest ihm die kurze Rast nicht gönnen,  
Nicht ruhen sollst du, sollst nicht sterben können!“
26. Über vernahm noch nichts von jenem Tage.  
Trotz alldem aber drang ein Dämmerschein  
Des Lichts in seine finstre Brust, das Zage  
In seinem Stolz; die bangen Träumerei'n  
Inmitten der Triumphe, der Gelage,  
Sie zeigten seine tiefe Seelenpein.  
Sie hießen ihn mit ahnungsvollem Beugen  
Und unbewußt von einem Höhern zeugen.
27. Es wurde wahr, woran die Jünger glaubten:  
Zerbrechen müsse bald das starre Band  
Der alten Welt; man wagte zu behaupten,  
Die Erde sei für alle Vaterland —  
Auch für die Armutsten, für die ganz Veräubten.  
Die Saat der wunderbaren Lehre fand  
Bald tiefen Grund in all den jugendstarlen  
Bewegten Völkern an der Zukunft Marken.
28. Und weiter rollten die Erschütterungen  
In Asien, an der Donau und am Rhein,  
Es kam Germanicus noch vorgedrungen  
Zum Grab des Varus im Cheruskerhain.  
Bon Wehmut und von tiefem Schmerz bezwungen,  
Erblickt sein Heer das bleichende Gebein  
Der hier Gefallnen, der Erschlagenen Knochen,  
Die Stelle noch, wo Varus sich erstochen.
29. Da lagen noch die Waffen und Gerippe  
Die Toten, bald zerstreut, bald aufgehäuft,  
Des Trozes Zug noch auf erstarrter Lippe.  
Wohin man die Gefangenen geschleift,  
Da lag der Wölfe Mahl noch an der Klippe;  
Doch wenn durchs Thal der Nebelflug gestreift,  
Da, mit dem Jagdspeer auf dem Leichenfelde  
Erblicken sie den Schatten der Thusnelde.

30. Wohl bebten da die stolzen Weltkrieger,  
Die letzten, die der Wölfin Kraft gefäugt,  
Die Sieger, die am Euphrat, Nil und Niger  
Die Allmacht ihres Waffenruhms bezeugt,  
Und eilten nach dem Rhein, obwohl schon Sieger.  
Es hatte ja Segestes sich gebeugt,  
Erschlagen lag Armin im Vaterlande,  
Und Marbod aß das fremde Brot der Schande.
31. Tiber indes beschließt sein müdes Leben;  
Caligula! Still, still, der Cäsar naht!  
„Der Himmel wollt euch nur ein Gastmahl geben;  
Erstic in Rosen, kriechender Senat!“  
Chäreas Dolch erreicht ihn, als ihm eben  
Ein cynisch Wort entfuhr. Nach dieser That,  
Der Vorzeit wert, folgt auf den altersschwachen,  
Blödsinn'gen Claudius das Haupt der Drachen.
32. Und nicht mehr enden will das Wutgelächter,  
So hoch warf die empörte Flut den Schaum  
Bis um den Nacken sieggekrönter Schlächter,  
Der Toga Purpur einen neuen Saum.  
Weh über euch, des Menschenrechts Verächter!  
Schon tönen unter eurem wüsten Traum  
Des Siegers Hymnen, aus der Gruft blühn Palmen,  
Und durchs Gebrüll der Löwen jauchzen Psalmen.
33. Gewaltig in der Größe der Verbrechen,  
Wie durch des Unglücks Weihe, stolz und groß,  
O sieh da, die Matronen, von den frechen  
Hetären weggebrängt. Die, deren Schoß  
Den Skorpion getragen, hör sie sprechen:  
Um Agrippina schwiebt das Todeslos.  
Die Sklavin schwört bei Neros trunknen Rüssen,  
Er werde noch die Mutter töten müssen.
34. Des Mondes Licht, die Wellen überbreitend,  
Beglänzte Bajäs Bucht, da zog heran  
Ein Prachtschiff Neros, leicht die Flut durchgleitend,  
In stiller Mitternacht die feuchte Bahn;  
Geheimnisvoll der Lyra Alang begleitend  
Begann ein wechselnder Gesang im Kahn,  
Der Tempel Säulen schimmerten von ferne,  
Still war das Meer, der Himmel voller Sterne.

35. Noch war das Boot nicht weit ins Meer gedrungen,  
Als plötzlich das Verdeck zusammenbrach,  
Durch eine Last von Erzen eingezwungen,  
Und mit hinunter sank das Schiffsgemach.  
Des Muttermörders Anschlag schien gelungen;  
Doch aus den Trümmern rang sich, Leichen nach  
Ein weißer Leib hervor, auf einem Brett  
Schwamm Agrippina durch das Wogenbette.
36. Betäubt von Angst, erschöpft von einer Wunde,  
Erreichte sie ihr Landgut, bleich von Qual;  
Die Mörder kamen nach. — „Aus welchem Grunde  
Kommt ihr?“ — Weil Nero deinen Tod befahl. —  
Sie lächelte mit dem erblassten Munde,  
Die Seele ging schon in des Hades Thal;  
„So stößt denn zu, kommt ihr, den Leib zu morden,  
In dem das Ungeheuer groß geworden.“
37. Und weiter mordete der Unversöhnte,  
In allem wütend wie im eignen Haus.  
Rom stand in Flammen. — Nero sang und höhnte:  
Ans Kreuz die Christen! — Rache kam. — Voraus  
Ging Gallien — es sterbe der Gefronte!  
Und endlich schlossen ihn die Väter aus,  
Nun schrie das Volk, den Würger zu entthronen,  
Und nun empörten sich die Legionen.
38. Noch war nicht halbe Mitternacht vorüber,  
Als der Tyrann von seinen Polstern sprang  
Und bebend in der Dunkelheit hinüber  
In seiner Höfe leere Räume drang;  
Hier tönte nichts mehr als die ferne Tiber,  
Die dürrstend ein Sirenenlied ihm sang;  
Hohnlachend schlug der Wind die Thüren zu:  
„Kommt niemand, niemand? Phaon, bist es du?“
39. „Ich will auf eine meiner Villen reisen,  
Begleite mich, bist du vielleicht ein Christ?  
Mit welchen Gründen willst du mir beweisen,  
Dass unsre Seele unvergänglich ist?  
Die Dolche prüf' ich, nicht mehr unsre Speisen —  
Nimm die Phiole, nimm den Amethyst! —“  
Und unbeschuh't und nur im Unterkleide  
Wirfst Nero sich aufs Pferd — zum Orkus — Eide!

40. Die Pferde scheuteten, bäumten sich und schnoben,  
Duer auf der Straße lag ein Leichnam da,  
Ein Prätorianer, seinen Arm erhoben,  
Begrüßte ihn, als er sein Antlitz sah.  
Auf! weiter ging's, daß rings die Funken stoben,  
Fort durch Gestüpp und Moor, und fern und nah,  
Hoch über ihnen glänzten noch die Sterne  
Auf Thermen und Arenen in der Ferne.
41. Am Himmel zeigte sich ein Wetterleuchten —  
Zugleich drang ein Getöß vom Lager her —  
Zwei Männer sahen, wie die Pferde feuchten  
Und einer trat heran und frug: „Woher?“  
Der Wütrich, dem sie schon Verfolger deuchten,  
Verhüllte sich, da schrie der Mann: „Sieh der! —  
Das sind die Reiter, die auf Nero spähen,  
Kommt ihr von Rom, was wird mit ihm geschehen?“
42. Auf einem Brachfeld, seines Lebens Ziele,  
Gewährt ein Sklavenhaus, weitab von Rom,  
Die letzte Rast; „Ach,“ rief er, „ach wie viele  
Sehn diesen Tag nicht mehr. Ist's kein Phantom  
Das Leben? Wenn jetzt in des Cirkus Spiele  
Die Menge strömt, dann murrt der Menschenstrom:  
Wo bleibt der Cäsar? Wär's doch schon geschehen —  
Was mein Begräbnis braucht, ich will's noch sehen!“
43. Bald hörte man die Reiter vor dem Hause. —  
Er stieß den Dolch sich in den Hals und sprach,  
Als man ihn noch verband nach einer Pause:  
„Das heiß ich Treue!“ Seine Stimme brach,  
Es deucht ihm, über seinem Haupte brause  
Die Volkswut und er stirbt. In solcher Schmach,  
Dass jedes Blick sich schaudernd abgewendet,  
Hat solch ein stolzer Frevelmut geendet.
44. Ein Jubel, als ob tausend Ketten sprängen,  
Erscholl hierauf; doch hielt kein Glück mehr Wort,  
Bitellius' und Othos Heere drängen  
Auf Rom herein und siegen hier und dort,  
Die Fackel zündet in den Säulengängen,  
Und in den Straßen wälzt die Glut sich fort.  
Ein Bürgerkrieg beginnt, verderbenschwanger,  
Und Rom wird ein von Blut gedünghter Anger.

45. Gleich ungleich wie ihr Glück war beider Ende,  
Der Selbstmord und die Schmach. Vespasian,  
Ein Greis und wie der Tag der Sonnenwende,  
So hoch und so geneigt tritt in die Bahn.  
„Heilbringer!“ ruft ihm der Senat: „Vollende,  
Gesegneter! ein besserer Tag bricht an,  
Gib Friedensstille, Heilung jeder Wunde,  
Gib einen Ruhetag dem Erdenrunde!“ —
46. Verwundert aber sah die Zeit geschehen,  
Was unerhört und ganz unglaublich schien,  
Sie weigern sich, die Götter anzuflehen,  
Sie weigern, vor des Kaisers Bild zu knien;  
Wie lauter, engelrein war im Entstehen  
Das Christentum! Nimm, riesen sie, nimm hin  
Den Kelch der Leiden! Sterben, o wie gerne!  
Tön himmlischer Gesang der Morgensterne!
47. Doch, die nicht opfern wollen, wirf den Tieren  
Des Circus vor! befahl das Machtgebot. —  
O, siehe, wie sie sterbend triumphieren!  
Der Christen Altester teilt Wein und Brot,  
Die Palme soll den Sieger gewinnen zieren,  
Und hohen Blicks erwarten sie den Tod.  
Die Löwen haben mit den Lilienarmen,  
Nur jene Henker fühlen kein Erbarmen.
48. Die Märtyrer erhoben ihre Arme  
Zu Zion, daß mit hinsank in den Staub,  
Und Titus ritt, als ob er sich erbarme,  
Zum Tempel durch die Flamme. Aber taub  
Dem Wehschrei eines Volks im tiefsten Harne  
Beluden seine Krieger mit dem Raub  
Des Tempels ihre Rosse — „Hieher! unter  
Ruinen schreibt: ,Die Juden wie Sagunter.“
49. Jerusalem hing seine Todeschauer  
Den kommenden Jahrhunderten ums Haupt.  
Es werde Zion rächen der Erbauer,  
Der letzte Jude sterbend hat's geglaubt.  
Wie Witwen standen jetzt in tiefer Trauer  
Die Mauern, die der Römer ausgeraubt.  
Der Nächter kam, er kam in fürchterlichen  
Verwüstungen, er kam in Glut geschlichen.

50. Die alte Welt empfand, sie war verloren,  
Denn übermenschlich schien ihr, was geschah,  
Manch Wunder wurde von der Furcht geboren,  
Woraus die Zeit der Dinge Fall erfah,  
Und eines Tages vor Tarentum's Thoren  
Lief alles Volk zum Strand, ein Schiff war da,  
Und immer wiederholt von Mund zu Munde  
Ging eine unerhörte bange Kunde.
51. Es hatten Schiffer von Aetoliens Küste  
Ein wunderbar Erlebnis mitgebracht:  
Sie fuhren als der Tag schon ging zur Küste,  
Entlang den Inseln hin, schwül kam die Nacht,  
Als ob sie eine letzte werden mügte,  
Und nun das Schiff so hintrieb still und sacht,  
An Bord war alles wach, die Leute speisten  
Und sangen, währenddess die Becher kreisten.
52. Auf einmal war's, als riefe wer bei Namen  
Den Steuermann vom Land heiüber an,  
Und seufzend über See die Worte kamen:  
„Wicht ihr es schon? tot ist der große Pan.“  
Es staunten alle, die den Ruf vernahmen,  
Und als das Boot dem Strand begann zu nahm,  
Erscholl's: „Der große Pan ist tot, in Lüsten,  
Der große Pan ist tot, in Wald und Klüsten.“
53. Wie wenn Verwunderung sich und Seufzen mische,  
So klang's, nicht wie von einem Menschen nur,  
Nein, wie von vielen Stimmen ein Gemische,  
Als läg' in Todesröheln die Natur.  
Dann kam, rief, der's erzählte, ein Gezische,  
Ein Heulen, daß mir's durch die Seele fuhr,  
Noch nie gehört ward eine solche Klage,  
Und wird's nie wieder bis zum Schluß der Tage.
54. „Es stürzten, denk' ich mir, von ihren Thronen,  
Aus ihrem Reich des Himmels in die Nacht  
Die einst die Welt beherrschenden Dämonen,  
Gebrochen durch der Welterlösung Macht.  
Ich aber nahm dabei zwei Halkonen,  
Um unsre Segel flatternd, wohl in acht,  
Ich sah, als sie im Flug ans Ufer kamen,  
Wie beide menschliche Gestalten nahmen.

55. „Und von den Höhn klang überall hernieder  
Ein tausendstimmig lobender Gesang;  
Denn Menschendasein ward nun jenen wieder,  
Die einst der Abgott in Verwandlung zwang:  
Es lösten sich aus Wurzeln zarte Glieder,  
Aus Zweigen los, und aus der Quelle sprang  
Noch thränenfeucht die Nymphe, neu dem Leben  
In edlerer Gestalt zurückgegeben.
56. „Und in noch tot'ren Reichen riß vom Bande  
Des starrsten Todes sich die Liebe los,  
Wo nach der Seele letztem Widerstande  
Das Felsgestein Gefühl und Sinn umschloß.  
Gerungne Arme, flatternde Gewande.  
Und weit hinaus im blauen Meeresschoß,  
Aus Klippen schwoll in atmender Bewegung  
Die Lust der auferwachten Lebensregung.
57. „Und die der Schmerz verschrumpft in Tiergestalten,  
Die bang umhergeschwirrt mit scheuem Flug,  
Die sich zum Schlangenleib zusammenballten,  
Und welche stumm die Flut im Echoze trug,  
Sie fühlten Form und Gang zurückerhalten,  
Der Sprache Laut, des Lächelns sanften Zug,  
Nicht mehr die Hülle, die sie längst verloren,  
Ein Leib umschloß sie, nicht mehr staubgeboren.
58. „Und froh vereinten sich die nun Verlärteten  
Und teilten sich in die und jene Schar  
Und wählten sich einander zu Gefährten,  
Je nach dem Leid, das überwunden war,  
Und das sie still noch in Erinnerung nährten,  
Und so wie Schwalben ziehen spät im Jahr,  
Entflohen sie nach Eden, durch Neonen  
Den Märthyren dort zu winden ihre Kronen.“
59. Auf diese Worte saß vertieft in Sinnen  
Rings alles um den Redner still am Strand;  
Daß niemand ein Gespräch mehr zu beginnen,  
Noch weiter sich zu fragen unterstand,  
So sehr war aller Schaun gekehrt nach innen;  
Und als er plötzlich ihrem Blick entschwand,  
So riefen viele laut: „Aus Todes Banden  
Scheint dieser Mann, er selbst scheint auferstanden.“

60. In manchen regte sich sogar die Frage:  
„War er ein Vöte dessen, der verhieß,  
Bei uns zu bleiben bis zum jüngsten Tage?  
War er es selbst, der sich herniederließ? —“  
So ging von diesem Tage bang die Sage,  
Als ein Ereignis, mächtiger als dies,  
Den Schrecken des Jahrhunderts noch vermehrte  
Und aller Herz in bange Zweifel kehrte.
61. Campanien in früher Morgenstunde  
Lag still beglänzt vom Licht des Mondenfahns,  
Da dröhnte der Vesuv in seinem Grunde —  
Dann tiefe Stille, nur den Ruf des Hahns  
Vernahm man und ein Angstgeheul der Hunde;  
Allein die Stadt am Fuße des Vulkans,  
In süßem Schlaf noch lag sie, selbstvergessen,  
Verborgen unter Lorbeer und Cypressen.
62. Es wurde Tag, es stieg am Meereszaume  
Ein trüber Dunst empor, kein Lüstchen blies.  
Es regte sich kein Blatt, kein Zweig am Baume,  
Als sich ein zweiter Donner hören ließ;  
Da sprang man auf, erwacht vom schönen Traume,  
Der für den Tag nur Glück und Lust verhieß.  
Ach, riefen sie zu Jupiter, ach Vater,  
Gönn uns auch heut noch Kränze, noch Theater!
63. Und jubelnd strömten sie zu Spiel und Freuden,  
Zum Spiel des Cirkus, um den schwülen Tag  
Im Müziggang und Schaulust zu vergeuden;  
Nun weckte lauter als ein Donnerschlag  
Ein Schwanken in den Säulen und Gebäuden,  
Sie fuhren auf von Polster und Gelag,  
Und schon verbarg in eine schwarze Wolke  
Die Sonne sich vor ihrem bangen Volke.
64. Wo sich das wildeste der Ungetüme,  
Das erste Volk der Welt, so wohlgesiel,  
Im Cirkus war es, und mit Ungestüme  
Verlangte schon die Menge nach dem Spiel;  
Und daß sich jede Stadt des Sieges rühme,  
Den Titus jüngst errang, so wurden Ziel  
Der Mordlust heut die Christen und die Juden,  
Dazu die Löwenzwingen sich entluden.

65. Und dreimal hörte man die Tuba dröhnen,  
Der Prätor trat hervor und sagte: „Mut!  
Ein großes Schauspiel wird die Feste krönen,  
Ergöze dich, Pompejis Volk am Blut,  
Das fließen soll, die Götter zu versöhnen,  
Denn ihre Leugner werfen wir der Wut  
Des Löwenpaars vor, seht da, sie kommen:  
Den Christen sind die Fesseln abgenommen!“
66. Als diese sich im Rund des Cirkus fanden  
Und über sich die dunkle Wolke sahn,  
Erhoben sie die Arme, frei von Banden,  
Und stimmten laut die Lobgesänge an:  
„Gepriesen sei, o Herr, in allen Landen  
Dein Name, großer Gott!“ Voran, voran!  
Rief wütender das Volk, und hin und wieder  
Fiel Asche schon in dünnen Flocken nieder.
67. Es blitzt, noch hört man Zauchzen und Gelächter,  
Der Götter eh'rne Bilder stürzten ein,  
Entsezt flohn vom Altar die Opferschlächter,  
Und dichter fiel der Aschenregen ein.  
„Poseidon!“ riefen jetzt die Tempelwächter,  
Und plötzlich wurde Nacht aus Sonnenschein.  
Schon sanken viele leblos hin, dem Regen  
Folgt tiefe Finsternis auf allen Wegen.
68. Verhüllten Hauptes eilt man, Hilfe schreiend,  
Vom Markt und vom Theater und vom Schmaus,  
Auf finstrem Pfad der Hekate sich weihend;  
Wer niedersaß, wer sich nach seinem Haus  
Zurückbegab, den hüllte dicht beschneidend  
Die Asche völlig ein, jetzt mit Gebräus  
Wich weit das Meer zurück von seinem Strande,  
Und ließ das Seegetüm auf trockenem Lande.
69. Und donnernd kam es dann zurück und deckte  
Den Abgrund wieder zu, die Woge schien  
Sich selber zu verschlingen, Feuer streckte  
In Bögen sich herab, so daß Entfliehn  
Fast mehr noch als zurückzugehn erschreckte,  
Und manche ihre Hände ringend schrien:  
„Die ew'ge Nacht! kein Gott ist, der uns rettet,  
Der Hades, die Titanen sind entfettet!“

70. Des Berges einer Teil war eingefunken;  
Im Feuer, das von dort herniederschnob,  
Erschien der Häuser Brand wie schwache Funken.  
Das sahen, wo die Asche dünner stob,  
Die nach den Booten schwammen halbertrunken,  
Als aus Betäubung sich ihr Blick erhob,  
Um durch die Finsternisse nach dem grauen,  
Verschütteten Gestad zurückzuschauen.
71. Wie hatte sich verwandelt, o Cythere,  
Die Bühne deiner sonnbeglänzten Bucht!  
Wie grauenvoll! Apollo, Zeus und Here  
Entschwanden mit der Wolken jäher Flucht,  
Neptun erhob sich dräuend aus dem Meere,  
Und Hermes führte durch die schwarze Schlucht  
Zum Thor Proserpinas die Schar der Seelen,  
Geschmückt mit Kränzen noch und mit Juwelen.
72. Der Flötenschall, in Wonnerausch verloren,  
Die Säulen von der Fackeln Glut berauscht,  
In Farbenduft vom Sonnenlicht geboren,  
Die leuchtenden Gemälde, hingehaucht  
In lauter Blumen, Titan und die Horen,  
Und Aphrodite, die dem Meer enttaucht:  
Auf jedes Glück und fröhliche Begegnis  
Sank nun ein tausendjähriges Begräbnis.
73. Die Masken, die Sandalen und Kothurne,  
In Moder hingeweht, Cypressenlaub,  
Die Schalen voller Gold, und um die Urne,  
Doch unverwest, die Leichen, Staub bei Staub,  
Entrückt dem alles zwingenden Saturne,  
Und alles doch zumal des Todes Raub;  
Der Herr, die Sklaven, Mütter, Kinder, Gatten,  
Gefesselt alles in das Reich der Schatten.
74. Indes glänzt nochmals sternenhell der Aether,  
Die goldne Zeit des weisen Hadrian,  
Und eine Würde noch umgibt die Väter,  
Sever erhält, es schirmt Aurelian.  
Doch wie die Sonn' im Spätherbst immer später  
Und müder scheint auf ihre Winterbahn,  
So seltner und erloschner kommen wieder  
Die bessren Genien und leuchten nieder.

75. Der Herr gab Israel die zornesvollen  
Propheten; dir an deiner Tage Schluß  
Den Mann, der mit der Freiheit letztem Grossen  
Ein letzter Fels in deinem Lethesfluß,  
Dein Todesurteil schrieb in erzne Nollen,  
Der Weltgeist, Rom! gab dir den Tacitus,  
Der keinen Hauch der Wahrheit schuldig blieb,  
Der ew'ge Geißeln den Tyrannen schrieb.
76. Es war am Meerestrond in einer stillen  
Seestadt von Tuscien oder Latium,  
Und eine jener hochgelegnen Villen  
War sein Sabinum, war sein Tusculum;  
In stiller Nacht beim Schlummerlied der Grillen  
Schien durch der Mûse friedlich Heiligtum  
Die kleine Leuchte vor der Büste Platos,  
Und gab ihr letztes Licht den Manen Catos.
77. Hier schrieb er seine Warnungen und Lehren,  
Wies der Verderbnis gift'ge Wurzeln bloß,  
Entkleidete von unverdienten Ehren,  
Und machte das Geschmähte wieder groß;  
Vergeblich rang sein Geist, dem Gift zu wehren,  
Das von Geschlecht sich zu Geschlecht ergoß,  
Jahrzehnt um Jahrzehnt sah in Lücken  
Gefallner Größe Niedrige sich drücken.
78. Ihr starbet, ja ihr habet überwunden,  
Ihr Weisen Roms! der Stoa Meisterstück  
Gelang euch, ja, ihr starbt an schönen Wunden,  
So kalt, doch nicht so treulos wie das Glück;  
Das Glück habt ihr allein in euch gefunden:  
Mit sanftem Blick sah Seneka zurück,  
Als Thränen seiner Gattin Aug' versuchten,  
Und tausend Zungen seinem Mörder flüchten.
79. Ihr wußtet zu genießen, zu entsagen,  
Wenn euch Despotenwut mit Hohn zerriß  
Das Heiligste, dann eure Flammenwagen  
Bestiegt ihr, des Gedanken Siegs gewiß.  
Ihr lehrtet und ihr lerntet Kronen tragen;  
So glänzt der Marmor hell in Finsternis,  
So blicken Götter mit Erbarmermiene,  
So jene Gütigen, die Antonine.

80. Ihr habt den Schirling ruhig ausgetrunken,  
Kühn spracht ihr vor dem gleißenden Gericht,  
Und mit euch teilte, ganz in Gott versunken,  
Die erste Christenschar die hohe Pflicht.  
Noch sterbend warst ihr den Prometheusfunkeln  
Den Geistesmörtern in ihr Angesicht,  
Den Ungeheuern in dem neuen Babel,  
Domitian, Commodus und Heliogabel.
81. Nur von des Lasters Größe übertroffen,  
Ließ eine ungeheure Tyrannie  
Der Tugend einzig einen Ausweg offen,  
Die Wahl des Todes, die allein blieb frei.  
Was wagte diese Menschheit noch zu hoffen?  
Sie hoffte auch nichts mehr, mit einem Schrei  
Bacchantischer Verzweiflung warf sich alles  
Dem Abgrund zu des allgemeinen Falles.
82. Ha, wie sie stürzten von den goldenen Stühlen  
Die rasenden Halbgötter! dort und hie  
Mit Mienen, denen Furcht, den Tod zu fühlen,  
Das Ausssehn sterbender Bacchanten lieh,  
Aufstaumelten von ihren Purpurfühlen  
Und hoch noch jene Leuchter hielten, die,  
Erst einer Welt Leuchttürme, jetzt verdammt  
Berauschten Tigern in die Höllen flammten! —
83. Und nieder stürzten in dem Donauthale  
Die Zinnentürm' im dunklen Föhrenhain,  
Am Weserstrand, am Rhein und an der Saale  
Drängt überall germanisch Volk herein,  
Der Marcoman, der Sueve, der Vandale,  
Und auf der Straßen altem Quaderstein  
Und auf dem Wall des Römers unter Tannen  
Graß weidend schon das Ross des Allemannen.
84. Noch eilen, aber schon mit müdem Fluge,  
Der Legionen Adler in den Sieg,  
Denn von der Ernte fort und fort vom Pfluge  
Weist man die Jünglinge und in den Krieg;  
Der ältere Soldat auf seinem Zuge  
Durch Länder, deren Kriegslärm nimmer schwieg,  
Aus Völkern schon, die sich vom Joch befreien,  
Gewöhnt sich nun an Mord und Meutereien.

85. Und aus den Neutereien der Provinzen  
Erhoben sich vielköpfig wie das Tier  
Der Weissagung, aufs Schwert beschworene Prinzen,  
Des Purpur's Prätendenten, drei und vier  
Und fünf zugleich — das Sinnbild auf den Münzen;  
Der Schmuck der Waffen und des Reichs Panier,  
Der Tempeldienst, Gesetzbuch und Verwaltung  
Erliegen bald der größten Umgestaltung.
86. Da der erschien, der für die neuen Saaten  
Die Schollen umwarf, der, da ringsherum  
Nur Morschес war, nach gut und schlimmen Thaten  
Auf seinen Thron erhob das Christentum  
Und sein Byzanz zur Hauptstadt aller Staaten,  
Noch lächelten die Götter, aber stumm,  
Man ächtete die Bilder, eitles Mühen!  
Die Seelen waren fort und fort das Blühen.
87. Lemuren nur und Schemen und Empusen  
Bewegten noch, als alles unterging,  
Ihr wankend Haupt; die letzte holder Musen  
War lachend aufgetreten und empfing  
Mit stolzem Hohn den Dolch in ihren Busen.  
In Troz und fadem Nebermut verhing  
Die alte Welt, wie Lucian der Spötter,  
Das Schicksal über sich und ihre Götter.
88. Ein anderer August, vielleicht auch rauher,  
Vielleicht auch mutiger war Constanti;  
Von Osten rückt das Untier, ein Centauer,  
Verschlingend auf den Westen los — dorthin  
Zum Hellespont! Dort stehn wir auf der Mauer —  
Mit dieser Lösung schlug er den Licin,  
Und trug im Helmschmuck eines neuen Kriegers  
Die Fahne mit dem Bild des höchsten Siegers.
89. Der finstre Galien auf flücht'gen Rossen  
Sank kämpfend unter in die Tiberflut;  
Er hatte noch die Bücher aufgeschlossen,  
Die sibyllinischen, und voll von Wut  
Noch Pfeile nach dem Gegner abgeschossen,  
Der letzte der Verfolger. Gold und Gut  
Und alles fiel dem Sieger zu, dem Steurer  
Des neuen Laufes, ihm, dem Welterneurer.

90. Byzanz! umhüllt mit goldnem Widderfelle,  
Die rostbenagten Schlüssel in der Hand,  
Tieffinn'ge Hüterin der alten Schwelle,  
Seitdem dem alten Rom im Abendland  
Dein Schattenbild am Turm der Dardanelle,  
Im Licht, im Weg und gegenüberstand,  
Seitdem sollt' auch für Ziöns alte Zinnen  
Mit Constantin ein neuer Glanz beginnen.
91. Mit Schäzen aus den Tempeln der Hellenen  
Beschenkte seine Mutter Helena  
Den Boden, den sie selbst beneßt mit Thränen,  
Die Stätte, die den Heiland wandeln sah;  
Doch sang das Volk Apollon und Athenen,  
Und in Eleusis und Olympia  
Nur um so jauchzender um seine Sänger,  
Je mehr das Scepter härter ward und strenger. —
92. Nacht in Paris war, Schwerterglanz und Fackeln —  
Da öffnete die gallische Legion  
Das Kaisersiegel in den Tabernakeln  
Und rief den Cäsar Julian zum Thron;  
Er opferte den Göttern und Drakeln  
Vergeblich! Alle waren schon entflohn;  
Trotz der ihm vom Olymp gefallnen Schilde  
Erlag er frühem Tod im Schlachtgesilde.
93. Denn ohne Wärme war zu den Altären  
Das Feuer um Apollon aufgeraucht,  
Die Gnostik mochte die Natur erklären,  
Naturen aber hatten ausgehaucht;  
Und fern war wieder aus den Erdensphären  
Die Schönheit in ihr Reich zurückgetaucht,  
Die Welt war kühl, ja kühlt bis zum Erfrieren,  
Man hatte fast kein Blut mehr zu verlieren.
94. Und immer finstrer wird der Weg und schmäler,  
Es schreiten, ihren Heeren unterthan,  
In Purpur aus dem Schutt zerstörter Thäler  
Der rohe Knechtssinn und der finstre Wahn,  
Nicht minder sinnreich grausam harte Duäler,  
Als einst ein Nero und Domitian.  
Ein Wort schon brachte Tod; die Zeit vollendet  
Ihr Werk, indem sie mit Verstummen endet.

95. Erloschen sind Gestirne, Nationen,  
Ihr Nachglanz leuchtet in die fernste Nacht!  
Zur Freiheit sind nach jahrelangen Fronen  
Schon halbversunkne Völker neu erwacht;  
Sie blicken nach der Väter Lorbeerkronen,  
Erheben sich, und in verjüngter Macht  
Versuchen sie auf Schiffen, Ross und Wagen  
Ans Kampfziel einer neuen Zeit zu jagen.
96. Nicht lang mehr werden Mut und Thatlust rosten,  
Siegereich in neuen Morgenröten stieg  
Der Thaten Sonne wieder auf im Osten,  
Nachdem sie zürnend manch Jahrhundert schwieg;  
Der Süden flammt, die Abendlande glossten,  
Und alles deutet für die Völker Sieg;  
Von allen Höhn, der Knechtschaft überdrüssig,  
Macht junges Licht das Eis der Vorzeit flüssig.
97. Von Frühlingsnebeln geht der Mond umflossen  
Still im Zenith durchs tiefe Nachtazur;  
Es sucht und fühlt in Knospen, halb erschlossen,  
Ihr auferwachend Leben die Natur.  
In allen Lüsten mait es, Keime sprossen,  
Und nicht im Schoß der stummen Erde nur:  
Lebendig wird in Wonnen und in Schmerzen  
Ein neues Dasein auch im Menschenherzen.
98. Sei mir begrüßt, du milder Frühlingshauch,  
Sei mir begrüßt, du Strauch von jungen Rosen!  
Ihr seid's allein, die ich zum Dichten brauch,  
Wenn abendlich im Vorhang Lüfte tosen,  
Am Pult mir Blumen blühn, Frühwolken auch  
Verkünden, daß nun bald die Donner tosen,  
Dß bald vom Blitz der ersten Juniglut  
Gekrönt der Berg ist und von Schaum die Flut.
99. Wie süß ist's, Ruder in den See zu schlagen,  
Wenn noch die Wellen deckt ein Nebelflor,  
Wie süß, in Frühlingsnächten hinzujagen  
Auf schnellem Ross durch Haide, Wald und Moor,  
Durch Gegenden, die finstre Züge tragen,  
Wo Birke nur gedeiht und niedres Rohr;  
Auf Bergen auch zu horchen, über Schlüchten  
Des Waldbachs Sturz, der Woge schnellen Fluchten!

100. Warum nicht unsre Phantasie betrügen?  
Ist doch so vieles, was uns ernster macht,  
Nur ein Erscheinen minder holder Lügen!  
Durchschwärmt nicht unsres Erdballs schöne Nacht  
Die Menschheit stets in neuen Maskenzügen?  
Und wo sie jubelt, wehlagt oder lacht,  
Sie folgt der Täuschung, wie das Schiff dem Glanze  
Der Mondlichtstreifen auf dem Wellentanze.
101. Verlassen lag ich einst in Finsternissen,  
Voll Zweifelsqual, verzehrt von innerm Brand —  
Von dir ward ich dem schweren Traum entrissen,  
Von dir, Geschichte! Deine Geisterhand  
Ließ bald mich mein gequältes Selbst vermissen,  
Du gabst die Erde mir als Vaterland.  
Gelingt mir je ein Lied zu meinem Ruhme,  
Dir folg' es, wie dem Licht die Sonnenblume.
102. Zwar neigt der Tag schon bald sich meinem Haupte,  
Und näher rückt des Lebens Mittagszeit,  
Und die mit Nosen noch den Tag umlaubte,  
Die Jugend, sinkt hinab in Dunkelheit;  
Zu früh erbleicht, was man zu dauernd glaubte,  
Zu spät wird man von manchem Wahn befreit.  
Nur ein Trost bleibt, der Trost, im großen Ganzen  
Sich geistig, sich unsterblich fortzupflanzen.
103. Zersplittert wird die Kraft, der Mut gebrochen,  
Die Glut wird Asche, wie die Hoffnung Schaum,  
Doch wird das Herz im Menschheitherzen pochen,  
Wenn längst zerfloss das Dasein wie ein Traum;  
Die Blüte wird zur Frucht nach wenig Wochen,  
Nach Jahren aus der Frucht ein neuer Baum.  
Wenn alles auch ein letzter Tag bewältigt,  
Im All lebt alles fort vertausendsfältigt. — —
104. Stürmt an, dringt vor, ihr tapfern Siegesboten  
Des Weltgerichts! Auf! blonder Alarich!  
Vandalen, Markomanen, Sueven, Goten —  
Auf, Attila! auf, düstrer Geiserich!  
Werft diese Stadt hinunter zu den Toten,  
Ihr Maß ist voll, ihr graus' Gestirn erblich.  
Dringt an, stürmt vor, und euren blut'gen Wegen  
Folg' Heil und einer neuen Aera Segen!

## Zweiter Gesang.

### Die Goten an der Donau.

1. Wo sich den nordgepeitschten Wellenschlägen  
Das Hochland Alsiens entgegensträubt,  
Wo trüb, als müsse sie's noch erst erwägen,  
In ihre Bahn die Sonne tritt, bestäubt  
Von Schneeglanz blinkt ihr Licht herab in schrägen  
Und matten Strahlen dort, wie schlafbetäubt,  
Und leuchtet nur der Steppe öden Heiden,  
Worauf die Horden ihre Herde weiden.
2. Dort haust ein rauh Geschlecht, dort, wo der Wagen  
Des Himmels strahlt, Furcht flösset schon der Blick  
Des Kindes ein, das Haupt ruht hochgetragen  
Auf breiten Schultern, stark ist das Genick;  
Die Nasen sind wie ins Gesicht geschlagen,  
Die Wange breit und narbig; mit Geschick  
Weiß, kaum der Brust entwöhnt, sich auf den Rücken  
Der Rosse schon das zarte Kind zu bücken.
3. Ein Teil des Stammes ist immerfort zu Pferde,  
Die Alten und die Frauen sind zu Haus,  
Beschäftigt mit Bebauung ihrer Erde;  
Aus kleinen Augen schaun sie kaum heraus,  
Doch in Ertragung äußerster Beschwerde  
Ist diesem Volk kein anderes voraus;  
Sie haben, denn sie achten auch nicht Wunden,  
Nicht Panzer und nicht Helme umgebunden.
4. Und wandernd einst durch jene weiten Strecken,  
Erschien beim Lager des Nomadenstammes,  
Gefolgt von Mäusen, Raupen und Heuschrecken,  
Ein großer Hirt in einem grauen Wams.  
Er hatte nichts, den hagern Leib zu decken,  
Als um sich her die Felle eines Lamms,  
Die Mäus' und Raupen trieb er, immer suchend  
Und drängend, geizelnd vor sich her und fluchend.

5. In seinen hohlen Blicken lag ein tiefer,  
Jahrhundertalter Gram, ein grauer Bart  
Hing lang und wirr vom abgedorften Kiefer;  
Um seine Schultern saß nach Jägerart  
Ein Tierfell, doch zerfetzt, voll Ungeziefer,  
Und wie sein Scheitel, grau und dünnbehaart;  
Um seine Lenden bei der Ledertasche  
Hing wie bei Pilgern eine Kürbisflasche.
6. Indem er Dorne zog aus seinen Füßen  
Und seine Herde rings die Flur zerfraß,  
Sprach er zum Volk umher: „Ich soll euch grüßen,  
Ich bin der Hunger, habt mich!“ und er saß  
Vor ihre Zelte hin, und brach die füßen  
Und kleinen Blumen, sprechend: „Seht das Gras,  
Die Wurzel, die dem Boden ich entrissen,  
Dünkt meinem Gaumen noch ein Leckerbissen.“
7. „Ich wohne bald am unfruchtbaren Meere,  
Bald, wo taglang am toten Dromedar  
Die Schakals nagen in der Menschenleere,  
Wo nie der Sand ein Sonnenkind gebar,  
Auch mach' ich oft mit einem Siegesheere  
Vor aller Welt mein Dasein offenbar,  
Und lass' in Städten, die sich täglich füllen,  
Die Menschen wütend durch die Straße brüllen.“
8. „Zu euch jetzt! Wandert aus von euren Söhnen!  
Zieht aus und fort, von mir hinausgeschreit!  
Durch ferne Länder sollt ihr niederblicken,  
Wie Hagel, der die Saaten niederschreit —  
Und wie ein Wolkenbruch in Felsenrithen  
Versiegt, und in die Tiefen sich versteckt,  
So sollt auch ihr im großen Völkerbrunnen  
Versiegen gehn. Und jetzt, fort! vorwärts, Hunnen!“
9. Er sprach's, da ward von unzählbaren Nagern  
Die Heide bald ein ödes Heidegrab;  
Der Hunne sah die Herde täglich magern,  
Und einen Boden, der ihm nichts mehr gab,  
Und also zogen sie aus ihren Lagern  
Vom Steppenhochland Asiens herab,  
Und wälzten, Volk um Volk in sich begrabend,  
Verheerend sich von Morgen gegen Abend.

10. Sie kommen wie das Herbstlaub von den Nesten,  
Das aufgehäuft im Sturm von dannen fliegt,  
Am Tanais und wo in den Morästen  
Des schwarzen Meers der große Strom versiegt,  
Entfliehn solch nie geschnen Schreckengästen,  
Teils unterjocht und teils noch unbesiegt,  
Nach Süd und West sich rastlos fortbewegend,  
Die namenlosen Stämme jener Gegend.
11. So muß es sein, wenn in den Tropenzenen  
Durch Urwaldnacht ein plötzlich Feuer leckt;  
Im Flug ergreift's die höchsten Gipfelkronen,  
Aus Höhlen, die kein Lichtstrahl noch entdeckt,  
Fliehn alle Tiere, die den Forst bewohnen;  
Der Adler, von dem neuen Tag erschreckt,  
Verläßt sein Nest am tausendjährigen Stamme  
Und rauscht empor, ein Phönix aus der Flamme.
12. Zu Boden stürzen uralt dunkle Rüstern,  
Die Nestle fliegen prasselnd auf, es blitzt  
Aus Säulen Rauches, die den Himmel düstern;  
Es kocht der See, Fels, Sumpf und Erde schwült;  
Die Steppenrossे mit weit offnen Rüstern,  
Die Mähnen hoch, die Adern aufgeschlitzt,  
Fliehn fort und fort, verfolgt vom Feuerstrudel,  
Und ihnen nach die Antilopenrudel. —
13. Es war zu einer mitternächt'gen Stunde,  
Als Hermanrich, der Gotensfürst, erfuhr  
Von einem Hirten, daß ein Volk wie Hunde  
Gestaltet, anzög auf des Ebers Spur;  
Er selbst lag frank im Zelt an schwerer Wunde,  
Getroffen von der Brüder Racheschwur  
Um Schwanhild ihre Schwester; ihrer dachte  
Der König jetzt, und seine Neu erwachte.
14. „Schwer ist mein Herz bedrückt, denn nicht mit Milde  
Hab ich geherrscht, mein Born war niemals gut,  
Weil sie mir untreu war, ließ ich Schwanhilde  
Zerreissen von der wilden Pferde Wut.  
Doch tönen soll's am eichnen Heeresschilde,  
Erwachen soll der alte Schlachtenmut! —“  
Auf seinen Speer gestützt mit seinen Söhnen,  
Erhob er sich und ließ den Schild ertönen.

15. „Statt Wodans mußt' ich an den Eichen sehen  
Des Kreuzes Bild; jetzt ruf ich, es entflanum'  
Der Krieger Brust, und laß nicht untergehen  
Mit mir zugleich mein Volk und meinen Stamm,  
Und lasse nicht den Fluch an uns geschehen,  
Durch den zu Grunde ging Rehabeam!"  
So sprach der Greis, und führte seine Starken  
Dem Feind entgegen an des Landes Marken.
16. Geschlagen wurden nun die großen Schlachten,  
Von denen längst verstummt die Sage nied,  
Den Thaten, die die Helden dort vollbrachten,  
Den Ruhm zu wahren und den Preis im Lied."  
Nur Adler sahn, die bei den Leichen wachten,  
Wie Hermanrich, der Gotenheld, verschied  
Am Nunenstein, von seinem Blut befeuchtet,  
Auf Leichenhügeln, bleich vom Mond beleuchtet.
17. Ein schwer Verhängnis an der goldenen Spule  
War ihm gewoven von der Nornen Hand,  
Dem hundertjähr'gen Könige von Thule,  
Der Quaden und Sarmaten überwand,  
Der König war auf einem Richtersthule,  
Auf seine Krone schien ein Flammenband  
Aus Heklas Glut, und seinen Leichnam trugen  
Zwölf Männer fort, die durch den Feind sich schlügen.
18. Zehn Monde wandten sich die Hochgemuten  
Dem Himmelswagen zu durch Wald und Moor,  
Bis sich zuletzt in nebelweißen Fluten  
Vor ihrem Blick das feste Land verlor.  
Hier war's, wo plötzlich schien das Meer zu bluten,  
Am Himmel blitzte Glanz an Glanz empor,  
Ein Flammenschleier hüllte rosenfarben  
Das Nordgestirn in goldne Feuergarben.
19. Die Flut des Welt schien freudig aufzuhören;  
Die Goten waren einst an diesem Strand,  
Nachdem aus Schweden sie hinweggezogen,  
Vor urlängst angelangt. Das Ostseeland  
Lag öd und unbewohnt, nur Möven slogen,  
Wo einst ein großes Volk die Taue band.  
„Hier war es," rief der Älteste der Goten,  
„Hieher einst kamen wir mit unsren Booten.“

20. Die andern fragten ihn: „Wohin zu dringen  
Versuchtet ihr? er sprach, „ich weiß nur eins,  
Es war die Zeit gezählt nach Jahrestringen,  
Die um das Heiligtum des Opfersteins  
Im Tempel Odins an den Säulen hingen,  
Wo sich versammelt in der Nacht des Hains  
Das ganze Volk, Zulfeuer angeschüret,  
Heerführer sich und Könige gefüret.
21. „Nun aber war damals hereingebrochen  
Ein Winter über Gotenland, so rauh  
Wie nie vordem, und an den Felsenjochen  
Wich nimmermehr der Schnee dem Frühlingstau.  
Als wär das Sonnenherz vom Tod durchstochen,  
Verbarg ihr Antlitz sich in düstres Grau,  
Es lösten sich vom Froste nie die Winde,  
Die Küsten nicht vom Bann der Eisesrinde.
22. „Kein Pflug zog Furchen in dem Erdengrunde,  
Der Sommer brachte kaum ein spärlich Grün,  
Und eine Sage ging von Mund zu Munde,  
Es sollt ein Land im fernen Osten blühn,  
Das heil'ge Land der Asen, sprach die Kunde,  
Woher einst Odin mit den Seinen, kühn  
Der Wolken Bahn betretend, war gedrungen  
Nach Asgards Höhn, auf seinen Wanderungen.
23. „Und so beschlossen wir zurückzukehren  
Ins Morgenland, zum Born der Frühlingszeit,  
Das müßten, ach, die Götter uns verwehren!  
Den Hunnen wichen wir nach langem Streit,  
Den schwarzen Hunnen. Ihn nun laßt uns ehren,  
Den Heldenkönig, ihm in Felsen breit  
Ein würdig Grab erhöhen, an den Borden  
Des grauen Meers, am Strand des höchsten Norden.
24. „Wie keine Schneelast bricht die Kraft der Eiche,  
So brach auch ihn nicht seiner Jahre Last,  
Und wachen wollen wir bei seiner Leiche;  
Von Sohn zu Sohn sei hier der Helden Rast!  
Und wer im Kampfe fiel, sein Geist erreiche  
Die Stätte noch, die seinen Staub umfaßt;  
Die Sage, die sonst untergehen müßte,  
Nehm ihren Schwanenflug an diese Küste.“

25. Sie senkten nun, sobald sie angelandet,  
In einer Eisengruft den Leichnam ein,  
Auf einem Fels, den Nordflut stets umbrandet,  
Wo einmal nur im Jahr der Sonnenschein  
Mit zartem Blumenrot die Flur gewandet.  
Zwölf Wächter stehen um den Sarg von Stein.  
Alljährlich in der mitternächt'gen Stunde  
Zur Sonnwendzeit hallt Schildklang in der Runde.
26. Des Gotenvolkes andrer Teil, verraten  
Von Glück und Ruhm, erkör der Flücht'gen Los,  
Und sie verließen Flur und Hain und Saaten,  
Den Staub, der ihrer Väter Grab umschloß  
Und wanderten nach Süden und betraten  
Das Land der Donau, dort wo tief und groß  
Ihr Bett sich eine Meile weit verbreitet,  
Von Alavir und Fritigern geleitet.
27. Eintönig rollt der große Strom sein Wogen  
Durch rauhes Land hinab zum nahen Meer,  
Der Himmel ist von Wolken überzogen  
Und lautlos ruht und öd der Strand umher;  
Da kommt ein Reiter ans Gestad geflogen,  
Es folgt ihm auf den Höhn sein Volk, sein Heer,  
Er sprengt zum Strom hinab, späht auf und nieder,  
Und horcht und kehrt dann zu den Seinen wieder.
28. So Tag für Tag, und Tag für Tag entflieht,  
Allein der Welle dumpf Ansuferschlagen  
Durchbricht die Einsamkeit und näher zieht  
Der Goten Volk heran mit Ross und Wagen.  
Dort liegt, dort winkt das römische Gebiet,  
Das Land, wohin sie ihre Wünsche tragen,  
Wo vor dem Hunnenschwerte, das sie schlug,  
Ein Zufluchtsort noch liegt für Herd' und Pfug.
29. Hinüber, über in das Reich der Sitte,  
Der Macht, der Bildung, Erde zum Bebaun  
Und Feld zu Thaten, das ist ihre Bitte,  
Das heißen sie mit eisernem Vertraun.  
Ihr Feldherr Fridiger — nach langem Ritte  
Den Strom entlang, nach stundelangem Schau  
Heut hält er plötzlich still — was wird sich zeigen?  
Scheint aus der Flut sein Hoffnungstraum zu steigen?

30. Es ist ein Boot, wie stolz durchfurcht's den Strom  
Im Takt der gleichgeschwungenen Ruderstreiche!  
Und näher kommt's, ein glänzendes Phantom!  
Der Bord voll Goldschmuck, Zierrat und das reiche  
Gezelt darüber, alles zeugt von Rom.  
Geheimnisvoll und fast als ob es schleiche,  
Als ob es zaudre, hält es seinen Lauf  
Je näher es herankommt, mählich auf.
31. Indes ist Fridiger vom Pferd gesprungen  
Und hat ein Boot bestiegen, mit ihm sind  
Zwei seiner Männer, rasch sind auch geschwungen  
Die Ruder, Schlag auf Schlag und pfeilgeschwind  
Ist's hart bis hin zum Römerboot gedrungen.  
Der Fährleut langes Haar wallt hoch im Wind,  
An ihre nackte Schulter spritzt im Schwalle  
Der Strömung Schaum vom harten Wiederpralle.
32. Im Kriegskleid, das den mächt'gen Leib umschloß,  
Sitzt jetzt der Gotenheld, ihm gegenüber  
Erhebt sich auch der Römer, ernst und groß,  
Doch mit gesenktem Haupt, die Stirne trüber,  
Im Prunk der Toga, die ihn reich umfloß,  
Was zog jetzt seinem innern Schau'n vorüber,  
Indem sich aus der Toga seine Hand  
Halb wie zum Gruß, halb wie zur Abwehr wand?
33. Galt's ihm, ein heilig Bündnis abzuschließen  
Mit tapfern Männern, oder einen Kauf  
Mit Sklavenhändlern, oder vorzuschießen  
Für Blutzins Brot? Argwohnisch blickt er auf,  
Doch — wie die Nebel vor dem Licht zerfließen,  
So flieht sein Mißtraun, als, die Hand am Knauf  
Des Schwertes ihm der Gote zuruft: „Weiser,  
Erhabner Herr der Erde, Heil dir Kaiser!
34. So treu und offen schaut der Held darein:  
„Dort harrt ein Volk, das tapferste auf Erden,”  
Beteuert er, „willst du, so sind wir dein,  
Läß in dein Reich uns, läß uns Freunde werden,  
Du weißt, wie wir auch können Feinde sein!  
Wir wollen nichts, als nach des Kriegs Beschwerden  
Ein Land und Frieden.“ Rief's und Valens sprach:  
„Ja viel litt Rom durch euch, viel Ungemach!

35. „Doch seine Größe mag nur Großmut üben  
Erhaben über Furcht und Nachesucht,  
Wie nie vermag den Sonnenglanz zu trüben  
Der Wolken dunkelnde Vorüberflucht.  
Den Erdkreis, wenn in ew'ge Nacht begrüben  
Die Donner einer zweiten Flut, die Wucht  
Der Berge, stürzend über unsre Leichen,  
Sähn uns zwar sterben, aber nicht erbleichen.
36. „Wohlan, es nahe sich dein Volk und setze  
Ein Ziel der langen Flucht, dem Wilde gleich,  
Das in dem Tempel Schutz sucht vor der Heze:  
Für eure Waffen bietet euch dies Reich  
Die Wohlthat der Gesittung und Geseze.  
Nach Antiochia! dort wird euch zugleich  
Mit andern Völkern unser Spruch ergehen,  
Dort, Gote! werden wir uns wiedersehen.
37. „Ich gab Befehl, daß reichlich, was ihr braucht,  
Euch werden soll an Korn und Oel und Schafen.“  
Er schwieg und setzte sich, ein Vorhang taucht  
Um ihn herab und seine Rüdersklaven  
Erheben sich; am Ufer aber raucht  
Der Herd, um den im Wachen wie im Schlafen  
Das Volk wohnt unter freiem Himmelszelt,  
Das neugestalten wird die alte Welt.
38. Nach Syrien! Die Adler Rom's umschweben  
Der Städte prächtigste, sie schmückt sich schon,  
Durch ihre Straßen wogt ein rauschend Leben,  
Auf weitem Forum glänzt ein offner Thron.  
Umringt von Jubelnden mit Thyrussstäben  
Erschallt die Zimbel, klingt der Flöte Ton:  
Auf! deinen Herrn und Kaiser zu bewirten,  
Bekränz, Antiochia, dich mit Myrten!
39. In Erz- und Marmorschrift begrüßt den Vater  
Des Vaterlandes Jovis Tempelthor;  
Und vor dem Thor, ein schwarzer Menschenfrater,  
Mit Bogengang und dunklem Korridor,  
Wölbt sich das rauschende Amphitheater  
Aus finsterem Cypressenhain empor;  
Mit Spielen, die drei Tag und Nächte währen,  
Will sich die Stadt vor ihrem Herrn verklären.

40. Jauchz', Heuchlerin, der kaiserlichen Posse!  
Dein Held erscheint, den hohen Sieger ziehn  
Auf goldnem Wagen zwölf schneeweisse Rosse,  
So triumphet jauchzt das Volk um ihn,  
Heil Cäsar! donnert's aus dem langen Trosse,  
Bachantisch wogt zur Stadt der Schwarm dahin,  
Satrapen, Gauler, Sklaven, Senatoren,  
Sophisten, Flötenspieler und Liktoren.
41. Und wie der Cäsar nun den Thron bestiegen,  
Da stürzten drei Satrapen sich zugleich  
Vor seinem Thron in Staub wie Sonnenfliegen,  
Und flehn um ihr verlorneß Königreich.  
Der Cäsar sieht sie finster vor sich liegen,  
Es ahnt sein Stolz wohl nicht, daß ihnen gleich  
Der Herrscher Roms, jetzt noch der Herr der Erde,  
Im Staub einst so vor Fremden liegen werde.
42. Und aus dem Volke tritt hervor ein Blinder,  
Der sich von einem Gott begeistert nennt:  
„Wie Alexanders bis zum Land der Inder  
Erstreckt dein Schwert sich, Cäsar! dich erkennt  
Der Perse an als seinen Ueberwinder,  
Zu deinen Füßen liegt der Orient,  
Auf Elefanten, die den Feind zermalmen,  
Durchziehest du siegreich dieses Land der Palmen.
43. „Wie Bliße furchen deine Sichelwagen  
Ins Heer der Feinde, deine Schiffe sind  
Delphine, welche Kriegspaläste tragen,  
An ihrer Pracht sieht sich die Welle blind;  
Wenn ihre Nüder in die Woge schlagen,  
Hält seinen Atem der erstaunte Wind;  
Durch sie sind dir die Zügel eingehändigt,  
Womit dein Arm die Meeresküsten bändigt!“
44. Geduldig hört der Cäsar seinen Preiser,  
Und reich vergoldet wird sein Lobgedicht.  
Er winkt — da wird der wilde Jubel leiser,  
Den jetzt ein Herold rufend unterbricht:  
„Vor Cäsar Valens, Roms erhabnen Kaiser,  
Ruf ich der Erde Völker zu Gericht,  
Sein Wort verheißt — dreimal ergeht die Ladung —  
Dem Schwachen Schutz, dem Flehenden Begnadung.“

45. Er ruft's, da öffnet sich der Kreis, und mitten  
Erblickt man unter einer Kriegerschar  
Die Goten nahm, geharnischt und beritten,  
Gewaltig, groß, mit blondgelocktem Haar,  
Ihr Blick und Ansehen zeugt von edlen Sitten,  
Von hoher Kraft ihr breites Schulternpaar.  
Vor ihrem Waffenschmuck, der golden funkelt,  
Scheint alle kaiserliche Pracht verdunkelt.
46. Wie mutig ihre weißen Rennner tanzen!  
Die edlen Glieder deckt der weiße Schaum,  
Die Satteldecken sind mit Purpurfranzen,  
Mit Silber sind geschmückt Gebiß und Zaum.  
Sie steigen ab, sie senken ihre Lanzen,  
Die Menge macht erstaunt und schweigend Raum —  
„Heil sei, o Cäsar, dir, und Ruhm beschieden,”  
Beginnen sie, „wir grüßen dich in Frieden.
47. „Wir kommen, abgesandt vom Volk der Goten,  
Das flüchtig irrt am fernen Donaustrand;  
Einst seine Fürsten, jetzt die Unglücksboten,  
Von dir uns zu erflehen Brot und Land,  
Und ein gesichert Grab für unsre Toten.  
Wir bieten dir dafür zum Unterpfand,  
Scheint anders diese Gabe noch gewichtig,  
Das Eisen unsrer guten Schwerter pflichtig.
48. „Gebt uns,” sprach Fritiger, „all eure Kriege,  
Wir wollen die Gefahr, den Sturm, den Streit,  
Euch geben wir dafür den Ruhm der Siege,  
Und Ruhe eurem Land und Sicherheit.  
O glaube nicht, ein Volk wie wir, erliege,  
Weil's einmal unterlag, der Niedrigkeit!  
Ward nicht auch euer Volk in schlimmen Tagen  
Vom überlegnen Feind in Flucht geschlagen?
49. „Wir kämpften, aber nicht mit Erdgeschöpfen,  
Mit Wesen, die gebildet sind wie wir, —  
Dämonen waren es mit Hundeköpfen,  
Scheußlich und wild, halb Satan und halb Tier;  
Und wie ein Brunnen, der nicht auszuschöpfen,  
Quoll ihre Ueberzahl bald dort, bald hier  
Auf uns herein, und schlügen wir sie nieder,  
Verhundertsacht erhoben sie sich wieder.

50. „Denn als daß Kreuz von jenen Tempelzinnen  
Herabsah auf den heidnischen Altar,  
Flohn gökendienerische Priesterinnen  
In Skythiens Wälder, die Alrunenschar,  
Dort ließen sie das Blut der Opfer rinnen,  
Zum Geiste flehend, der ihr Abgott war,  
In grimmerfüllter, schrecklicher Beschwörung  
Um Krieg, Verbrechen, Greuel und Zerstörung.
51. „Hör uns, gefallner Lichtgeist, Herr des Bösen,  
Dem wir als Schiwa, Typhon, Ahriman  
Der Opfer zuckend Eingeweid entblößen,  
Erzeuger der Giganten, hör uns an!  
Erscheine, komm, die Gürtel uns zu lösen,  
Zu flammender Befruchtung laß uns nahm,  
Erzeuge, wie vordem mit unsren Müttern,  
Mit uns auch Söhne, die das All erschüttern!
52. „Und Satan kam, von Donnern angekündet,  
Die Erde barst, erschrocken stand die Flut,  
Von seinem Anblick schien der Wald entzündet,  
Ein Lichtglanz, wie um Cherubstirnen ruht,  
Umgab sein Haupt, mit Höllennacht verbündet,  
Wie Sturmgewölk sich mischt mit Abendglut;  
Grauvoll, doch göttlich — rauschend längs der Hügel  
Thessaliens, schwang er seine Meilenflügel.
53. „Er sah die Zauberinnen knieend bangen;  
Entflammt von ihrer frevelnden Begier,  
Empfand auch er ein glühendes Verlangen,  
Und rasch verwandelt in ein Flügeltier,  
Erschien er wie ein Knäuel brauner Schlangen,  
Zum Löwen ward das Haupt, die Brust zum Stier,  
Mit wildem Luchsaug, mit dem Kuß der Faunen  
Umschlang er hundertleibig die Alraunen.
54. „Und ehe noch das Herbstlaub sich zerstreute,  
Erscholl's vom Pontus bis zur Donaufurt  
Vom Wehgeschrei der schwangern Höllenbräute;  
Laut stöhnend ließen sie die Mißgeburt  
Der Hunnen aus; sie banden Tigerhäute  
Zu Windeln mit beschriebnem Zauberzug,  
Sie säugten mit der Milch von schwarzen Stuten  
Und badeten die Brut in eis'gen Fluten.

55. „Nun trauern unsre Harfen an den Eichen  
Des Wahlfelds, welchem unser Stern erblich;  
Erschlagen liegt bei seinen treuen Leichen  
Der Völkerhirt, der König Hermanrich,  
Der Sieger einst in allen Morgenreichen,  
Vor dem der Heruler und Parther wich,  
Und der, ein hundertjähr'ger Greis, gesehen  
Sein riesig Reich auf immer untergehen.“
56. Es schwieg der Held, und in die reiche Mähne,  
Die seines Rosses Hals umflog, verbarg  
Der treue Mann sein Antlitz und die Thräne,  
Wie hingebeugt ein Trauernder am Sarg;  
Doch Roms Beherrscher, seine kühnen Pläne  
Bei sich verbergend, lächelte mit Arg,  
Und von dem Delbaum neben seinem Throne  
Brach Valens einen Zweig dem Asensohne.
57. Der aber schwang sich kühn, den Blick erhoben,  
Aufs Pferd, auf das mit einem Satz er sprang,  
Und gab von seiner Riesenstärke Proben,  
Indem er reitend seine Waffe schwang,  
Und während ringsumher die Funken stoben,  
Die Lanze hoch empor warf, daß es klang,  
Und auffing, und zum Zweig des Friedenspfandes  
Sie senkend stürmte durch die Wolken Sandes.
58. Durch jedes Wort, das Fritiger geredet,  
Ward tief bewegt des Kaisers schwanker Mut;  
„Wohl liegen die Provinzen weit verödet,  
Allein wer wünschte solch gefährlich Gut? —  
Dies Volk, das uns so oft und kühn beföhdet,  
Das zahllos ist, und dessen Kraft nie ruht,  
Bald, fürcht' ich, wird es, troßend jeder Hemmung,  
Statt zu befruchten, drohn mit Ueberschwemmung.“
59. Als nun allein um ihn die Näte waren,  
Trat Lupizin zuerst hervor, und sprach:  
„Warum dem Wunsch der Goten nicht willfahren?  
Warum vollenden wir nicht ihre Schmach?  
Dies große Volk, das größte der Barbaren,  
Das uns noch immer Treu und Glauben brach,  
Ein Gott hat es mit Hab und Gut und Leben  
Für immer unsern Armen übergeben!“

60. Verbunden mit den Völkern ihrer Zone  
Schon in Jahrhunderten vor unsrer Zeit,  
Erschütterten die Goten unsre Throne,  
Wir sahen Frieden und Vertrag entweiht,  
Der tapfre Decius fiel mit seinem Sohne;  
Dianas Tempel, dessen Herrlichkeit  
So lang bestund, zerstörten sie, der Werke  
Erhabenstes an Schönheit, Glanz und Stärke.
61. Laß sie doch kommen, laß sie alle, alle  
Von Hunger jetzt, und dann von Gold gelockt,  
Wie Wölfe stürzen in die sichre Falle,  
Ob der schon jetzt mein ganzes Herz frohlockt!  
Schon seh' ich, wie mit ungeheurem Schalle  
Am Strom sich's drängt, wie hier die Menge stockt,  
Wie dort — genug, laß unser Schwert uns schärfen,  
Laß mir den Ruhm, sie dir zu unterwerfen! —
62. Bald sah die Donau Nachen, Boote, Flöße,  
Fahrzeuge jeder Art, und überfüllt  
Mit Menschen von noch nie gesehner Größe;  
Die einen sind in Waffenschmuck gehüllt,  
Die andern stemmen heftig Lanzenstöße  
Dem Strom entgegen, der gehoben brüllt,  
Auch schwimmen viele kühn dem Strand entgegen,  
Indem sie sich auf ihre Schilder legen.
63. Hinüber und herüber ging's mit Kähnen  
Bei Tag und Nacht und ohne Rast und Ruhn,  
Man konnte fast den Strom bevölkert wähnen,  
Die Schiffer hatten immerfort zu thun;  
Vornehme hier, mit Augen voller Thränen,  
Dort Arme, hilflos, mit zerfetzten Schuhn;  
Und Heiligtümer wurden mitgetragen,  
Geräte, Kinder, Haustier, Roß und Wagen.
64. Vergessen bald ist Elend und Beschwerde  
Des Krieges und der Flucht, mit frohem Schritt  
Betritt das flücht'ge Volk die fremde Erde,  
Willkommen sich und ihr. Zum ersten Ritt  
Springt hier der Reiter wieder auf die Pferde,  
Gezelt und Wagen bringt ein anderer mit;  
Weithin am Ufer unter lust'gen Decken  
Sieht man ein rasches Lager sich erstrecken.

65. Zweihunderttausend zählen die Legaten,  
In rauher Anzahl um den Strand gepreßt,  
Als nun dem Lupizin die Führer nahten,  
Sprach dieser: „Fritiger, dies ist kein Fest!  
Im langen Krieg zerstört sind unsre Saaten;  
Wüßt ihr, wie viel an einem Tag ihr eßt? —  
Wir geben euch, doch fordern wir dagegen,  
Ihr müßt uns euer Schwert zu Füßen legen.“
66. „Euch unser Schwert! Geht, holt es bei den Toten,  
Die's in den Leib der Hunnen eingesargt.  
Hab ich um Fleisch mein Schwert euch angeboten?  
Kauft Bundesgenossen ihr auf offnem Markt?  
Schon seit drei Tagen hungern meine Goten;  
Wir sind zu lang in jedem Kampf erstarkt,  
Fügst du noch frechen Hohn zu unsren Dualen,  
Vielleicht, daß mit dem Schwert wir euch bezahlen.“
67. Der Römer drauf: „Geziemt es den Besiegten,  
Die Hand ans Schwert zu legen? Ihr sprecht Hohn;  
Denn seit die Römer mit den Goten kriegten,  
Saht ihr je wanken unsre Legion?  
Uns, die wir unsren Willen eurem schmiegtent,  
Und Land euch boten, uns wagt ihr zu drohn?  
Was unsre Sicherheit heischt, zu bedingen,  
Wir wollen es, wir können es erzwingen.“
68. „Nimm, Römer, nimm, wir haben Prachtgewänder,  
Wir haben Röcke, glänzend wie die Nacht,  
Um unsre Zelte flattern Purpurbänder,  
An unsren Helmen blinkt des Goldes Pracht,  
Nimm alles hin als feste Friedenspfänder,  
Doch nimmermehr den Hort, das Heil der Schlacht.  
Ein Volk, das waffenlos ist, geht auf Erden  
Gezeichnet wie verkaufte Lämmerherden.“
69. „Wenn du,“ entgegnet jener, „höhern Wertes  
Die Waffe hältst in dem dir offnen Land,  
So feilsch' ich nicht mit dir ob deines Schwertes,  
Doch dafür heisch' ich dann als Unterpfand  
Ein Höhres als den Stolz des schönsten Pferdes,  
Ein Werteres als Gold und Prachtgewand —  
Ihr bringet, denn wir müssen Bürgschaft haben,  
Uns Geiseln her aus euern Frauen und Knaben.“

70. Der Gote preßt die Lippen stolz zusammen;  
Die Faust geballt an seines Schwertes Knauf,  
Ersticht er in der Brust des Bornes Flammen;  
„So nehmt denn,” ruft er bittern Grimmes auf,  
„Nehmt sie als eure Mägde, eure Ammen —  
Es kann euch noch gereun so teurer Kauf!  
Doch Jene werden Thraciens rauhe Sterne  
Verleugnen nimmermehr, in keiner Ferne!
71. Und nimmermehr, daß sie mit uns gelitten,  
Bergeßen in der fernen Sklaverei,  
Dß sie die Hüterinnen unsrer Sitten,  
Das Kleid uns woben, und getreu und frei  
Mit uns in mancher heißen Schlacht gestritten;  
Doch all dies Glück, es ist dahin, vorbei,  
Da nichts euch gilt, was redlich wir geloben  
Und ihr nicht unsre Treue wollt erproben.”
72. „Die Waffen oder Geiseln, eins von beiden!”  
Droht Lupizin, „ein ehernes Gebot  
Befiehlt uns. Schweiget nur von Schwur und Eiden!  
Wir wissen zu verhüten, was uns droht.”  
„Nicht” — rief der Gote „werd ich mich entscheiden,  
Eh mich mein Volk gehört, uns drängt die Not  
Und ihr benützt es. Laßt mich nun verkünden,  
Was ihr bedingt, eh wir uns euch verbünden.”
73. Mit schweren Sorgen tritt der Held belastet  
Den Rückweg an, mit Zweifel und in Gross;  
Indem sein Geist nach einem Ausweg tastet,  
Wie das er seinem Volke raten soll,  
Was ihn doch selbst empört, und ungerastet  
Erreicht er die Gezelte, kummervoll  
Enthüllt er ihres Schuhherrn Forderungen,  
Von Thränen ist sein großes Herz bezwungen.
74. Man hört ihn schweigend, und mit Schmuck und Beute  
Stellt sich ihm willig dar, wer geben kann,  
Auf ihre Freier schaun voll Schmerz die Bräute,  
Ans Herz zum Segen hebt sein Kind der Mann,  
„Bald seid ihr Lämmer, die der Wolf zerstreute,  
Der euch durch arge List uns abgewann,  
Dem wir, um zu beflügen diese Schollen,  
Mit unsrem Blut für unsre Freiheit zollen.”

75. Und schweigend, wie sie nun des Weges gingen,  
Ist bald ihr Zug dem Römerwall genah't:  
„Dies sind sie, die wir euch als Geiseln bringen;  
Nimm diesen menschlichen Tribut, Legat!  
Wir Männer lösten uns von unsren Ringen,  
Entzagten unsers Lebens teurer Saat;  
Dies sind sie, die wir euch als Geiseln weihen.  
Und ihr, o hofft, daß wir euch noch befreien!“
76. Sie aber sahen jungfräulichen Glanzes  
Auf ihren Feind, nicht schüchtern wie das Reh,  
Kühn, wie zum Schritt des heim'schen Waffentanzes,  
Aus Blicken zürnend wie die grüne See.  
Hoch aufgebunden fiel des Lockenfranzes  
Goldflut um Schultern, glänzend wie der Schnee;  
Das Wolfsgewand vom Runengurt umschlungen:  
Sie glichen Löwinnen mit ihren Jungen.
77. Zweihundert Knaben standen bei den Frauen,  
Der Norn ein jeder schlachtgeborener Sohn,  
Gewohnt den Blicken ins Gesicht zu schauen,  
Zur Knechtschaft jetzt bestimmt, zu Lohn und Fron,  
Im Sklavenkleid das Fremdland zu bebauen: —  
Doch aus der Väter Augen schien ein Drohn  
Auf sie zu blicken, voll von Kampfverlangen,  
Erzürnten Rosen glichen ihre Wangen.
78. Vergnügt sah Lupizin die Schar der Freien,  
Auf Eines Schultern legt er seine Hand,  
Als woll' er alle so der Knechtschaft weihen.  
Fest an den Busen preßten ihr Gewand  
Die Mütter ohne Schluchzen, ohne Schreien.  
Zugleich erschien, um jeden Widerstand  
Im Augenblick gewaltsam zu erdrücken,  
Ein Trupp des Soldheers hinter ihrem Rücken.
79. Trophäen gleich lag Waffenschmuck geschichtet,  
Und Fritiger hob hoch empor den Speer,  
Die Spitze dann der Sonne zugerichtet,  
Begann er stolz und groß: „Bei dieser Wehr,  
Bei jenem Lichte, das die Nächte lichtet,  
Gedenk einst dieser Tage, Römerheer!  
Und du, der Donau Flut, vernimm! und roll' es  
Hinab zum Meer im Unmut unsres Grolles.“

80. „Ihr habt uns nichts gelassen als das Eisen,  
Doch kommt die Zeit noch, wo wir hart und klar  
Und eisern euch bis hart ans Herz beweisen,  
Daß um den Wert der Jugend, unser Haar  
Und unser Schwert mit noch zu niedern Preisen  
Von eurem Geiz berechnet worden war.  
Kommt diese Zeit, dann sollt ihr's noch erleben,  
Wie wir den Dank dafür euch wiedergeben!“
81. Hierauf beschwore zwar Mann um Mann den Frieden,  
Jedoch das Herz von Ingrimm nur geschwellt,  
Die Sühnung hoffend derer, die geschieden  
Um Wahrung und Befreiung ihrer Welt;  
Doch jede laute Klage ward vermieden,  
Es ward die Saat gesät, das Feld bestellt,  
Es schnitt der kinderlose Greis die Aehren,  
Das Haus der Witwe seines Volks zu nähren.
82. Des Südens schlummernde Altäre hörten  
In fremden Lauten stillen Nachesang  
Verirrter Schatten, die den Bau zerstörten,  
In den kein Joch die freie Seele zwang,  
Der Jünglinge, die sich der Schmach empörten,  
War's, daß ihr Haupt ein schmählich Band umschlang,  
War's, daß sie mußten unter Beil und Ruten,  
Im Eirkus oder im Gefängniß bluten.
83. Für Rom in Asien und in Gallien siegte  
Der Goten Jugend, und ihr dunkles Los  
Hiel einer Zeit, für den, der sich ihr schmiegte,  
Wie dem, der widerstand, gleich hoffnungslos.  
Die Enkelin der alten Asen wiegte  
Die Söhne ihrer Feindin auf dem Schoß,  
Die Tochter aus uraltem Heldenstamme  
Ward eines Freigelassen Magd und Amme.
84. In jeder Sprache hört ein Gott die Klage  
Des unterdrückten Rechts, an keinem Stein  
Klebt schuldlos Blut, es findet seine Wage;  
Kein stilles Ach geht ungehört allein,  
Es dringt hervor zum sonnenhellen Tage,  
Ein schmerzlich Flüstern hört der dunkle Hain,  
Die Tanne rauscht der Luft, die Lüfte wallen  
Den Wolken zu, die's donnernd wiederhallen.

85. Verlassen von der Kraft verwandten Blutes,  
In einer Welt, der keine Bucht mehr galt,  
Gejocht von einem Volk voll Nebermutes,  
Das jedem Hochsinn frechen Hohn vergalt,  
Entfernt vom Lichte, das ihr All und Gutes,  
Ihr Heiligstes mit Wärme sonst bestrahlt,  
Gleich Blüten, von dem Sturm in Staub gewehten,  
Ward so der Menschheit ein Geschlecht zertreten.
86. Der Frühling kam, hoch schwollen die Gewässer  
Der Donau brausend am Gestad' empor,  
Dem Goten schnitt die Habnsucht der Expresser  
Von jedem Tag, den ihre Müh' verlor,  
Mit immer ungerechtem Maß und Messer  
Die Zufuhr der bedungnen Nahrung vor,  
Und jede Klage, die sie hören ließen,  
Ward höhnisch oder flüchtig abgewiesen.
87. Bei vollem Tisch, auf weichen Polstern lagen  
Gesandte von Byzanz mit Eupizin,  
Zwei Reiter sah man durch die Thore jagen,  
Ein drohend Haupt, und Fritiger erschien.  
„Wie,“ rief der Römer, „hör' ich wieder Klagen?  
Ihr glaubt wohl, daß ich eure Ceres bin?  
Du siehst, ein attisch Mahl würzt unsre Leiden,  
Willst du mein Guest sein, lerne mich beneiden!“
88. „Auf Ernst'res will ich deine Blicke lenken,  
Ein ganzes Volk steht draußen in der Not!  
Von deinem Tisch magst du den Hunden schenken,  
Wir fordern unser schwer erkauftes Brot.  
Es ist des Bündnisses, des wir gedenken,  
Des Friedens unerlässliches Gebot,  
Ihr würdet uns für Brot die Steine wägen,  
Und Gold dazu aus unserm Blute prägen.“
89. „Wir könnten, Goten! — Eure Götter rauschen  
Nicht mehr um euch im Laub des Eichenhains,  
Um unsre Mauern wandeln sie und lauschen,  
Und lachen uns beim Becher vollen Weins.“  
„Ganz wahr,“ sprach Fritiger, „und immer tauschen  
Die Völker Glück und Unglück.“ Doch nur eins,  
Für jetzt nur dies: warum ist meinen Goten  
Sogar der Eintritt in die Stadt verboten?“

90. „Was eure Märkte jedem Fremdling bieten,  
Wovon ihr selbst besitzt im Ueberfluß,  
Davon schließt uns ihr aus!“ — „Schweigt mir, ihr Scythen!“  
rief Lupizin, „ich thue was ich muß;  
Was Vorsicht mir und treue Sorge rieten,  
Und unerschütterlich ist mein Entschluß!  
Ich will, was ihr auch saget, vor Barbaren  
Die Thore dieser Stadt beschützend wahren.“
91. „Ihr schwelgt,“ rief Fritiger, „in euren Thermen,  
Und wir verhungern, euer Tisch ist voll . . .“  
Und horch, da klang von draus ein wildes Lärmen,  
Das bis ins Innre des Palastes scholl;  
Es waren, statt nur um die Stadt zu schwärmen,  
Die Goten eingedrungen, und nun schwoll  
Im Kampf schon mit den Römern ihre Menge  
In wildem Brausen durch die Straßenenge.
92. Wohl wurden sie vom Ansturm der Kohorten  
Zurückgedrängt, doch blutig schlossen sich  
Vor ihrer Wut die Riegel an den Pforten,  
Da jeder kämpfend Schritt für Schritt nur wich.  
Als dies dem Lupizin mit leisen Worten  
Gemeldet ward, und daß durch Lanzenstich  
Und Schwertschlag mancher Römer umgekommen,  
„Ha,“ sprach er, „habt ihr Rache schon genommen?“
93. Berauscht vom Wein, der seinen Grimm erhöhte,  
Befiehlt er, daß man gleich die kleine Schar,  
Die Wache Fritigers, und jeden töte,  
Der mit ihm zum Palast gekommen war.  
Doch sich verbergend rief er laut: „Ich böte  
Euch gern den Friedenstrunk, allein fürwahr,  
Ihr schlagt zu trozig aus, ich muß nun schauen,  
Durch stärk're Bande euch mit mir zu trauen.“
94. Auf diese Rede folgte nur ein Winken,  
Und von Soldaten ward umringt der Saal;  
Doch Fritiger rief: „Laßt die Speere sinken,  
Den tötet, der mich hält, mein scharfer Stahl!  
Wenn wir mit euch auch heute noch nicht trinken,  
Wir kommen euch zu Gast ein andermal!  
Ich eile fort, den Aufruhr jetzt zu stillen,  
Die Goten hören nur auf meinen Willen.“

95. Da drang heran Gestampf von Rosseshusen,  
Die Helden sahn sich an und jeder frug:  
„Was war das?“ als sie aus dem Hof das Rufen  
Der Ihr'gen hörten, die man dort erschlug;  
Und unverzüglich über alle Stufen  
Mit einem Sprung durchbrechen sie den Zug,  
Und Bahn sich schaffend mit gezücktem Schwerte,  
Erreichen sie das Thor und ihre Pferde.
96. Sie schwangen sich nun in die Sättel, sprengten  
Aufs offne Feld, und zu dem Lagerwall,  
Zugleich begann ein Lauf und Sturm, es drängten  
Sich alle um sie her mit Waffenschall,  
Mit Worten, unter die sich Thränen mengten,  
Erzählten sie den Tag, und überall  
Verbreitete sich Schlachtruf, hoch entbrannten  
Von wilder Kriegswut alle Stammverwandten.
97. Gebirg' und Thal bis zu der Städte Mauern  
Erfuhr jetzt Mord und Plünderung und Brand,  
Die Gotenbanner mit den Eberhauern,  
Blutrot entfaltet, wehten durch das Land,  
Und dumpf erklang im Ton der tiefsten Trauer  
Das Horn des Ur. Am andern Ufer stand  
Alatheus' Volk und Saphrax, auf die Zeichen  
Erschienen sie, um hilfreich Hand zu reichen.
98. Zu gleicher Zeit begannen vormärts eilend  
Die Adler der Standarten ihren Flug;  
Der Kaiser hielt auf einem Gut verweilend  
Mit seinem Heer, das hier ein Lager schlug,  
Zwei Tage Rast, den Kriegern Sold verteilend.  
Die Nacht sank um der Wälder Höhenzug,  
Des Leichhuhns flagendes Geschrei erweckte  
Den Wolf, der heulend auf die Hirnde schreckte.
99. Im Schatten eherner Akanthuskronen,  
In Gärten unter Säulen hielten Mahl  
Die Kriegstribunen und die Centurionen,  
Ein nächtliches geharnisch't Bacchanal;  
Der hochgewölbte Schild des Paphlagonen  
Mit Wein gefüllt ward Trinkhorn und Pokal;  
Der Imperator sprach mit mut'gen Worten  
Ermunterung ein den Führern der Kohorten.

100. Den Wald hinan rückt nun das Heer zum Streiten.  
Der Cäsar Valens sieht, entbrannt von Mut,  
Die Lanzen um sich her auf allen Seiten,  
Und als die Höhn erhellst des Tages Glut,  
Naht man den Goten, die, umhüllt mit Häuten,  
Die Rossen tränken an der nahen Flut  
Und rasch entfliehn, um ihren Edelingen  
Die Nachricht von des Feindes Nahm zu bringen.
101. Die Furie Cannäs riet, die Schlacht zu schlagen. —  
Ein heißer Morgen war's und im August,  
Die Sonne schoß von ihren Flammenwagen  
Den goldenen Pfeil bis in der Erde Brust,  
Und neben Valens, hoch das Haupt getragen,  
Ritt Lupizin, doch heimlich schuldbewußt,  
Ein Ahnen, daß sein letzter Tag gekommen,  
Lag schwer auf ihm und hielt sein Herz bekommnen.
102. Zu heftig hatten Valens' Bogenschühen  
Den Kampf begonnen, Fußvolk rückte nach,  
Es sollte ihren Angriff unterstützen,  
Doch wie die Sonne glühend niederstach,  
Erlagen sie; den Augenblick zu nützen,  
Drang Fritiger heran, im Flug durchbrach  
Sein Reiterschwarm der Römer Reih'n und Glieder  
Und hieb die nun zersprengten vollends nieder.
103. Hierauf mit düstrem kriegerischen Trauern  
Rückt an die letzte Legion zum Streit,  
Sie schwur, bis auf den Letzten auszudauern,  
Und hielt ihr Wort mit Heldenmütigkeit.  
Die Tapfern hielten stand wie Wall und Mauern  
Noch mit zerbrochenem Speer, so dichtgereiht  
Und so bedrängt von vornen und im Rücken,  
Daß sie vermochten kaum, das Schwert zu zücken.
104. Und nun erschien auch auf den abendroten,  
Den nächst gelegnen Höhn mit frischem Mut  
Die Hilfschar der berüttnen Ostrogoten,  
Alatheus war's und Saphrax, in der Glut  
Des letzten Sonnenstrahls, wie Flammenboten  
Des Siegs und Untergangs; so floß das Blut —  
Die Kämpfenden vermochten auf dem nassen  
Getränkten Boden kaum mehr Fuß zu fassen.

105. Umringt von Todesschreck und Todestreichen,  
Getrennt von seinen Treuen, schafft sich Bahn  
Der Kaiser Valens mitten hin durch Leichen,  
Die Seinen suchen hilfreich ihm zu nahm,  
Und dringen vor, ihn schirmend zu erreichen;  
Doch als sie ihn zu Boden sinken sahn,  
Da wandten sich auch die, und deckten fliehend  
Den Rückzug, langsam sich dem Feind entziehend.
106. Er selbst ward auf dem Schlachtfeld aufgefunden  
Von etlichen Getreuen noch vor Nacht,  
Aufs Pferd gehoben und erschöpft von Wunden  
Nach einem Haus, das nahe lag, gebracht.  
Doch als sie hier den Feinden widerstunden,  
So ward von diesen Feuer angefacht,  
Und über solchem Holzstoß ward im Leben  
Der Kaiser Roms den Flammen übergeben.
107. Den Goten aber ward von einem Knaben,  
Der durch die Glut gesprungen war, gesagt:  
„Die Götter haben flammend ihn begraben,  
Die mit ihm starben, haben ihn beklagt.“  
Den Fritiger, zu Tode wund, umgaben  
Die Seinen; „Freunde,“ ruft er, „auf, es tagt!  
Wie diese schlechte Hütte soll verbrennen  
Die große Stadt, die alle Völker kennen.
108. „Wenn sich mein Blick nun schließt, wer ist der Kühne,  
Der euch zum Siege führen wird fortan?  
Ich sterbe froh, es ward uns reichlich Sühne  
Für unsrer Frau und Kinder Raub! Wohlan!  
D, daß ein Land euch der Verheifzung grüne!  
Weit ist der Weg, und blutig ist die Bahn!  
Die Reiche blühn, gewaltig stehn die Mauern,  
Unsterblich wird, was wir gegründet, dauern!“
-

## Driffer Gesang.

### Das Abendland.

1. Ausonius sah von seines Hauses Schwelle  
Zum Strom hinab in stiller Abendglut:  
"O heitre Mosel," rief er, "deine Welle  
Ist Strom zugleich und stolze Meeresflut.  
Dein Trank gewährt das Läbsal einer Quelle,  
Und See bist du, so still nur einer ruht;  
Du rieselst wie ein Bach dahin, trägst Schiffe,  
Und weder Furten hemmen dich noch Risse!"
2. In seinem Ausruf plötzlich unterbrochen,  
Erblickt er eine Kriegerschar sich nah  
Und wird von ihrem Führer angesprochen:  
"Dem Freunde unsres Kaisers Gratian  
Sei Glück und Heil! Als wir in jüngsten Wochen  
Hinüberzogen und den Rhein hinan,  
Geschah es, daß im Land der Alemannen  
Wir manchen stolzen Beuteteil gewannen."
3. „Und einst, es war ein Dorf in Brand geraten,  
Da wurde diese schönsie Beute mein  
Sieh her!" Er sprach's und winkte den Soldaten,  
Da trugen die ein blondes Kind herein,  
Ein kleines Mädchen, das die Klauhen baten,  
Nur ohne Furcht und Bangigkeit zu sein,  
Denn bittre Thränen brachen immer wieder  
Durch ihre halbgeschlossnen Augenlider.
4. Es ward dem greisen Römer übergeben;  
„Die Deutsche," fügte der Tribun hinzu,  
„Ist nicht nur hold, sie weiß auch fein zu weben,  
So nimm sie denn als deine Sklavin du!  
Wir wußten nicht, was thun mit diesem Leben."  
„O," rief Ausonius, „hier finde Ruh!  
Du bange Seele, blüh hier und gedeihe,  
Und sei von dieser Stund' an eine Freie!"

5. „Der Menschheit soll ein neues Band dich einen,  
Damit nicht Schmach dein zartes Herz erduld’!  
Erschlug man dir die Teuren, all die Deinen,  
Ich nehm’s auf mich, als wär’ es meine Schuld.“  
Und leiser ward darauf des Mädchens Weinen,  
Als ahn’ es still die ihr gewordne Huld,  
Und müde von Entbehrung, Angst und Kummer,  
Versank es bald in einen tiefen Schlummer.
6. Aufsonius’ besorgter Blick verweilte  
Auf seiner Schutzbefohlnen still und lang;  
Er bog sich zu der Schlafenden und teilte  
Von ihrer Stirn die Locken. „Schöner Drang  
Des Mitgefühls,“ so rief er aus, „ich heilte,  
Doch welch ein Wohl einst meiner Kunst gelang,  
Das Schönste bleibt, die Seele zu befreien,  
Und einem bessern Dasein sie zu weihen.“
7. „Sigune nenn’ ich dich, denn einem Siege  
Verdank ich’s, daß du zu mir kamst. Fortan  
Für deine Heimat und verlorne Wiege  
Sei immer siegreich deines Lebens Bahn;  
An meines Hauses Säulen komm und schmiege  
Du kleine Schwalbe dich vertrauend an,  
Sei meines Alters Sonne mir und bringe  
Ihr Licht zu mir auf deiner Anmut Schwinge!“
8. Und ruhig tritt er wieder vor die Schwelle,  
Den Strom zu seinen Füßen sieht er ziehn,  
Die Glut des Abends leuchtet aus der Welle,  
Und Well’ an Welle gleitet sanft dahin —  
Da weckt ihn ein Geräusch, und aus der Helle  
Des Borgemaches tritt ein Mann vor ihn,  
Ein Kriegsmann in der fremden Tracht und Weise  
Des Scythenvolks, und beugt sich zu dem Greise.
9. Auf einem Turban mit Smaragdagrasse  
Flög eine Reiherfeder stolz empor,  
Darunter sahn ein Feuerblick und strasse  
Und strenge Züge kühn und schlau hervor.  
Ein leichtgebogen Schwert war seine Waffe,  
Und Pfeil und Köcher klirrten an das Ohr.  
Aufsonius sprang auf, erstaunt, und blickte  
An seinem Gast empor, der aber nickte.

10. „Erkennt mein Lehrer mich; mein Freund nicht wieder?“  
Begann der Fremde, „sieh nur recht mich an!“ —  
Da glitt vor ihm der Greis zur Erde nieder,  
Und rief: „Mein Herr, mein Kaiser Gratian!  
Ich seh, es barg sein schattiges Gefieder  
Der Adler, und erscheint als lichter Schwan;  
Du kehrst zurück von Isters rauhen Borden  
Im Waffenschmuck des überwundnen Norden.“
11. „Ah,“ sagte Gratian, „dort angekommen  
Mit einem Heer, das ihm zu Hilfe zog,  
Bernahm ich bald, daß Valens umgekommen.  
Als mir die Trauernpost entgegenflog,  
Die Reiter hatten schon den Fluß durchschwommen —  
Schwand alle Siegeshoffnung, dies bewog  
Zum Rückzug mich, da Schwärme der Barbaren  
Auch hier sich um des Reiches Grenze scharen.
12. „Siehst, du, es hat der Stier das Joch zersplittert,  
Das wir ihm aufgelegt, zu milde nur!  
Und wir, bedrängt, stehn machtlos nur, erbittert.  
Denn Tener ungebändigte Natur  
Droht allem Umsturz; wer es denkt, erzittert.  
All diese Völker, schon mit fischer Spur  
Verfolgen sie in allen ihren Planen  
Ein festes Ziel, das sie bis jetzt nur ahnen.
13. „Verloren sind wir, wenn wir sie nicht zwingen —  
Jedoch nur mit den Waffen nimmermehr!  
Das kann allein der Klugheit noch gelingen,  
Und nicht nur durch Geschenke, wie bisher;  
Wir müssen ihnen mehr entgegen bringen:  
Auch Ehrenstellen, Würden in dem Heer;  
Und welche wir dann ganz an uns gezogen,  
Durch die wird auch der andern Troß gebogen.“
14. „In Indien werden so die Elefanten  
Die wilden durch die zahmen eingebbracht,“  
Sprach lächelnd jetzt Ausonius, „so verwandten  
Von je die Herrscher List zum Bau der Macht.  
Sie schufen aus den Feinden sich Trabanten,  
Und dann“ — er schwieg, und wie ein Blitz in Nacht  
So hell ward jedem aus des andern Blicke,  
Welch ein Verhängnis ihre Welt umstricke.

15. Und fast mit hoffnungslosem Mut bedachten  
Die beiden Römer nun der Mittel Wahl,  
Wie noch das Reich zu retten sei, sie wachten  
Und sannen bis zum ersten Morgenstrahl,  
Ein Seufzen stahl sich oft in ihr Betrachten,  
Und bang hob sich ihr Blick zum Sternensaal,  
Als sich im Ost erschloß des Tages Pforte,  
Sprach Gratian bedeutungsvoll die Worte:
16. „In drei der Tageszeiten teilt die Reise  
In seinem hohen Reich am Himmel — Sol,  
In Morgen, Mittag und des Abends Kreise,  
Die Nacht allein bewohnt den düstern Pol,  
Wo lichtlos thront der Frost im ew'gen Eise.  
So teile sich denn auch das höchste Wohl  
Der Völker unter drei vereinte Throne:  
Des Ostens, Südens und des Westens Zone.
17. „Den Süden mag Justinas Sohn behalten,  
Das Kind, mein Bruder Valentinian.  
So weit des Westens Länder sich entfalten,  
Sei mein Gebiet bis an den Ocean.  
Wer aber soll im Morgenlande walten?  
Der leuchte hell in voller Kraft voran,  
Ein Atlas muß er sein, die Welt zu stützen,  
Und Argus auch zugleich, um sie zu schützen.“
18. „Zu Cauca lebt ein Mann an kleinem Herde,”  
Begann Ausonius, „ein seltner Mann,  
Gestählt von Krieg, von Mühsal und Beschwerde,  
Dem sich kein Sterblicher vergleichen kann,  
Ein Held, geboren, daß ihm dien' die Erde;  
Und dennoch, dieser Edle lebt im Bann —  
Sein Vater, dessen Feinden ihr einst glaubtet,  
Ward schuldlos, und du kennst ihn jetzt, enthäuptet.“
19. „So ist es Theodosius,” sprach mit Beben  
Der Kaiser und bewegt, „zu jeder Zeit  
Hab ich auf deinen Rat Gehör gegeben,  
Als Höchstes galt mir stets Gerechtigkeit;  
Erstatten wir dem Sohn, was an dem Leben  
Des Vaters wir gefehlt! Ich bin bereit,  
Zu Rom ihn an des Kapitoles Stufen  
Als meinen Mitregenten auszurufen.“

20. So schieden sie; zu seinem Heerzug eilte  
Der Kaiser fort und zog in Trier ein.  
Er sah, indem er in der Stadt verweilte,  
Die Kriegsgefangnen dort, die man vom Rhein  
Aus Alemannien gebracht, und teilte  
Italiens Truppen zu die fremden Reihen;  
Gesenkten Haupts, die Locken abgeschnitten,  
Kam ihre troß'ge Schar einhergeschritten.
21. Sie kamen bald auch unter Klaggesängen  
Am Landgut des Ausonius vorbei,  
Da sah aus einem von den Marmorgängen  
Ein blondes Mädchen vor — ein banger Schrei,  
Und rasch weiß durch die Schar sie sich zu drängen,  
Und einem Jüngling, der noch stolz und frei  
Umherfah, war sie rufend zugesprungen,  
Und schluchzend hielten beide sich umschlungen.
22. Sie sprachen sich mit Blicken nur und schwiegen,  
Als hätten sie sich alles schon gesagt.  
Nach ihrer Heimat, ach, nach ihren Wiegen,  
Und nach den Eltern hatte sie gefragt.  
„Tot!“ war die Antwort. „Wir anstatt zu siegen  
Gejocht! Den Göttern aber sei's geklagt,  
O Schwester!“ rief er aus, „den Göttern allen,  
Die noch im Hain der Wodanseiche wallen.“
23. Ausonius trat heran und küßte beide,  
Und sprach: „Nicht ändern kann ich euer Los!  
Doch hoff' ich, daß es euch nicht länger scheide,  
Als bis es euch erzog, bis frei und groß  
Und freudig ihr hervorgeht aus dem Leide.  
Was auch mit euch der Himmel noch beschloß,  
Ihr armen Blüten, die der Sturm verwehte,  
Ich bin um euch, durch That und im Gebete.“
24. Das Mädchen ward ins Haus zurückgetragen,  
Der Wange Rot erblich auf lange Zeit,  
Nach Jahren erst wich in den Blütetagen  
Die letzte Spur der tiefen Traurigkeit.  
Sie sprach die Sprache Roms, ritt mit zum Jagen,  
Und schwärzte tagelang in Einsamkeit,  
Diana gleich, durchs Dunkel düsterer Haine,  
Wo bergig sich das Land erhebt am Rheine.

25. Hier war es, wo sie oft hinüberschaute  
In träumerischer Sehnsucht nach dem Land,  
Das ihre Wiege war, und bei dem Laute,  
Den sie hinüberrief, schien eine Hand  
Ihr zuzuwinken; wenn der Morgen graute,  
Wenn fern in Tannenhöhn der Tag entchwand,  
War's ihr, als hörte sie durch Waldesrauschen  
Die Geister ihrer Lieben Rede tauschen.
26. Was aber war's, das ihr zugleich verwehrte,  
Zu nahm dem jenseits liegenden Gestad'?  
Dass sie zurück nicht nach der Heimat lehrte,  
Was hielt sie fern dem oft gesuchten Pfad?  
Ausonius, den so das Kind verehrte,  
Dass ihr der Thräne Tau ins Auge trat,  
Gedachte sie, dass je von ihm sie schiede,  
Sie war sein Glück und seines Hauses Friede.
27. Vielleicht auch schlief nur wie im Dämmerscheine  
In ihrer Seele Grund der Hoffnungsstrahl,  
Es komme noch der Tag, wo aus dem Haine,  
Da sie zuletzt sich sahn, mit einemmal  
Die traueste Gestalt vor ihr erscheine;  
Und mit der Thräne, die sich ihr entstahl,  
Schloß in der Dämm'rung träumerischem Weben  
Sein Bild sich ein für immer ihrem Leben.
28. In gleichem Los wie sie, die ihm so ferne,  
Schritt Audogar der Ehre Höhn himan,  
Als böte für das Los der Fremde gerne  
Das Schicksal ihm Ersatz auf anderer Bahn.  
Es hoben ihn empor des Glücks Sterne  
An Mailands Hof zu Valentinian,  
Dem er, obwohl mit ihm in gleicher Jugend,  
Bald Vorbild ward von jeder Kriegerjugend.
29. Von seinem Haupte kam der Helmschmuck nimmer,  
Als bis darunter großgewachsen war  
Und unbemerkt der helle Lockenschimmer.  
Auf einmal band er los das lange Haar;  
Er stand als Wache vor des Kaisers Zimmer,  
Und dieser rief dem Jüngling zu: „Barbar!  
Wer bist du, der sich des erkühnt?“ „Kein Sklave!“  
Erwidert unerschrocknen Mutts der Brave.

30. Und weiter sprach er, ruhig und entschlossen:  
„Dies unbeschnittne Lockenhaar bezeugt,  
Dß ich aus einem deutschen Stamm entsprossen,  
Ein freier Mann bin, stark und ungebeugt.“  
„Fürwahr, von solcher Mähnenflut umflossen,  
Es scheint, daß eine Löwin dich gesäugt.“  
Sprach Valentinian, „wohlan denn, trage  
Den Stolz, ich kenne dich seit diesem Tage.“
31. So wurden Waffen bald und Zeltgenossen  
Der Jüngling, der ein Kriegsgefangner war,  
Und er, der aus dem Kaiserhaus entsprossen.  
Sie glänzten hell, ein Diöskurenpaar,  
In jener Zeit der Stürme, fest entschlossen,  
Zu teilen jeden Anteil an Gefahr.  
Schon hatten sich die Wetter rings erhoben,  
Die ihre Treue sollten bald erproben.
32. Es ward indes der Thron im Morgenlande  
Vom Ruhm des Theodosius erhellt:  
Zu schirmen galt's mit festem Widerstande,  
Voll Mut's dafür war seine Brust geschwellt.  
Geläutert ging aus ihrem Feuerbrande,  
Verjüngt ging unter ihm hervor die Welt,  
Die ihren Donnergott in ihm erkannte,  
Und Theodosius den Großen nannte.
33. Er zeigte sich den Goten schlau gewogen,  
Und ihre Führer wurden nach und nach  
Vom Glanz gelockt in seinen Dienst gezogen.  
Was nicht Gewalt in langen Jahren brach,  
Ward von der Klugheit jetzt ins Joch gebogen,  
Und von der Milde, die zum Herzen sprach.  
Die Sieger von Adrianopel ließen,  
Gewaffnet, sich in goldne Fesseln schließen.
34. Es langten an aus Norden immer neue  
Geschwader durch die Donau, Boot an Boot,  
Und ihre Tapferkeit und ihre Treue  
Ward bald dem Scepter, dem sie dienten, not.  
Die Kunde kam, des Aufruhrs Fahne dräue  
Dem Abendland, es kam die Nachricht, tot  
Sei Gratian, und endlich ward vernommen,  
Er sei verfolgt, im Aufruhr umgekommen.

35. Und Theodosius fühlt im Busen toben  
Den größten Schmerz, gedenk der ersten Pflicht,  
Da Gratian ihn einst zum Thron erhoben,  
Und ihn zu rächen säumt er länger nicht;  
Er rüstet sich mit heiligem Geloben  
Zum Rachekrieg, um durch ein Strafgericht  
Zugleich der Welt zu rufen ins Gedächtnis  
Des ersten Cäsars Mord und sein Vermächtnis.
36. Es hatten sich Brittanniens Legionen  
Empört, und ausgerufen hatten dort  
Den Cauracus des Heers Centurionen.  
Der neue Kaiser Roms betrat sofort  
Mit starker Macht die Küste der Bretonen,  
Und rückte nach Paris; schon war kein Ort,  
Kaum ein Geleit dem Gratian geblieben,  
Und er bestürzt in jähre Flucht getrieben.
37. Sein Los entschied das Schwert in wenig Tagen,  
Er ward erreicht, erkannt und umgebracht,  
Und heimlich ward sein Leichnam hingetragen  
Zu seines Freundes Haus in stiller Nacht.  
Sigune sah ihn ruhen auf dem Schragen,  
Ihn, den sie einst gesehn nach jener Schlacht,  
In der ihr Heimathaus zu Grund gegangen,  
Und sie zur Waise ward und kriegsgefangen.
38. Und während ihm das Requiescat tönte,  
Trat im Gebete sie zum Sarg heran,  
Und niederknied sprach die nun Versöhnte:  
„Als unter deiner Faust, o Gratian,  
Mein Vaterland in Zoch und Banden stöhnte,  
Gedacht' ich, nur verwünschend dir zu nahm,  
Nun aber sei dir blutbeflecktem Toten,  
Für ewig dir der Friedensgruß entboten!“
39. „Trügst du nicht Schuld an alledem, weswegen  
Ich, wenn ich hafzte, hassen müßte dich;  
Ich fühlte dann die Rachelust sich regen,  
Die in uns jauchzt, wenn unser Feind erblich,  
Da dir im Krieg einst unser Volk erlegen;  
Doch seit ich eine Christin ward, so wich  
Auch aller Haß; ich kann dir nur verzeihen  
Und ein Gebet an deinem Sarg dir weißen.“

40. Der Weihrauch stieg empor; die Hymnen schallten,  
Da sprengten Reiter an dem Haß vorbei,  
Und plötzlich hieß der vorderste sie halten,  
Stieg dann vom Roß, drang durch das Klaggeschrei  
Und frug, wem hier die Trauertöne galten.  
Als ihm gesagt ward, wer der Tote sei,  
Trat Cauracus zum Sarg, entriß die Krone  
Des Toten Haupt, und sprach mit kaltem Hohne:
41. „Du hast dich viel bemüht, den Christ zu ehren,  
O Gratian, was ist nun dein Gewinn?  
Wer herrschen will, mag Frömmigkeit entbehren!  
Mit deiner Großmut, deinem Demutssinn —  
Du konntest doch nicht der Empörung wehren!  
Ha! mir, der ich ein Heid' und Teufel bin,  
Erlagst du doch; ich will es besser machen,  
Und heucheln, daß die Hölle selbst soll lachen!“
42. Die Jungfrau jetzt am Fuß des Sarkophages  
Erschaut er; er erkennt sie und gedenkt  
Im Augenblick mit wildem Stolz des Tages,  
An dem sie seine Beute ward; nun lenkt  
Sie seinen Blick auf sich, nicht mehr ein zages  
Und weinend Kind, das bang die Wimpern senkt,  
Mit kühnem Blick und unter hellen Locken  
Müßt ihn ihr Aug', erstaunt und unerschrocken.
43. Doch wecken auch in ihr Erinnerungen  
Ein Angstgefühl; der Mann, der vor ihr steht,  
Sie sieht sich wieder mit ihm fortgezwungen,  
Es stirbt auf ihrem Munde das Gebet.  
In alten Weisen, fern und halbverklungen,  
Wie Windgebraus, das durch die Tannen weht,  
Durchtönen ihre Brust die Heimatlieder  
Und hallen still von ihren Lippen wieder.
44. Und tief bewegt hat sie von sich gestoßen  
Das fremde Saitenspiel, und wie umher  
Im Kreise sich um sie die Römer schlossen,  
Beginnt sie: „Mörder! Flüche weckt ihr mehr,  
Als Tropfen Blut aus dieser Leiche flossen.  
Sie kämpfen gegen euch, ein Geisterheer.  
Und wie ihr nur Verderber seid auf Erden,  
So sollt ihr's auch an eurem Reiche werden!“

45. „Du sprichst sehr kühn, dich Löwin muß man zähmen!“  
Droht Cauracüs. „Ich bin es, der Tribun,  
Der dich gefangen nahm. Doch still’ dein Grämen,  
Folg’ uns, und lassen wir die Toten ruhn!“  
„Du kannst,“ erwidert sie, „dich selbst beschämen,  
Denn Böses über Böses darfst du thun,  
Von hier wird mich kein Droh’n, kein Glückverheißen,  
Wird mich Gewalt nur, nur der Tod entreißen!“
46. „Mit mir!“ ruft Cauracüs, vor Zorn erblassend,  
„Wird dich dein Volk an meiner Seite sehn,  
So wirst du mir, ob liebend oder hassend,  
Ihr Herz gewinnen, laß dein Widerstehn!“  
So schleppt er sie, mit starkem Arm umfassend,  
Zum Thor, als ihm mit ehrfurchtsvollem Flehn  
Ausonius entgegentritt: „Verlehe  
Nicht mehr noch,“ ruft er, „göttliche Geseze!“
47. „Leg dich zur Ruh!“ höhnt Cauracüs, „und sinne  
Ein Epigramm aus über diese Nacht.  
Es lastet Schuld auf jedem Glücksbeginne,  
Und nur dem Glück gelingt die höchste Macht!  
Ich eile, daß es mir nicht mehr entrinne,  
Nachdem es mir einmal so hold gelacht.“  
Er sprach’s, schwang sich aufs Pferd mit seiner Beute,  
Und durch die Nacht hinausend flog die Meute.
48. Dann schlau besorgt, um alles abzuwenden,  
Was ihn bedroht, und sicher erst zu sein,  
Beschließt er eine Botschaft abzusenden  
An Theodosius, um ihn durch den Schein  
Der tiefsten Unterwürfigkeit zu blenden.  
Er fleht ihn, das Gescheh’ne zu verzeihn,  
Nicht seine Schuld sei Gratians Mord, dagegen  
Dem Reich wie ihm am Frieden nur gelegen.
49. Und als die List gelang, als statt zum Streiche,  
Das Nachschwert des Nächters Hand entfiel,  
Und dieser sich herabließ zum Vergleiche,  
Da jauchzt er auf. Italien ist sein Ziel,  
Und daß er es gewiß und bald erreiche,  
Ersinnt er und vollführt ein kühnes Spiel;  
Am Rhein schon, aus des Nordens Nationen,  
Ein furchtbar Heer, stehn seine Legionen.

50. Nun gilt es erst, verdachtlos vorzudringen  
Bis zu den Alpenpässen, dann hinan,  
Und Mailand dann und alles zu erringen;  
Doch tief geheim verbirgt er seinen Plan,  
Und einen Warnruf nur, halbleise, bringen  
Kundschafter hin zu Valentinian,  
Der auf des Freundes Rat und Hilfe bauend,  
Zu Audogar beginnt, sich ihm vertrauend:
51. „Auf meiner Jugend, wie mit Erzgewichte,  
Liegts aller Fluch der Zeit, wie schwach ist Recht  
Und Unschuld, und wie stark sind Böewichte!  
Und diesen folgt das menschliche Geschlecht.  
Ich seh' aus allen Büchern der Geschichte  
Den Menschen immer nur des Schlimmern Knecht;  
Uns droht ein Wüterich, den alle hassen,  
Und doch wie bald wird alles uns verlassen!“
52. Des Jünglings Haupt, das nicht mit ihr zu prunken,  
Die Krone trug, nur ihre Last empfand,  
War auf des Freundes Schulter hingefunken,  
Und Audogar ergriff des Kaisers Hand.  
Er rief: „Sonst wecktest du der Hoffnung Funken  
Mit jedem Wort in mir, sonst überwand  
Ein Mut, der stolz in deinem Herzen pochte,  
Was auch dich mit Gefahr bedräuen mochte.“
53. „Du nimmst,“ rief Valentinian, „die Rache  
Am Mörder Gratians für allzuleicht!  
Germanen sind sein Heer und seine Wache,  
Und schon hat ihm, der jedes Gut erschleicht,  
Ein Kind, damit auch dieses Glück ihm lache,  
Aus jenem Volk die Hand zum Bund gereicht.“  
Dies Wort schien Audogar das Herz zu brechen;  
Doch Valentinian fuhr fort zu sprechen:
54. „Schon hab' ich Dominicus, den treuen, schlauen,  
Zu Tauracius gesandt, er soll uns dort  
Was jener vorhat, klugen Sinns durchschauen;  
Doch ach, seit vielen Tagen ist er fort,  
Und ich besorg', er täuschte mein Vertrauen.“  
„Wenn er nicht selbst getäuscht ward,“ nahm das Wort  
Jetzt Audogar: „läß mich die That vollbringen,  
Und bald und sicher soll sie mir gelingen.“ —

55. Den Alpen schon, sobald der Tag erglommen,  
Ist Audogar auf schnellem Rosse nah;  
Ein Kriegsheer sieht er sich entgegenkommen,  
Er staunt und fragt: „Was ist das, was gesdhal?“  
Er hat an ihrer Spitze wahrgenommen  
Den Syrier Dominus. Wie der ihn sah,  
So sprengt er auf ihn zu voll frohen Mutes:  
„Ich komm' von Cauracus, ich bringe Gutes.“
56. „Du weißt, mich hat wie dich, dein Herr und meiner,  
Um jenen auszuforschen, abgesandt,  
In Trier fand ich ihn, kein Herz ist reiner  
Und allem Trug so gänzlich abgewandt.“  
„Besiehlt bei diesen außer dir sonst keiner?“  
Frug Audogar, „ist diesem Heer bekannt,  
Daß, wie du sagst, es nach Italien rücke?  
Und ahnst und sagst du keine List und Tücke?“
57. „Dies Hilfsvolk,“ sprach der Syrier, stolz sich brüstend,  
„Ist mir vertraut, und ich nur führ' es an.  
Vom eignen Heer ihm diesen Anteil rüstend,  
Schickt's Cauracus an Valentinian,  
Weil Goten, nach dem Abendland gelüstend,  
Den Grenzen von Pannonien sich nahm,  
Es wird die Freundschaft laut bezeugen sollen,  
Die beide Herrscher sich einander zollen.“
58. „Gut denn,“ ruft Audogar, „laß uns das hoffen,  
Ich muß ihn sehn.“ — Er setzt die Reise fort,  
Und sieht mit Staunen nach Italien offen  
Die Pässe durchs Gebirg, im letzten Ort,  
Am zweiten Tag schon sieht er sich betroffen  
Vor Cauracus, der weder Schmeichelwort  
Noch Treubeteuern spart, und ihn zu halten,  
Ein Gastgelag besiehlt veranzustalten.
59. „Dein Thun,“ rief der, „strafst deine Worte Lügen!  
Es sah dich Dominus noch fern am Rhein,  
Und ich dich hier, gefolgt von Heereszügen,  
Am Fuß der Alpen?“ „Mich verklagt der Schein,“  
Entgegnet Cauracus, „spar' deine Rügen,  
Beim Fest heut Nacht hoff' ich mit edlem Wein,  
Dir auch die reine Wahrheit einzuschaffen,  
Dann lern, o Jüngling, größer von mir denken!“

60. Er sprach's und schien sich stolz und groß zu fassen,  
Doch jener hatte zögernd das Gemach,  
Den Argwohn nicht verhehlend, kaum verlassen,  
So brach sein Zorn los. „Thor du!“ rief er nach,  
„Du nahmst es leicht, dem Tiger aufzupassen,  
Kennst seine Sprünge du? — Was ich versprach,  
Halt' ich; doch wenig munden wird dir, Knabe,  
Der Wein, den ich dir vorzusehen habe!“
61. Die Stunde kam, in ihrem letzten Feuer  
Glomm durch den Bergwald noch der Sonne Strahl,  
Aus Felsenblöcken stand ein roh Gemäuer,  
Lawinentroßig, mitten in dem Thal,  
Und ringsum Turm und Lagerwall und Scheuer,  
Wo Heerden graften, wo nach alter Wahl  
Im Hofraum Eschen prangten, von Druiden  
Geweiht, die hier noch nicht die Opfer mieden.
62. Als Audogar voll Unmut und Erwarten  
In Hast dahinschritt, fand er staunend hier,  
Wo dunkler ihre Schatten ihn umstarren,  
Der Bäume Stamm, geschmückt mit Waffenzier,  
Mit Roms und mit Germaniens Standarten,  
Beim Adler Haupt vom Eber und vom Stier,  
Und Drach und Bison, an einander drangen  
Die Schilde bei des Windes Wehn und klangen.
63. Erschüttert hielt er inn', und sieh, da gleitet  
Verschleiert eine schwebende Gestalt  
An ihm vorüber und voraus, und schreitet  
Zum Thor, indem sie winkt. Mit Allgewalt  
Zieht's ihn ihr nach, das hellste Mondlicht breitet  
Sich um sie her. „Wer bist du,“ ruft er, „halt!“  
Und jetzt am Saum des Waldes angelommen,  
Hat sie den Schleier rasch vom Haupt genommen.
64. O seliges Erkennen! kaum getrauen  
Sie sich zu nahn, und wie sie Blick um Blick  
Und Seel' in Seele sich versenkend schauen,  
Flieht über ihnen Zeit und Welt zurück —  
Sie wallen fern auf ihrer Heimat Auen,  
Wo sie erlebt das ungetrübte Glück,  
Und wachen auf aus wonnigem Vergessen,  
Um innig nun sich Herz an Herz zu pressen.

65. Erinnerung ihrer Kindheit, aller Stunden  
Im fernen Vaterland und aller Lust  
Der Freiheit und des Glücks, das sie empfunden,  
Empfanden sie nun tiefer noch bewußt,  
Und jeder Stolz und Schmerz erlittner Wunden  
Durchströmt auf einmal beider junge Brust,  
Und drängt ein All in ein Gefühl zusammen,  
In ihrer Liebe reine heil'ge Flammen.
66. Und mehr als Worte, die sie sprachen, koste  
Um ihre Seelen schon der Stimme Laut,  
Es ward die Klage selbst zum süßen Troste;  
Wie viel ward da sich schneller anvertraut,  
Als sonst in Jahren; fern vom Thal her toste  
Des Lagers Lärm, wie sich die Woge staut  
Am blum'gen Ufer, plötzlich aber schwelten  
Und reißen mit hinab den Strand die Wellen.
67. So sahn auch sie den Boden vor sich weichen,  
Erwacht vom Glück, das sich so schnell entstahl  
Wie nur ein Traum. „Horch!“ rief sie, „horch, das Zeichen  
Zum Fest ertönt, flieh, eh' man dich beim Mahl  
Vermissen wird, sie würden dich erreichen.  
O hättest du betreten nur den Saal,  
Sie hätten dich sogleich gelegt in Ketten,  
Ich sah dich noch, ich konnte dich noch retten!“ —
68. „In Ketten!“ rief der Jüngling, überwallend  
Von Ingrimm, der sein ganzes Herz durchdrang;  
„In Ketten!“ rief er, daß es, noch verhallend  
Im Wald, ein zornig Echo, wiederklang.  
Er hält die Faust am Schwertgriff zornig ballend.  
„Doch ich vergaß, es ist noch nicht so lang,  
So trug ich Ketten! Hör nun meine Frage,  
Sahst du im Purpurkleid den Mörder, sage?“
69. Sie sprach: „Raum war sein Heer hier eingedrungen,  
Als er sogleich in Purpur selbst erschien,  
Und hoch das Schwert in seiner Faust geschwungen,  
Sich Herr Italiens hieß. Es stand um ihn  
Sein Heer im Kreis und rief die Huldigungen.  
Nach Mailand! war die Lösung: „Valentin,  
Dein Reich ist aus, und innerhalb drei Tagen  
Folgst du gefesselt meinem Siegeswagen!“

70. „Du kennst,“ rief Audogar, „du kennst die Plane  
Des Cauracus? O sag, wer ist er dir?“  
Sie sprach: „Er ist mein Feind und Herr.“ „Ich ahne,“  
Erwidert er, „Gefangne bist du hier.  
Doch dich will ich nun retten. Komm, ich bahne  
Uns durch sie alle Weg; auf! komm mit mir!  
Und dieses Eisen soll den Lohn ihm geben  
Für sein so tausendsach verwirktes Leben.“
71. „Ach, seine Wachen würden dich erschlagen!  
O fliehe, fliehe!“ bat sie flehentlich;  
Er aber sagte: „Wie? ich hörte sagen,  
Germanen seien seine Wachen? — sprich!  
In ihre Mitte tretend werd' ich sagen:  
Wer unter euch, wer zückt ein Schwert auf mich?  
Und keiner wird es für des Römers Leben,  
Kein Schild wird sich zu seinem Schutz erheben.“
72. „Du irrst, denn ich,“ erwiederte Sigune,  
„Ich bin es, die ihm unser Volk gewann.  
Seit mich von Haus entrissen der Tribune,  
Umgarnt ihn unsichtbar der Nache Bann;  
Ich ward sein Schicksal, ward die Zauberrune,  
Die sein Verhängnis birgt, er aber fann  
Und dachte stets, damit er mich versöhne,  
Mich anzutrauen einem seiner Söhne.“
73. „Wenn mich, die Tochter ihres Stammes und Blutes,  
Die Alemannen einst als Fürstin sehn,  
Sie werden, meint er, dann erhöhten Mutes  
In wandeloser Treue zu ihm stehn;  
Er fühlt die Last des ungerechten Gutes,  
Ihm ahnt, er soll durch die zu Grunde gehn,  
Die er sich aussernah auf fremder Erde,  
Dafß sie das Opfer, ihn zu fühnen, werde.“
74. „Und siehst du nicht,“ rief Audogar, „jetzt eben  
Erfüllt das Maß sich, seine Schale sinkt!  
Dein Anblick wird der Unsern Mut beleben,  
Wenn noch zu meiner That dein Aufsehn winkt.“  
„Nicht ein Schwert,“ rief sie, „würde sich erheben,  
Für unser Recht, wenn dir es aber dünkt,  
Es muß an uns das äußerste geschehen,  
So mag es sein, laß uns hinuntergehen.“

75. „Sieh mich bereit, vereint mit dir zu sterben,  
Denn dorthin führt von hier der erste Schritt,  
Zu unser beider Tod und zum Verderben  
Von dem, der dich gesandt.“ „So fliehe mit,“  
rief Aludogar. „Nein,“ sprach sie, „gönn' den herben  
Entschluß zu bleiben mir! Zum schnellsten Ritt  
Sind Pferde dort auf jenen Bergesweiden,  
Geheiligt noch dem Kriegsgott der Heiden.“
76. Er sah sie starrend an mit wilden Blicken,  
Von ihrer Schulter glitt sein Arm und schlug  
Wie tot an seine Rüstung: „Mich bestricken  
Der Hölle Künste nicht; ich sah genug,  
Ich sah, man wünscht hier nur mich fortzuschicken,  
Auch du, du wurdest bei den Römern flug! —“  
Sie rief: „Beim Kreuz, vor dem sich alles beuge,  
Nur so errett' ich dich, Gott ist mein Zeuge.“
77. „Ich gehe, daß der Argwohn des Tyrannen  
So lang wie möglich nicht dich missen soll.“  
Sie sprach's, da rauscht' und schnaubt' es durch die Tannen,  
Das Wiehern eines muntern Pferdes scholl,  
Durchs Tannicht bog, nah vor dem Alemannen,  
Ein schneeweiß Roß den Hals, die Mähne quoll  
In hellem Glanz herab, es stampft' und scharrete,  
Als ob es nur auf seinen Reiter warte.
78. „Zur Rettung, Jüngling! ist es dir beschieden,“  
Erklang ein Ruf, und aus dem Dunkel gab  
Die Rechte eines bärtigen Druiden  
An Aludogar die Weisung: „Dort bergab,  
Und wenn du rechts hin einen Pfad gemieden,  
Zeigt dir den weitern Weg ein weißer Stab.“  
Es schwand, der's sprach, tief in des Waldes Räume,  
Und schien sich zu verzweigen in die Bäume.
79. „Vertraue,“ rief das Mädchen aus, „und eile!“  
Sie reißt sich los und schreitet unverzagt  
Zum Heer zurück, da blitzen Schwert und Beile,  
Und wilder Jubel schallt, sie aber wagt  
Sich kühn hindurch der Tafeln lange Zeile,  
Die Kriegerreihe entlang, und ungefragt  
Erreicht sie ihr Gemach, in stillem Hoffen,  
Daß Unheil ihren Flüchtling nicht betroffen.

80. Beim Festmahl nach dem ersten Bechergange,  
Wie Cauracus nach seinem Gaste frägt,  
Bleibt alles stumm, nur einer ruft: „Verlange  
Von uns die Antwort nicht, die Fremde trägt  
Die Schuld an seiner Flucht, die weiße Schlange.“  
„Sigune? sie!“ ruft Cauracus und schlägt  
Sich vor die Stirne. „Mit den schnellsten Rossen  
Ihm nach! Und sie, sie stirbt, es ist beschlossen.“
81. Sie wird vor ihn gebracht, und nicht mit Zagen  
Erblickt sie seinen Born, nein, mutbewehrt  
Und spricht: „Ich werde stets die Wahrheit sagen,  
So hat es meine Mutter mich gelehrt.  
Sinn' Dualen aus, den Tod — ich will's ertragen,  
Bleibt meine Seele doch mir unversehrt.  
Ich half ihm auf die Flucht, Gott wird ihn schützen,  
Ihn zu verfolgen wird dir wenig nützen.“
82. „Ja,“ ruft er aus, und seine Lippen bebten,  
„Dir dünkt, mich zu verraten, eine Pflicht!  
Doch als er ihren Tod befiehlt, erheben  
Die Alemannen sich. „Nein, die stirbt nicht!  
Zu uns gehört sie, unser ist ihr Leben.“ —  
Da blickt er staunend um sich und verspricht,  
Es soll ihr nichts geschehn, küsst ihre Stirne  
Und lächelt: „Sieh nun, daß ich nicht mehr zürne.“
83. Doch Audogar, noch ganz von Schmerz bezwungen,  
Der ihn so rasch aus seinem Glücke rief,  
Das ihn so hold noch eben hielt umschlungen,  
Ist durch Gestüpp und Moor, durch Klüfte tief  
Und über Felsenhöhn hinangedrungen,  
Wo spurlos Weg an Weg gefreuzt verlief;  
Und als er aus dem Walde dann gekommen,  
Erblickt er hell bereits den Tag erglommen.
84. Bald sieht er sich nur noch um Augenblicke  
Voraus vor den Verfolgern, doch sein Mut  
Verläßt ihn nicht, die Mittagssonne schide  
Auf ihn herein all ihre Strahlenglut,  
Kein Schatten sei, kein Duell, der ihn erquide,  
Es hemm' ihn Fels und eines Stromes Flut;  
Er setzt hinüber, wirft sich in die Welle,  
Und jagt hindurch und fort in Windesschnelle,

85. Gelingt's ihm auch, er bringt nur trübe Kunde  
Und schlimme Botschaft mit, auch wenn er siegt.  
Wie brennt sein Blick, der Staub auf seinem Munde!  
Verräterisch um seine Schultern fliegt  
Das blonde Haar, und endlos währt die Stunde.  
Er fühlt entsezt, daß seine Kraft erliegt,  
Schon hat ihn hier und dort ein Pfeil getroffen,  
Doch endlich stehn die Thore Mailands offen.
86. „Dein Feind, der Sieger, folgt mir auf dem Fuße,  
Auf zu den Waffen!“ war das erste Wort,  
Was Audogar auf seines Kaisers Gruße  
Zur Antwort gab, „und fort, fort,“ rief er, „fort  
Auf Wall und Mauern! Gönnt euch keine Muße,  
Bei Tag nicht, noch bei Nacht.“ — „Mein einz'ger Hört  
Ist Theodosius; mein letz' Vertrauen,“  
Sprach Valentinian, „ist ihn zu schauen!“
87. „Aus Mailand willst du, vor dem Feind entweichen?“  
Rief Audogar. „Ja, denn es ist dahin,“  
Sprach Valentinian, „aus der Erde Neichen,  
Was einst mir groß und hehr und heilig schien.  
Die Tugend sah ich und das Recht erbleichen,  
Und im Triumph einher das Laster ziehn —  
Drum will ich mich in dessen Schutz begeben,  
Der stark ist und mich wieder kann erheben.
88. „Zu ihm laßt uns entfliehn, und müßt' ich stehen  
Vor seiner Thür, ein Bettler, doch mir ahnt,  
Vergeblich nicht werd' ich um Hilfe flehen.“  
Er spricht's, und alles folgt, zur Eile mahnt  
Die kurze Frist, schon ist der Feind zu sehen;  
Und Audogar mit wenig Treuen bahnt  
Dem Freund den Weg durch seiner Gegner Mitten,  
Wo jeder Schritt mit Blut nur wird erstritten.
89. Und eine Zeit von lautlos bangen Stunden  
Verging in Mailand, öd' und menschenleer  
Die sonst belebten Straßen, offen stunden  
Die Thore, und es zog nun ein das Heer  
Des Cauracüs, die Helme rund umwunden  
Von Lorbeerzweigen, Kränze auf dem Speer,  
Von Pferdgetrappel, von Trompetenschallen  
Erdröhnten dumpf die hohen Marmorhallen.

90. Italiens Thor durchschritten Legionen  
Von wildrem Ansehn, als man je geschaut,  
Hochstämmige Gestalten aus den Zonen,  
Um die das Meer in düstrem Nebel graut.  
Gewalt'ge Leiber, Angeln und Semnonen,  
Rotbartig, blauen Auges, heller Haut,  
In wilder Tiere Fell gehüllte Riesen:  
Cherusker, Katten, Alemannen, Friesen.
91. Gezügelt noch von römischen Befehlen  
Und dessen, der durch sie den Thron erraßt,  
Gehorchten sie zwar noch, weil ihre Seelen  
Nicht frei noch waren, noch in Schlummerhaft.  
Doch konnten ihre Blicke nicht verhehlen  
Das mächtige Bewußtsein ihrer Kraft,  
Und daß es ihnen war auf ihren Rossen,  
Als habe sich der Himmel aufgeschlossen.
-

# Vierter Gesang.

---

## Götterdämmerung.

1. Mit Huld empfing der Herr der halben Erde  
Den Neffen Gratians, und tief bewegt  
Von Mitleid schwur er, daß sein Recht ihm werde.  
„Mein Schwert, zu frühe hatt' ich's weggelegt,”  
Rief laut und mit erhobener Gebärde  
Der Kaiser aus, und dann von Zorn erregt:  
„Doch nichts mehr sei, es fortan aufzuhalten  
Auf blut'ger Bahn, und nach Gebühr zu schalten.”
2. „Der Feind, in übermütiger Verhöhnung  
Der Worte, die der Herr auf Erden sprach,  
Stößt uns zurück und spottet der Versöhnung.  
Der Hydra Haupt, das Constantin zerbrach,  
Steigt immer wieder auf zu blut'ger Krönung;  
Doch enden wird auch dies in blut'ger Schmach;  
Dann aber sei es dem Olymp geschworen;  
Sein Gipfel wankt, die Götter sind verloren!”
3. Auf seinen Wink erhebt sich nun zum Streite  
Das ganze Morgenland, ein Heer, genug  
Die Welt zu fesseln. Das zum Kampf bereite  
Bewegt sich ohne weiteren Verzug  
Den Alpen zu. An Valentinians Seite  
Ist Audogar, und beide sind im Zug  
Der Goten, die zugleich in Eisenschienen  
Als Reiter und als Bogenschützen dienen.
4. „Mein Fürst,” sprach Audogar, „uns beide rüstet  
Der Antrieb edler Rache, dich der Thron,  
Auf dem sich dir zum Troz ein Räuber brüsst —  
Mir wird der liebsten Seele Dank zum Lohn.  
Denk' ich's, wonach sein schnöder Wunsch gelüstet,  
Dann locht mein Blut.” „Geduld, das Dunkel schon  
Umfängt die Welt mit täuschenden Gestalten,”  
Sprach Valentinian, „hier laß uns halten.”

5. Es war die Ebne, wo sie nun sich fanden,  
Das Feld, wo Constantin schon einst gesiegt!  
Es schien, als wären wieder auferstanden,  
Die dort mit gleichem Hasse sich bekriegt.  
Rasch zog die Nacht dahin, die Schatten schwanden,  
Und eh' das Frührot auf den Bergen liegt,  
Ist Audogar schon in die Niederungen  
Mit seinen Gotenreitern eingedrungen.
6. Raum, daß den Feind sie zu Gesicht bekommen,  
Es stand die Sonne schon in voller Glut,  
So sprengen sie, von Kampfbegier entglommen,  
Die Rosse, die noch dampften, in die Flut.  
Der wilde Strom wird ungesäumt durchschwommen,  
Und ohne Aufhalt stürmt ihr wilder Mut,  
Nicht abgekühl vom eis'gen Wellenbade,  
Die Höhn der jenseits liegenden Gestade.
7. Das Vorspiel war's, es trafen auf dem Platze  
Von Stund zu Stunde neue Truppen ein,  
Numider dort, hier wie zum Gegensaße  
Alanen — Gallier dort vom Rhein —  
Hier Perser. Stierhorn dort, hier Tigertatze.  
So dringen sie heran mit wildem Schrein,  
Verschiedner Kampfart, aber gleich an Hitze —  
Die einen Felsen und die andern Blitze.
8. Die Gallier fliehn, sie fliehn auf allen Wegen,  
Nach kurzer, aber mörderischer Schlacht  
War Cauracüs dem Gegenheer erlegen,  
Obwohl er stund in großer Uebermacht.  
Durchs Streitgewühl, nur einem Ziel entgegen  
Stürmt Audogar, und darauf nur bedacht,  
Im Feindeszelt die Schwester aufzufinden  
Und jenen selbst im Kampf zu überwinden.
9. Schon hat er ihn erblickt, ist durchs Gedränge  
Der Fliehenden troß manchem Wurfgeschöß  
Ihm nachgedrungen bis auf Speereslänge,  
Da schwingt sich jener auf sein Partherroß,  
Er winkt, und zwischen Wachen und Gepränge  
Folgt eine Sänfte — Audogar, vom Troß  
Umringt, sieht, die er sucht, doch ihm entgegen  
Dräu'n ringsher Waffen und der Pfeile Regen.

10. Er wurde nach der Schlacht, voll schwerer Wunden,  
Und von der Feinde Leichen schier bedeckt,  
Beim Zelte der Besiegten aufgefunden,  
In seinen Waffen leblos hingestreckt;  
Zu Valentinian gebracht, verbunden  
Und noch einmal dem Licht zurückverweckt,  
Ward kaum der Tod von ihm noch abgewendet —  
Erst spät, und als der Krieg schon längst geendet.
11. Doch seinen Herrschern lieh der Sieg nun Flügel,  
Nachdem entthauptet hinsank der Tyrann;  
Mit Valentinian die sieben Hügel  
Begrüßte Theodosius, das Gespann,  
Die Pferde des Triumphs, am goldnen Bügel.  
Bewundernd sah das Römervolk den Mann,  
Der ähnlich einem hehren Jovisbild  
Das Scepter hielt mit Ernst und hoher Milde.
12. Umrauscht von Millionen Jubelrufen  
Wie groß erschien er hier und wie geneigt!  
Er hielt am Aufgang jener Marmorstufen,  
Auf denen man die Kaiserburg besteigt,  
Wo rings, was ihre Heldenköne schufen,  
Die Tiberstadt voll Mutterstolzes zeigt,  
Da stellt sich Roms Senat vor seine Schritte  
Und ruft ihn an mit ehrfurchtsvoller Bitte:
13. „Gib deinem Rom zurück die alten Laren,  
Im Heilig-Alten wurzelt Staatenwohl,  
Nie wankte Rom, so lang in tausend Jahren  
Die Siegesgöttin mit dem Weltsymbol  
Die Stadt geschützt vor Feinden und Barbaren.  
Läß wiederum ihr Bild vom Kapitol,  
Beschwingt, den Erdkreis unter ihren Füßen,  
Dein Rom und dein erhabnes Volk begrüßen.“
14. „Wir flehn dich in des Vaterlandes Namen:  
Gib uns den alten Götterdienst zurück,  
Den deinem Volk mißratne Fürsten nahmen;  
Du selbst dein kaiserliches Haupt, o schmück  
Mit diesem Kranz, mit diesem Band des Flamen,  
Triumphē Cäsar, Friede, Sieg und Glück!  
Aus dieser Schale, wie August gepflogen,  
Gieß du den Weihtrank, Herr, und sei gewogen!“

15. Es sah mit einem Blick voll tiefer Trauer  
Der Kaiser auf und sprach: „Steht das bei mir?  
Roms Schicksal ruht und seine ew'ge Dauer  
Allein bei Gott. Das Kreuz? Da seht' es hier!“  
Und als er's sprach, aus dunkler Kirchenmauer  
Trat mit dem hochgeschwungenen Kreuzpanier  
Ein Christenzug heran, und aus der Menge  
Begann ein Priester mit gemessner Strenge:
16. „Dem Banner treu, zu dem du einst geschworen,  
Des Reichs und dein Heil steht allein bei dem,  
Der als das Heil der ganzen Welt geboren,  
Ein Höh'res trägt als jedes Diadem,  
Zum Schirm der Kirche schwing dein Schwert, den Thoren  
Und ihrem Dienst ein blichend Anathem.  
Und wie du stets sie schlugst, sieg und zerstampfe  
Die letzten noch in einem letzten Kampfe!
17. „Der Herr ist's, der die Störrigen zertrümmert,  
Die Allmacht ist des Zürnenden Vollzug.  
Durch ihn senkt Zions Tochter schwer bekümmert  
Ihr bleiches Antlitz auf den Aschenkrug,  
Durch ihn fiel Babylon, einst glanzumschimmert,  
Er ist es, der die Morgenlande schlug,  
Der niederwarf die Monarchie des Cyrus,  
In Staub Assyrien und in Meerflut Tyrus.
18. „Er wird auch dich und deine Macht zermalmen,  
Wenn nicht in Ehrfurcht ihn dein Herz bekennt,  
Der über Gräber geht mit Siegespalmen  
Und den der Abgrund mit Entsezen nennt.  
Du siehst die großen Scheiterhaufen qualmen  
Um eine morsche Welt, die niederbrennt,  
Aus ihrer Fäulnis innerstem Zerwürfnis  
Ringt sich empor ein neues Heilbedürfnis.
19. „Vergeblich, daß vom Wahnsinn hingeschlachtet,  
Die Hekatombe zum Olymp gebrüllt,  
Der Himmel blieb, die Seele blieb unmachtet,  
Der Abgrund, den kein Opferrauch verhüllt,  
Aus dem die Menschheit um Erlösung schmachtet,  
Der Schlund des Todes blieb unausgefüllt,  
Nur Christus hebt aus Knechtschaft zur Befreiung,  
Aus tiefster Schuld zur ewigen Verzeihung!“

20. Den Segen gibt der Priester jetzt den Seinen,  
Sie knien, aufs neue tönt ihr Hochgesang;  
Doch auch die Heiden sieht man sich vereinen,  
Aus ihrer Mitte tritt mit festem Gang  
Ein Mann, gehüllt in goldverbrämte Leinen,  
Um dessen Haupt sich eine Binde schläng.  
Gen Himmel blickend und die Hände ringend,  
Beginnt er, seines Herrschers Knie umschlingend:
21. „Wohlan, kann Flehen nicht dein Ohr erreichen,  
Blick auf, o Herr, siehst du die Wolke dort,  
Die dunkel zieht daher? Ein lautres Zeichen  
Wird bald uns werden, Tovis Donnerwort.  
Erhör uns Mächtiger, daß die erbleichen,  
Die deinen Willen leugnen, höchster Gott!“  
Der Heide ruft's, und sieh, im hellen Brande  
Zuckt Blitz an Blitz hervor am Himmelsrande.
22. „Es blitzt! Er winkt noch, Jupiter ist Sieger!“  
Rief froh die Heidenschar, und drang heran  
Um Theodosius und seinen Schwieger,  
Den Kaiser Valentinian. Da sahn,  
Die ihn zunächst umgaben, seine Krieger  
Ein Jungfraumbild sich ehrerbietig nahm  
Im weißen Schleier, schimmernden Sandalen,  
Und keusich umweht von seltner Schönheit Strahlen.
23. Wer ist sie? ging von Mund zu Mund die Frage,  
Und aller Auge war von ihr entflammt.  
Da hieß es bald, es geht von ihr die Sage,  
Sie soll, germanischem Geschlecht entstammt,  
Als Cauracus nach seiner Niederlage  
Mit all den Seinen ward zum Tod verdammt,  
Geflüchtet sein mit seinen beiden Knaben  
Und seine Gattin mit gerettet haben.
24. Des Herrschers Blick umwölkte sich, doch zogte  
Der Jungfrau hohe Seele nicht, sie trat  
Vor allem Volk in Demut vor und sagte:  
„Es leben, zitternd wegen Hochverrat,  
In deinem Reich noch tödlich Angeklagte;  
Beweis, o Herr, durch eine große That,  
Dass Christus im Verzeihen lebt und Versöhnen,  
Und nicht, wie Zeus, nur in des Donners Dröhnen.“

25. „Wer hat,” rief Theodosius mit Strenge,  
„Wer hat gestellt dies Kind vor mein Gebot?”  
Da hob ihr Haupt sie stolzer vor der Menge,  
Auf ihre Wange flog ein höh’res Not.  
„Ich selbst,” begann sie, „keine Furcht beenge  
Mein Herz, laß dir genügen, daß dem Tod  
Dein Feind anheim fiel, der Empörer! Schone  
Der Witwe, Herr, verzeihe seinem Sohne!”
26. „Wie?” rief der Kaiser heftig, „nicht vollzogen  
Ist ihre Strafe noch, und welch ein Recht  
Hat dich, mein Mitleid anzuflehn, bewogen?”  
„Ich bin aus alemannischem Geschlecht,”  
Erwiderte die Maid, „und ward erzogen  
In Christi Wort; welch Urteil ihr auch sprecht,  
Ich bin nur seiner Lehre, die zu lieben,  
Die Böses uns gethan, getreu geblieben.
27. „Denn Cauracus, der zweimal mich entrissen  
Dem Glück und Frieden, erst dem Vaterland,  
Dann dem Asyl, das mich, du sollst es wissen,  
Dem Hause des Ausonius verband . . . —“  
„Ausonius?” rief freudig hingerissen  
Der Kaiser Valentinian, „man fand,  
Nicht wahr? in einer Höhle dich verborgen,  
Und für die Witwe des Empörers sorgen?”
28. „Es ist so,” sprach sie, „über all die Seinen  
Ward, als er fiel, verhängt das Blutgericht.”  
„Und du erhilst ihr Leben mit dem deinen?”  
Frug Valentinian. „Ich hielt’s für Pflicht,  
Muß ich auch ungehorsam hier erscheinen,  
Doch,” rief sie laut, „wich meine Hoffnung nicht,  
Du werdest deines Feindes Weib und Kindern  
Verzeihn, o Herr, und ihren Jammer lindern.”
29. Sie sprach’s, und ringsum sah das Volk mit Schweigen  
Auf Theodosius erwartungsvoll;  
Und eine Taube flog aus Lorbeerzweigen  
Auf seinen Harnisch. Lauter Zuruf scholl  
Im Kreis um ihn, man sah das Haupt ihn neigen,  
Und über seine stolzen Lippen quoll  
Der Gnade Wort, empor schwang sich die Taube,  
Und alles rief: Es siegt der Christenglaube!

30. „Ein Heide war auch ich und bis zur Stunde,”  
rief Arbogast, der Frankenfürst, er war  
Des Kaisers Feldherr. „Ja, es gehn zu Grunde  
Die Götter durch ein Kind, und ihr Altar  
Versinkt.“ Nicht sah den Hohn auf seinem Munde  
Des Herrschers Blick, indem er, sein gewahr,  
Ihm zurief: „Gut! schwör ab dem Gott der Heiden,  
Und sieh nun, welchen Rang du wirst bekleiden.“
31. „Dies Siegel nimm, und an den Tempelthoren  
Für alle Zeit schließ jeden Eingang ab,  
Die Götter, von der Finsternis geboren  
Und Ausgeburt der Hölle, gehn zu Grab.“  
Verstummend neigten sich die Senatoren,  
Doch Palmen schwingend, mit Gejauchz' umgab  
Das Volk die Kaiser, die nun, müd von Siegen  
Und ernst in sich gefehrt, die Burg bestiegen.
32. Und Theodosius sprach: „Du hast so vieles,  
O Valentin, in jähem Sturz gesehn,  
Den Fehlschlag eines hochgewagten Spieles  
Und unsern Sieg und Tener Untergehn.  
Nun laß ich auf den Höh'n erreichten Zieles  
Dich hier zurück, du brauchst nur fest zu stehn.  
Ich scheide von der Stadt der sieben Hügel,  
Und geb' in deine Hand des Westreichs Bügel.
33. „Mich ruft der Osten. Audogar, genesen  
Von seinen Wunden, schrieb, daß Stürme dräu'n  
Dem Morgenland, hier magst du selbst es lesen.“  
Und Valentinian las und sprach: „Es scheun  
Die Bösen überall dein hehres Wesen;  
Was du beginnst, wird nie die Welt gereun.“  
Und Theodosius sprach: „Heil dir und Frieden!“  
Dann küßten beide Kaiser sich und schieden.
34. In Jovis Tempel aber rief mit Worten  
Voll Zorns der Priester: „Weh, wer's wagen kann,  
Und sich vergreift an diesen heil'gen Pforten!“  
Zum Altar seines Gottes trat er dann;  
„Ich hör' sie nahm, sie sind es, die Kohorten,  
Wir weichen nicht!“ Doch schon erschienen, Mann  
An Mann gedrängt, des Arbogast Soldaten,  
Und griffen rasch nach Hammer, Axt und Spaten.

35. Das Bild des Lenkers menschlicher Geschicke,  
Hoch stand es da und ragte stolz empor;  
Zeit brachten die Soldaten Fackeln, Stricke  
Und Beil und Leitern aus dem Hof hervor.  
Der Kühnste klimm hinan, im Augenblicke  
Ergriff und schleuderte ihn bis ans Thor  
Des Priesters Arm, und jauchzend drang das Heulen  
Des Heidenvolks durch Vorhof und durch Säulen.
36. Die hohen Wölbungen und dunklen Gänge  
Des heiligen Gebäudes dröhnten nach,  
Und fürchterlich durchhallten Echolänge  
Das alte unterirdische Gemach;  
Und was man dort bewahrt zu Festgepränge,  
Und jede Statue, die man zerbrach,  
Wird Waff' und Wurfgeschoß, die Tempelwächter  
Und Augurn kämpfen und die Opferschlächter.
37. Die Pauken schmetterten, die Kupferbecken,  
Und bei der donnernden Posaunen Klang  
Verkündete zum letztenmal den Schrecken  
Des Priesters fürchterlicher Klaggesang:  
„Weh Freveler euch! Mit Nacht wird sich bedecken,  
Mit ew'ger Finsternis der Sterne Gang,  
Sobald das Bild ihr stürzt, und Chaos werden  
Wirb, was am Himmel ist und was auf Erden.“
38. „Du lügst wie deine Gözen und Drakel!“  
Rief der erzürnte Krieger, raffte sich  
Vom Boden auf und schlug beim Brand der Fackel  
Des Gottes Stirne mit der Art: „Zerbrich!  
Gib Raum dem Dienste ohne Blut und Makel,  
Verstumm auf alle Seiten!“ — „Hüte dich!“  
Rief durch den Mund des Gözen eine Stimme,  
Und der entsezt hielt ein in seinem Grimme.
39. Verwundert starrt das Volk in bangem Schweigen;  
Doch plötzlich drängt ein Christ die Menge fort  
Und ruft: „Ich will euch den Betrüger zeigen,  
Die Statue ist hohl, der Priester dort  
Spricht durch ein Rohr und, wie dem Gözen eigen,  
Tönt wieder aus dem Innern jedes Wort.“  
Raum hat er's ausgesprochen, da durchzittert  
Ein zweiter Schlag das Haupt, es wankt zersplittet.

40. Es wankt und stürzt in seinen Fugen allen  
Zertrümmert über den Altar herein;  
Da jubelt's: Seht, er ist in Staub zerfallen,  
Der Abgott; nichts auf Erden ist mehr sein!  
Nun knien die Gläubigen, und im Verhallen  
Der Weheklagen hört man noch allein  
Des Opfers Fluchen, und mit einem Eide,  
Dem Orcus heilig, stürzt ins Schwert der Heide.
41. So ward mit Unerbittlichkeit dem einen  
Und neuen Himmelsdienst sein Recht gezollt.  
O, welch ein Scheusal sah man jetzt erscheinen!  
Verfolgung heißt's; erst trat es weißbewollt,  
Im Demutkleid hervor, und schien zu weinen,  
Bald aber kam es, sein Panier entrollt,  
Zu Röß einher; aus Kreuz und Dulderkrone  
Ward Schwert und Feuer, und so stieg's zum Throne.
42. Und auf der Stelle wurde die Entscheidung  
Verkündigt: Hört, ihr Römer, und vernehmt,  
Enthalte jeder sich und bei Vermeidung  
Der Strafe, welche Gut und Blut vervehmt,  
Von Opfern, götzendienerischer Kleidung,  
Und wahret euch, auf daß ihr Umgang nehmt  
Vom Schäzegraben, vom Dämonenanruf  
Am Dreieweg über Gräbern und vor Hahnruß!
43. Doch Arbogast, gelehnt auf seine Lanze,  
Sah lächelnd nur und mit Verwundrung an  
Den Priester, der noch mit dem Opferfranze  
Vor ihm als Leiche lag. „Nur Wahn um Wahn  
Tauscht stets die Menschheit ein, das ist das Ganze.  
Die Furcht ist alles; heute heißt sie Pan,  
Und morgen Christus. Gilt es? Wodans Pferden  
Soll einst noch dieser Raum geheiligt werden.“
44. Es war auf einer von den Tempelwänden  
Ein römischer Triumphzug angebracht,  
Darauf Germanen mit gebundnen Händen;  
Er sah das Bild und sprach: „Wie wär's, gebt Acht,  
Wenn wir im Gegenteil die Römer bänden?  
Vielleicht geschieht es, eh' sie dran gedacht.“  
Und wilder sah man ihn von Stund an werden  
Und trożiger in Worten und Gebärden.

45. „Nehmt,” hörte man ihn zu den Seinen sagen,  
„Nehmt alles, was ihr wollt!” Da ward genug  
Des Goldes aus dem Tempel fortgetragen,  
Gewandung, Dreifuß, Urne, Henkelkrug.  
„Ich nahm's,” sprach Argobast, als laute Klagen  
Zum Herrscher drangen, der ihn darum frug,  
„Ich nahm es für den Sold, den ihr uns schuldig,  
Sonst werden meine Franken ungeduldig.“
46. „Doch ich verbiete fortan solch Verfahren,”  
Rief ihm der Kaiser zu, und er verwies  
Dem stolzen Mann sein troziges Gebahren;  
Und als er nochmals ihn erscheinen hieß,  
Und da Senat und Hof versammelt waren:  
„Barbar,” begann er, „hör und achte dies:  
Der Staat hat ein Haupt nur, und keins daneben  
Und keins darüber soll sich je erheben.“
47. Als Arbogast, mehr finster und verschlossen  
Als überrascht und reuig, schwieg, so fuhr  
Der Kaiser fort: „Und Bündnis abgeschlossen  
Hast du, trotz deinem uns gegebenen Schwur,  
Mit unsrem Feind, mit deinen Stammgenossen,  
Den Frankenfürsten, ja, gesteh es nur,  
Um aufzupflanzen — kund sind eure Plane,  
Am Rhein einst eine meuterische Fahne.“
48. Ein Lachen war die Antwort: doch mit Dräuen  
Sprang Valentinian empor und sprach:  
„Dein Lachen soll, o Franke, dich gereuen!  
Der Ehr' und Würden, die du trugst — mit Schmach  
Entsez' ich dich als einen Ungetreuen!”  
Doch Arbogast rief ihm verhöhnend nach:  
„Durch dich nicht hab' ich die Gewalt bekommen,  
Sie wird mir auch von dir nicht abgenommen!“
49. Da war kaum Einer in des Hofes Kreise,  
Der nicht erglüht von Scham und Zornesglut,  
Doch trat ein Mann hervor und klopfte leise  
Dem Franken auf die Schulter: „Gut, o gut!  
Ich seh' an dir die echte Nordlandsweise,  
Hätt' einer nur der Römer solchen Mut! —  
Gestatte mir, mich deinen Freund zu nennen,  
Wie sehr ich's bin, du sollst es bald erkennen.“

50. Es war Eugen, aus niedrem Stand erhoben  
Zum Kanzler Valentinians, gewöhnt  
Zu hassen, zu verschweigen, auch zu loben,  
Je nach dem Preis, und oft darum verhöhnt;  
Noch mächtig mit dem Heidentum verwoben,  
Und mit der neuen Ordnung unversöhnt,  
Dies war der Mann, der jetzt dem schlauen Franken  
Entgegenkam mit lauernden Gedanken.
51. „Die Schäze,” fuhr er fort, als hinter beiden  
Die Pforte sich in seinem Hause schloß,  
„Was da noch ist an Münzen und Geschmeiden,  
Du sollst es haben, knüpfest du dein Los  
An unsres an, an das der letzten Heiden,  
Noch sind wir mächtig, unsre Zahl ist groß,  
Und siegen wir, so weihen wir als Sieger  
Das Diadem dem ersten unsrer Krieger.“
52. „Was hält mich ab,” rief Arbogast, „zu nehmen,  
Mir selbst zu nehmen, was ihr mir versprecht?  
Den Wunsch zwar kann ich, doch den Zorn nicht zähmen,  
Den herben Zorn, bis daß ich mich gerächt —  
So rechnet denn auf mich, ruft eure Schemen,  
Die Götter, an. Mein eigenes Geschlecht  
Rühmt sich, es sei von Odins Stamm entsprossen;  
Wohlan denn, unser Bündnis ist geschlossen!“
53. Eugen erwiederte: „Je mehr Barbaren  
Mit uns sind, um so besser, gehe nur  
Und ruf' sie auf, des Nordens helle Scharen,  
Ich will zugleich auf Julians großer Spur  
Was Gold und Rede kann, in Rom erfahren,  
Wenn mir's gelingt — hier hast du meinen Schwur —  
Werd ich mit großer Macht bei dir erscheinen,  
Den Süden mit dem Norden zu vereinen.“
54. In seinem Schlafgemach erwürgt gefunden  
Ward eines Tages Valentinian.  
Zwei Negerknaben schleppte man gebunden  
Vor Arbogast, der sie in leckem Kahn  
Dem Fluß zu weihn befahl. Nach wenig Stunden  
Nahm dann Eugen den Kaiserpurpur an:  
„Wer wird, daß wir ihn töten, erraten?“  
Sprach Arbogast; doch nun voran zu Thaten!

55. „Du bist gelehrt und weise, du verkünde,  
Dass ihn der Götter heil'ger Wille schlug,  
Ich schau' indes um weitre Waffenbünde.  
Es wird ein Weltkrieg werden, groß genug  
Um diesen Mord zu decken und die Gründe,  
Weshalb ich, der noch keinen Schimpf ertrug,  
Dies Traumgeschöpf mir aus dem Wege räumte,  
Als sich's, mir Schrecken einzuflößen, träumte.“
56. Eugen, der schweigend sich zurückgehalten,  
Brach dann, sobald er sich zu Hause fand,  
In Jubel aus: „Ihr Götter, Lichtgestalten,  
Dass ich mit diesem Dämon mich verband,  
Verzeiht, nur ihr allein sollt ewig walten,  
Nicht jene von des Nordens Nebelland.  
Nur weil die Not mich zwingt, werd' ich bewahren,  
Den Bund mit diesem Mörder und Barbaren. —“
57. Im Thal der Rhone trafen sie zusammen,  
In dunklem Eichwald; rauher Herbstwind blies,  
Und West und Norden glomm in Spätrotflammen.  
„Der Himmel glüht, ein Zeichen ist mir dies,  
Dass unser Werk die Götter nicht verdammten,“  
Sprach Arbogast, „denn seht, weil uns verließ  
Die Sommerszeit, so ist, erstarrt im Norden,  
Zeus' Donnerkeil der Hammer Thors geworden.“
58. „Ich heb' ihn auf, zertrümmert sei der Friede!“  
Er rief's, und aus dem Haine trat hervor  
Hier der Augur und dorther der Druide.  
Vereinigt riefen sie zu Zeus und Thor  
Verschiednen Laut in gleichem Nacheliede;  
Als stieg im Westen noch einmal empor  
Das Licht des Heidentums vom Celtenlande  
Bis zu des Atlas Fuß im Wüstenande.
59. Und aller Orten gab in diesen Reichen  
Sich eine mächtige Bewegung kund,  
Man sah sie alle sich die Hände reichen,  
Die noch vor Göttern und Drakelmund  
In Scheu sich beugten, Feind dem Kreuzeszeichen,  
Und Feind dem alten und dem neuen Bund;  
Die noch dem Rabenflug, der Windsbraut lauschten,  
Und sich beim Mahl in Opferblut berauschten.

60. Sah Rom gestürzt die heidnischen Altäre,  
So stieg dafür des Nordens Göttermacht,  
In rauhen Wintern schnob die kalte Sphäre  
Und blickte mitten durch den Schnee der Nacht,  
Als ob die Riesenwelt entfesselt wäre,  
Und hätte von der Kette losgemacht  
Den Fenrirswolf, von dem es hieß, er werde  
Zuletzt verschlingen Sonne, Mond und Erde.
61. Statt Garben, dargebracht von Jungfrau'n händen  
Im Frühlingsjahr in stiller Morgenruh,  
Scholl nächtig jetzt Gesang bei Feuerbränden,  
Und nach der Jagd auf Ur und Elenkuh  
Empfing der Kessel Bauch die schwarzen Spenden  
Vom Eberwild und Pferdeblut dazu,  
Und Arme darin eingetaucht erhoben  
Die Waffen, wenn noch sterbend jene schnoben.
62. Der Wodanspriester schritt im Eichenhaine  
Zum heil'gen See, der in der Tiefe lag  
Und schleuderte den Pfeil vom Opfersteine  
Hinunter in die Flut, daß sich der Tag  
Verfinstere und Wodans Zorn erscheine,  
Weil vor dem Kreuz ein Teil des Volkes lag;  
Es weihte, daß ein großes Opfer falle,  
Der Priester seinem Gott die Christen alle.
63. „Wahrt,“ rief er, „eure Burg und Himmelssinne,  
Beschützt Berg und Wald und Feld und Flur,  
Ihr alten Götter! Lenket Menscheninne  
Nach euch, und eurer Wirkung sichrer Spur.  
Und ob ein Leichenfeld in Blut gerinne,  
Den Hain, in welchem Herthas Wagen fuhr,  
Das Seegestad', an dem zu ihr wir beten,  
Soll nie ein Feind, ein Fremder nie betreten!“
64. Schon ritt auch Arbogast von Gau zu Gaue,  
Vom Rheinstrom bis zum Markomannenland,  
Er sandte Nunen um, hielt Heeresschaue,  
Und rief das Volk vom Ost- und Nordseestrand  
Für seine Götter auf. Obwohl der Schlaue  
An keine glaubte, seine List erfand  
Doch immer wieder Grund, in Furcht zu setzen,  
Den Wahn zu schüren und in Wut zu hetzen.

65. „Weh,“ sprach er, „wenn der Erde Kraft erstürbe,  
Wenn eine Gottheit über ihr die Macht,  
Die Herrschaft in des Menschen Geist erwürbe,  
Wenn unser Mut, den stets in uns entfacht  
Die alten Götter, nun vermorscht und mürbe  
Dahinsank, ihr Altar, hinweggebracht  
Aus Feld und Hain in dumpfe Tempelmauern,  
Zu Grunde ging in ungeheurem Trauern.“
66. Ein neues, ihr Gemüt mit Schmerz ergreifend'  
Bewußtsein ward jetzt in den Völkern reg',  
Die sorglos frei auf Höh'n und Haide schweifend,  
Kaum eine Zeit gekannt, die hier dem Weg  
Der Ströme folgten, bald im Jagdzug streifend,  
Bald mit den Herden, oder das Geheg'  
Der Felder um ihr Haus bestellten, alle  
Zum Kampf bereit beim ersten Waffenschalle.
67. Jetzt hörten sie, die ewigen Gewalten,  
Die sie bisher verehrt, und die hervor  
Im Meergebraus und in dem Sturm erschallten,  
Die sie geschaut im Blitz, im Meteor,  
Die für die höchsten Wesen sie gehalten,  
Die sollten jetzt bedroht sein, bis zum Thor  
Der Himmelsburg im Süd wär' unbezwungen  
Der Götter Feinde Schar emporgedrungen.
68. Sie schwangen ihre Speere nun und wollten  
Zu Hilfe ziehn den Göttern in der Not  
Nach Süden über Bergeshöh'n, dort sollten  
Noch stehn die Burgen hell im Morgenrot.  
Wenn Wolken schwarz sich längs des Himmels rollten,  
Und einer Schlange Bild ihr Anblick bot,  
Dann mocht's wohl scheinen manchem Blick in Schrecken,  
Als säh' man sich die Midgardschlange recken.
69. Den Wald herunter kam ein Mann geritten,  
Sein Handgeld, Gold im Helm auf seinem Haupt.  
Er sah bald einen Platz sich aus, inmitten  
Von Bäumen, die der Wintersturm entlaubt,  
Der hier in Einsamkeit und unbestritten  
Schon längst dem Walde seinen Schmuck geraubt;  
Doch jener hält nun still und steigt vom Pferde,  
Und sieht sich um und sondert an der Erde.

70. Gesträuch rings um den Fuß der Donnereiche,  
Die hier den Fels mit Wurzeln riesenhaft  
Umlammert hielt, erliegt von seinem Streiche,  
Und eine Grube wird von ihm beschafft,  
In die er ein senkt Kaiser münzen — reiche  
Armbänder, Ring' und was man sonst noch rafft  
Im Krieg zusammen als willkommne Beute,  
Das alles gräbt er ein, versteckt in Häute.
71. Es war dabei ein Teil der Tempelgüter,  
Mit welchen Arbogast für seinen Zug  
An sich gebracht die Einen der Gemüter,  
Indes das große Volksheer, daß er flug  
Durch Worte anzuziehn gewußt, erglühter  
Als jene Schar, sich mit dem Glauben trug,  
Es geh' zum Kampf, den Fenrirwolf zu fetten,  
Die Götter vor dem Untergang zu retten.
72. „Bewahre mir, daß ich ihn wiederfinde,  
O Geist du,” rief er, „in des Windes Braus  
Den Kriegssold, bis ich wiederkehr’, ich binde  
Daran mein Glück, und künftig Hof und Haus.“  
Er warf die Grube zu, schnitt an der Rinde  
Des Eichbaums mit dem Schwert ein Merkmal aus;  
Dann ritt er fort, es war nun Nacht geworden,  
Den Wald hinab, vor sich den Stern im Norden.
73. Schon graut durchs Dunkel ihm die Burg entgegen,  
Wo Arbogast mit seinen Gästen trinkt,  
Auf einmal glimmt's um ihn auf allen Wegen,  
Die Bäume stehn in Brand, ihr Wipfel sinkt,  
Und Pfeile sausen her im Feuerregen,  
Im Rauch, durch den der Schein von Waffen blinkt.  
Er jagt davon, erreicht das Thor, die Brücken,  
Und mit ihm Feinde auch, ihm hart im Rücken.
74. „Herbei mit Arbogast,” schrie'n zwei aus ihnen —  
Der Franke Sunno war's und Markomer,  
„Er will wohl Römer dank an uns verdienen,  
Doch seine List betrügt uns nimmermehr!”  
Und Arbogast, vom Fackelglanz beschienen,  
Hört's in der Gäste Kreis und ruft: „Hieher!  
Willkommen biet' ich euch in meiner Halle,  
Willkommen hier beim frohen Hörner schalle.

75. „Füllt eure Becher, schwingt und trinkt die vollen!  
Der Kaiser Roms hat uns den Wein geschenkt,  
Damit wir ihm die Welt erobern sollen;  
Ha, blinkt er nicht, wie lautres Gold! Gedenkt  
Des Siegesmahls, daß wir dann feiern wollen;  
Wer ist es, der der Welt Geschickte lenkt?  
Nicht wer den Purpur trägt, wir, die mit Waffen  
Heut dem und morgen jenem ihn verschaffen.“
76. „So haben seine Reden stets gelautet,  
An Rom verkauft er uns! Hört nicht sein Wort,”  
rief Sunno. „Wenn ihr auch nicht mir vertrautet,”  
fuhr Arbogast mit stolzer Muhe fort,  
„So denkt doch, was ihr selbst mit Augen schautet,  
Was unsern Göttern droht. Seht ihr es dort,  
Das Schreckbild, seht in Wolken dort das Zeichen,  
Vor dem die Götter, wie man sagt, erbleichen.“
77. Und durch das Fenster, an den Himmel zeigend,  
Zu welchem von des Hains erloschnem Brand  
Der Rauch empor in schwarzer Säule steigend,  
Ein Kreuz erschien — „seht,” rief er, „seht, die Hand  
Der Götter zeugt für mich.“ Er sprach's und schweigend  
Sahn alle auf das Kreuz. Auf einmal schwand  
Das Riesenbild, und durchs Gezweig der Eibe  
Schien groß herein des Mondes Silberscheibe.
78. „Dring durch, Blick Frejas,” riefen sie und hoben  
Das Trinkhorn, schwangen es zu Arbogast,  
Und schwuren ihm mit Handschlag und Geloben,  
Zu ziehn, wohin er führe. Er, gefaßt,  
rief aus: „Ich fordre keine stolzern Proben!  
Ich seh', daß ihr Vertraun zu mir gefaßt;  
Beim Haupt des Ebers! An den Dardanellen,  
Da sollt ihr schöpfen aus goldreichen Quellen.
79. „Trinkt!” fuhr er fort, „da noch die Sterne blinken!”  
Und als er sie nun taumeln sah und nach  
Und nach betäubt in Schlaf zu Boden sinken,  
„Gut,” rief er, „daß ich noch den Sturm besprach —  
Kein zweitesmal!“ — Jetzt traten auf sein Winken  
Alanen ein; „die,” rief er, „packt,” und stach  
Den Speer durch einen der betrunknen Zecher,  
„Vor allem die zwei da, die zwei Verbrecher.“

80. Um Markomar und Sunno, trunken beide  
Und tief betäubt, ward Band und Strick gelegt,  
„Bringt sie nach Trier, sagt dem Eugen, ich neide  
Um solche Kämpfer ihn; wenn gut gepflegt,  
So werden sie beim Spiel die Augenweide  
Des Volks im Cirkus sein. Doch wer sich regt,  
Sie zu befrein, gleichviel von welchen Fahnen,  
Den bindet oder tötet ihn, Alanen!“
81. „Gehorcht ihr? Ja. Germanen, ja, ihr händigt  
Euch stets einander aus, zu Schmach und Zwang  
Für jeden Herrscher, der euch knebelt, bändigt,  
Und knechtet durch euch selbst! Es dauert lang,  
Bis sich ein Volk versteht und sich verständigt,  
Bis dahin Scepter blühet! Schleppt den Fang  
In vollen Neßen ein, und hauet mutig  
Den Nacken der gejochten Menschheit blutig!“
-

# Fünffer Gesang.

---

## Andogar und Signe.

1. Zurückgekehrt indes und froh empfangen  
War in Ausonius' Haus zu jener Zeit  
Sein Pflegekind in schönstem Jugendprangen,  
Voll ernster Anmut, strenger Lieblichkeit,  
Und wieder wie vordem nun lasen, sangen  
Und schrieben sie, und wieder war geweiht  
Den Mäusen jeder Tag, sie sahn und hörten  
Die Stürme nicht, die alles rings zerstörten.
2. Am höchsten ehrten sie Virgils Gedichte:  
„O welch ein Geist voll edler Reinheit weht  
Aus jedem seiner Worte! Ganz im Lichte  
Von Himmelshöhen ragt er, ein Prophet.  
Hier ruhn, sprach oft Ausonius, Gesichte  
Von einer Welt, die erst nach uns entsteht,  
Von einer menschlich sanften, reinen Sitte,  
Die Gottes Liebe trägt in ihrer Mitte.“
3. „Der Fabeln Traumreich ist dem Tag erlegen,  
Und wir sind Grund und Boden für die Saat  
Und nur bestimmt, der Zukunft Keim zu hegen.  
Ein anderes Geschlecht entspricht zur That,  
Das Volk, von dem du stammst, erfährt den Segen;  
Wenn seine Kraft bisher auch nur zertrat,  
Gleich einer Taube mit dem Schneegefieder  
Auf blutgetränkte Felder schwebt es nieder.
4. „Bist du doch selbst ein Vorbild uns geworden  
Von jener Menschheit bessrem Zukunftsbild,  
Ich seh' durch jenes rauhe Wehn von Norden  
Gereinigter die Luft und das Gefild.  
Lehr' Einfachheit das Beispiel jener Horden,  
Und ihre Wildheit sei der starke Schild  
Der Tugenden, die zwischen Zelt und Rossen  
Wie Heideblumen frisch und duftig sprossen.“

5. Begeistert sprach's der Greis, erlöschend baute  
Sein Geist noch aus dem Schutt der alten Welt  
Die Hoffnung einer neuen, sterbend schaute  
Sein Blick ins Künft'ge noch, von Trost erhellt.  
Und als er nicht mehr war, als seine Laute  
Verstummt war an dem Strom, der sie geschwellt,  
Wie öde stand jetzt vor Sigunes Trauer  
Der Villa Glanz, wie düster jede Mauer!
6. Betrübten Herzens saß sie, gramversunken  
An seines Grabmals Stufen einst allein,  
Sah glitzern auf dem Fluß des Sonnlichts Funken,  
Und lehnte weinend an dem Marmorstein;  
Auf einmal scholl es wild und siegesstrunken  
Rings um sie her, und plötzlich auf sie ein  
Drang eine Schar von Frau'n, gewalt'ge Weiber,  
In Felle eingehüllt die ries'gen Leiber.
7. Ein Angstgefühl in ihrem Innern sagte  
Ihr deutlich an, daß sie Gefangne sei,  
Und als sie sich ergriffen sah, sie wagte  
Kein Widerstehn und keinen Hilfeschrei —  
Der Weiber eine, die vor allen ragte,  
Riß ihr vom Hals das Kreuz und brach's entzwei,  
Warf ihr ein Wolfsfell um, und zog die Bange  
Mit fort und nach dem Strom in raschem Gange.
8. Am Ufer stand im Kahn zum Uebersezzen  
Ein Ferge langgelöst mit rotem Bart.  
Sigune sah zurück und Thränen neßen  
Ihr Angesicht, als sie den Rauch gewahrt,  
Der aus der Villa drang, und voll Entsezen  
Das Haus in Flammen schaut, die ihrer Fahrt  
Zu leuchten scheinen, oder nachzurollen  
Bald wie mit Grüßen, bald als wie mit Grossen.
9. Doch weiter flog der Kahn, vom Strom umbrandet,  
Die Höh'n entflohen fern in Rauch und Brand.  
Von dannen ging's, sobald man angelandet,  
Zu Ross und Wagen über Hügelland,  
Bis wo der Rheinstrom an sein Ufer brandet.  
Hierauf umsing sie Wald, der Tag entschwand,  
Und durch der Tannen dunkelgrüne Feuchte  
Schien oben mitzuziehn des Mondes Leuchte.

10. Zuweilen war es ihr, als säh' sie neben  
Und vor sich her und über sich dahin  
Gestalten wehn und Luftgebilde schweben;  
Wenn eine Lichtung in dem Wald erschien,  
Bekam die dunkle Gegend ringsum Leben;  
Sie sah ein Heer an sich vorüberziehn,  
Gepanzerte, und andre, aufgebunden  
Das Haupthaar und gefolgt von großen Hunden.
11. Zulebt, und nahe jetzt dem Ziel der Reise  
Erschien ein lichter Raum; der Wald umgab  
Ein freies Feld und hier im Schattenkreise  
Uralter Bäume lag ein offnes Grab,  
Davor ein Steinaltar, und eine Greise  
Saß auf den Stufen, einen Runenstab  
In ihrer Hand, und schien nur zu gewahren  
Die Zeichen, die darein geschnitten waren.
12. Von mächtigem Getös, bald Waffenklirren,  
Bald murmelnder Gesang, erscholl der Hain.  
Sigune ließ die Blicke zagend irren,  
Und als sie nun genah't dem Opferstein,  
Da sah sie sich ihr dunkles Lös entwirren.  
„Zum Tode,“ sprach sie, „ja, so wird es sein!“  
Auf einer von den alten Linden ruhte  
Ihr Blick — wie wacd ihr wunderbar zu Mute!
13. War's nicht der Baum, ach, unter dessen Zweigen  
Ihr Kinderdasein einst so schön versloß?  
Lang starrt sie hin, und endlich löst das Schweigen  
Ein Wort, das aus der Seele tiefstem Schoß  
Hervorbrach, wo nur ihr allein es eigen  
Und schlummernd lag und alles in sich schloß,  
Was treue Stimmen dort sich anvertrautnen:  
Ein Wort, in ihrer Muttersprache Lauten.
14. „Ach Hertha!“ rief voll sehnlichem Verlangen  
Die Arme, hob ihr bleiches Haupt empor,  
Und Thränen rannen über ihre Wangen.  
„Hilf, Hertha!“ rief sie nochmals und beschwor  
Den Wald um Schutz und Rettung; jetzt erklangen  
Schlachthörner durch den Wald, und stolz hervor  
Kam Arbogast gerüstet und inmitten  
Erles'ner Krieger zum Altar geritten.

15. Nach diesen Worten stellten in der Runde  
Die Diener Thors sich um ihr Opfer an,  
Zugleich begann dem blutgeweihten Grunde  
Die greise Herthapriesterin zu nahm.  
Geheimnisvolles klang von ihrem Munde,  
Und ihre Augen, wie erwachend, sahn  
Erstaunt um sich, dann strich sie, fast erschrocken,  
Vom Antlitz sich die langen grauen Locken.
16. „Nicht, daß ihr Blut den Göttern sei vergossen,  
Gab ich zurück die Tochter eures Gaus  
Dem Volk, aus dem ihr edler Stamm entsprossen.  
Wenn auch verödet liegt ihr Heimathaus,  
Und tot ist, was sie liebend dort umschlossen.  
Sie leb' und herrsche!“ — „Fort! und sprich nicht aus!  
Weh!“ riefen die Druïden, „hört es, Raben,  
Die Götter sollen nicht ihr Opfer haben!
17. „Nach ihr verlangt, erfüllend unsre Schwüre,  
Der Götter und des Volkes alter Bund;  
Nach ihr, die uns entfremdet ward. Es führe  
Der Tod sie heim, und öffne tief im Grund  
Zur Heimat ihr die langverschlossne Thüre!“ —  
Sie riefen es, und vor dem Feldherrn stand  
Sein eignes Heer mit vorgehaltnen Speeren,  
Ulm ihm Sigunens Rettung zu verwehren.
18. Doch als jetzt hob sein Steinbeil der Druïde,  
Erschien der Hertha Priesterin, umschlang  
Sigunen, nahm sie auf und sprach: „Ich friede,  
Ich wehre Blut von Herthas Segensgang.  
Es flingt zu mir aus einem fernen Liede  
Die Sage von der Götter Untergang.  
Dies aber wird geschehen, wenn auf Erden  
Berrat und Mord und Meineid herrschen werden.
19. „Verschwistert ist dies Mädchen unsrem Blute,  
Ein grauser Mord wär' ihre Opferung.  
Den Göttern aber helft mit eurem Mut,  
Ihr Kämpfen hier, so stark und heldenjung!“  
Sie sprach's und die in ihrem Arme ruhte,  
Umfang sie rasch, und hob mit starkem Schwung  
Sie neben sich und in den heil'gen Wagen,  
Auf dem die Göttin Hertha ward getragen.

20. Als auf jetzt stunden ihre weißen Kühe,  
Die goldgehörnten, und zum Waldes schoß  
Die Sonne schien in heller Morgenfrühe,  
Durchzitternd Laub und Gras und grünes Moos,  
Da war es jedem Blick, als ob er blühe  
Ein Feiertag der Erde wolkenlos —  
Wie jener erste war, der niederstreute  
Den Strom des Lichts, in dem sich alles freute.
21. „Heil, Hertha, dir und deinem Segenspfade!“ —  
Begrüßte sie das Volk — „du weihst den Pflug,  
Du lehrst am Rocken, und du füllst die Lade  
Mit Leinen; Feldern schenkst du Frucht genug.  
Du fährst, es geht dein Schiff auf einem Rade,  
Und Elfen sind um dich bei deinem Zug.  
Du hast das Kind, das wieder heimgekommen,  
Zu dir, in deinen frommen Schutz genommen.“
22. „Heil Hertha!“ rief noch bleich vor Todesbangen  
Sigune, hob ihr schönes Haupt empor,  
Und Thränen rannen über ihre Wangen,  
Dann sank sie brechend wie ein zartes Rohr  
Und wie entseelt zur Erde. Jetzt erklangen  
Schlachthörner durch den Wald, und stolz hervor  
Kam Arbogast gerüstet und inmitten  
Erles’ner Krieger zum Altar geritten.
23. Er ritt sogleich sein schäumend Ross zur Seite  
Des Wagens und begann: „Behütet mir  
Die Maid, denn fehr’ ich heim dereinst vom Streite,  
So wird sie mein. Auf dieser Stelle hier  
Will ich sie frein, wo Hertha sie befreite;  
Für dunkles Laub wird ihrer Locken Zier  
Ein Schmuck von Rosen sein; ihr Dienerinnen  
Der Göttin, mögt indes ihr Brautkleid spinnen.“
24. Herauspend durch den Wald, rief ihn von dannen  
Geschwungner Banner Wehn und Hörnerklang.  
Vorüber schritt sein Heerzug, Alemannen,  
Burgunden, Sueven; alle Höh’n entlang.  
Mit großen Schilden Reiter vor Gespannen,  
Mit Eichenlaub geschmückt beim Schlachtgesang;  
Doch fern indes war über Feld und Wogen  
In Berge Herthas Wagen fortgezogen.

25. Und zu dem Felsenheiligtum geleitet  
Sprach zu Sigunen ihre Netterin:  
„Hier endlich ist ein Schutzort dir bereitet  
Vor deinen Feinden, deren wilder Sinn  
Unbeugsam ist, wie der, der für sie streitet.“  
Sie hielt, indem sie sprach, voll Mitleid inn’ —  
Den Arm um ihres Schützlings Nacken schlingend,  
Und diese sprach, mit ihren Thränen ringend:
26. „Ich sollte freilich nicht den Tag beweinen,  
Der mich nach Jahren wieder heimgebracht,  
Um mich beinah den Toten zu vereinen.  
Mein ist ja nur, was ruht in Grabesnacht,  
Doch solltest du als Engel mir erscheinen!  
Denn meines Bruders hatt’ ich noch gedacht,  
Des Lebenszeit wohl noch hienieden dauert,  
Der mein gedenkt und mich vielleicht betrauert.“
27. „Gerettet hat dich Höh’rer Macht und Wille.  
Entfremdet zwar, bist doch ihr Kind auch du!  
Nun komm mit mir, es lade dich die Stille,  
Die dieses Haus umwebt, zu sanfter Ruh.“  
So sprach zu ihr die nordische Sibylle  
Und führte sie dem weichen Lager zu  
In laubumwachs’ner Grotte. Dort um beide  
Schlang bald sich süßer Schlaf nach all dem Leide.
28. Sigunen aber trug auf leisen Flügeln  
Der Traum hinweg und ließ sie ferne schaun  
In einem Thal, umgrenzt von Tannenhügeln,  
Zwei Heere sich beim ersten Dämmergrau’n  
Zum Kampf begegnen mit verhängten Zügeln.  
Dabei von Kriegesmühn und Sonne braun  
Erschien auch Audojar vor vielen Scharen,  
Die alle seinem Wink gehorsam waren.
29. Zwei mächt’ge Männer, zwei verheibungsvolle  
Erblickt sie neben ihm in weitem Raum,  
Und so, wie wenn sich ein Geschick entrolle  
Durch diese zwei, daß von der Länder Saum  
Ein neuer Kriegssturm sich erheben solle;  
So nahe kam der Wirklichkeit ihr Traum,  
Zwei Helden, welche bald, vereint noch heute,  
Sich streiten um die Welt als ihre Beute.

30. Nach einer Schlacht, der letzten von den vielen,  
Worin mit Völkern aus der halben Welt  
Zwei Herrscher um den Thron der Erde spielen,  
Bis in des einen Hand die Kugel fällt,  
Und Hand und Haupt des Gegenkaisers fielen.  
Nach solcher grimmen Schlacht sah man beim Zelt  
Des Theodosius die Wache halten  
Den Stelico und Alarich, den Balten.
31. Nachdem sie lang' sich schweigend angesehen,  
Begann zuerst der Gote: „Liegt nicht dort,  
Wo jetzt die Sonne strahlt im Niedergehen,  
Das große Rom? Es ist ein stolzes Wort,  
Dies Rom.“ „Und wird auch ewig so bestehen,“  
Erwiderte der andre, „ja ein Hort  
Für alle Völker ist es, die ihm dienen,  
Ihr Stamm wird blühn, der Himmel ist mit ihnen.“
32. „Wie lang' wohl noch?“ warf Alarich entgegen,  
„Wir wissen, auch die Römer können fliehn,  
Mit ihnen sind auch wir heut unterlegen.  
Ich möchte lieber frei die Welt durchziehn,  
Als fremden Ruhm und fremde Größe pflegen,  
Ich, der ein freigeborner Gote bin.“  
„Still!“ sagte Stelico, „so sprechen Feige,  
Willst du, daß man mit Fingern auf uns zeige?“
33. „Ich werde kein Verräter sein, ich halte,  
Wohin mein Schicksal mich geschleudert, stand.“  
Bei diesen Worten stieß er, daß es schallte,  
Den Speerschaft auf die Erde. „Deine Hand!  
Bleib uns getreu!“ Da lächelte der Balte  
Und wies nach einem Zelt, an dessen Wand  
Sich eine schleichende Gestalt jetzt drückte,  
Und lauernd sich in ihren Eingang bückte.
34. Es war die Nacht nach schwerer Niederlage,  
Für Theodosius die längste Nacht;  
Erlegen war sein Heer an diesem Tage  
Eugens und Arbogast's vereinter Macht.  
Doch, daß nicht all der Seinen Mut verzage,  
So war sein ganzes Herz darauf bedacht,  
Womit er würdig lohn' der Goten Treue,  
Und wie er tags darauf die Schlacht erneue.

35. Es glitt das Bild der jüngstvergangnen Zeiten  
Vor seinem schlummerlosen Geist dahin,  
Als unbemerkt von ihm, mit leisem Schreiten  
Ein Mann in slavischem Gewand erschien.  
Er suchte scheu den Blick auf sich zu leiten,  
Und Theodosius rief: „Bist du's, Rusin?“  
„O Herr,“ sprach der, „vom Feinde wider Hoffen  
Sind Friedensanerbieten eingetroffen.“
36. Er sah sich um, behutsam näher rückend,  
Und flüsternd fuhr er fort: „Es ist Eugen,  
Du weißt — ein Römer, und er fühlt, wie drückend  
Die Hilfe der Barbaren ist; sie stehn —  
Die einen hier, und deine Reihen schmückend,  
Die andern dort, und leicht läßt sich ersehn,  
Dß ihr sie müßt sich gegenseitig fassen  
Und sich einander selbst vernichten lassen.
37. „Auf welche Seite sich der Sieg dann neige,  
Das Größte wird erreicht — wir werden los  
Sie, die allein, glaub meinem Fingerzeige,  
Roms wahre Feinde sind.“ Doch ernst und groß  
Sprach Theodosius: „Sieh da, der Feige,  
Obwohl der Tag mit seinem Siege schloß,  
So will er dennoch gegen alle Pflichten  
Das Volk, das ihm den Sieg errang — vernichten!“
38. „Bedenk es wohl“ — erwiderte der Schlaue —  
„Der Feind, der heute noch großmütig ist,  
Entbietet dir den Frieden.“ — „Ich vertraue  
Dem Kreuze,“ sprach der Kaiser, „als ein Christ.  
Indem ich das auf meinen Fahnen schaue,  
Erfüllt mich's mit der Zuversicht, daß List  
Und Untreu' fallen muß, dagegen Treue  
Und Opfermut den höchsten Sieg erneue.“
39. „Wann hielten uns doch Treue die Barbaren?“  
Versezte rasch Rusin; „ich glaube nie.“  
„Es war“ — sprach Theodosius — „vor Jahren,“  
Als ich der Goten Flehn Erhörung lieh,  
Als sie von meinem Schwert bezwungen waren,  
Und ich die Fehden gegen uns verzich;  
Athanarich, der nun dahingegangen,  
Ihr König, ward als Gast von mir empfangen.

40. „Ich lud ihn nach Byzanz; als er es schaute,  
Da rief er von Bewunderung nimmer satt:  
Was ich dem Ruf zu glauben nicht getraute,  
Ich seh' es wirklich jetzt — Welch eine Stadt!  
O welche Macht, die solche Werke baute,  
Die solche Schiffe, solchen Reichtum hat,  
So viele Völker zählt verschiedner Stämme,  
Und allen Schranken setzt und allen Dämmen!“
41. „Ja,“ fuhr er fort — sich zu den Seinen wendend,  
Ein Gott auf Erden ist der Kaiser, glaubt,  
In Fülle seiner Macht, nur Segen spendend;  
Wer aber Trost ihm bietet, der beraubt  
Sich selbst des Lebens und des Lichts.“ Vollendend  
Sein Wort, erhob den Helm vom greisen Haupt  
Der Gotenkönig, und seine himmelblauen  
Und großen Augen strahlten vor Vertrauen.
42. „Mich freuten mehr als tausend Schmeicheleien  
Sein so gerades Wort, sein offner Sinn,  
Und ich beschloß, mich diesem Volk zu weihen,  
Für alle Welt hofft' ich daraus Gewinn.  
Doch sah ich's auch in Fehde sich entzweien,  
Des einen Teiles Stolz bestund darin:  
Zu halten die gelobten Treuversprechen,  
Des andern: alle Bande zu zerbrechen.
43. „Es war nicht lang' nach dem Begräbnistage  
Athanarichs, den ich bestatten hieß,  
Wie keinen König noch. Am Sarkophage,  
Den ich mein siegreich Heer umreiten ließ,  
Brann't Tag und Nacht die Glut der Fackeln, Klage  
Scholl von der Hörner Klang; ich selbst bewies,  
Indem ich folgte seinem Sarg, die Trauer,  
Der ich ihn wert hielt, in der Ehren Dauer.
44. „Und beim Gelag', zu dem herangezogen  
Die Gotenführer, hob den Goldpokal  
Erst Criulf und rief: Als Speer und Bogen  
Uns über alles war, noch in dem Thal,  
Das jenseits liegt der Donau raschen Wogen,  
War König über uns durch Volkes Wahl  
Der Vater dessen, den wir hier begraben,  
Und dieser führte einst zum Strom den Knaben.“

45. „Er ließ ihn hier ins römische Gestade  
Hinüberschaun und nahm ihm ab den Schwur:  
Er wolle nie, ob Kunst, ob Glück ihn lade,  
Ja nie das römische Gebiet auch nur  
Auf einen Tag betreten. Ihm nun gnade  
Sein Gott, daß ihm als Kind ein Eid entfuhr,  
Den er nicht konnt' erfüllen; aber Schande  
Auf jeden, der nach ihm sich fügt in Bande.“
46. „Ihr seid verkauft um Sold wie eine Ware!  
Ein Feigling,“ schrie er, „wer es länger litt;  
Und hört es: wer nicht mit mir ist, der fahre  
Dahin, dahin wie dieses Gold!“ — Damit  
Flog in den Staub der Becher. — „Trunkner! wahre  
Dein Herz,“ rief ihm Fravitta zu, und schritt  
Auf jenen los; „hier gelten höh're Rechte,  
Und wir sind nicht mehr eurer Willkür Knechte!“
47. „Von rauher Freiheit rede nicht, der Wilde  
Hat keine. Klagt's nicht in den Sagen noch  
Vom grausen Tod, den schuldlos litt Schwanhilde?  
Du rühmst die Unthat, nennst die Sitte Foch!  
Erhebst die Roheit und verschmähst die Milde! —  
Natur und alles widerspricht dir doch;  
Vor allem aber, glaub ich, ziemt's Germanen,  
Getreu zu stehn bei den beschworenen Fahnen!“
48. „So sprach Fravitta. — Brausend für und wider  
Flog ungestüm der Worte Streit im Saal,  
Geflügelt schon erhob der Zwietracht Hyder  
Ihr dräuend Haupt; schon blitzte blanker Stahl:  
Da trat ich zwischen sie — Die Waffen nieder! —  
Ertönte mein Befehl. Verlaßt dies Mahl!  
Und lautlos nun gehorchte man dem Worte,  
Den Kampf erneuernd vor der Hofburg Pforte.“
49. „Da fiel im Zweikampf Eriulf, der letzte,  
Der uns getroßt; es gab für uns fortan  
Kein Element mehr, daß sich widersezte.  
Die Treue siegte! Treue, die zum Wahns  
Zum Spottlied ward, die schwer und oft verleßte,  
Die unsre Zeit schon hält für abgethan;  
Die Treue ist in diesem Volk aus Norden  
Der Inhalt einer neuen Welt geworden.“

50. „Und Treu' mit Treue will ich ihm vergelten!  
Wir kämpfen bis zum letzten Lanzenstück,  
Vertrauend einzig auf den Herrn der Welten.  
Er schenke unsfern Fahnen Sieg und Glück,  
Des Arm einst war mit Israels Gezelten.  
Des Feindes Antrag weisen wir zurück.“  
Er sprach's, und jener schwieg, sich tief verneigend,  
Und auf die Höhen gegenüber zeigend.
51. Die Feuer in des Feindes Lager brannten;  
Dort opferte dem Zeus das Heidenheer.  
Der Kaiser rief die Führer der Trabanten,  
Die hörten ihn, gelehnt auf ihren Speer,  
Und traten ein; da sprach er: „Ihr Giganten —  
Denn wahrlich solche seid ihr, wo nicht mehr —  
Ihr seid bewährt, ihr würdet Berge türmen  
Und euch entgegenstellen selbst den Stürmen.
52. „Doch wer zum Siege mir von euch am meisten  
Des nächsten Tags verhilft, ein Diadem,  
Zu dem sich keine Wünsche noch erdreisten,  
Serena, meine Tochter, geb' ich dem!  
Ihr wißt, was ich versprach, das werd' ich leisten!“  
Auf dieses Wort, den beiden angenehm,  
Rief Alarich: „Die Schlacht gewinnst du wieder!“  
Und Stelico bog auf ein Knie sich nieder.
53. Sie trennten sich, und siegestrunken eilten  
Die Helden aus dem Zelt, vom Übermaß  
Des Glücks die stolze Brust geschwollt, und teilten  
Befehl und Posten aus, und da geschah's,  
Daß Stelico, des Blicks rings verweilten,  
Gewahr ward, daß vor seinen Zelten saß  
Ein Krieger trauernd stumm. Da sprach der Recke:  
„Ist's Not, daß ich auch deinen Mut erwecke?“
54. „Nicht Furcht — was blieb zu fürchten mir noch über?“  
Gab Audogar zur Antwort und sah groß  
Und kühn um sich, „doch eines stimmt mich trüber,  
Als alles Herbe, was mich je verdroß,  
Vom Feindeslager hört' ich heut herüber  
Die Sprache meiner Heimat, und mein Los  
Heißt mich, mit Tigerwut die anzufallen,  
Die mir die Liebsten dürfen sein vor allen.“

55. „Verstehst du aber, die dir angestammte,  
Die Heimatsprache noch zu reden?“ frug  
Mit Lächeln Stelicon, und Freude flammte  
Aus seinem Blick, als jener sprach: „Genug!  
Ob auch die Zeit zu schweigen mich verdammt,  
Es sprach sie doch das Herz in mir. Der Zug  
Der Sehnsucht spricht noch stets in jenen trauten,  
In meines Landes mir gewohnten Lauten.“
56. „Die Nacht ist noch zur Hälfte nicht verflossen!“  
rief Stelico, „so laß uns zwei allein  
Hinübergehn zu deinen Stamngenossen.  
Es sind die Völker vom Gebirg' und Rhein,  
Und bleibt ihr Herz nicht deinem Wort verschlossen,  
So werden sie zu überreden sein,  
Und morgen frühe bei des Kampfs Beginnen,  
Mit uns stehn und mit uns die Schlacht gewinnen!“
57. „Bei Gott,“ rief Aludogar, „ich werde mahnen,  
Versprechen, drohn und bitten. Laß uns gehn!“ —  
So schritten sie durchs Lager der Alanen  
Mit schnellem Schritt und kamen ungesehn  
Zur Höhe, wo bei Feuern um die Fahnen  
Ein Zug Burgunden hielt — sie blieben stehn;  
Und Aludogar trat vor, bot Gruß den Männern,  
Und bat sie, jeden Argwohn zu verbannen.
58. Wie diese hier so trauten Klang vernahmen,  
Erwidern sie den Gruß und drängen sich  
Um ihn, und fragen ihn nach Land und Namen,  
Und Stelico rief jetzt: „Ja nenne mich!  
Und sage fühn, woher, warum wir kamen.“  
Dann trat er vor und stand gewaltiglich  
Im Dunkel da; sie rückten aber Steine  
Zum Sitzen her beim hellen Feuerscheine.
59. „Wenn wir Germanen nicht als Höchstes pflögen,  
Dem Dienst der Waffen unsren Arm zu weihn,  
So fragt' ich: ‚Konnt' euch was zum Kampf vermögen  
Für den, der unsre Stämme wird entzwein?  
Glaubt, daß auch wir für ihn die Schwerter zögen,  
Wär's seine Lösung, Völker zu befrein!  
Doch wer den Thron nur durch Verrat erstiegen,  
Wird nur für sich mit euren Waffen siegen!“

60. Sie hörten ihn und sahn nicht auf und schwiegen,  
Und endlich sprach ihr Herzog: „Gehet fort!  
Wohl ist es thöricht, daß wir uns befreien,  
Allein Verrat ist ein noch schlechtes Wort.“  
„O!“ rief da Stelico, „hofft ihr, zu siegen  
Durch wackern Mut und Treue? Brüder, dort,  
Wo die sind, die euch dafür ehren sollten,  
Dort wird euch eure Treue schlecht vergolten!
61. „Hört denn, Eugen, für den ihr kämpft, sandte  
Ins Lager meines Herrn und trug ihm an,  
Euch hinzuopfern; — euch und uns, ich brannte,  
Als ich's vernahm, vor Zorn. Der das gethan,  
Verdient der eure Treue? Stammverwandte  
Und eines Landes Söhne, denkt daran:  
Ein listiger Tyrann, den wir verachten,  
Beschließt, uns gegenseitig hinzuschlagen!
62. „Und wollt ihr ihm zum Sieg die Wege bahnen,  
Durch unser — eurer Stammverwandten Blut?  
Vandalen sind es, Goten und Alanen,  
Die drüben stehn. Weckt eure Schlachtenwut  
Zu dessen Untergang, der eure Fahnen  
Mißbraucht, und schwört jetzt mit bessrem Mut,  
Für uns zu sein! Gebt Handschlag! Einig werden  
Wir siegreich sein, trotz jedem Feind auf Erden!“
63. Begeistert rief er's — keine Lippe murkte.  
Ihr Herzog sah um sich, was jeder fann;  
Dann riß er rasch den Dolch aus seiner Gurte,  
Und sprach: „Wenn morgen unser Heeressbann  
Zum Angriff vorrückt durch der Wippach Furte,  
Steht ihr am Strom uns gegenüber dann  
Und nicht vereint mit Griechen oder Scythen,  
So wollen wir euch Gruß und Hand entbieten!“
64. So schwur es der Burgundenfürst. Zur Erde,  
Beim Umlenk, der nun ward, floß sprudelnd hell,  
Damit der Einigkeit ein Zeichen werde,  
Von Audogars und seinem Arm ein Duell  
Von rotem Blut; laut wieherten die Pferde. —  
„Jetzt, Audogar!“ rief Stelico, „jetzt schnell  
Zum Heer zurück.“ Er rust's. Sie gehn — und kommen  
Im Lager an, noch eh' die Nacht verglossen.

65. Schon blickte funkelnder dem Tag entgegen  
Der Morgenstern aus dunkler Wolfennacht.  
In beiden Lagern fing's sich an zu regen  
Von lauter Zurüstung zur nahen Schlacht,  
Als Alarich, die Waffen anzulegen,  
Von seinem Lager sprang, darauf bedacht,  
Den Gegenkaiser selbst, trotz aller Wachen,  
Als Siegspreis zum Gefangen zu machen.
66. Er wählt den Eschenspeer, versucht die Klinge  
Von dem an hartem Stahl und setzt sich auf  
Den Helm, dem eines Greifen Doppelschwinge  
Weit ausgespreitet schmückt den erznen Knauf.  
Er faszt den Schild mit breitem Eisenringe  
Und setzt sein schnaubend Roß in vollen Lauf.  
Schon sein Erscheinen ist zur Schlacht das Zeichen,  
Ein Sporn für jeden, ihm an Mut zu gleichen.
67. Und Theodosius vor dem Heerzug flehte  
Zum Kreuz, auf seinen Fahnen eingestickt,  
Und alles drang mit ihm vor im Gebete.  
Er hatte nicht vergeblich aufgeblickt,  
Denn von den Höhen des Gebirges wehte  
Ein Sturmwind, wie zu Hilf' ihm zugeschickt,  
Und hüllte, dichter als mit Wurfgeschossen,  
Den Feind in eine Wolke Staub und Schloßen.
68. „Sieh! Jupiter beweist noch, daß er throne,”  
Sprach zum Eugenius, der bitter fror,  
Hohnlachend Arbogast, „wahr deine Krone!  
Der Nord weht scharf, ich dring' indessen vor.“ —  
„Beim Herakles“ — rief jener — „eure Zone  
Kämpft gegen uns,“ und blickte bang empor;  
Dann fuhr er, der ein Rhetor sonst gewesen,  
Gelassen weiter, im Plutarch zu lesen.
69. Wie nun die Schar berittner Satelliten  
Sich enger um ihn her im Kreise schloß,  
Kam Arbogast, sein Feldherr, hingeritten  
Zu jenem Teil des Heers, wo sich das Los  
Der Schlacht entschied. — „Wofür hab' ich gestritten,  
Wenn so vereitelt wird, was kühn und groß  
Entworfen war? so thöricht soll es enden,  
Was ich gehofft, gewaltig zu vollenden!”

70. Erst schien es, da sie durch das Wetter drangen,  
Vom Berg her jene, die vom Thal herauf,  
Und wie sie tödlich schon die Waffen schwangen,  
Als ging's zum Kampf, doch bald in vollem Lauf  
Ward eines von dem andern Heer empfangen,  
Und jubelnd drang ihr Ruf zum Himmel auf.  
Es stunden dort die Goten mit Burgunden,  
Mit Sueven die Vandalen hier verbunden.
71. „Es rächt sich jede Schuld!“ rief schmerzlich bitter  
Bei diesem Anblick Arbogast. Er schrie  
Voll Wut und trat den Schaft des Speers in Splitter.  
An ihm vorüber stürzt sein Volk. — „O sieh!  
Der Himmel selbst kämpft durch sein Ungewitter,  
Die Götter selbst sind gegen uns, entflieh!“  
„Ich fliehn? ja dorthin“ — rief er — „wo die Treue  
Der Tod bewahrt, und wo ein End' hat Reue!“ —
72. Als nickte selbst dem neuen Völkerbunde  
Der Gott des Nordens und der Stürme zu,  
So blühend lag im weiten Tannengrunde  
Das Thal in sonnbeglänzter Abendruh'.  
Der Schnee lag auf den Felsen in der Runde  
Herschimmernd von der hohen Alpenfluh,  
Und jene stunden da in seiner Helle,  
Gehüllt in ihre Wolfs- und Bärenfelle.
73. Da trat — denn jetzt war ja der Sieg erfochten — .  
Serena vor, von Schönheitsglanz umhüllt,  
Den goldnen Reif um ihre Stirn geflochten,  
Und Stelico empfing, von Stolz erfüllt,  
Der Kaisertochter Hand. Doch grimmig pochten,  
Da nun des einen Ehrgeiz war gestillt,  
Um Ulrich in allen Gotenherzen  
Des Zngrimms und des Nachdurstes Schmerzen.
74. Er ritt heran, um seinen Speer gewunden  
Das Diadem, das seine Faust vom Haupt  
Des Gegenkaisers nahm; aus breiten Wunden  
Rann heftig Blut von seiner Stirn, noch schnaubt  
Sein schäumend Roß, sein Haar fliegt losgebunden.  
„Wer!“ rief er, „hat die Ehre mir geraubt?  
War's der, der heut gekämpft hat nur mit Worten,  
Da Heldenblut so viel floß allerorten!

75. „Warum durchstoß' ich nicht ihn mit dem Speere?  
Streck' ihn nicht leblos nieder in den Sand?  
Doch nein! ein guter Geist vom Himmel wehre  
So finstre That von meiner tapfern Hand.  
Er führe mich vielmehr zum hohen Meere,  
Und zeige leuchtend mir am fernen Strand  
Ein Eiland oder Land mit Felsenzinnen,  
Das ich mit meinem Schwerte will gewinnen.“
76. Geflirr der Ketten rief ihn wach, es schleifsten  
Die Goten mit Gefangnen neben sich  
Den Gegenkaiser vor das Zelt und häufsten  
Beschimpfung über ihn. Er bat: „O sprich  
Das Gnadenwort!“ und seine Hände streiften  
Des Theodosius Kleid. „Ja, beug' du dich“ —  
Rief Alarich — „ihr alle bleibet Knechte,  
Auf andrem Weg such' ich mir meine Rechte.“
77. Er springt aufs Pferd und jagt in wilden Bahnen  
Durchs Heer dahin und in die Wildnis fort;  
Ein Teil der Goten, einst des Safrax Fahnen,  
Stund in der Thracier nahen Länden — dort  
Erkennt man ihn als den, von dessen Ahnen  
Des Barden Harfe klang. Sein mutig Wort,  
Sein Herrscherblick, sein starker Arm gewinnen  
Ihm aller Herzen bald, und aller Sinnen.
78. Doch Arbogast, der alles sieht verloren,  
Stözt nach der Schlacht sich in die Brust das Schwert.  
„O hättest du den bessern Teil erkoren,  
Und deine Seele nicht mit Schuld beschwert!“  
Rief Audogar, der vor ihm stand. „Ihr Thoren，“  
Sprach jener — „ist die Welt was bessres wert?  
Ich hatte mehr, als ihr nur ahnt, vollendet;  
Hör mich, denn meine Zeit hat bald geendet.“
79. „Denn Valentian, aus dessen Liebe  
Ich dich verdrängt, das Kind, mir galt er gleich,  
Ob er gekrönt, ob er am Leben bliebe,  
Doch ich wollt' Herrscher sein im Römerreich.  
Der Ehrgeiz war der erste meiner Triebe,  
Und wenn ihn traf durch mich der Todesstreich:  
So war's, weil mir zu drohn der Knabe wagte,  
Den ich so hoch an Willen überragte.“

80. „Ein Stärker wird an seine Stelle treten,  
Und eine Zeit auch wird er mächtig sein,  
Doch lang' läßt sich der Sturm nicht niederbeten;  
Du ziehe hin, zu deinem Volk am Rhein!  
Dringt vor! sie lügen, diese Siegstrompeten!  
Rom fällt — ich sterbe — lasse mich allein!” —  
Er starb, und jedes Wort von seinem Munde  
Barg Audogar im tiefsten Seelengrunde.
81. Er eilt, sobald der Friede war geschlossen,  
Zur Heimat hin; ihm glänzt noch sonnigmild  
Das ferne Land, vom blauen Strom durchflossen  
Und jener weinumrankten Villa Bild.  
Doch dort ist längst von Kriegern und von Rossen  
Zerstampft das einst so blühende Gefild;  
Wo Hall' und Säule hochgeprangt, da spannen  
Den Bogen jetzt die wilden Alemannen.
82. „Ach,” rief er aus, „die Flut, die über alles  
In Wogen schlägt, von Blixen nur durchzückt,  
Hat unter ihre Bilder des Verfalles,  
Sigune, dein Los auch in Nacht entrückt.  
Nur wie man die Gestalt des Erdenballes,  
Wenn auf dem Mond ihr Schatten ruht, erblickt:  
So wird einst diese Zeit und ihr Geschehen  
Nur durch das Licht, daß sie verhüllt, gesehen!
83. „Wenn du noch lebstest, wenn du für dein Leben  
Den Jüngling dir erkörst, o fänd' ich dich  
Beglückt in reichem Haushalt und umgeben  
Von Kindern, fröhlich wie mit dir einst ich.  
Ich sähe dich im Frau'ngemache weben,  
Die Kleinen, deine Knaben sind um mich,  
Ich lehre sie den Schild, die Lanze wiegen,  
Den Bogenschäft mit jungen Armen biegen.“
84. Vertieft in solche Träume ritt er weiter,  
Und merkt es kaum, daß um ihn her die Spur  
Des Kriegs und der Zerstörung weicht, und heiter  
Und friedlich Wald ihn grüßt und Wiesenflur.  
Auf Höh'n gebrochne Warten sieht der Reiter,  
Er sieht ein Volk, das eingelöst den Schwur,  
Vom Fremdjoch sich befreit und einzurichten  
Bestrebt ist alter Rechte teure Pflichten.

85. Er fühlt's mit Stolz, er ist im Vaterlande.  
Wie mahnt ihn alles, wie so still vertraut!  
Er fühlt sich selbst in jedem Gegenstände,  
In jedem Blick, der in den seinen schaut.  
Und eines Tags, an einem Hügelrande,  
Um den das Land gepflügt ward und bebaut,  
Da sieht er Volk versammelt, das zur Stunde  
Vom Ackern ruht in hoher Eichen Runde.
86. Und eine Greisin saß zu höchst inmitten,  
Sie glich der Norne der vergangnen Zeit,  
Und redete zum Volk von seinen Sitten,  
Und von den Bräuchen in der alten Zeit.  
„Hier stand, bevor mit Römern ward gestritten,  
Die Mark des Gau's, dort ward getagt, gefeit.  
Gerüstet ward zum ersten Waffengange  
Dort, wo ihr ausgrubt Helm und goldne Spange.“
87. Sein Pferd hält Audogar, denn rasch zur Wehre  
Springt alles auf, als man ihn kommen sieht,  
Den Mann mit Römerhelm — man holt die Speere,  
Man ruft: „Wer naht dem heiligen Gebiet?  
Bist du gesandt von einem Feindesheere?“  
Und Audogar, der ihre Furcht erriet,  
Steigt ab, nimmt seinen Helm vom Haupt, und jeden  
Entwaffnet schon sein Wort beim ersten Reden.
88. Kein Fremdling ist er mehr, erkannt, umrungen.  
Er fühlt, daß er vom langen Weh genas,  
Und sieh, mit einem Schrei ist aufgesprungen,  
Die stumm erst an der Greisin Seite saß.  
Sigune du! — sie halten sich umschlungen —  
Die Stunde, deren keines je vergaß,  
Des Wiedersehens Stunde, oft vernommen  
Vom Traum der stillen Sehnsucht, ist gekommen.
89. Bald schloß sich alles um sie her im Kreise,  
Und als zum Gruß die Jünglinge ihm nahm,  
Da beugt er zu Sigunen sich, und leise  
Befragt er sie: „O Schwester, sag mir an,  
Damit ich mich auch freundlich ihm beweise:  
Von diesen — welchem bist du zugethan?  
Ich komme heim, dich würdig auszustatten,  
Als Bruder dir zu freien einen Gatten.“

90. „Nein,” sprach sie, „nach so drangsalreichen Pfaden  
Wie wir sie gingen, fühl ich, Arme nicht  
Zu einem andern Festmahl mich geladen,  
Als zur Erfüllung strenger Menschenpflicht,  
Für andre sorgen, segnen in dem Gaden,  
Wo sich der Kranz für jüngre Bräute flieht;  
Nach so viel Leid und Weh, daß uns betroffen,  
Bleib uns versagt, ein Eheglück zu hoffen.
91. „Nur, um sie zu verlieren, sollt ich Söhne  
Dem Kriegsgott schenken, ach, und Töchter nur,  
Um schutzlos sie zu lassen im Gedröhne  
Der Waffen rings umher? Was ich erfuhr  
Reift den Wunsch nur, daß unser Leben kröne  
Der schönsten Treue rein erfüllter Schwur!  
Der Nachwelt aber sag im Stein die Rune  
Das Lied von Audogar und von Sigune.“
92. „Es gibt kein abgesondert Los, kein Gutes,  
Kein Schlimmes, wenn ein Volk empor sich ringt;  
In jedem lebt ein Teil des hohen Mutes,  
Dem alles Glück und alles Heil gelingt.  
Es ist ein tief im Innersten Veruhtes,  
Das mächtig Menschheit und Natur durchdringt,  
Und mit zur Rettung hilft im Ungemache,  
Bedeutungsvoll und eine stumme Sprache.
93. „So sehen wir, belebt von höherm Walten,  
Der Haine Nacht; es ist dem stillen Grund  
Die Lösung manchen Irrsals aufzuhalten,  
Und was verweht war von der Menschen Mund.“ —  
In diesem Sinne flang das Wort der Alten,  
Der HerthaPriesterin, als sie dem Bund  
Der Treuen gab an jenem Baum den Segen,  
Wo sie Sigunen rettend kam entgegen.
94. Gefeiert ward ihr schönes Los, doch allen  
Ging Audogar an Macht und Ansehn vor,  
Der Jüngern Vorbild, Aelterer Wohlgefallen  
Inmitten eines Volks, das ihn erkör  
Als Führer, nicht als Herrscher. — Beider Wallen  
Bleib frei von Schmerz forthin; und ob empor  
Die neue Lehre kam durch sie, sie ließen  
Das fortbestehn, was andre göttlich hießen.

95. Wenn sie am Hochsitz thronten, und es sangen  
Die Barden, wie im Südländ und am Rhein  
Die Brudervölker mit der Weltmacht rangen,  
Dann flog's um sie wie heller Jugendschein,  
Von edlem Mut erglühten ihre Wangen,  
Sie scheinen beide wieder jung zu sein,  
Von dem, was sie erlebt, gelitten hatten,  
Durchfloss ein Glanz noch ihres Alters Schatten.
96. Es lebten ungestört in Wald und Welle  
Die alten Götter unter ihnen fort,  
Belebten die Natur und blieben Quelle  
Der Weisheit für das Volk in Spruch und Wort;  
Doch über ihnen stund in Geistesheile  
Des Welterlöser Bild, der Menschen Hort,  
Sie bindend durch der Liebe reine Lehre,  
Herniedersegnend aus dem Sternenheere.
-

## Sechster Gesang.

### Die griechische Insel.

1. An einer Küste, wo in blauen Buchten  
Zum schönsten Strand die Meereswelle geht,  
Verschließt das Eiland hinter unbesuchten  
Berghöhn ein Thal von Blumenduft durchweht.  
Der Eppich überwuchert Fels und Schluchten;  
Am Abhang, wo die schlanke Palme steht,  
Blühn dicht und wild die Lilien und Päonien,  
Und milde Lüfte wehn vom nahen Ioniens.
2. Cypressengänge führen vom Gestade  
Zur heitern, hochgelegnen Wohnung hin.  
Mit Hermen prangt Hofmauer und Arkade,  
Die Pinie breitet ihren Baldachin  
Ums platte Dach, und hoch wirft die Kaskade  
Ihr schirmend Netz von zitterndem Rubin.  
Den Garten schließt in seinen kühlen Schatten  
Ein Portikus, belegt mit Porphyrplatten.
3. Von hier kann man durch dunkle Nebgelände  
Ins Innre dämmernder Gemächer schaun,  
Wo sich in Arabesken heitre Wände,  
Was zwischen ihnen vorgeht, anvertraun.  
Im Bade lacht, als ob er mitempfände,  
Aus dunkler Nische keck der Marmorfaun;  
Gemalte Früchte, Wildpret, Vögel, Fische  
Verkünden dort die reichbesetzten Tische.
4. Hier unter epheulaubumrankter Linde  
Im Arm den jungen Bacchus lacht Silen;  
Der Alte beugt sich nach dem schönen Kinde  
Und läßt ihn, neckend, reife Trauben sehn.  
Wie lockt den jungen Gott das Nebgewinde!  
Wie schön müßt ihm ein Kranz von Trauben stehn!  
Schon will er, scheint's, im kindischen Entzücken  
Die Feuergeister aus der Beere drücken.

5. Der Fruchtbarkeit Geheimniß zu bedeuten,  
Glänzt Ceres dort, und weiter rechts und links,  
Die Täzen aufgehoben zum Erbeuten,  
Mit schlafenden Gesichtern Sphinx und Sphinx,  
Ein Herkules mit Keul und Löwenhäuten  
Und Hirt und Herde, Flöten und Syrinx;  
Diana ruht, ermüdet von der Birsche,  
Auf einem Fels und liebkost ihre Hirsche.
6. Dort sieh, der Sonnengott, er spannt den Bogen,  
Furchtbar und schön, es droht sein hoher Blick,  
Erhabner Born sträßt seine Lockenwogen  
Vom Glanz der Stirn um Schulter und Genick,  
Und rings um ihn, vom Immergrün umzogen,  
Sieht man die holden Töchter der Musik;  
Aus jedem Buschwerk lacht, aus jeder Grotte  
Das Marmorbild von einem holden Gotte.
7. Hier wohnt ein Römer, einst des Kaisers Sklave,  
Dann Freigelassner, dann sein Günstling, jetzt  
Vom bangen Rom in ein Asyl, zur Strafe  
Von Rom — und in ein Paradies versetzt.  
Und seine Schuld? Vielleicht sah einst im Schlaf  
Der Cäsar sich von einem Mann verletzt,  
Der jenem ähnlich war, und Schmeichler kamen,  
Und warnten ihn vor seines Freundes Namen.
8. Im Herzen war er Heide stets geblieben,  
Gebot war ihm der Christusglaube nur,  
Wie konnt er dauernd ein Bekenntnis lieben,  
Wozu kein Drang der innersten Natur,  
Wozu ihn nur Befehl und Furcht getrieben?  
Und hier, wo nimmermehr der Hof erfuhr,  
Was angebetet ward in diesen Gründen,  
Beschloß er, neu den Götterdienst zu gründen.
9. Er wagts, auf eines Tempels öden Schwellen  
Ein Leben, dem die Zeit sich abgewandt,  
Aus eignem Machtsspruch wieder herzustellen.  
Und sieh, der Himmel, den das Kreuz verbannt,  
Beginnt aufs neue sich ihm aufzuhellen!  
Des Altars Opferglut, schon ausgebranzt,  
Erfüllt noch einmal, eh sie lischt für immer,  
Das schöne Inselland mit seinem Schimmer.

10. Und ihn, wie einst den greisen Labdakiden,  
Als auf Kolonos er gebeugt und blind,  
Ins Dunkel trat des Hains der Eumeniden,  
Begleitete sein schön und einzig Kind.  
Auf ihrer Stirne lag ein ernster Frieden,  
Ihr Herz war noch, wie Kinderherzen sind,  
Schuldlos und priesterlich umwallt vom Schleier,  
Vollbrachte sie Gebet und Opferfeier.
11. Oft, wenn sie mit den goldenen Weihegeschalen  
Zum frommen Dienst bekränzt im Tempel stand,  
Wenn sich das Purpurlicht der Frührotstrahlen  
Mit ihrer Wangen Andachtsglut verband,  
Und schneeweiss auf die reichen Goldsandalen  
Herniederfloss ihr schimmerndes Gewand,  
Erstand im Volk der alte Glaube wieder,  
Es stiegen Himmliche zur Erde nieder.
12. Sie stand am Meer allein und unbeachtet,  
Wenn sanft des Abends letzter Glanz zerstob,  
Und von den seidnen Wimpern übernachtet,  
Durchflog den Blick, wenn sie das Haupt erhob,  
Ein Feuer, wie aus Sapphos Liedern schmachtet,  
Ein Feuer, dem sich sanfter Schmerz verwob;  
Denn als schon bald die Winterstürme tobten,  
Hielt ihr das Meer noch ferne den Verlobten.
13. Telestes war's, in Sikyon geboren,  
Wohin einst mit dem reichen Hausaltar,  
Nachdem die Freiheit in Athen verloren,  
Sein mächtiges Geschlecht entslohen war.  
Zum Bräutigam der Römerin erkoren  
Von beiden Eltern, war er manches Jahr  
Auf Reisen fern gewesen, um die Lehren  
Der Schulen Roms und in Athen zu hören.
14. Doch er, der in so manchem Feuerliede  
Von Freiheit und vergangner Größe sprach,  
Der späte Sohn Athens war kein Pelide,  
Er sah, ein thatenloser Telemach,  
Gelähmt von Roms allmächtiger Aegide,  
Dem großen Vorbild seiner Ahnen nach;  
Bald wanden um das Haupt des Hoffnungslosen  
Statt wilder Lorbeeren, Myrten sich und Rosen.

15. Der Sonnenglanz, der einst Athen verklärte,  
Schien in Eones seelenvollem Blick,  
Der Schmerz, der nagend seine Brust verzehrte,  
Der Schmerz um die gefallne Republik —  
Er wußte, daß auch sie im Busen nährte  
Den Jammer um der Heimat Wehgeschick,  
Und beider Herzen band im Liebesbande  
Die Liebe zum verlorenen Vaterlande.
16. Vor Anker lag ein Fahrzeug ihm gerüstet,  
Das reichlich von den reichsten Waren trug,  
Womit Corinth auf seinem Markt sich brüstet:  
Geschmeide, Seidenstoff und Schmuck genug,  
Darnach die Augen einer Braut gelüstet.  
Sobald ein guter Wind die Segel schlug,  
Durchslog sein Schiff, da kaum der Tag erschienen,  
Aegeas Flut, begleitet von Delphinen.
17. Allein das Meer, durch das am Tag in stiller  
Und heitner Flut das Schiff geruhig schwamm,  
Verwandelt sich vor Nacht in dunklen Schiller  
Und rollt empor den weißen Drachenkamm;  
Der Regen strömt, die Winde pfeifen schriller,  
Furchtbar droht hier und dort ein Klippendamm,  
Bald überspült, bald aufgedeckt von Wogen,  
Durch welche pfeilschnell kommt das Schiff gezogen.
18. Und angstvoll mit dem vorgebeugten Segel  
Bemüht sich's durch die wilde Wetterschlacht,  
Es zückt in die getürmten Wellenkegel  
Der Blitz herab; der Mast, die Planke kracht;  
Unheimlich flattern graue Sturmesvögel,  
Wie Schatten in der ungeheuren Nacht —  
Als wollten sie den Schiffen prophezeien  
Und flagend sie dem Wellentode weihen.
19. Indessen fleht zum höchsten Segensspender,  
Zu Zeus, die Braut, gewarnt durch manchen Traum,  
Es steigt ihr Opferrauch dem Blitzenförder,  
So oft Gewitter ziehn am Himmelssaum.  
Sie ruft den Sonnengott, den Heilvollender,  
Und alle Götter in dem Aetherraum,  
Vor allen aber Aphroditen's Güte,  
Dß ihre Huld den Bräutigam behüte.

20. Es spricht zu ihr der Greis: „O Kind, Cythere  
Sei gnädig! Kränz' mit Nosen und Alkanth  
Ihr Bild, auf daß Telestes wiederkehre!  
Mir hängt für ihn, sein Schiff ist leicht bemannet,  
O sieh, wie dunkel wird es auf dem Meere!  
Von Knidos hat er Boten mir gesandt.“  
Die Wolken rollen dunkler sich zusammen,  
Und nah und näher glühn die Wetterflammen.
21. Sie kniet am Ufer, dran die Wogen prallen;  
Wo eines Tempels Wölbungen durchstöhnt  
Der wilde Sturm, läßt sie die Locken wallen,  
Vom Wetterleuchten wunderbar verschont.  
Da ist's, als ob ein sanfter Laut von allen  
Den Götterbildern zu ihr niedertönt.  
„Sei ruhig!“ scheinen sie ihr zuzusprechen,  
„Bald wird Neptun die Macht der Woge brechen.“
22. „Doch hör, o Liebliche! nicht Stürme werden  
Dir je so schrecklich sein als jener Geist,  
Der uns Olympiern die Macht auf Erden,  
Der euch den heitern Jugendtraum entreißt;  
Wenn euer armes Herz in Schuldbeschwerden  
Ein dunkles Jenseits halb mit Klagen preist:  
Dann Sterbliche, dann sehnet euch zurück  
Nach eurer Götterzeit verlornem Glück!“
23. So klang's herab, und sie mit bangem Schritte  
Wankt vom Altar. „Was war's, das ich gehört?  
Als ob ein tönend Weh die Luft durchschnitte,  
Als ob ein Stern, in seiner Bahn zerstört,  
Ein Klaglied sang! — Doch horch! hat meine Bitte  
Den Sturm nicht übertönt? Ich bin erhört?“  
Und heller schon, so sehr die Wogen branden,  
Erschallt der frohe Ruf: „Sie sind's, sie landen!“
24. Sie kommen schon, und wie noch halb mit Bangen  
Die Jungfrau nach dem Strand eilt, drängt Telest  
Sich aus dem Volk und eilt, sie zu empfangen,  
Und hält sie jubelnd an sein Herz gepreßt.  
Sein flutbetautes Haar neßt ihre Wangen,  
Er hält sie freudig mit den Armen fest,  
Die, Nächte lang in Kampf mit Sturmgefahren,  
Geprüft und stark wie Götterarme waren.

25. „Geliebte, bin ich nicht dem Meer entstiegen,  
Und komme wie Leander aus der Flut?  
Du darfst es glauben, siehe nur, da liegen  
Korallen, funkelnd wie die Abendglut,  
Gesteine, die den Sonnenglanz besiegen,  
Und Perlen, deren voll die Tiefe ruht.  
Dies schenkten Nymphen mir für ihre süße,  
Holdsel'ge Schwester, die als Braut ich grüße.“
26. Er spricht's und legt mit Lächeln seine Hände  
Auf ihre Schultern hanft, faßt ihre Hand  
Und ruft: „Mir ist, als ob ich erst empfände,  
Wie süß das Leben ist, o teures Land,  
O ringsum ihr geliebten Gegenstände,  
Ionien, mein schönes Vaterland!  
Dank Götter! Was sich künftig noch begebe,  
Für diese Stunde dank ich, daß ich lebe!“
27. Jetzt durch den Garten eilt und kommt begleitet  
Von Fackeltragenden in froher Hast  
Antenor zu den Glücklichen und breitet  
Die Arme nach dem teuren Sohn und Gast.  
„Komm,“ ruft er, „komm, das Fest ist schon bereitet,  
Dein sei auf ewig, die dein Arm umfaßt!  
Zu Hymenäen stimmen wir die Leier,  
Noch diese Nacht sei eure Hochzeitfeier.“
28. Nun blüht der Garten hallend vom Gesange,  
Und Blumen blühn von Wohlgerüchen schwer,  
Aus grünem Dickicht zückt die bunte Schlange,  
Die Nachtigall fliegt im Gebüsch umher.  
Ein Delwald dehnt sich manche Parasange  
Tief dunkelnd aus bis weit ans blaue Meer.  
Der Pinie Schatten glüht in Abendröte,  
Hymen, o Hymenäen tönt die Flöte.
29. Das Fest beginnt, mit Knaben reihn zu Tänzen  
Die Mädchen sich, die scheu zuerst entflohn,  
Und während sich das Haupt die Gäste fränzen,  
Durchhallt den Saal der Flöte sanfter Ton.  
Wohlküche duften, goldne Leuchter glänzen,  
Und laut und heller wird der Jubel schon;  
Da ruft Telestes aus der Gäste Scharen:  
„Wo weilt noch unser Retter in Gefahren?“

30. „Ihr werdet, meine teuren Freunde, wissen,  
Wie gestern, mitten in der höchsten Not,  
Umringt von Klippen, Sturm und Finsternissen,  
Als schon zu stranden unser Schiff gedroht,  
Ein Fremder uns dem nahen Tod entrissen,  
Dem ich die Mitsahrt in Corinth entbot,  
Mir ahnt, daß sich ein Gott in ihm verhülle,  
Dem ich als Dankgruß diesen Becher fülle.“
31. Der Fremde tritt herein; mit Segensgrüßen  
Umdrägt man ihn, er aber sieht's und weicht  
Entsezt zurück. „Warum zu meinen Füßen?“  
Sein strenger Blick erglüht, sein Mund erbleicht.  
„Telestes, wie, was willst du mit dem süßen  
Weihtrank, den ihr mir kneidend überreicht?  
Ihr opfert mir? — Zurück, gottlose Thoren,  
Auch mit hat in der Schuld das Weib geboren!“
32. Zornglühend ruft er's aus, zerschlägt die Schale:  
„Kennt ihr nicht den, der siegend auferstand?“  
Und wie erschrocken alles schweigt im Saale,  
Erhebt er hochbegeistert seine Hand.  
„Wie? Kam ich hier zu einem Gözenmahle?  
Raucht hier noch der verbotnen Opfer Brand?  
Nicht kam ich, daß man mich als Gott verehre,  
Nein — daß ich euch zum wahren Gott bekehre.
33. „Nur ein Gott ist's, den alle Welt verkünde,  
Ein Weltheiland! Doch ihr, wahnsinnig wild,  
Trinkt ew'gen Tod vom heißen Mund der Sünde,  
Und euer Retter ist ein steinern Bild.  
Fragt euren Zeus, warum sein Blitz entzünde  
Die heil'gen Eichen, fragt mit welchem Schild  
Wird der euch schirmen, dessen Tempelhallen  
Straflos vom Witz der Spötter wiederhallen?“
34. „Kein Tag verging, wo nicht von den Gestaden  
Des Pontus bis zum hellen Wolken schoß  
Der Alpen, stromweis sich darin zu baden,  
Barbarenhochmut römisch Blut vergoß.  
Sarmaten, Hunnen, Goten, Sueven, Quaden —  
Unzählig und wie das Verderben groß —  
Durchstreifen, plündern, stürzen vollends nieder  
Des großen Reichs gebrochne Riesenglieder.“

35. „Altäre, Gräber, heil'ge Kirchenstufen  
Zu Ställen von den Räubern umgekehrt,  
Reliquien zerstampft von Rosseshufen,  
Paläste, ganze Städte öd, verheert!  
Entweiht vor ihren wilden Siegesrufen  
Matronen, Jungfrau'n, weinend und entehrt,  
Bischöfe, Senatoren, Ritter, Bürger  
Gefangen oder unterm Schwert der Würger.
36. „Blickt um euch her und seht, wie von Bedrängniß  
Der Menschheit Antlitz todbléich ist verzerrt,  
Es brennt das ungeheuere Gefängniß,  
In das der blinde Wahnsinn die Welt gesperrt.  
Umgürtet ist der Erdkreis von Verhängniß,  
Gezogen ist des ew'gen Richters Schwert;  
Nur unser Haupt, die wir für Christum zeugen,  
Blickt in den Weltsturm, ohne sich zu beugen!“
37. So ruft der Christ, es sprüht ein wildes Feuer  
Aus seinem Blick, Telestes aber spricht:  
„Du bist mir, Gast und Netter, doppelt teuer,  
Doch meine Götter, hör es, laß ich nicht!  
Ich weiß, o Christ, ich weiß, der Sieg ist euer,  
Doch in der Seele lebt die höhere Pflicht,  
Und mir gebührt, bei den Besiegten stehen,  
Und soll es sein, mit ihnen untergehen.
38. „Was du verehrst, kann nicht das Leben schmücken.  
Soll deine Lehre, schrecklicher Ascet,  
Das Kreuz in unser heitres Leben drücken?  
Und die mir schuldlos hier zur Seite steht,  
Ach, sie soll schon die Frucht der Reue pfücken!  
Nein, Freude nur sei heute mein Gebet!  
Wähnst du, anstatt der Jugend mich zu freuen,  
Werd ich am Hochzeitstag mir Asche streuen?“
39. „Ja, beuge,“ ruft der Christ, „dich vor dem Lamme, .  
Das alle Sünden dieser Erde trägt.“  
Er ruft es und ergreift vom Fichtenstamme  
Des Herdes einen Ast, schwingt und zerschlägt  
Der Göttin Bildnis. — Hoch auf zuckt die Flamme,  
Telest, der keine Dankpflicht mehr erwägt,  
Wirft jetzt, eh Worte seinen Born noch fristen,  
Ein Opfermesser in die Brust des Christen.

40. Hinsinkt er stumm; noch einmal sich erhebend  
Drückt er sein Kreuz ans Herz in letzter Glut  
Und spricht im Sterben, seinem Feind vergebend:  
„Nicht komme über dich, o Freund, mein Blut;  
Es sei ein Duell, zum Glauben dich belebend!“ —  
So stirbt er. — Starr auf seiner Leiche ruht  
Des Griechen Blick, als woll' sein Auge bannen  
Die Quellen Blut, die aus der Wunde rannen.
41. Ein Schrecken unterbricht die frohe Stunde,  
Und alles blickt auf ihn, der langsam jetzt  
Den Stahl entzieht der tiefen Todesswunde,  
Vom Blute des Erschlagenen beneckt,  
Und gleich als schwör er einem dunklen Bunde,  
Und, wie vor Eumeniden Nahm entsezt,  
Dann hinkniet mit verhülltem Angesichte:  
„Nun weicht der Traum des Glückes dem Gerichte.“
42. „Was ich gethan, ach, wär es noch zu ändern,  
Ihr! die ihr diesen Mord gesehen, weint  
Um ihn und mich; von allen Liebespfändern,  
Mit denen süße Hoffnung mich vereint,  
Von allen flih ich fort zu fernen Ländern,  
Bis in Entzagungen mein Herz versteint,  
Zur Sühnung dieses Einen Augenblickes,  
Weih ich mich ganz zum Dienst des Weltgeschickes.“
43. „Jetzt, da die Völker um ihr Schicksal ringen,  
Da Glaube wider Glaube sich erhebt,  
Das Alte stürzt und Neues hebt die Schwingen,  
Jetzt ist Verbrecher, wer sich selbst nur lebt;  
Kein Friede mehr wird diese Brust umschlingen,  
Verderben muß, wer nicht nach Thaten strebt.  
Daz thatlos ich an meiner Zeit gesündigt,  
Durch diese Schuld ward mir es angekündigt.“
44. So ruft er, und sein Wille muß geschehen,  
Mit Thränen hält ihn nicht die junge Braut,  
Es hält ihn nicht des Vaters dringend Flehen,  
Sein Blick, der nur noch in die Zukunft schaut,  
Sieht kalt sein ganzes Glück zu Grunde gehen.  
„Fort,“ ruft er, „fort, eh noch der Morgen graut,  
Ob nie mir mehr ein glücklich Eiland grüne,  
Zuletzt wird jedem doch ein Grab zur Sühne!“

45. Dem Worte folgt, kaum war es ausgesprochen,  
Ein Echo furchtbar und verhängnisvoll,  
Denn an die Thüre drang ein donnernd Pothen,  
Und ein Geschrei, das durch den Saal erscholl;  
„Sie kommen! flieht!“ Dann rief's: „Er ist erstochen,  
Vertilgt das Heidenwolf, ihr Maß ist voll!“  
Und wütend drang heran der Tempel Schrecken,  
Ein Häschetrupp, die Strafe zu vollstrecken.
46. „Vereinigt laß uns sterben, stürzet Säulen  
Auf uns herunter,“ ruft Telestes aus,  
Und birgt noch mit dem Schild vor Pfeil und Reulen  
Die Braut in seinem Arm; des hohen Baus  
Gewölb durchdrang der Flamme lautes Heulen  
Und wirft sich von den Giebeln auf das Haus;  
Auf Schutt und Trümmer schaun des Morgens Sterne,  
Und jauchzend Siegsgeschrei hallt in die Ferne!
47. In dieser Nacht, aus deren dunklem Schoße  
Solch ungeheurer Jammer sich gebar,  
Verschied auch Theodosius der Große,  
Den starren Blick gerichtet zum Altar,  
Die Faust geballt noch wie zum Lanzenstoße,  
Und als der Tote lag auf offner Bahr,  
Die Krone schien an ihren beiden Fochten,  
Das Scepter in der Mitte abgebrochen.
48. Die Söhne des Gestorbenen empfanden,  
Noch jung und zart, des Herrschens ganze Wucht;  
Arkadius gebot den Morgenlanden,  
Und früh trug ihm der Jahre rasche Flucht,  
Dem Morgenstern in diamantnen Banden,  
Die bittere mit Asche volle Frucht;  
Honorius so bleich wie eine Leiche,  
Gebot Italien und dem Abendreiche.
49. Auf beiden Seiten war kein Heil zu hoffen,  
Statt Eines Pfeilers wankte zweier Grund,  
Zwei Häupter — ward das eine schwer betroffen,  
So lächelte des andern falscher Mund.  
Man sah, als einst das Thor zur Gruft war offen,  
Daß auf dem Sarg ein Mene Tekel stand:  
„Gezählt sind deine Länder und geteilet,  
Nasch ist der Tod und das Verderben — eilet.“

50. An beider Thron stund ein von Krieg Gestählter,  
Ein Atlas, der erhielt ihr Firmament,  
Ein starker Held, Serenas Unvermählter,  
Siegreich im Orient und Occident,  
Zwar ein Barbar nur, doch ein Außerbewählter,  
Gezeugt von einem fremden Element,  
Vandale von Geburt, bewährt in Schlachten  
Und fühlte in allem seinen Thun und Trachten.
51. Dies war er, dem sein Eisenhelm so düster  
Die Narbe der gebräunten Stirn gedeckt,  
Der Mann, von dem der Höfling mit Geslüster,  
Von dem die Großmut sprach, im Feind erweckt,  
Dies war er, der ein steter Schirm und Rüster,  
Sein Schwert hielt über allem ausgestreckt,  
Ein Schild des Reichs an jeder Grenz und Marke,  
Dies war der Streithahn Stelico, der Starke.
52. Das Zelt nur, nie die Stadt hielt ihn auf lange,  
Wenn gleich den Herd der Bildung, Rom, das Licht  
Der Welt zu schirmen vor Barbarendrange,  
Ihm tief bewußt war und erkannte Pflicht;  
Und für Arkadius, den schon die Schlange  
Der Schmeichelei umkroch, zu groß und schlicht,  
Begab sich Stelico vom Thron im Osten  
Fort zu des Westreichs letzten Kriegerposten.
53. Wenn vor dem Volk der Schwächste aller Schwachen,  
Wenn im Senat Arkadius erschien,  
So schmückten seinen Leibrock goldne Drachen,  
Sein Haupt ein Diademschmuck von Rubin,  
Und goldne Augen schienen aufzutwachen  
Aus tausend Schilden, und die sahen ihn,  
Die Augen sahen, wie er grüßt und nickte,  
Sie sahn sein Herz und lasen die Edikte.
54. Da stand, daß jeder, der nicht abgeschworen  
Dem Heidentum, wer noch ein Gözenknecht,  
Des Eigentum und Leben sei verloren  
Und seiner Kinder Eigentum und Recht.  
Zu gleicher Zeit bekamen Wände Ohren,  
Und fort schlich von Geschlecht sich zu Geschlecht,  
Damit es jede Menschlichkeit verlege,  
Das Ungetüm der Hochverratsgesetze.

55. Ein Abgrund, bodenlos und unermesslich,  
Umgab zwei fahle Felsen, und darauf  
Ein zitternd Volk; nur was verrückt und gräßlich  
Und scheußlich ist, trat in dem Zeitverlauf  
Der Herrschaft des Arkadius, schwarz und häßlich  
Wie seiner Sklaven schwarze Seelen auf,  
Nichts als die Unzahl Geld- und Todesstrafen,  
Worin sie sich wetteifernd übertrafen.
56. Und nur zuweilen schaut hervor voll Milde  
Ein Jungfrauantlitz, hold wie Sonnenschein,  
Gleich dem in Goldgrund aufgetragnen Bilde  
Im Cedernschrank der alten Sakristein,  
Und wie auf jenem schattigen Gefilde,  
An das die Höhle grenzt voll Nacht und Pein,  
So schmückten an dem dumpfigen Gestade  
Die Lilien auch noch dort die dunklen Pfade.
57. In jenen Tagen sah die Hauptstadt landen  
Ein Schiff, von dunkeln Segeln überragt;  
Ein Greis in Ketten und ein Mädchen standen  
Gebunden auf dem Deck und angeklagt,  
Daz sie des Götzendiensts sich unterstanden,  
Sich zum verbotenen Altar gewagt  
Und Opfer dargebracht nach Art der Heiden;  
Noch mehr als Fesseln drückten sie die Leiden.
58. Ein Kämmerer des Arkadius entdeckte,  
Welch hohe Schönheit, welche Liebeshuld  
Sich unter Gram und Thränen hier versteckte,  
Und wie gering erschien erst ihre Schuld!  
Das Bild, das er von ihr entwarf, erweckte  
Des Herrschers Mitleid, und die Ungeduld,  
Eine bald befreit zu sehn, enthüllte  
Die Flamme, welche bald sein Herz erfüllte.
59. Die Kerkerhaft umschloß sie nicht mehr lange,  
Arkadius erschien und sprach zu ihr:  
„O stille deine Thränen, Jungfrau, bange  
Vor keinen Leiden mehr, ja glaube mir,  
Daz ich Verzeihung bald für euch erlange,  
Gewährst du nur die eine Bitte mir,  
Bereue deinen Absall, und erneue  
Das christliche Bekenntnis deiner Treue!“

60. „O besser wär's," erwiderte mit Beben  
Eone schüchtern, ohne sich zu nahm,  
„Du hießest mich den Stürmen übergeben.  
Auf offnem Meer, allein in einem Kahn.  
Was wollt ihr noch von mir, von diesem Leben,  
Der Liebe totem Bild? Sieh mich nicht an,  
Sonst möchten dich, wie vor Medusas Blicken,  
Die Arme der Versteinerung umstricken."
61. Sie stand, von ihrem edlen Schmerz erhoben,  
In Hoheit da; mit einemmale brach  
Ein Lichtstrahl in den Kerker, und von oben  
Erhellte sich die Nacht umher, da sprach  
Arkadius: „Hier will ich es geloben,  
Ich führe dich noch einst in ein Gemach,  
Das höher ragt als jeder Thron auf Erden,  
Damit du sollest dort gesegnet werden!"
62. Die Jungfrau, wohl es ahnend, wen sie spreche,  
Erschrak und sank vor ihm auf ihre Knie.  
„Die Welt weiß nichts, als wie sie Treue breche,"  
Erwiderte sie flüsternd, „aber nie,  
Dass dieses Herz des Thrones Glanz besteche!  
O Jüngling, dem das Scepter Gott verlieh,  
Nur Stolz und Schönheit wagt's, um dich zu werben,  
Raum bin ich wert, o Herr, für dich zu sterben!"
63. Da hieß er rasch die Teure sich erheben,  
In seiner Seele kämpfte Stolz und Scham.  
„Kind!" rief er, „denk an deines Vaters Leben,  
Den man für seine Schuld gefangen nahm;  
Ich will's, so wirst du ihm zurückgegeben.  
Bedenk, wer hier um dich zu bitten kam."  
So stürzt er fort, und — um sie zu erringen,  
Entschlossen, jedes Hemmnis zu bezwingen.
64. Denn war sie nicht dem Aergsten preisgegeben?  
Und er allein nur konnte sie befrein? —  
Er durfte kühn sein Glück zu sich erheben,  
Doch galt es, mutig und gefaßt zu sein,  
Ein Wort zu früh, und ihr bedrohtes Leben  
War dann gewissem Tod geweiht, allein  
Nur Ein Mann in dem Reich der Griechen lebte,  
Vor welchem heimlich selbst Arkadius bebt.

65. Wenn jemand sich dem jungen Kaiser nahte,  
Und wann er selbst, und wo er auch erschien,  
Man sah ihn stets bewacht von seinem Rate,  
Von seinem bösen Dämon, von Rufin.  
Es hoffte der, der Erste schon im Staate,  
Den Herrscher fester noch an sich zu ziehn  
Und seine Tochter ihm als Braut zu geben,  
Ein Plan, der krönen soll sein ganzes Streben.
66. Denn ob er gleich allmächtig im Palaste,  
Gefürchtet in dem ganzen Reich gebot,  
So war es doch Rufin, den alles hafte,  
Denn Marter und Gefängnis oder Tod  
War jedes seiner Worte, man erblafte,  
Ward nur genannt sein Name, während Not  
Das Volk erdrückte, lud er ihm die Hölle  
Der hohen Steuern auf und Zins und Zölle.
67. Vor seinem Arm, bewaffnet stets mit Strafen,  
Erschraf, wer schuldlos, und es wurde bleich,  
Wer schuldbewußt war; beide, seine Sklaven,  
Wie die, die sich empörten, Arm wie Reich  
Empfanden seinen Stolz und Neid, es trafen  
Oft doppelt seine Blitze und zugleich,  
Und keine Stadt, kein Eiland war in Fluten —  
Er kam dahin und mit ihm Beil und Ruten.
68. Ein schwarzer Tag begann dann anzubrechen,  
Ein Tag des Zorns, der Schrecken, des Gerichts,  
Ein Tag der Listigen, der Rohen, Frechen,  
Der Feinde jedes Edlen, jedes Lichts.  
Dann hörte man nur seine Stimme sprechen,  
Und die sprach „schuldig“ nur, oft um ein Nichts  
Von Schuld den Tod, doch vor ihm lag gespeichert  
Der Opfer Gut, womit er sich bereichert.
69. Nun war er einst entfernt auf solcher Reise,  
Und ein Gerücht von naher Festlichkeit  
Durchlief indes der Hauptstadt fromme Kreise,  
Es werd' im Christenglauben eingeweih't  
Ein schönes Heidekind, so schön als weise,  
Auch werde, sagte man, zu gleicher Zeit,  
Mit einer Pracht, wie nie vorher gesehen,  
Ein zweites größres Fest noch vor sich gehen.

70. „Was! Diese Heidin lebt noch und ihr Vater?“  
 Rief nach der Rückkehr, stampfend, zornesrot  
 Des jungen Herrschers tückischer Berater.  
 In seinen Ränken sieht er sich bedroht,  
 Und neue, seines Innern Höllenkrater  
 Entsprühte Pläne finnt er, „mein Verbot,  
 Wofür die Gründe wir so wohl bedachten,  
 Wagt dieses Griechenvolk für nichts zu achten?“
71. „Den Tod verdient, wer festhält an dem Wahne,  
 Daß jemand noch Altären opfern darf,  
 Die als verflucht, als Satan unterhan'ne  
 Das Oberhaupt des Reiches selbst verwarf.  
 Arkadius liebe, sagt man, wen? Ich ahne,  
 Stets war mein Urteil ihm zu hart und scharf —  
 Läßt seh'n, ob ich nicht was ersinn' im Stillen,  
 Was ihn zurückbringt unter meinen Willen.“
72. „Ich habe mich aus eigner Kraft erhoben  
 Und mich erlühnt, als Erster in dem Reich,  
 Den Herrn mit meiner Tochter zu verloben,  
 An stolzer Schönheit kommt ihr keine gleich.  
 Nun werde länger nicht der Tag verschoben,  
 An dem sie sich vermählen, und zugleich,  
 Indem ich mich dem Kaiserhaus verbünde,  
 Fall' jener Haupt durchs Beil für ihre Sünde.“
73. Verbreiten läßt er schleunig nun die Kunde  
 Und schmückt im eignen Haus den Traualtar,  
 Und sieht beglückwünscht sich zu diesem Bunde  
 Von seiner Schmeichler ihm ergebner Schar.  
 Was kümmert's ihn, daß dort im Kerkergrunde  
 In seiner Allmacht nimmt der Himmel wahr,  
 Wie eine Seele, ganz ihm hingegaben,  
 Sich vorbereitet für ein höh'res Leben.
74. Als bald darauf mit Sang und Glockenläuten  
 Die Stadt durchzog des Taufgepränges Zug,  
 Begann ein Diener beim Vorüberschreiten  
 Am Haus Rufins den Purpur, den er trug,  
 Als wie zum Hohn, ein wenig auszubreiten,  
 Dann ging's zum Kerker und ein Herold schlug  
 Ans Eisenthor, da ward herausgehoben  
 Ein Mädchen, bleich, von Schleiern wie umwoben.

75. Ihr Vater ging gebeugt an ihrer Seite,  
Sie blickte zaghaft um sich her und sprach:  
„Wohin? Was soll dies laute Brunkgeleite?  
Ach, folgt der Tod nicht diesem Festzug nach?“  
„Nein,“ rief der Herold aus, „vielmehr bereite  
Zu neuem Dasein dich aus Schuld und Schmach.  
Willst du?“ Sie sah gleich einem Heil'genbilde  
Zum Himmel auf, und jener sprach mit Milde:
76. „Den Himmlischen, die dich so hold erschufen,  
Ist Neid und jeder niedre Sinn verhaft,  
Sie heben dich zum Glanz der Ehrenstufen,  
Denn du erhelltst der Krone goldne Last.“  
Sprachs, und das Volk trug unter Jubelrufen  
Die Braut in einer Sänfte zum Palast.  
Da trat hervor im reichsten Festgewande,  
Im Waffenschmuck der Herr der Morgenlande.
77. Er sah jetzt, wie sie gleich dem Morgenstrahle  
Ihr schönes Haupt, und Hals und Nacken bloß,  
Zur Taufe bog, wie aus smaragdner Schale  
Der Bischof über sie das Wasser goß.  
„Nun bist du rein vom alten Sündenmale  
Und aufgenommen in der Kirche Schoß,  
Eudoxia, so dürfen wir dich nennen,  
Willst du zum wahren Glauben dich bekennen?“
78. Sie hauchte: „Ja!“ — „Vereint mit mir im Glauben,“  
rief jetzt Arkadius aus, „nun, Teure, kann  
Die Macht der Hölle dich mir nicht mehr rauben,  
Weil mein Erlöser dich ihr abgewann.  
Nun zu des Paradieses goldenen Lauben  
Tritt ein mit mir, sieh, was ich dir ersann.“  
Vor ihrem Blick erschloß bei diesem Worte  
Sich plötzlich im Palasthof eine Pforte.
79. Entlang der Treppen und der Säulengänge  
Begrüßten Genien kniend, Paar an Paar,  
Die Eingetret'nen, während Harfenklänge  
Und Chorgesang sie riefen zum Altar.  
Hier standen Priester im Ornatepränge,  
Hier Blumen streuend eine Kinderschar,  
„Mir ist es,“ sprach er zu der Angetrauten,  
„Als ob die Engel auf uns niederschauten.“

80. „Ich sagte dir's, wir sehen uns noch wieder!“  
Damit umfing er zärtlich ihre Hand  
Und schloß den Ring um ihre zarten Glieder  
Und wand um ihre Stirn ein Perlenband.  
Sie sah verstummt und bleich zur Erde nieder,  
Und während sie nicht Wort noch Regung fand:  
„Du jeder Kunst und holden List Erfinder!“  
rief rings das Volk — „Heil, Eros, Ueberwinder!“
81. In diesem Augenblick durchschritt die Menge  
Ein Mann von stolzer, mächtiger Gestalt,  
In seinem Antlitz Ernst und finstre Strenge  
Und einen Zug voll List und schlängenkalt.  
Es schien, daß ihn ein grimmer Neid versenge,  
Doch schnell gewinnt er über sich Gewalt  
Und eilt vorbei, bemüht, daß in der Nähe  
Und jetzt ihn ja kein Menschenblick erspähe.
82. Rufin, er war es, so beschimpft, betrogen  
Und preisgegeben jedem Spott und Hohn,  
Erinnert sich, daß nah' die Völkerwogen  
Der Goten stehn und leicht Byzanz bedrohn.  
Denn von dem Ruhm des Alarich gezogen,  
Stund jenes Volk jetzt zu des Balten Sohn  
Und brach, als Theodosius war geschieden,  
Den mit dem Griechenreich geschlossnen Frieden.
83. Jetzt richtet dahin sich sein ganzes Denken,  
Nach jenem Hellas, das ihm so verhaft,  
Die Schwärme der Verheerung abzulenken;  
Das Licht Athens ist nicht genug verblaßt,  
Er will es noch in tief're Nacht versenken,  
Nicht schwer genug düntkt ihm die Schmach und Last,  
Ihm düntkt, es sei dies Volk, so hochgemutet,  
So ragend einst, noch völlig nicht verblutet.
84. „Ihr Vaterland soll's büßen, daß die Pläne,  
Die er gefaßt, die Griechin mir zerstört.“  
Es kost' ihr auf dem Thron manch' heiße Thräne,  
Wenn sie den Jammer ihres Volkes hört!  
Auf, Goten! Schüttelt eure Löwenmähne!  
Mir, der den großen Sturm heraufbeschwört,  
Mir werd' er auch zugleich die dunkle Schwinge,  
Auf welcher ich mein Ziel, den Thron, erringe!

# Siebenter Gesang.

## Das Opfer.

1. Vom wolkenlosen Himmel war gesunken  
Die Sonne spät, es flammte noch allein  
Ihr Scheideblick, und noch vom Lichte trunken  
Erbläßte das Gewölbe mild und rein.  
In höh'rem Glanze schien die Stadt zu prunken,  
Und Säulen und Terrassenbau, im Schein  
Von mattem Gold, schien wie zum Aether strebend,  
Getaucht ins Strahlenmeer, in Höhen schwebend.
2. Doch fern davon, als an der Himmelsdecke  
Die Sterne traten nach und nach hervor,  
Und Land und Meer auf eine weite Strecke  
In Dunkel sich am Horizont verlor,  
Da stieg, erleuchtend Felsen und Verstecke,  
Des Mondes Glanz im heitern Blau empor,  
Es glitzern unter ihm, in Schaum gebogen,  
Um einer Insel Bord der Donau Wogen.
3. Im Innern jener Insel, in dem Schauer  
Der Oede, stand und hoch in Waldesnacht  
Der Rest von einer Gotenburg, die Mauer  
Von Turm und Thor. Jetzt hielten Reiter Wacht,  
Und innen saß, das Haupt gesenkt voll Trauer,  
Ein Gotenjüngling, er, vor dem die Macht  
Des Reichs im Osten und des Reichs im Westen  
Erzittern sollte bald in ihren Besten.
4. „Dies war,“ begann er zu den zwei Gefährten,  
„Dies war mein Waterhaus; an diesem Ort,  
Da saßen sie in langen Silberbärten,  
Die uns verkündigten das Gotteswort,  
Die früh in mir den Drang nach Thaten nährten,  
Bernahm ich, wie vom Joch Aegyptens fort  
Der Herr sein Volk geführt, und wenn ich lauschte  
Dem Siegslied, das von Davids Harfe rauschte.

5. „Die Giebel sind gestürzt, zerstört die Hallen,  
Und wo sind die, die einst darin gewohnt?  
Geflüchtet — in Gefangenschaft — gefallen!  
Das Schicksal, das sie traf, hat mein geschont.  
Es gab mich in der Feinde Hand mit allen,  
Die man verkaufte; lang und hart gefrohnt  
Hat diese Faust im fremden Dienst, entschwunden  
Ist jene Zeit, des Schwurs sind wir entbunden.
6. „Den Eid, das Bündniß, das wir eingegangen  
Mit Theodosius, hat der Tod gelöst  
Und jedes Band, seit Nacht den Blick umfangen,  
Der einzige uns noch Ehrfurcht eingeflößt.  
Ihr ruft mich, Mauern, nun bewohnt von Schlangen,  
Des Schirms vor Sturm und Regenflut entblößt,  
Ihr mahnt mich, Schatten meiner Ahnen, grimmer  
Als je zuvor, ich folg' euch — hier und immer!“ —
7. Er sprach es; alle um ihn her verhießen  
Ihm ew'ge Treu' mit einem großen Schwur,  
Dann schritten sie zum Strand hinab und stießen  
Vom Ufer ab. Stromauf, die Nacht durchfuhr  
Ihr Kahn im schwelenden Entgegenschießen  
Des großen Stroms; als aber im Azur  
Der Tag erschien, trat Alarich zum Heere  
Der Goten, sprechend: „Rüstet eure Wehre!
8. „So will es Gott, daß unser Speer bezwinge  
Die Welt um uns, die schwach ist und erschlafft,  
Dass nicht den Menschen noch zu Boden ringe  
Der Elemente Wut und blinde Kraft.  
Die sich mit Gold erkaufen unsre Klinge,  
Sind weder tapfer, stark noch tugendhaft,  
Drum ziemt's zu herrschen uns, die herrschen können;  
Genug, wenn jenen wir zu leben gönnen.
9. „Wohlan denn, eilen wir, Byzanz zu nehmen,  
Und stürzen wir die Mauern in den Sand!  
Denn dies ist edler, als im angenehmen  
Und feigen Müßiggange sich dem Band  
Der Knechtschaft ruhmi- und thatlos zu bequemen.  
Auf denn! Es gilt Erob'rung, Krieg und Land!“  
Er rief's, und laut aufjubelnd schlügen alle  
Die Schilde dreimal an mit lautem Schalle.

10. Zurückgewiesen wurden nun die Solde,  
Die noch der Hof ins Gotenlager schickt,  
Obwohl mit mehr hinzugefügtem Golde,  
Als je vorher ein lüstern Aug' bestrikt.  
Doch eines Tags erschienen zwei Herolde,  
Und zwischen beiden ward ein Mann erblickt  
In Gotenkleidung, Pelze um, braunrote,  
Und Waffen, Roß und Rüstzeug wie ein Gote.
11. Manch Lächeln, halb Erstaunen, halb Verachten,  
Und mancher Spottwink zielte nach dem Gast,  
Der aber schien auf beides nicht zu achten,  
Durchritt die Reih'n, stieg ab und schritt gefaßt  
Nach einem Kreis, wo Schilde laut erkrachten,  
Ein Ziel der hochgeschwungenen Speere last,  
Wo Ringkampf war und wo man Rossen schwenkte  
Vor Alarich, der alles wies und lenkte.
12. Ein Thal, wo sonst der Luchs und Schakal hauste,  
Ein schattig Waldthal war's, zu dessen Grund  
Von Fichtenhöhn der Waldbach niederbrauste,  
Da hauste nun mit Wagen, Roß und Hund  
Das Volk der Goten. Lanzen an Lanze sauste,  
Und ringsum auf den Felsen saß und stand  
Das hochgewachsene Geschlecht des rauhen  
Bergvolks, dem Kampf der Seinen zuzuschauen.
13. Auf einem Hügel, den ein Eichwald krönte,  
Stund Alarich, um seine Schultern floß  
Das helle Haar in Locken und verschönte  
Den Troß der stolzen Züge. Schlank und groß,  
So stand er da, und neben ihm erkönte  
Dem Sturzbach gleich, der von den Felsen schoß,  
Des Harfners Lied, das in den Zwischenzeiten  
Des Ringkampfs klang im Strom der goldenen Saiten.
14. Rufin trat vor, indem er sich verneigend  
Das Pelzwerk um sein Kleid behaglich strich,  
Er sprach, nur Zuversicht im Blicke zeigend:  
„Du Held und Fürst der Goten, höre mich!  
Die nächsten jener Berghöhn übersteigend,  
Erblickst du bald, o tapfrer Alarich,  
Die Stadt Byzanz, verschanzt mit Wall und Türmen,  
Die du belagern willst und dann erstmürmen.

15. „Das rafft dir Zeit hinweg und viele Leben;  
Doch höre meinen Rat: Nicht ferne liegt  
Ein bergig Land, von Buchten rings umgeben,  
Ein Land, das einst in seinem Schoß gewiegt  
Den Heldenruhm; es ist auch dein Bestreben,  
Das Größte zu vollbringen. Auf und siegt!  
Auf jenen Höh'n stehn noch die alten Warten,  
Die einen neuen Herrn schon längst erharren.
16. Es ist Hellenenland, wo Theseus baute,  
Wo Menelaos saß auf goldnem Thron,  
Und du bist selbst ein zweiter Argonaute.  
Es werde dein, sei deiner Thaten Lohn!”  
So sprach Rüsin, und lang und sinnend schaute  
Der Gote vor sich aus, erst zückte Hohn  
Um seinen Mund, dann hellte sich die Sonne  
Des Blickes auf in kühner Sehnsucht Wonne.
17. Gewalt'ger schien der Harfe Ton zu schwellen,  
Und Alarich begann: „Dein Wort klingt schön;  
Doch sprich, hat jenes Land auch Weidestellen  
Und Ackergrund und Fichten auf den Höh'n?  
Sind schneegig seine Berge, reich an Quellen,  
Und jauchzt am Strand der Brandung Sturmgetön'?  
Ist's so, dann will ich jenes Feld der Toten  
Bevölkern und bebau'n mit meinen Goten.”
18. „Es trägt den Delwald und den Hain der Eichen,  
Und Rosse nährt es, ist ein goldnes Bließ,  
Und auch die Biene schwärmt am blumenreichen  
Gestade, welches einst ein Garten hieß.“  
So sprach Rüsin, und sah er nicht die Leichen,  
Die Plünd'rung und der Städte Brand? Es ließ  
Vor seinen Augen Alarich die Fahnen  
Entrollen und sein Volk zum Aufbruch mahnen.
19. Er aber denkt, ob Hellas auch zerfleische  
Das Gotenschwert, mein eigen Heil geht vor;  
Er hofft, daß seinen Rat der Hof erheische  
Und ihm erzehe, was er jüngst verlor,  
Die Macht und Gunst; doch daß ihn alles täusche,  
Erfährt er bald, sein Gegner kommt empor;  
Vom Abendländ, auf ungeahnten Wegen  
Rückt Stelico dem Gotenheer entgegen.

20. Serena, die der beiden Herrscher Schwester  
Und Gattin des gewalt'gen Mannes war,  
Des starker Arm des Reiches Bügel fester  
Und straffer hielt, je größer die Gefahr,  
Serena ward des armen Landes Esther,  
Sie nahm der wachsenden Bedrängnis wahr,  
Sie bat, und von des Reiches ferner Wiege  
Trug Stelicon nach Hellas Ruhm und Siege.
21. Den Strymon schon hat Alarich durchschwommen,  
Er drängt zu Tempes und des Pindus Thal,  
Thessalien wird von Goten eingenommen  
Und des Spercheios Strand, ein Adlermahl  
Bezeichnet ihren Weg, wohin sie kommen.  
Auf einmal blitzt es hell von Waffenstrahl,  
Der Retter ist, ein Marius, erschienen.  
Rufin vernimmt es mit bestürzten Mienen.
22. Er drängt sich zu Arkadius mit Worten  
Voll Arglist: „So wie Stelicon es nimmt,  
So hat, der einging zu des Himmels Pforten,  
Dein Vater, nicht des Reiches Los bestimmt,  
Denn jener an der Spitze der Kohorten,  
Auf mich, weil deine Kunst mir schien, ergrimmt —  
Nach deiner Hauptstadt rückt er längs dem Meere  
Mit seiner Söldner ungezähmtem Heere.
23. „Befiehl ihm, daß er sich zurück verfüge!  
Entsez' ihn, willst du ferner sicher sein!  
Denn seine Ehrsucht, Herr, kennt kein Genüge,  
Und Nahrung nur wird seinem Troß verleih'n  
Die Nachsicht, die ihn zögeln sollte.“ „Lüge!“  
rief jetzt Arkadius, „sein Schwert ist rein,  
Schon hat sein Heer Thessalien beschritten  
Und mit den Feinden am Olymп gestritten.
24. „Du wähnst, ich soll vor meinen Freunden beb'en?  
Wer lebt, der meine Kunst entroßen kann?  
Doch du, so glaub' ich, zitterst für dein Leben.  
Weh' dir, erfahrt es jener tapf're Mann,  
Dem seine Krieger bis zum Tod ergeben,  
Was deine Tücke gegen ihn entspann!  
Doch bin ich deinem Wunsche nicht entgegen,  
Er soll, ich will's, die Waffen niederlegen. —

25. „Daß sein Gehorsam sich auch hier bewähre,  
Und seine Treue dich beschämen soll,  
Und daß du siehst, selbst wenn er treulos wäre,  
Daß weder Bangen uns befällt noch Gross.“  
Rufin erwiderte: „An deine Sphäre  
Reicht nicht Gemeines, du bleibst hoheitvoll,  
Heil dir, es ist die höchste Zeit gekommen,  
Daß jenem seine Macht wird abgenommen.“
26. Denn wirklich schon zum Deta vorgedrungen  
War Stelico, der jetzt sein Eisen schliff,  
Schon ging's zur Schlacht, die Lanze war geschwungen,  
Des spitzen Pfeils gekrümmte Schlange psiß,  
Und laut hat die Trompete schon erklingen;  
Da plötzlich sinkt die Hand vom Schwertesgriff,  
Man ruft sich zu, man schreit es von den Rossen:  
„Hört das Mandat: ein Friede ward geschlossen.“
27. Voll Unmut schüttelt Stelico die Waffen,  
Sein Angesicht verdunkelt finstrer Schmerz:  
„Dies unser Lohn, da noch die Wunden klaffen,  
Und ungesättigt glüht das volle Herz!  
Man wagt es, so den Sieg uns wegzuraffen,  
Und Neid befleckt der Ehre ruhmvoll Erz!  
Er büß' es, der da glaubt, wenn wir verlieren,  
Mit dem erkaufsten Schimpf zu triumphieren!
28. „Nach Rom fehr' ich zurück, wie mir besohlen,  
Honorius ruft, ihr wißt es, ich bin sein,  
Er will vielleicht sich meinen Rat erholen,  
Vielleicht auch anderwärts bedarf er mein;  
Um Ruhm und Ehre von Rufin bestohlen,  
Empört sich zornig mir das Herz, doch nein  
Lebt wohl! Und unsre Lösung sei: Ich wache.  
Einst in Byzanz erreicht ihn doch die Rache.“
29. Mit trübem Mut, mit unverhehltem Grimme  
Schickt sich das Heer zur Heimkehr an; gesenkt  
Die Waffen; Zorn entwaffnet ihre Stimme,  
Doch sprechen Blicke, was die Seele denkt,  
Daß durch die Schmach der Rachefunke glimme.  
„Leb' wohl, mein Heer,“ spricht Stelico und lenkt  
Sein treues Roß von dannen; „lasset büßen  
Die Heuchler, die euch in Byzanz begrüßen!“

30. Dort zählt Rufin indes die Tageslängen,  
Und eines Morgens, als er ängstlich schleicht  
In seinen Hallen um und Säulengängen,  
Da flüstert man ihm zu: „Es ist erreicht!“ —  
„Läßt meinen Pfuhl mit Purpur überhängen,  
Bekränzt mein Haupt, nun sei mein Schlummer leicht,  
Arkadius bewilligte den Frieden,  
Zurück ist Stelico nach Rom beschieden!
31. „Ein weites Meer mit tausenden von Klippen  
Liegt zwischen mir und ihm; nun ist es Zeit,  
Die Becher zu bekränzen, an den Rippen  
Nag' ihm sein Herz und träum' von Tapferkeit!“ —  
So sprach er voll Triumphes auf den Lippen,  
Doch als es Abend ward und Dunkelheit,  
Von hundert Opfern stiegen auf die Schatten,  
Die seine Mörder ihm geschlachtet hatten.
32. „Sei wach!“ so riefen sie ihm zu: „Ja, wache,  
Dass nicht die Liebe noch ein Herz erweicht;  
Sei wachsam, Geiz, und deine Rechnung mache,  
Noch hast du nicht dein letztes Ziel erreicht;  
Es könnt' ein Laut auftauchen aus der Rache,  
Man könnte seh'n, wie dein Gesicht erbleicht;  
Du kannst die Welt der Geister, die dich richten,  
Wenn nicht erkaufen, doch vielleicht vernichten!“
33. Und sieh, es flog die Rache zu den Thoren  
Der Hauptstadt hin, und dort voll Stolz empfing  
Des Kaisers Günstling mit den Senatoren  
Die abgedankten Truppen. Lächelnd ging  
Der Höfling durch die Reihen. Halt! geschworen  
Ist's seinem Haupt, und ihn umschließt ein Ring  
Ergrimmter Krieger. Mitten unter ihnen  
Erkennt er, was ihm droht, aus ihren Mienen.
34. Er flieht zum Thron, da tritt hervor ein Gote,  
Entblößt sein Schwert, und wie Rufin erbleicht,  
So donnert er ihm zu: „Kennst die Gebote  
Der Ehre du? Mit dieser Hand erreicht  
Dich Stelico und weiht dich so dem Tode.“  
Damit durchstößt er ihn. Arkadius weicht  
Entsezt zurück, und um ihn her ertönet  
Der Ausruf: „Die Standarten sind versöhnet.“

35. Das Opfer fiel, nur Eines für die vielen,  
Die hingewürgt einst seine Grausamkeit.  
Die Goten unterdessen überfielen  
Pharsalias Au, und ohne Widerstreit  
Erschau'n sie schon den Fels der Thermopylen,  
Seh'n des Parnassus Höh'n noch tief beschneit,  
Und nah'n dem Thal, an dessen Felsenrande  
Des Löwen Haupt zerschmettert liegt im Sande.
36. Die Morgenlüste fingen sich zu regen,  
Zu röten sich der Haine Wipfel an.  
Man sah ein Schiff sich rasch vor Anker legen,  
Und eifrig sprangen mit der Boote Nah'n,  
Mit Speer und Schild, es ging dem Feind entgegen,  
Hellenenkrieger ans Gestad' heran,  
Um ihrer Waffen Glanz nur Trauerzweige,  
Erklommen sie behend die Felsensteige.
37. Denn als nach jenes Friedensschlusses Schande  
Ganz Hellas lag dem fremden Feinde bloß,  
War eine kleine Bergstadt nur im Lande,  
In der an Anzahl klein, an Mute groß,  
Sich eine tapfre Schar zum Widerstande,  
Zum Kampfe mit den Goten sich entschloß,  
Ein Gastfreund von Joniens Inselborden  
War bald ihr Führer und ihr Haupt geworden.
38. „Seht,” ruft er jetzt, „dort sind die Thermopylen,  
Dort sind die Berge, wo Leonidas  
Und seine Streiter für die Freiheit fielen!  
Ein gleiches Los, o Geist der Freiheit, lass'  
Auch uns fürs teure Vaterland erzielen!  
Neig', wenn wir starben, über unser blass'  
Und blutlos Antlitz einer sich der Schatten  
Der Edlen, welche hier geblutet hatten.“
39. Telestes sprach's in treuer Männer Kreise:  
„Die Stunde naht, nach der mein Herz gestrebt,  
Wenn meiner Ahnen ich mich wert beweise,  
So dank' ich euch den Ruhm; ihr Freunde, gebt  
Den schönsten Schlüßstein meiner Pilgerreise,  
Den Tag, der neben Helden mich begräbt.  
Wohlan denn, auf! die Goten mit den Speeren  
Von unsrem Vaterlande abzuwehren!“

40. Sie ordnen sich, sie schreiten ernst und heiter  
Durch Schlucht und Felsenpfad, bergauf, bergab,  
Zweihundert bis zum Tod entschloss'ne Streiter,  
Der Freiheit wert, der sich ihr Herz ergab;  
Doch vor der Schlucht schon halten Gotenreiter,  
Den Griechen blieb nichts übrig als ein Grab;  
Der Wurfspieß fliegt, die breiten Schwerter blinken,  
Und viele von den ersten Goten sinken.
41. „Was wollt ihr? euren Tod?“ schrien die Germanen  
Und brachen ringsum auf die Griechen ein,  
Sie suchen in die Phalanx sich zu bahnen  
Zu Ross, zu Fuß, in aufgelösten Reih'n.  
Die Griechen, die sich wechselweis ermahnen,  
Des Opfertodes eingedenk zu sein,  
Stehn Mann an Mann dem Feinde fest entgegen,  
Nicht Einer fällt, dem nicht ein Feind erlegen.
42. Der Mittag drückt in seiner vollen Hölze,  
Gebirg' und Wälder hüllt ein blauer Duft,  
In braunem Schimmer glüht die Felsen spitze,  
Ein Adler schwingt sich von der dunklen Kluft  
Bis um den Schnee der alten Göttersitze  
Und regungslos liegt auf dem Meer die Lust,  
Kein leiser Hauch erfrischt mit sanfter Kühle  
Die Sterbenden im heißen Kampf gewühle.
43. Entschieden ist's; sie fielen, wo sie stunden,  
Sie ruhn umringt von Feindesleichen dicht;  
Auf Brust und Haupt den Ruhm der Todeswunden,  
Den kühnen Mut im stummen Angesicht.  
„Wir haben keinen Feind noch überwunden,  
Der werter war, durch uns zu fallen!“ spricht  
Der König Alarich zu seinen Goten,  
Und blickt noch lang' bewundernd auf die Toten.
44. Vom Feinde wird die edle Schar bestattet;  
Ihr stiller Hügel, den kein Marmor drückt,  
Von Lorbeer und Cypressen nur beschattet,  
Wird mit gebrochnen Waffen ausgeschmückt.  
Dann schlägt das Gotenheer, von Kampf ermattet,  
Wie nun der Tag in seine Neige rückt,  
Und da zur Ruhe nun die Sterne laden,  
Die Zeltstadt auf entlang den Meergestaden.

45. Die Nacht durchlodern hundert Feuerbrände,  
 Entzündet auf den Höh'n, es rauscht die Flut  
 Bis vor des Zeltes schildbehang'ne Wände,  
 Worin noch wach der Götzenkönig ruht,  
 Sein sinnend Haupt gestützt in beide Hände,  
 Gedenkt er dieses Tags voll Kampf und Glut.  
 Er fährt empor, rasch greift er nach dem Speere,  
 Denn dort, was hebt, was naht sich dort vom Meere?
46. Es scheint dem Meer, es scheint der Nacht entstiegen,  
 Verwundet, bleich, im griechischen Gewand —  
 Ist's von den Kriegern, die erschlagen liegen,  
 Der Letzte, den der Tod nicht überwand?  
 Er naht, die Vorhänge des Zeltes fliegen  
 Wie Wolken weg vor seiner bleichen Hand;  
 Rasch vor dem Könige sich niederlassend,  
 Beginnt er, seine Kniee sanft umfassend:
47. „O Fürst des Volks vom Norden, deinem Throne  
 Bin ich genah't, schon nah' der Schattenwelt,  
 Mich schreckt nicht deines Hauptes Flammenkrone;  
 Schon todeswund schleppt' ich mich in dein Zelt,  
 Nun fleh' ich dich, sei mild und gütig, schone  
 Dies Land, das einst der höchste Ruhm erhellt!  
 Dies Land, für das die Spartenköhne fielen,  
 Getreu der Pflicht, am Tag der Thermopylen.
48. „Auch dich hat ein Verhängnis ausgeschieden  
 Vom Land, das deiner Väter Fuß betrat.  
 Wie Priamus den zürnenden Peliden  
 Um Schonung für des Sohnes Leichnam bat,  
 So fleh' ich dich für Griechenland um Frieden!  
 Schon' seiner Tempel, seiner Frucht und Saat,  
 zerstör' nicht seine Städte, gib der Schande  
 Nicht seine Kinder preis im fremden Lande!
49. „Erhöre mich, schon nah' bin ich den Toten!“ —  
 Und wie zum Flug die Schwingen hebt ein Alar,  
 Erhob er seine Arme zu dem Götzen,  
 Der finstern Blickes sprach: „Zwar eure Schar  
 Hat heut' uns einen Widerstand geboten,  
 Der eurer großen Vorzeit würdig war,  
 Doch euer Heldenstamm ist ausgestorben,  
 Und ihr seid feil geworden und verdorben.“

50. „Durch eure Künste fiel die Welt verbendet  
Vom Einen Gott, dem einzig wahren, ab;  
Deswegen hat mich sein Gericht gesendet,  
Der jedesmal, eröffnend Tod und Grab,  
Wenn sich ein Volk von seinem Blick gewendet,  
In eines Kriegers Hand die Strafe gab,  
Um in dem Feld aus Steinen harter Thaten  
Hervorzurufen neue Menschenhaaten.“
51. „O!“ rief Telestes, „zieh' denn hin, zerstöre,  
Umgib mit Wüsten, mit Erschlag'nen dich,  
Sei ganz ein Raubtier! Fluch dir, es empöre  
Die Nachwelt über deine Thaten sich!  
Und dies auf Erden, dies dein Schicksal, höre: —  
Nachdem er Rom erreicht, stirbt Alarich!  
Sein Zug war nur wie eine schwarze Wolke,  
Und keine Spur verbleibt von seinem Volke!“
52. Raum ausgesprochen, wie voll Wut und Schrecken  
Ein Löwe plötzlich sich vom Schlummer rafft,  
Wenn ihn des Nachts die Wüstenblize wecken,  
Und vom Erdbeben seine Höhle klappt:  
So sprang, den Griechen töglich hinzustrecken,  
Der König auf, doch schnell entsank der Schaft  
Dem starken Urm, denn jener, voll von Wunden,  
Sank hin, und seine Seele schien entchwunden.
53. Er hob ihn auf, befahl, ihn zu verbinden,  
Um ihn besorgt mit hehrem Edelmut.  
„Der Stärk're kann den Tapfern überwinden,  
Doch gönnen muß er ihm der Ehre Gut,“  
Sprach Alarich, „du sollst mich milder finden,  
Als du geglaubt. Was du gewesen, ruht  
Im Grab, daß du erringen wolltest. Streite  
Forthin bei mir, und kämpf' an meiner Seite!“
54. Der wunde Mann erhob mit schwacher Stimme  
Sein bleiches Antlitz, auf den Arm gestützt;  
„Ich bin ein Funke nur noch und verglimme,  
Doch wenn umsonst nicht ward mein Blut versprühzt,  
So rett' es dieses Land vor deinem Grimme!  
Und daß es ferner sei von mir beschützt,  
So folg' ich dir.“ Er schwieg, es war, als brande  
Die Woge draußen lauter her zum Strande.

55. Vors Zelt trat Alarich — und wo am Meere  
Ein Fels ragt, blickt er über Flut und Strand:  
„Wohlauf, mein Volk, erhebe deine Speere  
Und schleudre nieder jeden Widerstand!  
Bleibt uns kein Heil und keine Siegesehr,  
So jubeln wir doch in den Weltenbrand;  
Stürzt Tempel, brecht Paläste, klagt, ihr Frommen,  
Die Zeit der Götterdämmerung ist gekommen.
56. „Zerbrochen sind die Leibern und die Flöten,  
Es tönt die sturm bewegte Harfe nur  
Ein Klaglied von der Völker blindem Töten;  
Der Himmel schweigt, entzweit ist die Natur,  
Und ob zu Morgen- oder Abendröten  
Der Glutrauch steigt aus menschenleerer Flur,  
Wer weiß es, ob für ewig und verloren  
Die Welt vertilgt wird oder neugeboren.
57. „Wir aber, wie die flammanden Kometen  
Durchzieh'n den Pfad, den unser Schwert uns räumt!  
Es wird die Blume mit der Saat zertreten,  
Es jaucht das Meer, und seine Woge schäumt,  
Es stampft das Roß, es schmettern die Drommeten,  
Wenn sie verhallt, ist alles ausgeträumt.  
Das Thor ist auf, die Felsen sind erstiegen,  
Auf, nach Athen, laßt unsre Banner fliegen!“
58. Wo rosig einst Hymettus' Blumen pflückend,  
Die Jungfrau'n wandelten um Platoss Grab,  
Da sah man bald die Goten, Speere zückend  
Und mit den Schilden, mit dem Heroldstab.  
Die Sonne schien, mit neuem Glanz sich schmückend,  
In Morgenglut auf ihr Athen herab,  
Die Agora war stumm, die längst schon tote,  
Und im Piräus lagen still die Boote.
59. So donnerten die Sieben einst um Theben. —  
Und aus den Thoren durch der Mauern Staub  
Erschienen Greise flehend und mit Beben,  
Um abzuwenden von der Stadt den Raub;  
Und Alarich — er hieß sie sich erheben —  
„Dem Flehn des Alters bleibt kein Gote taub —  
Der Schnee auf euren Häuptern ist Negide,  
Gebt Lösegeld, und mit Athen sei Friede.“

60. Und feierlich mit einem Eid beschworen  
Ward beiderseits ein heiliger Vertrag,  
Es blieb das Heer gelagert vor den Thoren,  
Der König nur betrat auf einen Tag,  
Begleitet von Rhetoren und Quästoren,  
Athene's Stadt. Ein festliches Gelag'  
War ihm bereitet, bis zur Morgenröte  
Verstummte nicht Gesang und Schall der Flöte.
61. Doch Schonung der bedung'nen Schäke kaufsten  
Nicht Flöten los und nicht der Mummenscherz,  
Obwohl die Heiden sich die Bärte rauften,  
Als eingeschmolzen ward das Gold und Erz  
Der Statuen. „Weh' euch, euch Ungetauften,”  
Rief Alarich, „daran hängt euer Herz?  
Und wir, die wir dem Dienst der Waffen leben,  
Sind Ungemach und Hunger preisgegeben!“
62. Verschleiert aus den Masken ohne Bangen,  
Trat eine Jungfrau, Hebe's Bild, hervor,  
Sie war mit reichen Tuniken umhangen,  
Und gold'ne Bienen schwiebten in dem Flor  
Des Schleiers um ihr Haupt: „Ja, heimgegangen,”  
So sagte sie, „und nie mehr kommt empor  
Das schöne Licht des Gottes mit den Musen;  
Entmenschlicht und verhärtet sind die Busen.“
63. Da rief er laut und lachend aus: „Mehr Stärke  
Als eure Göthen alle — seht sie an —  
Hat der allmächt'ge Gott, seht seine Werke!  
Er ist ein Geist, und nicht erdacht vom Wahns,  
Und nicht von Menschenhand. Sein Augenmerke  
Weist jedem Stern am Himmel seine Bahn;  
Doch vor den Bildern aus Gestein und Erzen  
Befällt ein Grausen und ein Weh' die Herzen.“
64. Jetzt führten seine Goten ihm die Schimmel,  
Die goldgezäumten vor, die hellen Gruß  
Aufwiegerten zum lichten Sternengewimmel,  
Und wallend bis zur Spitze seines Schuhs  
Flog ihrer Mähnen Glanz, wo hoch gen Himmel  
Die Säulen ragten von des Hügels Fuß,  
Wo leuchtend stand im Glanz der Morgenhelle  
Minerva's Bild und ihre Tempelschwelle.

65. Als Alarich erblickte die Niegide  
Und die behelmte Jungfrau mit dem Speer,  
Auf dessen Spitze glomm der stille Friede  
Des Mondlichts, fernhinleuchtend auf das Meer —  
„Ich glaube, daß sie doch den Kampf vermiede,”  
Begann er da, „mit meinem Gotenheer,  
Wie mächtig auch sie ragt. Doch soll sie dauern,  
Und Wache halten über euren Mauern.”
66. Und rasch vorüber sprengt er hoch zu Rosse  
Zum Bild des Macedoniers hinan,  
Und fort und zu dem Jupiter-Kolosse:  
Der vor dem Tempel stand des Hadrian:  
„Von dem glaub' ich's, daß seines Hauptes Sprosse  
Die Weisheit war, und ihm von Anfang an  
Vor allen Göttern war die Macht verliehen,  
Doch er auch starb; fort, laßt uns weiterziehen!”
67. Als von den Höhen jetzt der Morgen hauchte,  
Und aus der Nacht beim ersten Morgenstrahl  
Die Burg Athens mit ihren Tempeln tauchte,  
Durchzog das Gotenheer das weite Thal:  
Indes noch rings die Feuerstätte rauchte,  
Erstiegen sie die Höh'n, wo rauh und schmal  
Der Weg sich windet, steile Felswand oben,  
Und nebenan und unten Meerestoben.
68. Korinth und Argos und der Sparter Fluren,  
Die festen Städte, wie das offne Land  
Und Orte heilig seit urlängst erfuhren  
Der Flamme, der Zerstörung Todeshand.  
Eleusis sank in Schutt, der Asche Spuren  
Verklagten laut der Mönche grau Gewand,  
Dß sie zu Ceres Tempelbau die Führer  
Des Feindes waren und der Flammen Schürer.
69. Gefangen, kaum geheilt von seinen Wunden,  
Erschaut Telest den Brand des Tempelbaus,  
Und durch die Flammen dringt er, die Rotunden  
Durchirrt er in dem hohen Säulenhaus,  
Und als er nun Demeters Bild gefunden:  
„Sie suchen dich mit Fackeln,” ruft er aus,  
„Du aber fliehst vom Anblick Unterjochter  
Hinab ins Schattenreich zu deiner Tochter.”

70. Und zu den Mönchen sich verächtlich wendend:  
 „Dß ihr vernichten könnt, habt ihr geglaubt,  
 Der Göttin Dienst? — den Mythus nur vollendend,  
 Habt ihr zum zweitenmale sie geraubt.  
 Verberge denn, die Hellas Segen spendend,  
 So lange hier gethront, ihr heilig Haupt,  
 Und lasse, wieder Wüstenei geworden,  
 Das unbeflügte Land dem Zug der Horden.“
71. „Blick' tiefer, und du wirst die Flamme sehen!“  
 Rief eine Stimme neben ihm, „es ist  
 Ein Dauerndes im Werden und Vergehen!“  
 Telestes sah sich um, und wer ermiszt  
 Sein Staunen! der, der vor ihm steht im Wehen  
 Des grauen Kleides, ist derselbe Christ,  
 Den er gewähnt von seinem Stahl erstochen,  
 Nur milder jetzt, sein Blick noch wie gebrochen.
72. „Die Zeit,“ begann der ruhig, „die begonnen  
 Mit diesem Tempel ward, hat ausgelebt,  
 Hat ihres Daseins Kreislauf abgesponnen.  
 Der Mythus, der um diese Säulen webt,  
 Für ein noch kindliches Geschlecht ersonnen  
 Auf jungfräulicher Erde — fiel, und hebt  
 Aus dunkler Nacht zum Leben einst sich wieder  
 In neuem Reim und nähret neue Glieder.
73. „Du siehst: die Wölbungen, die ihn umschlossen,  
 Durchbrach er mit Gewalt und tritt, ein Geist,  
 Befreit hervor, die Frucht, die ihr, entsprossen  
 Dem Schoß Demeters, ihr zu Ehren preist,  
 In höh'rem Sinn wird sie von uns genossen,  
 Als Nahrung, die des Menschen Seele speist,  
 Sie stärkt im Glauben uns, daß an der Wiege  
 Des Schönen ewig auch das Gute siege.“
74. „O wer bist du, Erhab'ner!“ rief mit Schauer  
 Telestes aus, „und ist in dir ein Hauch  
 Des Lebens noch, sprich! gibt es eine Dauer  
 Nach diesem Sein, und dort ein Wissen auch?“  
 Er rief's, als donnernd über ihm die Mauer  
 Herniederbrach, den Christen dichter Hauch  
 Und Staub umgab, und nahe dem Ersticken  
 Telestes hinsank, Nacht vor seinen Blicken.

75. Als aber ihm Besinnung wiederkehrte,  
Lag blaues Meer vor ihm, er fand am Strand  
Sich hingebettet, Goten, speerbewehrte,  
Sah'n spähend von den Höh'n auf Flut und Land;  
Zum Aufbruch klang's, und durch die ringsverheerte  
Geflohn'e Gegend ging im Sonnenbrand  
Der Goten Zug, wie Flug von Vögeln schwirrend,  
Zerstörend, Beute bringend, schilderklirrend.
76. Das schöne Land mit seinen sonnenhellen,  
Tief blauen Buchten rings am Meeresschoß,  
Das wald- und weidenreiche Land der Wellen,  
Das Land der Mäuse, sah nun arm und bloß  
Wie seiner Haine Duft und Lust der Quellen  
Ins Blutbad der Erob'rer sich ergoß,  
Sah hingewürgt den Hirten mit der Herde,  
Und seine Tempel gleichgemacht der Erde.
77. Die Zeit ist stumm darüber weggeflogen,  
Zerbrochen sind, zerstreut in Schutt umher  
Die Säulen, und gestürzt die Marmorbogen,  
Die Stelle des Altars ward öd' und leer;  
Die Nymphen sind aus ihrem Thal gezogen,  
Die Dryas wohnt in ihrem Baum nicht mehr,  
Als ob ein Erdstoß sie verwüstet hätte,  
Liegt öd' und einsam Delphi's heil'ge Stätte.
78. Und dort, wo einst die heiligen Fackeln brannten,  
Wenn aus der Tiefe das Drakel quoll,  
Wenn nachts zum wilden Tanz der Korybanten  
Der rauhe Ton metall'ner Becken scholl —  
Wo sind sie jetzt, die Priester und Bacchanten,  
Die Seherinnen, ihres Gottes voll? —  
Verhallt, dahin; vom Inhalt alles dessen,  
Wonach die Menschheit ringt, vertilgt, vergessen.
79. Und über den Ruinen ist's, als liege  
Der Nachhall eines wunderbaren Traums,  
Nachtfalter schwirren, eine schwarze Ziege  
Venagt das dunkle Laub des Feigenbaums,  
Durch Dorngestrüpp führt eine Felsenstiege  
Zum Abgrund eines finstern Höhlenraums,  
In dessen Schlucht stets bang der Luftzug wimmert  
Und auch am Tag ein Quell die Sterne schimmert.

80. Still war das Meer und dunkel. In den Myrten  
Am Ufer tönte noch kein Lebenslaut,  
Noch keine von den frühen Lerchen schwirrten,  
Die ihre Nester hier in Schutt gebaut,  
Zerstreut auf Marmortreppen schließen Hirten,  
Aus Epheu, Lorbeer, Schling- und Heidekraut  
Erhoben wie aus tiefem Todeschlaf  
Zerbroch'ne Säulen sich und Architrave.
81. Halb aus der Flut, halb um den Fels der Küste  
Erhob sich die Sirene, sang und schlängelte  
Ihr feucht' Geklöck vom Schnee der schönen Brüste  
Sich spiegelnd um die Schultern, und sie sang:  
„Wie viel ich schon ins Meer hinunterküßte,  
Wie vieler Männer Brust ich schon umschlang,  
An keinem fühlt' ich noch mein Herz entbrennen,  
Doch möcht' ich längst die Lust der Liebe kennen.
82. „Oft lauscht' ich, wenn die Frauen am Gestade  
Ins Meer hinaus nach ihrem Gatten sehn,  
Ich hör' auch, was die Mädchen sich im Bade  
Von ihrer Liebe Liebliches gestehn.  
Welch' süße Nacht, wie schön singt die Eikade!  
Wie sanft, wie schwül die Lüfte um mich wehn!  
Ach, wie viel schöner als bei uns im Dunkeln  
Ist's doch hier oben, wo die Sterne funkeln.
83. „Ach, wie viel heit'rer als der freudenlose  
Krystallgrund leuchtet dieses Himmelsblau!  
Was sind Korallen gegen eine Rose,  
Was alle Perlen vor dem Tropfen Tau?  
Zwar flüchtig ist das Glück der Erdenlose,  
Was heut' emporgeblüht, ist abends grau,  
Ist morgen tot; doch dieser Schatten eben  
Erscheint so reizend mir am Menschenleben.“
84. So lagte die Sirene; plötzlich rauschte  
Das Schilf, und aus den dunklen Felsen trat  
Ein fremder Mann und sah die Schmerzberauschte  
Mit düstern Blicken an. Sie rief: „Wer naht,  
Der mein unsterblich Klagelied belauschte?  
In meinen Armen büße den Verrat!  
Wie schön du bist! O Sieger, hab' Erbarmen,  
Läß mich an deiner Menschenbrust erwärmen.“

85. „Ich bin ein Kind des Südens, meine Wiegen  
Sind diese Wogen, komm, ich zeige dir  
Ein Inselland, so glücklich und verschwiegen!  
Mit Tempeln, nicht gestürzt wie dieser hier,  
Nein — wo sich Myrten noch an Säulen schmiegen;  
Dorthin, du Heldengleicher, folge mir!  
Unsterblich bin ich, göttlich zwar geboren,  
Doch alles geb' ich gern um dich verloren.“
86. „Verführerin!“ — sprach bitter und mit Lachen,  
Indem er an sein eisern Herz sich schlug,  
Der Fremde, welcher auf dem Helm zwei Drachen  
Und schwarz ein Kriegskleid um die Schultern trug:  
„In andern magst du Liebesglut entfachen,  
Mich lockt nicht deiner Stimme leiser Trug,  
Dein Lächeln nicht, noch Reiz der holden Wangen,  
Nicht deiner Blicke zärtliches Verlangen.“
87. „Doch von der Menschen Glück will ich dir sagen,  
Beneide nicht der Eitlen Traumgenuss,  
Die hoch stehn trauern, und die Niedern klagen,  
Und Schmerz ist alles, Anbeginn und Schluß.  
Ich aber, grimme Schlachten muß ich schlagen,  
Erobern und zerstören, und ich muß  
In Grüften wie ein böser Dämon wohnen,  
Und darf nicht Schönheit und nicht Liebe schonen.“
88. „So nimm denn,“ rief die Meermaid, „eh' ich scheide,  
Nimm dies von mir!“ und warf ihm lachend zu  
Drei handvoll Meerflut, „du, nicht fett vom Leide  
Der Menschen, habe weder Rast noch Ruh,  
Mein blaues Reich jedoch für immer meide!  
Es ist dein Tod, du blonder König du!  
Kehr' um, zieh' heim, dich hat dein Stern betrogen!“  
Die Meerfei rief's und warf sich in die Wogen.

## Achter Gesang.

### Alarich und Stelico.

1. Was gleicht dem Grau'n bei nahenden Gewittern,  
Wenn am Taygetus Gewölke schwebt,  
Wenn bang die Zweige der Platane zittern,  
Und bang die trauernde Cypresse bebt?  
Beschleunigt wird die Heimkehr von den Schnittern,  
Und wie der Sturm sich auf dem Meer erhebt,  
Beeilt das Schiff sich, daß es Land erreiche,  
Der Vogel sucht sein Nest, der Blitz die Eiche.
2. So zog ein Sturm herauf vom Abendlande,  
Der Weheruf um Hellas war so laut,  
Wie wenn man hoch in einem Häuserbrande  
Ein Kind umgeben von den Flammen schaut.  
Und eiligest wieder ward vom Tiberstrande  
Des Krieges Führung Stelico vertraut,  
Dß jene durch die Kunst geweihten Städte  
Sein Schwert doch räche, wenn auch nicht errette:
3. Denn seine Gattin hat zum zweitenmale,  
Und ihre Bitte blieb nicht unerhört,  
Er sprach: „Zwar nur ein Krieger und Vandale,  
Duld' ich doch nicht, daß eine Hand zerstört,  
Was deinem Blick gefällt! Du glaubst ich prahle?  
Wohl fühlt mein Herz im tiefsten sich empört,  
Gedenk' ich, wie man schmachvoll mich verhöhnte  
Und einen Frieden schloß, der nichts versöhnte.“
4. Um seine Schulter ihre Hände schlingend  
Versprach sie, treu auf Haus und Hof zu schau'n;  
„Auch wirbt，“ beschloß sie, „jugendfeurig dringend  
Honorius um unsre Tochter.“ „Traun,“  
Rief lächelnd Stelico, „was ist bezwingend  
Wie eure Zaubermacht, ihr holden Frau'n?  
Ihr lenkt nicht nur das Schwert und seine Streiche,  
Ihr gründet und befestigt auch die Reiche.“

5. Er scheidet, und zu Schiff mit Mann' und Rossen  
Erreicht er bald die Nähe von Korinth;  
Die Goten werden im Gebirg umschlossen,  
Ein Kampf mit Hunger und mit Durst beginnt  
Dort, wo der Lorbeer und die Myrte sprossen,  
Wo murmelnd sich des Peneus Quell besinnt,  
Ob er die Flur, die er durchschlängelt, fliehe,  
Ob tiefer noch in Berg' und Wälder ziehe?
6. Ein heilig' Land — hier legten an der Grenze  
Die Griechen eh'mals ihre Waffen ab,  
Und wanden um den Helm und Speer die Kränze  
Vom Delbaum, den es hier in Fülle gab.  
Und Stelico? Die Flöten und die Tänze,  
Die Rosen und der rebumlaubte Stab,  
Und die zu frühe Siegeshoffnung schlingen  
Sich um ihn her mit tausend Zaubertringen.
7. Und während er den Gegner rings umgangen,  
Im waldigen Gebirg', durch das er flieht,  
Mit Wällen einschließt, und ihn so gefangen,  
Von jedem Ausweg abgeschnitten sieht,  
Wie alles nun die Freude nach den langen  
Entbehrungen in ihre Arme zieht,  
Gewährt er sich's und teilt die Festlichkeiten,  
Die ihm zu Ehren Stadt an Stadt bereiten.
8. Wie jenen Helden, den zu sich gewunken  
In ihren Zauberhain der Elfen Spiel,  
Daz Schild und Speer aus seinem Arm gesunken,  
Ja, daz er selbst in tiefen Schlaf verfiel,  
Von Blumenduft und süßen Klängen trunken —  
So zog ihn von dem kriegerischen Ziel  
Der Zauberreiz, der jenem Land noch eigen  
Selbst unter Asche blieb, in seine Reigen.
9. Sie batzen ihn, den Goten abzujagen,  
Was von den heil'gen Werken alter Kunst  
Als Raub durch jene war davongetragen  
Und noch verschont von Beil und Feuersbrunst,  
Und auf sein Lächeln sagten sie mit Klagen:  
„Nur einmal neigte sich des Himmels Kunst  
Dem Werk der Menschen, was davon verloren,  
Wird so vollendet nie mehr neu geboren.“

10. Und als er eingeholt von jenen Chören,  
Wie Göttern einst sie jauchzten in Athen,  
Sich von dem Fleh'n der Heiden ließ beschwören,  
Ein Schauspiel im Odeon anzusehn —  
"Wie?" rief er da, „die Masken soll ich hören?  
Ich, ein Barbar und Kriegsmann? Mag's geschehn!  
Wohlan, laßt über dem geheimnisvollen  
Gebild des Traums den Vorhang sich entrollen.“
11. „Da noch nicht alles Staub und Asche decken,“  
Erwidern sie darauf, „so wollen wir  
Die Wogen der Orchestra dir erwecken.  
In menschlicher Gestaltung zeige hier  
Die Liebe sich und dort die Furcht, der Schrecken,  
Uraltes Leid erscheine neu vor dir,  
Gewalt'ger wird, als je die Welt gesehen,  
Geschick und menschliches Gemüt erstehen.“
12. Und eine Thür' sprang auf, in Angeln knarrend,  
Die Thymele umstand der Alten Chor,  
Antigonen und Oedipus erharrend,  
Und dieser nun erblindet trat hervor,  
Gestützt auf seine Tochter, vor sich starrend,  
Den Stab in seiner Rechten und beschwor  
Den Fremden nun, zu nahm dem heil'gen Orte,  
Und murmelnd sang dazu der Chor die Worte:
13. „Dies Haus, der Schauplatz einst von allem Großen,  
Und jeder Ehrfurcht vor der höchsten Macht,  
Wohl weißt du, daß sich seine Thore schlossen  
Für alle Zeit, und nimmer weicht die Nacht;  
Doch Worte, wie sie hier von Lippen flossen,  
O könnten sie, nochmals zurückgebracht,  
Ein Echo wach in deiner Seele rufen,  
Wir wankten nicht umsonst auf diese Stufen.
14. „Wo blüht der Lorbeer noch, wo grünt die Myrte?  
Auf allen Höhen raucht der Tempelbrand,  
Und meine Hand, ach daß ich dich bewirte,  
Schöpfst nur noch Thränen am Illissus-Strand.  
Bist du nicht Theseus? auf, o Held, umgürtle  
Mit deinem Schwerte dich, befrei' dein Land!  
Sieh', wie sich vom Gebirg', gleich Hagelschauern,  
Verwüstung wälzt, erlege die Centauern!“

15. Verhallend rollten des Gesanges Wogen  
In weite Fernen hin. — „Sie rufen mich!“  
Rief Stelico, von Locken wild umslogen.  
Dann sprang er auf und neigte sich und wich,  
Als wie von unsichtbarer Hand gezogen,  
Als wie vom Traum erwacht, zurück. „Auch ich,  
Wie dieser Greis hier,“ rief er, „war erblindet,  
Doch nun, ihr Schatten dieser Nacht entschwindet!“
16. Entschlossen, nun mit einem raschen Schlage,  
Mit einer Schlacht zu endigen den Krieg,  
Verläßt er ohne Säumnis die Gelage,  
Und glaubt damit schon sein den schwersten Sieg;  
Doch in derselben Nacht noch, nach dem Tage,  
An dem er so gefaßt zu Rossen stieg,  
Ward im Gebirg', dem Dunkel nur entschleiert,  
Von seinem Feind ein andres Fest gefeiert.
17. Es war im Frühjahr, in dem ersten Maie,  
Wo dicht wie Wolken Stern an Stern sich drängt,  
Da ward beim Neumond in der Goten Reihe,  
Auf steilem Fels von Feinden eingezwängt,  
Gefeiert eine Nacht der Waffenweihe.  
Die Jugend mit dem ersten Schwert umhängt;  
Den Bogelflug befragten dann die Greise  
Nach Vaterbrauch und alter Nordlandsweise.
18. Und auf den Schilden hoch emporgehoben  
Ward Alarich, den so das Volk erkürt  
Zu seinem König, und mit Treugeloben  
Ward von den Speeren an sein Haupt gerührt,  
Den Grund der Erde stampfend, wiehernd schnoben  
Die Hengste, ihm am Zügel vorgeführt,  
Er griff des einen Mähn' und rief: „Ich schwöre,  
Daß ich für alle Zeit euch angehöre.“
19. „Der uns gefangen wähnt' in seiner Schlinge,  
Liegt selbst gefesselt in der Lüste Band,  
Und über seinem Heere liegt die Schwinge  
Des tiefen Schlafs. Jetzt nehmt das Schwert zur Hand,  
Geweiht dem Rettungskampfe, jedes dringe  
Durch eines Römers Brust, und dieses Land,  
Das uns zum Leichentuche sollte werden,  
Werd' uns ein zweites Vaterland auf Erden!“

20. Zurück blieb nicht der Wunde, nicht der Kranke,  
Und in das Trinkhorn goß der Kampfsgenoß  
Mit seinem Freunde Blut zum Weihetranke.  
Dann wand auf finst'rem Pfad sich Heer und Troß  
Den Berg hinab, und warf sich in die Flanke,  
Und mitten durch die Römer hoch zu Stoß,  
Eh' die sich noch gefaßt, war durchgedrungen  
Der Gotenzug im Schuß der Dämmerungen.
21. Und eilig vor bis in Epirus Schluchten  
Stürmt Alarich und siegt, indem er flieht,  
Besetzt die Burgen längs der Meeresbuchten,  
Und droht nun selbst illyrischem Gebiet.  
Rasch folgte Stelico den kühnen Fluchten,  
Und jeder Morgen, jeder Abend sieht  
An jenen wald'gen Höh'n und tief geleg'nen  
Bergseen Veritt'ne sich im Kampf begegnen. —
22. Schon fühlte sich im Laub der Lorbeerzweige  
Ein schwüler Tag, da horch, ein Echo schallt,  
Und da begegnen auf dem Felsensteige  
Zwei Reiter sich, der eine, von Gestalt  
Ein Hüne, ruft mit droh'ndem Fingerzeige  
Dem andern zu: „Den Abgrund siehst du, hält!  
Daz ich vorüber kann, sonst laß uns ringen,  
Die Tiefe mag uns beide dann verschlingen!“
23. „Der Weg hat für uns beide Raum,“ entgegnet  
Der andre. „Schmiege dich, du kannst es gut!“  
Ertönt die Antwort. „Sieh', es hat geregnet,“  
Wird ihm darauf, „auch du sei auf der Hut!“  
„Mein Weg war stets noch mit Erfolg gesegnet,“  
Ruft Alarich, „auch wenn die Waffe ruht.“  
„Sie ruht?“ frägt Stelico, „noch bis zur Stunde  
Vernahm ich nichts von einer Friedenskunde.“
24. „Dann hat dein Nom dich wiederholt betrogen,  
Denn Friedensunterhandlung hat Byzanz  
Mit mir seit einem Monde schon gepflogen,  
Und deinen Rat dabei vergaß man ganz?  
Ich habe meinen Vorteil wohl erwogen,  
Du träumtest nur von neuer Siege Glanz.  
Ein Reich, Illyrien, ward mir angeboten,  
Ich achte das soviel wie leere Schoten.

25. „Gar schwer hat Griechenland mein Zug betroffen,  
Nun bietet man mir andre Güter an,  
Man lässt mich eine Königskrone hoffen,  
Als wäre damit alles abgethan.  
Die Pässe nach Italien stehn mir offen,  
Und mich lockt diese neue Siegerbahn;  
Ich bin dein Feind, doch ehrlich und gerade,  
Selbst auf des Krieges vielverschlung'nem Pfade.“
26. Mit einem Seufzer, wie ein schwerbedrückter,  
Nahm Stelico das Wort: „Du scheinst, bei Gott,  
Mit jenen Falschen umzugehn, geschickter,  
Und deshalb trifft mich auch mit Recht dein Spott;  
Doch mein Ziel steht nur um so unverrückter.  
Wohlan, zieh' hin, mach' deine Segel flott,  
Italien wehr' ich dir, was kommen möge,  
Und wenn dein Heer mit Sturmesschwingen flöge.“
27. Der Gote sprach: „Biemt dir es, mich zu höhnen?  
Nein! Ernst und groß ist unser Waffengang,  
Du dienst dem Reich, das deines Landes Söhnen  
Wie meinen, feind, ins Joch die Völker zwang,  
Es wird dich nur mit Schmach und Unheil krönen,  
Denn eine neue Zeit beginnt. Wie lang  
Willst du noch hüten Rom, die Totentruhe?“  
Und Stelico erwiederte mit Ruhe:
28. „Wenn alles, was bisher als groß gegolten  
Für nichts mehr gilt dem menschlichen Geschlecht,  
Wenn Edelsinn für Schwäche wird gescholten,  
Wenn Trug gleich Wahrheit, Unrecht gilt für Recht,  
Und wenn man die verdammt, die Gutes wollten,  
Dann heiße du mich einen feilen Knecht;  
Eh' dir's gelingt den Weltlauf umzukehren,  
Eh' nimmst du nicht von mir den Schmuck der Ehren!“
29. In wildem Unmut riß er mit den Bügeln  
Sein Pferd zurück hart an der Tiefe Rand,  
Sich häumend, schien es, wie das Pferd mit Flügeln,  
Der Reiter rief und hob empor die Hand:  
„Es ist noch weit bis zu den sieben Hügeln,  
Du triffst auch dort auf meinen Widerstand!  
Leb' wohl, es ist schon spät, wir sehn uns wieder!“  
Sprach's und ritt eilig nach der Eb'ne nieder.

30. Der Gote sah ihm nach: „So teuer zahlen  
Die Feigen ihr verräterisches Spiel!  
Sie fürchten mich und mehr noch den Vandalen,  
Dem sie sich anvertraut. Das stolze Ziel  
Des Stelico sind nicht allein die Strahlen  
Der Kunst, worin er anfangs sich gefiel,  
Er geht auf dunkler'm Pfad als ich den meinen,  
Um das zu sein, was seine Herrscher scheinen.“
31. Die steinichten, gewund'nen Wege traten  
Der Gote und sein Ross, und als sie sich  
Den waldumshatteten Gezelten nahten,  
Des Tages späte Dämmerglut entwich,  
Vergoldend noch des Berges letzte Saaten,  
Der Schakal heulte, Falk und Eule strich,  
Da sah der Held aus eines Eichbaums Zweigen  
Sich drei Gestalten sanft herniederneigen.
32. Drei Jungfrau'n schienen sie, und auf und nieder  
Im Reigen schwabend, leicht und wechselweis,  
Und tauchten jetzt zurück und kamen wieder  
Und schlossen miteinander einen Kreis.  
Das flatternde Gewand um ihre Glieder  
Erschien halb dunkle Nacht, halb hell und weiß;  
So woben sie, und spannten von den Pfaden  
Zu Wolkenhöh'n hinüber ihren Faden.
33. Des Rosses Zügel hielt der Siegesreiche  
Erstaunt und rief: „Seid ihr es, die ihr webt?  
Ihr Nornen seid noch, webt noch um die Eiche?  
Sprecht, wenn vor eurem Blick die Zukunft schwebt,  
Sprecht, ob ich je das ew'ge Rom erreiche?  
Sprecht, ob ihr Sieg vor meinem Tod mir gebt!“  
Und Eine rief herab: „Sieg über Heere,  
Sieg über Ströme, über Land und Meere.“
34. „Walyre du, o schwebe nicht von hinnen,  
Sag' mir, eh' denn ich fiel am Tag der Schlacht,  
Werd' ich ein Reich noch für mein Volk gewinnen?“ —  
Er rief's, da bäumte sich sein Ross mit Macht,  
Und sieh, wie Nebel schienen zu zerrinnen  
Die Schwingen um sie her im Grau'n der Nacht,  
Indem sie sanft an seine Stirne hauchte,  
Und wie es schien, zur Flut hinuntertauchte.

35. „Ihr rieset mich zu neuen Heeressügen,“  
Spricht Marich zu sich, „ja auf, nach Rom!  
Es windt der Lorbeer auf den Aschenkrügen,  
Erhab'ner als Byzanziums Hippodrom.  
Nicht Hellas, nicht Illyrien genügen  
Der Goten hohem Ruhm. Am Tiberstrom  
Die ew'ge Stadt, die heiligste hienieden,  
Der Himmel selbst, sie selbst ist uns beschieden.“
36. Bald donnert, wo den Berg die Waldung krönte,  
An Istriens Gestad' der Nexte Schlag,  
Wo Vogelhang und Quellgemurmel tönte,  
Da ward aus stiller Nacht ein lauter Tag.  
Die stolze Tann' und hohe Fichte stöhnte,  
Die Buche stürzte, und am Boden lag,  
Was Stürmen und den Jahren Troß geboten,  
Indes im Höhlengrund die Feuer lohten.
37. Die Säge fährt durchs Mark der alten Eiche,  
Das Beil durchdringt der Esche schlanken Baum,  
Und Pferde zieh'n die dichtbelaubte Leiche  
Der Ulme nach dem Strand, im öden Raum  
Beseufzt der Wind die ausgestorb'nen Reiche,  
Und ruft den Geist des Waldes auf im Traum;  
Der Mast erzählt auf hoher See den Wogen,  
Wie kühn er einst als Tanne sich gebogen.
38. War so der Haine Stolz in Staub gesunken,  
So schwankten bald die Segel auf der Flut,  
Und spät in Nacht, wenn alles schlummertrunken,  
Dann schlug der Esse feuerhelle Wut  
Zum Himmel auf, die Hämmer sprühten Funken,  
Und wie Cyclopen in der Feuerglut,  
So schweißten beim Gebläf' der Flammenspeisen  
Die Riesenkinder glühend Erz und Eisen.
39. Indes sah durch den abgeschloss'nen Frieden  
Sich Stelico im Innersten verlebt,  
Von seinem treuen Heere sich geschieden,  
Und jeder Würde, jeder Pflicht entsezt.  
„Und er, der stets den Kampf mit mir vermieden,  
Mein stolzer Gegner,“ ruft er, „sieht sich jetzt  
Für alles das vergoss'ne Blut zum Lohne  
Verherrlicht durch Illyriens Königskrone!“

40. Er fährt sogleich mit seinen schnellsten Schiffen  
Nach Rom zurück; „Honorius, nur dein  
War dieses Herz, mein Schwert war nur geschlissen  
Für deine Feinde, sprich, wer schlich sich ein,  
Und höhnte mein?“ Honorius, ergriffen  
Von Schreck und Neue, sprach: „Ein Edelstein  
Ist deine Treue, wolle sie bewahren,  
Und sei mit uns in Freuden und Gefahren.“
41. Serena trat hinzu: „So sei aufs neue,“  
Begann sie, ihre Tochter an der Hand,  
„Besiegelt unser Bund, der Bund der Treue,  
Und diese Liebe, Herr, nimm als ihr Pfand!“  
Als am Altare dann in holder Scheue  
Die Jungfrau stand, und ihr die Mutter wand  
Den Diademschmuck in die braunen Locken,  
Da zückte durch des Helden Brust Frohlocken.
42. Versöhnter jetzt mit jedem bitt'ren Lose,  
Das List und Argwohn über ihn verhing,  
Erschien es ihm, als blüh' die holde Rose,  
Die seine Hand dahingab mit dem Ring,  
Was sie für ihn stets war, als dornenlose,  
Auch in des Herrschers Hand, der sie empfing,  
Und so mit Stolz und Wonne sah er wallen  
Die Hochzeit nach des Kaiserhauses Hallen. —
43. Wie sich im Glanz der Freudenfeste sonnte  
Das schöne Mailand, wie so stolz es schien!  
Die Stadt, die sich mit Rom vergleichen konnte!  
Nun war vor allen ihr der Kranz verliehn.  
Die Tritons-Brunnen und Bellerophonte,  
Versprühten Quellen, und ein Baldachin  
Schien das Gewölbe der voll Pracht bemalten  
Gemächer, die von Gold und Marmor strahlten.
44. Doch alles übertraf an Pracht und Glanze  
Die kaiserliche Villa — meilenweit  
Glich um das Landgut einem Blütenfranze  
Mit See und Wald der Gegend Lieblichkeit.  
Auf bunter Flur sprang junges Volk im Tanze,  
Es fehlte nie an Lust und Fröhlichkeit,  
Der Hirt blies die Schalmei, der Winzer hüpfte  
Auf Nebenlaub, durch das die Eidechs schlüpste.

45. Die Aussicht von des Hauses jedem Flügel  
Gewährte rings ein Bild voll Reiz und Licht,  
Ein fern Gebirg', des Sees azurner Spiegel,  
Ein Hain, worin mit Pan Diana spricht;  
Und auf dem Hofraum liegt der Stille Siegel,  
Das nur ein Springquell murmelnd unterbricht,  
Und hie und da ein Lachen und ein Mäkern,  
Wenn Kinder mit der jungen Ziege schäkern.
46. Honorius kostet hier noch immerwährend  
Der Hochzeitmonde wonnevölle Lust,  
Der jungen Gattin Angesicht verklärend,  
Und freudetrunken seines Glücks bewußt.  
Und jeden Tag dem süßen Traum gewährend,  
Vergaß er einer Welt an ihrer Brust,  
Und lebte felige Olympiadēn  
Fern, fern von Rom, an Cyprias Gestaden.
47. Doch einstmals, da noch tief im Schlummer lagen  
Die Zinnen der erhab'nen Stadt, da schien  
Ein drohender Komet den Himmelswagen  
Bis vor die Thore Roms heranzuziehn,  
Und wie ein Drache, der um sich geschlagen,  
Sah fremd herab vom Himmelbaldachin  
Ein Flammenschweif, wie Flügel auf Gewändern  
Und Fahnen in den fernen Morgenländern.
48. Und eine Runde war verbreitet worden,  
Ravenna schon sei Alarich genährt;  
Von dort, wo wütend Schneesturm bläst, vom Norden  
Erblichte Roms geängstigter Senat  
Den Würger nahm, der Hirt' und Herde morden,  
Und niedertreten werde Frucht und Saat.  
Man hörte Tag und Nacht die Wagen rollen,  
Von Tausenden, die noch entfliehen wollen.
49. Honorius, beschäftigt bei den Nezzen,  
Als Meleager angethan zur Jagd,  
Kam eben, um ein Eberwild zu hezzen,  
Aus seinem Forst hervor, als unbefragt  
Ihm ein Senator bleich und voll Entsezen  
Entgegensprang und rief: „Es sei gesagt:  
O Herr, dein Rom und alles ist verloren,  
Des Nordens Hannibal steht vor den Thoren!“

50. Der Jüngling ließ, von jähem Schreck betroffen,  
Aus seiner schwachen Hand das Jagdgerät:  
Er rief: „Ist keine Rettung mehr zu hoffen? —  
Erhört kein Heil'ger unser Hilfsgebet?“  
Ein Weg, ward ihm zur Antwort, ist noch offen,  
Der Weg zur Flucht, noch ist es nicht zu spät;  
Und kaum war dieses Wort gesagt, so jagen  
Die Straße Läufer her und Ross und Wagen.
51. Und Stelico erscheint, und unerschrocken  
Und festen Schrittes naht er sich und spricht:  
„Zu weit ließ sich von seinem Mut verlocken  
Der trotz'ge Feind, der unsfern Frieden bricht.  
Du Sohn des Zeus, du spannst am Weiberrocken,  
Doch schnell erkennst du deine Herrscherpflicht;  
Wir würden, was uns lieb ist, schlecht bewachen,  
Dürft' Liebe hier uns ehrvergessen machen.
52. „Mein Wort zum Pfand, Augustus, auf so lange  
Verbürg' ich deiner Städte Sicherheit,  
Bis ich mit deinem Heer zurückgelange,  
Das mein im Norden harrt zum Kampf bereit.  
Es sei dein Herz vor keiner Zukunft bange,  
Erschrick nicht vor den Schrecknissen der Zeit,  
Nicht zu entfliehn, die Schwerter gilt's zu schärfen,  
Anstatt uns an die Feinde wegzwerfen.
53. „Es schwang die Furcht nur ihre schwarzen Flügel  
Mit Grau'n umsäumt, und flog umher und trug  
Die Schrecken über unsre sieben Hügel.  
Herr! Deine Mauern sind noch fest genug,  
Vertraue mir und meiner Faust die Zügel!“  
So sprach der Helden, und seine Rechte schlug  
An seinen Panzer, daß es wiederhallte;  
Die Furcht entfloß, als dieses Echo schallte.
54. Er fährt nun, wo die schattigen Gestade  
Des Delbaums blühn, die Flut des Comersees  
In einem kleinen Boot hinauf, gerade  
Den Alpen zu, und achtet nicht des Schnees,  
Und nicht der ungebahnten Felsenpfade,  
Und nicht des Sturms und feines Winterwehs;  
Er sieht die Höhen des Hercynenhaines  
Und kommt zum Duell der Donau und des Rheines.

55. Hier aber sieht er alles umgestaltet;  
Wo Rom's Grobrerschritt mit Blut gedüngt,  
Wo eisern sein Gesetz im Land gewaltet;  
Da hatte sich der Stamm im Volk verjüngt,  
Und das ihm aufgedrung'ne war veraltet,  
Wie doch die Wurzel durch ein Bauwerk dringt,  
Ob sie der Stein auch ausschloß, wenn am Ende  
Die Mauern morsch sind und gesprengt die Wände.
56. Sobald die Zügel nach und nach erschlafften,  
Womit es stark die Völker niederzwang,  
Da schlossen die sich in Genossenschaften  
Und Bünde sich zusammen, in dem Drang  
Nach Eintracht, daß sie Schutz damit sich schafften.  
Was nie noch unter einem Foch gelang,  
Ward nun erreicht, und hatte durch die freie  
Vereinigung den Inhalt höh'rer Weihe.
57. Erst lagte man's in Liedern nur den Toten,  
Dann sprachen Blicke stumm und alles doch,  
Dann gingen nachts von Hof zu Hofe Boten  
Und brachten Ringe, fragten: „Schlaft ihr noch?“  
Bis endlich auf den Höh'n die Feuer lohten,  
Und alles griff zum Schwert und brach das Foch.  
Wie man vereint gelitten und gestritten,  
Draus wurden Rechte nun und neue Sitten.
58. Erst sind es Zeichen nur und Spruch und Weisen,  
Doch lebt darin das innerste Gemüt,  
Und deutet an mit schüchternen und leisen  
Gedanken das, was in der Tiefe glüht.  
So wenn im Frühling noch in kleinen Kreisen  
Die Sonn' am Himmel glänzt, und was nun blüht,  
Nur anzeigen, daß noch unter tiefer Hülle  
Verborgen ruht des Jahres ganze Fülle. —
59. Der Berge jäher Grat, vom Wald umzogen,  
Biegt sich zum Seegestad' herab und schließt  
In seinen Wolkenarm die düstern Wogen,  
In die der Sturzbach schäumend sich ergießt,  
Und See um See, und Fels um Fels gebogen,  
Schläft einsam fort, und keine Zeit verfließt,  
Und wird nur an den himmelhohen Fischen  
Vom Donner der Lawinen unterbrochen.

60. Dem See zu schritten Männer durchs Gestäude,  
„Hol' über, Fährmann!“ riefen sie gen Land;  
Der Schiffer fuhr herüber, und als beide  
Das Boot betraten, stieg ein Feuerbrand  
Vom andern Ufer auf; — auf Berg und Weide  
Lag Nacht, das Boot flog um die Felsenwand,  
Und als es jenseits angelandet, schritten  
Die Reisigen dem Berg zu, nach den Hütten.
61. Ein groß Gehöft umweidete die Herde,  
Und ihr Geläut' durchhallte manchesmal  
Die stille Nacht, da graften junge Pferde,  
Dort stiegen Hirten noch heraus vom Thal.  
Kalt war der Gruß und frostig die Geberde;  
So ritten sie auf einem Felspfad schmal  
Am Abgrund hin, bis in der Morgenstunde  
Ein Turm vor ihnen lag im Tannengrunde.
62. Geschützt durch Wall und Gräben war die Warte,  
Tief unten schoß der Waldbach schäumend hin,  
Und zu dem Volk umher, das seiner harrte,  
Sprach Stelico: „Ihr seht, daß ich es bin.  
Ich ruf' euch noch einmal um Noms Standarte!  
Wer zieht mit mir?“ — Doch nicht ein Mann erschien.  
„Was ist das? Rhätier! ihr werdet wollen, —  
Werd' ich mein Aufgebot erzwingen sollen?“
63. „Doch halt! fürs erste sollt ihr uns bewirten.  
Noch stehn die Burgen Noms; es gehe jetzt  
Und schlacht' uns fügsam einer von euch Hirten  
Der Herde stärksten Stier!“ — Da rief es: „Weckt  
Euch selbst das Messer, eure Ketten klirrten  
Schon allzulang! Es ist ein Ziel gesetzt  
Dem Herrschgelißt!“ Rasch trat bei diesem Worte  
Ein Mann mit Speer und Hunden durch die Pforte.
64. „Viel besser wär's,“ sprach Stelico, „ihr bötest  
Die Hand zum Gruß auf eurem Berg dem Gast,  
Dass nicht noch Blut der Alpen Wiese rötet.“  
Der aber rief: „Den hab' ich stets gehaßt,  
Der mir die Hände reicht, womit er tötet.  
Eh' grüne dieser Esche trock'ner Ast, —  
Ich sag' mich ab und los von eurem Bunde!“  
Und heulend schlugen an die beiden Hunde.

65. Schon zückte Stelico sein Schwert, da wandte  
Der Weidmann ihm beim Licht die Blicke zu,  
Und jener, ehe noch der Freund sich nannte,  
„Wie,” rief er, „Audogar! du bist es, du?”  
„Ja, ich,” sprach der, „und wisse, daß mich sandte  
Das ganze Volk. Es gönn’ die Segensruh’  
Der Herrscher uns in Rom, wir sind entschlossen,  
Kein Tropfen Blut mehr wird für ihn vergossen.
66. Von diesen Bergen bis zum Donaustrand  
Sind alle Gae frey, am Rhein, am Meer  
Ist einig alles Volk, sind alle Bande  
Des Fochs zersprengt, steht alles unter Wehr.  
Hab’ freien Abzug jeder, der im Lande  
Noch Roms ist, doch auf Nimmerwiederkehr!”  
„Halt! Audogar,” rief Stelico, „nicht weiter,  
Blick’ um mich her, da stehen meine Streiter.”
67. Er sprach’s, und außschlug eine Feuersäule,  
Die prasselnd ins Gehöft der Hirten brach,  
Jetzt hörte man des Bergvolks Schlachtgeheule,  
Das Echo rief’s im tiefen Abgrund nach.  
Da klang das Schwert, da donnerte die Keule.  
„Hierher, heraus,” rief’s, „löschet aus die Schmach!”  
„Auf!” rief die Kriegsschar Stelico’s dagegen,  
„In Fesseln lasset uns die Hirten legen!”
68. „Hörst du’s?” sprach Stelico. „Ich hör’s und reiche,”  
Gab Audogar zur Antwort, „Tapfrer, dir  
Die Hand zum Frieden nochmals, und ich weiche  
Mit Bitten nicht von dieser Stelle hier.  
Gib du das Beispiel in dem Römerreiche,  
Dass höher steht als Blut- und Ländergier  
Der ernste Schwur, ein freies Volk zu achten,  
Das sich nicht unterjochen lässt und schlachten.
69. „Denn siegt ihr auch, ihr siegtet nur auf Stunden;  
Das ganze Land stund auf. Doch höre jetzt:  
Gedenk’ des Bluts, das von Germaniens Wunden  
Seit alter Zeit des Cirkus Sand geneckt,  
Gedenk’ der Scharen, die man dann gebunden  
Wie Herden wegtrieb und zum Heer geheizt,  
Bald gegen Afrika, bald gegen Parther —  
Gedenk’ des Hohns und der Besiegten Marter!”

70. „Mein Audogar,” sprach Stelico, „mir teuer  
Wie nur ein Sohn, da steh’ ich ja besiegt,  
Der Tag des Kampfs ist aus, und euer, euer  
Bleib’ jeder, den die Mutter hier gewiegt!”  
„Flammt auf!” rief Audogar, „ihr Freudenfeuer,  
Frei sind die Höh’n, um die der Adler fliegt!”  
Mit Ernst und einem Blick, der stumm nur flagte,  
Nahm aber Stelico das Wort und sagte:
71. „Hieher komm’! hier auf diese Felsenplatte,  
Von wo man fernhin in die Thale sieht,  
Hier höre mich! auch Stelico einst hatte  
Ein Vaterland, wo fänd’ ich sein Gebiet?  
Dort haust der Sueve, dorthin zog der Katte,  
Der Cimbre dort, der Rugier dort; mich zieht  
Dahin mein Los, wo mich aus Wort und Blicken  
Der Arglist Garne tausendsach umstricken.
72. „Sieh,’ wie das Dunkel schon die weiten Thäler  
Umhüllt, und wie auch hier das Grau’n der Nacht  
Herandringt, und der Berge Riesenmäler  
In Schatten hüllt, und erst recht steinern macht.  
So herrscht sie überall, und schmal und schmäler  
Wird jeder Lichtkreis; stets rang eine Macht,  
Daz in Vergessenheit Geschlechter kamen,  
Und ausgelöscht sind ganzer Völker Namen.
73. „So hat sie auch in Nacht den Stamm verborgen,  
Dem ich entsprossen bin, und mich gestellt  
Auf mich allein, und unter Müh’n und Sorgen,  
In einer fremden, mir verhafteten Welt.  
Du lebe wohl, dir glänzt ein schöner Morgen  
Im Volke, das der Freiheit Tag erhellt,  
Mich aber wirst du nie mehr wiederschauen.”  
Sprach’s, schied, und ritt hinweg im Dämmergrauen.
74. Ins Hüfthorn stieß er dann, und über Wogen  
Erklang der Schall, und über Berg und Thal;  
Auf allen Höh’n, von Burg zu Burgen slogen  
Die Flammen auf, und gaben ein Signal;  
Und sieh’, heran aus ihren Besten zogen  
Die letzten Krieger Noms, daß ihre Zahl  
Italiens Legionen noch ergänze,  
Und schirme gegen Alarich die Grenze.

75. Die Märkte, wo so lang ihr Recht gegolten,  
Die Straßen, über deren Quaderstein  
So lang die Räder ihrer Wagen rollten,  
Die Güter voller Herden, Korn und Wein,  
Die Bauten, welche ewig dauern sollten,  
Die Städte an der Donau und am Rhein,  
Sie wurden alle schutzlos nun, und stunden  
Den Sueven auf, den Franken und Burgunden.
76. Im Eilschritt ging es nach den Alpenpässen,  
Und mit hin zog in einer langen Flucht,  
Was unter Rom einst Amt und Land besessen,  
Und Schutz gehabt; des Elends ganze Wucht  
Lag über dieser Menge. Totenblässen  
Und Händeringen waren nun die Frucht  
Von Willkür und Erpressung seit den Tagen,  
Als seinen blut'gen Zins das Land getragen.
77. Anstatt der Rutenbündel und der Beile,  
Die einstens vor ihm her ein Liktor trug,  
Trieb jenen Prätor selbst jetzt an zur Eile  
Des Sueven Schlachtbeil, der in Trümmer schlug  
Den Prunk und Schmuck der Villen. — Meil' auf Meile  
Zog so das Heer; auf einmal stöckt der Zug;  
Und sieh', hoch auf den Felsen über ihnen  
Ist plötzlich ein Gefürchteter erschienen.
78. „Will's Winter werden, da sie südwärts lehren  
Die räuberischen Dohlen?“ rief herab  
Vom Felsen Radagast, „doch soll verwehren  
Den Durchzug euch ein ungeheures Grab,  
Und Steine sollen dann die Nachwelt lehren,  
Was Rache heischt, und was sich hier begab!“  
Den Worten folgt in tausend Wiederhallen  
Der Seinen Jubel von den Höhen allen.
79. Die Höhen rings erschienen uneinnahmbar,  
Die Schlucht, durch die der steile Weg sich bog,  
Raum speerlang breit, und oben unbezähmbar  
Stund Mordlust, die schon ihre Waffe wog.  
Da ward zugleich ein Donnerruf vernehmbar,  
Der aller Blicke nach der Höhe zog,  
Dem Radagast g'enüber auf der Klippe  
Rief Audogar, den Schild vor seiner Lippe:

80. „Soll Friede zwischen uns bestehn, — ich lange  
Hier zu der Flücht'gen Schuze meinen Speer  
Von diesem bis zu jenem Felsenhange, —  
Und was indes darunter von dem Heer  
Hindurchziehn kann, sei frei vom Untergange!“  
Da lachte Radagast und rief: „Nicht mehr?  
Beim Odin! dies muß ich dir zugestehen,  
Ein solches Zoch hab' ich noch nie gesehen.“
81. Ihm schien, kein Arm, und wär' er gleich dem Stahle,  
Vermöchte je, den schweren Speer beim Schafte  
So lang gestreckt zu halten ob dem Thale,  
Bis unten durch der Zug sich fortgerafft;  
Doch wie den Balken mit der Wageschale  
Der Cherub einst emporhält, so voll Kraft  
Hielt Audogar die Lanze von den einen  
Hinüber zu den andern Felsgesteinen.
82. „Gut, denk' ich, kommt ihr durch durch diese Schlünde,  
Ich folg' euch bald,” rief Radagast; er war  
Der Lenker der vereinten Völkerbünde,  
„Seit diesem Tag erwächst euch mehr Gefahr,  
Als ihr geglaubt, — hört, was ich euch verkünde:  
Dem Thor und Wodan einen Sühnaltar  
Mach' ich aus Rom, und an der Tiber Fluten  
Soll sein ein Weideplatz für meine Stuten.“
83. „O wag' es nicht!” rief Audogar entgegen,  
„Begnügen dich, da nun das Zoch zerbrach,  
Das über unsrem Land so lang gelegen.  
Gib nicht der Rache, nicht der Raubgier nach!  
Die Götter folgen nicht auf bösen Wegen.“  
Er schwieg, doch was der Warnung Stimme sprach,  
Von Fels zu Felsen war es laut erklingen,  
Indes das Heer war unten durchgedrungen.
84. Mit Blicken voll Verachtung sah sie ziehen  
Vom Felsen aus der grimme Radagast.  
Die Römer dankten Gott auf ihren Knieen;  
Doch Stelico gab keine Stunde Rast.  
Er sieht mit Ungeduld die Zeit entfliehen,  
Denn schon hat Alarich, nachdem in Hast  
Sein Marsch die Alpen von Friaul durchschnitten,  
Den Tessin und die Adda überschritten.

85. Honoriūs blickt von eines Turms Balkone  
Aus Asta's Burg, um das die Goten stehn,  
Voll Sehnsucht nach dem Retter seiner Krone. —  
„O säh'n wir doch bald sein Banner wehn!“  
Serena sprach: „Die Mutter mit dem Sohne  
Erhört gewiß mein innigliches Flehn,  
Er kehrt zurück für unser heißes Sehnen,  
Der Seinen Trost, und zum Verderben jenen.“
86. Die Höh'n herab kam Stelico geritten. —  
Vom Heer Italiens, das die Stadt bewacht,  
Die drüben liegt vom Feinde hart bestritten,  
Trennt ihn der Strom, und rings der Goten Macht.  
Er sieht vom Uebergang sich abgeschnitten,  
Denn ihre Feuer zeigen durch die Nacht  
Ihm hier und dort ihr Lager, doch erhellen  
Sie auch zugleich des Flusses seicht're Stellen.
87. Schon nah' der Furt, schon dampft des Flusses Feuchte  
Am Strand herauf von Morgenglühn erhellt,  
Da sprengt ein Reiter auf ihn los: „Mich däuchte,  
Nicht eitle Hoffnung hat mein Herz geschwelt,  
Die Sonne selbst ward meines Weges Leuchte;  
Du sagst, ich habe mich dir nie gestellt,  
Durch Fliehn hab' Alarich dich überwunden,  
Hier bin ich, haben wir uns nun gefunden?“
88. „Doch höre mich, es ist ein Wort erklungen,  
Das Wort, warum von Nordens fernem Welt  
Die Flut der Völker kommt herangedrungen;  
Die Art, durch die das morsche Südreich fällt,  
Die Art in unsrer Hand ist schon geschwungen;  
Was glaubst du, was von dieser Stadt mich hält?  
Mich führt, o nicht ein Traumbild eitler Lüge,  
Ein höh'rer Wille rust, dem ich mich füge!“
89. „Illyriens Herrscher, König du der Goten!  
Du nennst Byzanz, allein man hatte dort  
Die Waren dir zu billig angeboten,“ —  
Entgegnet Stelico; „doch ich halt' Wort!  
Ich halt' den Schild zum Schirme der Bedrohten,  
Und dieses Schwert ist der Bedrängten Hort;  
Wenn ihr gewähnt, man würd' euch wohl empfangen,  
So seid ihr nicht des rechten Wegs gegangen.“

90. Da warf sein Roß zurück der Gotenkönig,  
Warf seinen schweren Eisenhandschuh' hin,  
Und zeigte seine Faust, die hart und sehnig,  
Und wie von Drachenblut gefestet schien.  
"Bleib' nicht mehr," rief er, "Roms in Treue fröhlig,  
Reich' uns die Hand!" — „Laß mich hinüberziehn!"  
Ruft Stelico, „wag' nicht, mich aufzuhalten."  
Und wirft die Lanze nach dem Helm des Balten.
91. Die Lanze fliegt mit sausendem Erzittern  
Die Luft hindurch, zerspalten an dem Stahl  
Der Streitart Alarichs, — zerknickt zu Splittern  
Sinkt in den Sand die Waffe. „Römer Pfahl!"  
Lacht Alarich. — „Der Halm fällt vor den Schnittern,"  
Ruft Stelico und zückt sein Schwert. — „Zumal  
Vor euch," entgegnet Alarich, „dir segnen  
Will ich dein Haupt, Knecht Roms, Blut soll es regnen."
92. Und dreimal mit den starken Armen schwingen  
Die Helden ihre Waffen und bethau'n  
Der Rüstung Glanz an Kette, Spang' und Ringen  
Mit dunkelrotem Blut, wohin sie hau'n. —  
Mit Waffen ringsum und mit Schreien dringen  
Die Völker vor, dem Kampfe zuzuschau'n;  
Doch niemand darf zu nah'n den Kämpfern wagen,  
So furchtbar sind die Streiche, die sie schlagen.
93. Mit gleicher Kraft, jetzt treffend, jetzt sich schützend,  
Begegnen sich die Helden, Knauf auf Knauf  
Trifft Schwert auf Schwert; da plötzlich hochaufsprühend  
Quillt aus des Goten Panzer Blut heraus.  
Er wanzt, und rasch den Augenblick benützend,  
Setzt Stelico sein Pferd in vollen Lauf,  
Er spornt es an den Strom, und hochgezügelt  
Mit in die Flut hinunter wie beflügelt.
94. Es schäumt die Flut und braust in einer Wanne  
Gesprengter Felsen auf und wälzt das Eis  
Mit Stamm und Ast der berggeboren Tanne,  
Geknickter Wipfel in den Wirbelfries.  
Da jagt das Roß empor mit seinem Manne,  
Und jauchzend, da sie ihn gerettet weiß,  
Stürzt hinter Stelico, den Pfeil am Bogen,  
Die treue Schar sich nach und in die Wogen.

95. „Zieh' hin," ruft Alarich erstaunt, „es werde,  
Wie dieses Stromes wilde Flut, dir leicht  
In jenem Rom, das du so schirmst, die Erde,  
Wenn etwa nicht vorher dein Glück erbleicht.  
Zieh' hin auf deinem schönen, stolzen Pferde  
An jenen Hof, wo dich der Neid umschleicht;  
Vielleicht, daß ich, wenn längst dein Stern gefallen,  
Dich räche noch an jenen Falschen allen!"
-

## Neunter Gesang.

---

### Die roten Ostern.

1. Es kam die Zeit der ersten Frühlingsfeier,  
Da mit gebroch'nem Eis die Strömung geht,  
Und alles Gold auf ihren holden Freier  
Verschwenderisch die junge Sonne fäßt,  
Da Berg' und Thäler hüllt ein Nebelschleier  
Tieffblauen Dufts, ihr jubelnd Frühgebet  
Die Lerche singt, ins Grün die Knospen brechen,  
Und „Ostern wird es“ — zu einander sprechen.
2. Um jene Zeit stand in Liguriens Gauen,  
Mit Zweigen aus dem Myrtenhain geschmückt,  
Ein gotisch Lager, — ringsum Blütenauen,  
Paniere von der Blumen Last gedrückt.  
Die Sonne stund allein im Himmelblauen,  
Und wie vom schönsten Friedensfest entzückt,  
War Beten ringsumher und heilig Schweigen;  
Nur Nachtigallen schlügen in den Zweigen.
3. Ein alter Tempel stund noch da, die Töne  
Des neuen Glaubens hallten ernst und fromm,  
Da knieten Ulfilas' gelockte Söhne,  
Und einer sprach zum andern: „Bruder, komm!  
Daz uns das hohe Liebesmahl versöhne,  
Wie segnend dort die Sonne rein erglomm!  
Daz unsrem Arm der Ew'ge Kraft verleihe  
Und unsre Seelen von der Schuld befreie.“
4. Und als die frommen Dienste sie verrichtet,  
Ertönt am Heerschild heller Schwerterschlag,  
Und Recht gesprochen wird und Streit geschlichtet  
Und Ehebund bekräftigt und Vertrag,  
Auch Zuzug aus der Heimat wird verpflichtet,  
Und dann vereint die Aeltern ein Gelag',  
Die Jüngern stürmen mit Gesang ins Freie  
Und üben sich im Ballspiel nach der Reihe.

5. So feierte der Gote Volk. — Indessen  
Ward vor dem Kaiser Rom's und im Senat  
Ein Vorschlag laut, so schmählich als vermeissen;  
Mehr als der Mut, wog arge List im Rat:  
„Wenn sorglos, aller Kampfesmüh' vergessen,  
Der Gote Festtag hält, glückt uns die That!  
Wir fällen dann den Feind beim Mahl der Brote,  
Das werden Östertage — blutigrote.“
6. „Niemals!“ rief Stelico, „führt meine Rechte  
Dazu das Schwert!“ Da rief ein Mann: „Ich thu's!“  
Saul war es, aus alanischem Geschlechte;  
„Hei!“ ruft er, schon im Bügel mit dem Fuß,  
„Wir sind gewissenlose Söldnerknechte,  
Man grüßt uns nie mit einem andern Gruß.  
Erlieg' ich, spreche Got' und Römer: Amen! —  
Eßt euer Lamm, ich schlacht' in eurem Namen!“
7. Er führet nun, ein düst'rer Makkabäer,  
Die Legionen an, und als die Nacht  
Sich neigt, da melden ausgesandte Späher:  
„Im Lager wird der Freude nur gedacht.“  
Lautlos rückt vor das Heer, und immer näher  
Erschallt des Festes Lärm. „Zeit in die Schlacht!“  
In raschem Lauf, mit wildem Mordgeschrei,  
Erstürmen sie die nächste Lagerreihe.
8. Die Feuer, die noch kaum um Lustberauschte  
Aufflammten, leuchten jetzt dem Wurfgeschoss,  
Dem Bogen und dem Pfeil, — der Becher tauschte  
Den Wein mit Blut, und dorthin stampft das Roß,  
Wo kaum vorher des Sängers Harfe rauschte.  
Der Tod bricht Augen, die der Schlummer schloß;  
Manch' Haupt sinkt auf die Brust erbleichend nieder,  
Und taumelnd flieht des Lebens Kraft die Glieder.
9. Bestürzt erblickt der Gote sich umrungen,  
Voll Zornes ob der Feigen Hinterlist,  
Im Augenblick ist Schild und Speer geschwungen,  
Und donnernd hallt's: „Hilf, auferstand'ner Christ!“  
Von höchster Glut fühlt sich ihr Herz durchdrungen,  
Und Alarich mit kühnem Blick ermißt  
Des Ueberfalls nur schlecht verhüllte Schwäche,  
Und drängt vom Wall die Römer nach der Fläche.

10. Jetzt sprengt aus seiner Heerschar der Alane,  
„Ha!“ ruft er aus, „es ward von uns gesagt,  
Als hielten wir nicht treu zur Adlerfahne,  
Doch des hat man uns fälschlich angeklagt!  
Sieh Rom, daß ich mit meinem Leib dir bahne  
Den Weg zum Sieg!“ Nach diesen Worten jagt  
Der Kühne in den Feind, zum Tod entschlossen,  
Und fällt, und wird zerstampft von ihren Rossen.
11. Verwirrt vom Fall des tapfern Führers wandte  
Der Reitertrupp, der ihm gefolgt, erschreckt  
Sich in die Flucht. Ihr Fliehen überrannte  
Die Legion, die ihren Angriff deckt.  
Schon wanzt und wich auch die, doch bald ermannte  
Die Krieger hier und dort ein Ruf und weckt  
Den alten Mut; es wird das Wort vernommen:  
„Steht! Stelico wird uns zu Hilfe kommen!“
12. Als noch des Chaos letzte Feuer brannten,  
Durch die der letzte Sturm der Urwelt ging,  
Wenn damals auf den Mammutelefanten  
Die Schlange schoß und ringend ihn umging,  
Wie sich die Flügel auseinander spannten,  
Daran das Gift in schweren Tropfen hing,  
Und sich das Ungetüm zur Wehre setzte,  
Dumpf brüllend, stampfend, und die Hauer weßte:
13. So stoßen mit Gestampf der Heere Flanken  
Und fassen sich an beiden Hörnern an,  
Entrollte Fahnen, Speere sonder Wanken  
Und Schwerter brechen ihre blut'ge Bahn.  
Schon wich die Nacht, und ihre Schatten sanken.  
Die Schlacht, die mit des Morgens erstem Nah'n  
Zu ruhen schien, wird wieder angefeuert,  
Und Angriff und Verteidigung erneuert.
14. Es werden Waffen, die zu Boden liegen,  
Und Waffen Toten wieder aufgerafft;  
Schon sieht man wieder Pfeil auf Pfeile fliegen,  
Zur Kolbe wird des Speers zerbroch'ner Schaft;  
Die Fahne weht, aufs neu' dem Staub entstiegen,  
Und der Verwundete fühlt neue Kraft.  
Die Fliehenden ergänzen ihre Reihe,  
Mit frischem Mut, mit stärk'rem Schlachtgeschrei.

15. Wo vor ihm her die Adlerbanner fliegen,  
Ist Stelico, er sprach: „Es ist fürwahr  
Auch Rom ein leeres Grab, aus dem gestiegen  
Der Heiland, und es dunkt mir sonderbar,  
Dass ich dabei noch wachen soll und siegen.“  
Doch schon erblickt sein Schwert, und Schar an Schar  
Erblickt er schon im Kampf, und aller Orten  
Rust ihn die Feldherrnpflicht zu That und Worten.
16. Da mitten in dem Treffen ziehn die Goten,  
Und stolz und langsam von des Tages Glück  
In ihre Lager sich mit ihren Toten,  
Und fort, und bis zur Adria zurück.  
Wie hoherfreut sieht Rom die Siegesboten!  
Honorius selbst, mit freudetrunk'nem Blick,  
Die Pferde des Triumphs am weißen Hügel,  
Begrüßt mit Stelico die sieben Hügel.
17. „O Rom!“ — war seine Rede — „alle Sorgen,  
Die dich bedrückt, entfernen wir von dir;  
Du bist nun wieder eine Welt; — die Morgen  
Gehören wieder uns, — der Sieg ist hier!  
Nicht mehr die Furcht, die uns so lang verborgen  
Und niederhielt. Nun aber siegten wir:  
Rom wagt es endlich wieder, zu genießen,  
Die Thore seiner Burgen aufzuschließen!“
18. „Heil, Retter!“ gab zur Antwort in dem Schweigen  
Der Säulen des Triumphs die Tiberstadt.  
Es sprach's die graue Vorzeit, mit dem Zeigen  
Der abgebroch'nen Hand, und jedes Blatt  
Des Lorbeerbaums in den entweihten Zweigen  
Sprach's flüsternd nach, der Schmeichelreden fatt,  
Womit man längst nach schmacherhaftem Frieden  
Den Sieger pries, der klug die Schlacht vermieden.
19. Im Traum von solchem Glück verslossen Tage  
Voll frohem Lärm bei Fest und Fröhlichkeit,  
Die Dämmerung sank über Festgelage  
Und hüllte den Palast in Dunkelheit.  
Der Themis ehern Bild mit Schwert und Wage  
Und eines Herkules im Löwenstreit  
Erhob sich an des Thores hohem Bogen,  
Die Hallen tönten laut von Menschenwogen.

20. Und in die Gärten brachte man Trophäen,  
Gefang'ne Goten führte man durchs Thor;  
Sie schreiten stumm, und ihre Blicke spähen  
Mit finstrem Trotz entlang den Korridor.  
Aus dem Gewühl der gaftenden Pygmäen,  
Wie ragen sie gewaltig hoch empor!  
So schreiten sie vorbei dem Marmorsaale,  
Wo Stelico noch saß beim Siegesmahle.
21. Allmählich hatten von den Gästen alle  
Die letzten sich entfernt, ein matter Schein  
Der Kandelaber fiel noch in die Halle,  
An seiner Tafel saß der Held allein.  
Da war's, als ob ein Helm, ein Panzer falle  
Aus den Trophä'n, und sieh' da — hochherein  
Ragt jetzt ein Haupt und ragen Schultern, breite  
Von Einem, der aus Banden sich befreite.
22. Es war von den Gefang'nem, von den Riesen  
Ein Gote, der den Namen Sarus trug;  
Er trat auf einen Schild und sprach: „Von diesen  
Trotz meinen Hieben keiner stark genug.“  
„Du hast's,“ fuhr Stelico empor, „bewiesen. —  
Was willst du?“ — „Dass uns Römerwaffe schlug,“  
rief jener, „wähnt die Welt!“ — „Und wohl, die Zeugen,“  
Sprach Stelico, „seid ihr, — ihr müsst euch beugen.“
23. „Haft du,“ fuhr der Barbar nun fort, „vergessen  
Ein Volk, das dich als kleines Kind gehetzt?  
Wir haben einst denselben Weg durchmessen  
Und mit einander manchen Feind erlegt.  
Ich bin an deiner Lagerstatt gesessen,  
Und hab' in deinen Wunden dich gepflegt;  
Nun seh' ich dich im Schmuck der Römerkrieger,  
Im höchsten Glück, als unsres Volks Besieger.“
24. Und Stelico entgegnet: „Ich verlache  
Wie damals noch des Ruhmes Eitelkeit,  
Doch knüpft' ich mein Geschick an Rom, das schwache,  
Weil Dankbarkeit und Ehrfurcht mir gebeut.  
Dir will ich anvertrauen meine Wache,  
Mich zu beschützen sei dein Arm bereit.  
Bedenke, daß ein Stein, wie jäh er rolle,  
Zuletzt gehemmt sich sieht durch eine Scholle.“

25. Da schwang aus den Trophä'n ein Schwert der Gote:  
„Warum denn, statt Gefang'ne hier zu sein,  
Bedecken wir die Wahlstatt nicht als Tote!  
Nur dir ergaben wir uns, dir allein!“  
„Wie denn, erschien ich euch ein Gnadenbote?“  
Frug Stelico, — „noch war der Sieg nicht mein,  
Als ich erstaunt, nicht kann ich es verhehlen,  
Den Alarich zum Rückzug sah befehlen.
26. „Ich staunt' ob diesem, wie ob jenem Zeichen  
Von einer unerklärten Furcht. Fürwahr,  
Dass uns sobald die tapfern Goten weichen,  
Das war ich nicht gewöhnt!“ — „Auch würd' uns gar  
Zur Schmach nicht, was ich sagen kann, gereichen:  
Wenn du mich hören wolltest.“ — „Wunderbar!“  
Rief Stelico, „doch da nun schon die Säle  
Das Morgengrau'n erhellt, wohlan — erzähle!“
27. „Nachdem,“ hub Sarus an, „von uns erkoren,  
Die Königswürde Alarich gewann,  
Und Istrien dem Griechen ging verloren,  
Da hieß er auch Illyriens Tyrann.  
Der Friede kam, der Friede ward beschworen,  
Und bald darauf erschien in unserm Bann  
Ein anderer Gotenstamm mit seinen Frauen  
Und ward uns eingereiht in allen Gauen.
28. „Athaulf, ihr Herzog, ward von uns empfangen  
Mit vieler Feste lautem Zeitvertreib,  
Denn mit ihm kam im Schmuck und stolzen Prangen,  
Die ihm Verwandte war, ein schönes Weib.  
Von ihrem Reiz ward Alarich gefangen,  
Vom süßen Blick, vom minniglichen Leib. —  
Die Hochzeit ward gefeiert, Krongepränge  
Dabei, und Chorschall griechischer Gesänge.
29. „Von nun an, statt dem Volke zu gewinnen  
Der neuen Heimat Sich'rung und Bebau,  
War auf Erob'rung nur bedacht sein Sinnen,  
Gespornt vom Uebermut der stolzen Frau.  
Zu öd' erschienen ihr die grauen Zinnen  
Der Gotenburg, die Berge rings zu rauh,  
Und so beschloß man, Krieg euch anzukünden  
Und über Rom ein eignes Reich zu gründen.

30. „Da nahten ihm die weißgelockten Alten  
Des ganzen Volks, in Luchs- und Bärenhaut  
Gekleidete, um mit ihm Rat zu halten,  
Bedeckt von Narben und im Krieg ergraut.  
Es stützen sich die wankenden Gestalten  
Auf ihrer Speere Schäft, und als nun laut  
Sich Alarich erklärt, da schütteln jene  
Das Haupt, und sie verwerfen seine Pläne.
31. „Ihr Ältester begann: „In langen Jahren,  
Der Jugend Locken sind seitdem gebleicht,  
Seit wir zuerst die Donau überfahren,  
Was haben Tausende von uns erreicht,  
Als daß sie ruhn im Grab, die tapfern Scharen,  
Wo nur der Nachtwind durch die Föhren streicht,  
Wo nur der Stabe mit den dunklen Flügeln  
Die Wache hält auf ihren Waffenbügeln?
32. „Uns andre, durch des Krieges Wechselseite  
Gehärtet, sengte fremde Sonnenglut.  
Wie oft beneidet' ich an Trift und Quelle  
Des Aelplers Hütte, die auf Felsen ruht,  
Des Pflügers Haus, des Siedlers stille Zelle!  
Doch wir, dem Schiffer gleich auf hoher Flut,  
Sind fort und fort im Kampfgedräng' gezogen,  
Verwandelt ward ob uns der Himmelsbogen.
33. „Und nun, da uns ein Wohnsitz wird, gemahnen  
Der alten Erde, die uns heilig ist,  
Jetzt rufst, verhängnisvolle Wege bahnend,  
Zu neuem Kriege du!“ „Weil ihr nicht wißt,  
Rief Alarich, daß mir im Innern ahnend  
Der Vater Geist, der meine Bahn ermisst,  
Mir ruft und immer ruft: ihr werdet siegen,  
Dem Goten mußt' Athen, — wird Rom erliegen!“
34. „Was half's, ihn alter Eide da zu mahnen!  
Er will nicht König nur, will Herrscher sein. —  
Ich aber kenne, spricht man von Germanen,  
Nur Freie. Darum bin ich euer, dein,  
Und folge Roms, und folge deinen Fahnen;  
Denn leichter, fremdem Dienst den Arm zu leih'n  
Erträgt das Herz, als eine Knechtschaft loben  
Von unsren Eignen, die wir selbst erhoben.

35. „Doch sie, die ihn beherrschte, Fredegunde,  
Die seinem Stolz beständig Nahrung bot,  
Gab sich in jener Nacht die Todeswunde,  
Als ihr uns überfiel'st, denn, es sei tot  
Der König — drang ins Lager eine Kunde,  
Und daß, durch seinen Fall bestürzt, aus Not  
Das Gotenheer den Römern sich ergeben —  
So wollte sie die Schmach nicht überleben.
36. „Entrüstet ist dir nun, wodurch bewogen  
Im Sieg den Rückzug Alarich befahl,  
Dem Baum gleich, den der Früchte Last gebogen,  
Und dann zerschmettert hat des Blitzen Strahl.  
Er hat sein Heer vor euch zurückgezogen,  
Doch zweifle nicht, er bricht ein zweitesmal,  
Und wie der Löwe, der verwundet worden,  
Noch wütender hervor aus jenem Norden.“
37. „Wird ihn sein Unglück nicht vielmehr versöhnen,”  
Sprach Stelico, „und eine Warnung sein,  
Nicht länger blindem Ehrgeiz mehr zu frönen  
Und Völker ihrem Untergang zu weihen?  
Schwer lag mein Arm auf euch, euch tapfern Söhner,  
Und jetzt, da ihr besiegt seid, seid ihr mein,  
Als wär's mein Los, der Schirm zu sein von allen,  
Die sich entfremdet sind und abgefallen!“
38. „Wer so an seinen Siegen leidet, hüte  
Das Herz in seiner Brust,“ — sprach neben ihm  
Serena, deren Blick voll Stolzes glühte.  
Sie sagte: „Du, der wie die Cherubim  
Mit Waffen schlugst den Feind und auch durch Güte,  
Herr, daß ich mich nicht überheb' und rühm',  
Warum, an diesem Tag so freudetrunken,  
Erblick' ich dich in Schwermut hingefunken?“
39. „O welch ein Schmerz mag deine Stirn umdüstern! —  
Und weißt du, was von dir begehrt die Stadt?  
Ein Fest im Cirkus, denn nach Spielen lustern  
Ist dieses Volk, des Blutes noch nicht satt.  
Und weißt du, daß man dich, und nicht mit Flüstern,  
Der Schonung mit dem Feind beschuldigt hat!  
Sprich, werden die gefangnen Goten sterben?  
Und soll ihr Blut des Cirkus Boden färben?“

40. „Was,” sagte Stelico, „mich anzuklagen  
Erkühnt man sich!? O, sie sind blind genug.  
Man wagt es jetzt schon, da der Siegeswagen  
Mich noch soeben durch den Jubel trug!  
Allein ich fühl’ das alte Herz noch schlagen,  
Es regt sich noch in mir der Sehnsucht Zug.  
Dass die Gefang’nen noch zu Tod sich hauen,  
Nein! solch ein Schauspiel soll man nicht mehr schauen!
41. „Mein erstes Licht war mir der Glanz des Schwertes,  
Und Vater oder Mutter kannt’ ich nie;  
Mein Bett war auf dem Sattel eines Pferdes,  
Ich lächelte, wenn wimmernd’ Elend schrie.  
Ich kannte keinen Maßstab andern Wertes,  
Als den die Waffe jedem Mann verleh: —  
Beim Pferdgestampf, wenn Schild und Speer erklungen,  
Hat mich in Schlaf das Schlachtgeschrei gesungen.
42. „Ich kam zu Hof, noch unbekannt im Trosse,  
Ein Dienstmann, wie die tausend andern auch,  
Doch kühn wie ich, war keiner auf dem Rosse,  
Und so gewandt in jedem Kriegsgebrauch.  
Da sah dein Vater mich, des Himmels Sprosse,  
Dem angehört mein letzter Lebenshauch;  
Er sah mich auf der Jagd bei den Trabanten,  
Wie stark den Bogen meine Arme spannten.
43. „Ich hatte bald die steilsten Höh’n errungen,  
Ich zitterte vor keinerlei Gefahr,  
Nach tausendsach erprobten Läuterungen  
Ward deine Hand mein Sieg’spreis am Altar;  
Ich hielt mit dir ein endlos Glück umschlungen,  
Getreu bis in den Tod bleibt der Barbar,  
Doch nie geschieht’s: bei Himmel, Höll’ und Erde,  
Dass ich des Gotenvolks Vertilger werde.“
44. So sprachen sie. Die Nacht darauf noch reiste  
Zu seinem Heere Stelico. Es war  
Nicht lang’ darnach, da fand er sich im Geiste  
Auf fernen Höh’n, und eine Totenbahr’  
Stund da, um die das Feuer lebzend kreiste;  
Darüber lag in Schönheit wunderbar  
Ein Frauenbild, gekrönt, und gleich erhellt  
Das Mondlicht fernhin viele Kriegsgezelte.

45. Und eine Stimme klang wie Windeswehen  
An Stelicos Erinnerung und sprach:  
„Du hast des Nordens Königin gesehen,  
Im Schmerz um sie trug Alarich die Schmach,  
Vor euch als ein Besiegter dazustehen;  
Doch jauchzet nicht, bald folgt die Rache nach;  
Ich werde dennoch Rom und seine blauen,  
Wie Himmel leuchtenden Gebirge schauen!“
46. Denn weiter drängten aus der Heimatquelle,  
Wie aus getroffner Ader strömt das Blut,  
Germaniens Völker vor, und jede Welle —  
Ein mächtig Heer — erwuchs zur wilden Flut;  
Und jede trieb die andre von der Stelle.  
Vor allen zogen stolz in Siegesmut  
Östgoten her, dann Rugier, mit Burgunden,  
Der Sueven Heerschar, nie noch überwunden.
47. Mit Weib und Kindern folgten dann Vandalen,  
Und Radagast, ihr Lenker, der den Schwur,  
Den er gelobt, nun hoffte, heimzuzahlen.  
Bernichten nicht die Heere will er nur,  
Nein, auch die Mauern, Namen und Annalen  
Des Römervolks bis auf die letzte Spur,  
Um das Gedächtnis aller Schmach und Schmerzen  
Mit einem Mal auf ewig auszumerzen.
48. Denn als es ruchbar ward im weiten Norden,  
Es sei durch List und jähnen Ueberfall  
Ein großes Gotenheer vernichtet worden,  
So regte sich aufs neue Waffenschall;  
„Ich will in ihrem Nest die Schlange morden,”  
rief Radagast, und drang vom Felsenwall  
Der Alpen vor und in die Apenninen,  
Zu stürmen Rom, zu stürzen seine Zinnen.
49. Erwacht von schwerem Traum und sich befragend,  
Was wohl auf das geschehe was er sah,  
Verließ einst Stelico sein Haus, als zagend  
Ein Bote vor ihn trat. „Nun, was geschah?”  
„Im Norden,” rief der, in die Hände schlagend,  
„Flieht alles nach den Städten, er ist da,  
Der Wolf, der von sich selber sagt, er werde  
Den Hirten niederwürgen samt der Herde.“

50. Und Stelico rückt nach den Apenninen,  
Dort lässt er Gruben ziehn und Schanzen bau'n,  
Wachfeuer loh'n von aller Berge Zinnen,  
Und bald sind auch die Feinde schon zu schau'n,  
Die voll Begier, den Angriff zu beginnen,  
Gefilde fengen, Bäume niederhau'n,  
Sie dringen an, zu Fuß, zu Ross, auf Wagen,  
Und werden fort und fort zurückgeschlagen.
51. Wie viele Stürme Radagast auch wagte,  
Der Wall der Legionen stund zu fest,  
Und die zurückgeschlagenen Kämpfer nagte  
Der Hunger aus in ödem Fessennest;  
Und wenn die Sonne sank, und wenn es tagte,  
Fand ihre Opferzahl vermehrt die Pest;  
Dem Hunger folgend mit Harpyienflügeln,  
Türmt sie den Apennin mit Leichenhügeln.
52. Die Städte dort, auf hoher Felsenspize,  
Die Meierhöfe, sonst von Herden voll,  
Der Senatoren reiche Grundbesize,  
Wo Wein und Del im Ueberflusse quoll,  
Sie lagen öde jetzt und brach; die Hitze  
Versengte jeden Halm, und Zoll um Zoll  
Bezeichneten nur Leichen auf den Wegen,  
Es sei die Streitkraft Radagasts erlegen.
53. Auf dies verwehrt, die Höh'n hinanzudringen,  
Den Römern nirgends mehr ein Widerstand;  
Kein Wacheruf, ihr Nah'n zu hinterbringen,  
Kein Pfeilschuß röhrt sich in dem öden Land;  
Nur hie und da erhebt die dunklen Schwingen  
Ein Adler über eine Felsenwand;  
Der einz'ge Wächter noch, verschucht vom Fraße,  
Den ihm die Pest gestreut im reichsten Maße.
54. Sie fanden, als die Thore sie besetzten,  
Auf die sie sonst nur scheu hinangesehn,  
Den grimmen Radagast mit seinen Letzten  
Am öden Herd der Waffenschmiede stehn,  
Wo keine Wellen mehr die Stahle nekten,  
Die Glut entfachte keines Odems Weh'n. —  
Als Stelico ihm bot des Friedens Grüße,  
Warf ihm das Schwert der König vor die Füße.

55. „Es ist zu stumpf geworden, o, die Scharte  
Weigt keine Zeit mehr aus; hätt' ich's gehahnt,  
Als meine Hand auf jener Felsenwarte  
Dein Schicksal hielt!“ „Wir hatten dich gemahnt:  
Verfolge nicht die römische Standarte,“  
rief Stelico, „doch hätt' ich mir gebahnt,  
Auch dir zum Troß, den Weg durch jene Schlünde,  
Gewiß, daß ich den Kampf mit dir bestünde!“
56. Der halbentseelte Mann war eng gebunden,  
Er sah auf Stelico und seufzte tief:  
„Da lieg' ich nun, ein Wild, vor deinen Hunden!“  
Doch Stelico, die Bande lösend, rief:  
„Ich hab' als einen Löwen dich gefunden,  
Der müd' und frank in seiner Höhle schlief,  
Und niemand wag' es, Hand an dich zu legen! —  
Ich werde dein wie eines Bruders pflegen.“
57. Er übergab ihn seiner treuen Wache  
Und sprach: „Das wisset, wer sich unterfängt  
Und ihn beleidigt, fühle meine Rache! —  
Ich schwör' dir's: wer mich auch darum bedrängt,  
Dein Haupt ist sicher unter meinem Dache;  
Wenn uns in Rom Honorius empfängt,  
So wird an seinem Thron es niemand wagen,  
Um meines Schwurs vor ihm mich anzuflagen.“
58. So sprach der Held; doch seine Feinde logen:  
„Honorius, dein Thron und dein Altar  
Wird insgeheim den Goten vorgewogen;  
Weit mächtiger als du, herrscht ein Barbar:  
Er hat nun Unterhandlung selbst gepflogen  
Mit Radagast, dem Náuber, — ja sogar  
Den Alarich aufs neue herbeschworen,  
Der schon besiegt erschien und schon verloren.
59. „Die Ruhe seiner eisernen Geberde  
Lügt Demut, deren größter Feind er ist,  
Wenn er besorgt, daß er verraten werde.  
So viele Zolle seine Lanze mißt,  
So viele Teufel ruft er aus der Erde,  
Denn Heide ist er noch und nicht ein Christ;  
Entsprungen dem Geschlechte der Vandalen,  
Muß seinen Sold die Hölle ihm bezahlen.“

60. Und zürnend hörte man den Fürsten sprechen:  
„Hat ihm so viel der Gote zugesagt,  
Däß er's gewagt, die Treue mir zu brechen?  
In keinem Unglück noch hat Stom gezagt,  
Und immer noch verstand es sich zu rächen;  
Und dessen Strafe, glaubt ihr, blieb vertagt!  
Er lebe noch, doch morgen, wenn wir wollen,  
Muß uns sein Haupt vor unsre Füße rollen!“
61. Den Schmeichlern war die Rede nicht entgangen.  
In einem Turm Ravennas ward sofort  
Zuerst der grimme Madagast gefangen,  
Zum Troz dem ihm so hoch beschwor'nen Wort;  
Es nagten bald an ihm des Kerkers Schlangen,  
Und dann erwürgten ihn die Henker dort.  
Entrüstet hörte Stelico sein Ende,  
Schwang sich aufs Pferd und ritt ans Meergelände.
62. Er kam dahin, als von den Kerkernechten  
Der Leichnam Madagasts an einem Seil  
Vom Turm ins Meer gesenkt ward. „O ihr Schlechten，“  
Rief Stelico, „mit allen, die da Teil  
An diesem Morde haben, werd' ich rechten,  
Und ihrer keinem soll's gedeihn zum Heil;  
Doch du, wenn gleich die Haie dich verzehren,  
Dein Angedenken soll man nicht versehren!“
63. Er eilt, sich vor Honorius zu stellen,  
Um aufzudecken der Verleumder Trug,  
Sie sollen ihm auf jenen glatten Schwellen  
Zu Nede stehn, mit welchem Recht und Zug  
Ein Todesurteil sie gewagt zu fällen,  
Und wer es sonder Aufschub und Verzug  
An jenem wunden Helden ließ vollstrecken,  
Der schon geschützt war durch das Wort des Recken.
64. Die Gattin Stelicos, zunächst dem Throne,  
Bernahm zuerst die drohende Gefahr,  
Sie flüchtete mit ihrem jungen Sohne  
Und eilte zum Gemahl. „O, es ist wahr,  
Sie hassen dich!“ — er aber sprach: „verschöne  
Mit deinem Jammer mich, mir wird kein Haar  
Gekrümmt durch die! Tret' ich in ihre Mitte,  
Sie zittern, hören sie nur meine Schritte.“

65. „Ach!“ seufzte sie und barg in ihre Locken  
Ihr mildes Antlitz, „glaub' an die Gefahr!  
Schon dröhnt der Berg, schon sind die Quellen trocken,  
Doch stets noch lacht der Himmel hell und klar.  
O zittre vor der Götter Neid!“ Erschrocken  
Rief Stelico: „So bin ich — ist es wahr —  
Verurteilt? Sprich, was wirst du mir entdecken?  
Gestehe, löse diesen Bann der Schrecken!“
66. „Verurteilt?“ frug sie, „Nein! Doch unbeachtet  
Geht manches uns vorüber, was den Keim  
Des Unglücks, das uns ringsum schon umnachtet,  
In seinem Schoß birgt, tückisch und geheim.  
Sieh! Hast du dies Juwel hier je betrachtet?  
Man sagt, die Biene trägt im Honigheim  
Zuweilen Gif". . . „Ja,“ rief der Held, „noch nimmer  
Erblickt' ich ein Geschmeid' von solchem Schimmer.“
67. Serena sprach: „Hör' mich, mein Herr und Gatte:  
Ich nahm den Schmuck für unsfern Hochzeitstag  
Aus einem Bau, den man versteigert hatte,  
Und den wir angekauft; gar düster lag  
Der alte Tempel, den die nimmersatte  
Zerstörung noch geschont, vor mir, — ein Schlag  
Aus Thor zerbrach die morschen, alten Siegel,  
Und kreischend sprangen auf die rost'gen Riegel.
68. „Des Tempels inn'rer Raum war augenscheinlich  
Seit Jahren öd'; mein pochend Herz durchfuhr  
Ein schaurig' Grau'n, unnennbar bang und peinlich;  
In einer Nische, halbverschlossen nur,  
Stund Vestas heilig Bild, vor Alter bräunlich,  
Geschmückt mit Edelstein und Perlenschnur;  
Ich öffnete, — wie hochempörte Seelen  
Verströmten Glut die funkelnden Juwelen.
69. „Mir war's, als hört' ich eine Stimm': O bebe  
Du Hand!“ Da blickt' ich nieder, und es schien,  
Als ob sich jetzt das schwarze Spinnengewebe,  
Das ihr vom Haupte hing bis zu den Knie'n,  
Gleich einem Schleier vom Gesicht erhebe,  
Und auf der Stirne glänzte der Rubin.  
Zerfließend schien er in der Hand zu glühen,  
Wie eine Knospe der Smaragd zu blühen.

70. „Ich nehm's dem Götzendienst, bald die Gemahlin  
Des Helden, der das ew'ge Rom beschützt!“  
Ich sprach's, da rief es hinter mir: „Vandalin!“  
Auf eines Thrones Elfenbein gestützt,  
Stand da die letzte lebende Vestalin,  
In Kleidern, staubig schon und abgenügt;  
Und als ich staunend stand in Unbetrachtung,  
Begegnet' mir ein Lächeln voll Verachtung.

71. „Es öffnete die bleiche, fahle Lippe  
Ein Wesen, welk, wie Blumen bar des Taus  
Und sagte sanft: „Ich hieß einst Alganippe,  
Doch nun, o Duell des Lichtes, lösch' nur aus!  
Nehmt unser Gold, um Kronen für Gerippe  
Damit zu fassen, füllt euer Haus  
Aus unsfern Truhen; aber einst nach Jahren  
Wirst du der Göttermutter Born erfahren.“

72. „Von Scham und Chrfurcht fühlt' ich mich durchdrungen,  
Als die Begleitende, die Dienerin,  
Das Kästchen nahm, und als ich mich bezwungen,  
Folgt' ich ihr nach, doch mit betrübtem Sinn.  
Noch lang' hat mir's im Herzen nachgeklungen:  
Unausgesprochnen Fluch bringt der Gewinn.  
Mich sorgt, daß, was ich dort in Angst vernommen,  
Die Zeit, da sich's erfüllt, ist nah' gekommen.“

73. „Der Schmuck,“ sprach Stelico, „war dir beschieden,  
Und deine Schönheit hat ihn neu getauft;  
Doch jene laß nur heimlich Ränke schmieden,  
Ein Thor, wer sich darum die Haare rauft.  
Ha! warf man mir nicht vor, daß ich den Frieden  
Mit zweifelhafter Ehre uns erkauft?  
Dß ich für meinen Sohn das Scepter suche? —  
Ich wüßte wahrlich nicht zu wessen Fluche!

74. „Ich scheute stets des Unrechts still und leises,  
Doch sichres Strafgericht. Der Unterschied,  
Wie gegen sonst der Herr des Erdenkreises  
In jüngster Zeit mich scheuen Blickes mied,  
Dient mir anstatt des gültigsten Beweises,  
Dß ein Verdacht sein Herz von unsrem schied.  
O daß Demütigung der Lohn der Demut!  
Dies, o Serena, fühlt mein Herz mit Wehmut!

75. „Ich weiß es, sie ertragen mich nicht länger,  
Sie hassen mich, ich weiß es auch warum,  
Ich bin in allem ganz ihr Widergänger,  
Ich bin gerade, sie sind scheel und krumm;  
Heut heiß' ihr Hört ich, morgen ihr Bedräger,  
Sie jauchzen thöricht, und ich bleibe stumm.  
Sie hassen mich und würden mich noch hassen,  
Würd' ich mein Leben für das ihre lassen.
76. „Geduld! es lebt in mir noch das Vertrauen;  
Wenn all die Stürme bald vorüber sind,  
Dann will ich eine Burg in Berge bauen,  
Wo wir allein sein können, unser Kind  
Und ich und du, wo wir herunterschauen  
Auf Land und Leut' und auf das Ingessind'.  
Frei, fern vom Hof, an Rhätiens Felsengängen,  
Bei Weidwerk, Waldesluft und Becherklängen.“
77. Serena sprach, sich zu dem Gatten neigend:  
„Ein schöner Traum! doch soll uns auch gefaßt  
Das Unglück sehn.“ Sie schwieg, und beide schweigend  
Durchschritten jetzt den dämmernden Palast.  
Auf einmal in den Abendhimmel zeigend,  
Rief Stelico: „Wenn jener Stern erblaßt,  
Der mein Geschick an deine Liebe bindet,  
Nicht eher, weiß ich, daß mein Glück entschwindet.“
78. Der Schall des Erzes von Ravennas Türmen  
War in des Dunkels erstem Grau'n verhallt,  
Zur Hofburg ging das Schilfrohr in den Stürmen,  
Honorius mit Blicken mild und kalt,  
Gefolgt von seinen kriechenden Gewürmen.  
Mit ihm ging Theramantia, umwallt  
Von ihren blonden, langgelockten Haaren,  
Die Tochter des gefürchteten Barbaren.
79. Er hatte sie, die Zweite seiner Nosen,  
Sein zweites Kind, nachdem die Grabeßnacht  
Marien schon umschloß, dem freudelosen,  
Dem Bündnis mit Honorius dargebracht  
Und sie geweiht den gleichen Trauerlosen.  
„Mein Vater kommt, er hofft“ — sprach sie bedacht,  
„Dafz du ihn hören werdest.“ „So“ — erwiedert  
Der Kaiser, „hat sich doch sein Stolz erniedert?“

80. „Mein Herr betrachtet ihn mit großer Strenge,“  
Erwiderte Thermantia, „dein Glück  
Und Heil war doch auch sonst um seine Gänge;  
Kein Feind blieb in Italien zurück!“  
Doch stumm durchschritt Honorius die Menge  
Und sah sich um mit sorgenvollem Blick,  
Und flüsternd sprach er zu dem Gruß der Väter:  
„Er ist erkannt, er ist ein Hochverräter.“
81. „Hier lebt! Germaniens Völker überschritten  
Den Rhein nach Gallien, dieselben, hört!  
Die Stelico, wie wir gewöhnt, bestritten  
Und ausgetilgt. Wie wurden wir behört!“  
Er schwieg. „O Herr, was wir seitdem gelitten,  
Seit jedes Römerherz ein Mann empört,  
Der dein Vertrauen unumschränkt besessen,  
Wer spricht es aus, wer könnt es je vergessen!“
82. Olympius hieß er, der das Wort gesprochen,  
Des Kaisers Günstling, fromm, doch nur zum Schein,  
Im Innern schwarz, von ew'gem Haß gestochen.  
Er sah, daß List und Satanskunst allein,  
Nachdem die Macht und Stärke war gebrochen,  
Vom Fremden könñ' Italien befrei'n.  
Sein Ziel vor Augen, mußt' er jetzt sich sagen,  
Die Stunde sei es, eine That zu wagen.
83. Er fühlte wohl, Honorius verlange  
Nach einem Werkzeug, das bereit für ihn  
Die Grube grub' und ihm den Löwen fange,  
Vor dem er sich so klein, so bang erschien.  
Dies that denn auch Olympius, die Schlange;  
Er schürte Meuterei, schlich her und hin,  
Und bringt es an die römischen Soldaten,  
Der Feldherr habe sie dem Feind verraten.
84. Rasch wächst ihr Haß, sie drängen sich in Massen  
Zum Markte mit dem Ruf: „Verrätern Tod!“  
Gezückten Dolchs durchströmen sie die Gassen  
Und schwingen jubelnd dann die Waffe, rot  
Vom Blut der Freunde Stelicos. Gelassen,  
Und erst als ihn ihr Aufruhr selbst bedroht,  
Beschwichtigt sie Honorius durch Flehen,  
Im Stillen froh, daß nun der Wurf geschehen.

85. Verfolgt ward und verfeint, was von Germanen  
Noch in dem Dienst der Römer stund, und jetzt  
Begaben sich die Führer seiner Fahnen  
Zu Stelico, sie batzen ihn zuletz,  
Zum Schwert zu greifen und sich Weg zu bahnen;  
Honorius werde nicht nur abgesetzt,  
Verlangen sie, der Augenblick geböte  
Sogar noch mehr, sogar daß man ihn töte.
86. „Nein, nimmermehr,” rief Stelico, „dem Sohne  
Des Theodosius gescheh’ kein Leid!  
Bewahrt’ ich vor dem Feinde seine Krone,  
Damit ich ihm sie gegen Recht und Eid  
Jetzt selbst entrisse? Nein, vor solchem Lohne  
Erbebt mein Herz. Stürzt seines Hofs Neid  
Mich noch so tief, nie wünscht’ ich, um mein Leben  
Italien der Verwüstung preiszugeben.
87. „Ich werde gehn, ich hoffe, durchzudringen  
Und zu zerstreu’n die Arglist und den Trug.  
Es ist die Hoffnung auf ein gut Gelingen,  
Ein tief in meine Brust gegrabner Zug! —  
Und soll es sein, muß ich für ihre Schlingen  
Das Opfer sein, so sei’s an mir genug!  
Und besser, daß ich schuldlos für euch alle,  
Als schuldig und euch mitverderbend falle.“
88. Der Tapfre sprach’s. — Dem Reinsten wie dem Sünder  
Erscheint einmal ein Tag von größter Wahl,  
Folgt dann der Mann dem höheren Verkünder  
Und achtet selbst nicht Tod und Todesqual,  
So wird er seines ew’gen Ruhms Begründer.  
Fast übermenschlich, jedes Erdenmal  
Vertilgend, ragt er dann in reinem Lichte,  
Sein eigner Richter vor der Weltgeschichte. —
89. Nach jenem Tage ritt ein Trupp von Reitern  
Die Straße nach Ravenna zu, die Nacht  
War schwül und nicht, um Seelen zu erheitern,  
Oft hielt man an, ein Thor ward aufgemacht,  
Und Stelico mit wenigen Begleitern  
Ritt in ein Ort zu Hütten, strohbedacht;  
Da wohnten Weib und Kinder der Barbaren,  
Der Krieger, die noch ihm ergeben waren.

90. Was auch geschehe, so befahl er ihnen,  
„Sie sollten ihre Männer, die das Heer  
Verlassen wollen, flehen, fortzudienen,  
Und keinem Einlaß geben, um so mehr,  
Weil alle schon, als seín, verdächtig schienen;  
Sorgt nicht um mich, um meine Wiederkehr.  
Bedenkt der Römer Nebermacht, beachtet,  
Ihr würdet, wenn ihr loschlügt, hingeschlachtet!“
91. So ritt er fort, versöhnt mit allem, einig  
Mit seinem Innern; als um Mitternacht  
Sein Zelt errichtet war und er alleinig  
Und schlaflos lag, da sagt' er sich: „vollbracht  
Ist bald mein Weg, wohl war er rauh und steinig —  
Und doch zu welchen Höhn hatt' ich's gebracht!  
Ha! könnt' ich nicht mit tausend mir Ergebenen  
Noch jetzt sogar den Weg zum Thron mir ebnen?
92. „Dreimal geschah es, daß von diesem Lande,  
Das meine Heimat ward, der Feind entfloß,  
Der Liebe löst' ich angeborne Bande,  
Ach, ward ich mein, je meiner Siege froh?  
Wer kämpft, wer stürmt ins Lager? Schmach und Schande!  
Man wagt sich in der Nacht an Stelico?  
Wer drängt sich an mein Zelt, du, Sarus, Gote!“ —  
„O flieh,“ rief der, „ich bin dein Todesbote.
93. Tot sind die Treuen, die dich noch bewachten,  
Und alles, was einst dein war, ist zerstört,  
Wir Goten können dich noch nicht verachten,  
Entflieh!“ Und Stelico schrie zornempört:  
„O Undank! Dies mein Lohn nach all den Schlachten! —  
Doch deine Warnung hab' ich angehört;  
Zu spät scheut' ich das Winseln der Hyäne,  
Zu spät des tiefgekränkten Hochmuts Thräne.“
94. Ob Stelico noch hoffte, sich zu retten?  
Er trat in eine Kirche, am Altar  
Sah man umher sich auf die Steine betten  
Die kleine, noch ihm treugebliebne Schar.  
Und draußen dunkel rasselten die Ketten,  
Und träge schlisch die Nacht, der Mond nur, klar  
Gewölk durchbrechend, zeigte je zuweilen  
Die Särg' und Kreuze längs der Kirche Säulen.

95. Er aber kniete sich auf seinem Schilde  
Vor Christi Bild, und wie zu ihm herab,  
Vom Antlitz des Gefreuzigten, die Milde  
Der höchsten Liebe Duldermut ihm gab,  
So folgte willig durch die Dorngefilde  
Der Leiden seine Seele bis zum Grab.  
Nur um Serenäss künstige Geschick  
Verdüsterten sich noch des Helden Blicke.
96. Der Tag brach an, die römischen Soldaten  
Erschienen vor der Thüre. Die um ihn  
Entblößten ihre Schwerter, Gnade baten  
Die Mönche und der Bischof auf den Knie'n.  
Da schwuren, als die Kirche sie betraten,  
Die Truppenführer, alles sei verziehn,  
Er müsse, und sie zeigten ihm ein Schreiben,  
Fürs Erste nur noch ihr Gefangner bleiben.
97. Raum aber, daß er sich in Haft begeben,  
Als von Olympius ein Bote kam  
Mit einem zweiten Brief, der ihm das Leben  
Und jeden Hoffnungsstrahl auf Gnade nahm.  
Er ward sogleich, indes die Seinen neben  
Und vor ihm Wehe schrien in wildem Gram,  
Auf einen Platz geführt, wo zwischen Weiden  
Den Henkertod der Tapfre sollte leiden.
98. Von seinem Munde kam kein Wort der Klagen,  
Er setzte selbst sich an den Hals das Schwert.  
„Ihr werdet,” bat er, „nicht ein Grab versagen  
Dem Leib, der sich so oft für euch bewehrt.“  
Er fiel, nicht ruhmvoll, nicht im Kampf erschlagen —  
Beschuldigt, elend, nur in sich den Wert,  
Nur das Bewußtsein, recht gethan zu haben,  
Und dieses wurde nicht mit ihm begraben.
99. In einer Kirche Mailands, auf dem Steine  
Im Pfeilerdunkel, auf dem Grabmal sitzt  
Ein Vogel, hütend über dem Gebeine  
Des Stelico, und dieser Vogel rügt  
Die Brust sich auf; darunter steht: „Es weine  
Das Reich um mich, für das mein Schwert geblikt.  
In seinem Dienst lebt' ich. Für Müh'n und Sorgen  
Hält nun vor Undank mich die Gruft geborgen.“

# Behnfer Gesang.

## Eroberung Roms.

1. „Nun ist der nächste Weg nach Rom gefunden,”  
Sprach Alarich zu seinem Heer; „und nun,  
O Rom, gezählt sind deiner Siege Stunden.  
Vor deiner Mauer wird mein Schwert nicht ruhn!”  
Verhauchend lag indes an schweren Wunden  
Vor ihm der letzte römische Tribun.  
Im müden Blick die letzten Zornesfunken,  
Erhob er sich: „Stets seid ihr Goten trunken!
2. „Zieh' hin als ein Jugurtha, wo noch alles  
Um Gold gekauft wird, heut wie ehedem,  
Kauf' dir vom Volk Triumphe leeren Schalles,  
Kauf' vom Senat ein Kaiserdiadem!  
Zieh' ein durch jene Reste des Verfalles,  
Und tasle, dünkt dir dort ein Mahl genehm,  
Wo Scipionen hat der Staub getragen;  
Der Letzte fiel, du kannst's den Römern sagen.”
3. Bald war die Stadt im Umkreis vieler Meilen  
Vom Gotenheer umringt, das nun begann,  
Zum Sturm sich an die Thore zu verteilen,  
Und festen Fuß am Tiberstrand gewann.  
Doch während hier, umdunkelt von den Pfeilen,  
Der erste Kampf mit aller Wut begann,  
Erschien beschuldiget des Hochverrates,  
Serena vor den Stufen des Senates.
4. „Es ist,” begann sie, „nicht zum erstenmale,  
Daz hier, aufs Tieffste von dem Schmerz gebeugt,  
Ein Frauenbild erscheint in diesem Saale,  
Und daz für sie kein Menschenmund mehr zeugt;  
Doch schuld' ich's dem ermordeten Gemahle,  
Den Opfern, welche diese Brust gefäugt,  
Daz ich bezeug': — nie ward in meinem Leben  
Dem Alarich durch mich ein Wink gegeben.

5. „Wohl sah ich einst den herrlichsten der Goten,  
Vom Glanz der ersten Waffenthat geshmückt,  
Doch sah ich nur den Feind in ihm des Toten —  
Und was ihm auch Gewaltiges geglückt,  
Von allen, die mein Vaterland bedrohten,  
Den größten Feind! Doch jetzt, weiß ich, er zückt  
Sein tapfres Schwert mit Recht, er wird an Sklaven  
Den Tod des Mannes, der sein Feind war, strafen.“
6. Und zum Olympius gewandt, dem Schlauen,  
Durch den der Sturz des Stelico geschah,  
Begann sie: „Dich Verruchten hier zu schauen,  
Zwar schmerzt mich's tief, doch du erkenne da,  
Daß für die Seelen, die auf Gott vertrauen,  
Kein Tod ist, wisse, der nur ist uns nah,  
Den wir geliebt, doch du, obwohl am Leben,  
Bist doch ein Nichts, ein Schatten nur daneben!“
7. Olympius lächelte — „Du sprichst in Oden.  
Erröte, Rom! ein schimpflicher Barbar  
War diesem Weibe mehr, doch weg vom Boden  
Italiens hoff' ich und auf immerdar  
Die fremde Brut, und völlig auszuroden,  
Zu reinigen den christlichen Altar  
Vom Irrwahn ihrer Lehren, zu bewahren  
Den Thron vor ihren trunknen Söldnerscharen!  
.
8. „Das ist mein Ziel, ja hör' es diese Stunde:  
Sie alle sind verfallen unserm Schwert,  
Denn rings umher auf Meilen in der Runde  
Erschlugen Römer, ihres Namens wert,  
Die gotischen Gefangnen bei der Runde  
Vom Tod des Stelico. Der fremde Herd  
Ist ausgetilgt, die uns so oft verrieten,  
Sie werden keine Hand dem Feind mehr bieten.“
9. Er hatte wahr gesprochen, doch entkamen  
Noch Tausende dem Blutbad und dem Tod,  
Die nun zum Alarich die Zuflucht nahmen;  
Und dies Ereignis war das letzte Lot,  
Das in die Wage sank, des Fluches Amen,  
Das herging vor dem Jammer und der Not,  
Damit es auf dem Gang gerechter Rache  
Zur herben Wahrheit die Verkündung mache.

10. Gehüllt gleich Nioben in Klaggewande,  
Erhob den Blick Serena thränenlos,  
„Verfolger,” sprach sie, „bei dem heiligen Bunde,  
Das mich mit dem, den du gestürzt, umschloß:  
Ich sage dir, du bist auf diesem Lande  
Ein Fluch, du machst es aller Großmut bloß,  
Und keine Tugend wird, um fürzusprechen,  
Bei uns sein, wenn herein die Goten brechen.“
11. „Genug, und stirb denn, ehe du die Buhle  
Des Feindes wirst, das Volk verwünsche dich!“  
Mit diesen Worten sprang von seinem Stuhle  
Olympius auf; dem Geist des Nero glich  
Und einem Abgott aus dem Höllenpfuhle  
Sein finstrer Anblick. — „Aber du dort, sprich!“  
Begann er zu Placidien, „gestehe,  
Dem Götter war sie einst verlobt zur Ehe?“
12. Placidia war, nachdem sie kaum vernommen,  
Serena sei bedroht, herbeigeeilt,  
Und war verzweifelnd in den Hof gekommen,  
Wo die ihr Teure stand, und unverweilt  
Beschwore sie alle Guten, alle Frommen:  
„O helfst! Hab' ich euch Gaben je verteilt,  
So helfst!“ Olympius aber schrie: „Dein Flehen  
Ist nutzlos, mir erst sollst du Rede stehen.“
13. Die Schwester des Honorius enthüllte  
Ein Antlitz ohne Furcht und sprach: „Es war  
Des Theodosius Wunsch, den sie erfüllte,  
Als sie die Hand gab jenem am Altar,  
Der — Retter war des Reichs.“ — „Wohlan denn,” brüllte  
Der Wütterich, „die Schere nehm' dein Haar,  
Dann werdest du, es sei dein Schimpf vollendet,  
Ins Lager Alarichs hinausgesendet!“
14. „Hier knie' ich,” bat die Fromme, „Gnade, Gnade  
Für diese Dulderin, die so gefaßt  
Ihr Leid erträgt, o Ungeheuer, lade  
Nicht mehr noch Schuld zu deiner Sünden Last!“  
„Nein,” schrie der Bösewicht, „nein, und gerade  
Weil du es willst, nicht,” und in wilder Hast  
Zum Volk gewendet: „Die Verräterinnen!  
Den Feind zu rufen war ihr stetes Sinnen.“

15. Placidia wandte sich, die Hände ringend,  
Zum Volk umher: „Erbarmt euch zweier Frau'n,  
Es ist auch euer Heil, denn," bat sie dringend.  
„Ein Richter kommt. — Du selber wirst ihn schau'n,"  
Sprach jetzt Serena — „und empor sich schwingend  
Mein Geist auch ihn, der mir in Gottvertrau'n  
Voranging.“ „Amen!“ sprach Placidia. „Schlange!  
Bereite," schrie Olympius, „dich zum Gange!
16. „Als einer andern Judith sei zum Hohne  
Dir mitgegeben zu den Feinden hin  
Das blut'ge Haupt der schuldigen Matrone.  
Man soll sogleich die Hinrichtung vollziehn.  
Erfahr' es, Alarich, daß ich ihm lohne  
Den treuen Mut, mit dem er, wie es schien,  
Bis vor die Thore Rom's herangekommen,  
Um die zu suchen, die man ihm genommen.“
17. Die Toga rasch um seine Schulter schlagend,  
Nachdem er spähend sich im Kreis herum  
Und stolz verneigt', und aller Blicke fragend,  
Verließ er den Senat, doch außen, stumm  
Empfing das Volk ihn, anfangs leise klagend,  
Dann murrend, drängte sich's um ihn. — „Warum，“  
So hieß es, „hörst du nicht auf unsre Bitten,  
Die Zufuhr auf dem Strom ist abgeschnitten.“
18. „Geduldet euch, der Feind wird uns verlassen,  
Sobald sie nicht mehr lebt, die uns verriet.  
Vor ihrer Strafe wird auch er erblassen,  
Ihr wißt, was in dem Augenblick geschieht.“  
So stürmt er fort, herunter die Terrassen,  
Indem er noch von fern mit Freude sieht,  
Wie sich das Volk in aufgeregten Wogen  
Zum Platz drängt, wo das Urteil ward vollzogen.
19. Auf einmal aber dringt mit wilden Schreien —  
„Seht Rom's Präfekt! Gebt ihm den Judaslohn!“  
Ein andrer Haufe durch die Strazenreihen.  
Sie schrei'n: „Mit einem Heer rückt Stelicon  
In Eil' heran und wird die Stadt befreien!“  
Sie fordern von Olympius mit Droh'n,  
Die Thore Rom's sogleich ihm aufzuschließen;  
„Wir wollen nicht um dich mehr Blut vergießen!“

20. „Schweigt!“ unterbrach er sie, „ihr thätet klüger,  
Ihr ginget auf die Mauern statt zu mir.“ —  
Doch alles ruft: „Wir wissen wohl, Betrüger,  
Nur Stelico ist's, er, dein Feind ist hier,  
Und er ist's, der uns droht.“ — „Wie,“ sprach gesüger  
Olympius, „er lebt noch, glaubtet ihr? —  
Nun überzeugt euch denn mit eignen Blicken,  
Ich will Gesandtschaft an die Goten schicken.“
21. Schon war indes, Serenas Haupt empfangend,  
Placidia vor die Stadt gebracht — hierauf  
Zum Gotenheer mit zagem Schritt gelangend,  
Nahm Alarich in seinem Zelt sie auf.  
Sie stand vor ihm in Thränen, und erbangend  
Erzählte sie den schrecklichen Verlauf  
Der jüngst verflossnen Zeit. Ingrimm erfüllte  
Jedwedes Herz, als sie das Haupt enthüllte.
22. „O,“ rief der König, „allzuviel des Herben  
Ertrug die tugendreiche Dulderin,  
Ach, Huld, um die die Helden sich bewerben,  
Ist das dein Los, daß, Anmut, dein Gewinn!  
Verhüllt mir, ich seh' es ewig sterben,  
Dies edle Haupt, es lebt mir noch darin  
Die Seele, die ein Engel war auf Erden. —  
Wer aber soll Placidiens Schützer werden?“
23. Athaulf, entzückt von ihrer hohen Milde,  
Von ihrer Augen träumerischer Glut,  
Stund da, gestützt die Hand auf seinem Schilde.  
Sein Blick in sehnender Bewund'rung ruht  
In ihrem Anschau'n wie vor einem Bilde,  
Es spiegelt sich aus dunkler Lockenflut  
Ihr hold' Gesicht mit seinen Reizen allen  
In seinem ab, ein leuchtend Wohlgefallen.
24. „Erlaubst du, daß wir dir, o Herrin, dienen?“  
Begann er endlich, „und gebietest du,  
So wölben Zelte sich zu Baldachinen;  
Den Purpur breit' ich unter deinen Schuh.  
O, daß doch wieder hell die Sterne schienen,  
Die jetzt der Schmerz noch deckt mit Trauer zu;  
Laß dich als meine Königin begrüßen,  
Wer dich gekränkt hat, soll es ewig büßen.“

25. „Heroen, Männer mit den Löwenmähnen,  
Vor euch Gefürchteten da steh' ich jetzt;  
Der mich hieher gesandt hat, mochte wähnen,  
Er hab' mich wilden Thieren ausgesetzt.  
Und nun erseh' ich, daß auch euch mit Thränen  
Bei meinem Unglück sich die Wimper nekt;  
Ich seh' euch schwacher Frauen Schirm und Ehrer,  
Sind dies die Goten, dieses die Verheerer?
26. „Doch weil ihr Großmut übt, so hört mein Flehen!  
Gebt mich zurück den Meinen, bringet mich  
Hin zu Honorius.“ — „Es soll geschehen,  
Athalulf führ' dein Geleit,” rief Alarich,  
Und jener sprach: „Willst du darauf bestehen,  
Von uns schon fortzugehn, wohllan! doch sprich,  
Und wirst du dich mir anvertrau'n?“ — „O gerne，“  
Versegte sie, „wie meinem guten Sterne.“
27. Ein Zelter ward gebracht und als Geleite  
Die Tapfersten der Goten auserwählt,  
Sie ritten fort, Athalulf an ihrer Seite,  
Und was sie sagten, was sie sich erzählten,  
Der Sinn war immer mit dem Wort im Streite,  
Denn nur von Liebe war ihr Herz beseelt,  
Stets ferner wünschten sie, vom Glück verraten,  
Ihr Reiseziel, je mehr sie sich ihm nahten.
28. Sie konnten sich der Freude kaum erwehren,  
Als einst von Alarich ein Bote kam  
Mit dem Befehl, sogleich zurückzukehren.  
Wie das ihr Herz mit stiller Lust vernahm!  
„Hält so der Gotenkönig sein Wort in Ehren?“  
Frug zwar Placidia, doch holde Scham  
Verriet, indem sie sprach, auf ihren Wangen,  
Wie lange sie noch gerne blieb gefangen.
29. „So lang' wirst du als Geisel noch verweilen,“  
Ward ihr gesagt, „als bis man Frieden schloß.“  
„O, möchtest du für alle Zeit auch teilen,“  
Rief Athalulf aus, „der Goten stolzes Los!“  
Doch als sie nun zur Rückkehr sich beeilen,  
Erreicht sie Sarus mit den Römern. Groß  
War seiner Truppen Ueberzahl, den Goten  
Wird Gnade, doch bedingt nur, angeboten.

30. Allein Athaulf, den Antrag kühn verschmähend,  
Wirft kämpfend sich auf einen Felsvorsprung,  
Von dem ein Wartturm in die Lande spähend,  
Ihm Zuflucht bietet und Verteidigung.  
Hier hält er sich, mit seiner Waffe mähend  
Das Gras den Pferden, wenn die Dämmerung  
Vor Pfeilen deckt, genötigt, außer Beeren  
Und Wurzeln jeder Nahrung zu entbehren.
31. Geschützt kaum vor der Sonne heißen Strahlen,  
Ertrug die kleine Gotenschar um ihn,  
Ertrug Placidia des Hungers Qualen,  
Des Durstes Pein. Träg schlich die Zeit dahin,  
Und mehr und mehr, von Tag zu Tag, entstahlen  
Die Kräfte sich, und kein Entschätz erschien.  
Doch alle seh'n sich an mit einem starren,  
Gefassten Blick, sich schwörend, auszuhalten.
32. Zu Rom indes, da kaum die Schwingen regte  
Der junge Tag, ritt ein Gesandtschaftszug  
Entlang den Gräbern vor der Stadt, bewegte  
Zum Lager Alarichs sich hin und frug:  
„Was suchst du hier vor Rom?“ Er aber legte  
Die Hand ans Schwert und sprach: „Dies sagt genug,  
Ihr könnt in eurer Stadt mich weiter fragen.“ —  
„Wohlan denn,“ riefen sie, „so magst du's wagen!“
33. „Zehntausend kampfgeübte Römer spähen  
Von jenen Mauern aus und treffen gut,  
Das ganze Volk wird unter Waffen stehen!“  
Doch Alarich rief aus: „Euch fehlt der Mut,  
Was hilft die Anzahl? Leichter ist zu mähen,  
Je dichter steht das Gras; ihr zahlt's mit Blut,  
Wenn ihr nicht willig seid, für euer Leben  
Uns alles Gold, das ihr besitzt, zu geben.“
34. „Wie?“ fragen ihn die Römer mit Erbleichen,  
„Was willst du denn uns übrig lassen, sprich!“ —  
„Das Leben! noch zu viel für euresgleichen!  
Der Ostermorgen war es, da ihr mich  
Heimtückisch überfielt, ich schwur's den Leichen,  
Euch heimzusuchen, kennt ihr Alarich?  
Erstürmen werd' ich eure Stadt, den Dornen  
Sie lassend, und mein Pferd darüber spornen.“

35. Als sich die Botschaft nach dem Tiberstrande  
Zurückbegab, da stunden vor dem Thor  
Drei Tuscier in feßlichem Gewande,  
Und einer dieser Alten trat hervor,—  
Der sie, als Männer vom Etruckerlande,  
Mit einzulassen, flehentlich beschwor;  
Dann mit dem Anerbieten wichtigen Rates  
Erschien er in der Mitte des Senates.
36. Nur wirre Reden wurden da vernommen,  
Bestürzung und Verzweiflung nur. „Ich bin,”  
Begann er jetzt, „zu euch hereingekommen  
Mit einem Rettungsplan, befolgt ihr ihn,  
Hätt’ auch der Feind die Mauern schon erklimmen,  
Er müßte bald vom Blitz getroffen fliehn.  
Schwört ab dem Christentum, hebt auf die Hände  
Zum Zeus, daß er von uns die Götter wende!”
37. „Verwegner!” scholl es laut aus aller Munde,  
„Wie wagst du das?” Er aber rief gefaßt:  
„Ich bin ein Tuscier, und bin zur Stunde  
Nach Rom gelangt; auch unsre Stadt, schon fast  
Erstürmt vom Feind, ging dennoch nicht zu Grunde  
Wir rießen, wir beschworen — ihr erblaßt?  
Mit Zauberkunst den Blitz herab vom Aether,  
Die Götter mußten fliehn, o glaubet, Väter.”
38. Ein Murmeln war das scheue Zugestehen,  
Und Stimm’ an Stimme rief: „Wohlan, es mag  
Ein Umzug denn nach altem Brauch geschehen,”  
Und anberaumt ward alsbald auch der Tag,  
Die weißen Stiere wurden außersehen,  
Das Volk geladen auf ein Festgelag’,  
Und nach dem Kapitol in weißen Togen  
Kam Roms Senat wie ehedem gezogen.
39. Schon war der Stier von Kranz und Band umschlungen  
Und sträubend hingezerrt zum Altarstein,  
Schon war des Schlächters Beil emporgeschwungen,  
Da rief Olympius: „O haltet ein!  
Ist’s möglich, Christen, ist das Werk gelungen,  
Das Werk des Wahnsinns und der Lüge, nein,  
Der Feigheit! Habt ihr Christum abgeschworen,  
Dann ist, o Himmel, dann ist Rom verloren.”

40. Sein Wort war noch im Saale nicht verklungen,  
Als neuer Wehruf durch die Pforte scholl,  
Die einen schrien: „Der Feind ist eingedrungen,”  
Die andern: „Unsre Weiber wurden toll,  
Sie töten ihre Kinder!” — Lästerungen  
Und Flüche wurden laut, so grauenvoll,  
Wie sie nur in den hoffnungsleersten Lagen  
Die Wut und heisere Verzweiflung wagen.
41. „O,” sprach der Tuscier, „es lebt kein Wille  
Der Götter mehr, wenn menschlicher verzagt!”  
Darauf erscholl es durch die bange Stille:  
„Zur Wahrheit wurde, was vorhergesagt  
Prophetenmund und Ausspruch der Sibylle,  
Noch einmal werde Bitt’ und Flehn gewagt,  
Noch einmal soll, um Schonung zu erflehen,  
Gesandtschaft an den Gotenkönig gehen.”
42. Wie wenn im Spätherbst oft ein Flug von Schwalben  
Vom Winter überrascht, und ungewohnt  
Des Frostes, bang umhersucht allenthalben,  
Wo noch ein Raum sie vor der Kälte schont;  
So schrak jetzt Rom zusammen, sonst von Salben  
Und Kränzen duftend, sah sich jetzt enthront  
Sein üppiges Geschlecht mit einem male,  
Und vor ihm stand die Not, die winterfahle.
43. In feiger Ohnmacht schon zu tief versunken,  
Erkannten sie noch all ihr Elend nicht,  
Und weit entfernt, daß noch erglomm ein Funken  
Von Thatkraft, von Bewußtsein einer Pflicht,  
Erstarrten sie vielmehr, und sah'n wie trunken  
Das unfehlbar sie treffende Gericht,  
Und sah'n es, im Gefolge Tod und Ketten,  
Unfähig aber, sich davor zu retten.
44. Sie sannen nur noch, wie sie die Genüsse  
Erschöpfen könnten bis zur Neige Schaum,  
Sie saßen Rat und faßten nicht Beschlüsse,  
Sie schrie'n um Waffen, aber wie im Traum;  
Sie schrieen, daß man Opfer bringen müsse,  
Und selbst bis in der Keller tiefsten Raum  
Vergruben sie, anstatt dafür zu streiten,  
Ihr Erz und Gold und alle Rostbarkeiten.

45. Und um vom Eignen ja nichts heizsteuern,  
So gaben sich die Reichen, bar der Scham,  
Als arm aus, unter eidlichem Beteuern;  
Dagegen aus dem letzten Tempel nahm  
Ihr Geiz die Statuen, gab sie den Feuern  
Und schmolz sie ein, bis daß zusammenkam  
Die Summe Geld, die sie hierauf den Goten  
Für Schonung ihrer Stadt als Lösung boten.
46. „Und gut, ich will die Zeit der Angst euch kürzen,”  
Sprach Alarich, „es werden mit dem Tag  
Dreihundert Goten ihre Schilder stürzen,  
Dann nahet euch, erfüllt Lag' an Lag'  
Mit Silber, Seide, Gold und mit Gewürzen,  
Was jedes Schildes Höhlung fassen mag,  
Dazu gebt noch ein Zehnteil eures Gutes  
Als Sühngeld des vergoss'nen Gotenblutes.“
47. Zuweilen wird bei heftigen Gewittern,  
Nachdem ein jäher Blitz herniederfuhr,  
Auf einmal alles still, und kaum ein Zittern  
Bewegt die Bäume noch, doch täuscht das nur,  
Und bald tritt mit erneuertem Erbittern  
Des Donners Wut in seine alte Spur,  
Und Schlag auf Schlag, mit doppelt stärkern Flammen,  
Schmilzt Blitz auf Blitz und Glut auf Glut zusammen.
48. So sah sich das Verhängnis weiter wälzen,  
Und zwar auf kurze Frist, sich Rom befreit,  
Erfauft mit Seide, Gold und reichen Pelzen,  
Doch half's ihm nichts, den Stolz der alten Zeit,  
Den Schatz der alten Tempel einzuschmelzen,  
Sogar daß alte Bild der Tapferkeit,  
Es sah beschämt, und statt mit Lust, mit Trauern  
Die Goten weiter ziehn von seinen Mauern. —
49. Auch in dem Turm, in welchem eingeschlossen  
Athalulf mit seiner Schar der Goten lag,  
War gleich entsetzlich eine Zeit verflossen,  
Und neue Trübsal brachte jeder Tag.  
Der letzte Pfeil war längst schon abgeschossen,  
Der letzten Beute spärlicher Ertrag  
Schon längst verzehrt — doch keine Lippe flagte,  
Kein Murren ward gehört, kein Herz verzagte.

50. Mit nicht gering'rem Mut wie seine Treuen  
Ertrug Placidia die Not, gefaßt;  
Und sprach Athaulf: „Wie muß es dich gereuen,  
Daß du dich mir vertraut, du im Palast  
Erzog'nes Kind;“ dann bat sie: „Nein! ihr Leuen,  
Viel lieber bin ich hier und euch zur Last,  
Als daß von dem, der, wie man mir vertraute,  
Dein Todfeind ist, ich dich gefangen schaute.
51. „Und da sie mich als eure Geisel wissen,  
So wird kein Angriff gegen uns geschehn.“  
„O wüßt' ich dich doch allem Gram entrissen.“  
Erwidert' ihr Athaulf, „statt dich zu sehn  
Bedrängt von Hungersnot, auf rauhen Kissen,  
Des Theodosius Tochter!“ — „Mir zu gehn,  
Befiehlst du?“ sprach sie sanft. „Doch sieh', welch' Feuer  
Flammt dort empor und rast um das Gemäuer?“
52. Es hatten Goten bei des Turms Terrassen  
Ein Feuer um erlegtes Wild entfacht  
Und sorglos dann dem Schlaf sich überlassen.  
Jetzt schlügen Flammen hoch auf in die Nacht,  
Bald sah man sie mit raschem Flug erfassen  
Die Balken, die den alten Turm gedacht.  
In Asche sank, trotz jeder Gegenwehre,  
Das Thor und die d'rin aufgepflanzten Speere.
53. Die Goten hatten Müh', nur festzuhalten  
Die Rosse, die sich scheuten vor der Glut,  
Und zu Placidien sprach Athaulf: „Es galten  
Die Flammen sonst für heilig und für gut,  
O wären es auch die!“ — Und horch, da schallten  
Trompeten, Waffen aus dem Thal. „Jetzt Mut!  
Sie sind's, sie hoffen vor den offnen Gräbern  
Uns abzufangen gleich den wilden Ebern.“
54. Er zog sein Schwert und sprach, die Hand ihr reichend:  
„Mein Schild, Placidia, deckt dich, halte fest.“  
„Ich will es,“ rief sie bebend und erbleichend. —  
Da klang's heran: „Heil diesem Falkennest!“  
Und nahe trat, dem Blitz im Dunkel gleichend,  
Den Zwei'n bekannt, der Jonier Telest;  
„Wir sind der Goten Vortrab,“ rief er; „meinen  
Folgt Alarich mit allen bald den Seinen.“

55. „Denn angefacht von jenem niedern Sinne,  
Der Großmut nicht am Feind ertragen kann,  
Verschmähte von Ravennas sich'rer Zinne  
Honorius den heldenkühnen Mann,  
Der ihm, nur daß sein Volk ein Land gewinne,  
Obwohl das Schwert ihm schon ein Reich gewann,  
Die Hand zum Frieden bot; sein Stolz verschmähte,  
Dß ein Barbar an seine Seite trate.
56. „Er rief die Würdenträger im Palaste  
In ein verborgenes Gemach zu sich,  
Wo jeder an das Haupt des Kaisers fasste  
Und Gott zum Zeugen anrief feierlich,  
Dß dessen Leben ew'ger Fluch belaste,  
Wer je zum Frieden riet mit Alarich;  
Deshalb kommt unser Heer herangezogen,  
Ravenna zu bedräu'n auf Land und Wogen.
57. „Als wir nun gestern durch die Thalschlucht brachen,  
Die Römer drängend, da verriet uns zwar  
Den Turm der Brand, doch erst Gefang'ne sprachen  
Von einer hier umringten Gotenschar.  
Ihr seid befreit aus schweren Ungemachten!“  
Er sprach's, strich von der Stirn sein Rabenhaar,  
Und auf den Liebenden voll Trauer ruhten,  
Voll Wehmut seiner Blicke dunkle Glüten.
58. Noch ehe sie des Danks ein Wort gefunden  
Und ihrem Glücke völlig sich vertraut,  
War schon Telestes ihrem Blick entchwunden,  
Dafür ward um sie her der Jubel laut  
Von ihren Treuen. Rasch entflohn die Stunden,  
Bald stunden sie vor Alarich — als Braut  
Athalufs Placidia, und er sprach zu beiden:  
„Aufs neue mußte hier das Schwert entscheiden.“
59. „Folgt mir!“ Und nah' der Stadt, durch deren Namen  
Ein Hauch von Blüten und von Blumen dringt,  
Empfing sie bald in grüner Hügel Rahmen,  
Durch die der Arno seine Wogen schlingt,  
Ein reiches Landgut; als sie dahin kamen,  
Sprach Alarich: „Vernehmet, was mich zwingt,  
Euch schon zu trennen, denn zu blut'gen Wegen  
Ruft nochmals mich die Pflicht, dem Feind entgegen.“

60. „Honorius, welcher nie gekämpft in Schlachten,  
Verwarf, von seinen Räten irrgeführt,  
Den Frieden und, als König mich zu achten,  
Den doch dazu ein großes Volk gefürt.“  
Sie sahen ihn dann ernst ein Bild betrachten,  
Wo Herakles, nachdem er angeschürt  
Den Holzstoß, hineilt, um sich zu verbrennen.  
Da mußte man, wer jener war, ihm nennen.
61. „Dem bin ich,“ rief er, als er alle Thaten  
Des Herkules gehört, „in vielem gleich,  
Und Rom ist Juno, das uns stets Sarmaten,  
Uns Scythen heißt, stets warf dies stolze Reich  
Uns Steine vor, wenn wir um Brote baten,  
Doch endlich fall' sein Haupt auf einen Streich;  
Es lerne jetzt, daß Throne nicht nur nehme  
Das Gotenschwert, es geb' auch Diademe.
62. „Senat und Volk in Rom erkannten, weiser  
Als ihr Beherrcher, mich als Schirmherrn an,  
Mich bittend, einzusetzen einen Kaiser! —  
So steh' ich im Zenith denn meiner Bahn,  
Dem Gott der Sonne gleich, dem Weltumkreiser,  
Denn mehr ist's, Kronen geben als empfah'n,  
Doch in Ravenna trogt mir noch der Knabe,  
Und droht mit seinem schwachen Hirtenstäbe.
63. „Telestes,“ rief er dann, sein Haupt erhebend,  
„Sei Roms Beherrcher! ein Senatsbeschuß  
Erinne dich zum Imperator.“ Bebend  
Erwiderte Telest: „Du willst, ich muß —  
Du weißt es wohl, ich scheine ja nur lebend,  
Und bin doch tot im Herzen; dein Entschluß  
Drückt, ach, ich wage nicht zu sagen, schone!  
Auf dieses müde Haupt die Dornenkrone.“
64. „Mit deinem Schicksal dich noch auszusöhnen,“  
Sprach Alarich, „gedacht' ich durch ein Glück,  
So leuchtend wie vor allen Erdensöhnen  
Nur wen'gen wird, du weisest es zurück;  
Ihr Griechen schätzt so sehr den Wert des Schönen,  
Ist nicht die Macht ihr würdig Seitenstück?  
Uns Goten aber ist in eurer Zone  
Das Eisen nötiger als jede Krone.“

65. Und in Telestes, wie vom Blitz gezündet,  
Flog ein Gedanke leuchtend auf, denn ja,  
Was längst ihm schon der Ruf der Welt verkündet,  
Arkadius' Gattin ist Eudoxia!  
Laut rief's in ihm: „Wie tief, wie ungegründet  
Sind unsre Wege! fern ward, was so nah,  
Und was so fern schien, bringen die Geschicke  
Auf einmal wieder her vor unsre Blicke!
66. „Auch sie, mir frühe schon als Braut verbunden,  
Von der ich mich auf ewig sah getrennt,  
Hat nicht auch sie ein gleiches Los gesunden,  
Eudoxia beherrscht den Orient. —  
Sieh', wie auf zwei getrennten Höh'n entzunden,  
Das Feuer einer ew'gen Liebe brennt,  
Die Braut, einst mein, nun Herrscherin, erreiche  
Ich mir als Kaiser und ihr Land dem Reiche.“
67. Der Gotenkönig rief den Abgesandten  
Der dritten Botschaft, die vor ihm erschien,  
Und diese beugten sich und anerkannten  
Den neuen Herrn. „Nach Rom zum Palatin!  
Auf!“ rief Telestes; „Heimkehr den Verbannten  
Verkünd' ich, allen Schuld'gen sei verziehn!“ —  
„Und mir beschwöre,“ rief der Sohn des Balten,  
„Treu Bündnis mit den Goten stets zu halten.“
68. „Beim heiligen Staub in Romas Sarkophagen,“  
Erwiderte Telest, „erkenn' in mir  
Nicht einen Attalus den Purpur tragen,  
Unwürdig seines und der Ehrbegier!  
Befreien, retten will ich, alles wagen,  
Und eines nur beding' ich auch von dir;  
Weih' deinen Arm, und weih' die Kraft der Deinen,  
Die beiden Reiche wieder zu vereinen.
69. „Nie wirst du den Honorius entthronen,  
Wenn nicht Arkadius im Osten fällt;  
Auf einem Haupt vereine beide Kronen!“ —  
„Das werd' ich, wer in Treue zu mir hält,“  
Rief Alarich, „dem will ich treulich lohnen,  
Und gält' es Schlachten in der ganzen Welt.  
Voran! Ravenna laßt uns erst erstürmen,  
Dann zu des Hellestantes eh'rnen Türmen!“

70. Von königlichem Heer gefolgt' begleitet,  
Zog bald Telestes ein in Rom und sprach,  
Die Arme hoch zum Segnen ausgebreitet:  
„Ihr Länder, die ihr öde seid und brach,  
Und über die der Fluch des Krieges schreitet,  
Erhebet euch, bald tilg' ich eure Schmach;  
Ein Labquell an der Stätte, wo ihr sanket,  
Werd' jeder Tropfen Wermut, den ihr tranket.“
71. So sprach er, während sein Gedanke schwärzte  
Im Kampf schon um die Thore von Byzanz,  
Wo sie, die sich um ihn vielleicht noch härmte,  
Das Diadem trug. „Gib mir nun den Kranz,  
Geliebte!“ ruft er, und im Jubel lärmte  
Die Menge vor ihm her mit Sang und Tanz —  
Er sah sich im Triumph einhergetragen,  
Ein Traumbild aus vergang'ner Größe Tagen. —
72. Honorius mußte nun vor Einem beben,  
Der auch wie er nur Schattenkaiser war;  
Schon will er sich zur Flucht aufs Meer begeben,  
Als plötzlich eine starke Hunnenschär,  
Der Seinen Mut aufs neue zu beleben,  
Von Osten anlangt, während auch Gefahr  
Von allen Seiten wächst, und Tag für Tage  
Bedrängter wird und schwankt seine Lage.
73. Ravenna war umringt, die Mauer dröhnte  
Bei Tag und Nacht von Wurf und Widderstoß;  
Doch weil sie jedes Sturms und Angriffs höhnte,  
Noch mehr geschützt durch Sümpfe, so beschloß  
Der Gotenkönig, denn schon laut erkönte  
Im Lager das Geschrei nach Brot, und groß  
Ward bald die Not — neun Schiffe auszurüsten,  
Um Korn herbeizuholen von den Küsten.
74. Und als Telest mit tausend Gotenmännern  
Hiezu betraut, an Bord der Schiffe stieg,  
Da ward, als sie das hohe Meer gewannen,  
Ein Sehnen in ihm wach, das nimmer schwieg.  
Es galt ja nur, die Segel auszuspannen  
Und nach Byzanz zu fliegen und zum Sieg,  
Daz über Leichen dort die Treuerprobte  
In seine Arme stürze, die Verlobte.

75. Byzanz mit seinen Goten einzunehmen,  
Wie lockt das Wagnis ihn! und nur die Pflicht  
Vermag der Sehnsucht Ungestüm zu zähmen.  
Schon lag Salonas Küste nah' vor Sicht,  
Da hielten einst am Abend die Triremen  
In einer Bucht, wo Fels und Waldung dicht  
Herab sich zog bis nah' zum Meergestade,  
Und einsam schritt Telestes hier die Pfade.
76. Da hört er sich begrüßt mit frommem Gruße,  
Er blickt um sich und glaubt ein Bild zu schau'n,  
Denn über ihm, dem Steinbild gleich am Fuße  
Des Kreuzes, wie den Felsen eingehau'n,  
Liegt auf den Knien ein Mann der strengsten Buße.  
Kaum wagt Telest dem eignen Blick zu trau'n,  
Er sieht denselben, der in den Ruinen,  
Der in Eleusis einst vor ihm erschienen.
77. Verändert hatten nichts an ihm die Jahre,  
Als daß er nur noch mehr dem Toten glich,  
Dem Christen, der am heidnischen Altare  
In seinem Arm, ein Heiliger, erblich.  
So stand er vor ihm da, der Wunderbare,  
Der Eremit der Wüste. „Höre mich,”  
Begann er, „waffne dich mit Mut, verzichte  
Auf diese Welt, und hör', was ich berichte.
78. „Laß ab von deinem irdischen Verlangen,  
Denn sie, die ja auch dich schon längst verlor,  
In Gottes Reich, vernimm, ist eingegangen  
Eudoxia, zu seiner Engel Chor.“  
Es sprach's der Eremit, die Worte drangen  
Wie Meeresmurmeln an Telestes Ohr,  
Er schwieg und hielt die Arme hoch erhoben,  
Als gält' es zu erneu'n ein groß Geloben.
79. Die Nacht verging, und mit dem Morgenrote  
Fuhr längs der Küste von Ravenna hin  
Die Gotenflotte, und in einem Boote  
Lag. Diadem und Purpurlkleid. „Ich bin  
Gesendet von Telestes,” sprach der Gote,  
Der bald damit vor Alarich erschien.  
„Er sendet dir, und mög' ihm Gott vergeben,  
Dir seinen letzten Gruß in diesem Leben.“

80. „Und ist er,“ sprach der König, „nicht erlegen  
Dem finstern Los, das ihn verfolgte?“ — „Nein,“  
Ward ihm zur Antwort, „auf des Lebens Wegen  
Noch wandelt er.“ — „Wie, kann es möglich sein?“  
rief Alarich, „und was konnt' ihn bewegen,  
Von mir zu gehn?“ — „Ein Mönch, nur ihm allein  
Bekannt, rief ihn hinweg,“ sprach jener weiter,  
„Und ward ihm durch das dunkle Meer Begleiter.
81. „Ein schwarzes Boot, auf dem im Sarkophage  
Die Herrscherin der Morgenlande ruht,  
Bracht' an das Giland ihn, das nach der Sage  
Der Beiden Heimat ist. O fromme Glut!  
An ihrem Grabmal seine letzten Tage  
Weiht dort Telestes. Wie am Fels die Flut,  
Vertieft er stets sich in ihr Angedenken,  
Um nur nach oben noch den Blick zu lenken.“
82. „Bringt denn,“ rief Alarich mit Schmerz und Trauer,  
„Bringt zum Honoriuss den Purpur hin,  
Denn etwas trogt in ihm wie Wall und Mauer,  
Und ward ihm gleich kein tapfres Herz verliehn,  
Was nur das Schwert erringt, hat keine Dauer;  
Es ist was Höh'res, Heilig'res um ihn,  
Mög' ihn des Glückes Wechsselfall ermahnen,  
Mit uns den Frieden endlich anzubahnen.
83. „Entsagt' er doch, mehr Blut noch zu verschwenden!  
Es ist an ihm, von Ioms erhabner Pracht  
Verwüstung, Mord und Plünd'rung abzuwenden.  
Für uns verlang' ich nichts, als dort die Macht,  
Wo sie bereits schon ruht in unsern Händen,  
Und weil uns keine Ernte noch gelacht,  
Wo Waffen nur erklangen — noch auf Jahre  
Getreidelief'rung und Bedarf an Ware.“
84. Honoriuss, der noch in später Stunde  
Um sich versammelt hatte seinen Rat,  
Erschien zuletzt geneigt dem Friedensbunde;  
Es war das Land, das Alarich erbat,  
Das Alpenland, und das am Donaugrunde —  
Als eignes Reich, als eignen Gotenstaat.  
Die Friedenskunde kam zu seinem Heere,  
Da ruhten alsbald Streitaxt, Pfeil und Speere.

85. Olympius, der erste jener Räte,  
Der nie für Frieden mit den Goten sprach,  
Zwar überstimmt, doch ungebeugt, er spähte  
Den Augenblick, als in sein Schlafgemach  
Der Kaiser schritt und warf, wie zum Gebete,  
Sich quer hin vor die Schwelle. Finster sprach  
Und kalt Honorius: „Fast muß ich glauben,  
Du willst uns noch nicht, auszuruhn, erlauben.“
86. „Das Urteil an Serena ward vollzogen,  
Und ich erfuhr zu spät davon, sie war  
Nicht überwiesen, Mörder, nein! betrogen  
Ward Gott und ich. O furchtbar wird mir klar,  
Was du verhingst. Doch dort nur, wo gewogen  
Jedwede Schuld wird, liegt es offenbar.  
Sonst müßten wir zur Rechenschaft dich ziehen,  
Vor seinem Antlitz wirst du nicht entfliehen.“
87. „O Herr, mein Busen ist von Schmerz zerrissen.“  
Begann Olympius, „dein erlauchtes Haupt,  
O leg' es nicht zum Schlaf noch auf die Kissen,  
Der todesgleich die Kraft der Seele raubt.  
Befrei' auch du noch vorher dein Gewissen!  
Gedenk' des Eides, der dir nicht erlaubt,  
Daz Bund und Friede hab' mit uns der Gote;  
Erzitter vor dem ersten der Gebote.“
88. Honorius wich zurück und sprach erschrocken:  
„Was soll ich thun, schon sagt' ich zu;“ da sprang  
Olympius mit teuflischem Verlocken  
Vor ihm empor, und rief: „Kann ich zum Fang  
Mit einem Zauberkraut die Fische locken,  
Denk' ich dann noch auf andre Dinge lang?  
Der Gote hofft den Frieden — um so besser,  
So liefert er sich selbst an unser Messer.“
89. Olympius gab einen Wink der Wache,  
Und Sarus trat hervor, ein Tapfrer zwar,  
Doch gegen Alarich besiekt von Nachte,  
Und gegen Athaulf voller Haß. „Die Schar  
Ist kampfgerüstet,“ rief er, und der schwache  
Honorius schwieg; indessen aber war  
Die Friedensnachricht schon im Gotenheere  
Verbreitet, und es ruhten Schwert und Speere.

90. Das tapfre Volk, das in so vielen Schlachten  
Bewiesen hatte seinen Mut, befreit  
Von Mühen sah sich's jetzt, und froh gedachten  
Ergraute Krieger noch der alten Zeit,  
Da sie das Jahr auf Bergeshöh'n verbrachten  
Bei Hirt und Herde, wie sie meilenweit  
Im Urforst jagend, Ströme durchgeschwommen,  
Und all die Freiheit sollte wieder kommen!
91. Schon lag das Heer dem Schlummer hingegeben,  
Als durch Ravennas Thore Sarus brach  
Mit einer Schar von Hunnen, die noch eben  
Gelandet war, die Wachen niederstach,  
Zin Dunkel eindrang über Wall und Gräben,  
Er selbst voran, dann Hunnen, Römer nach  
Und um ihn her, und Todesschreck verbreitend,  
Von Zelt zu Zelt mit Würgerarmen schreitend.
92. Zin ersten Prall des jähnen Ueberfalles  
Und aus dem sorgenlosen Schlaf geschreckt,  
Drang wie betäubt im Gotenlager alles  
Zur Flucht nach einem Damm, der schmal gestreckt  
Sich nach dem Meer vom Thor des Lagerwalles  
Durch Sümpfe zog, da kam, schon aufgeweckt  
Vom Waffenlärm, sein Streitbeil hoch geschwungen,  
Der Gotenkönig durch sein Volk gedrungen.
93. Wie durch die Nacht hervor, im Dunkel grauend,  
Ein Eichbaum ragt, so mächtig sah man ihn  
Die Feinde mit dem Beil bald niederhauend,  
Bald nach dem Sumpf sie mit dem Schildrand hin  
Vom Damm wegdrängend. Und sein Volk, ihn schauend,  
Schrie jauchzend auf, den Hunnen aber schien,  
Da durch die Nacht des Moores Dünste glommen,  
Zugleich ein zahllos Heer herangekommen.
94. Aus Schilf und Teich im meilenweiten Moore  
Erglimmt's wie Speeresblizen hier und dort,  
Und auf und ab, zahllose Meteore,  
Da reißt sie panisches Entsezen fort,  
Zur Flucht sie fort bis vor Ravennas Thore.  
Sie fliehn und achten nicht auf Ruf und Wort,  
Und ihnen nach, und rächend ihre Toten,  
Verfolgen bis zur Mauer sie die Goten.

95. Es kam der Tag, und seine Nebel lohten  
Im Sumpfe dampfend um der Leichen Rest,  
Die sarg- und grablos reichen Vorrat boten  
Den Fiebern und dem Rabenflug der Pest.  
„Nach Rom! nach Rom!“ schrie'n dreißigtausend Goten  
Und banden ihre Helm' und Schilde fest;  
„Laß länger nicht uns sieglos troz Beschwerden  
Der Untreu' und der Pest ein Opfer werden!“
96. Erstickend kaum des Unmuts heiße Thräne,  
Griff Alarich nach seinem Eisenspeer,  
Bestieg den Hengst mit silberweißer Mähne,  
Und wie der Nordbär, der den Feind am Meer  
Im Vorteil sieht, ihm grimmig weist die Zähne,  
Nur zögernd weicht, so mit dem ganzen Heer  
In stummem Grole zog er von dem Sumpfe  
Zur Straße hin, geheiligt durch Triumphhe.
97. Vorüber an den Säulen, durch die Bogen,  
Von Königen und Konsuln ausgeschmückt,  
Vorüber an der Ströme raschen Wogen,  
Vom Bau der stolzen Pfeiler überbrückt,  
Kam jauchzend, von der Banner Weh'n umflogen,  
Der Goten schimmernd Heer herangerückt,  
Und eh' der Feinde sich noch Rom versehen,  
Erblickt' es sie vor seiner Mauer stehen.
98. Nacht lag umher, und schwarze Wetterwölfe,  
Im Zelt an einem Grabgewölbe schlief  
Der Gotenfürst, zu Häupten ihm saß Holke  
Und wob ihm Träume, goldne, wundertief —  
Doch um die Stadt, gesandt aus jedem Volke,  
Erschien, da jetzt ein Klang der Freiheit rief,  
Ein Heer von Geistern, die die Lust bewohnen,  
Die Schatten von zertretenen Nationen.
99. „Vom Nil und Euphrat, von den sieben Flüssen,  
Wir bringen uns Gefallne dir noch dar  
Mit vielem Wein aus unsfern Opfergüssen,  
Den Staub der Welt, der einst ein Segen war,  
Und unsrer Städte Schutt; wir wollen küssen  
Die Asche deines Haupt's am Sühnaltar;  
Ein Totenopfer bringen wir! den Byssus  
Weiht dir Aegypten, Weiden der Cephissus.“

100. „Beherrscherin! du hast zwar harte Binden  
Von Eisen uns um unsre Stirn gejocht,  
Es sei verziehn! es darf der Haß verschwinden!  
Horch! wie der Feind an deine Thore pocht!  
Er wird dich schmähn, dich treten und dich binden,  
Doch wenn das Diadem, das dich umflocht,  
Schon längst in Staub liegt, dauern in Cypressen  
Wird stets dein Ruhm, wir aber sind vergessen.“ —
101. Indes schien's Alarich, auf goldnen Sohlen  
Zu schau'n die Götter hehr im Asgardsaal,  
In Gärten der Iduna, sonnigwohlen,  
Um Brunnen, springende, beim Siegesmahl;  
Da grasten Hirsche, sprangen weiße Fohlen,  
Und Tauben wiegten sich im Sonnenstrahl.  
Die Schwäne plätscherten in stillen Seen,  
Das Licht schien unvergänglich in den Höhen.
102. Es war der Blitz' Licht, bei deren Leuchten  
Die Goten jetzt ihr Banner ließen wehn,  
Indes die Römer, die sich sicher däuchten,  
Im Wahn, es werde nichts vom Feind geschehn,  
Bei Spiel und Tanz die Sorgen sich verscheuchten.  
Dies war die Nacht, vom Schicksal aussersehn,  
Daß, während über ihr der Donner rollte,  
Die ew'ge Stadt genommen werden sollte.
103. Ihr Schicksal glich ihr jetzt an finstrer Größe,  
Es gaben Antwort, leuchtend durchs Gefild,  
Dem Blitz' der Waffenzlanz — dem Sturmgetöse  
Das Rossgestampf, der Schall von Speer und Schild —  
Dem Donner oben die Trompetenstöße;  
Und eines schwertbewehrten Cherubs Bild,  
Von seinem, ganz in Gold geschirrten Schimmel  
Rief Alarich: „Stürmt, Goten, stürmt den Himmel!“
104. Olympius, erweckt vom Donnerschalle,  
Sprang auf und hört' der Stürmenden Geschrei.  
Er ruft: „Man lasz aus ihren Zwängern alle  
Die wilden Tiere der Arena frei!  
Im Kampfe gegen tausend Bestien falle  
Der schon hereingedrung'ne Feind. Herbei!  
Und ihr Erob'rer fühle noch am Platze,  
Auf dem er siegreich hält, der Wölfin Tazze.

105. „Wir warfen schon so oft der Löwen Meute  
Zur Speise diese stolzen Leiber vor,  
Das blutigste, das letzte Schauspiel heute!“  
So sprechend, drückt er an ein ehern Thor,  
Es öffnet sich, da lagen Gold, zerstreute  
Gefäße rings und Schmuck. „Zu dir empor  
Den letzten Blick noch,“ ruft er, „eh' die Nächte  
Der Stumpfsheit siegen und Barbarenmächte!“
106. Ein Vorhang sinkt, in einer Nische ragend  
Erscheint ein Bild von göttlicher Gestalt,  
In Jugend Schönheit Dionysos. Klagend  
Wirft sich Olympius nieder: „Allgewalt  
Der Lust des Lebens, wenn ich dir entzagend,  
Für einen Feind von jeder Freude galt,  
Und ein Ascet in angenomm'ner Strenge,  
Vergib, ich täuschte nur die blinde Menge.
107. „Vergib, ich bin dir immer treu geblieben,  
Sind deine Haine auch entweiht, die Lust  
Verpönt, und heißt es Sünde auch, dich lieben,  
Du Gott der Kraft erfülltest meine Brust! —  
Leb' wohl! am alten Himmel wird zerstieben  
Der letzte Stern, ich hab' es längst gewußt,  
Ein Dunkel senkt sich auf die Menschheit nieder;  
Dich aber schau' kein sterblich Auge wieder.“
108. Er spricht's, schlägt an die Wand, und blixteschnelle  
Versinkt die Statue, ein schwarzer Stein  
Sinkt nach, bedeckt die eingefunk'ne Stelle  
Und fügt genau sich in den Boden ein.  
Olympius eilt davon, und auf der Schwelle  
Reicht ihm ein Sklave den verschloßnen Schrein,  
Worin er eilig mit getreuen Sorgen  
Das Gold und die Juwelen noch geborgen.
109. „Zur Kirche, zum Altar mit diesen Dingen,“  
Raunt ihm Olympius zu; „mit mir! nur dort  
Gelingt es, dies in Sicherheit zu bringen.  
Mit mir!“ so stürmt er auf die Straße fort,  
Und näher hört er schon die Feinde dringen.  
An ihm vorbei, nach ihm, an jedem Ort  
Erblickt er fliehende und ungewisse  
Gestalten durch das Grau'n der Finsternisse.

110. Aus ihren Käfigen hervor mit Brüllen,  
Und nach dem Thor, durch das die Goten ziehn,  
Von vieler Fackeln Glut gescheucht, erfüllen  
Die Bestien schon die Straße. Hammernd fliehn  
Den Kirchen zu die Menschen; die verhüllen  
Ihr banges Haupt, die liegen auf den Knien,  
Die flehn zum Himmel, während von den Siegern  
Gekämpft wird mit Hyänen, Leu'n und Tigern.
111. Und schon ist auch Olympius der Schwelle  
Der Kirche nah' gekommen, plötzlich springt  
Ein Panther auf ihn los, der auf der Stelle  
Ihn packt und blutig auf den Boden ringt.  
Sein Leben flieht, indem zugleich die Helle  
Am Himmel steigt, die weit und weiter dringt,  
Und schon am Cölius schlagen ihre Flammen  
Und um die Gärten des Sallust zusammen.
112. Die Goten stürzen mit gezücktem Stahle  
Die Stadt herein zu blutigem Beginn,  
Doch vor der Kirche mächtigem Portale  
Hält Alarich — er sieht das Volk darin  
Die Heiligen umfassend bei dem Strahle  
Der Kerzen am Altar. Sein hoher Sinn  
Ermahnt ihn laut, und er befiehlt, zu schonen  
Des armen Volks, der Kinder und Matronen.
113. Die zwei Apostel an der Kirchthür Wänden  
Sah'n streng und steinern in die wilde Nacht  
Und hielten so, umringt von Feuerbränden,  
Mit Schwert und Schlüssel Höll- und Himmelswacht;  
Sie schienen mit den aufgehob'nen Händen  
Zu schirmen der Bedrängten Schar mit Macht,  
Und dann zu segnen auch die tapfern Goten,  
Die treu gefolgt der Mildigkeit Geboten.
114. Denn die, da sie die ew'ge Stadt genommen,  
Und als von allen Höh'n in voller Glut  
Die Lagerfeuer rot herniederglommen,  
Sah'n sich als Schützer an, in deren Hut  
Und deren Sorge lag die Schar der Frommen,  
Der Christen, die nun mit gehob'nem Mut  
Auf jener Schwerter legten ihre Palmen  
Und in das Schlachtlied sangen ihre Psalmen.

115. „Wenn ihr es wüßtet, ihr ergrimmten Leuen,  
Däß unser ganzer Reichtum Thränen nur,  
Und unsre Tage nichts als bitte Reuen,  
Ihr folgtet nicht auf unsrer Tritte Spur,  
Ihr würdet uns in unserm Kummer scheuen!“  
So bat manch' zartes Fleh'n, und Rom erfuhr  
Noch nicht die letzten Greuel der Zerstörung  
Und von Barbaren Mitleid und Erhörung.
116. Der Mutter glich Jerusalem, der Ummie,  
Die, ihre Kinder tötend, Hungers starb;  
Karthag dem vom Blitz getroff'nen Stammie,  
Dem stolzen Reichen, der als Knecht verdarb;  
Rom einer Säule mitten in der Flamme,  
Um die die Glut, sich schwingend, sich bewarb,  
Und die noch herrschend auswarf ihren Schatten  
Auf jene selbst, die sie verdunkelt hatten.
-

# Elfter Gesang.

## Athanlf und Placidia.

1. Wenn sich das Licht dem Arm der Nacht entwindet,  
Und wenn die Morgenröte sich erhebt,  
O welche Schwermut dann das Herz empfindet,  
Und doch so sehnsuchtsvoll gen Himmel strebt!  
Ist's das Gefühl, daß uns die Erde bindet,  
Dß uns kein Flügelfleid hinüberhebt?  
Ist's der Gedanke, daß, ein Kind der Frühe,  
Das schönste Glück gleich ihr so bald verblühe?
2. Wie um so rauher nur die Stürme wehen,  
Je lichter war des Morgens goldner Thron,  
So sinkt, was wir am höchsten leuchten sehn,  
In frühe Nacht dahin. Es klingt ein Ton  
Zerriss'ner Saiten durch die Welt, ein Wehen,  
So eisig kalt, ein bitterer Todeshohn —  
Inmitten seiner That, und vor Erreichen  
Des höchsten Ziels muß Heldenmut erbleichen.
3. Verklungen ist der Kriegslärm um die Tiber,  
Der schauervolle Tag des Mars ist aus,  
Man hört nur noch die Jagd vom Wald herüber,  
Und nur der Welle murmelndes Gebraus.  
Auf Höhen schwelgt der unerschrockne Liber,  
Im Nebgeländ' und um das Säulenhaus;  
Der Herbst erschien mit aller seiner Wonne,  
Noch sieht kein welkes Laub die milde Sonne.
4. Im tiefen, dunklen Wald, im schauervollen,  
Verklang der Stadt geräuschvoll heißer Tag,  
Nur aus der Ferne tönte dumpf das Rollen  
Belad'ner Wagen und der Hämmer Schlag.  
Ein Mann, deß Name längst im Krieg verschollen,  
Durchschritt den Sand, in glüh'nder Ferne lag  
Die große Stadt, außschauend aus der Wüste,  
Ihm war's, als ob ein Traumbild ihn begrüßte.

5. Nach seinem Hause lenkt er bang die Schritte,  
Sind die, die es bewohnten, wohl noch sein?  
Er klopft mit Beben an, auf seine Bitte  
Wird aufgethan, mit Zagen tritt er ein,  
Und eine Jungfrau grüßt ihn ernst, mit Sitte  
Und reicht ihm Brot und einen Becher Wein.  
„Hier, Fremdling,” sprach sie, „labe dich, und sage,  
Wer wies dich her? Vergib, daß ich dich frage.
6. „Denn ach, jedweder Fremde, den wir sehen,  
Scheint uns ein Vorte dessen, der verbannt  
Noch draußen umirrt. Laß mich dir's gestehen,  
Ich hoffte jetzt auch dich von ihm gesandt.“  
„O Kind! sieh deinen Vater vor dir stehen!“  
Rief jetzt der Fremdling aus, und übermannt  
Von Freude hielten beide sich umschlossen,  
Sie schluchzten laut, und ihre Thränen flossen.
7. „Ich ging,” begann Gennadius, „zu den Goten,  
Da mir, als einem Freunde Stelicos,  
Den Tod die Schergen des Olympius drohten —  
Ach, Tochter! hart war unser beider Los,  
Und alle, sagst du, sind schon bei den Toten,  
Die scheidend ich in meine Arme schloß?  
Doch komm, komm, folge mir in ferne Lande,  
In Demut und in düsterm Klaggewande.“
8. Sie teilten nun den Armen ihre Habe  
Und glaubten sich den kleinsten Rest genug,  
Nur daß Marcella von der Mutter Grabe  
Noch Blumen nahm und einen Thränenkrug.  
Gennadius ging an seinem Pilgerstabe  
Und mit dem Schwert, das einst die Feinde schlug;  
Sie lagerten zur Zeit des Abendscheinens  
Im Schatten eines alten Eichenhaines.
9. Die Sommerkraft des Jahres war gebrochen,  
Doch strahlten noch die Berge mild erwärmt,  
Die Traube hing an dichtbelaubten Jochen,  
Die Bienen hatten noch nicht ausgeschwärmt.  
O welch ein Reiz umspielt die Frühherbstwochen!  
Wenn dann der Winzer Jubel ausgelärmt,  
Dann, wie nach einem schön verklungenen Liede,  
Weht durch die Seele der Natur ein Friede.

10. In eines Tempels halbzerfallner Mauer,  
Wo wildes Neblaub durch die Wölbung drang,  
Da sprach Gennadius: „Nur sanste Trauer  
Weilt hier, wo einst der Reigentanz sich schläng.  
Es sucht der Blick, ob Meer, ob Himmel blauer,  
Der Hirt allein hat immer noch Gesang.  
Dort ziehen Segelschiffe weiß wie Tauben,  
Und auf den Höhen reift die Fülle Trauben.
11. „Hörst du den Strom dort unten in den Nohren,  
Der zornig seine Flut ans Ufer stößt?  
Sein Grund ward als des Helden Grab erkoren,  
Der Rom so lange Schrecken eingeflößt.  
Ein dunkler Bann hat ihn hinab beschworen,  
Bis ihn das Weltgericht daraus erlöst;  
Es flagen seine Völker um den Toten,  
Um Alarich noch immer alle Goten.“
12. „So ist es wahr, was nur als scheue Sage  
Hieher drang,“ sprach die Maid, „der Held ist tot,  
Vor dem wir bebten? Starb er an dem Tage,  
Der ihm geweißagt war und angedroht  
Von seinen Göttern, weil er größre Plage  
Von Rom gewandt nach christlichem Gebot?  
O,“ fuhr sie fort, und ihre Blicke batzen:  
„Erzähle mir von seinen letzten Thaten!“
13. „Auch ich,“ begann Gennadius, „war im Heere  
Der Goten, als es damals Rom betrat,  
Umsonst sucht' ich durch unsres Hauses Leere,  
Umsonst in allen Kirchen dich, ich bat  
Zuletzt den Himmel, daß ein Schiff im Meere  
Dich tragen möge nach des Höchsten Rat,  
Wenn auch im Sturmwind und an rauhe Küste,  
Wenn ich dich nur beschützt, geborgen wüßte.“
14. „Mir wurde,“ sprach Marcella, „mir und vielen  
Ein Zufluchtsort der Katakomben Nacht,  
Wir haben in der Märtyrer Asylen,  
Wie jene einst, gebetet und gewacht.“  
„Wohl euch,“ rief jetzt Gennadius aus, „es fielen  
Die Höh'n und wurden gleich dem Staub gemacht,  
Doch aus dem Dunkel über den Gewalten  
Erhoben wieder sich des Lichts Gestalten.“

15. „Doch Alarich, der sah, nur Steine wären  
Noch alles, was die ew'ge Stadt besaß,  
Anstatt des Brotes, um ihr Volk zu nähren,  
Und daß Sicilien in reichem Maß  
Und Afrika noch trüg' den Kranz der Nehren,  
Warf seinen Blick dahin, und er vergaß  
Auch dies nicht, daß auf jenen Ländern laste  
Die Habsucht Eines, den er tödlich haßte.
16. „Er rief daher sein Heer um sich und tagte  
Mit seinem Kriegsrat auf dem Kapitol,  
Da sprach er: „Goten! wißt ihr, was ich wagte,  
Als ich vor Rom zog? Nicht, daß hier uns wohl  
Bei Wein und Spiel und Beutelust behagte!  
Nein, solch' ein Glück von Gold ist innen hohl,  
Und wenn man den Tribut ihm länger zinstet,  
So käm's, daß uns die Not entgegengrinst.“
17. „Der Hunger lauert auf den Marmorstufen,  
Und in den Goldpokalen sitzt die Pest.  
Sicilien winkt und Afrika! es rufen  
Die Manen uns des Stelico! Vergeßt,  
Däß ihn als Feind uns die Geschickte schufen,  
Die mächt'ger sind als wir; das Schlangennest,  
Das er beschützte, hat sein Heldenleben  
Zuletzt der Schmach, dem Tode preisgegeben.“
18. „Heraclicon, der ihm — zulieb dem Throne —  
Mit eigner Hand das Haupt vom Lumpfe schlug,  
Er ward dafür, der Henkersknecht, zum Lohne  
Statthalter Afrikas, und nicht genug —  
Statt daß er die Dahingeflohnens schone,  
Verkaufst er Frau'n mit schimpflichem Betrug,  
Als ob er sie vor uns erretten müßte,  
Den Heiden Syriens für ihre Lüste.““
19. „Zu Schiffe!“ rief das Volk nach diesen Worten,  
„Die Segel auf! die Anker auf! die Pflicht,  
Die Ehre rust! Weh' über die Verdorrten!  
Vollziehn laßt uns ein großes Strafgericht!  
Und südwärts durch die alten Siegespforten  
Zog bei des dritten Tages Morgenlicht  
Das Gotenheer nach Capua, und weiter,  
Und nach den Küsten streiften unsre Reiter.“

20. „Erbeutet ward im fluggeschwinden Raube  
Die Flotte Roms, uns aber luden ein  
Campaniens Villen, die Falernertraube  
Und in der Schalen Gold ihr Feuerwein,  
Des Ahorns Schatten und die Myrtenlaube,  
Und an krystallnen Seen der Pinien Hain;  
So kamen wir nach Rhegium, es trafen  
Mit uns zugleich die Segel ein im Hafen.
21. „Der Goten lauter Jubelruf erfüllte  
Gebirg' und Luft umher, als schneebedeckt  
Der Aetna fern vor uns sein Haupt enthüllte;  
Der finstre Dämon aber war erweckt,  
Der unter ihm im Abgrund liegt; er brüllte —  
Und bald sahn wir von Nacht das Meer bedeckt,  
In das beständig Blitze niederzischten,  
Die mit dem Schaum der Woge sich vermischten.
22. „Es schien, wir sahn des Nordens Götterriesen  
Auf Wolken schreitend, in dem Gischt die Wut  
Von Ebern, die uns ihre Hauer wiesen,  
Und Ungeheuer, die, umwallt von Glut,  
Auf unsre Schiffe stürzten, heulten, bliesen  
Und sie versenkten in dem Grund der Flut,  
An Klippen warfen und das Meer besäten  
Mit Leichen, Trümmern, Waffen und Geräten.
23. „Der König ritt ans Meergestad', er schaute  
Mit starrem Blick hinaus, verstimmt vor Weh,  
Dahin war nun, worauf er Siege baute,  
Zerschellt sein Hoffen alles in der See.  
So ritt er um, und als der Morgen graute,  
Durchs Meer der Aetna blitzte hell wie Schnee,  
Da brach sein Herz, er wurde bei den Schiffen  
Von ungestümer Fieberglut ergriffen.
24. „Am Ziel ruhmvoller Thaten, im Erringen  
Noch größerer Zukunft, schon zur Ueberfahrt  
Gerüstet, und beseelt von Mutesschwingen,  
Noch siegsgewiß starb Alarich; bewahrt  
Ward seinem Leichnam, wo die Wellen gingen,  
Ein tiefes Grab, da jugendlich der Bart  
Sein Kinn umsproßte noch, und goldne Haare  
Sein Haupt umlockten, noch im Mark der Jahre.

25. „Und da sein Volk das Totenmahl bereitet,  
Endes wird des Busento Strömung ab-,  
Und in ein andres Bett hineingeleitet.  
Gefangne graben in der Nacht das Grab,  
Und alles, was mit Helden stürmt und streitet,  
Sein Schwert, das ihm so stolze Siege gab,  
Sein Streitross auch mit goldnem Gurt und Bügel  
Muß mit ihm in den offnen Grabeshügel.
26. „Und daß es nie von einem Menschenmunde  
Verraten werde, noch durch einen Blick,  
So lenkt man über dem verschloßnen Grunde  
Den Strom, und in sein altes Bett zurück,  
Und tötet die Gefangenen zur Stunde,  
Daz Nacht es bleibe wie das Weltgeschick,  
Daz niemals wieder aufgegraben werde  
Das Heldengrab, das Grab in fremder Erde.
27. „Nach seinem Hingang aber übertrugen  
Die Goten ihre Führung und Gewalt  
Dem Althaulf, dem die Herzen alle schlugen,  
An Jahren jung, an Sieg und Ehren alt,  
Verlobt schon mit Placidien, der kluugen,  
Und selbst ein Held voll Mut und Wohlgestalt.  
Er sprach, als ihn um Krieg und neue Thaten  
Die Seinigen voll Lust nach Beute batzen:
28. „Gehorchen muß das Eisen den Gesetzen.  
Ein Gotenreich hatt' ich mir zugetraut  
Zu gründen über Rom, aus dessen Neßen,  
Doch jetzt erkenn' ich wohl, es mahnt uns laut,  
Ein Ziel dem schlachtenfrohen Drang zu setzen.  
Er sprach's, und seinem Worte ward vertraut,  
Und alles hofft', daß unter ihm die Erde  
Aufs neue wieder blüh'n und grünen werde.“
29. Hier hielt der Pilger inn', und nach dem Meere  
Und zu den Wolken wies er hin: „So flieh'n  
Der Erde Größen," sprach er, „Macht und Ehre,  
Das eine blüht, das andre sinkt dahin;  
Doch ob auch dort sich Schuld und dort sich mehre,  
Ob Sturz auf Sturz erfolge, mir erschien  
Im Glauben an ein göttlich' Walten immer  
Ein fester Trost, ein steter Hoffnungsschimmer.

30. Wie furchtbar hat der Krieg die Welt erschüttert!  
O Tochter, eine Hand der Gnade hat  
Gespeist den Leviathan, und gefüttert  
Die Adler, und sie wurden beide satt.  
Die stärksten Felsen hat der Blitz zersplittert.  
O Rom! allmächtige und ew'ge Stadt,  
Gefallne Siegerin, siegreich erhoben,  
Im Sterbkleid ewig deinem Stern verwoben."
31. Indem sie noch so sprachen, sank die Gegend  
In Schleier dunkler Nacht, und ruhend nun,  
Das Haupt an ihres Vaters Schulter legend,  
Entschließt Marcella. Doch nach kurzem Ruh'n,  
Da kaum der Morgenwind, die Wipfel regend,  
Die Welt erweckte zum erneuten Thun,  
Erhob die Jungfrau sich und ihr Begleiter  
Und schritt durch die bestaubten Pfade weiter.
32. Am Abende des zweiten Tags gelangten  
Die Pilger nach der Stadt am Meeresstrand,  
Da küßten sie der Erde Staub und dankten  
Und sagten Lebewohl dem Vaterland.  
Im mächtigen Geroll der Brandung schwankten  
Die Segel Althaulfs, ihn bewundernd stand  
Das Volk umher, der Kön'gin aber harrten  
Die Goten mit den wehenden Standarten.
33. Ein Hirschgespanne zog Placiens Wagen,  
Und ihr Geleit, gehüllt in Schuppenstahl,  
Die flammenhellen Mäntel umgeschlagen,  
Bewegte sich herunter nach dem Thal;  
Und Palmen wurden ihr vorangetragen,  
Und Rähne schaukelten im Sonnenstrahl,  
Die Gotenkönigin an Bord zu nehmen,  
Berührten das Gestade die Triremen.
34. Und in das schäumende Gewoge sprengte  
Der Gotenfürst, gerüstet, hoch zu Roß,  
Daz Schaum auf Schaum im Tosen sich vermengte,  
Das um ihn her in jäher Brandung schoß.  
Er stieß, wo sich der Schwall der Wogen engte,  
Den Speer bis auf den Grund: „So werd' ein Sproß  
Dem Stamm der Balten, daß es fortbestehe  
In Stürmen, mein Geschlecht, und nicht vergehe!"

35. Nun ging es hin zum Ufer der Garonne;  
Und als die Küste mählich sich verlor  
Und in den Wellen unterging die Sonne,  
Da sang das Hochzeitlied - ein Griechenchor:  
„Heil Althauls!“ sangen sie, „Placidiens Wonne,  
Der Stern der Liebe leuchtet euch empor,  
Er strahlt euch winkend an dem Himmelsbogen  
Und lächelt vor euch her auf dunklen Wogen.“
36. Sie traten in Narbonne zum Altare,  
Im Krönungsschmuck Placidia sehr und hold,  
Umringt von Edelknaben, in Talare  
Gekleidet. Und sie trugen Ehrensold  
Auf goldenen Schalen, Perlen, wunderbare  
Gesteine, Weihrauch und das laut're Gold.  
Der Gotenkönig, statt in schwerem Stahle,  
Betrat in weißer Toga die Portale.
37. Das Buch der Bücher ließ er hier entfalten.  
„Mein höchstes Kleinod,“ sprach er, „seht! es ist  
Voll frommer Worte, heiliger Gestalten!  
Ich hab' es vom Palatium, und wißt,  
Die höchsten Wunder sind darin enthalten.  
Es heilt den Kranken, der es gläubig küßt.  
Ich las darin bei Nacht und alle Tage,  
Ich will, daß man's vor unsren Fahnen trage.“
38. Dem Worte folgte bald die That, die Wochen  
Der Hochzeitfeste flogen rasch dahin  
Und wurden durch die Botschaft unterbrochen,  
Daz gegen den Honorius in Jovin  
Ein Gegenkaiser aufstund, daß bestochen  
Von seinem Gold, am Rheinstrom sich um ihn  
Burgunden scharten, Sueven und Alanen,  
Und bis zur Rhone drängen ihre Fahnen.
39. „Ich eile, deinen Feind aufs Haupt zu schlagen  
Und dir sein Haupt zu senden,“ so befahl,  
Dem bangenden Honorius zu sagen,  
Placidias hochherziger Gemahl.  
„Du weißt, wie treu wir tief im Herzen tragen  
Den Bund, der uns umschließt durch freie Wahl.  
Weh' dem, der sich zu stören unterwindet  
Den Frieden, der die Welt und uns verbindet!“

40. In rauher Herbstzeit, über weite Meilen  
Rückt Athaulfs Heer den Rhonestrom hinan,  
Die Sueven aber und Burgunden eilen  
Ihm alle zu sogleich bei seinem Nah'n.  
Er siegt, allein den Sieg'sruhm soll er teilen  
Mit eines andern Glück. In seine Bahn  
Tritt bald ein Günstling, welchen Rom gesendet,  
Der nun zugleich mit ihm den Krieg beendet.
41. „Nur so besitz' ich also dein Vertrauen?  
Dem Treuen, o Honorius, Welch ein Schmerz!  
Doch solchen Lohn sind wir gewohnt, wir bauen,  
Damit ein anderer ernte. Still mein Herz!“  
Ruft Athaulf aus, „nie wieder sollst du schauen  
Wie heut verdunkelt unser ruhmvoll Erz.“  
Er führt sogleich, Constantius muß es sehen,  
Sein Heer hinweg und nach den Pyrenäen.
42. Wenn morgens in der ersten Dämmerfrühe  
Das Erz der weckenden Trompete tönt,  
So hell und freudig über Nacht und Mühe  
Beim Sternenlicht, das die Gebirge krönt,  
Es tönt, als rief's der Mitternacht: Berglühе,  
Versprüh' in Freudefunken ausgesöhnt!  
Wir müssen fort, fort! jubelt's durch die Lüfte,  
Ins Feld die Krieger, Geister in die Grüfte!
43. Auf! nach Hispanien! Wie die Rosse schnauben!  
Wie von den Höhen grüßt der Morgenhauch! —  
Auf, nach Hispanien! Dunkler sind die Lauben,  
Die Blüten duft'ger dort am Myrtenstrauch,  
Die Herzen stolzer, glühender die Trauben,  
Dort wohnt von jeher echter Heldenbrauch.  
Gebirg' und Wald ist finstrer dort und rauher,  
Doch auch die Tapferkeit von größerer Dauer.
44. O, daß mir dort das Schwert ein Reich erföchte,  
O, daß nach Siegen mir Placiens Hand  
Den Delzweig in den blut'gen Lorbeer flöchte,  
Der Eintracht und der Sitte schönes Band,  
Und mir ein Sprosse dann erblühen möchte,  
Des Friedens und der Dauer Unterpfand,  
Und blühte meinem Volk, dem wandermüden,  
Gebirg- und meerumgrenzt dies Land im Süden!

45. Sein Wunsch ward ihm erfüllt, nach manchem Siege —  
Und als der Frühling neu den Hain belaubt,  
Stand schon Athaulf an eines Sohnes Wiege.  
Er kam, noch vom Gewühl der Schlacht bestaubt,  
Und sprach: „Dies Kind, es trägt die edeln Züge  
Des Volkes, dem's gehört. Einst um sein Haupt  
Wogt goldne Lockenflut, sein Aug' wird funkeln  
Als wie des Löwen Feuerblick im Dunkeln.“
46. Die Astrologen stellten nun dem Knaben  
Das Horoskop und prägten in Rubin  
Ein mächtig Amulet mit großen Gaben  
Und beteten zum Licht auf ihren Knen.  
Noch niemals schien am Himmel mehr erhaben  
Das Glücksgestirn den Erdkreis anzuziehn;  
Placidia sprach, des Kindes Stirn berührend:  
„O Engel kommt! dies junge Leben führend.“
47. Von dieser Wiege fliehet weit, o Sorgen!  
Ach du, mein Kind, so schuldlos und so zart,  
So schwach und schutzlos schlafst, und rings verborgen  
Drohn Schlünde dir und dem, der dich bewahrt.  
O wie gefährlich ist des Lebens Morgen!  
Wie viele Thränen würden uns erspart,  
Wär' uns vergönnt, wie jetzt, zu allen Stunden  
Dein Schutz zu bleiben vor Berrat und Wunden.“
48. Dies Kind, es stirbt — warum, ist unerklärlich,”  
Sprach einer von den Weisen. „Junger Hört,  
Scheint dir die Erdenreise so beschwerlich?  
Da du doch lächeln könntest, willst du fort? —  
Mit holder Wiederkehr der Frühling jährlich  
Beschenkt die Welt, und du — lebendig Wort  
Der Liebe — du, von uns hinweggenommen,  
Mit keinem Frühling wirst du wieder kommen?“
49. Es war noch nicht ein volles Jahr verflossen,  
Da traf die schwere Prophezeiung ein.  
D welche Thränen würden da vergossen!  
„Ach!“ jammerte Athaulf, „ach, bittre Pein!  
Warum sind diese Augen zugeschlossen  
Und alle Hoffnung mit?“ Verstört, allein,  
Und sinnend über der verwaisten Wiege,  
Vergaß er seines Volks und seiner Siege.

50. Die Goten murrten, da sie so ihn sahen,  
Und flüsterten: „Seht, wie sein Auge starrt!  
Sonst durften wir ihm mit Vertrauen nahen,  
Jetzt wird uns bang in seiner Gegenwart;  
Das sind nicht Zeichen, wie sie sonst geschahen,  
Jetzt ist sein Herz unbeugsam, stolz und hart,  
Und der sonst ausgeteilt mit beiden Händen,  
Verschließt sein Gold und sich nun hinter Wänden!“
51. Davon zu reden war zwar streng verboten,  
Doch ward die Sage laut, es sei ein Bann,  
Und Athaulf lebe noch im Dienst des Toten,  
Der in Busentos Bett sein Grab gewann.  
Er werde scheiden bald von seinen Goten,  
Zu Ende geh', das ihm die Norne spann,  
Das Leben, und vom Gram hinweggezogen,  
Versenke sich sein Geist in jene Wogen.
52. Es komme, hieß es, zur Busentowelle  
Von jedem Schlachtfeld auf dem Erdenrund,  
Wo Goten kämpften, eine Schar zur Stelle,  
Darin gesargt liegt Alarich im Grund.  
Und vor den König treten sie, die Helle  
Der Beute leuchtet rings um ihren Bund.  
„Horch!“ rufen sie einander, „hört! die Tiber!  
Die Wogen oben murmeln dumpf vorüber.“
53. „Vorüber und vorbei, es ist verloren,  
Italien ist dahin! ein andres Land,  
Ein anderes Geschlecht ist außer Koren.“  
Dann greift zum Schwertgriff ihre Geisterhand,  
Dann blitzt's im Aug' der Helden, die geschworen  
Den Untergang der Stadt am Tiberstrand,  
Und von den Lippen strömt's: „Horch! hört! die Tiber!  
Die Wogen oben murmeln dumpf vorüber.“
54. Beim ersten Ruf des Wächters auf der Zinne,  
In Barcelonas schweigendem Palast,  
Erwacht Athaulf, und wirr sind seine Sinne,  
Verstört von eines Traumes banger Last.  
Es ahnt ihm, daß ein Unglück sich entspinne,  
Er springt vom Lager auf und steigt in Hast,  
Noch halb im Traum, hinan, hinab die Stufen,  
An Turm und Thor die Wachen anzurufen.

55. Ein Zwerg aus einer Truppe von Sarmaten,  
Den Althaulf oft verspottet hatte, schlich,  
Um ihn zu morden, an die Thür. „Der Thaten  
Vergaß er längst, seit ihm sein Kind erblich.  
Er will uns scheint's verkaufen und verraten,  
Doch seine Stunde schlug.“ Er sprach's zu sich  
Und seinem Dolch, der mit zwei scharfen Schneiden  
Ihm in der Faust blüht, gleich zwei falschen Eiden.
56. Der König hatte nun den Hof verlassen  
Und schritt durch einen dunkeln Korridor,  
Am Himmel sah man schon die Nacht erbllassen,  
Da sprang der finstre Zwerg an ihm empor,  
Traf ihn ins Herz und schrie: „Bin ich im Hass  
Dir groß genug?“ — „Wahrhaftig, ich verlor，“  
Rief Althaulf aus, „o Goten, wahret Frieden  
Und Recht und Freiheit!“ Sprach's und war verschieden.
57. Da nun erstarrt lag, der die Welt vereinte,  
Brach Zweig auf Zweig vom Baum des Friedens ab,  
Placidia, die heiße Thränen weinte,  
Ließ ihrem Helden bau'n ein Marmorgrab,  
Worin das Herz, das sich in ihr versteinte,  
Die Trauer barg, der sie sich so ergab,  
Dass Tag und Nacht ihr Aug' zu Boden schaute,  
Und doch die Thräne nicht ihr Lind'rung taute.
58. Das Erbrecht seines Stammes ward umgangen  
Und kam zum Feinde, der sein Mörder war;  
Placidien schleppte man zu Pferd, gefangen  
Durch Wald und Wüste fort, und Augilar,  
Erhoffend reiches Lösegeld zu erlangen,  
Entführte sie, des Mitgefühles bar,  
Am Pferdzaum angebunden, durch die Wildnis,  
Das bleiche leidende Madonnenbildnis.
59. Nach durchgeweinten Nächten und Gefahren,  
Nach tausendsachem Schmerz und blut'gem Leid  
Kam endlich die Gefangne des Barbaren  
Nach Rom zurück, für Korn und reich Geschmeid'  
Den Ihren eingelöst, und dann nach Jahren  
Erblickte sie Byzanz im Witwenkleid,  
Und fand die Namen aller ihrer Lieben  
Vom Tod indes den Grüsten eingeschrieben.

60. Zuletzt Arkadius, welchem früh die Krone  
Sein Haupt gebeugt, als er erreicht' die Zeit,  
Die uns verspricht, daß Frucht der Blüte lohne,  
Starb in den Jahren erster Männlichkeit,  
Sein Sterbeblick war einem kleinen Sohne,  
Dem zweiten Theodosius, geweiht,  
Und seine letzten Bitten übergaben  
Der Schwesterhand Pulcherias den Knaben.
61. Pulcheria, die nach der Palme strebte,  
Verwandelte in einen Klosterraum  
Die Hallen des Palastes, sie verwehte  
Den Himmel mit der Erde höchstem Traum.  
Der zweite Theodosius erlebte  
Den Tag der Hochzeitfeier, da er kaum  
Ein Mann erschien; Athenais, die Schöne,  
Ward ihm vermählt beim Schall der Flötentöne.
62. Den Traum, der ihr am Hochzeitmorgen lachte,  
Verwirklichten die Jahre bald hernach  
In einem Leben, das zum Licht erwachte.  
Athenais, ihr Kind liebkosend, sprach:  
„Eudoxia! — Sie ist's, wenn ich betrachte  
Das schöne Bild in jenem Schlafgemach,  
So ähnlich der Gestorbnen holdem Bilde,  
Der Gattin des Arkadius gleich an Milde.“
63. Sie ward es mehr und mehr, und bald dem Jahre  
Der aufgeblühten Jugend nah', erschien  
Sie die, nach der sie hieß. Dem reichen Haare,  
Den großen Augen, jedem Reize liehn  
Unschuld und Andacht alles Wunderbare  
Und Ueberirdische. Wenn auf den Knien  
Sie lag, in frommer Demut hingegossen,  
So schien ein Engel sie, von Licht umflossen.
64. Byzanz, die Stadt des Himmels, eine Blüte,  
Die lauter Pracht und Glend in sich schloß,  
Besäß fünf Wesen, gleich an schwacher Güte,  
Gleich hold an Schönheit, gleich an Unglück groß.  
Die Schlangen waren Engel, sagt die Mythe.  
In ihrer Demut selbst erwähltem Los  
Vergaßen sie doch nie, daß sie es waren,  
Die herrschten über Griechen und Barbaren.

65. In goldnen Sälen saßen sie beim Lichte,  
Die Frauen einer neuen Gottesstadt,  
Sie lasen Psalmen und Homers Gedichte  
Und schrieben Noten auf der Palme Blatt,  
Sie wanden Fäden um die Frucht der Fichte,  
Und lehnten sich, von Lautetönen fett,  
In seidne Polster, ruhten da und sannen,  
Erzählten oder woben oder spannen.
66. Pulcheria hier, des Herrschers junge Muhme,  
Placidia dort, die Gotenkönigin —  
Athenais, die von dem Heidentume  
Gerettete, nun stolze Herrscherin,  
Und neben ihr, die Knospe bei der Blume,  
Ihr Kind Eudoxia, und dort, das Kinn  
Auf ihre Hand gestützt, Honoria. — Here,  
Athene, Ceres, Hebe und Cythere.
67. „Halb zwischen Schlaf und Wachen“ — so erzählte  
Placidia einst — „noch war Gefühl in mir,  
Ein Schmerz, der mich Ohnmächtige noch quälte,  
Des Durstes unauslöschliche Begier,  
Halb zwischen Tod und Leben, ach, ich wählte  
Das Leben! sah ich plötzlich See vor mir,  
Und Kämpfer stunden da, und auf der Stelle  
Begann ein Streit auf Land und Meereswelle.
68. „Mein Feind verlor die Schlacht mit seinem Leben,  
Und Wallia empfing das Gotenreich,  
Ich ward den Meinigen zurückgegeben,  
Denn Recht und Ordnung, Friede und Vergleich,  
Das ist auch sein, wie Athaulfs edles Streben.“  
„Ah!“ rief Eudoxia, noch schreckenbleich,  
„Sieh mich als Dido an, die du gewesen,  
Da du erlebt, was wir in Dichtern lesen.“
69. „Von Athaulfs Tode hatten wir vernommen,“  
Sprach nun Pulcheria, „und welch ein Los  
Seit jenem Mordtag über dich gekommen.  
Wie viele Thränen ich um dich vergoß!  
Wie furchtbar prüft der Himmel seine Frommen!  
Und immer doch ist sein Erbarmen groß!  
Die Liebe aber, der wir Kränze winden,  
Weiß oft mit Fesseln hart wie Erz zu binden.“

70. „Doch auch das rauhe Erz hat seine Blüte,”  
Fuhr nun Placidia zu reden fort;  
„Constantius, dessen Brust voll Ehrgeiz glühte,  
Warb um mich Aermste, und erhielt mein Wort.  
Nach wenig Jahren, während ich mich mühte  
Zu herrschen, schwand auch dieses Glück; mein Herr,  
Constantius starb, so täuschten alle Sterne.”  
„O,” sprach Eudoxia, „du herrschtest gerne.”
71. „Du sollst des Herrschens Süßigkeit empfinden,  
Ich werde dich mit Valentinian,  
Mit meinem Sohn, dem Cäsar Roms, verbinden,”  
Entgegnete Placidia. „Wohlan,  
So lern’ auch du entsagend überwinden!”  
„Ach!” rief Bulcheria, „ach, welch ein Wahn.  
Sturmvoll, Eudoxia! so fürcht’ ich, werden  
Die Pfade, die du wandeln wirst auf Erden.
72. „Es kommt die Zeit, von der Propheten schreiben;  
Da werden Mäcker, wie Ischariot,  
Und voll Begier, den Blutzins einzutreiben,  
Die Völker ausverkaufen an den Tod.  
Es wird sich bald die Welt ihm einverleiben,  
Dem Werwolf, der nun kommt durch Ländernot  
Und über Wellen unter Eis begraben;  
Ihm folgt auf meilenweit Gefreisch der Raben.”
73. Athenais begann: „Die Flammensohlen  
Der bösen Thaten sind ihr Strafgericht.  
Die Seiten, die sich ewig wiederholen,  
Verändern kaum ihr strenges Angesicht;  
Ein täuschend Bild, dem Gestern abgestohlen,  
Der alte Tag in einem neuen Licht,  
Nichts ändert sich als Zahl und Ort und Namen,  
Und Gleiches sprießt aus gleichem Kern und Samen.
74. „Hört nun, es sind wohl an zweihundert Jahre,  
Seit Decius Kaiser war, am Saum der Zeit  
Hinabgerollt, als damals vom Altare  
Zu Ephesus der Heiden Grausamkeit  
Die Christen in die Wüste trieb, als Ware  
Verkaufte oder tötete im Streit;  
Da wurden auch des Glaubens wegen sieben  
Vornehme Jünglinge von Haus vertrieben.

75. „Verfolgt von Reitern bargen sich ermattet  
Die Flüchtigen und sanken allgemach.  
In einer Höhle, von Gesträuch umschattet,  
In Schlaf; der Heide kam heran und sprach:  
„Die sind von mir lebendig schon bestattet;  
Dort liegen Steine auf dem Felde brach,  
Holt! wälzt sie vor den Eingang; nie mehr weden  
Soll die der Tag, nie mehr des Donners Schrecken!“
76. „Nach langer Zeit ward, rings umpflanzt mit Bäumen,  
Die Stelle für ein Landhaus angebaut,  
Der Herr des Gutes ließ hier Brunnen schäumen,  
Dort Säulen aufbau'n; als die Schlucht er schaut,  
Befiehlt er, bald die Steine wegzuräumen,  
Denn Dorngestrüpp war rings und giftig Kraut.  
Die Schlange, längst die Hüterin der Schwelle,  
Verkroch sich vor dem Licht mit Blitzeßchnelle.
77. „Die Spinnen hatten längst ihr Netz gewoben,  
Die Schwalben ihre Nester im Gestein,  
Und ein Jahrhundert war wie Traum zerstöben;  
Sie wachten auf, es schien noch Tag zu sein;  
Sie gingen nach der Stadt und fahn erhoben  
Das Kreuz auf Zinnenglanz im Sonnenschein,  
Und als sie durch das Thor die Stadt betreten,  
Da staunt das Volk, sie aber gehn und beten.
78. „Die fremde Kleidung, die verschollnen Sitten,  
Und all ihr Thun sah wunderselbst aus,  
Sie, die noch Durst und Hunger fühlten, schritten  
Um Brot zu kaufen vor ein Bäckerhaus.  
Da sagte der: „Wer seid ihr, Eremiten?  
Entsteget ihr der Gräber Nacht und Graus? —  
Und Münzen mit des Decius Gepräge?“ —  
Sie nickten still und sagten: „Geh und wäge!“
79. „Der ging nun fort und ließ an seinem Herde  
Die Jünglinge zurück; die sprachen da:  
„O wie verändert ist die ganze Erde!  
Die Zeit ist aus, die unsre Leiden sah,  
Vorüber sind die Jahre der Beschwerde,  
Der Hirte weidet über Golgatha!  
Die Welt ist wie ein Feierabend stille;  
Gott ist gerecht, und ewig ist sein Wille!“ —

80. „Als jener wiederkam, und ausgerastet  
Erzählend saßen sie vor seiner Thür,  
Und wurden mit den Fingern angetastet,  
Und alles fragte: „Seid ihr wirklich hier?  
Ihr habt bei Gott geschlafen und gefastet!“ —  
Sie dankten singend: „Gott, dich loben wir!“  
Doch eh' es Nacht ward, waren sie in Frieden,  
Bewundert und gesegnet, sanft verschieden.“
81. „Seht,“ sprach Pulcheria, „so heut ein Hüter,  
Der Glaube selbst, dem Frommen Schutz vor Schmerz  
Und Tod, und wahrt sogar der Erde Güter.“  
„Und“ — rief Placidia, „wenn das Menschenherz  
Verwandelt wird, und wenn sich die Gemüter  
Verändern wie der Münzen altes Erz,  
Dann glaub' ich, daß die Sonne selbst erkaltet,  
Und Meer und Meeresgrund wird umgestaltet.“
82. Pulcheria fuhr fort: „Zwar stellt die Wage  
Sich immer wieder in ihr Gleichgewicht,  
Wie schwere Schuld auch eine Schale trage,  
Doch, schlägt sie um, dann kommt das Weltgericht.  
So scheint mir jetzt auch voll das Maß der Tage,  
Es überströmt, und diese Welt zerbricht,  
Damit auf das Geheiz des Höchsten werde  
Ein neuer Himmel, eine neue Erde.“
83. So unterredeten sich im Gemache  
Die frommen Frau'n, von Seelenleiden blaß,  
Und schmückten da, in ihrer schönen Sprache,  
Und mit den letzten Blumen vom Parnass,  
Die neuen frommen Fabeln, eine brachte,  
Versengte Flur, sie selbst gar oft von Haß  
Bewegt, und von den Knechten stets betrogen,  
Die ungern nur den starken Nacken bogen.
84. Von jenen in der Niedrigkeit gebornen  
Und hochgestellten Schwertern ihrer Zeit,  
Den Hof- und Reichsheermeistern, der verlorenen  
Provinzen Schreck- und Schirmherrn, die, bereit  
Mit Hunnen oder anderen Verschworenen  
Die schwachen Herrscher zu entthronen, Streit  
Auf Streit stets säten, Wächter der Standarten  
Und auch zugleich Verräter ihrer Warten.

85. Die Treuebrecher und die Friedensstörer  
Verhandelten in schmählichem Verkauf  
Den Schatz des Staates und der Kunst. Verschwörer  
Und Mörder traten nacheinander auf,  
Ein Hydrahaupt sich folgender Empörer,  
Die da und dort in raschem Siegsverlauf  
Durch Aufruhr bis zu Thron und Scepter kamen  
Und da und dort ein ruchlos Ende nahmen.
86. In dieser Zeit, wie wenn mit welken Zweigen  
Ein Wipfel bricht, und Stürme brausen laut,  
So sank Honorius sanft wie Tagesneigen  
In frühes Grab, kein Auge ward betaut,  
Das Volk hat nur mit teilnahmslosem Schweigen  
Auf seinen Leichenzug kaum hingeschaut,  
So teilnahmslos, als ob erblichen wäre  
Ein ferner Stern in einer andern Sphäre.
87. Die Nächste stund am Throne der Cäsaren  
Placidia, die jetzt ihres Sohnes Hand  
Eudoxia und ihren eignen Laren  
Verbunden hatte; sie betrat das Land,  
Das sie verlassen einst mit Gotenscharen,  
Nun als Augusta wieder und empfand,  
Das Scepter eines Reiches ohne Wache  
Heisch' eine stärkre Hand als ihre schwache.
88. Denn immer dunkler ward der Himmelsbogen  
Und schallender der höllische Triumph.  
Noch aus dem Mark der alten Welt gesogen,  
Ein römischt Haupt auf einem Gotenrumpf,  
Entsprößten dem Gewühl der Völkerwogen  
Bastarde kühn und grausam, stolz und stumpf,  
Die, während sie das Heidentum verfluchten,  
Den Himmel frech und freventlich versuchten.
89. Zwei Männer, letzte Pfeiler noch der Joche,  
Die letzten Halte noch des Römerheers,  
Die schwarzen Boten einer Osterwoche,  
Die Ankter in dem Grund des wilden Meers,  
Am Sabbathabende der Weltepoche,  
Stolz wie die Säulen Trajans und Severs,  
Die Nebenbuhler an Placiadiens Throne,  
Verrieten Afrika, den Stolz der Kron?.

90. Ein Name war auf Erden laut geworden,  
Vor dem bald alles um ihn her erblich;  
Wenn ein Polarlicht, das von den Fiorden  
Bis an die Wüste reichen würde, sich  
Verwandelte zum Samum; so von Norden  
Kam der Vandalenkönig Geiserich,  
Und stund am Südmeer, hell im Feuerlichte,  
Ein Sirius im Raum der Weltgeschichte.
-

# Zwölffer Gesang.

## Die Vandalen.

1. Aetius, edler Abkunft, hochgepriesen,  
Patrizier, Sieger in so mancher Schlacht,  
Der Jahr für Jahr mit Reiten, Bogenschießen  
Bei Hunnen und bei Goten zugebracht,  
Aetius war vom Land der Nordlandsriesen  
Nach Rom zurückgekehrt, und seine Macht,  
Sein Ansehen war durch wunderbare Sagen  
Von jenem fernen Land noch mehr getragen.
2. Er brauche, hieß es, nur ein Wort zu sagen,  
So stünd' sogleich ein Hunnenheer bereit,  
Im Augenblicke für ihn loszuschlagen,  
Denn jene Wilden gingen in den Streit  
Zwar wie die Löwen, doch befall' ein Zagen  
Die Kühnsten selbst, wenn Unterwürfigkeit  
Ein Blick nur von Aetius gebiete;  
So scheu' des Geistes Uebermacht der Scythe.
3. Ein Wink, und wie dem Lenker seine Pferde  
Gehorchten tausend Stämme seinem Halt;  
Auch war Aetius mächtiger Gebärde,  
Von schönem Antlitz, ragender Gestalt,  
Ein Mann der That und Großer dieser Erde,  
Besäß er auch zugleich die Allgewalt  
Der vom Gewicht der That getragnen Rede  
Im Schmeicheln wie beim Ruf zu Kampf und Fehde.
4. Obgleich er einst mit einem der Verschwörer  
Im Feld gestanden gegen Reich und Thron,  
So galt doch bald bei Heer und Volk kein höh'rer,  
Kein teurer Held als er, und halb mit Hohn  
Begann er zu Placidia: „Den Empörer  
Sieh hier, Tod wäre sein verdienter Lohn;  
Sieh reuig ihn zu deinen Füßen knieen,  
O sprich es aus, du habest mir verziehen!“

5. Placidia, auf den Thron gestützt, im Glanze  
Der höchsten Würde, fühlte nie wie jetzt  
Die Dornen unter dem verdächt'gen Kranze  
Der Schmeichelei und zögerte verleckt:  
„Biegt endlich, biegt sich diese stolze Lanze? —  
Und welche Bürgschaft,” fragte sie zuletzt,  
„Wenn wir verzeihen, bietest du der Krone?”  
Aëtius sprach hierauf mit stolzem Tone:
6. „Es wird dein Heil sein! Keiner von mir lernte  
Die Rom bedrohende Gefahr wie ich;  
Die lange Frist, die mich von Haus entfernte,  
Ward meine Lehrerin, und lehrte mich  
Den Stahl zu schärfen, eh’ es kommt zur Ernte.” —  
„Berziehn sei jedem, der nur einmal wich,”  
Entgegnete Placidia, „doch die Treue,  
Die niemals wankt, steht höher als die Neue.”
7. „Wird eine solche Treue noch gefunden?”  
Erhob Aëtius sich und sah umher.  
„Sie lebt uns,” sprach Placidia unumwunden,  
„In Bonifacius!” — „Ha, nur ewig der!”  
Rief wild Aëtius — „eh’ ein Jahr entschwunden,  
So überführ’ ich ihn!” — „Das möchte schwer,”  
Warf ihm Placidia ein, „dem Satan fallen.”  
„Er sucht ihn,” rief Aëtius, „ihn vor allen.
8. „Du hast ihn überhäuft mit Glück und Gnade,  
Du hast ihn über Afrika gesetzt,  
Und an dem paradiesischen Gestade  
Gebeut er wie ein Perserkönig jetzt.”  
„Ah!” rief Placidia schmerzlich aus, „wie schade,  
Dass so der Neid dich stolzen Mann verheizt,  
Dass du vor unsrem Thron es konntest wagen,  
Den Treuesten der Treuen anzuflagen.”
9. „Er fällt,” rief jener, „dies mein Haupt zum Pfande.  
Wir wissen, jedes Schwert hat seinen Preis,  
Und jeden ein Versucher an dem Bunde,  
Womit er ewig ihn zu fesseln weiß.”  
Er sprach’s und bog nach sanftem Widerstande  
Auf ihre Hand die Lippen stürmisch heiß,  
Dann schritt er weg, schwang sich, vor Ehrgeiz sprühend,  
Aufs Pferd und ritt hinaus, voll Hoffnung glühend.

10. So kam er bald, versunken in Gedanken,  
In rauhes Waldgebirg, auf einmal brach  
Ein Stein vom Pfad, der donnernd durch die Ranken  
Vor ihm zum Abgrund flog. Aëtius sprach:  
„Der stürzt und bringt mich nicht einmal zum Wanken,”  
Und sah dem Felsstück in die Tiefe nach,  
Und seine Seele las mit kühnem Blicke  
Aus diesem Zeichen künftige Geschicke.
11. Auf einmal schien durchs Dickicht und Gerölle,  
Von wo der Fels hinabgebrochen war,  
Ein Dämon aufgestiegen aus der Hölle,  
Ein Unhold aus Gehennas finstrer Schar.  
„Ha!” rief Aëtius, „fordert schon die Hölle  
Der Abgrund und die Nacht?” — „Ich, ja fürwahr,  
Ich such' dich,” sprach der Dunkle, „dich zu mahnen:  
Kennst du den Verimod noch, den Alanen?
12. „Gedenkst du nicht mehr, wie du mir versprochen,  
Wenn dein ich je bedürfe, sollt' ich nur  
In Rom an deines Hauses Pforte pochen?  
Nun schon fünf Wochen bin ich deiner Spur  
Durch Rom in allen Straßen nachgefrochen;  
Wie oft dein Wagen uns vorüberfuhr,  
Du warest stets umringt von Satelliten;  
Heut endlich war das Glück mit meinen Schritten.
13. „Weißt du noch, welchen Dienst ich dir erwiesen,  
Als du bei Hunnen lebtest vielgeehrt,  
Dass ich dein Meister war im Bogenschießen,  
Das Kloß der Steppe tummeln dich gelehrt?  
Du wolltest mir dafür den Sinn erschließen  
Für eure Sprache, die den Geist bewehrt,  
Und die durch bloße Worte Größ'res schaffen  
Und mehr bezwingen kann als hundert Waffen.
14. „Du gingst, so daß ich dich nicht wieder schaute,  
So plötzlich gingst du von den Hunnen fort;  
Doch nie vergaß ich dein und jener Laute.”  
„Und wie,” fiel ihm Aëtius ins Wort —  
„Wie kamest du hierher?” — „Herr, mich betraute  
An dich ein Volk von Carthagenas Port,  
Mich senden die Vandalen, daß du richtest  
Und ihre Zwiste mit den Goten schlichtest.

15. Vereine die getrennten, und von beiden  
Empfange du das Scepter, nimm das Reich,  
Und füge du die aus gebrochenen Eiden  
Zerstückte Krone wieder ganz; zugleich  
Sei Herrscher, welchen Schmuck und Glanz umkleiden,  
Und Held, der sie beschützt! Mit einem Streich  
Entreiße Knaben sie und schwachen Frauen;  
Was du beginnst, auf uns darfst du vertrauen.
16. „Denn stürmend von den südlichen Gebirgen  
Gönnt uns der Gote nicht die Friedensruh’,  
Wir töten uns beständig, wir erwürgen,  
Ja wir vernichten uns einander. Du  
Hab’ Friede mit uns allen, du nimm Bürgen,  
Und von uns allen Ruhm und Preis dazu;  
Was du befiehlst, soll gelten, soll uns allen,  
Dem einen wie dem andern Teil, gefallen.“
17. Er schwieg, und wie zum Zeugnis seiner Worte  
Erscholl ein ferner Donner; bei dem Schein  
Des Blitzen sahn sie sich vor einer Pforte,  
Ein alter Tempel stand noch hier im Hain;  
Von dem als Heidentempel verruften Orte  
War alles längst geflohn. Sie traten ein  
Und fuhren, während die Gewitterbäche  
Herniederbrausten, weiter im Gespräch.
18. „Wißt,” hub Aëtius an und zog daneben  
Sein Pferd ins Innere des Tempels nach,  
„Nachdem Athaulf durch Mord verlor sein Leben,  
Ward Wallia Gotenkönig und versprach  
Sein ganzes Reich an Rom zurückzugeben;  
So ward es ihm bestätigt. Welche Schmach,  
Wenn statt für ihn und für den Gottesfrieden,  
Wenn wir für euch, Verwüster, uns entschieden!“
19. „Verwüster?” lachte bitter der Alane,  
„Verwüster? Ja! Zu wilder Raubbegier  
Trieb uns die harte Not mit grimmem Zahne.  
Umirrend, unstet wie das wilde Tier  
Und stets entrollt des Ungemachtes Fahne,  
Was blieb uns andres? Konnten wir dafür,  
Daß unsre Väter einst verlassen hatten  
Die Heimatflur und ihrer Eichen Schatten?“

20. „Wir fanden uns in jenen Niederungen  
Des Donaustroms, auf jener Tummelbahn  
Der Völker, ihrem Leichenfeld, umrungen  
Von Feinden überall, wohin wir sahn;  
Hier war die Geißel gegen uns geschwungen,  
Dort war ein Thor, ein goldnes, aufgethan,  
Wir aber sahn, daß durch die offne Thüre  
Ein breiter Weg in Foch und Knechtung führe.“
21. „Doch schlügen,” sprach Aëtius, „bis zum Strand  
Des Meers sich viele durch, umschifften kühn  
Europas Küste, Vorgebirg und Lande,  
Sahn Inseln, sahn der Nilstadt Palmen blühn,  
Die Säulen und die Sphing im Sonnenbrande,  
Und langten an nach tausendfachen Mühn  
Im Heimatland und fanden in den Hainen  
Der Väter Runenschrift auf grauen Steinen.“
22. „Uns andern rief dem Stelicon entgegen  
Der Ruf des Radagast,” sprach Verimod.  
„Du weißt es, weißt auch, wie sein Heer erlegen,  
Und was davon entkam aus Not und Tod,  
Zog Gallien zu auf drei verschiednen Wegen.  
Noch steht vor meinem Blick das Feuerrot,  
Als hungernd, tief im Winter unsre Scharen  
Am Rhein sich sammelnd angekommen waren.“
23. „Sag, welche,” frug Aëtius weiter, „nenne  
Mir ihre Namen und erzähle nun  
Genau den Hergang, daß ich erst erkenne,  
Bei wem das Recht sei und das bessre Thun,  
Dß innrer Zwist nicht mehr die Völker trenne,  
Die unsre Freunde sind. Hier laß uns ruhn  
An diesem Altar.“ Sprach's, und treue Kunde  
Ward nun dem Feldherrn von des Fremden Munde.
24. „Am Meilenstein der Römerstraße haltend,  
Sah Godigisel sein Vandalenheer  
An sich vorüberziehn, das, sich entfaltend,  
Das Thal durchschritt, ein blichend Lanzenmeer.  
Auf einmal drang, den Gegenzug gestaltend  
Von Süden her ein zweites, Speer an Speer,  
Und beiden gegenüber zog ein drittes,  
Noch größres Heer heran gewalt'gen Schritte.“

25. „Erschüttert klang das Thal von Kampffsignalen.  
Am Kreuzweg sahn sich plötzlich hier mit eins  
Die Könige der Sueven und Vandalen  
Mit ihren Völkern gegenüber; keins  
Wußt' von des andern Ziel, ein Halt befahlen  
Die Fürsten, sprengten an den Bord des Rheins,  
Indem sie sich mit wildem Blicke maßen,  
Rasch aufeinander los auf beiden Straßen.
26. „Wollt ihr den Uebergang uns wehren? Brücke  
Und Fährlohn,“ hallte Godigisels Ruf,  
„Ist unsre Waffe; weichet, Sueven!“ — „Zücke  
Zu früh nicht, wenn dir Odin Weisheit schuf,  
Rief ihm der Sueve zu, „sonst möcht' in Stücke  
Dein Goldreif unter meiner Pferde Huf  
Zertreten werden, eh' du mit den Scharen  
Hinüber dringst, das sollst du bald gewahren.“
27. „Krächzt, ihr vom Hunger ausgebälgt Geier!“  
Versezte Godigisel, und darauf  
Der Sueve: „Wolf, auch wir sind da als Freier  
Um jene Schneebraut; nehmt es mit uns auf!  
Doch wenn dein Blick bringt durch die Nebelschleier,  
Sieh über jenen Strom, des rascher Lauf  
Gebändigt unter Eis ruht; drüben harren  
Die Waffen, die euch Tod entgegenstarren.“
28. „Versucht, ob ihr hinüberkommt, die Pfeile  
Der Franken wehren euch den Uebergang.“  
Es schwieg der Suevenkönig eine Weile,  
Und Godigisel sah hinüber, schwang  
Ums Haupt dann seinen Speer und rief: „So teile  
Gefahr und Sieg mit uns!“ — „Ein reicher Fang  
Blüht uns dafür,“ ward ihm zur Antwort — „Beute  
Und Land genug und Hirsch- und Bärenhäute.“
29. „Tief Winter war's, die Sonne warf nur spärlich  
Durch Schneegewölk die Strahlen karg und bleich,  
Und wie zur Wintersonnwendzeit alljährlich  
Lag so mit Eis umstarrt das Wogenreich,  
Daß selbst für Troß und Wagen ungefährlich  
Der Uebergang erschien. Nun schritt zugleich  
Zum Strom hinab in seiner Eisumbrüstung  
Bandal' und Suev' in Wehr und Waffenrüstung.

30. „Doch drüben stellt, der Gallier Land zu wahren,  
Die Franken auf ihr König Gundoald.  
Als jene mitten auf dem Strome waren,  
Empfängt sie aus dem nahen Tannenwald  
Ein Hagel Pfeile, aber neue Scharen  
Ersezten der Gefallnen Reihe bald,  
Die ganze Fläche schon erfüllt mit Streitern,  
Mit Leichen sich, mit Wagen, Ross und Reitern.
31. „Heiß war der Kampf, schon wich und sank zur Rüste  
Die Sonne früh hinab in trübem Rot;  
Als noch einmal ihr Blick die Wipfel küßte,  
Da flammt es auf, des Ufers Waldung loht;  
Und nun: ‚Bald büßt ihr euer Raubgelüste!‘  
Rief Gundoald und rasch auf sein Gebot  
Entlodern auf dem Strom gehäufte Dämme,  
In Scheiterhaufen hingeworfne Stämme.
32. „Ein Siegsgeschrei erhoben da die Franken,  
Da sie das Eis vom glühend heißen Wehn  
Erweicht und unter den Vandalen wanken  
Und brechen sehn, und die zu Grunde gehn.  
Dagegen stürmt in eine ihrer Flanken  
Ein Reiter ein, dem nichts mag widerstehn,  
Dem scheu die Glut selbst weicht, wo durch die engste  
Waldnacht er sprengt auf seinem braunen Hengste.
33. „Wie helle Flamme blickt in seinen Händen  
Der hochgeschwungne Stahl, sein Haar, sein Bart  
Scheint lautre Flocke aus den Feuerbränden.  
Um ihn, an ihm ist alles Feuerart,  
Und Troz, wie dies, heut allen Widerständen,  
Wie stark die Feinde stehn, wie dichtgeschart,  
Sein würgend Schwert. Wer ist der Schlachtenfrohe,  
Ist's Surtur selbst in seiner Flammenlohe?
34. „Zwei Söhne hatte Godigisel, Recken,  
Gewalt'ge, waren beide, Geiserich  
Und Gonharich; als Geiserich die Decken  
Des Stroms vom Gluthauch, der darüber strich,  
Durchlöst gesehn und wie auf weite Strecken  
Die Flut herausdrang, alles sank und wich,  
Da rief er: ‚Weiter abwärts laßt uns bahnen  
Den Weg hinüber, folget mir, Alanen!‘

35. „Wo sanft der Strom sich biegt um einen Hügel,  
Da hatten wir, hinschreitend durch die Nacht,  
Und sorglich jeder Mann sein Roß am Bügel,  
In kurzer Frist den Uebergang vollbracht.  
Jetzt auf! das Schwert gezogen, in die Bügel!  
Und fort und wie der Sturmwind in die Schlacht!  
Wir kamen an, als schon von unsren Scharen  
An Tausende versenkt, erschlagen waren.
36. „Wir ritten durch; auf beiden Seiten brannte  
Der Wald um unsren Pfad, in Funken stob  
Die Glut, die wie mit Flügeln uns umspannte,  
Ein Drache, dessen Nachen Feuer schnob.  
Als unser Blick ins freie Thal sich wandte,  
Und froher jeder Mann sein Schwert erhob,  
Da rächen wir die Tausend, die geblieben,  
Mit dreifach von der Wut verstärkten Hieben.
37. „Rasch ist der Sieg in unsre Faust gegeben,  
Und Geiserich kam da durchs Schlachtgefild,  
Wo Gontharich, sein jüngerer Bruder, eben  
Vom Nest des Heers gefürkt ward auf dem Schild;  
Denn tot lag Godigisel. Stumm ergeben  
Stund Geiserich — sein Blick nur rollte wild;  
Als man ihn sieht, den alles tot schon glaubte,  
Streckt jede Hand sich aus nach seinem Haupte.
38. „Er weist sie kurz zurück, erhebt die Leiche  
Des Vaters auf sein mächtig Pferd, erfaßt  
Des Bruders Hand und spricht: „Nun sind die Reiche  
Des Südens dein! Voran! gönn' keine Rast  
Dem Schwert, schließ weder Frieden noch Vergleiche,  
Bis du sie alle dir erobert hast!“  
„Führ!“ rief das Heer, als Geiserich gesprochen,  
Und schleunig ward zum Fortzug aufgebrochen.“
39. „Nach Gallien ging's; auf meilenweite Strecken  
Ward unser Heerszug angesagt mit Blut.  
An hundert Städte rauchten auf, der Schrecken  
Ging vor uns her, und nach uns kam die Glut.  
Doch ew'ge Nacht soll jene Zeit bedecken!  
Wir lernten bald als höh'res Erdengut  
Die Pflugschar schäzen statt des Mordstahls, lernten  
Anstatt der Blutsaat den Ertrag der Ernten.

40. „Hinabgestiegen von den Pyrenäen  
Bebauten wir und schon im nächsten Jahr  
Das reiche Land; da sah man diese Säen  
Und jene bei den Herden, eine Schar  
Bei Hammer und Gewerb', die andre mähen.  
Bei uns ist Gunthrich König, Hormigar  
Herrscht bei den Sueven, und dem Volk nach Losen  
Verteilten sie das Land, das neue Gosen.
41. „Es wurden neue Richtersthüle, neue  
Gesetze festgestellt; bald fügten auch  
Die Eingebornen selbst, nicht mehr in Scheue  
Vor ihren Siegern, sich dem neuen Brauch.  
Die römische Bedrückung, Ungetreue  
Und Tyrannie wich vor dem Frühlingshauch  
Zwar einer armen, rauhen, aber wahren  
Und edlen Freiheit unter uns Barbaren.
42. „Sie kamen vom Gebirg', wo sie verborgen  
In Höhlen, zitternd, mondenlang geweilt,  
Nachdem sie flüchtig Haus und Hof in Sorgen  
Verlassen hatten, wieder heimgeilt.  
Der dritte Teil von ihrer Aecker Morgen  
Ward uns, den Fremden, willig zugeteilt;  
Für sie und uns vollbrachten spät und frühe  
Die Arbeit wir dafür mit leichter Mühe.
43. „Die Goten höhnten uns mit finstrem Neide,  
Sie wollen, sagten sie, nicht Nachbarn sein  
Von Männern, die dem Waffenglanz die Weide,  
Dem Schall der Hörner vorziehn die Schalmei'n.  
Es kam zum Streit, zum blutigen Entscheide.  
Im Anfang war das Glück mit unsren Reih'n,  
Doch bald vom schwer erkaufsten Sieg gelichtet,  
Sahn wir uns übermannt und schier vernichtet.“
44. „Bring,“ sprach Aetius, „den Nationen,  
Bring den Entscheid von mir den Völkern, sag':  
Die Goten sollen im Gebirge wohnen,  
So weit es Rosse nährt, und wo Ertrag  
Der goldnen Aehre reift; doch wo die Kronen  
Der Palme schaun am nie bewölkten Tag  
Aufs blaue Meer, durchblitzt von Sonnenstrahlen,  
Da gründet euren Wohnsitz, ihr, Vandalen!

45. „Dort mögt ihr eurem Elemente zollen,  
Dem Meer, das unstet ist gleich euch und wild,  
Das Schiff soll euer Roß, die Wogen sollen  
Die Schollen, das ergiebige Gefild  
Für eure Thatkraft sein, der Brandung Nollen,  
Der Sturmwind, eures Sinnes Ebenbild! —  
Ob ihr dann Kauffahrtei treibt oder raubet,  
Wer frägt darnach? — ich wahrlich nicht, das glaubet!“
46. Aetius hielt inn', er sah gelichtet  
Die Anker schon, und sein Gedanke war  
Mit einemmal nach Afrika gerichtet.  
„Genug jetzt,“ rief er, „gehe nun, Barbar,  
Ich hoff', es werde euer Streit geschlichtet.“ —  
Sie trennten sich. Ein Plan, wenn auch nicht klar,  
Doch schon der Reise nah' zum finstern Werke,  
War jetzt der Zielpunkt seinem Augenmerke.
47. Denn dazumal ward Afrika verwaltet  
Durch jenen, der so hoch ihn übertraf;  
Zwar gleich an Mut, gleich kühn und hochgestaltet,  
War Bonifacius, Karthagos Graf,  
Nur war sein Kriegsruhm reicher schon entfaltet,  
Und strenger noch sein Sinn, der treu und brav  
Placidien bisher und ihrem Sohne  
Sich stets erwiesen als ein Schirm dem Throne.
48. Gefürchtet, bis zur Grausamkeit erhaben  
War seine Kriegszucht. Einstens trat vor ihn  
Ein armer Mann und sprach: „Von allen Gaben  
Hat eine nur der Himmel mir verliehn,  
Ein reines Glück — ich hab' es heut' begraben,  
Es war mein Weib, die Treue ist dahin.  
Ein Mann aus deiner Kriegsknecht' Schar entehrte  
Mein Haus, dir klag' ich's laut — der Unbewehrte.“
49. „Komm morgen wieder vor mit deiner Klage,“  
rief Bonifacius aus, „und auf mein Wort,  
Du sollst zufrieden sein! wie hieß er, sage,  
Der dich beschimpft? Schon gut!“ und hastig fort  
Zu Pferde stieg er. Als am andern Tage  
Sich jener einfand am bestimmten Ort,  
Empfing er aus den Händen seines Rächers  
Das abgehau'ne Haupt des Chebrechers. —

50. So streng nun auch die beiden Helden schienen,  
Doch waren sie von jener Größe fern,  
Die statt sich selbst, dem Ganzen nur zu dienen,  
Als Antrieb kennt und aller Pflichten Kern,  
Noch auch wie bei den späteren Paladinen  
War nur Ergebenheit ihr Hort und Stern;  
Von Ehrsucht schwoll ihr Herz und sank dann wieder  
Bis in den Abgrund der Verzweiflung nieder.
51. Sie sagten sich, wenn wir dereinst verscheiden,  
Gibt nichts die Welt als eine Totenbahr';  
Wie lebten doch weit glücklicher die Heiden!  
Genuss und Freuden gab doch ihr Altar!  
Und was erwartet uns nach Kampf und Leiden?  
Der Himmel, sagt die Kirche; ist es wahr?  
Die Höllenqual, wenn wir der Sünde frönen  
Und nicht vorher die Heiligen versöhnen.
52. In Spanien hatte sich indes verbreitet  
Der Ausspruch des Aetius. Verimod,  
Von Scharen des Vandalenvolks geleitet,  
Zog überall umher. Ein Aufgebot  
Erging, gerüstet ward, und vorbereitet  
Zu Fahrt und Raubzug Schiff und Ruderboot.  
In Bälde war dem rauhen Dienst der Wogen  
Ein mächtiges Geschlecht herangezogen.
53. Jedoch nach Hippo's palmumwachsner Mauer  
Kam einstmals zu dem Bischof Augustin  
Karthagos Graf, im Antlitz tiefe Trauer;  
Es lagen beide lang auf ihren Knien,  
Und niemand als ein frommer Mönch, ein grauer,  
Bernahm es, was sie sprachen, und wohin  
Noch in derselben Nacht zur Reise fertig  
Der Graf zur See ging, eines Kampfs gewärtig.
54. Er hatte schon mit bittrem Gram vernommen,  
Der Mann, der ihm als ein Empörer galt,  
Aetius sei nach Rom zu Hof gekommen  
Und steige rasch an Ansehn und Gewalt.  
„Bal'd," ruft er, „wird man die Getreu'n und Frommen  
Zurückgesetzt, und so den letzten Halt  
Des Reichs erschüttert sehn. O üble Wendung,  
Mißratne Welt, unselige Verblendung!"

55. Er eilte, seinen Vorſatz kundzugeben,  
Von Welt und allem ſich zurückzuziehn,  
Und zum beraulichen und frommen Leben  
Ins Dunkel eines Klosters zu entſliehn,  
Denn innerſt fühlt er ſich zugleich erbeben,  
Ein Traum war ihm geworden, ihm erschien,  
Er ſchauſe längſt Verſtorbner Schatten wieder,  
Die warnend fahn zu ihm vom Himmel nieder.
56. Nun aber wird ihm plötzlich aufgetragen,  
Vandalen, die den nahen Küstenſtrich  
Geplündert hatten, mit dem Schwert zu ſchlagen,  
Vor dem ſo oft ſchon der Barbar entwich;  
Wie groß und hehr erscheint ihm ein Entſagen  
Am höchften Ziel des Ruhms! Er rüstet ſich  
Vor Tag noch, den Piraten nachzustreifen,  
Und wenn ſie wo gelandet, anzugreifen.
57. Er will mit altem Mut, obwohl vom Leide  
Sein tiefverleßtes Herz im Busen frankt,  
Im irdiſchen Gewand und Waffenkleide  
Dem Frommen, dem er ſchon ſo vieles dankt,  
Zu Dienften fein, dann aber fern vom Neide,  
Und nimmer noch hat ſein Entſchluß gewankt,  
Auf immer einer argen Welt entſagen  
Und beten wie ein Mönch und Bußkleid tragen.
58. Und als er tags darauf mit ſeinen Treuen  
An Bord geht, um ihn her ſein kleines Heer,  
Ins Segel fauſt der Wind und Düfte ſtreuen  
Vom Land die Blütenbäume weit ins Meer,  
Doch ihn mag nur der Sterne Glanz erfreuen.  
Dort ist ſein Licht, seitdem die Welt ihm leer,  
Den bittern Pflanzen an den Natronseen  
Gleicht was die Erde gibt vor jenen Höhen.
59. So ganz in ſeine künftige Beſtimmung  
Betrachtend hingeneigt, bemerk't er kaum,  
Was um ihn vorgeht. Als das Schiff die Krümmung  
Der Küsten hinter ſich hat und den Saum  
Des Vorgebirgs, da weckt aus jener Stimmung  
Der Ruf des Seevolks ihn, und wie vom Traum  
Erwacht ſein Blick, die Ferne zu durchſpähen,  
Denn ſchon, fo heißt es, ist der Feind zu fehlen.

60. Ein Kriegsschiff lag, der Tag begann zu grauen,  
In breiter Bucht vor Anker, aus Gestad',  
Es war ganz nah, sank furchtbar anzuschauen,  
Ein dunkles Glutrot über Feld und Pfad  
Und stieg im Rauchgewölk zum Netherblauen.  
Die Flamme sengte dort in Flur und Saat,  
Dort sah man Herden weggetrieben, hörte  
Den Sturz von Balken, wo der Feind zerstörte.
61. Er harrt nicht erst des Boots, die Ankerkette  
Ergreifend, lässt er sich mit einer Hand  
Ins Meer hinab, ihm folgen um die Wette  
Die Seinen durch die Brandung nach dem Land  
Und mit dem Schwerte nach der Trümmerstätte;  
Jetzt sieht man ihn, jetzt ruft zum Widerstand  
Vom Kriegsschiff die Trompete der Barbaren,  
Der Beute und des Lebens sich zu wahren.
62. Nur wenige gehorchten auf das Rufen,  
Die meisten hatte Wein in Schlaf gewiegt,  
Die einen lagen hingestreckt auf Kufen,  
Die andern von des Tages Mühn besiegt,  
Ruhn sorglos, ohne Waffen auf den Stufen  
Der Häuser, deren Dach in Asche liegt,  
Die einzelnen, die noch den Kampf beginnen,  
Sind müd', entkräftet, oder ganz von Sinnen.
63. Und nur die Weiber der Vandalen hatten  
Mit ihren Hunden, die sie losgeheft  
Im Racheckampf um die gebliebenen Gatten,  
In eines Hauses Hof sich festgesetzt  
Und kämpften bis zu tödlichem Ermatten;  
Wild flattern ihre Locken, blutbenecht  
Um die entblößten Schultern, die mit Ringen  
Bespangten Arme, die das Schlachtbeil schwingen.
64. Entschlossner Mut und wilde Lust verleihen  
Der Römer Schar bald einen leichten Sieg.  
Karthagos Grafen ruft eine Hilfeschreien,  
Und als um jenes Haus der Kampflärm schwieg,  
Enteilt er, die Gefangnen zu befreien.  
Indem er rasch empor die Treppen stieg,  
Erblickt er hier, erschöpft, bedeckt von Wunden,  
Die Amazonen, viele schon gebunden.

65. Nur eine stund noch, blaß wie eine Leiche;  
Die Schönheit des Gesichtes, der Gestalt  
Erhöhte der Erschöpfung sanfte Bleiche  
Und fesselte mit magischer Gewalt;  
Die Stirne war, des Busens Lilienweiche  
Von losgebundner Lockenflut umwallt,  
Dem Hals wie hingebogen zum Opfertode  
Entquoll der Wunde Blut, daß purpurrote.
66. Ein trozig Lächeln, das den Feind verachtet,  
Umschwirbt den Mund, mit Sanftmut noch vereint,  
Wer sie bekämpft, hält inn' erst und betrachtet  
Das schöne Bild mit süßer Lust, es scheint,  
Daz jed'r mehr nach ihrer Liebe trachtet  
Als sie zu töten, doch sie selbst vermeint  
Nur um so ernstlicher die raschen Wunden;  
Sie scheint ein Edelwild, bekämpft von Hunden.
67. Karthagos Graf, dem selbst der Helm im Streite  
Von eines Feindes Hieb durchhauen war,  
Kniest der nun Hingefunkenen zur Seite,  
Sein Diener reicht Verband und Balsam dar.  
Da hebt den Dank des Blickes die Befreite  
Auf ihren Retter, groß war die Gefahr,  
Daz vor dem Himmelsblick, in den er siehet,  
Der Himmel, dem er sich geweiht, nun fliehet.
68. Noch mehr erstaunt er, als von ihrem Munde  
Die Sprache Roms in reinem Laut erklingt;  
„Ist's möglich,“ ruft er aus, „o Heil der Stunde,  
Die dich aus Sklaverei uns wieder bringt!“  
„Dich trügt,“ gab sie zur Antwort, „falsche Kunde,  
Wenn du mich hieltest für verkauft, uns zwingt  
Kein andres Band, als daß wir den Barbaren  
Seit lang verpflichtet und befreundet waren.“
69. „O schöpfe Mut,“ versetzt er, „und Vertrauen  
Und euer Schicksal gib in unsre Hand!  
Du sollst dein Rom, sollst deiner Heimat Auen  
Und bald bei uns ein zweites Vaterland,  
Wie einst Elisa es gesehn, erschauen!“  
Er spricht es, und geleitet nach dem Strand  
Und hebt an Bord, die seinen Sinn gefangen,  
Ergriffen von dem sehnlichsten Verlangen.

70. Er fühlt beschämt und plötzlich sich geschieden  
Von jener Festigkeit, die seine Brust.  
Noch kaum erfüllte mit erhabnem Frieden,  
Statt des erwacht welch neue Lebenslust!  
Nachdem er taglang sie zu schaun gemieden,  
Und endlich, als er sie geheilt gewußt,  
Betritt er ihr Gemach mit bangem Schritte,  
Damit er sie, ihm zu befehlen, bitte.
71. „Für mich,“ begann sie nun, „für mich verloren  
Ist Wunsch und Bitte. Rettet! mein Bericht  
Ist kurz und thränenreich. In Rom geboren,  
Rief mich von dort mein Vater, seiner Pflicht  
Und jenem Mann treu, dem er einst geschworen.  
Als wir am Meergestad' beim Abendlicht  
Des dritten Tags ermüdet angekommen,  
Hat Althaus uns zur Mitfahrt aufgenommen.
72. „Wir folgten ihm nach Spanien, Krieg auf Kriege  
Mit Sueven und Vandalen sahn wir dort,  
Mein Vater fiel nach unsres Feindes Siege,  
Sie rissen mich von ihm als Beute fort.  
Er rief noch: „Chret dieses Kindes Wiege,  
Vandalen! und es war sein letztes Wort —  
Vandalen, hört! Die Mutter dieses Lammes  
War eures Volks und königlichen Stammes.“
73. „Bespritzt von Blut, schlachtriesend wie sie waren,  
Umstanden sie mich ehrfurchtsvoll, doch ich,  
Nichts achtend, lag mit wildzerraufsten Haaren  
Bei meines Vaters Leiche, bis man mich  
Auf seinem Schilde forttrug. Nun seit Jahren  
Lebt' ich bei diesem Volk, und ritterlich  
Beschützen sie mich stets, und wohlgelitten  
Fügt' ich mich bald in ihre rauen Sitten.
74. „Bald fühlt' ich auch, das wilde, unruhvolle,  
Das von der Mutter angeerbte Blut,  
Das Blut vom Stamme der Vandalen, rolle  
In meinen Adern noch, ihr Schlachtenmut  
Und ihre Wanderlust. Mich hielt nicht Scholle  
Noch Band der Liebe, sondern Meeressflut  
Und Kriegslärm zog mich an, und statt der zarten  
Und stillen Freuden — Lust an kühnen Fahrten.

75. „Doch nun bin ich gefangen, überwunden,  
Ein schwaches Weib, wie ich es war zuvor,  
Und tiefer Abgrund schließt die letzten Stunden  
Des stolzen Glücks in sich, das ich verlor.“ —  
„Dafür hab' ich ein höchstes Glück gefunden,  
Und wenn der Himmel mich dazu erfor,  
So will ich,” rief Karthagos Graf, „auf Erden  
Dein treuer Schützer und Erhalter werden.“
76. Da hob aus der Umhüllung Schleiertuch  
Das schöne Weib ihr stolzes, blasses Haupt  
Und sprach: „Nicht mich, nicht dich zu retten suche!  
Uns trenne nur ein Wort, hast du geglaubt?  
Ich hab' gelernt in einem heil'gen Buche,  
Verfolgung aber hat uns des beraubt,  
Wir glauben den nur, dem das All lobinge,  
Den Gott, den Vater, Schöpfer aller Dinge.
77. Erfahre, daß wir niemals anerkannten  
Im Sohn die gleiche göttliche Natur,  
Du stehst vor einer der von euch Verbannten;  
Allein wie hart man gegen uns verfuhr,  
Wir blieben treu bei dem von uns bekannten,  
Dem vor dem Höchsten dargebrachten Schwur,  
Und keines von den römischen Gesetzen  
Vermocht' uns, das Bekenntnis zu verlehen.“
78. Sie schwiegen lang. Schon hatte Meil' auf Meilen  
In raschem Flug das Boot zurückgelegt  
Und unaufhaltsam vor dem Wind die Säulen  
Des Herkules erreicht, wo, wie bewegt  
Vom Sturm, das Meer braust und in Wogenäulen  
Der Stoß des Oceans die Flut erregt,  
Da mahnt die Sage ihn von der verlorenen  
Atlantis und er spricht zur Auserkoren:
79. Gebieterin, du lenbst in unsrem Willen  
Zum Ziele jeden Wunsch der Endlichkeit,  
Die Regungen in diesem Busen stillen,  
Vergeblich wär's und jeder Widerstreit  
Vergeblicher. Horch, wie die Wogen schwollen!  
Noch eine Stunde, und wir sind befreit,  
Und hinter uns versinkt die den Barbaren  
Verfallne Welt mit ihren toten Laren.

80. „Fern von den Menschen, die wir leicht vermissen,  
Und fern von ihrer Lehren Zwang und Wahn,  
Entdecken wir, und nicht im Ungewissen,  
Nein, jenes Eiland in dem Ocean,  
Das sich von unsrem Erdteil losgerissen,  
Des Nordens Sternbild weist die sichre Bahn,  
Dort — ohne jemals Freuden zu bereuen —  
Laß uns Cytheres schönen Dienst erneuen!“
81. „Ah! um den Traum, der einst die Welt entzückte,  
Den nichts mehr wieder,” rief sie, „herbeschwor,  
Die Menschheit frägt, die arme notgedrückte,  
Nach jener Welt, da die Welt sie verlor.  
Cythere, die mit jedem Reiz geschmückte,  
Taucht nie mehr wieder aus der Flut empor,  
Doch ihr, die saget, um des Sündenfalles  
Ward Gott gekreuzigt, ihr ja kreuzigt alles!
82. „Die höchste Wahrheit, Liebe, Macht und Güte  
Starb jammervoll am Marterholze dann,  
Um jede Hoffnung, jede Seelenblüte  
Liegt finstre Nacht und schwarzer Todesbann,  
Ein Greuel, den nicht, ohne daß es wüte,  
Das menschliche Gefühl ertragen kann,  
Damit ihr auch mit Recht, wohin ihr dringet,  
Den Brand, die Geißel der Verfolgung bringet!“
83. Da trat vor solch entsetzlichem Gedanken  
Der Graf zurück, im Innersten erschreckt,  
Er scheint noch einen Augenblick zu schwanken,  
Dann aber stürzt er auf sein Knie, bedeckt  
Mit Küszen heiß die Hand der zarten Schlanke,  
Und ruft: „Gefühle, nie gekannte, weckt  
Dein Wort in mir. Verfolgte, euer Leben  
Sei künftig keinem Leid mehr preisgegeben!“
84. „Du wähnst, daß deine Mitwelt unser schone,”  
Versezte sie, „und deine eigne Pflicht  
Heißt dich verfolgen; wenn die Marterkrone  
Dereinst mein armes Haupt im Tod umflicht,  
Dann werd’ ich dein sein, dein vor jenem Throne  
Der Wahrheit und des Lichts.“ — „Ich, zweifle nicht!“  
Rief Bonifazius, „werde dich erringen,  
Und gält’ es Höll’ und Himmel zu bezwingen!“

85. „Unwürdig deiner Thränen,“ sprach sie bebend,  
„Sieh mich als letzte deines Hauses an,  
In deinem Willen, deiner Gnade lebend!“  
Und da sie's sprach, so war's, als zög' ein Schwan  
Dem Schiff voraus, sich bald im Flug erhebend,  
Bald untertauchend in die Wellenbahn,  
Ermüdet senkten sich die Augenlider,  
Und Schlaf ergoß sich über ihre Glieder.
86. Es war schon Nacht, es schlichen schon die Träume  
Sich in der Menschen Brust mit leisem Trug,  
Als man durchs Dunkel der Orangenbäume,  
So still, als ging es einen Leichenzug,  
Die Fremde durch des Grafenhauses Räume  
Und in das fernste der Gemächer trug;  
Als bald darauf die Hochzeit ward gefeiert,  
Erblickte man sie zwar, doch tief verschleiert.
87. Da hieß es dann, kein wahres Leben schläge  
In ihrer Brust, es wallt kein Menschenblut  
In ihrer Adern Marmor, es betrüge  
Den Sinn nur ihrer Blicke Seelenglut,  
Sie sei nur ein Idol und eine Lüge  
Des Lebens und nicht teilhaft an dem Gut,  
Wodurch der Menschheit ward das Heil geboren,  
Und ewig sei dem Himmel sie verloren.
88. Denn bei dem Einbruch der Vandalen habe  
Das Heidenvolk versenkt im Erdengrund  
Ein Bild Dianas; als hernach zum Grabe  
Der Ort für viele Kämpfer ward, da stund  
Ein Heiliger dort, und seines Segens Gabe,  
Den über die Gefallnen sprach sein Mund,  
War damit auch dem Gözenbild gegeben  
Und rief darin hervor ein eignes Leben.
89. Denn an sich tot, so ward es durch die Worte  
Des Heiligen erweckt, und höllenhaft  
Von Ursprung, aber am geweihten Orte,  
Empfing es etwas von der Eigenschaft  
Der Gnade; zwar ein Spuk der Höllenpforte,  
Umfloß es doch ein Strahl von höh'rer Kraft,  
So, Engelsbild zugleich und Teufelinne,  
Gewann sie des Verführten Herz und Sinne.

90. Oft wenn der Mond zum dunklen Piniengrunde  
Im Garten des Palastes niederschien,  
Erhob sie, hieß es, sich in später Stunde  
Vom Lager und entflog zur Jagd dahin.  
Man sah ihr Horn, man hörte ihre Hunde.  
Doch mit des Dunkels, mit der Nacht Entfliehn  
Stieg sie herab und huschte mit den Schatten  
Zurück, und auf das Lager ihres Gatten.
91. Doch, wie verschlossen seines Hauses Pforten,  
Gescheh'nes zu verheimlichen bemüht,  
So blieb auch jeder Mahnung frommen Worten,  
Den Bitt'n selbst verschlossen sein Gemüt.  
So hieß es laut, so hieß es allerorten;  
Und mancher Haß, der still bisher geglüht,  
Erhob sich scheulos jetzt, und schwer berüchtigt,  
Ward bald der Graf des Abfalls selbst bezichtigt.
92. All dieses Flüstern ward ihm zugetragen,  
Und eine Neue, die schon nicht mehr schlief,  
Schürt seinen Argwohn, weckt ein Unbehagen,  
Das ihn bei Nacht aus leisem Schlummer rief  
Und ihn am Tag verfolgt mit Selbstverklagen.  
Da kam von unbekannter Hand ein Brief,  
Darin stand: Bonifacius, behüte  
Dein Leben vor Placidias falscher Güte!
93. Sei dir's voraus verkündigt, hieß es weiter,  
Du wirst zurückberufen, dein Gericht  
Ist schon gesprochen; jemand, eingeweihter  
In ihre Pläne, mahnet dich aus Pflicht,  
Aus Freundespflicht; der eine der Begleiter,  
Der dich zu holen kommt — o folge nicht!  
Er trägt dein Todesurteil! fordre Gründe,  
Und du wirst sehn, verstummen muß die Sünde.
94. „O sicher ist es so," rief voller Bittere  
Der Graf bei diesem Brief, sie gibt mich preis!  
Und ich — weshalb, statt, daß ich ewig zittere,  
Ich sollt' mich nicht befreien? Ja, so sei's —  
Es sagt's dies Blatt, das ich in Staub zerknittre,  
Sie zürnt mir unversöhnlich, da sie weiß,  
Dß ich Marcella mir zum Weib erkoren;  
Gewiß! sie hat mir Untergang geschworen.“

95. Der mächtige Magnet der Heeresscharen,  
Des Kaiserthrones erster Satellit,  
Aetius hatte nicht sobald erfahren,  
Wie rasch sein schlauer Brief gewirkt, so schritt  
Sein Haß daran, die Folgen sich zu wahren.  
Von Ehrgeiz voll, der keine Kränkung litt,  
So war er jeder Schwäche fremd geblieben,  
Und wußte nichts, als Rom und sich zu lieben.
96. Zu lang schon trug's sein stolzes Herz mit Schmerzen,  
Daz seine Kaiserin ihm nur verziehn,  
Und jenem, dem sie hold in ihrem Herzen,  
Die höchsten Ehren fort und fort verliehn;  
Er sann, den Schimpf nun endlich auszumerzen,  
Indem er ihr bedeutend sprach, es schien',  
Daz Absicht jenes sei, sich loszusagen,  
Und Afrikas Besitz für sich zu wagen.
97. Als mit dem Blick der vorwurfsvollsten Strenge  
Placidia ihn zurückwies, fuhr er fort:  
„Und aus der blinden abgefallnen Menge  
Der Arianer las dein treuer Hirt  
Ein Weib sich auf! an Spaniens Meeressenge  
Erhascht' er die Sirene. Wer vom Wort  
Der wahren Lehre weicht, der ist begreiflich  
In allem andern auch so feil und läuflich.
98. „Es zeigt sich bald, ob ich zum Lügner werde!  
Der Schuld'ge wird, wenn man ihn herbeirief,  
Sich nicht zu stellen wagen.“ — Die Gebärde  
Der Kaiserin verriet, ihr Schmerz war tief,  
Und starr gefesselt blieb ihr Blick zur Erde.  
„Die Sünde,“ sprach sie dann mit Zögern, „schließ,  
Bis ein Versucher kam; jedoch zum Lobe  
Des Himmels sei gewagt die Tugendprobe.“
99. „O,“ höhnte jetzt Aetius, „unverkennbar  
Hat Arglist nur sein treues Herz verführt;  
Doch wahrer Diamant bleibt unverbrennbar.  
Was steht ihr wie vom Donner angerührt?  
Das Recht, die Wahrheit dauern unzertrennbar,  
Und blank der Stahl, von keinem Hauch berührt! —  
Er sprach's und wissend, daß er schwer verwunde,  
Verließ den Hof der stolze Mann zur Stunde.

100. Doch Bonifacius, der dem Brief vertraute  
Und nun von Rom Gesandte kommen sah,  
Im Wahne, daß er ihre List durchschauten,  
Rief grimmig aus: „Sagt eurer Bathseba,  
Dß ich, auf den man einstens alles baute,  
Dß ich wohl weiß, was gegen mich geschah,  
Weshalb ihr kommen seid zum Tod zu holen  
Den treuen Knecht; so ward es euch befohlen.“
101. „Vom Tode?“ sagten mit Erstaunen jene,  
„Vom Tode hatten wir kein Wort gehört;  
Du sollst nach Rom, zu Hof.“ — „Ich kenn' die Scene,  
O,“ lachte Bonifacius hoch empört,  
„Sagt nur, daß ich mich nicht hinübersehne,  
Bis jetzt noch nicht! Geht, gehet hin und schwört,  
Dß ihr mich ganz gesund trast, macht eilig,  
Sonst ist bei mir auch kein Gesandter heilig!“
102. Mit solchen Worten, Born im Blicke sprühend,  
Entließ er sie und trat noch schmerzbetäubt  
Zur Unvermählten: „Lang in Treue mühend  
Hat vor Verrat sich dieses Herz gefräubt,  
Doch nun, und wenn bis an den Himmel glühend  
Darum die Asche der Verwüstung stäubt,  
Nun sag ich los und ab mich von dem Throne,  
Auf dem ein Weib herrscht, Mannessinn zum Hohne.“
103. „Erhöre,“ sprach Marcella, „meine Bitten!  
O söhne mit Placidien dich aus,  
Und mich, für die du solchen Haß erlitten,  
Mich lasse fort, statt daß ich in dein Haus  
Verderben bring!“ „Nein!“ rief er, „nein, durchschnitten  
Ist jedes Band der Treue, Nacht und Graus  
Ist über Babylon hereingebrochen,  
Obwohl dafür, du Engel, selbst gesprochen.“
104. „Erliegen wirst du,“ rief sie aus, „ich ahne  
Unsäglich Elend.“ — „Fürchte nichts, vernimm!  
Zu Hilfe ruf' ich jener Böller Fahne,  
Von denen du mir sprachest.“ „Wie? den Grimm  
Entfesseln willst du wütender Orkane?“  
„Wenn auch! nicht Höll' und Teufel sind jo schlimm,  
Wie meiner Feinde Haß. Ich will's vollenden,  
Und mag man Heere gegen mich entsenden.“

105. Er sprach es, und von Stund an ging sein Sinnen,  
Als Hilfsvolk wider seiner Gegner Macht  
Die schrecklichen Vandalen zu gewinnen,  
Und als ihr Angebot ward ausgemacht:  
Ein Drittel Afrikas, der Städte Zinnen,  
Der Küsten Schiffahrt und der Berge Schacht;  
Nach Spanien kamen, Gold um ihre Finger  
Und Gold im Mund, der Botschaft Ueberbringer.
-

# Dreizehnter Gesang.

## König Geiseric.

1. Es heißt, da Godigels Söhne, beide  
Zur Raubfahrt von der Römer Gold verführt,  
Ihm zugesagt und ihm geschworen Eide,  
Ward Zwietracht unter ihnen angeschürt,  
Sie stritten um die Gaben und Geschmeide,  
Und Gontharich, zuerst vom Volk erkürt,  
Sprach habsuchtvoll: „Des Königs sind im Grunde  
Gebiet wie Leute, Beute, Zöll' und Funde.“
2. „Es fällt,“ sprach Geiseric, „in gleiche Teile;  
Du bist der Herrscher, ich der äl't're Sohn. —  
„Nun,“ sagte Gontharich, „es hat nicht Eile,  
Such Fährleut' unterdes um guten Lohn,  
Kauf Schiffe, sorg um Ruder und um Seile,  
Und sag dem Volk, daß sich um meinen Thron  
Versammle, wer den Speer vermag zu schwingen!  
Das kannst du thun indes, du kannst mir dingen.“
3. „Dem jüngern soll der ältere Bruder dienen!“  
Sprach Geiseric, und zog in Unmut fort —  
Und ins Gebirg und zu den wilden Bienen  
Und zu den Hirten der Gestüte; dort  
An die, die seinem Plane günstig schienen,  
Erließ er nun zuerst des Königs Wort,  
Und hieß die Horste lichten auf den Hügeln,  
Und hieß die Fohlen auf der Weide zügeln.
4. Wenn nachts ums Feuer sich die Hirten setzten,  
So trat er oftmals unter sie, allein  
Und mit den Mienen eines Tiefverletzten.  
Er warf manch Wort in ihre Reden ein  
Und trank auch zu — dem ersten wie dem letzten;  
So wurden bald die Herzen aller sein,  
Sie schwuren ihm die Treue hoch und teuer,  
Er sollt' ihr König sein durch Blut und Feuer.

5. „Ja,“ rief er aus, „ja, glaubet was ich sage,  
Ich zaudre nicht, wohin ihr wollt, zu ziehn —  
Ihr seht die Küsten Afrikas, ich wage,  
Mit euch dahin zu segeln. Auf! Ich bin  
Kein Zaudrer wie mein Bruder. Hört, ich klage:  
Es lebt, ihr wißt es, eine Königin  
Aus unsrem Stamm an Afrikas Gestaden,  
Gefangne des, der uns dahin geladen.
6. „Sie zu befrei'n aus jenes Römers Ketten,  
Die Tochter unsres Volks, und sie vielleicht  
Vom aufgedrungenen Ehebund zu retten,  
Ist unsre Pflicht. Der Tapfern Waffe reicht  
Durch Flut und Sund und schreckt von seinen Betten  
Den Schuld'gen auf, daß sein Gesicht erbleicht!“  
Er sprach's und hieß die nun ihm Treugewordnen,  
Zur Fahrt im Stillen alles anzuordnen.
7. Er ritt auch bald die Pferde nach dem Strand  
Und in die hohe See. „Bald werd' ich auch  
Ein Fohlen lenken mit dem Seil am Bande,  
Des Mut der Wind ist und von Holz der Bauch,  
Den Fuß in Händen stößt man ab vom Lande,  
So ist es bei den Schiffen in Gebrauch.“  
Und fragte Gontharich: „Wo weilt mein Bruder?“  
So hieß es: „Drauß' am Meer, er fertigt Ruder.
8. „Und Steine wirfst er schleudernd in die Wogen,  
Der Thor, als woll' er eine Brücke bau'n. —  
Er sagt, er zieh' auf einem Regenbogen  
Vor dir ins Land, wo Milch und Honig tau'n.  
Der Weg sei leicht.“ „Da hat er sich betrogen,  
Ihm bleibt nichts übrig, als uns nachzuschaun,“  
Hohnlachte Gontharich, „ich laß ihn binden;  
Wer Troß mir deut, soll meinen Zorn empfinden!“
9. Als Geiserich gehört, was ihn bedrohe,  
So brannt' er auf dem höchsten Gipfel an  
Ein eilig Feuer; als die helle Lohe  
Gen Himmel schlug, warf einen Eichenspan  
Ein jeder Hirt, indem's nun Zeit war, hohe,  
Daz die am Meerstrand auch das Zeichen fahn,  
Ins Berggewässer, daß es drunter mahne,  
Und färbten rot mit Stierblut eine Fahne.

10. Als jene sahn die Scheiter niederwogen  
 Im Schaum des brausenden Guadalquivir,  
 So griffen sie zu Lanze, Schwert und Bogen,  
 Und rückten an voll Mut und Kampfbegier.  
 So kommt ein Feuer in der Nacht geflogen  
 Und leuchtet dort, und plötzlich glüht es hier,  
 Und fällt in Steine auseinandersprühend  
 Aus hoher Lust wie Wetterleuchten glühend. —
11. Das jenseits liegende Gestad' umhüllte  
 Noch frühe Dämm'rung; hart am Berge lag  
 Das Lager Gontharichs, die Mannschaft füllte  
 In Scheffel Korn, in Schläuche Wein; der Tag  
 Erschien, und horch! des Aufruhrs Stimme brüllte,  
 Und an der Krieger Schild ein Donnerschlag  
 Erweckte Gontharich; „Was ist geschehen?  
 Wer heißt die Schiffe unter Segel gehen?
12. „Wer wagt's und mag sich wider mich erheben,  
 Ist's meines Bruders Ungehörigkeit und Haß?  
 Er bleibt zurück, mein Wort hab' ich gegeben,  
 Und eh' ich mich von meinem Worte lasz,  
 Eh' brech' die Welt ein!“ — „Nun so gilt's dein Leben!“  
 Rief Geiferich und sprang von Zorne blaß  
 Auf Gonthar zu — der rief: „Empörer nieder!“  
 „Empörer!“ klang's von tausend Stimmen wieder.
13. „Ich bin ein Fürst wie du, lern' vor mir zittern!“  
 Rief Geiferich und hob das Schwert, und da,  
 Gleich zweien sich begegnenden Gewittern,  
 Bekämpften sich die Könige, man sah  
 Das Mal des Kain blutrot an beiden Rittern,  
 In beider Augen Mord, und es geschah,  
 Daß Gontharich die Waffe ward entwunden  
 Und ihm die Hand von Geiferich gebunden.
14. „Läß los, es gilt noch einmal eine Wette,“  
 Rief Gonthar aus, und wenn ich die verlier',  
 So bin ich dein, und trage deine Kette,  
 Dann magst du fordern, was du willst, von mir.  
 Schwimm mit mir über auf dem Wogenbette,  
 Und wer zuerst das Land erreicht, ist hier  
 Und drüben Herrscher!“ „Gelt' es denn, ich schwimme,“  
 Sprach Geiferich — „fühl's mich von meinem Grimme!“

15. Hierauf zu Rossen steigen sie und eilen  
Befeligt von rachenschwangerer Glut  
Ans Meer, von allem Volk umringt und teilen  
Mit starkem Arm der Wogen wilde Flut —  
Bewaffnet nur mit Schilden und mit Beilen,  
Den Schild, auf dem die Brust des Schwimmers ruht,  
Das Beil gehalten im Geheg der Zähne,  
Umspült von Flut des Hauptes Lockenmähne.
16. Erkennbar leuchtet schon im Morgenschimmer  
Das nahe Land, und als es bald erreicht,  
Da atmen tiefer auf die beiden Schwimmer;  
Doch Gontharich, dem schon die Kraft entweicht,  
Erringt mit Müh' die nächste Klippe. „Nimmer,  
Dass so der Sieg von meiner Seite weicht —  
Das Land! — Der kleinste Vogel mit den Schwingen,  
Ein Pfeil, die Stimme kann hinüberdringen!“
17. Den Fels umklammernd ringt er im Versinken  
Sich nochmals auf, haut mit dem Beil die Hand  
Vom Arm und schleudert sterbend mit der Linken  
Die tote Rechte blutig an das Land —  
„Ein Pfand, ein Faustpfand! Bruder, siehst du's winken?“  
Und Geiserich blickt um, und übermannt  
Von Schmerz und Neue fühlt sein Herz Erbarmen,  
Und hält den Sterbenden mit seinen Armen.
18. Doch drüben an Hispaniens brauner Düne,  
Wo schon das Volk der Abfahrt harrend saß,  
Kam Geiserich geschwommen. — „O, du Hüne!“  
Nief's ihm entgegen; doch er sprach: „Laßt das!  
Den Kindern Gonthars geb' ich einst die Sühne,  
Weil ich mich über ihm zu stehn vermaß.“ —  
Da bauten dem Gestorbenen die Seinen  
Ein Grab und auf das Grab ein Kreuz aus Steinen.
19. Sie trugen seinen Leichnam von den Fähren  
Und sangen ihm am Meer den Grabgesang,  
Um ihren toten Helden zu verkären,  
Der ein Gebiet im Sterben noch errang.  
Wenn seine Augen noch lebendig wären,  
So könnt' er schauen weit das Meer entlang  
Und sähe drüben seines Volkes Wiegen  
Und säh' es kämpfen und im Kampfe siegen.

20. Und von den Bergen unter Waffenklirren,  
Als ob ein Nachgeist sie aufbeschied,  
Mit Weib und Kind, Gespann und Rossgeschirren  
Drang alles vor zum heil'gen Flutgebiet,  
Wie hoch im Norden oft das laute Schwirren  
Der Schwäne bei des Sturmes wildem Lied,  
Die mit den Schwingen in die Welle fassen,  
Und sich im Land auf Felsen niederlassen.
21. Und Geiserich, so klug zugleich als strenge,  
Befahl am Tage nach der Ueberfahrt  
Die Zählung seiner ganzen Volkesmenge,  
Die nun, nach Kriegsgenossenschaft geschart,  
Ein großes Heer schien an der Meeresenge,  
Und rückwärts hatte nichts die Not bewahrt,  
Als in den Städten Hunger und Besatzung,  
Und auf den Feldern kaum der Vögel Uzung.
22. Gekommen war indes nach Rom die Runde,  
Dß Afrika Vandalenhilf' erbat,  
Nun widerstritten mit beredtem Munde  
Des Bonifacius Freunde den Verrat;  
„Unmöglich,“ sagten sie, „lag je im Grunde  
So treuer Seele solch vermessne That,  
Mit Unrecht wird ein edler Mann beschuldigt,  
Der immer noch der Tugend nur gehuldigt.“
23. „Auch mir noch konnte kein Verdacht genügen;  
In meiner Seele,“ sprach Placidia, „stund  
Die Wahrheit fest, die nicht mich wird betrügen,  
Er ist getreu in seines Herzens Grund!  
Geht hin zu ihm; forscht, welch ein Neß von Lügen  
Ihn uns entfremdet hat, und gebt es kund!  
Dß sein nicht länger dieses Reich entbehre,  
Bringt ihn zurück der Tugend und der Ehre!“
24. Sobald hierauf Karthagos Graf vernommen,  
Dß fälschlicher Verdacht ihn angeklagt,  
Und daß er allzu rasch in Zorn erglommen,  
So warf er sich zur Erd' und rief: „Es tagt!  
O schrecklich Licht! — Es ist zu weit gekommen,  
Die Schuld verfällt, ich hab' zu viel gewagt —  
O welch ein Scheusal bin ich, ich Verräter,  
Ist Judas neben mir ein Missethäter?“

25. Sein Schicksal nahte sich mit raschem Schritte,  
Denn Geiserich zog an in großer Hast;  
Da brachten Truppen einst in ihrer Mitte  
Gefangne Mauren in den Kriegspalast,  
Und ihrer Einen — „Sag mir, Edomite,”  
Frug Bonifacius, äußerlich gefaßt,  
„Sahst du die Feinde nah’ vor unsren Thoren?” —  
„Noch ist die Stadt,” sprach jener, „nicht verloren.”
26. Betroffen von der plötzlichen Entdeckung,  
Wie nah’ schon das Gebiet der Feind beschritt,  
Ward ihm zu Mut, als dräng’ schon zur Vollstreckung  
Ein Todesurteil, das er stumm erlitt.  
Dann sprang er auf, verstärkte die Bedeckung  
Der Türme, Thor und Mauern und umritt  
Die Stadt bei Tag und Nacht, Befehl erteilend;  
Und Boten langten an und gingen eilend.
27. „Geh!” rief er einem dieser, und die Gnade  
Des Himmels sei mit dir, „zu Geiserich  
„Geh hin: er lehre heim an sein Gestade,  
Und daß ich ihn darum beschwöre, sprich!” —  
Als dies der Bote meldete: „O schade,  
Zu spät!” sprach Geiserich. „Hält jener mich  
Für einen der gedungenen Vasallen,  
Die man bald ruft, bald weg schickt nach Gefallen?
28. „Sezt’ ich ans Land hier achtzigtausend Nächte?  
Ihr denkt, die Bettler schickt man wieder fort?  
Treulose Griechen, seht, wo das gezackte  
Geklipp die Brandung schlägt, bei meinem Wort,  
Wie, wenn ich euch nun bei der Ferse packte,  
Und spießte, daß euch Mark und Bein verdorrt?  
Geht, meldet dem, der euch gesandt, ich werde  
Nicht weichen mehr von diesem Teil der Erde!” —
29. „Relch voller Bitterkeit, den mir geboten  
Des Himmels Prüfung, doch ich trink dich leer!”  
Rief Bonifacius aus, als seine Boten  
Die Nachricht brachten: „Auf! die Waffen her,  
Und mache das Gewicht von tausend Toten  
Die Schale, die emporstieg, wieder schwer.  
Versuchen wir’s, den Norden zu zerbrechen  
Dem Tier, das sich heranwälzt, uns zu stechen.

30. Und nun, wo einst versiegte war Scipios Thräne,  
 Stieg wieder Kriegsvolk auf, und kühn erhob  
 Den vom gestreiften Felle der Hyäne  
 Bedeckten Helm die Faust, es stampft' und schnob  
 Der Wüste Ross und schüttelte die Mähne  
 Im Sand, der unter seinem Huf zerstob.  
 Die Tuba klang — durchs Thor in Waffenstrahlen  
 Zog aus das Heer, entgegen den Vandalen.
31. „Auf! Mauritania mit der Palmenkrone!  
 Siehst du den Falken, der am Meerstrand beißt?  
 Den Fremden dulde nicht in deiner Zone,  
 Der raubbegierig seine Flügel spreizt! —  
 Stecht Skorpione, rüste dich Sidone!  
 Phönizier! Pun'! Hat je ihr Schöß gegeizt?  
 Schwirrt, gift'ge Pfeile, eilet, sie zu retten,  
 Brecht auf! Brecht oder traget ewig Ketten!“
32. Nach einem Tag, des Glut gen Himmel rauchte,  
 Als in des Meeres purpurdunkle Nacht  
 Der Gott des Lichts die Fackel untertauchte,  
 Drang durchs Gebirg das Tosen einer Schlacht,  
 Und ein Geheul, das in die Luft verhauchte.  
 Der Löwe von Numidien war erwacht  
 Und schlich der Stätte zu, woher das Nechzen  
 Erweckte seines Durstes blutig Lechzen.
33. Vor Hippo's Mauern ward die Schlacht geschlagen,  
 Ein heißer Sturmwind aus der Wüste trieb  
 Glutwolken auf — die Römer unterlagen,  
 Und Geiferich mit seiner Streitaxt hieb  
 Den Ast vom Delbaum: „Lasset uns sie jagen,  
 Wie Juda schlug den Syrer Sanherib!“ —  
 Ein Pfeil! da scheut sein Ross und stürzt zur Stelle,  
 Und Ross und Reiter deckt des Sandes Welle.
34. Vorüber braust sein Heer im Siegesgrimme,  
 Spät wütet noch der Kampf um Hippo's Thor,  
 Die Nacht bricht ein, und horch, die Donnerstimme  
 Des Königes der Wüste dringt empor —  
 Gazelle flieh, gestreiftes Neh erklimme  
 Die Höh'n, er stürzt in einem Sprung hervor,  
 Wirft auf die Beute sich mit einem Satze;  
 In das gestürzte Pferd schlägt seine Tatze.

35. Hoch schnaubt es auf, und mit der Angst der Schwachen  
Versucht's, sich zu erheben, unbeschützt  
Von Geiserich, der jetzt im Auferwachen  
Aus Schmerzbetäubung, auf den Arm gestützt,  
Zum Dolche greift; er stößt ihn durch den Rachen  
Dem Löwen in die Brust, von Blut bespritzt,  
Das nun hervorquillt, wie die Flut des Niger,  
Und alle Mordlust ausströmt auf den Sieger.
36. Als nach der Schlacht sein Volk ihm beigesprungen,  
Und ihm emporhalf, war der Fuß ihm ab  
Vom jähnen Sturz, und Blut quoll aus den Lungen.  
So hoben sie ihn auf, wie aus dem Grab,  
Und unter ihm lag Afrika bezwungen.  
Der Wüste totenstille Nacht umgab  
Den ernsten Augenblick und in der Ferne  
Der Himmel über dem Gebirg' voll Sterne.
37. Um Hippo rings war alles überwunden,  
Sie selbst bei Tag und Nacht vom Feind bedroht,  
Kaum daß noch Wall und Mauern widerstunden,  
Man sah den Hunger und die Feuersnot  
Und furchtbar weit umher auf viele Stunden  
Aus Fäulnis auferstanden neuen Tod;  
Qualm der Verwesung aus den Leichenresten,  
Aus Brunnen selbst und Quellen stiegen Pesten.
38. Gebeugt von Alter, frank an Seelenwunden  
Starb Hippo's Bischof, ungebeugt an Mut,  
Und um sein Krankenbett in Thränen stunden  
Der Kirche Streiter, kühn, wie wenn in Glut  
Cypressen stehn, er hatte sie verbunden  
Und angefacht ihr letztes Römerblut  
Und bis zum letzten Augenblick im Scheiden  
Gebetet, reich an Trost und stark im Leiden.
39. Die Jünger trugen dann mit stiller Klage  
Den Leichnam ihres Heiligen zur Gruft;  
Die Rosen auf dem Marmorskophage  
Ergossen lang hernach noch süßen Duft —  
Noch lang hernach; noch bis zu jenem Tage,  
Da blitzend durch die glutbewegte Luft  
Der Heerzug Geiserichs herankam, reitend,  
Zum Ansturm auf Karthago sich bereitend.

40. Voll Trauer sah im Meer ein Segel schweben  
Die Witwe Gonthars: „Söhne, seid ihr wach?  
Was sitzt ihr müßig und verträumt das Leben?  
Das Erbe, das euch Geiserich versprach,  
Wann wird er kommen, um es uns zu geben?“ —  
„O bald,“ klang's hinter ihr — und höhnisch nach;  
Der König Geiserich wird sich beeilen,  
Mit deinen Knaben Reich und Thron zu teilen.“
41. Sie sah sich um und rief: „Du da? es lastet  
Auf dir die Schuld von Gonthars Tod, es sind  
Zwar stumm die Zeugen, doch unangetastet,  
Die Wimmer in der Flut.“ — „Dein Haß ist blind,“  
Sprach Geiserich, „mein armer Bruder rastet  
Von allen Erdenmüh'n.“ — „Uns nahm der Wind  
Auch dein Versprechen,“ fuhr sie fort. — „Ich sage,  
Gedulde dich,“ versezt' er, „still die Klage!“
42. „O daß,“ rief Gonthars Weib, „an dir das Erbe,  
Das du von meinen Söhnen raubtest, zehr'!  
O daß der Weinstock, wo du hinkommst, sterbe,  
Dß Berge stürzen über dich ins Meer!“ —  
Dein Sohn und deines Sohns Geschlecht verderbe,  
Und euch vertilgen soll der Feinde Heer!  
Und auf vom Boden schoß sie gleich der Schlange  
Und traf mit einem Stein auf seine Wange.
43. Da sprühten seine Blicke Zorn und Flammen,  
Die Wache seiner Mauren sprang hervor,  
Und ihre Hände banden sie zusammen  
Und stachen ihr mit einem Pfeil durchs Ohr.  
„O,“ rief sie aus, „so mög' dich Gott verdammen,  
Du Bluthund!“ — „Führet sie hinaus durchs Thor!  
Befahl er jetzt — ihr hab suchtollen Weiber,  
Dß euch das Wasser geh' an eure Leiber!“
44. Wo Wildgewässer in die Meerbucht fließen,  
Ward Gothars Weib versenkts ins Wellengrab;  
Es stieg um Geiserich das Blutvergießen,  
Es stieg die Nacht, die seinen Geist umgab.  
Karthago nun beschloß er, einzuschließen,  
Und stürmte sengend vom Gebirg' herab;  
Rings um die Stadt sind Plünderung und Leichen  
Und Brand der Häuser seiner Ankunft Zeichen.

45. Das Babylon der Sahara, die Quelle  
Des Reichtums für die Völker Afrikas,  
Karthago glich einst in der Sonnenhelle  
Dem goldnen Berg, auf welchem Belus saß,  
Assyriens Gott; von ihm aus auf die Welle  
Floß jedes Glück, der jedes Segel maß,  
Und jedes Frachtschiff wog nach Raum und Tonne;  
Hoch glänzte Roms verhasste Nebensonnen.
46. Das Gold im Gurt schritt mächtig der Assyrer,  
Mit breiter Binde sein erfahernes Haupt  
Vielfach umhüllt, und dorther kam ein Tyrer,  
Der an der Nordsee Bernstein aufgefischt,  
Ein Lasttier seines Gözen, Opferführer  
Zu seines Molochs Altar; aufgeschraubt  
Aus Schiffen wurden Waren, in den Höfen  
Verruchter Tempel rauchten Flammenöfen.
47. Jahrhunderte, seit der Zerstörung Feuer  
Die mächtige Phönizierin gebeugt,  
Seit Rom an seine Schiffe band die Steuer,  
Vergingen stumm und hatten nichts erzeugt  
Als Schulen im verfallenden Gemäuer,  
Mit prahlerischem Aufwand großgesäugt;  
Was halfen die, wo längst schon nichts verhasster  
Als Tugend war, und süßer nichts als Laster.
48. Wetteifernd mit dem glühenden Zenithe,  
In dem die unumwölkte Sonne stand,  
Entstieg dem mörderischen Schlachtgebiete  
Der Feuersäule wolkenloser Brand;  
Und auf der Mauer Bonifacius kniete  
Und bat zu Gott, das Schwert in seiner Hand:  
„Woll' Sieg den Deinen in der Not verleihen,  
Herr, über jene, die dein Haus entweihen!“
49. Doch nimmer hielt ein Himmel dem Bedrohten,  
Kein Schild die Keulen der Vandalen ab,  
Sie stürzten in die Flamme wie die Toten  
Und wie die Götter wieder aus dem Grab.  
„Hätt'st du zuvor gehorsamt den Geboten,  
Mit dem zufrieden, was die Kunst dir gab,  
Du würdest nicht nach Rom entfliehen müssen,  
Um deiner Herrin dort den Schuh zu küssen.“

50. „Du, der du mich in übereiltem Zorne  
Herbeiriefft, daß ich dir ein Helfer sei,  
Vertraue nicht auf Mauern, wenn ich sporne  
Mein wildes Pferd, so ist's mit dir vorbei!“  
So höhnte Geiserich. Aus rauhem Horne  
Erklang der Ruf zur Schlacht, und durchs Geschrei  
Der Stürmenden erhob er seine Stimme:  
„Schließt auf, wo nicht, so bebt vor meinem Grimme!“
51. „Bei Marius und bei des Scipio Thaten —“  
rief der Verteidiger Karthagos auf —  
„An dich nicht, Satan, hab' ich mich verraten!“  
Und schlug den Panzer mit des Schwertes Knauf.  
„Ihr Scythen und ihr römischen Soldaten,  
Besflügelt eurer Pfeile sichern Lauf;  
Vertreibt dies kecke Heer, das da mit Schreien  
Hervorbricht aus dem Schoß der Wüsteneien!“
52. Und als er's sprach, begann auf beiden Seiten  
Der bitre Kampf, der Sturmlauf nach dem Wall  
Und von den Schiffen aus; die Helden schreiten  
Auf Balken in der Lust, und wie ein Ball  
Entfleucht der Stein aus ihrer Faust; sie reiten  
Verwundet noch durch Gräben, und im Fall  
Begräßt den Feind der Feind, und Schilde werden  
Zu Brücken durch das Feuer Mann und Pferden.
53. Der Heerruf tönt, sie stoßen mit dem Widder  
Entlaubter Cedern, einst vom Sturm durchsaust;  
Die Mauer bebt, der Balken fährt in Splitter,  
Und wo der Kampf am heftigsten erbraust,  
Bricht unter Alexte Hieb des Thores Gitter,  
Vom Schlag der Keulen in gewalt'ger Faust.  
Die Säule stürzt vom Stein, der sie gegründet,  
Und hoch auf loht das Laub von Erz, entzündet.
54. Die Schleudrer auf den Zinnen, schwarze Tiger,  
Schaun bei der Fackeln Glanz aus Nacht empor  
Und spähen ziarend auf die fremden Sieger,  
Beschildet Volk läuft in den Breschen vor,  
Bepanzert, helmumbuschte Wurfspeerkrieger,  
Und neuer Angriff donnert um das Thor,  
Erst morgens früh, beim Sinken der Planeten,  
Ertönt der Siegsruf schmetternder Trompeten.

55. Nun wälzt der Kampf, die Glut sich nach den Straßen;  
In einer stund, die himmlische genannt,  
Der Tempel der Memoria, und da saßen  
Nicht Götter, nein, geheimnißvoll gebannt  
Belebten Stimmen, welche nichts vergaßen,  
Den hil'gen Raum, und als er nun entbrannt,  
Erklang's wie ein Getön von vielen Sprachen,  
Die am Gewölbe jetzt verhallend brachen.
56. Es hallte wieder von der Aexte Streichen  
Der Raum, der nur Unsterbliches empfand,  
Und Schatten sprachen sich mit Flammenzeichen,  
Aus Wolken Rauch sich winkend mit der Hand,  
Hinüberwandelnd zu den Totenreichen;  
Und während von den Rollen sich im Brand  
Die Siegel lösten, schwand, was von den Jahren  
Die Zeit gewollt der Zukunft aufbewahren.
57. Manch schwarze That, beschwert von jedem Fluche,  
Verschwand auf immer jetzt und sank hinab,  
Errötend noch im Flammenleichtentuche,  
Manch edle sank mit ihr ins gleiche Grab —  
Des Menschengeists titanische Versuche,  
Und jede Forschung, die ihm Nahrung gab;  
Erfahrungen, Entwürfe, Wünsche, Klagen  
Verwehten jetzt dahin aus allen Tagen.
58. Es kamen Feuerzungen, und es zischten  
Erinnerungen überall hervor,  
Und dem Gedächtnisse der Welt entwischten  
Gedanken, die sie ewig nun verlor,  
Die Zeit und ihre tiefen Stimmen mischten  
Sich ineinander als ein Geisterchor;  
Hier nun traf Bonifacius zusammen  
Mit Geiferich, der einzog durch die Flammen.
59. Dem Rettungsziel schon nah', an seiner Seite  
Marcella, bleich, doch mutbeseelt, durchdrang  
Das brennende Gebäu, erschöpft vom Streite,  
Karthagos Graf. Der Feind schritt vor, es klang  
Des Mauren Pfeil und traf, der Tod befreite  
Ein leidend Herz, und ihre Seele schwang  
Sich himmelwärts, ihr Gatte stumm vor Qualen  
Blickt auf, und sieht den König der Vandalen.

60. „Durchstoß dies Herz,” so ruft er vom Gewichte  
Der Schuld erdrückt, „o, nun ist Sterben leicht!”  
Und Geiserich rief aus: „Beim Strafgerichte  
Des Ew'gen, ehe dich mein Schwert erreicht,  
Und eh' du stehst vor seinem Angesichte,  
Gesteh, ehe dieser Mund erbleicht —  
War sie, die ich nun hier im Sterben sehe,  
Von dir geraubt, und war sie dein in Ehe?”
61. „Gerettet, nicht geraubt war sie die Meine,  
In Lieb' und Ehe mir vereint.” — „So flieh!”  
Rief Geiserich „und geh nach Rom, beweine  
Und räche!” — „Du, dem Gott den Sieg verlieh!”  
Rief Bonifacius, „lass mich. Höhnt mich, Steine!  
Ich leb' und atme noch, und tot ist sie!  
Ich lebe, lebe noch? Nein! ich will sterben  
Und ihr Verzeihn mir durch den Tod erwerben.”
62. Er sprach's und hatte schon nach alter Sitte  
Die Waffe gegen seine Brust gefehrt,  
Da hielten mit Gewalt noch und mit Bitte  
Den Tod die Seinen von ihm abgewehrt,  
Sie fassten ihn am Arm und um die Mitte,  
Und sprachen: „Einen Mann und Christen ehrt  
Ergebung mehr als so vom Sein zu fliehen.”  
„Ja,” rief er aus, „so kommt, ich werde knieen.”
63. Karthagos letztes Vollwerk war verloren,  
Bald hatte Geiserich die Stadt besetzt  
An allen Festen, allen Turm' und Thoren;  
Er ritt zur Felsburg, die das Meer benehzt,  
Die Kriegsgefangnen wurden auserkoren  
Zur Sklaverei und zum Verkauf, zuletzt  
Ward alles Eigentum verteilt vom Sieger  
An seinen Sohn und seine besten Krieger.
64. Man sah ihn jetzt des Schlosses Hof durchreiten,  
In Fesseln die Gefangnen vor ihm her,  
Und Edelstein und alle Kostbarkeiten,  
Und als es Mittag war, und drückend schwer  
Die Luft begann sich glühend auszubreiten,  
Von seiner neuen Königsburg am Meer  
Sah Geiserich auf Hafen, Heer und Flotte,  
Und mächtig schien er sich gleich einem Gotte.

65. Ein Gott zu sein auf seinem goldnen Stuhle  
Erschien er sich und stieß von sich das Recht,  
Und vor ihm stand, wie aus dem Höllenpfuhle  
Der Wüste mordbegieriges Geschlecht;  
Der lustre Mohr, der teuflische Getule,  
Sein böser Dämon bald und Folterknecht;  
Die Habsucht kam, sie wußte Weg zu finden,  
Um eines Helden Herz zu überwinden.
66. Die habbegier'ge Faust der Flut, die alles  
Hinabzuziehn sich müht in ihren Schlund,  
Die an der Beste nagt des Erdenballes,  
Sie fasste seine Seele bis zum Grund.  
Verlockend durchs Gebraus des Wogenchalles  
Sang von den Schäzen ihr Sirenenmund,  
Von all dem Reichtum, der, in ihr versunken,  
Heraufzuglühn schien in demantnen Funken.
67. Doch nichts von dem, was einmal sie verschlungen,  
Gibt sie zurück dem Licht, sie gleicht darin  
Der Habsucht selbst; wen einmal die bezwungen.  
Den sättigt nichts mehr, ja ihn stürzt Gewinn  
In immer tiefere Verfinsterungen  
Und heißen Durst. So bannte sie den Sinn  
Des Königs der Vandalen, sie verzerrte  
Die Welt vor ihm und schloß sein Herz in Härte.
68. Er nahm von Waffen, Leuten, Land und Rossen  
Für sich den übergroßen Beuteteil,  
Da murerten die Vandalen und beschlossen,  
Sich aufzulehnen, nicht zu ihrem Heil.  
Mehr Blut, als sonst in Schlachten, ward vergossen  
Zeynd durch Henkershand und Henkerbeil,  
So daß auf Felseninseln die Verbannten  
Im öden Meer sich noch begünstigt nannten.
69. Und Rossgestampf in Kirchhof und Kapelle,  
Und auf Altären Spiel und Zechgelag,  
Geklirr der Waffen, Fluchen und Gebelle,  
Des Feuers Brasseln und der Aexte Schlag.  
„Entheiligt sind der Kreuzgang und die Zelle,  
Entehrt die Feste, Sonn- und Feiertag!“  
So schrien Karthagos Priester; „weh' den Frommen,  
Ein zweiter Pharao ist aufgekommen.

70. „Die Pforten mächtiger Paläste gähnen  
Und hegen nichts mehr als den leeren Wind,  
Und in den Kirchen seufzt es unter Thränen:  
Herodes würgt im Mutterleib das Kind.  
Von dir, Entweiber, lernen selbst Hyänen,  
Die nach den Leichen nur begierig sind.  
Um Gott zu loben, über uns zu weinen,  
Bleibt bald kein Ort der Erde mehr den Seinen!“
71. Sie rießen auch, daß wer noch was besäße,  
Es bergen soll im tiefssten Erdenschoß;  
Sie gruben ihre heiligen Gefäße  
An öden Orten ein, und daß so groß  
Das Elend schien, als ob vor Gram vergäße  
Die Menschheit ihrer selbst, so wurden bloß  
Und unbetrauert, ohne Sang und Klagen  
Die Toten zu der Ruhestatt getragen.
72. „Packt jene Priester, geißelt sie und peinigt,  
Und setzt sie aus an öden Strand,” befahl  
Der König voller Zornes, „stechet, steinigt!  
Zum Abgrund stürzt, und schleudert sie zur Dual!  
Und was sich nicht mit unsrer Ordnung einigt,  
Das alles läßt gepeitscht durch Berg und Thal  
Mit Bünden aufgejocht wie Lastkamele  
Verleghzen dort und mit zermalmter Seele.“
73. Er sprach's, und ob sich tausend Herzen sträubten,  
Verwünschung gegen ihn erhob die Hand;  
Gelag' und Lärm der Waffen überläubten  
Den Schrei des Fluchs, den letzten Widerstand.  
Es hing ein riesig Schwert zu seinen Häupten,  
Das nahm er, wenn der Sturmwind braust' am Strand,  
Und ritt damit hinaus, und ins Gerolle  
Der Fluten warf er Worte, rätselvolle.
74. Und wie von einem Zauber herbesprochen,  
So schien's, als kämen nach und nach vom Meer  
Die Ungeheuer all' herausgetrocknet  
Und stellten sich um ihn, ein grausig Heer,  
In Menschenleibern, Seewölfe, Haie, Nochen  
So gierig — oder glichen nur so sehr,  
Die seiner Willensmacht Vollstrecker waren,  
Den in den Meeresgrund verwiesnen Scharen?

75. Sie hatten eine dreigezackte Krone,  
Man wußte nicht, woher, für ihn gebracht;  
War's die Jugurtha, oder die vom Sohne  
Des Cäsar? und es lag in ihr die Macht  
Des Glutgestirns der mittäglichen Zone,  
Des Südens und des Flutreichts Purpurnacht,  
Es stunden Zeichen in den Reif, Buchstaben  
Von einer längst verschollnen Schrift gegraben.
76. Der Länder König und den Herrn der Meere  
Hieß Geiserich sich nun, und Erz und Stein  
Es kund zu thun, daß ihm kein Stärker wehre,  
Dß nichts mehr schränke seinen Willen ein,  
Dß über seiner keines andern Ehre  
Auf Erden noch im Himmel dürfe sein;  
Er schien, wie von den Engeln abzustammen,  
Auch in der Abgefallnen Stolz zu flammen.
77. Und für Marcella ließ er hoch und prächtig  
Ein Grabmal bau'n als einer Königin,  
Auf einem Fels im Meer ein mitternächtig  
Gewölb' von schwarzem Marmor, wo Delphin  
Und Thun sich tummelten, wo wild und mächtig  
Der Brandung Rollen schoß am Ufer hin,  
Als wär' sie Königin des Reichs gewesen  
Und ihm vom Tod zur Gattin auserlesen. —
78. Für ein Ziel nur ans Dasein noch gebunden  
Kam unterdes sein Feind nach Rom geflohn,  
Mit den in seinem Stolz erlittnen Wunden  
Trat Bonifacius vor den Kaiserthron.  
Der Wahns, der ihn geblendet, war verschwunden,  
Und hatte nichts als seiner Untreu Lohn,  
Beschämung und den Schimpf zurückgelassen  
Und seiner Gegner triumphierend Hass.
79. Furchtbare Dualen fühlt er sich durchbohren,  
Er eilte zu Placidien hin und sprach:  
„Zermalmt mich der Gedanke zwar, verloren  
Ging Afrika, aus deiner Krone brach  
Das Kleinod dieses Reichs durch mich, den Thoren;  
Doch etwas lindert das Gefühl der Schmach,  
Dß deine Huld die Schuld vorausbezahlte,  
Da sie zu hell mich vor dem Neid bestrahlte.

80. „Nein!“ fuhr er fort, „nein! heiße mich nicht beten!  
Wer so wie ich sein höchstes Gut verlor,  
Der findet, denn er ist zu tief getreten,  
Aus seinem Abgrund keinen Weg empor,  
Wenn nicht im Kampf. Ich lade meinen steten  
Und unablässigen Verfolger vor,  
Ich will es ihm vor Gott mit diesem Eisen,  
Dass er dem Abgrund angehört, beweisen.“
81. Placidia gestund ihm nur mit Kummer  
Die Bitte zu — ihr letztes Hoffen schwand,  
Die Feinde zu versöhnen; stumm und stummer  
Ward um sie her die Welt, und sie empfand  
Den tiefsten Schmerz, wenn ohne Trost und Schlummer  
Der frühe Morgen sie noch wachend fand,  
Und sie des Cäsars, ihres Sohns gedachte,  
Der unterdessen schwelgte, trank und lachte.
82. Der Stärke, die ein sinkend Reich erheischte,  
Und jeder edleren Erregung bar,  
So war er, welcher jede Hoffnung täuschte,  
Womit ihn Rom begrüßt, und Jahr um Jahr  
Indes sein Volk der Krieg, die Not zersleischte,  
Verging und brachte näher die Gefahr.  
Doch Ruhm und Größe galten ihm nur Lügen,  
Und Spiel und Trinklust nur war sein Vergnügen.
83. Einst saß er beim Gelag', den Becher schwingend,  
Und jubelnd schrieen: „Valentinian!“  
Die Nymphen und Bacchanten ihn umringend,  
„Den Faun, den trunknen Faun!“ Er rief: „Wohlan!“  
Und eine von den Schönen sanft umschlingend,  
Sein Haupt zurückgelehnt, dass, die ihn sahn,  
Aufschauchzten, schien er wein- und liebetrunken  
Und todesmatt in tiefen Schlaf gesunken.
84. Ein Epheukranz lag neben ihm zerrissen,  
Und Totenstille war, da — siehe da,  
Da trat Placidia ein und an sein Kissen:  
„Ich bin es, deine arme Mutter, ja!“  
„Was willst du wieder,“ rief er, „willst du wissen,  
Wie hoch ich heut gespielt? Ach Hekuba,  
Geh, laß mich schlafen, jeder ist ein Sklave,  
Und ich gehorche dem besten Gott, dem Schlafe.“

85. „Wach auf, mein Sohn, dein Schlaf ist arg und schändlich,  
Sieh, wie die Länder dir der Feind zerstört,  
Sieh, wie sich gegen dich nur allzu kenntlich  
Dein bleich und abgemagert Volk empört!  
Wann Valentinian, wann erwachst du endlich?  
Dein Ohr, verwöhnt von Schmeichelreden, hört  
Unwillig nur, und kaum noch im Empfangssaal  
Der Völker Wehgeschrei, der Deinen Drangsal.
86. „Du bist ein Raub unwürdiger Begieren,  
Ich sehe dich verloren und erschlaßt,  
Ich seh' den Tod aus deinen Augen stieren!“ —  
„Vom ewigen Verhängniß hingerafft  
Sehn wir die Götter selbst ihr Reich verlieren，“  
rief Valentinian, „die hohe Kraft  
Des Herkules, Minervas Weisheit, alles  
Erliegt zuletzt dem Lóse des Verfalles.“
87. „Ach,“ rief Placidia, „sieh, im Klaggewande  
Kam ich und bitte dich, ein Mann zu sein,  
Entreiß, o Sohn, entreize dich der Schande!“  
Doch Valentinian rief: „Beim Himmel, nein!  
Nie fesseln mich des Ares rauhe Bande!  
Mich locken Spiele, Liebesdienst und Wein;  
Du bete meinetwegen und beweine,  
Und sammle fein der Märtyrer Gebeine.“
88. „Laß dich beschwören bei der Himmelskrone,  
Errette dein bedrängtes Vaterland!“  
Und bittend warf sich nieder die Matrone  
Und hob zum Sohn von Thränen naß die Hand,  
Als plötzlich in dem Glanz der Orione  
Ein Geist in Waffen ihr zur Seite stand  
Und sprach: „Ich bin Athaulf, du riesst die Toten,  
Komm, Königin, schon harren dein die Goten!“
89. Placidia sprach: „O Himmel, hab Erbarmen!“ —  
Und ihre Lippen wurden marmorbleich,  
Die Sterbende umging jetzt mit den Armen  
Der Cäsar, und sein Herz ward thränenreich,  
Um diesmal noch und nie mehr zu erwärmen.  
Verloren war für ihn der Liebe Reich;  
Er küßte weinend die entseelten Glieder  
Und beugte betend auf ihr Kreuz sich nieder.

90. So lag er lang in stummen Totenklagen,  
Bis ihn erweckt sein tosend Volk und Heer,  
Er blickt hinab und sieht vorbeigetragen  
Des Grafen von Karthago Leichnam. „Wer?“  
So fragt er, „wer hat diesen Mann erschlagen?“  
Im Zweikampf, ruft man, des Aetius Speer,  
Gott, welchem sie den Kampf anheimgegeben,  
Gott hat gerichtet über beider Leben.
91. Und draußen auf dem Feld, dem blutgetränkten,  
Auf dem er ihn erschlagen, stand allein  
Aetius, seinen Speer in den verschränkten  
Umstählten Armen, wie ein Bild aus Stein;  
Am Himmel, welchen Wolken schwarz verhängten,  
Fuhr hie und da ein greller Wetter schein,  
Doch greller noch durchzuckten sein Gewissen  
Gedanken, die sein Innerstes zerrissen.
92. Er sah am Ziel des ränkevollen Strebens  
Den Gegner noch durch seine Faust gefällt,  
Und doch umsonst die Mühe seines Lebens.  
„Das Herz, um dessen Kunst ich rang, das hält  
Der Tod nun fest; so lud ich denn vergebens  
Vergehn und Fluch auf mich, und da die Welt  
Den Sieg mir beut, um den ich lang geschlichen,  
Jetzt ist auch aller Wert von ihm gewichen.“
93. „Doch nein! ein Größres gilt es, anzustreben,  
Es gilt ein höher Ziel als Frauengunst,  
Und diese Zeit wird leichter dem vergeben,  
Der Unrecht und Gewalt übt, als wer Schuld  
Durch seine Schwäche ward, daß tausend Leben  
Zu Grunde gehn. Nicht Demut und Geduld,  
Beharrlichkeit und Klugheit sind das Beste,  
Und sollen dauern wie des Himmels Beste.“
94. „Und wenn es wahr ist, daß dein Reich uns werde,  
Und du erfüllst, Herr, die verheiße Zeit,  
Um über alle Völker auf der Erde  
Zu trennen auf dem Thron der Herrlichkeit  
Von der erleß'nen die verworf'ne Herde,  
Dann zeig' es sich in einem letzten Streit,  
In einem Weltkampf, wer vor allem Heere  
Dein rechter Arm ist und die rechte Wehre!“

# Vierzehnter Gesang.

## Die Gottesgeißel.

1. Es schläft im Wald, im finstren Tannengrunde  
Ein tief geheimes Grau'n, wie riesig streckt  
Das Elen dort aus seinem Felsenschlunde  
Sein schauflichtig Geweih. Der Sturmwind weckt  
Den Ur auf und die Wöl' und wilden Hunde,  
Aus alten Stämmen, längst von Moos bedeckt,  
Aus grauen Nesten schaut's im Föhrenhaine  
Wie toter Enakssöhn' versteint Gebeine.
2. Was murmelst du, Waldbach, auf dunkeln Bahnen,  
Was murmelst du so vor dich hin im Gehn?  
Der Dinge Keim, der Zeit geheimes Mahnen?  
Es lag ein Schwert, das niemand noch gesehn  
Im Urforst — nur die Pfeile des Alanen,  
Die Wölfe nur, die um den Hügel spähn,  
Die Eber, die den Eichbaum unterwühlen,  
Die Hirsche, die den Durst am Felsquell fühlen,
3. Die wußten drum; es lag im Haidenraine;  
Hier schürten Hirten einst ein Feuer an,  
Da fanden sie das Schwert, und sprach der Eine:  
Wem bringen wir's? und als sie um sich sahn,  
Säß hinter ihnen hoch zu Ross im Haine,  
Ein Jäger mit dem Speer und Eberzahn,  
Er trug ein Bärenklaunfell, Büffelhorne  
Am Helm, und um den Harnisch Eisendorne.
4. Woher, begann er zu den beiden Hirten,  
Habt ihr das Schwert? Sie sagten ihm: „Es kam,  
Als sich von unsren Ziegen zwei verirrten,  
Die eine wund am Fuß zurück und lahm;  
Wir suchten nach dem Grund davon, entwirrten  
Das Dickicht, das uns erst die Spur benahm,  
Und sieh! versteckt im Felsengrunde fanden  
Das Schwert wir, nimm's nun Du zu deinen Handen.“

5. Er hob das Schwert, die Hirten aber schreckte  
Sein finstrer Blick, sie sagten: „Ist das Rain,  
Des bloßer Blick schon solche Furcht erweckte?“  
Denn durch den Wald schoß hell ein Wettergeschein,  
Dass Luchs und Wolf sich scheu davor versteckte,  
Und als er ritt in seine Lager ein,  
Schrei'n Hunnen und Gudrunen und Gepiden:  
Seht Wodans Schwert, dem Attila beschieden!
6. „Herr! wer soll sterben?“ schrie'n die tausend Horden  
Und schwangen ihre Lanzen, und da sprach  
Der Sohn des Mundzuck: „Alles dürft ihr morden,  
Die Erde legt für eure Weide brach!  
Laßt uns heranziehn wie der Sturm aus Norden,  
Ich bin die Geißel Gottes — folget nach!  
Ich will euch führen an den Duell der Sonne,  
Wo dann ihr schlürfen sollt vom Kelch der Wonne!“
7. Und auf der Eb'ne, wo vor alten Zeiten  
Der Goten Herrscher umgekommen war,  
Ließ Attila sein Siegeszelt umreiten;  
Er war der Gott, sein Schwert war der Altar,  
Um über alle Länder auszubreiten  
Den Schrecken seiner Macht und Heeresschar;  
Sein Annahn fühlten bald im Flammenbrande  
Die Städ' und Burgen an dem Donaustrande.
8. Ein Heer von fünfmalhunderttausend Kriegern,  
Die Fürsten Ardarich und Walamir  
Gehorchten ihm, dem Sieger über Siegern,  
Dem Unerträglichen an Ländergier.  
Ein Helmschmuck mit dem Fell von Panthertigern  
Umschloß ihr Haupt und Gold des Köchers Zier,  
Es funkelt ihr gestählter Schild, die Lanze,  
Das Reitzeug und ihr Schwert im hellsten Glanze.
9. Doch sein Schmuck war kein Prunk im Wehrgehänge,  
Noch Zier in Waffen, weder Gold beim Mahl,  
Noch Gold in Worten, sondern rauhe Strenge  
Und unerbittlich Recht, sein Platz kein Saal,  
Ein Baum und um ihn her das Volksgedränge, —  
Hier stand er und erwog, ein falscher Strahl  
Im Licht der ew'gen Gnade, die Geschicke  
Der Völker unter ihm mit stolzem Blicke.

10. Die Fürsten kriegerischer Stämme bogen  
Ihr Haupt vor ihm, sie wurden schreckenbleich  
Vor seiner Stirne Wolken, sie vollzogen  
Beim ersten Zeichen seines Zorns sogleich  
Und ohne Murren sein Geheiß wie Wogen  
Beim Weh'n des Sturms. — Schon sah der Griechen Reich  
Den Chersones bedroht, Illyrien offen  
Und Thracien von dem Wetterschlag betroffen.
11. Europa lag, sein Ostgebiet, sein Norden  
Vom Pontus offen bis zur Adria  
Dem eingedrungenen Schwarm der Asierhorden.  
Jetzt schien für Geiserich der Zeitpunkt nah,  
In dem er seine Plane reif geworden  
Und eine Mithand zur Vollbringung sah;  
„Der Steppen Herr verbinde seine Heere,  
Dem Könige des Landes und der Meere!
12. „Hervor aus deinem Zelte, laß uns jagen,  
Gewaltiger! vereinigt werden wir  
Mit unsrem Haupt bis an die Sterne ragen,  
Würgengel, komm heran, zertritt mit mir  
Die Mauern und die Türme, die sie tragen!  
Zertritt mit mir in Staub, damit Getier  
Und Jäger wieder frei wie Wind und Welle  
Die Welt durchstreife mit des Windes Schnelle.
13. „Das große Reich, auf alten Ruhm gegründet,  
Das noch in Erz und Marmor seine Macht  
Und durch Gesetze noch der Welt verkündet,  
Es stürz' und werd' der Erde gleichgemacht!  
Wenn sich die Steppe mit dem Meer verbündet,  
Die Oede sich vereinigt mit der Nacht,  
Dann bleiben mächtig nur noch zwei Gewalten,  
Wir beide, die mit Schwert und Feuer schalten.“
14. So schrieb es Geiserich in Runenstäbe  
Und gab es seinen Abgesandten mit,  
Und daß er auch zugleich ein Sinnbild gebe,  
Und durch ein Zeichen sag', wer für ihn stritt,  
Und wer mit ihm ein gleiches Ziel erstrebe,  
So sann er lang darüber nach und schritt  
Sogleich ans Werk, nachdem ihm ein Erspüren  
Genug bedeutend schien, es auszuführen.

15. Er ließ des Atlas höchste Ceder schlagen,  
Den stärksten Ast als Keule zubehau'n,  
Und diese ward alsdann umhergetragen  
Von Land zu Land in allen Nordlandgau'n,  
Und jeder König, um damit zu sagen,  
Dass er dem großen Bündnis wolle trau'n,  
Schlug einen Eisenstift ein, dass von Spießen  
Die Keule strohte wie von starren Blihen.
16. So kam die Waffe bald zum fernen Osten,  
Und Attila ward durch der Botschaft Sinn,  
Dass ihm, so viel als Dorne daran sproßten,  
So viele Völker folgen würden, inn'.  
Wer nicht will, rief er, soll die Geißel kosten!  
Und gab das Zeichen zu des Kriegs Beginn,  
Indem er Botschaft nach Byzanz beordert  
Und unerschwingliche Tribute fordert.
17. Und nicht genug, an ihn zurückzugeben,  
Befiehlt er aller Neberläufer Zahl,  
Die flüchtig sich ins Griechenreich begeben,  
Um sie am Kreuz mit ausgesuchter Qual  
Für ihre Flucht zu strafen an dem Leben.  
Zuletzt auch heischt er, dass kein Römerpfahl,  
Soweit als südwärts von dem Donaustrande  
Sein Markstein ragt, sich zeigen darf im Lande.
18. Byzantiums Burg betrat sein Abgesandter,  
Drest mit Edekon; Drestes, zwar  
Ein Römer von Geburt und einst Verbannter,  
War Kanzler Attilas, dagegen war  
Dem Krieg und Kriegszeug Edekon verwandter,  
Ein Fürst von einer eignen Völkerschar,  
Aus Attilas germanischen Vasallen,  
Der erste, hochgeehrt von ihm vor allen.
19. Drest mit jeder Hof- und feinen Sitte  
Wie mit Barbarenbrauch gleich wohl vertraut,  
Verstund zu fordern in der Form der Bitte,  
Mit Flüstern anfangs und am Ende laut.  
Er blickte spähend aus bei jedem Schritte  
Und grüßte stets; doch schlank und hoch gebaut  
Schritt Edekon und schien bald mit Verachtung,  
Bald mit Bewund'rung alles zu betrachten.

20. Nachdem sie, was der Hunnenfürst beschlossen,  
In einem Brief dem Kaiser überreicht  
Und sich entfernt, erfah man aus verdrossen  
Gesenkten Blicken seinen Inhalt leicht.  
Ein Schatten lag um alles ausgegossen,  
Ein Bild der Furcht, die jeden nun beschleicht,  
Wie trauernd stehn die schattigen Platanen  
Um des Palastes dunkle Steinaltanen.
21. Der Kaiser von Byzanz, den Astrologen  
An seiner Seite, blickte vom Palast  
Hinab auf der Propontis blaue Wogen:  
„Mein letzter Stern am Himmel ist erblaßt.“  
Er sprach's zu dem, der ihn schon oft betrogen,  
Und hatte bebend seine Hand gefaßt;  
Chrysaphius, der erste seines Rates,  
Sein Günstling und der Lenker seines Staates.
22. Chrysaphius, der mächtige Vollbringer  
Der Plane seines Herrn, sein ew'ger Fluch,  
Sein Auskundschafter, Späher, Hinterbringer,  
Ein Mumienbild, ein wandelnd Leichentuch,  
Er führt des Herrschers Hand, erhebt den Finger  
Und spricht: „Das Herz ist mir ein offnes Buch,  
Du willst, erhaben über Erdenschwächen,  
Die Schmach verleugnen, die du nicht kannst rächen.
23. „Doch wenn es niemand wagt, ihn anzufallen,  
Der uns erwürgt bis auf den letzten Hauch,  
Als wären wir das Lamm in seinen Krallen,  
Und hülfe nicht ein Gott den Schwachen auch —  
So wag es ich, und wie einst in den Hallen  
Des Belsazar die Flammenchrift, so tauch'  
Auch ihm sich bald beim lästerlichen Mahle  
Der Tod in seine weingefüllte Schale!“
24. Ein Pochen an der Thür gebot ihm Schweigen,  
Und Edekon betrat den Marmorsaal,  
Man hatte ihn, um allen Glanz zu zeigen,  
Geladen heut zum überreichen Mahl.  
Sein Staunen scheint bei jedem Schritt zu steigen,  
„Ha welche Pracht! Wie wenn im Sonnenstrahl  
In allen Farben prunkt die Pfauenschwinge,  
Welch stolzer Reichtum, welche seltnen Dinge!“

25. Er kann, um sein Entzücken auszusprechen,  
Nicht Worte finden, doch er sagt genug,  
Die Seele des Chrysaphius zu bestechen,  
Der zu ihm tritt und lächelt: „Wärst du klug,  
Es sollte dir bei uns an nichts gebrechen.  
Vertrau dem Glücke, das zu uns dich trug,  
Du kannst dann auch in marmornen Palästen  
Bergnügt wie wir sein bei Gelag und Gästen.“
26. „So wahr ich lebe, das wird nie geschehen,“  
rief Attilas Vasall, „und auch so lang  
Mein Herr lebt, wird er das nicht zugestehen,  
Doch wer ihn gar verläßt, verdient den Strang!“  
Chrysaphius frug: „Doch ein und auszugehen  
Bei Attila, gestattet dir dein Rang?“  
„Ja,“ rief der Hunne, „wann ich will, und immer,  
Wenn mich die Wache trifft vor seinem Zimmer.“
27. „Wohl,“ flüsterte Chrysaphius, „kannst du schweigen?  
Dann will ich, wie man leicht und mühelos  
Zu vielem Golde kommt, den Weg dir zeigen;  
Viel Dinge ruhen in der Zukunft Schoß,  
Doch das muß man allein und ohne Zeugen  
Besprechen.“ — Basiliskenblöde schoß  
Sein funkelnnd Aug', er sprach: „Wir sehn uns wieder,  
Dann mehr! Nun komm, laß dich zum Mahle nieder.“
28. Es sollten bald, so ward nun hier beschlossen,  
Auch von dem Griechenhof ins Hunnenreich  
Gesandte gehn, und zu den Tischgenossen  
Sprach leis Chrysaphius: „Mit Euch zugleich.“  
Den Edelon, der stumm blieb und verschlossen,  
Versucht er noch in später Nacht, da gleich  
Hereinschien in den Saal die Morgenröte,  
Dafß er mit Gift den Hunnenherrſcher töte.
29. Er wähnte sich den Fremden leicht gewonnen,  
In dessen Herz er, wie er glaubte, las,  
Und gab ihm tags darauf an dreißig Tonnen  
Des reinsten Golds und Gift in einem Glas,  
Das kaum genommen, macht das Blut geronnen  
Und tötet, schon das Zehntel eines Aß.  
So sollt' er nun zurück ins Lager reiten  
Und ihn Gesandte von Byzanz begleiten.

30. Als erster für die Botschaft ward erkoren  
Ein Herr von großer Würde, Maximin;  
Sein Dolmetsch, einer wie dazu geboren,  
Hieß Bigila, der schlau genug erschien,  
Geheim zu halten, was man sich beschworen,  
Und jeder sah im andern ohnehin  
Den Rechten schon, den Mordplan zu bewahren.  
Und nochmals sprach Chrysaphius zum Barbaren:
31. „Ist es geschehn, und ist er eine Leiche,  
Und ist erlediget der Hunnenthron,  
So eil', so schnell du kannst, davon, erreiche  
Das Griechenreich, und dein sei reichster Lohn.“  
Was ihn durchfuhr bei so verruchtem Streiche,  
Mit keinem Wort verriet es Edekon,  
Er bat, die Hälfte Gold zurückzulegen,  
„Damit wir“, sprach er, „nicht Verdacht erregen.“
32. Nicht, daß er einen Augenblick nur schwanke,  
Verriet sein trozig finstres Gesicht,  
Er wog mit einem vornehm kalten Danke  
In seiner Hand das goldene Gewicht  
Und ging, und als er in dem Hof die Ranke  
Des Thors durchschritt, fiel ihm ins Aug' ein Licht,  
Es schien aus einer Wölbung hoch im Erker,  
Und eine Stimme klang aus einem Kerker.
33. „Wie habt ihr um die Jugend mich bestohlen  
Und mich aus eures Glückes Weg geräumt!  
Obwohl zu mir, als wolle sie mich holen,  
Empor die Woge der Propontis schäumt,  
Sie nezt nur um den Turm den Fels, den hohlen,  
Dem sie den Fuß mit weißer Welle säumt,  
Zu Hero kam der Jüngling durch die Fluten,  
Zu mir die Taube nur mit ihren Bruten!“
34. Durchs Laubwerk eines dicht verschlungnen Altes  
Sah Edekon: das Kerkerzimmer war  
In einem nahen Flügel des Palastes,  
Ein eng Gemach, am Fenster ein Altar.  
Der feste Schritt des ungestümen Gastes  
Erbebte nicht vor Wächtern und Gefahr,  
Er fand, daß ein gewölbter Gang zur Thüre  
Und zum Gemach, woher das Lied drang, führe.

35. Ein Tritt zerbrach der Thüre Schloß und Schrauben;  
„Wer bist du,” frug er staunend und trat ein,  
„Du bleiche Lilie, weißeste der Tauben?”  
Die Antwort war: „Du trittst hier kühn herein,  
Das durfte sich sonst niemand noch erlauben,  
Denn ewig soll ich hier vereinsamt sein —  
Du stolzer Fremdling wagtest, zu betreten  
Die Stelle, wo wir um Erlösung beten.
36. „Im Purpur ward Honoria geboren,  
Die Schwester Valentinians steht vor dir,  
Doch Glück und Leben ist für mich verloren,  
Im Kleid der Nonne büß’ und bet’ ich hier.”  
„Und ich,” sprach Edekon, „ich bin erkoren  
Von Attila an diesen Hof, bei mir  
Ist seine Macht vertreten, doch entschuldigt  
Mich nichts, daß ich dir nicht sogleich gehuldigt.”
37. Voll Unstand beugte der Barbar zum Staube  
Sein stolzes Knie und sprach: „Verzeihe mir —“  
Und sie: „Du meinst es gut, so viel ich glaube,  
Wohlan denn, Fremdling, ich verzeihe dir!  
Und siehe, daß ich dir sogar erlaube,  
Mich auf die Hand zu küssen. Die Begier  
Nach Rache tobt in mir und kein Versöhnken,  
Doch bald soll laut mein Hilferuf ertönen!
38. „Laß deinen König diesen Ring empfangen,  
Sag ihm, mein Herz bewohne den Smaragd,  
Er möge mich als seine Braut verlangen,  
Ich will ihm dienstbar sein wie eine Magd,  
Denn hier sind Ottern nur um mich und Schlangen,  
Ich werde fliehn, sobald mein Morgen tagt,  
Dem Hunnen lieber will ich angehören,  
Als hier dem Gift, womit sie mich zerstören.
39. „Ich will ihm, wenn er Mord befiehlt, nur nicken,  
Wenn er vom Blut der Städteplünd’rung trieft,  
Entgegengehn und goldne Blumen sticken  
In seines Pferdes Bügel; so vertieft  
In eure Sprache sollt ihr mich erblicken,  
Daß wenn ihr Wächter vor dem Zelte schließt,  
Ich wach sein will, um Runen noch zu lernen  
Und seine Siege lesen in den Sternen.”

40. „O!“ rief der Hunnenheld, indem er schicklich  
Sein Haupt verneigte; „reich an vielem Gold  
Ist dieses Haus, und doch seid ihr nicht glücklich,  
Verrat steht überall in eurem Sold.“  
Doch rasch sich ändernd, rief er augenblicklich:  
„Nur du erscheinst mir über alles hold,  
Es trifft sich gut, daß ich dein Vate werde.  
Leb wohl! zur Reise stehn bereit die Pferde.
41. „Leb wohl!“ und nochmals blieb er stehn und schaute  
Die Jungfrau staunend an und andachtsvoll,  
Die seinem Herrn so seltsam angetraute;  
Dann sah er ihn, ein Scheusal jeder Zoll,  
Er hörte, wie in tierisch wildem Laute  
Der Liebe Wort von seinen Lippen quoll —  
O, dacht' er, wär es ich, den sie erkoren,  
O, wär auch ich auf einem Thron geboren!
42. Er schied und ging zurück zu seinen Seythen;  
Des andern Morgens frühe noch vor Tag  
Erschienen auch in ihren Reisehüten  
Geschenke tragend, Rollen und Vertrag,  
Die Griechen, voll von goldnen Anerbieten,  
Mit freundlichem Gesicht, doch sichtbar lag  
Bekümmernis in ihres Herzens Grunde,  
Denn ewig dräut der Schuld die Rachestunde.
43. Und sieh, nicht lang danach am Himmel brannte  
Ein mächtiger Komet, sein Widerschein  
War auf dem Meer, und von den Ufern wandte  
Die Flamme der Verwüstung Glut darein,  
Da trat, als eben ihre Segel spannte  
Die Flotte Geiserichs, vor ihn allein  
Ein Mann, von Attila gesandt, es ragte  
Ein Pfeil aus seinem Köcher, und er sagte:
44. „Den Pfeil des Todes, König der Vandalen!  
Schick Attila; so sicher wie sein Flug  
Sei dein Vertraun auf ihn, der Sonne Strahlen  
Verdunkelt seiner Völker Heereszug;  
Die Griechen eilten, ihm Tribut zu zahlen,  
Doch ihm sind ihre Schätze nicht genug,  
Vereint mit dir gedenkt er umzuändern  
Die Macht und den Bestand in allen Ländern.“

45. „Ha!“ rief der König „sieh nun, und erzähle!  
Folg mir!“ Er nahm den Hunnen bei der Hand  
Und führt' ihn erst durch hohe Waffensäle,  
Wo Schilde hingen, Kolben, Stahlgewand,  
Und zahllos Schwerter, Beil' und Eisenpfähle,  
Und nahm ihn dann mit sich zum Meerestrond,  
Zum Marstall, auf den Tummelplatz, die Werste  
Und in die Schmieden, wo man goß und schärfe.
46. Zu tummeln schien im Hafen leck und munter  
Ein Volk des Nereus sich, ein hell Geschlecht,  
Meermänner schienen sie und tauchten unter,  
Und andre spielten nach ein Seegefecht.  
Zu Nacht im Hof der Burg ward während bunter  
Und rauschender Musik beim Mahl gezecht,  
Und während drauß in leuchtendem Gedränge  
Die Schiffe fuhren, hallten Schlachtgesänge.
47. Zur offnen Brüstung einer Zinne treten  
Hieß Geiserich den Hunnen, wies ihm dann  
Hinauf zum mächtig strahlenden Kometen,  
Und sprach: „Du siehst, in jeder Nacht gewann  
Mehr Raum der Stern, den anderen Planeten  
Voran an Glanz und Lauf! und aber dann,  
Wenn im Zenith er sein wird, sei's das Zeichen  
Für uns, daß ich und dein Herr uns erreichen!“
48. Dann lege seinen Rossen er die Bäume  
Und Sättel um, ich laß zu gleicher Zeit  
Die Anker aufziehn und die Segelbäume,  
Und nordwärts stürm' ich mit der Schnelligkeit  
Des Windes, wenn er peitscht die weißen Schäume.  
Versäume nichts, sag, wie du mich bereit  
Und kampfgerüstet fahst, und sag, ich eile,  
Auf daß ich Sieg und Beute mit ihm teile.“
49. Indem nun, dies vor Attila zu bringen,  
Sein Vate durch die weiten Länder flog,  
Indes kam auch nach wohlvollbrachten Dingen  
Die griechische Gesandtschaft heim und bog  
Durchs Burghor unter Gruß und Tücherschwingen,  
Und wie sie vor den Thron des Kaisers zog,  
Mit ihrer Stirn den Staub der Erde streifend,  
Begann nun Maximin, das Wort ergreifend:

50. „Erhabner Herr! o da nun deine Gnade  
Uns wieder strahlt, wie reich sind wir belohnt!  
Beglückt, wer an der Bildung Herd die Pfade  
Der Sitte wandelt und beim Rechte wohnt!  
Denn elend lebt und kläglich der Nomade,  
Von keines Elementes Wut verschont,  
Der Not und jeder Willkür preisgegeben,  
Sein Tag ist Nacht und ohne Wert sein Leben.
51. „Berichten werd' ich alles nun des Wahren,  
Wie du befahlst, dein treuer Argonaut.  
Bernimm vom Hochmut troziger Barbaren,  
Und wie man in der Steppe wohnt und baut.  
Bernimm, was wir erduldet und erfahren,  
Seit wir zuletzt dein Amt, Herr! geschaut,  
Seit Abschied wir von deiner Hauptstadt nahmen  
Und an die Grenze deines Reiches kamen.
52. „In Sardika und in Naissus kannten  
Wir kaum noch unsre Städte, so verheert  
Und öde wie sie waren; in verbrannten  
Kapellen lagen bleich und abgezehrt  
Verwundete und Kranke, schaudernd wandten  
Wir uns hinweg, und kamen unverwehrt  
Am Margus an, um dessen Ufer lagen  
Die Knochen derer, die das Schwert erschlagen.
53. „In Felsenhöhlen, in der Wildnis Schatten,  
Wohin die Menschen aus der Städte Not,  
Und vor den Gräueln sich geflüchtet hatten,  
Erlagen Tausende dem Hungertod,  
Die Mütter und die Kinder und die Gatten.  
Der Anblick schrecklicher Verwüstung bot  
Mit jeder Stunde sich dem Aug in wildern  
Und immer fürchterlichern Schreckensbildern.
54. „Und von Agintheus, der die Grenzwachsharen  
Befehligt, wurden hier uns zugeteilt  
Die Letzten, die noch auszuliefern waren.  
Nachdem wir eine kurze Zeit verweilt,  
Geleiteten uns Führer der Barbaren  
In Thäler, die der Donaustrom durchheilt,  
Den Strom durchfuhr auf Rähnen die Gesandtschaft,  
Und kam in eine weithin ebne Landschaft.

55. „Es wimmelte an diesem Strand von Kähen,  
Weil, hieß es, Attila ins Grenzgebiet  
Oft jagen kommt, doch war es leicht zu wähnen,  
Dass sich sein wahrer Geist damit verriet.  
Denn Krieg liegt hinter allen seinen Plänen,  
Die Hunnen sagten, wenn er hierher zieht,  
So birscht er mondenlang durch diese Haine  
Auf Büffel, Bären, Hirsch und wilde Schweine.
56. „Gigantisch wälzte sich das Nebelgrauen,  
Das undurchdringlich Wald und Flur umsing,  
Raum hie und da ein Wipfel war zu schauen,  
Der sein bereift Gezweig herunterhing.  
Man wußte nicht, ob noch im Himmelblauen  
Die Sonne stund, ob eine Zeit verging.  
Es brausten Ströme durch verhüllte Klüfte,  
Und Wolken jagten vor sich her die Lüfte.
57. „Wie anders, als die Nebel sich zerteilten,  
Und sich erhebend über Fels und Au  
Zerfließend an den Höh'n hinunttereilten!  
Die goldne Sonne schien durchs reine Blau.  
Wie liebend ihre Strahlen rings verweilten!  
Wie ließ ihr Glanz, erhöhter noch im Tau,  
Das rote Laub der Buchen und der Birken  
Mit sanftem Reiz auf Aug' und Seele wirken!
58. „Hier schlügen unser Zelt wir auf im Felde,  
Und Edekon verließ uns jetzt und sprach,  
Dass er dem König unsre Ankunft melde,  
Wir möchten ruhig warten; kurz danach  
Erscholl ein Pferdgetrappel, und in Bälde  
Erschien ein Hunnentrupp im Zeltgemach;  
Sie sagten, dass sie hergeritten kämen,  
Uns in des Königs Lager mitzunehmen.
59. „Des anders Tags, es war die neunte Stunde,  
Erblickten wir das Lager Attilas,  
Doch als wir hier auf einem Hügelrunde  
Das Zelt errichten wollten: ‚Lasset das!‘  
Schrien zwei uns zu aus einer Reiterrunde.  
Wenn in der Niedrung sich den Platz erlas  
Der König selbst, habt ihr es nicht gesehen? —  
Wie dürfstet ihr mit eurem höher stehen!“

60. „Als wir gethan, was diese Hunnen sagten,  
Da kamen seine Großen auch herbei,  
Sie maßen uns mit frechem Blick und fragten,  
Was unsrer Botschaft Grund und Inhalt sei.  
Wie wohl wir uns und heftig nun beklagten,  
Ob solch noch nie erhörter Plackerei;  
Doch ließen sie nicht ab, in uns zu dringen,  
Als gält' es, ein Geständnis zu erzwingen.
61. „Wir dürfen uns dem König nur erklären  
Und ein Vermitteln weder dort noch da  
Durch Zwischenträger irgend wie gewähren —  
So sprach ich, und nun hieß es, Attila  
Befehle der Gesandtschaft, auf den Fähren  
Des Wegs zu ziehn, den man sie kommen sah,  
Wofern sie nichts mehr sonst berichten müßte,  
Als was er selbst durch Edekon schon wußte.
62. „Als wir nun sahn, es sollt' so übel enden,  
So schickten wir uns an, nach Haus zu ziehn.  
Wir wollen uns an andre Diener wenden,  
Sprach Bigila, der noch voll Gleichmut schien,  
Wir müssen klüger sein, wir müssen blenden,  
Anstatt, als wären wir in Furcht, entfliehn —  
Versuchen wir's, durch goldene Versprechen,  
In Attilas Gezelt uns Bahn zu brechen.
63. „Und so geschah's: es sollte bald gelingen;  
Der Hunne Scotta bot sich willig an,  
Er wolle uns sogleich zum König bringen,  
Bestieg sein Roß, und wie gesagt, gethan:  
Von jeher hatte Gold die schnellsten Schwingen.  
Wir kamen vor, der Führer ging voran,  
Nachdem wir durch die Menge der Barbaren,  
Die Wache hielten, durchgeschritten waren.
64. „Wir traten ein und blieben wenig Schritte  
Vor Attila in Ehrerbietung stehn —  
Dann trat ich vor, und sprach zu ihm mit Sitte:  
Mein Kaiser wünscht dir Heil und Wohlergehn —  
Und Attila: ‚Das ist auch meine Bitte'. —  
Sobald er aber Bigila gesehn,  
Begann er, ihn mit Worten anzufahren  
Und keinerlei Beleidigung zu sparen.

65. „Er rief: „Wie wagst du, vor mich herzutreten,  
Da du doch weißt, daß ich wie früher schon  
Gesandtschaft jeder Art so lang verbeten,  
So lang, wer jemals meinem Land entflohn,  
Vom Stamm der Hunnen oder Massageten,  
So lang noch einer fern von meinem Thron  
Sich bei den Griechen aufhält, denn noch viele,  
Die auszuliefern, haben dort Asyle.“
66. „Als ihm entgegnet ward, die wir befamen,  
Sind hier und alle, ließ er alsgleich  
Von einer Tafel lesen deren Namen,  
Die noch geheim zurück in deinem Reich,  
Und die in unsrem Heer noch Dienste nahmen.  
Dann setzte er hinzu: „Wär' nicht um euch  
Die Achtung, die wir vor Gesandten tragen,  
Der würde mir sogleich ans Kreuz geschlagen!“
67. „Ich will nicht dulden, daß noch Blut versprüzen  
Die eignen Knechte wider sich und mich,  
Und auch euch Griechen kann es wenig nützen,  
Bei euch zu haben, wer von mir entwich,  
Denn welche Städte, welche Burg beschützen,  
Und welche Mauer werden die, die ich,  
Der ich hier Herr bin, anwies, zu zerstören  
Und eher nicht, als ich will, aufzuhören!“
68. „Nachdem wir so von ihm beschieden worden,  
Verweilten wir mit Bangen noch den Tag,  
Dann ging's in andre Gegenden, nach Norden  
Mit Attilas Gefolge; nahe lag  
Ein Dorf, in dem der Herrscher aller Horden  
Mit einer Hunnenmaid die Hochzeit pflegte,  
Und niemand durste sich dem Orte nähern,  
So lang die Festlichkeiten dort geschahen.“
69. „Nicht wie Gesandte hielt er uns in Ehren,  
Wie Kriegsgefangne hielt er uns, man sah,  
Er wollte seine Macht uns kennen lehren;  
Nur dies lag hinter allem, was geschah.  
In Furcht nur sollten wir mit ihm verkehren,  
Im Staunen, seiner Göttergröze nah,  
Daz uns von ferne schon zu schau'n genügte  
Den Ort, an dem er menschlich sich vergnügte.“

70. „Auf andern Wegen setzten wir die Reise  
Bis in die Nacht hin fort, dann hielt man, nahm  
Sich Obdach, buß das Brot, trank Met im Kreise  
Und gab dem Schlaf sich hin; auf einmal kam  
Ein Ungewitter und in solcher Weise,  
Daß uns der Sturm Gezelt und Polster nahm  
Und alles in die Sümpfe trieb, der Regen,  
Der Wind, die Nacht lag schwarz auf allen Wegen.
71. „Indem wir suchend hier und dorthin irrten  
Und laut uns zuschrie'n, wenn wir etwas sahn,  
Erwachten in dem nahen Ort die Hirten  
Und leuchteten mit angebranntem Span.  
Wir baten nun, uns gütig zu bewirten,  
Und diese nahmen unsrer Not sich an;  
Man lud uns ein, zum Herd heranzukommen,  
Auf welchem Schilf und trocknes Reisig glommen.
72. „Der Ort, in den so seltsam wir gerieten,  
Gehörte einer von des Bleda Frau'n.  
Sie brachte Speis' und Trank und, was die Scythen  
Als Ehrbezeugung pflegen anzuschau'n,  
Es wurde jedem Gast das Anerbieten,  
Sich nachts mit einer Schönen zu vertrau'n.  
Wir speisten, dankten für das Mahl und lehnten  
Das andre ab, wonach wir uns nicht sehnten.
73. „Raum daß der Morgen rötete die Buchen,  
So eilten wir, vom Lager aufzustehn,  
Wir brachten einen ganzen Tag mit Suchen  
Nach unsren Sachen zu, und nun beim Gehn  
Beschenkte uns mit Silberzeug und Kuchen  
Die Wirtin noch, und sprach: Auf Wiedersehen!  
Wir hatten aufgesattelt, ritten weiter  
Und trafen bald auf fernere Begleiter.
74. „So holten wir, nachdem wir manche Meilen  
Zurückgelegt, den Zug des Königs ein,  
In einem Dorfe hieß man uns verweilen;  
Auf einmal schlug an unser Ohr Latein.  
Wir sahen auf uns zu vier Römer eilen,  
Gesandte Roms, nicht sollten wir allein  
Den Uebermut, die Härte des Barbaren  
Und seine Habsucht, seinen Stolz erfahren.

75. „Nun wurden Klagen ausgetauscht und Frage  
 Um dies und das gestellt, und jede ging,  
 Zuletzt auf die hinaus um unsre Lage,  
 Warum ein Gott es über uns verhing,  
 Daß unser Staat, der über alles rage,  
 Der im Entstehn die Stärke schon empfing,  
 Wo Recht und Ordnung jedem seines gönne,  
 Nicht diesen Hunnen überwinden könne? —
76. „Wir fanden bald mit unsren Reis'genossen  
 Ein großes Dorf, und als wir das erzielt,  
 Des Königs Häuser, hölzern, pfahlumgeschlossen,  
 Umtürmt ringsum und innen schön gedielt.  
 Die Hunnen saßen noch auf ihren Rossen,  
 Ein Zug von Jungfrau'n, weißgekleidet, hielt  
 Die Hände ringend vor dem König, singend  
 Und Schleier über ihre Häupter schwingend.
77. „Die Mädchen sangen eine Scythenweise,  
 Und als wir seines Dieners Haus genaht,  
 Trat dessen Frau hervor und brachte Speise  
 Und Wein, indem den Attila sie bat,  
 Den Dank zu nehmen, den Willkomm der Reise,  
 Der einen Zug nun aus dem Becher that;  
 Ein Schenkttisch ward von den dazu Bestallten  
 Ihm, der zu Pferde saß, emporgehalten.
78. „Für uns nur, in den Fest- und Ruhetagen,  
 Die nun erfolgten, gab es keine Rast,  
 Geschenke tragen und uns anzufragen,  
 Und vor den Thüren stehn uns selbst zur Last,  
 Das ward zu unsrem größten Mißbehagen  
 Uns Tag für Tag zu teil; allein gefaßt  
 Ertrugen wir's, und mit dem Stolz des Mutes,  
 Der sich bewußt ist eines höhern Gutes.
79. „In Mitte, von Umzäunungen umgeben,  
 Lag Cercas, seiner Gattin, hölzern Haus,  
 Mit Brettern, Balken und gebognen Stäben  
 Vielfach durchbrochen, sah es kunstreich aus;  
 Die Fürstin lag auf schönen Polstern, neben  
 Und ihr gegenüber Mädchen ihres Gaus,  
 Beschäftigt, Kleidern Farben einzuloden,  
 Bedeckt mit wollnen Decken war der Boden.

80. „Beim Anblick unsrer Gaben, feinste Seide  
Und Schmuck und Naschwerk brachten wir ihr dar,  
Erhellte sich von einem Blitz der Freude.  
Der Hunnenfürstin dunkles Augenpaar.  
Als wir dann schieden, sahn wir durchs Gebäude  
Den Attila sich nahm, von einer Schar  
Des Volks umringt, nach alter Sitt' und Strenge,  
Gericht zu halten vor der ganzen Menge.
81. „Und als wir abends unser Zelt betraten,  
So ließ er uns zu einem reichen Mahl,  
Zu einem Brunk- und Trunkgelage, laden.  
Wir traten alsbald in einen Saal  
Und fanden hier die Schenken in den Gaden,  
Die reichten den gefüllten Weinpokal;  
Wir leerten ihn aufs Wohl des Herrn, dann schweigend  
Zur Tafel ein'ge Schritte höher steigend.
82. „Belebt schon von dem fröhlichsten Gewühle  
Erblickten um die Tische wir gereiht,  
Zu beiden Seiten aufgestellt, die Stühle,  
Und in der Mitte war ein Thron bereit.  
Hier saß auf bärenfellbedecktem Pfuhle  
Er selbst, und höher eilich Schritte weit  
Ging zu der Schlafstatt eine kleine Stiege,  
Behängt mit Teppichen, Trophä'n der Siege.
83. „Der Mundschenk trug zum Attila den Becher,  
Er trank des nächsten Gastes Wohl, der nun  
Aufstund und trank; auch ließ es sonst kein Becher,  
Als bis er's andern zugebracht, beruhn.  
Nach jedem Gang kam neuer Wein, der Sprecher  
Trank zu, und jeder mußt' ein Gleiches thun.  
Er sorgte, daß vor Gold die Gäste säßen,  
Er selbst doch aß und trank aus Holzgefäßen.
84. „Zur Rechten ihm zu sitzen, galt am meisten,  
Hier saßen seine Feldherrn und hierauf  
Auch seine beiden Söhne, diese speisten  
Ein wenig tiefer; aber im Verlauf  
Des Mahles, und so lang die Becher kreisten,  
Schlug auch der ältere nie die Augen auf,  
Die Blicke schüchtern auf die Erde senkend  
Und ihr Gehör allein dem Vater schenkend.

85. „Man wurde froh, die hellen Fackeln brannten,  
Zwei Hunnen traten auf, besangen Sieg  
Und Schlachtenruhm, entflammten und ermannten  
Der Hörer Herz, und manche Thräne stieg  
Ins Aug' der Greise und der Unverwandten.  
Der König saß in sich gefehrt und schwieg,  
Indem er seinen Irnak an sich drückte  
Und sich zum Kind liebkosend niederbückte.
86. „Er sah mit sanften Augen auf sein süßes,  
Geliebtes Kind, voll siller Zärtlichkeit;  
Ein Hunne sprach zu uns: ,Wißt Römer, dieses  
Gilt alles, denn es ist ihm prophezeit,  
Es werd' die Sonne seines Paradieses,  
Durch Irnak werde sein Geschlecht erneut,  
Das völlig sonst zu Grunde gehen würde!  
Auf diesem Kind ruht seiner Seele Bürde.'
87. „Lang zechte man, und mancher hob zum Munde  
Den Goldpokal und stellt' ihn wieder hin;  
Auch hörten wir ein Lied von Hildegunde,  
Von ihrer Flucht und Liebe, und mir schien,  
Es warten viele nur auf eine Stunde,  
Um auch dem Hunnenkönig zu entfliehn,  
Denn ein Gewaltiger ist stark an Willen,  
Doch stärker ist die Furcht vor ihm im Stillen.
88. „Spät nachts erst war das Fest vorbei; am Morgen  
Verief uns nochmals Attila: ,Bedenkt,  
Ich hab' euch meinen Willen nicht verborgen,  
Ihr wollt — und die Gefahr ist abgelenkt —  
Wo nicht, so seid um euer Reich in Sorgen!'  
Damit entließ er uns, und reich beschenkt  
Nach Ablauf dreier Tage ritten wieder  
Auf unsrem Weg wir nach der Donau nieder.
89. „Und wie wir so in unsrem schweren Leide  
Heimzogen, sahen wir bald da bald dort  
Ans Kreuz Geschlagne hängen auf der Heide  
Und ritten durch die stumme Gegend fort.  
Denn nirgends Saat noch Herden auf der Weide,  
Nur alles öd, verbrannt und ausgedorrt —  
Die Ströme nur mit Murmeln unterbrachen  
Des Elends und des Krieges stumme Sprachen.

90. „Wie sehr verschieden von dem stolzen Prunkens,  
Das wir verlassen, war es um uns her,  
Dort ward gelacht, gejubelt und getrunken,  
Und hier lag alles öd und menschenleer.  
Die finstre Nacht war stumm hereingesunken,  
Und es erschien der Sterne bleiches Heer —  
Es sah uns still und trauernd auf den Rossen,  
Wir seufzten nur, und unsre Thränen flossen.“
91. Nach diesen Worten schloß der Abgesandte,  
Noch schwer von Kummer, seinen Klagbericht;  
Wie mächtig, was er sprach, die Hörer bannte,  
Ward offen kund in jedem Angesicht.  
Er selbst, erfüllt noch von Erinnerung, wandte  
Zur Thüre seinen Blick, denn war es nicht,  
Als dräng' heran, herauf die Marmortreppen  
Der Hunnenkönig und sein Volk der Steppen?
92. Doch welch ein Staunen Maximin erfaßte,  
Als neben ihn sich stellte vor den Thron  
Drest, der schon den Augenblick erpaßte  
Und mit dem aussbedungenen Mörderlohn  
Zu Theodosius sprach: „Der dir verhaftete,  
Dir sagen läßt des Mundzuk tapfrer Sohn,  
Hier ist das Gold, dem Edekon gegeben,  
Damit er trachten sollt' nach meinem Leben.
93. „Du stammst gleich Attila von einem reichen  
Und einem edlen Vater ab, jedoch  
An Mut kannst du dich nicht mit ihm vergleichen,  
Dem du Tribut zahlst, denn du trägst sein Joch,  
Im Stillen mußt du stets vor ihm erbleichen,  
Und strebst ihm heimlich nach dem Leben noch!“  
Die Hand am Schwert und auf Chrysaphius zeigend,  
Entfernte sich Drest, sich stolz verneigend.
94. Mit Wehmut und mit Zittern und Erröten  
Sprang Theodosius empor und sprach:  
„Erniedrigt werden, die sich selbst erhöhten,  
Doch wer sich selbst erniedrigt, büßt's mit Schmach.  
Chrysaphius, erfahre, dich zu töten,  
Verlangt der Hunnenkönig — doch ich brach  
Noch über dich den Stab nicht.“ Und da kniete  
Chrysaphius hin und sprach: „Mich heißtt der Scythe?“

95. „Büß ich die Schuld? wahrlich nicht unvermutet!  
Doch sei dem so — verdammt, was ich erfann! —  
Dein Land, das Opfer, welches ewig blutet,  
Des Blut in Strömen und vergeblich rann,  
Es werde noch geknechtet und gerutet,  
So lang der Arm der Geisel Gottes kann!“  
Der Grieche sprach's, und stumm den Saal verlassend,  
Entwich er rasch, vor Zorn und Schreck erblassend.
96. Furcht und Bestürzung folgten seinem Tritte,  
Und alles schwieg, doch Theodosius  
Bestieg sein persisch Roß, und auf dem Ritte  
Zur Jagd, als auf den Bogen schon zum Schuß  
Der Pfeil gelegt war, sieh' da, wenig Schritte  
Vor ihm ein Kranichzug rauscht' um den Fluß,  
Da scheut sein Pferd, als sie herangeslogen,  
Und stürzt sich mit dem Kaiser in die Wogen. —
97. Der Fünfzigjahre-Zeitraum war vollendet,  
Der seinem Erdenlos verliehen war,  
Er starb, nachdem er Gifft und Gold verschwendet,  
Beschäm't vom Feinde, der ein Hunne war.  
Und also rasch ward ihm der Tod gesendet, —  
Indes er rings umdroht war von Gefahr, —  
Dass ihn ein Vogelflug zu Boden streckte,  
Den Wache sonst und feste Mauer deckte.
98. Und aus dem Vorhang trat, vor dem im Bangen  
Das Volk den Thron umgab, ein Greis hervor;  
Er hatte kaum das Diadem empfangen,  
So hob er stolz sein graues Haupt empor  
Und ließ an Attila ein Wort gelangen,  
Wie keins noch je vernahm des Hunnen Ohr,  
Und wie noch keines je, gleich Donnerrollen,  
War im Palaste von Byzanz erschollen.
99. Er ließ ihm sagen: „Wenn, aus unserm Blute  
Tribut zu nehmen, länger dir gefällt,  
So hol' ihn selbst in deinem Uebermute,  
Vielleicht wird dir die Freude noch vergällt,  
Die Lust, zu wälzen dich in unserm Gute!  
Denn wisse, Marcian, der greise, hält  
Das Scepter jetzt, und Alter weiß zu wachen,  
Und mit dem Alter ist kein Scherz zu machen!“

100. Voll Borns entgegnet Attila: „Mit Milde  
Erwies ich mich bisher, doch wehe jetzt!  
Weh' jedem Glück und sonnigem Gefilde,  
Wenn ihr für mich nicht in Bereitschaft sezt  
Die Thüren des Palastes! Mit dem Bilde  
Honoriaß, von Thränen zart benezt,  
Hat Edekon mein Herz bewegt, die Arme  
Erkor zum Retter mich in ihrem Harme.“
101. „Sprichst du“, ward ihm erwidert, „von Idolen?  
Honoria kam nach Rom und ist vermählt.“  
„So will ich“, rief er, „sie von dorther holen,  
Ins Brautbett dessen, den sie selbst gewählt!  
Dem Valentinian sei es anbefohlen,  
Eh' denn man zweimalhundert Tage zählt,  
Soll sein Palast mit Kränzen überhangen  
Und offen stehn, mich gastlich zu empfangen.
102. „Als ob ich mich auf einer Jagd befände,  
Sah ich mich jüngst in einem Traumgesicht,  
Und jagend kam ich bis zum Meergelände;  
Ein kostbar Schiff im Morgensonnenlicht  
Trieb auf der Flut, das zarte Frauenhände  
Zu lenken suchten, und sie konnten nicht,  
Ich sah die schönste Maid im bleichen Schrecken  
Die Arme bittend mir entgegenstrecken.
103. „Von ihrem Flehn bewegt, griff ich in Eile  
Nach meinem Köcher, und ich schoß vom Land  
Auf jenes Schiff mit einem meiner Pfeile,  
Um den ich eine Schnur aus Seide wand,  
So zog ich's leicht als wie an einem Seile  
Zu mir heran, das End' in meiner Hand,  
Denn von den Mädchen, die den Pfeil gefunden,  
War um den Mast die Seide fest gewunden.
104. „Ich nahm sie auf, sie ging an meiner Seite —  
Die Mitgift war die Hälfte eurer Macht.  
Versteht ihr mich? Gebt, oder ich erstreite  
Sie mir.“ Er schwieg; ein Becher ward gebracht,  
Er trank Honorias Wohl, und horch! die Saite  
Von einer Harfe schien dadurch erwacht,  
Dazu erklang ein Lied von jenem Traume  
Und von der Griechenmaid am Meeressaume. —

105. Im Fenstersims gelehnt in eine Ecke,  
Sah Edekon in Nacht hinaus und Grau'n,  
Das weiße Land in weiter Winterdecke  
Schien plötzlich wie von Frühlingsglanz zu tau'n,  
Denn an Honorien gedacht' der Recke:  
„Wann, schönes Bild, werd' ich dich wieder schau'n?  
Dein Blick, der mich in Kerternacht begrüßte,  
War leuchtender als alles Gold der Wüste.“
106. Er sprach's zu sich mit stillem Wohlgefallen.  
„Grüß' ich dich einst als meines Königs Braut,  
Dann soll mein Trinkspruch donnernd wiederhallen,  
Denn mir zuerst hast du dein Herz vertraut.“  
Mit stolzer Glut durchflog sein Blick die Hallen,  
Und ruht auf Attila; der Harfe Laut,  
Der letzte Ton des Liedes war verklungen  
Und wie ein Klagruf durch den Saal gedrungen.
107. Die Griechen stunden stumm und voll Erbittrung,  
Doch drauß' in Lüsten Llang's, als kämpf' ein Heer,  
Und fern, wie wenn sich weithin die Erschüttrung  
Vom Grund des Hella mitteilt an das Meer.  
Die Wölfe und Geier spürten ihre Wittrung,  
Und Aufgebote brachten Pfeil und Speer  
Bis hin zu Geiserich in Runenworten:  
„Der Hunnen Heer rückt zu den Engelspforten!“
108. Wie wenn zwei mächtige Gestirne weisen  
Am Himmel und in feuerheller Pracht,  
Einander ihre Glut sich mitzuteilen,  
Und ihren Wirkungskreis und ihre Macht  
Und ihre Flammen zu vermählen, eilen —  
Der eine tritt von Osten in die Nacht,  
Der andre kommt von Süden her — so stunden  
Nun Attila und Geiserich verbunden.
109. Was wird dein Los, o Nom! sein, wenn erreichen  
Der beiden Fahrten sich auf Jahr und Tag?  
Zu gleicher Zeit aus ihren beiden Reichen  
Erhob sich, was in Zelt und Waffen lag —  
Karthagos Hafen rüstet Well' und Speichen,  
Von Schiff zu Schiff erklingt der Aexte Schlag,  
Die Flotte Geiserichs schwimmt auf den Wogen,  
Und aus den Bergen zielt der Hunnenbogen.

# Fünfzehnter Gesang.

---

## Die Hunnenschlacht.

1. Schon war es kühl geworden in den Forsten,  
Der Winter kam, und Stock und Stein gefror,  
Die Adler flogen hungrig aus den Horsten,  
Nicht minder gierig aber brach hervor  
Geharnischt Kriegsvolk, Pfeil mit Eberborsten,  
Geschuppte Reiter, die den Speer empor,  
Und die Thors Hammer auf den Schultern trugen,  
Und andre, die mit Schwert und Streitaxt schlugen.
2. Zu gleicher Zeit, gleich mächtig, Rott' an Rotte  
Hochbord'ger Schiffe, breit und starken Baus,  
Drang von Karthagos Hafen eine Flotte,  
Die Flotte Geiserichs, durchs Meergebraus.  
Manch hölzern Bild von einem alten Gotte  
Sah da vom Hochdeck auf die Flut hinaus,  
Und auf der Flagge schnoben Schlangenrachen,  
Einhörner, Basilisken, Panther, Drachen.
3. Die Höhe von Sizilien erreichend,  
Gewahrten sie, daß nah dem Küstenland  
Der Fahrwind, kaum die Segel noch bestreichend  
Allmählich sank und Gegenwind entstand.  
Es kam ein heft'ger Nord, der, nimmer weichend,  
Zurück die Schiffe trieb. Damit entchwand  
Die Hoffnung, noch vor Winterszeitbeginnen  
Die Küste von Italien zu gewinnen.
4. „Kennt uns nicht mehr der alte Gott im Norden?“  
Sprach Geiserich und blickt zum Himmel auf,  
Und siehe da, ein Raum war leer geworden,  
Die Stelle, wo gestrahlt in seinem Lauf  
Der mächtige Komet. „Wenn nun die Horden  
Ihn nicht mehr leuchten sehn, ich schwör' darauf,  
Sie werden dann auch uns versunken glauben  
Und ganz allein Italien durchrauben!“

5. Als ob er durch den Sturm ihr Heulen hörte,  
Drang's ihm zu Sinn: Ha, wenn nun zu dem Raub  
Der Hunne früher käm' und Rom zerstörte,  
Und uns nichts übrig ließ' als Schutt und Staub?  
Wie wär's, wenn ich sein grimmig Herz behörte?  
Sonst niemals war er meinen Planen taub.  
Ich lenk' ihn ab, noch trocken seinen Fahnen  
Die mächtigsten der westlichen Germanen.
6. So schrieb er denn: „Wir hörten schon erschallen  
Von deinem Nah'n der Lüste Reich, jedoch  
Gebeutst du den Germanen noch nicht allen;  
Der Gote höhnt, der Franke flieht dein Joch.  
Erst strafe die, die von dir abgefallen!  
Der Raub Italiens bleibt uns immer noch.  
Die reichen Städte sollen's erst bezahlen,  
Die sich im Rhein im goldnen Wellbild malen.“
7. Wer aber wird die Botschaft überbringen?  
„Wer ist so kühn und beut im Ruderboot  
Den Stürmen Troß, und wagt es, durchzudringen  
Durch Feindes Land?“ — „Ich will's,“ sprach Verimod.  
„Mit Mut und Klugheit soll es uns gelingen.“  
Er wählt sich die Gefährten, schwärzt das Not  
Des hellen Haares, löst das Boot vom Borde  
Und ringt sich mutig durchs Gebraus der Norde.
8. Und wieder in des alten Tempels Halle,  
Worin, seitdem verflossen Jahr um Jahr,  
Gewuchert rings die Spuren vom Verfalls,  
Trat am zerbrochnen heidnischen Altar  
Zu Verimod Aetius. Wachten alle  
Die alten Schauer auf? Wie damals war  
Gewitternacht, und um die Tempelsäulen  
Schoß Blitz auf Blitz, und brauste Windesheulen.
9. „Zu wem“ — sprach Verimod, „und wer mich sendet,  
Enthüllt' ich dir, und beider Helden Plan.  
Nun sieh, nach welcher Seite hingewendet  
Sich dir erschließt die reichste Thatenbahn,  
Und wem du helfen willst; denn groß vollendet  
Hast du noch alles, was du je gethan,  
Und deutlich ist, daß etwas Niesengroßes  
Sich jetzt entringt der Nacht des Zeiten schoßes.“

10. Aëtius erhob sich an den Stufen  
Des öden Altars, oben schoß durchs Dach  
Des Wetterleuchtens Glut. Er sprach: „Wie rufen  
Doch deine Worte die Erinnerung wach  
An Thaten, die so großes Unheil schufen! —  
Im Donner, im geschwollnen Regenbach  
Vernehm' ich aus den Gräbern derer Klage,  
An deren Tod ich schwere Mitschuld trage.
11. „Sie sind dahin und ihre wahren Leben  
Bringt nichts zurück mehr in die Gegenwart,  
Nur ihre Schatten seh' ich mich umschweben,  
Von ihren kalten Blicken angestarrt.  
Doch jetzt ist mir der Augenblick gegeben,  
Den ich mit Sehnsucht, den ich längst erharrt,  
Und was mir auch in diesem großen Ringen  
Bestimmt mag sein, ich will es groß vollbringen.
12. „Du geh nun hin und bring, wie dir befohlen,  
Dem Hunnen deine Botschaft, hoff' er dann,  
In Gallien seine Beute sich zu holen,  
Es sei, wenn ich nur Rom erretten kann!“  
Hier hielt Aëtius inn' und sah verstohlen  
Auf Verimod, der sich indes besann  
Und sprach: „Mögst du, was du nur willst, beginnen,  
Wenn nur auch wir uns deinen Dank gewinnen.“
13. „Das sollt ihr, ja, daß Geiserich es wisse,  
Ich ehr' ihn, schuf er gleich uns große Not;  
Doch Attila, der Fürst der Finsternisse,  
Ist uns verhaßter als der bitre Tod.“  
Er sprach's und bot, da durch der Wölbung Nisse  
Nun wieder Sternlicht schien, dem Verimod  
Die Hand zum Abschied. Dieser nun vollführte  
Den Auftrag, der so große Flammen schürte.
14. Er stellt dem Hunnenkönig vor: schon rüste  
Mit altem Haß der Gote gegen ihn;  
Ihm würden, wenn er nicht zu strafen wüßte,  
Die unterworfnen Völker sich entziehn,  
Die längst nach Unabhängigkeit gelüste.  
Die Thüringer und Franken, wie es schien,  
Bereinten sich den Goten, auch Burgunden  
Und Sueven hätten sich dazu verbunden.

15. Vom Nordseestrand, wo jene nie gejochten,  
Uralten Stämme hausten, und vom Rhein,  
Wo stets der Völker Freiheit ward verfochten,  
Dring' überall der gleiche Ruf herein.  
Die Römerstädte dort, die stolzen, pochten  
Auf ihren Glanz und Reichtum, auf den Schein  
Der Rechte, die von alters her noch dauern,  
Auf ihren Ruhm und ihre festen Mauern.
16. Und Attila, erregt zu wildem Grolle  
Bei dem Gedanken schon, daß irgend wer  
Noch seiner Macht und Waffe trocken wolle,  
Befiehlt sogleich nach Westen hin sein Heer.  
Da brachen auf aus unwirtbarer Scholle  
Die Horden alle vom Asowschen Meer,  
Von Nord und Osten stießen zu dem Zuge  
Der Scyre, der Gepide und der Auge.
17. Die Könige Scythiens und die Völkerschaften  
Vom Lauf der Wolga, von der Donau Strand,  
Thüringer, Sueven und Ostgoten rafften  
Zum Mitzug ihre Waffen auf. Bald stand  
Am Rhein der Hunnen Heer, und sie verschafften  
Sich Uebergang nach Gallien. — Winterland,  
Halb zugefrorene Ström' und Sturm in Wälfern,  
Und zahllos Heervolk auf den öden Feldern.
18. Der Purpur eines roten Wollebandes  
Umstog den Speer, wo Ezel führt sein Heer,  
Wie vor der Windsbraut eine Rolle Sandes,  
Zog seine Völkerschar im Flug daher.  
Wie dichte Saat auf einer Scholle Landes,  
So wogte unabsehbar Speer an Speer,  
Der Wandervogel, vor dem Wind die Wolke  
Sind Boten vor dem pfeilgeschwinden Volke.
19. Es hat die Nacht ein Leuchten, ihr nur eigen,  
Und eigne Tiere hat das Winterjahr,  
Die Sterne wie die Menschenherzen neigen  
Zu gleichem Glück, verbunden durch Gefahr.  
In bleicher Schneenacht mag der Wolf sich zeigen,  
Auf braunen Fels baut seinen Horst der Nar,  
Ereignisse gehorchen ihrer Richtung,  
Wie Stein und Erz der Lagerung und Schichtung.

20. Um den Bedrohten reihen sich die Schwachen,  
Und zum Grobrer heult die Schlachtenwut,  
Wenn ausgesezt die Jungfrau wird dem Drachen,  
Dann kommt der Retter, dann erwacht der Mut;  
Und sättigt nichts mehr eines Untiers Nachen,  
So ist's ein Blick, der mehr als alles thut;  
Ein Sandkorn oft nur auf des Schicksals Wage  
Stellt wieder her das Gleichgewicht der Tage.
21. Aëtius, besetzt von dem Gedanken,  
Der Schirmherr seiner Zeit zu sein — Gefahr  
Rings um ihn her, vereinigt seine Flanken;  
Er bietet die Westgoten auf, sogar  
Die Sachsen, die Burgunder und die Franken,  
Des Meroväus Volk mit langem Haar,  
Die schwarze Rüstung trugen, schwarze Ringe,  
Ein Kreuz der Schwertgriff und ein Blitz die Klinge. —
22. Zur Sonntagsfeier läuteten die Glocken  
Am Hof des Gotenkönigs zu Toulouse,  
Die Mandelbäume streuten Blütenflocken  
Den schönen Frau'n und Jungfrau'n vor den Fuß,  
Das Aug' der Königstochter nur blieb trocken,  
Nie wieder bot der Tag ihr einen Gruß.  
Es hatte Geiferich in blindem Hassen  
Die Gattin seines Sohnes blenden lassen.
23. So saß sie, eine andere Sibylle,  
Und sah in sich und alles, was geschah,  
Und rings umher war Nacht und Totenstille.  
Da sagte sie: „Von Rom ist jemand da,  
Der uns bedeuten will, was Gottes Wille.  
Er trete ein, den ich im Geiste sah!  
Heil dir, Aëtius! dem klugen, frommen,  
Dich grüßt das Auge, dem das Licht genommen.“
24. Mit klugem und beredtem Wort begründet  
Der Römer seiner Sendung hohen Wert.  
„Der Krieg“, so spricht er, „hat sein Reich entschlündet,  
Und ich befürchte, wenn ihr nicht gewährt,  
Dass sich mit uns der Goten Macht verbündet,  
Dass bald auch euch das Aergste widerfährt.  
Euch einzeln kann der Sieger unterjochen,  
Bereint dürft ihr auf eure Stärke pochen.“

25. Die Blinde sprach: „Was unser Volk erlitten,  
Der Hunne hat es über uns verhängt.  
Wer hat zuerst das Land uns angestritten,  
Wer hat aus unsrem Wohnsitz uns verdrängt?  
Hört, Christen, hört die Kirche Gottes bitten,  
Beschützt die Fluren, die der Feind versengt!  
Mir löste Gott vom Haupt der Zukunft Binde,  
Den rechten Weg der Zeit sieht eine Blinde.
26. „Dem Blutdurstschlaubenden rief ein Verwegner,  
Die Völkergeißel rief der Wüterich.  
Beleidiger verbinden ihre Gegner,  
Zum Hunnenkönig sandte Geiserich;  
Doch seh' ich ihn schon jetzt dem Ziel entlegner  
Und schwankt in seinem Plan. Theodorich!  
Gib meinen ausgelöschten Augen Sühne,  
Dann hoffe, daß der Delbaum wieder grüne!“
27. „Am Fuß des Kreuzes blüht die Siegesblume,“  
Entgegnete Theodorich, „wir gehn,  
Es sehnt sich unser Herz nach neuem Ruhme,  
Wir eilen Roms Bedrängnis beizustehn;  
Der Nacho, dem Gericht, dem Heldenhumo,  
Dem Heil, auf das allein die Völker sehn;  
Denn Asien soll, die Knechtschaft, unterliegen,  
Und Freiheit soll, es soll Europa siegen!“
28. „Ihr Goten steigt von euren Bergen nieder,  
Die Winde wehen sanft, es lacht im Golf  
Der Schiffe Segelzeug, der rote Flieder  
Blüht in den Gärten, und der graue Wolf,  
Der Dede hagrer Sohn, behaart sich wieder.  
Sei mit uns Alarich, mit uns Athaulf!  
Und du, ein Herakles schon in der Wiege,  
Den Adlern vor, flieg, Thorismund, zum Siege!“
29. Und von den Felsenburgen in Kastilien,  
Und durch ganz Gallien flog das Volk zum Streit,  
Die Banner wehten mit den Leu'n und Lilien,  
Am Rhein erklang der Glocken Sturmgeläut,  
Die Mönche sangen Metten und Vigilien,  
Und ihre Kirchenhüren stunden weit  
Den Völkern auf, es tauften noch die Priester,  
Da vor der Stadt schon stunden die Verwüster.

30. O schreckliches Jahrhundert, bittres Ende  
Der stolzen Aera, Zeit der Kümmernis!  
Durch Schutt und Dornen wandelt die Legende  
Mit Engelsmienen, die der Schmerz zerriß,  
Sie trägt in ihren bleichen Händen Spende  
Dem abgehau'nen Haupt der Finsternis,  
Ein Lächeln demutblicender Belehrung  
Durchwandelt sie die Stätten der Verheerung.
31. Und angethan mit einem Panzerkleide  
Die Schwingen eines Adlers auf dem Haupt,  
Die Sage dort wallt über Meer und Heide,  
Ihr Goldgelock vom Sturm der Schlacht bestaubt,  
Sie rächt die Morde, zählt die düren Eide,  
Und nichts vergißt sie, was sie einmal glaubt,  
In ihrem Auge quillt, von ihrem Munde  
Der Leiden ihres Volks getreue Kunde.
32. Sie sieht, was keines Menschen Aug' gesehen,  
Damit der innern Wahrheit Recht geschieht,  
Beleuchtet über Tod und Untergehen  
In Nacht ein unermessliches Gebiet.  
Sie läßt geschehn, was nirgendwo geschehen,  
Und längst Vergangnes, das in Zukunft sieht:  
Wo dich ein Schauer röhrt und stille Klage,  
Da ist ihr geistig Weh'n, da geht die Sage. —
33. Noch trotzten Orleans' getürmte Zinnen  
In tapfrem Widerstand dem Hunnenstoß;  
Wer fühlt die Angst des Volks, das kein Entrinnen  
Und kein Erbarmen sieht, und hoffnungslos  
Zum Schwert greift, nur um Aufschub zu gewinnen  
Vor dem gewissenfürchterlichsten Los?  
Das den entmenschten Feind vor seinen Thoren  
Und Hab und Gut und Leben sieht verloren?
34. Steigt keine Wolke Staub auf dort, Arverne!  
Siehst du von keiner Seite Hilfe nah'n?  
Besteig den höchsten Turm, blick in die Ferne!  
Umsonst, man sah nur, daß der Hunnenchan  
Selbst Wall und Mauern überwinden lerne,  
Und zu Aetius schickt Bischof Agnan,  
Der Bischof Orleans, — „Kommst du nicht heute,  
So ist's zu spät, und wir sind Feindes Beute!“ —

35. Der Bote kam nicht mehr, Mut schwand und Hoffen,  
Und Attila blieb jeder Gnade taub;  
Voll Todesangst warf, wie vom Blitz getroffen,  
Das Volk sich nieder betend in den Staub.  
Und eines Morgens stunden auf und offen  
Die Thore der Verheerung und dem Raub,  
Schon brachen in die ersten Häuserreihen  
Die Hunnen ein zum Plündern und Entweihen.
36. Auf einmal rief's: Die Hilfe der Bedrohten,  
Die Hilfe Gottes kommt, er hat erregt  
Die Wolke Staub, man sieht das Heer der Goten,  
Und ihre Fahnen wehn vom Wind bewegt,  
Die Adler der Legion, die purpurroten  
Behelmten Reih'n, die Lanzen eingelegt  
Und mit verhängten Zügeln, an der Spitze  
Aetius und Thorismund wie Blitze.
37. Wie jubelte die Stadt in froher Wonne,  
Als vor dem Gotenheer Theodorich  
Heranzog mit den Völkern der Garonne,  
Und Attila, der von den Mauern wich,  
Sich in der Richtung nach der Morgensonne,  
Zerstörung und Verwüstung hinter sich,  
Hinabzog nach den weiten Marnesflächen,  
Der Römer, dann der Goten Kraft zu brechen.
38. Doch beide hatten schon ihr Heer verbunden,  
Aetius und seine Römer sahn  
Zum erstenmal mit Goten und Burgunden  
Vereinigt sich dem Feind Europas nahm.  
Nun hatten Mut und Klugheit sich verbunden,  
Nun setzte sich zu einer Siegesbahn  
Der jungen Völker Thatkraft in Bewegung  
Mit Roms bewährter reifer Ueberlegung.
39. Hier schritt mit manneshohem Schild, den wehend  
Und bunten Mantel um, ein Gallierstamm;  
In Helmen ganz aus lautrem Erz bestehend,  
Mit Fittigen und Mähnen auf dem Kamm.  
Geschickt das feindliche Geschöß erährend,  
Ziehn Keliberier auf, behend und stramm,  
Dann Lusitanier, in der Faust ein Messer,  
Im Faustkampf stark und auf dem Pferd noch besser.

40. Es rücken von den Pyrenä'n, umbunden  
Von schwarzem Ziegenfell, die Hirten an;  
Es schließen sich Bretonen an Burgunden,  
Von Gondefar geführt und angethan  
Mit eisernem Gewand; in Mitte stunden  
Alanen unter König Sangipan;  
Vorausziehn, ganz von Gold und Purpur stroßend,  
Die Legionen, jedem Feinde troßend.
41. Es kam die Nacht, ein nahes Pferdgeschnaube  
Erweckt der Franken Vorhut: sie durchdrang  
Sogleich die Furt, da zogen mit dem Raube  
Gepiden durch das Feld, den Fluß entlang.  
Auf seinem Schlachtröß in der Eisenhaube  
Ritt König Ardarich, ein ellenlang  
Gezaßtes Schwert aus guter Waffenschmiede  
Wog in der Faust der mächtige Gepide.
42. „Laßt uns die Finsternis mit Blut beträufsen,”  
Begann der Frankenkönig Merovig,  
„Und vor der Schlacht aufs Feld die Leichen häufen!”  
Hierauf begann ein Schlagen und ein Krieg,  
Ein Schlagen mit dem Schwert und mit den Knäufen,  
So furchtbar, daß das Blut im Bach stieg,  
Und daß ein Feld am Morgen überdeckten  
Die Toten und verwundet Hingestreckten.
43. Ein grauer Tag erhebt sich trüb im Osten  
Der Flur, wo jetzt Campaniens Traube reift,  
Da sehn des Gotenheeres erste Posten  
Beim Dämmerlicht, das um die Höhen streift,  
Wachtfeuer fern durch Nebelmeere glossten,  
Und als Aëtius sein Schwert ergreift,  
Bernimmt er schlachtenmutig, todesbräutlich  
Das wilde Lied der Hunnenkrieger deutlich.
44. Noch zweifelnd, ob er heut die Schlacht schon wage,  
Steht drüben sinnend Attila und stellt  
An seine Priester die Verhängnisfrage,  
Allein und unruhvoll in seinem Zelt.  
„Die Götter künden unsre Niederlage.“  
So sprechen die — „Horch, wie die Wölfin bellt!  
Doch mit dem Tod auch büßt dein überlegner,  
Dein größter Feind, der kühnste deiner Gegner.“

45. „Zur Schlacht denn,” ruft der König ohne Zagen!  
„Aetius falle! Meine Sorge soll  
Der Sieg sein! Auf! laßt an den Heerschild schlagen,  
Weckt meine Fürsten!” — Eine Stimme scholl:  
Die Geißel Gottes wird die Völker jagen,  
Bis seines Zorns gemessne Schale voll.  
Mein Speer sei’s, dem zuerst ein Feind erliege,  
Wer mir nicht folgt, wer flieht, stirbt nach dem Siege! —
46. Wo kornreich Land in üppiger Bewellung  
Durchströmt die Marne, erhebt gebieterisch  
Ein grüner Hügel sich in sanfter Schwelling,  
Bedekt von Wald und niederm Strauchgebüsch,  
Nach seines Gipfels ausserlesner Stellung  
Fliegt auf den Fahnen Löwe, Greif und Fisch;  
Bald tönt der Schlachtruf aller Nationen,  
Die zwischen Tiber, Rhein und Wolga wohnen.
47. An Bannern, Waffen und Gestalt verschieden,  
Doch gleich an Wut und wilder Tapferkeit,  
Begegnen, die noch nie gekannt den Frieden,  
Der großen Wandlung Völker sich im Streit.  
Des Goten Schwert, die Lanze des Gepiden,  
Des Römers Troß, des Scythen Schnelligkeit,  
Ein Wunder ist die Schlacht, so vielgestaltig,  
An Thaten wie noch nie ein Tag gewaltig.
48. Auf Rossen, schnell, mit kurzen, schwarzen Mähnen  
Stürmt wütend hier das Volk der Hunnen ein,  
Den kurzen Wurfspeer zwischen ihren Zähnen,  
Geschuppten Stahl vom Rumpf bis an das Bein,  
Sie gleichen Wölfen, grinsenden Hyänen,  
Sie scheinen Pferd und Mensch zugleich zu sein.  
Dem Feind begegnen sie mit Zähnesletschen,  
Die Keulen schleudernd, die sein Haupt zerquetschen.
49. Den Hunnen folgt das Heer der Alaziren,  
Um ihre Schultern Köcher, lang und schwer,  
Dann kommen in dem Fell von Elefanten  
Die Nugier; Heruler mit Schild und Speer.  
„Seht, wie sie hier, das Leben zu verlieren,  
Gen Himmel stürzen!” sprach vor seinem Heer  
Der König Sangipan: „Laßt euch gemahnen,”  
Rief ihm Aetius zu: „Seid treu, Alanen!” —

50. Jetzt fliegen Lanzen aus der Römer Gliedern  
Auf Attilas Ostgotenreiterei,  
Doch diese, statt den Angriff zu erwidern,  
Braust an dem Zug der Legion vorbei,  
Und Rache tönt aus ihren Schlachtenliedern,  
Entsetzen liegt in ihrem Feldgeschrei.  
Sie suchen über Sterbenden und Toten  
Zum Kampf das Brudervolk der Visigoten.
51. Es ward Mittag, die Sonn' am Himmel sengte,  
Verschleiert von Gewölk, so dumpf und schwül,  
Dass Licht und Schatten seltsam sich vermengte;  
Als hier Theodorich im Schlachtgewühl  
Durch seiner Krieger Reih'n ermunternd sprengte  
Und, dass er sich die heiße Stirne kühl',  
Den Helm vom Haupt hub, sandt' ihn zu den Toten  
Der Speer des Andagis, des Ostgoten.
52. Hartnäckig, grimmig, blutig ohne gleichen  
Gefämpft wird bis zur Nacht mit höchster Wut.  
Hoch schwollt der Strom, kaum fasst sein Bett die Leichen,  
An beiden Ufern suchen in die Flut  
Verwundete mit Helm und Hand zu reichen  
Und trinken Freundes- so wie Feindesblut.  
Erdbeben dürften eine Welt zerstören,  
Die Kämpfer würden kaum den Donner hören.
53. Zu fallen ist kein Raum, wie erzverbunden  
Stehn Mann an Mann, beseelt vom Schlachtengeist,  
Der Gote kämpft, indem er aus den Wunden  
Das feindliche Geschoß sich lachend beißt,  
Damit kein Aufschub auch nur von Sekunden  
Dem heißen Streittag seinen Arm entreißt,  
Selbst, deren Odem schon der Tod vernichtet,  
Stehn noch wie lebend da, hoch aufgerichtet.
54. Zuerst war dorther Siegesruf erschollen,  
Wo Thorismund die Höh'n erflog, es steigt  
Sein schimmernd Ross, und Feind' auf Feinde rollen  
Den Hels hinab: „Sieh, unser Drache neigt!  
Nun gilt es, wenn wir nicht erliegen sollen,  
Den schwersten Strauß!“ rust Walamir und zeigt  
Dem Könige der Hunnen nach dem Hügel:  
„Sieh, jenen Schwan trägt eines Adlers Flügel.“

55. „Jetzt ist es Zeit, mit mir, ihr Gottesstreiter!“  
Ruft Thorismund und führt vom Höhenraum  
Zur Schlacht hinab die schweren Panzerreiter.  
Wie wenn ob einem Thale, wo noch kaum  
Ein schöner Tag geleuchtet hell und heiter,  
Auf einmal schwarze Nacht vom Himmelzsaum  
Herunterwogt, so ritt er an, den Schrecken  
Und Donner vor sich her und seinen Recken.
56. Vor ihrem ungeheuren Anprall trennen  
Die Reihen sich um König Sangipan,  
Sie wenden sich, und ihre Lanzen rennen  
Die Hunnenmacht und ihre Haufen an  
Mit solchem Ungestüm und im Entbrennen  
Der Wut, als wär's der Tote, der sie mahnt.  
Hätt' Attila sich nicht zur Flucht gewendet,  
Sein Leben hätte dieser Tag beendet.
57. Wie viel zerbrochne Helm' und Lanzenstangen  
Rings um ihn lagen, überall zerstreut,  
Durchhau'ne Glieder, Pferde, die noch sprangen,  
In Blut getaucht, daß eins das andre scheut.  
Wo ist nun seines Heeres stattlich Prangen,  
Des stolzer Anblick ihn so lang gefreut?  
Nichts ist mehr übrig, als bei Mann und Pferden  
Der starre Tod in Gliedern und Geberden.
58. Sein stolzes Banner sinkt, er reift am Saume  
Sein Pferd zurück und wendet sich zur Flucht;  
So beugt am Gießbach sich, gepeitscht vom Schaume,  
Im Wirbelwind auf einer Felsenschlucht  
Der Esche stolzes Haupt, so sinkt vom Saume  
Des Westens an umwogter Meeresbucht  
Ein riesig Wolkenbild, das noch im Strahle  
Der Sonne glomm — in Nacht mit einem Male.
59. Und Nacht es ward, der Hunne war geschlagen;  
Theodorich, der Heergreis, todeswund  
Auf einer Leichenbahre ward getragen,  
Mit wildem Schrei erblickt ihn Thorismund,  
Sein Sohn; er stürmt in die verschanzten Wagen  
Der Sattelburg, worin der Hunne stund.  
„Stürmt, Goten,“ schrie er, „ströme Blut in Bächen,  
Den Helden dort, den Toten will ich rächen!“

60. Rings um die Wagenburg trogt undurchdringbar  
Ein Wall von Pfählen und ein Wall von Mut,  
Mit schweren Steinen, Waffen, kaum erschwingbar,  
Behaupten sich die Hunnen drinn voll Wut,  
Wie Leu'n in ihrer Höhle unbezwingbar.  
Ihr König höhnt: „Kommt an, und laßt das Blut  
Vom Knöchel steigen bis ans Wehrgehenke!  
Zur Tiber führ' ich doch mein Pferd zur Tränke.“
61. Des Bogens Schaft ergreift nach diesen Worten  
Sein sieggewohnter Arm, die Sehne schwirrt,  
Es tönt, als würden von des Grabs Pforten  
Die schweren Eisenriegel aufgeflikirt,  
Und rückwärts fliehend sehn ihn Roms Kohorten  
Auf Sätteln, von den Rossen abgeschirrt,  
Hoch zwischen roten Flammen, unerreichbar,  
Ihn thronen, einem Gözenbild vergleichbar.
62. Ja Wölfe selbst, den Wägen angebunden,  
Ließ jetzt auf Thorismund der Hunne los  
Und eine Meute von blutgier'gen Hunden,  
Selbst Weiber stellten seinem Schwert sich bloß.  
Da sank der junge Held, bedeckt von Wunden,  
Durch einen Pfeil, den eine Hunnin schoß,  
Gestützt den Bogen in des Busens Narbe,  
Von Pfeilen voll des Köchers schwere Garbe.
63. Wie wenn ein Leu um sein erlegtes Junge  
Hervorstürzt, brüllt und laut um Rache schreit,  
So drang das Gotenvolk heran im Sprunge  
Zu Thorismund, und trug ihn aus dem Streit.  
Sie nahmen ihn empor mit starkem Schwunge,  
Umgaben ihn beschützend, dichtgereiht  
Und hoben jauchzend noch im Schlachtgesilde  
Als ihren König ihn auf ihre Schilde.
64. Und in das Jauchzen tönt der Tuba Blasen,  
Die Trauerklagen um Theodorich.  
Von Wunden und von Müdigkeit genasen  
Die Helden dann; die einen pflegen sich,  
Die andern ruhn; es sinkt auf grünen Rasen  
Manch Haupt, in dem der Wange Not erblich,  
Die Feuer löschen aus, die Nebel wallen,  
Und Siegsgeschrei und Waffenklang verhallen.

65. An diesem Schlachttag wurde nicht gerungen  
Um Krone, Scepter oder Purpur — Nichts!  
Das Schicksal hat in jedem Pfeil geklungen,  
Auf jedem Schild die Schale des Gerichts.  
Die finstre Nacht hat sich herabgeschwungen,  
Es lagen da die Toten, bar des Lichts.  
Und da und dort noch schwerverwundet stöhnten  
Die Unterlegnen und die Sieggekrönten.
66. Dort schleppte sich zum Dicdicht einer Eiche  
Ein Schwerverwundeter, ein Alemann,  
Und rings um ihn lag manche Feindesleiche,  
Da sah er, wie sich ein Gefecht entspann  
In hoher Lüfte Thron, und aus dem Reiche  
Der Wolken Blut zur Erde niederrann,  
Ein lichter Tau, und wie ein Bild im Traume  
Stand eine Stadt am fernen Himmelssaume.
67. Jetzt rauscht einher ein Zug von schwarzen Schwänen,  
Die kreisen übers Wahlfeld. Wo ihr Flug  
Erschlagne trifft und toter Rosse Mähnen,  
Da schnaubt das Roß zum Streiter, den es trug.  
Es wiehert dumpf, es knirschet mit den Zähnen  
Der Mann, der seinen Gegenmann erschlug,  
Und weckt ihn auf, zum Kampf sich neu zu schicken,  
Mit müden und mit todeskalten Blicken.
68. Jungfrauen sind indess die Schwäne worden,  
Jungfrau'n mit blankem Schwert in dunklem Stahl,  
Sie wenden sich nach Ost, Süd, West und Norden:  
Steht auf, Erschlagne, kämpft zum andernmal!  
Da murrt's: Ist noch der Gott nicht satt vom Morden,  
Walküren, heischt ihr noch ein Leichenmahl?  
Belebt euch, Herzen, schließt euch, Todeswunden,  
Auf! Goten, Franken auf! wacht auf, Burgunden!
69. Und aufwacht Feind auf Feind und kämpft erbittert,  
Helm über Helm und Schwert auf Schwert erschallt,  
Heerhorn und Schlachtruf tönt, Pfeil, Speerwurf splittert,  
Blut triest herab, Panier und Helmbusch wallt,  
Schild schlägt auf Schild, die finstre Luft erzittert  
Wie fester Boden, der von Streichen hallt,  
Der Streiter Leiber scheinen unzerstörbar,  
Kein Todesröheln wird, kein Wehruf hörbar.

70. Indes sich so die bleichen Schatten jagen,  
Erhebt Aetius sich nach kurzer Ruh  
Und eilt, da Sorgen seine Seele nagen,  
Dem Zelt des Thorismund, des Goten, zu;  
„Die grösste Schlacht,” beginnt er, „ist geschlagen,  
Und Sieger dieses grössten Siegs bist du;  
Doch rat’ ich dir, so reich an Ruhm und Ehren,  
Nach deinem Reiche schleinig heimzukehren.
71. „Vernimm, warum: ich hab’ gewisse Kunde,  
Dass sich dein Bruder gegen dich verschwor,  
Mit zwei der Großen deines Reichs im Bunde,  
Und jener, während dich das Heer erkör,  
Erschlich vielleicht schon zur gelegnen Stunde  
Den Thron, dein Erbe; sieh dich also vor,  
Und suche, dort den Dingen vorzubahnen,  
Vertraue meinem Wort und treuem Mahnen!”
72. „O schlauer Römer, nicht ist mir verborgen,”  
Sprach Thorismund, „wie flüglich du versteckst  
In die um mich bewiesnen, deine Sorgen.  
Du wünschest uns nur fort; was du bezweckst,  
Es werde dir erfüllt: eh’ noch ein Morgen  
Auf diese Wahlstatt niederblickt, entdeckst  
Du keinen Götzen mehr darauf, wir zanken  
Nicht um die Frucht des Siegs, den dir wir danken.”
73. Zur Antwort gab Aetius ihm: „Miskenne  
Den Warnruf nicht und treue Freundschaft.  
Nach solchem Tag, nach solchen Thaten trenne  
Kein Argwohn unsre Seelen. Zweifle nicht,  
Der Heiland kam, zu scheuern seine Tenne,  
Was wir erlebt, es war ein Weltgericht,  
Versenkt ward alle Selbstsucht, nur das Hohe  
Erhielt sich in der Läuterung Flammenlohe.”
74. „Hier denn,” rief Thorismund, „hier mein Vertrauen!  
Bezeug’ es dieser Handschlag. Glück und Heil  
Sei so mit dir, wie, auf dein Wort zu bauen,  
Mein Glück ist, meines Sieges bester Teil.”  
Er sprach’s, sie schieden; nach den Höh’n und Auen  
Tolosas Thorismund, und der dem Pfeil  
Und Keulenschlag gewehrt der Hunnenhorde,  
Erlag im eignen Haus dem Meuchelmorde.

75. Denn als ihn die Verschwörten voller Schrecken,  
Den sie schon tot geglaubt, mit einem Mal  
Heranziehn sahn, den sieggekrönten Mecken,  
So schritten sie zur That und bei dem Mahl,  
Dem Festmahl, hatten unter Tafeldecken  
Die Dolche sie versteckt; als zum Pokal  
Der Jüngling griff, den Willkomm auszubringen,  
Durchbohrten rücklings ihn der Meuchler Klingen. —
76. Die weißen Flocken in der Herbstzeit stürmen  
Auf weite Felder, auf ein ödes Ried,  
Die Raben krächzen in zerstörten Türmen  
Und in den Stürmen tönt das Heldenlied —  
Es nagen Wolf und Geier mit Gewürmen  
Am Leib des Helden. Der die Schlacht entschied,  
War heimgekehrt wie der, der unterlegen,  
Und der nun heimzog auf den dunklen Wegen.
77. Und murmelnd drang in unbestimmter Kunde  
Vom Land zum Meer die Nachricht weit und breit:  
Die Gottesgeißel brach, die Hunnenhunde  
Erlagen von der Hand der Christenheit.  
Da ließ vom alten, hochbeschworenen Bunde  
Der listige Vandalenfürst, bereit,  
Mit Rom Vertrag und Frieden einzugehen  
Auf dauerndes, auf ewiges Bestehen.
78. Er beugte sich, er gab die Beute, Massen  
Von Schähen und Gefangnen frei, und schwur,  
Von Nachekrieg und Raubfahrt abzulassen;  
Verleugnend seine frühere Natur,  
Sich mit des Friedens Künsten zu befassen  
Und mit des Glaubens frommer Lehre nur,  
Und daß er selbst Tribut mit Freuden zolle,  
Wenn man ihm künftig nur vertrauen wolle.
79. Doch Attila, der Nache nur begehrte,  
Schwur dreifach jetzt den Untergang und Tod  
Auf alles, was sich gegen ihn bewehrte,  
Was ihm nicht willig Hand zur Hilfe bot,  
Indes die Sage, wo sein Heer verheerte,  
Ihm nachging und erzählte von der Not:  
Kein Grashalm wuchs empor, die Hölle dampfte,  
Wo seiner Rossen Huf die Flur zerstampfte.

80. Und hoch zu Noß umreitet er die Mauern  
Und klopft gebiet'risch an der Städte Thor.  
„Wer bist du,” frug ein Bischof ihn mit Trauern,  
Der Völker du zerstreust wie Spreu, wie Rohr  
Zerbrichst die Kronen, du, vor dem wir schauern?”  
„Ich bin,” ruft Attila mit Stolz empor:  
„Die Geißel Gottes!” — „O so sei willkommen,”  
Spricht jener, „sei mit Freuden aufgenommen!”
81. Er öffnet ihm nun selbst der Thore Flügel,  
In die voll Wut das Heer der Hunnen zieht.  
Was aber fesselt ihre Faust am Zügel,  
Was bannt den Blick der Horde? Feder sieht  
Nur dichten Wald um sich und grüne Hügel —  
Schon sind sie mitten in dem Stadtgebiet.  
Doch statt auf Wohnungen, auf Thor und Säule,  
Trifft nur Granit und Fels die Art und Keule.
82. Mit Blindheit ist der Bornige geschlagen,  
Der Nachleczende zerhaut den Stein,  
Und nach den Wolken muß der Stolze jagen,  
Den, der Gewaltthat übt, betrügt ein Schein.  
Aus Gallien fort, wo seine Leichen lagen,  
Zieht Attila mit seinem Heer zum Rhein.  
Von Geißeln und Gefangenen die Leichen  
Bezeichnen seinen Weg ins Land der Eichen.
83. Das wissen noch die ältesten Geschichten,  
Es flagt noch in den Namen fort und fort.  
Es war in Thüringen ein blutig Richter,  
Er hielt den Volkstag, den Couraltai dort,  
Des Schlachttags Schatten, allen ein Vernichten,  
Den Urrachtag; dort wurden um den Hort  
Von wilden Tieren in den Finsternissen  
Die Leiber der Gefangenen zerrissen.
84. Und ungeheure, unerhörte Klagen,  
Der Weiber herzerreibendes Geschrei,  
Wenn auf den Bahren ihre Holden lagen,  
Und wenn den Gurt die Feindin brach entzwei,  
Den Sieggurt um des Busens Erz getragen!  
Und eine Stille herrscht, als wär's vorbei,  
Die Nacht bedeckt, in Sagen hell erklingen,  
Die Klagen und die Not der Nibelungen.

85. Wenn rings um einen Berg auf jeder Seite  
Ein Weg führt, und es tönt herüber laut  
Das Gehn und Fahren nachts in stiller Weite,  
Die Tanne, die vom Berg herniederschaut,  
Die sieht es dann, ob drüben jemand schreite,  
Und wessen Axt an einem Baum noch hau,  
Was hier und drüben umgeht auf den Pfaden,  
Sie sieht zum Wald und zu den Seegestaden.
86. So hätte, wer vom Kulm der Alpenspitze  
Mit Geisteraugen in die Fern' geschaut,  
Gesehen hätte der, wie seine Sizie  
Ein Teil der Hunnen wieder neu bebaut,  
Ein andrer Zug sich in der Sonnenhitze  
Am Strom gelagert hat, und Zimbellaute  
Im Zelt erklingt, und wie sie hier und drüben  
Im Reiten sich und in den Waffen üben.
87. Im Frühlinge desselben Jahrs, am Meere,  
In seiner Felsenschlucht sah ein Eremit  
Vor Aquileja stehn die Hunnenheere.  
Wie Attila die Mauer rings umritt,  
Unmutig wog er seine schweren Speere;  
Im dritten Monat war's, sein Volk erlitt  
Verlust im Sturm, im Lager Not und Leiden,  
Und leczte wie die Herd' auf düren Weiden.
88. Da sah er von der Türme höchstem fliegen  
Mit seinen Jungen einen Storch, dem Land  
Zueilend, und er hoffte nun, zu siegen.  
Bald sollte Aquileja gleich dem Sand  
Des Meeres sein; die Mauer ward erstiegen,  
Und nicht die Stelle blieb mehr, wo sie stand.  
Nun auf nach Rom! Dort aber soll dem Scythen  
Ein rätselhaftes Schicksal Halt gebieten.
89. Und Stadt um Stadt sinkt in die Asche nieder,  
Weit taucht der Wasservogel von dem Strand  
Tief in die Wogenflut sein Schneegesieder,  
Wenn ihm die Pfeile drohen: so entstand  
Venedig aus der Flut, und immer wieder  
Flog auf der Phönix aus der Städte Brand;  
Von Flüchtigen gegründet, prangst du helle,  
Geheimnisvolle Braut der Meeresswelle! —

90. Italiens Hoffnung war das Fleh'n der Greise,  
Der Bischof Roms ging an dem Hirtenstab,  
Begleitet von Aven die weite Reise  
Bis hin zu dem, der keine Hoffnung gab.  
Er fleht ihn im Gebet nach Christenweise  
Für Rom, der heiligen Apostel Grab;  
Doch Attila, der Flehenden Verächter,  
Entgegnet ihm mit höllischem Gelächter:
91. „Die sieben Leichenhügel zu erstürmen  
Wird wohl kein Werk des bösen Feindes sein?“  
Der Bischof sprach: „Mehr als ein Heer auf Türmen  
Beschützt Gott die Seinen, mehr als Stein  
Und Schleuder werden unsre Stadt beschirmen —  
Die heiligen Apostel — zieh hinein!  
Noch alle, die der ew'gen Stadt Verderben  
Gedroht, noch alle mußten frühe sterben.“ —
92. Die Sage, die Geschichte, die Legende,  
Drei Wege sind es, welcher Weg ist wahr?  
Doch alle sprechen von dem gleichen Ende;  
Hier kam die Bitte, dorther die Gefahr.  
Er blickt um sich, und sieht erhobne Hände,  
Und kneien seine Krieger Schar an Schar,  
Denn über Rom in Wolken sich erhebend  
Erblickt sein Heervolk die Apostel schwebend.
93. Ein Hohn, ein bitteres Verachten gleitet  
Um seine Lippen, und zu Walamir  
Und Ardarich gewandt, die ihn begleitet,  
Beginnt er: „Nun, ihr beiden, ratet mir!“  
Darauf der Erst're: „Gegen Heil'ge streitet  
Kein Gote, gehen wir nicht weiter hier!“  
Und Ardarich, der bestimmt, sagt mit Ruhe:  
„Was dieser Bischof von dir heischt, das thue.“
94. Ein Glühen, der Verwüstungen entstiegen,  
Umfing den Aether ringsum wolkenlos,  
Des Heidenkönigs Banner, wie sie fliegen!  
Doch nicht zum Sieg, gefallen ist sein Los,  
Er frägt nach dem, der schwur, mit ihm zu siegen,  
Und hört nun, daß er längst schon Friede schloß,  
Dass Eide Rom von Geiserich empfangen  
Und Fried' und Bündnis mit ihm eingegangen.

95. Der Splitter würgt den Wolf in seiner Kehle,  
Der Habicht, der am Tag die Beute nahm,  
Fliegt, wenn es dunkelt, heim zu Wald und Höhle.  
Und eine finstre Schwermut überkam  
Und Sorgen senkten sich in seine Seele.  
Unwiderstehlich zog ihn fort der Gram,  
Fort, heim, zu Heide, Wald und Weide wieder,  
Zum Ufer an der Theiß, zur Donau nieder.
96. Statt sonn'ger Flur und lichtem Blau der Lüfte,  
In die des Lorbeers Stolz die Zweige schwingt,  
Umgibt ihn bald das Grau'n der Alpenklüste,  
Und als er hier die Flut des Lech durchdringt,  
Stellt sich ein Weib, den Wolfsgürt um die Hüste,  
Vor seinen Weg und ruft, indem sie zwingt  
Sein Pferd am Zügel: „Halt, zurück, nicht weiter,  
Nicht über diesen Strom, ihr Hunnenreiter!“
97. Doch Attila, nicht acht der Warnung Stimme,  
Hat schon sein Roß, das schäumend sich erhebt,  
Gespornt, daß es mit ihm die Flut durchschwimme.  
Sein Rückzug, unter dem der Boden beb't,  
Gleicht eines Ebers Flucht in heißem Grimme,  
Der alles neben sich in Staub begräbt,  
Bis daß er ausruht auf den Weidepläzen  
Im hölzernen Palast bei seinen Schäzen. —
98. Stromaufwärts fährt den Donaufluß ein Nachen,  
Im Nachen ruht halb schlummernd eine Frau,  
Zwei Männer schweigend und geharnischt wachen  
Zu ihren Füßen, ringsum liegt das Grau  
Der Dämmerung auf unbebauten, flachen  
Gestaden, auf den Heiden glänzt der Tau;  
„Kein Schaum, Honoria! soll dein Kleid benehmen,  
Wenn du den Fuß willst an dies Ufer setzen.“
99. „Hier landen wir,“ spricht jetzt der Fährmann leise,  
Hält an und zieht die Ruder aus dem Schaum,  
Und knüpft mit Seilen dann nach Fischerweise  
Sein Boot gebückt an einen Weidenbaum.  
Er blickt nicht auf, doch wünscht er Glück zur Reise,  
Und auch die beiden andern grüßen kaum.  
Sie traten rasch und finster und verschlossen  
Ans Ufer zu den aufgezäumten Rossen.

100. Eh' sie zu Pferde stieg, gehüllt in Schleier,  
Rief sie zurück: „Leb wohl, mein Vaterland!  
Dein größter Feind ist mein erforner Freier,  
Aus deinem Hammer, deinem Städtebrand  
Erglüht die Fackel meiner Hochzeitfeier,  
Mein Brautkleid ist dein schwarzes Klaggewand,  
Die Mitgift sind statt Ländern und Kleinoden  
Nur Schutt und dieser menschenleere Boden.
101. Denn er, vor dem die Völker sich entsetzen,  
Der finst're Hunnenkönig, mein Gemahl,  
Den Goldreif wird er auf das Haupt mir setzen,  
Nach welchem Gott schon zückt den Rachestrahl.  
Es soll mein Antlitz keine Thräne neßen,  
Wenn uns ein Griechensklave reicht das Mahl,  
Nein! hören will ich's, wie man siegestrunken  
Ein Spottlied singt, wie unser Volk gesunken.
102. Doch sei's, wenn ich aus jenem Grab mich rette,  
Wo jede Menschlichkeit schon längst erstarb,  
Und in des Klosters freudeloser Stätte  
Mein Herz, das nicht bereuen kann, verdarb,  
Wo, wer mir treu war, nur zum Lohn die Kette,  
Wo, wer mich liebte, nur den Tod erwarb;  
Nicht zum Barbarenfürsten einer Horde,  
Zu Menschen flücht' ich aus dem Haus der Morde."
103. Im Mondenlicht auf grünem Hügelrunde  
Bewegte sich hochaufgeschossnes Gras,  
Da brachten Reiter heim von einer Runde  
Honorien zum Lager Attilas.  
Die Angst des Todes lag auf ihrem Munde,  
Und Ildiko, die schöne, junge, saß  
Bei Attila; sie horchte, ob er schließe,  
Schwer hob sich seine Brust in ihrer Tiefe.
104. Es ängstigte ihr Herz, ihn aufzuwecken,  
Er aber sprach: „Bist du's, wie bin ich froh!  
Ein schwerer Traum versetzte mich in Schrecken,  
Mir war, als ob der Geist mir wieder droh',  
Den ich vor Rom gesehn, und durch die Decken  
Drang mir ein Pfeil durchs Herz. Komm, Ildiko!  
Erfreut dich nicht der Zimbeln lautes Klingen,  
Die hochzeitlich die laue Nacht durchdringen?"

105. Die Braut jedoch war stumm und bleich geworden.  
Der König sprach: „Du fühlst dich nicht beglückt?  
Du fürchtest wohl, ich könnte dich ermorden?  
Auf diesen Busen wird kein Dolch gezückt!  
Du bist so bleich, so bleich ist nur im Norden  
Die weiße Wüste, die mein Purpur schmückt.  
Du wirst dich in ein siegreich Brautbett legen,  
Du zögerst — schlägt mir nicht dein Herz entgegen?“
106. Doch Ildiko dacht' heim an Flur und Matte,  
Wo sie am Abgrund stand oft ganz allein,  
Die Halme mähend von der Felswand Platte  
Um Mitternacht und in des Mondes Schein,  
Der seine Mahd am dunklen Himmel hatte.  
Nun schien es ihr von Heimathöh'n herein  
Wie Gruß und süße Klage zuzuwinken,  
Indes die Augen ihr in Schlummer sinken.
107. Des Morgens, als die Fürsten der Gudrungen  
Das Zelt betratzen, war der König tot,  
Und Ildiko hielt schluchzend ihn umschlungen;  
Sein Antlitz war von vielem Blute rot,  
Denn eine Ader war ihm aufgesprungen,  
Und dieses hatte ihm sein Traum gedroht.  
Die ihn so sahn, die schreien laut in Schmerzen  
Und weinten und zerschlugen ihre Herzen.
108. Sie trugen mit Trophä'n und reichen Beuten,  
Auf die voll Stolzes noch der Tote sah,  
Ihn in sein Zelt, bedeckt mit Tigerhäuten.  
Sein Schlachtroß auch stand als ein Opfer da,  
Und tief verschleiert wie bei Todesbräuten  
Säß neben Ildiko Honoria.  
Sein Siegesruhm erklang im Schlachtenliede,  
Und murmelnd schnitt die Mispele der Druiden.
109. Es traten aus den Kammern der Paläste  
Die Söhne seiner Frau'n, ein ganz Geschlecht,  
Des alten Baums verzweigte Stämm' und Neste,  
Und Herr wollt' jeder sein und keiner Knecht.  
Indem noch hier ein Thränenquell benäßte  
Der Frauen Klaggewand, rang dort um Recht  
Und Vorrecht schon der Herrschaftsucht blanke Wehre,  
Und es begann der Kampf um Hab' und Ehre.

110. Die Völker sollten wie verkaufte Herden  
Und Könige voll Ruhm und Tapferkeit  
Geteilt und nach dem Los vergeben werden;  
Da schwoll der Deutschen Brust voll Lust zum Streit,  
Und bald sprang alles zu Geschoß und Pferden.  
Zuerst sprach Ardarich: „Sie sind entzweit,  
So wollen denn auch wir nicht länger Frieden!“  
Und rief zum Aufgebot die Gepiden.
111. Auch Walamir, in seinem Geist erkennend,  
Dass angebrochen jetzt der Freiheit Tag,  
Beruft sein Volk, den Namen dessen nennend,  
Der einst zuerst dem Hunnenstoß erlag.  
Sie hören ihn, in Nacheglut entbrennend;  
„Hermanarich!“ und wie ein Donnerschlag  
Klang's wider aus dem alten Schild des Toten,  
Und auf in Waffen stunden alle Goten.
112. Zuerst ward Ildiko vom Königgrabe,  
Auf dem sie saß, zum Opfertod bereit,  
Entrissen und mit all der reichen Gabe  
Des Totenreichs von Walamir gefreit:  
Als Irnack dieses sah, ergriff der Knabe  
Ein Schwert, durchstieß mit wilder Heftigkeit  
Honoria's Brust, und in den Flammenhügel  
Des Vaters Streitroß warf er, Schmuck und Bügel. —
113. Und in derselben Nacht, da dies geschehen,  
Da hat auch Kaiser Marcian im Traum  
Den starken Bogen abgesprengt gesehen,  
Der über ihm im Zelte hing, und kaum  
Begann der Tag im Osten aufzustehen,  
Erschien vor ihm an seines Lagers Saum  
Der Geist Honorias und sprach mit Beben:  
Ich starb für euch, den Flammen preisgegeben.
114. Dem Löwen, der nun tot, im Tod verbunden,  
Er liegt in seinem Blut, von keinem Speer,  
Von keinem Stahl des Feindes überwunden,  
Wie eine Sonne, die sich senkt ins Meer.  
Tot ist der Hunne, der uns schlug die Wunden,  
Konstantinopel zittre nun nicht mehr.  
Es ließ sein Volk in drei metallnen Särgen  
Den Staub, vor dem ihr einst gebebt, sich bergen.

115. Sie sprach's und schwand. Raum aber war geschlossen  
Das Hunnengrab, so sprang das Kettenband,  
Und Ströme Blutes wurden nun vergossen,  
Es brach der Kreis, der seine Zeit umwand.  
Getötet wurden Sohn und Stammesprossen,  
Und Scepter wider Scepter, Hand um Hand  
Bekämpften sich und trennten die Gejochten,  
Die Stämme, die der Geißel Band umflochten.
116. Es brach in heißer Schlacht am Saum des Dones  
Der Asiaten Joch Germaniens Speer.  
Mit Irnack starb der Erb' des Hunnenthrones,  
Er fiel nach ruhmwoll tapfrer Gegenwehr,  
Es hätt' selbst Attila das Los des Sohnes  
Beneiden müssen; erst nachdem ein Heer  
Von Feinden um ihn her mit ihm gefallen,  
Erlag sein Arm den Waffen der Vasallen.
117. Auch Edekon, der bis zum letzten Streiche  
Dem Attila getreu blieb, sank dahin  
Mit einer Schar von Rugiern, eine Leiche;  
Doch seine Söhne hieß er noch entsliehn,  
Um Dienst zu nehmen in dem Römerreiche.  
So war denn alles, was gewaltig schien,  
Was unter Attila sich hoch erhoben,  
Geflüchtet, tot, verschollen und zerstöben.
118. Versunken ist schon längst das Reich der Hün'en  
Und ihre Spur vertilgt, nur dort im Hain  
Weht's noch in Wipfeln flagend um die Sühnen  
Und mahnt uns noch in jenem grauen Stein;  
Ein Hügel und ein Rайн und tief im Grünen  
Versorgt die Rüstung und das Totenbein.  
Die Elster hüpf't dort auf und ab im Fluge,  
Und sinnend schaut der Rabe nach dem Pflege.

# Sechzehnter Gesang.

## Maximus und Eudoxia.

1. Petronius Maximus, im Glück geboren,  
Trat aus der Cäsars Burg, ergriff die Schnur  
Und rief nach seiner Sänfte: „Senatoren,  
Lebt wohl! Orion bleicht schon im Azur.  
Ich hab' heut' Nacht viel Gold im Spiel verloren —  
Selbst meinen Fingerring. Nimm, Epikur,  
Den Kranz! Leucht' uns! Ich will noch späten Jahren  
Ein Angedenken dieser Nacht bewahren.“
2. In seidne Polster wirft sich, frank am Herzen,  
Der müde Schwelger auf dem Weg nach Haus,  
Und dort entschlummert, wie er von Sesterzen  
Noch träumt, und seine Leuchter löschen aus,  
Auf einmal steht vor ihm ein Bild der Schmerzen  
Und weckt ihn: „Horch, und welch ein Volksgebraus?  
Wer wagt sich noch zu mir? am Thor ein Pochen —  
Wacht Epikur, hab' ich zu laut gesprochen?“
3. „Ach ja! Der Schlummer flieht das Purpurkissen,  
Der sanft des Bettlers Haupt zur Ruhe legt,  
Die Furcht vor dem uns allen Ungewissen,  
Das war's, was mich so plötzlich aufgeregt;  
Das Bangen, das in schwülen Finsternissen,  
Von einer unsichtbaren Macht bewegt,  
Uns oft beschleicht aus unsrer Seele Tiefen,  
Wenn alle wachenden Gedanken schliefen.
4. „Doch Rom nennt mich den Glücklichen — umgibt  
Klientenschar nicht meine Schwelle täglich?  
Geehrt vom Volk, von meinem Weib geliebt,  
Geliebt, wie sie von mir, so heiß, unsäglich;  
Und wenn auch Traum ihr Freiheitsträume bliebt,  
Es ist ja doch des Herrschers Joch erträglich —  
Zu sorgen hab' ich nichts, kaum mehr zu hoffen,  
Und dennoch Furcht? doch steht mein Herz ihr offen?“

5. Mit solchen Fragen an sein Glück geschäftig  
Erblickt den Meichen noch das Morgengrau.  
Kühlt wohl auch seine Brust der Morgenfrästig,  
Vergisst er seine Sorgen jetzt? O schau!  
Bleich wie der Marmor, über den sie heftig  
Und schleierlos hineilt, wirft eine Frau  
Vor den Erschrocknen einen Goldring nieder;  
„Erkennt mein Gatte diesen Ring nicht wieder?“
6. Von einer unsagbaren Angst beklommen  
Springt Maximus empor: „Mein Ring ist dies!  
Als Spielpfand mir vom Cäsar abgenommen —  
Wer gab ihn dir?“ Sie sprach: „Ein Diener hieß,  
Mich abends spät zur Kaiserin zu kommen,  
Weil seine Sendung mir dein Ring bewies,  
Folgt ich . . . du gabst dem Herrscher ihn zum Pfande,  
Er ward dir eingelöst mit unsrer Schande.“
7. O! raste Maximus, „Fluch auf Vertrauen,  
Ja! deshalb lud er gestern mich zu Gast,  
Er sah die Taube schon in seinen Klauen,  
Und du, du gingst und fandest im Palast  
Anstatt der tugendreichsten aller Frauen,  
Den größten aller Schurken!“ „Nicht gefaßt  
Auf solchen Anblick,“ rief sie: „Ach, er nützte  
Die Ohnmacht derer, die kein Gott beschützte!“
8. „Vergib, ich selbst bestrafe mein Verbrechen,  
Mein willenloses — deiner Gattin blieb  
Lucretias Beispiel — aber dein Versprechen,  
War jemals dir mein treues Leben lieb,  
Dann gib dein Wort mir, furchtbar mich zu rächen!  
In Mitschuld wähnt' ich dich — o Herr, vergib!  
Auf diese Brust, dem Gift nun bald erlegen,  
Leg deine liebe Hand zum Todessegen!“
9. Sie ruft's, und bald erbllassen ihre Wangen  
Vom Gifte, das den schönen Leib zerstört;  
Der Römer schließt, von heizem Schmerz umfangen,  
Die Sterbende ans Herz und kniet und schwört:  
„Du Heilige, du sollst dein Recht empfangen,  
Ob keine Gottheit unsre Klagen hört,  
Ob Erd' und Himmel jeden Frevel dulde,  
Ich löse, was ich deinem Unglück schulde.“

10. Tot lag Valeria; in tiefes Schweigen  
Verborg er ihren Fall und Tod — bemüht,  
Kein schmerzlich Zucken vor der Welt zu zeigen,  
Nicht einen Blick des Zorns, der ihn durchglüht.  
Doch über jenes Fall emporzusteigen,  
Wie rastlos so sein Geist Entwürfe sprüht,  
Enthüllt sich ihm durch immer dünnre Schleier  
Der dunkle Schlachtplan seiner Rache freier.
11. Er weiß es, um den Kaiser zu verderben,  
Muß erst und durch des Kaisers eigne Hand  
Aetius, Rom's großer Feldherr, sterben.  
Er, der das Heer der Hunnen überwand,  
Um dessen Gunst selbst fremde Völker werben,  
Aetius, mein letzter Widerstand —  
Ein Wort nur, und du selbst, o Cäsar, tötest,  
Dem du noch heut dein Haupt zum Schirmen bötest.
12. Auch er muß fallen, fuhr er fort zu sinnen,  
Und zu sich selbst zu sprechen, ein Soldat  
Soll nicht mehr alle Macht in Rom gewinnen,  
Was gälte sonst Gesetz noch und Senat?  
Es ist ein ruhmvoll, freiheitkühn Beginnen,  
Ihn aus der Welt zu schaffen, kein Verrat.  
Sobald dahin der Wüstling auf dem Throne,  
Wer anders als Aetius nähm' die Krone? —
13. Ein Mitverschwörer, der ihm legt die Garne,  
Wird selbst von ihm dem Cäsar zugeführt,  
Ein schlauer Günstling, daß er jenen warne,  
Der seinen Argwohn bald zur Hölle schürt.  
Er sprach: „Du glaubst, der Sieger von der Marne,  
Er wähne nicht, daß ihm ein Reich gebührt,  
Ein Reich, ein Thron, den dir sein Sieg gerettet,  
Sein Sieg, der alle Römer an ihn fettet?“
14. „Ich sah ihn oft, wie stolz er bei Erzählung  
Von Thaten frecher Kronenträuber saß,  
Krönt ihn das Heer, wer hindert die Erwählung?  
Was hält ihn noch, der sich so weit vergaß  
Und seinen Sohn dir aufzwang zur Vermählung  
Mit deiner Tochter? Wer sich des vermaß,  
Der kennt sein Ziel. Er droht mit jeder Bitte,  
Ein Schritt zum Thron ist jeder seiner Schritte.“

15. „Zu deinen Füßen schläft noch die Verschwörung,  
Zertritt die Natter, eh' ihr Haupt sie hebt  
Und dich umschlingt in offener Empörung!  
Dein Thron ist schwank, so lang Aetius lebt!”  
Der Kaiser hört's durch Zweifel und Bethörung,  
Von Furcht zu Furcht versinkt sein Herz und bebt,  
Bis endlich all sein Sinnen schreckumbrandet  
Am Grabe des verhassten Feldherrn landet.
16. Doch wer auch sicher ihm den Mord vollbringe,  
Ein schmählich Urteil, eine ferne Schlacht,  
Und wer die Dolche lenke, wer die Schlinge,  
Und wer die That beschöne, wenn's vollbracht,  
Erwägt er noch mit seinem Kämmerlinge.  
Aetius sterbe! ruft's ihm Tag und Nacht;  
Wir treffen ihn beim nächsten Zirkustage  
Mit sicherem, mit flug verhülltem Schlage.
17. „Wer wird dort im Gedräng den Mörder fassen?  
Mir ist ein Kriegsknecht, ein Barbar bekannt,  
Aetius wollt' einst ihn peitschen lassen,  
Ich gab ihn frei. Auf ihn, der gleichgewandt  
Mit Schwert und Dolch ist, darf ich mich verlassen.  
Ist aller Blick vom Spiele wie gebannt,  
Soll an Aetius sich der Mörder schleichen  
Und ihm das Herz mit sicherem Stoß erreichen.”
18. Mit Freuden hört vom Freunde der Senator,  
Wie seines Planes Wirkung rasch genützt.  
„Wohl,” ruft er, „suche deinen Gladiator,  
Zerbrich den Arm nur, der dich noch beschützt,  
Erschließ' das Thor dem künft'gen Triumphator!  
Wenn man ergrimmt dein schuldig Blut verspritzt,  
Ruft keinen andern über deiner Leiche  
Die Legion, als mich, zum Herrn der Reiche.
19. „Und jetzt, mein Freund — auf! — eile, treibe, rüste,  
Horch, ob man murrt, erforsche, was man droht!”  
Er spricht's und eilt zur nahen Meeresküste  
Zu einer Villa fort im raschen Boot;  
Dort ragt ihr Grabmal mit der Marmorbüste,  
Wo durch Cypressen blinkt das Abendrot,  
Dort ruht, die nicht den Herzschlag hören möchte,  
Der treulos einst am fremden Herzen pochte.

20. Rings um das Grabmal war ein heilig Schweigen,  
Das Abendrot warf seinen düstern Glanz  
Aus Pinien herab zu Lorbeerzweigen;  
Die Urne zeigte, wie der Horen Tanz  
Zu früh entchwand, und bei den Hochzeitreigen  
Den Helm auf einer Maske mit dem Kranz;  
Ein Ibis saß daneben, und dem Leben  
Sah man die Parzen ein Gewebe weben.
21. „Lucretia, mög' dein edler Schatten sich  
An diesem unbefleckten Namen freuen!  
Die That, durch die Rom's Königtum erblich,  
Du durfstest jene große That erneuen;  
Doch fällt dein Freyler auch durch mich — ach! ich  
Kann nicht aufs Grabmal dir die Blumen streuen,  
Die Collatinus seiner Gattin gab.  
Ach! nicht die Freiheit pflanz' ich auf dein Grab!
22. „Es ist zu spät, hinabgebrannt ist alles  
Und morsch und überreif zum Untergehn,  
Es schützt uns vor dem Tag des nahen Falles  
Kein Gott, so viel wir ihrer Tempel sehn.  
Kann ich am Rand des rings zerstörten Walles,  
Kann ich allein dem Andrang widerstehn?  
Auf diesem Thron, Nachfolger nur von Mördern,  
Was kann ich mehr, als seinen Sturz befördern?
23. „Wohl ist's der größte Schmerz, der unsrer Bürde  
Noch zugelegt und jemals ward gefühlt,  
Im Wirbel eines Stroms, der Kraft und Würde  
In gleiche Nacht wie Schmach und Schwäche spült,  
Vom Thron, den keine Tugend retten würde,  
Auf eine Welt zu sehn, die unterwühlt,  
Zusammenbricht mit Giftkraut wie mit Nosen,  
Zusammenbricht mit Guten wie Gottlosen!
24. „Versuch' ich's, mit dem reinen Sühnungssquell,  
Noch auf mein Haupt die Krone zu gewinnen,  
O so vergib, du Tote; nur zu schnell  
Wird in den Staub mein hohes Glück zerrinnen,  
Am Munde mir der Kelch verglühn; schon hell  
Seh' ich den Brand der himmelhohen Zinnen;  
Doch sei's, was morgen kommt, wenn Heut zerlossen,  
Gleichviel, ich hab' gelebt, geherrscht, genossen.

25. „Und Rache gäbt ihr mir, o Götter! reichlich,  
Noch reicher, als ihr einst mit Dual mich' trast,  
Denn dies hab' ich gelernt: wer feig und weichlich  
Selbst unterm weichsten Despotismus schlaft,  
Und hält sich von dem Unglück unerreichlich,  
Weil ein Tyrann die Größe nur bestraft:  
Auch ihn zuletzt erreicht das Allverderben,  
Denn wer nicht frei stirbt, muß im Elend sterben.“
26. Nach diesen Worten, die er wie zur Sühne  
Am Grabmal ausruft, kehrt er unruhvoll  
Nach Rom zurück und misst die große Bühne,  
Die Schauplatz seiner Thaten werden soll,  
Zwei Legionen sind gewonnen, kühne  
Prätorianer, die mit altem Gross,  
So eifrig sie den großen Feldherrn lieben,  
Den Kaiser auch schon lange gern vertrieben.
27. Zu ihnen nun am Tag der großen Spiele  
Eilt Maximus bestürzt und bleich und spricht:  
„Zum Schwert! des Cäsars Bosheit ist am Ziele,  
Aetius wird ermordet, fliegt ihr nicht?  
Aetius wird ermordet! wenn er fiele,  
Und wir vollzögen nicht das Strafgericht  
An seinen Mörfern? Unser ist die Wache,  
Zum Zirkus, vorwärts, Rettung oder Rache!“
28. Er ruft's, und wie gedrängt von bangem Ahnen  
Stürzt er hinaus, das Schwert in seiner Faust;  
Im Sturmschritt folgen ihm die Veteranen,  
Dem Wildbach gleich, der wachsend vorwärts braust,  
Wo ihre Waffen durch die Stadt sich bahnен,  
Folgt alles Volk, das in der Nähe haust,  
Aus Tempel, Marktplatz, Werkstatt, Hof und Gassen  
In Neugier, Hoffnung, Schrecken, Furcht und Hassan.
29. Im Zirkus, auf den hohen Bogenstufen,  
Drängt sich das Volk — Still! Valentinian naht!  
Ihn grüßt ein tausendfaches Beifallrufen,  
Und ehrfurchtsvoll erhebt sich der Senat.  
Der Prätor winkt, von erzbeschlagnen Hufen  
Stäubt durch die Nennbahn eine Funkenstaat,  
Staub wirbelt über Rossen und Geschirren,  
Nur dunkel hin hört man die Räder schwirren.

30. Sie sind zurück, zum zweitenmal umwenden  
Zwei Biergespanne schon die weite Bahn,  
Sieg! Sieg! Zuruf und Beifall aller Enden,  
Die Grünen sind den übrigen voran.  
Mit Kränzen regnet's, Münzen, Schmuck und Spenden  
Auf Roß und Führer, die sich läufig nahm.  
Der Fürst wirft einen goldenen Lorbeer nieder,  
Der Prätor winkt, die Rennbahn schließt sich wieder.
31. Der Kölner klirrt, es blixten Hellebarden,  
Und wieder öffnet sich das Zirkusthor —  
Hyänen und gefleckte Leoparden,  
Und Bären stürzen aus dem Zwinger vor,  
Dann eine Straußenherde; Duft von Narden  
Durchströmt die Mittagsluft, jetzt legt der Mohr  
Den Pfeil ans Ohr: gespannt schon ist der Bogen  
Und zielt und trifft das Nilpferd in den Wogen.
32. Ein Kämpfer mit dem Nez in blanker Rüstung  
Betritt den Kreis, schon ist die Faust geballt,  
Da tönt vom Sitz der ersten Pfeilerbrüstung  
Ein Todesschrei, der ängstlich widerhallt,  
Der fortwogt und in wachsender Entrüstung  
Des Zirkus flutend Menschenmeer durchwallt:  
Aetius ward ermordet, er vor allen  
Der Schützer Roms — durch Meuchelmord gefallen!
33. Wer sind die Mörder? fragt man, und in hohlen  
Klagrufen tönt's wie aus dem Erdengrund:  
Der Imperator hat den Mord befohlen,  
Mit unsfern Feinden ist er selbst im Bund.  
Der Imperator! hört man's wiederholen,  
Und so gewaltig fliegt's von Mund zu Mund,  
Daz jed'r Blick nach ihm sich wie geblendet  
Von einem unverhofften Blüze wendet.
34. Und jetzt erstürmt des Zirkus Doppelpforte  
Und stökt sich durch den schwachen Widerstand  
Mit Maximus die rächende Kohorte.  
„Hinauf!“ Vergebens winkt des Cäsars Hand,  
Ihr Brüllen überdonnert seine Worte;  
Die Schwertter blizen — nieder in den Sand  
Stürzt Valentinians durchstoßne Leiche,  
Und Maximus befiehlt im Römerreiche.

35. Um seine Schultern wirft in wilder Hast  
Die siegberauschte Prätorianerhorde  
Des Purpurs noch mit Blut befleckte Last,  
Und fort und hoch im jubelnden Alkorde  
Trägt man den neuen Cäsar zum Palast,  
Zum Thron vom Schauspiel, zum Triumph vom Mord.  
„Senat und Volk! — der Freveler ist erschlagen,  
Ein neues Heil beginnt für Rom zu tagen.“
36. Ein neues Heil und „Heil“ jauchzt's ihm entgegen,  
„Heil Maximus!“ und alles eilt und drängt  
Sich um ihn her und glaubt dem Hoffnungssegen,  
Den seine Rede strömt, ihr Herz empfängt.  
Er — hofft man — soll den neuen Grundstein legen,  
Er soll, wie düster auch die Zukunft hängt,  
Ein neues Rom auf Morder, Schmach und Sünden,  
Trotz Göttern, Feinden und Verhängnis gründen.
37. Noch schweigt der Fürst, wie fühn wird seine Seele,  
Wie flügelleicht sein Purpur ihn umfließt!  
Ihm ist's, als ob aus jedem Kronjuwele  
Ein Hoffnungsstern demantne Funken schießt.  
Noch schweigt das Volk, es harrt der Machtbefehle,  
Der über Staat und Götter jetzt beschließt.  
Allein, eh' die Entscheidung noch vollendet,  
Wird zum Palastthor jeder Blick gewendet.
38. Begleitet naht von trauernden Matronen,  
Die Witwe Valentinians, schön und bleich,  
Sie spricht zum Volk: „Ich flehe nur um Schonen,  
Nur um mein Leben, nicht mehr um dies Reich.  
Von meinem Haupt den Schmuck der stolzen Kronen  
Leg' ich zu Füßen eurem Herrn und euch;  
Vom Hause Theodosius des Großen,  
Fleh' ich um Mitleid, glücklos und verstoßen.“
39. Und Maximus: „O Fürstin! kein Entweiher  
Stör' dein gerechtes Leid, birg immerhin  
Dein holdes Antlitz in dem dunklen Schleier.  
Mit Fackeln, Katafalk und Baldachin  
Begehe deines Gatten Totenfeier;  
Gestatte, daß ich dein Beschützer bin!  
Erzogen in des Schicksals ernsten Lehren,  
Weiß Fürst und Volk dein Unglück stets zu ehren.“

40. Er spricht's und räumt in ehrfurchtsvoller Haltung  
Den Vortritt zum Palast der Fürstin ein,  
Er mahnt sodann vor Hass und inn'rer Spaltung  
Sein Volk und ruft: „Von Bürgerkriegen rein  
Erhebe sich des Reiches Neugestaltung,  
Die Einigkeit soll ihre Weihe sein!  
Vor allem will ich den Senat entketten,  
Die Freiheit wird auch diesen Staat erretten.“
41. Aufs Kapitol jetzt freudig und vereinigt,  
Von Heiden eilt, von Christen Zug an Zug,  
Versöhnt sind, die sich gestern noch gesteinigt,  
Ein Freudenrausch, ein kurzer, war genug,  
Dass sich ein Volk von langer Schmach gereinigt,  
Und Wunden schloß, die ein Jahrhundert schlug.  
Freiheit und Freude, gibt es einen festern  
Und schöneren Bund als dieser beiden Schwestern?
42. Je flammender für Freiheit, je erglühter  
Schlug jedes Herz jetzt für das Vaterland.  
Ihr Leben gaben Arme, Reiche Güter,  
Todfeinde reichten sich versöhnt die Hand.  
Nur ein Gefühl durchlodert die Gemüter,  
Ein Wille nur, ein heilig Liebesband;  
In Tempeln, Kirchen und auf allen Foren  
Wird Gut und Blut dem Staate zugeschworen.
43. Auch über Staaten, eh' ihr Tag sich mündet,  
Erglänzt noch oft ein letzter Abendglanz,  
Gesetz und Freiheit leuchten neubegründet,  
Und neue Blüten treibt der Siegeskranz;  
Die Jugend, von Begeisterung entzündet,  
Erhebt in Chören sich zum Waffentanz;  
So scheint auch jetzt, dass sich der alten Größe  
Ein letzter Schimmer über Rom ergöze.
44. Aufopferung und Tapferkeit erwachen,  
Wie Ströme plötzlich brechen sie hervor,  
Wenn Winternacht vom Föhn die Eise krachen,  
Und jede Tugend steigt verjüngt empor.  
Die Mutter hofft noch ein Geschlecht von Gracchen,  
Der Greis noch Träume, die er längst verlor,  
Er hofft, von seines Enkels Haupt im Sterben  
Noch einen Sonnenblick des Ruhms zu erben.

45. Zu schnell nur schwand der Traum, die goldenen Wochen  
Der Freiheit schwanden, wie ein schöner Tag  
Im Spätherbst flieht — daß Schwert, einmal gebrochen,  
Erreicht nie mehr die Wucht vom alten Schlag.  
Als jede Hoffnung, die er sich versprochen,  
Vor Maximus in voller Reife lag,  
Versuchte sich sein Geist, berauscht vom Glücke,  
Bis seine Macht zersprang in tausend Stücke.
46. Denn halb im Guten, halb im Bösen bleiben  
Kann keines Menschen noch so kluges Thun,  
Es nötigt uns, ein letztes Wort zu schreiben  
Und nimmermehr, bis wir gebüßt, zu ruhn.  
Von Wunsch zu Wunsch sieht Maximus sich treiben,  
Am Abgrund seiner Hoffnung steht er nun,  
Er zaubert nicht, der nichts mehr weiß von Treue,  
Und der noch nie gehört daß Lied der Neue.
47. Nur Eins noch! von des Glückes höchster Sprosse  
Sang ihm ein Vogel: Willst du, sie wird dein,  
Eudoxia wird dein! Auf! hoch zu Rosse  
Setz über Gräben weg, um sie zu frein!  
Sie selbst schon fühlt, verwundet vom Geschosse  
Des Herrschers aller Herzen, süße Pein,  
Bald ist das Trauerjahr vorbei und freier  
Spähn ihre Blicke durch den Witwenschleier.
48. Er ahnt, er weiß es, und zu jeder Stunde  
Umschwebt ihr reizend Bild ihn, ihm erscheint  
Bald nichtig all sein Leben und im Grunde  
Ein wahres Leben nur mit ihr vereint.  
So löst er nach und nach sich los vom Bunde  
Mit jener, die so heiß sein Schmerz beweint,  
Und endlich wird ihm noch im gleichen Jahre  
Geständnis und der Ring am Traualtare.
49. Die Nacht war trüb, mit heißen Atemzügen  
Lag in der Luft ein schwül Sciroccowehn,  
Als ob sie Glut in ihrem Schoze trügen,  
Sah man die Wolken rot am Himmel gehn.  
Auf jeder Brust lag Angst und Mißvergnügen,  
Es war, als müßte Schreckliches geschehn,  
Wie matte Lichter über Krankenzimmern  
Sah man die Sterne durch den Dunstkreis flimmern.

50. Nur im Palast noch sprühten Freudefunken,  
Der neue Imperator saß beim Mahl,  
In einen süßen Sinnenrausch versunken.  
Nun lacht mir neu des Glückes Sonnenstrahl,  
Selbst Eudoxia, stolz und liebetrunknen,  
Ist mein nun, mein durch ihre freie Wahl,  
Vor Valentinian und seiner Rache  
Hält mir die Liebe seiner Witwe Wache.
51. Zu Asche ward der Feind, der Ehebrecher,  
Mit Recht hast du sein Lager eingetauscht,  
Glück zu! Er spricht's zu sich, ergreift den Becher,  
Und ruft als alles seinen Worten lauscht:  
„Bringt diesen Weihetrank, ihr werten Becher,  
Dem Genius Eudoxias!“ Dreimal rauscht  
Der Gäste Zuruf, dreimal wiederhallen,  
Drommeten schmetternd durch die hohen Hallen.
52. Geendet ist das Fest, verstummt der Tanz.  
Im Schlafgemach, von Blumenduft durchdrungen,  
Verhüllt ein halberloschner Kerzenglanz  
Das Fürstenpaar in sanste Dämmerungen.  
Wie zwei Juwelen hält ein goldner Kranz,  
So hält die Glücklichen ihr Glück umschlungen,  
Und wie sie ruht, an seine Brust gesunken,  
Spricht Maximus, von Lust und Liebe trunken:
53. „Bernimm, zu diesem Tag voll höchstem Glücke  
Erschloß ich mit dem Schwerte mir die Bahn,  
Und über Leichen baut ich mir die Brücke.  
Erschlagen wurde Valentinian  
Durch mich. — Ich strafte Höllenzins und Tücke.  
Wo blickst du hin? du bebst? Es ist gethan.  
Er hat mein Weib verführt, entehrt, ich fühlte  
Die Schuld so blutig, als er es verdiente.“
54. Sie aber rief: „Weh mir, o welche Wonnen!  
Fluch jedem Russe, den dein Mund mir stahl.  
Ein falscher Spieler hast du mich gewonnen,  
Du trinkst mir Liebe zu, doch dein Pokal  
Ist aufgespülzt am giftbesprengten Bronnen,  
Du zeigst mir lächelnd ein Thyestes-Mahl.  
O laß mich fliehn! Wie könnt' ich über Leichen  
Die Hand dem Mörder meines Gatten reichen?“

55. „Bleibt mir aus dieses Bundes Schmach und Schande  
 Kein Retter mehr auf dieser Erde hier,  
 Dann Himmel — mich vom fluchbeladenen Bande  
 Mit deinem Blitz zu lösen — ruf' ich dir!“  
 Sie reißt von sich die Hochzeitfestgewande;  
 Doch stolz und ernst tritt Maximus zu ihr,  
 Er weist hinauf und sagt zu ihr: „Sieh da!  
 Mit seinem Samum grüßt uns Afrika!
56. „Weil seit Karthagos Fall ein ewig Hass  
 Italien und Afrika entzweit,  
 Muß jedesmal, will uns ein Stern erblassen,  
 Stürzt eine Säule unsrer Festigkeit,  
 Ein Sturm der Wüste sein Gebiet verlassen,  
 Um über uns in schwuler Dunkelheit,  
 Aus Wolken, die von Städtebränden rauchen,  
 Die Ahnung eines Unheils auszuhauchen.
57. „So laßt euch denn von diesem Weib beschwören,  
 Ihr finstern Mächte, die ihr Nom so haßt,  
 Wollt ihr dies Tantalidenhaus zerstören,  
 D fehrt nach Afrika zurück, und laßt  
 Dort unsren Feind von dieser Stunde hören;  
 Sagt ihm, des Cäsars letzter Stern erblaßt,  
 Denn durch die heiligsten der Bande mitten  
 Hat Zwietracht ihren Doppeldolch geschnitten!“
58. Er spricht's und führt zum offnen Fensterflügel  
 Gewaltsam die Bestürzte vor und zeigt  
 Hinunter auf die schwarzen Tiberhügel,  
 Auf welchen alles, nur der Sturm nicht, schweigt:  
 „Noch hält mein Arm die goldenen Herrscherzügel,  
 Und deine Macht bleibt meinem Glück verzweigt,  
 Du bist so tief an meinem Los beteiligt,  
 Und meine That wird nur durch dich geheiligt.
59. „Ich habe, wie der finstre Gott der Schatten,  
 In meine Hölle dich mit eingeweiht,  
 Mich weihte das Verhängnis dir zum Gatten,  
 Und unser Bündnis heißt Notwendigkeit.  
 Was du verlorst, ich kann es dir erstatten,  
 Was deine Seele heischt, ich bin bereit —  
 Erzitre nicht, sonst müßtest du erbleichen,  
 Es ist dein Untergang, von mir zu weichen.

60. „Noch im Versinken würd' ich dich umfassen,  
Ich bin zu hoch gestiegen, um allein  
Wie ein verlorner Wandrer zu erblässen,  
Mit mir stürzt eine Welt in Trümmer ein.  
Doch du bist groß, nie kannst du Größe hassen!  
Was ich um dich verschuldet, war es klein?  
Nein, Fürstin! blieb auch deine Seele reiner,  
Es ist so groß dein Geist, so kühn wie meiner.“
61. „Wohlan,“ erwidert sie, „wir sind verbunden,  
Verbunden durch ein unzerstörbar Erz,  
In diesen Purpur berg' ich meine Wunden,  
Und lautlos, nur nach innen ström' mein Schmerz.“  
So sprach sie, aber anders in den Stunden  
Der Einsamkeit erhob sich bald ihr Herz:  
Um mich nicht wurde diese That begangen,  
Nein — um durch mich zum Throne zu gelangen.
62. Und wenn sein Ehrgeiz morgen mich besiegt,  
Wie heut er mich zu seinem Schemel macht,  
Wo ist ein Retter, der mein Recht verteidigt,  
Der schützend über meiner Ehre wacht?  
Doch Früchte gibt's, die keine Sonne zeitigt,  
Die einsam reisen in der Schattennacht;  
In mir auch fühl' ich solche Früchte reisen,  
Ich selbst muß meines Schicksals Hand ergreifen.
63. Noch vom Gewölk der Wetternacht umfangen,  
Ein trüber Tag brach aus den Wolken vor,  
Wie nach verschwelgten Nächten kommt gegangen,  
Wer freuentlich ein schönes Glück verlor,  
Die Neue brennt auf bleichen hohlen Wangen,  
Und um die Seele liegt ein Trauerflor;  
So trat zu des Palastes hohen Zinnen  
Der Tag in trüber Dämmerung Beginnen.
64. Sie saß, gestützt das Haupt auf ihre Linke,  
Ins Zimmer brach ein trüber Sonnenschein;  
Still traten und erwartend ihre Winke  
Mit Brot und Früchten ihre Diener ein;  
Doch ob Granat' und Goldorange blinke,  
Ob aus dem Becher funkle süßer Wein,  
Sie blickt nicht auf, ihr Mund ist fest geschlossen,  
Und Wein und Früchte werden nicht genossen.

65. Ein Neger unterbricht das bange Schweigen,  
Er reicht mit hingebugtem Haupt und Knie  
Auf goldner Schale Palmenfrucht und Feigen:  
„Das beste was in meinem Land gedieh;  
Erst seit drei Tagen sind sie von den Zweigen,  
Der Himmel meiner Heimat reiste sie!  
Ein guter Fahrwind ließ es uns gelingen,  
Von Afrika sie frisch nach Rom zu bringen.“
66. „Von Afrika!“ — und ihre Blicke flammen —  
„Und sahst du dort die großen Helden nicht,  
Die aus dem wunderbaren Norden stammen,  
Von deren Mut und Kraft die Sage spricht,  
Dass sie gepanzert manchen Sund durchschwammen;  
Ja, dass sie mit der Waffen Erzgewicht  
Dem Drang der Wogen sich entgegenstemmten  
Und so den Fluss in seiner Strömung hemmten?
67. „Und sahst du ihren König, jenen düstern  
Bandalen Geiferich? Sein wilder Mut,  
Nach unsfern blühendsten Provinzen lüstern,  
Ist eine Sorg' uns, welche nimmer ruht.  
Hier nennt man seinen Namen nur mit Flüstern!  
Doch sag', blieb auch in eurer Sonnenglut  
Die Kriegslust seiner Scharen unermüdlich?  
Ward noch ihr Herz nicht üppig, weich und südlich?“
68. „Nein, Fürstin, mächtig saust noch ihre Lanze,  
Karthago dröhnt von ihrem Eisenschritt,  
Wir sahn sie nächtlich oft beim Fackelglanze,  
Wenn aus dem Hafen ihre Flotte glitt;  
Auch nahmen sie zum kühnen Waffentanze  
Und in die Wüste mich zum Waidwerk mit:  
Ich sah sie von des Tigers Blut gerötet,  
Den sie mit einem Schwertesstreich getötet.
69. „Ihr König thront, vom Löwenpaar begleitet,  
Im düstern Schloß, dem alle bang nur nahm;  
Man sagt, wenn durch sein Arsenal er schreitet,  
Die Waffen singen sich zu röhren an,  
Solch eine Strömung dunkler Kraft verbreitet  
Sein Kriegergeist. zieht er der Schar voran,  
So ist's, als ob sie Flammenhauch durchquölle;  
Sie folgt ihm nach, und ging es in die Hölle.“

70. Er sprach's — in jedem seiner Worte grüßte  
Die Fürstin einen Rächer ihrer Schmach:  
Weit mehr als seine süße Frucht versüßte  
Mein Herz, was dieser Afrikaner sprach;  
Nicht immer, scheint's, kommt Tod nur aus der Wüste;  
All meine Hoffnung lag verdorrt und brach,  
Und nun schickt mir das Sandmeer Thau und Regen.  
Auf denn, Gedanken, eurem Ziel entgegen!
71. Verborgen längst vor Lust und Tageshelle,  
Lag im Palast, noch aus der Heidenzeit,  
Der alten Kaiser düstre Hauskapelle,  
Dem Pluto und der Nemesis geweiht.  
Die halb verschüttet, halb verbaute Schwelle  
Betritt allein in tiefster Dunkelheit  
Eudoxia, furchtlosen Mutes, schweigend,  
Mit vorgehaltner Leuchte niedersteigend.
72. Ihr Licht erhellt die mächtige Notunde,  
Der Luftzug haucht mit kaltem Geisterfuß.  
„Ha! dort, du Marmor mit dem bleichen Munde,  
Voll Hohn und bittrem Menschenüberdruß,  
Willkommen, finstrer Gott, in dieser Stunde!  
Ich kenne dich, du bist Tiberius.  
In diesen Schläfen, hohl und doch erhaben,  
Lag unter Lastern ein Titan begraben.
73. „Auch du dort, Henker voll der blut'gen Wiße,  
Besleckter Wüstling, Narr Caligula!  
Wähnst du dich endlich vor dem Glanz der Blitze  
Hier sicher? Sprich doch, grinse doch ein Ja,  
Wie einst so oft beim Mahl von deinem Sizze  
Zu Bluturteilen! Und auch du, sieh da,  
Der hoch vom Turm ein griechisch Lied gesungen,  
Als Rom im Todesflammenkampf gerungen!
74. „O hört mich, ihr! Und was von Weibesschwächen  
Noch in mir wohnt, tilgt aus durch düstern Bann!  
Gebt mir, die unerhörte Schmach zu rächen,  
Das Herz von Stein, das nichts erschüttern kann!  
Vollenden helft den Kreislauf der Verbrechen,  
Den Bau des Fluchs, der unter euch begann!  
Mein Werk ist eures: Mord, Verrat, Entthronen:  
Seid günstig denn, ihr, dieses Dachs Dämonen!“

75. Sie rief's, und fest wie von geglühtem Stahle  
Ward ihre Brust. Sie stieg empor und schrieb:  
„Dies sendet dir, gefürchterter Vandale,  
Roms Fürstin, die ein schlauer Kronendieb,  
Ein Stifter blutbesledter Bacchanale,  
In ein Gewebe tiefster Schande trieb.  
Erscheine! Nächte! Stürz' ihn von dem Throne!  
Roms schönster Schmuck sei dir dafür zum Lohne.“
76. Mit diesem Brief, und wenig treuen Sklaven,  
Verließ die Kaiserburg ihr Kämmerling  
Und ritt sogleich zum nächsten Meereshafen,  
Wo schon gerüstet ihn ein Schiff empfing,  
Das, eh' den Mast noch Morgenlüste trafen,  
Schon hoch im Meer mit seiner Sendung ging,  
Und als die Flut zum drittenmal sich sonnte,  
Im Angesicht Karthagos ankern konnte.
77. Auf seinem Thron, umgeben von Vasallen,  
Bernahm die Botschaft König Geiferich;  
Sein Antlitz überslog ein Wohlgefallen,  
Mit wildem Lachen rief er: „Sicherlich,  
Die Zeit ist da, die welken Blätter fallen,  
Ich werde kommen. Rom erwarte mich!“  
Er sprach's und ließ sofort als Friedenszeichen  
Dem Boten Becher und Geschenke reichen.
78. Es schlossen sich die Jahre der Verkündung,  
Der Adler Ronis, der zwölf des Romulus,  
Die zwölf Jahrhunderte seit seiner Gründung,  
Und Ohnmacht war und Lebensüberdrüß,  
Gleich eines großen Stroms versumpfter Mündung,  
Der alten Kraft verhängnisvoller Schluß.  
Und jetzt, des Schicksals Willen zu vollstrecken,  
Stieg Geiferich zu Schiff mit seinen Necken.
79. Und furchtbar näher rückt die Schreckenkunde,  
Wie vor dem Sturm hergeht das Meergebraus;  
Er kommt! rief man sich zu mit bangem Munde,  
Er kommt! wehlagte man in jedem Haus.  
Auf Markt und Straßen, und von Stund' zu Stunde  
Brach Angstgeschrei und Gammerrufen aus,  
In Kirchen, unter öden Trümmergängen,  
In Gräber selbst sah man sich Menschen drängen.

80. In Katakomben, wo der Wände feuchten  
Salpeter aus dem Sumpf die Kröte schluckt,  
Verbargen Scharen sich von Angstgescheuchten,  
Vom Greife bis zum Kind; indes umzuckt  
Den Horizont ein helles Wetterleuchten;  
Theater, Forum, Zirkus, Aquädukt,  
Lautlos erglühen ihre finstren Massen  
Wie Riesenleiber, die der Geist verlassen.
81. Denn der kommt, den an Grausamkeit noch keiner,  
Und keiner noch an Habsucht übertraf,  
Ein eingefleischter Satan, der in seiner  
Furchtbaren Faust das Richtschwert handhabt. Straf'!  
Ruft ihm die Hölle, denn im Himmel Einer  
Befiehlt; er kommt als das gehörnte Schaf,  
Das Tier der Weissagung; auf Böses ständig  
Geht all sein Thun, an Bosheit unergründlich!
82. Und nirgend ist ein Arm die Welt zu schirmen!  
Wie Sand am Meer erfüllt die Stadt sich jetzt  
Mit dunklen Massen, die den Markt erstürmen,  
Zu Mord und Brand und Aufruhr aufgeheizt.  
Ergraute Mörder aus Gefängnistürmen,  
Zahllose Sklaven, die sich frei gesetzt,  
Berrichte Weiber, Pöbel-Eumeniden,  
Zum Forum hat die Menge sich beschieden.
83. Und hier, wo einst Katone sich berieten,  
Versammeln sich, von Fackeln trüb erhellt,  
Verlorne jetzt aus allen Erdgebieten,  
Aus allen Völkern, die der Krieg zerschellt.  
Aegypter schlaue und entmenschte Scythen,  
Der Aussatz einer abgelebten Welt,  
Den Anfang unerhörter Saturnalien  
Verkünden sie für Rom, für ganz Italien.
84. Und ein Aegypter ruft: „In andern Zonen,  
Als wie bisher, wird sich die Sonne drehn,  
Die Zeit Saturs wird wieder bei uns wohnen,  
Die goldne Zeit wird wieder auferstehn.  
Man wird mit Edelsteinen wie mit Bohnen  
Die hagre Hand der Armut spielen sehn;  
Zersprengen wird sein Grab der schöne Schläfer,  
Empor ans Licht fliegt Thebäas goldner Käfer!“

85. „Gekommen ist die Zeit der großen Sühne,“  
Ruft Tessas, ein titanenhoher Mohr,  
Mit Tigerstimme von der Rednerbühne  
Und schwingt zwei Fackeln über sich empor.  
„Wollt ihr, daß endlich unsre Wüste grüne,  
Dß unser Palmbaum Früchte bring' hervor?  
Seht her, zwei Sonnen glühn in meinen Händen,  
Für uns blühn Palmen nur bei solchen Bränden.
86. „Ans Licht erst Kiste, Schrank und alle Speicher,  
Vergrabnen Goldes, aufgehäuschten Korns,  
Den Brand erst in Paläste stolzer Reicher,  
Schöpft aus den Abgrund ihres Silberborns!  
Kein Wunder teilt die Last der Erde gleicher,  
Wenn nicht den Glücksstern löscht der Hauch des Zorns.  
Eilt euch, noch eine blut'ge Nacht ist euer,  
Benützt die Stunden wohl mit Schwert und Feuer.
87. „Schon morgen braust hier ein Vandalenlager,  
Und voll von Trunkenen wird die Straße sein,  
Dann jede Nacht seid nah, verhüllte Plager,  
Vergiftet Speise, Bett, Gewand und Wein,  
Macht ihre Wangen, Weiber! blaß und hager,  
Zu unserm Dolch lockt sie mit Lüsten ein.  
Haucht aus, Moräste, eure kalten Fieber,  
Schling' voll mit Leichen dich, o gelbe Tiber!“
88. Wie seiner Hunde losgelass'ne Koppeln  
Ein Jäger in den Forst hetzt, spät im Jahr,  
Wenn schon der Herbstwind weht um gelbe Stoppeln,  
So ließ dies Wort, was unter Waffen war,  
Zum Aufruhr los, es schien sich zu verdoppeln  
Die Wut, je näher ankam die Gefahr,  
Je mehr der Feind sein Annahn schon verkündet  
Im Brand der Villen, die er angezündet.
89. Sie rückten an, des Nordens fremde Riesen,  
Und während durch des Drusus Siegesthor  
Den Schall der Hörner ihre Reiter bliesen  
Und nach der Zinnen erznem Schmuck empor  
Mit stolzem Blick von ihren Rossen wiesen,  
Drang in der innern Stadt die Menge vor,  
Die Hochflut einer aufgeregten Masse  
Schwoll an und wogte fort durch Straß' und Gasse.

90. Die Panzerreiter auf den schweren Rossen,  
Helmdrachen auf dem Haupt, mit Schwert und Beil,  
Umzingelten die Burg, zum Sturm geschlossen.  
Dort stand ein Zeusbild mit dem Donnerkeil,  
Von da ward glühend Erz herabgegossen,  
Und schwere Steine flogen, Pfeil auf Pfeil,  
Und Marmorblöcke, Ziegel, Eisenhaken,  
Und des zerbroch'nen Bildes Haupt und Nacken.
91. „Herab, du Gott, von deinem Marmorspiele,  
Den dir ein grauer Wahnsinn verliehen hat!“  
rief Tessa hier — „der Hilfe deiner Blitze,  
Ohnmächtiger, sind wir schon lange fett;  
Jetzt rette, jetzt, von dieser Zinnenspitze,  
Durch deinen Sturz errette diese Stadt.  
Jetzt sollst du, was du nie gethan, bestrafen  
Den Mächtigen und durch die Hand des Sklaven!“
92. Verwundet bäumten sich die Rossen, glitten  
Auf den herabgerollten Steinen aus,  
Und ihre Reiter stürzen. Noch inmitten  
Der Tempel ward gekämpft, von Haus zu Haus,  
Und über Treppen wurde weggeritten,  
Am Boden Tote, Fliehende voraus,  
Brandfackeln flogen über Dach und Hallen,  
Und ringsum war Geschrei und Waffenschallen.
93. Im eigenen Palast schon wie gefangen  
War Maximus, geflohn, verhaft, verhöhnt;  
„Wohin ich trete,“ flagt er, „züngeln Schlangen,  
Kein Opfer, das ich bot, hat ausgesöhnt;  
Kein Korn, das ich gesät, ist aufgegangen,  
Mit Dornen nur hat mich die Macht bekrönt,  
Zu Boden sinkt die letzte Trugverhüllung,  
Und meine letzte Furcht geht in Erfüllung.
94. „Empörung in Provinzen und Legionen,  
Von außen Krieg, im inneren Verrat,  
Voraus ein Volk, bereit mich zu entthronen,  
Ein fremdes Heer, ein zitternder Senat,  
Und in mir, ach! die rächenden Dämonen,  
Die Neue einer schweren Frevelthat;  
Von mir, den einst die halbe Welt beneidet,  
Weiß niemand mehr, wie seine Seele leidet.

95. „Doch nur den Feigen schrekt das Ungeahnte,  
Ich aber wußte wohl, daß ich mir nur /  
Zum Untergang den Weg durch Klippen bahnte,  
Dß über dieser schwarzen Trauerflur,  
Wo jeder Fehltritt an Verbrechen mahnte,  
Der Siegeswagen, der mich brausend fuhr,  
Auf seinem Sturmflug mit den Flammenspeichen  
Nur über Trümmer ging, nur über Leichen.
96. „Wie satt! wie satt getränk't bin ich mit Galle,  
Mit tausendfachem Gift, mich sehnt nach Mohn;  
Die Stunde, die entscheiden soll, erschalle,  
Das Schwert, das über mir zu lange schon  
An einem Faden schwebt, es falle, falle!  
Und mit ihm Leben, Ehre, Reich und Thron!  
Horch, war das nicht das Murren der Empörung?  
Sobald ward meinem Rufe schon Erhörung?
97. „Prätorischer Präfekt! ruf' vor den Thoren  
Das Volk zur Ruhe!“ — „Fliehe, Cäsar, flieh!  
Vandalen rücken ein, die Senatoren  
Verlassen dich — das Volk!“ — „Entfliehen? nie!  
Beim Pluto, Treue hab' ich mir geschworen!  
Ich bin ein Herrscher, beuget euer Knie!  
Trabanten, mich umgebt! Zu mir, Soldaten!  
Steh', wer zu mir hält, wer mich nicht verraten!“
98. Er tritt durchs Thor, das Volk drängt ihm entgegen,  
Man stürmt von allen Seiten auf ihn los;  
„Du trägst die Schuld!“ ruft man, und einem Regen  
Von Steinen folgt der Dolch; ein Schwert wird blos,  
Und einer wagt es, Hand an ihn zu legen —  
Wer war es, der zuerst sein Blut vergoß?  
Er fiel, nachdem er mutig noch gestritten,  
Zuletzt durch seiner Gattin Satelliten.
99. „Fort! in die Tiber mit ihm!“ brüllen tausend  
Und tausend über seiner Leiche jetzt,  
Die vor drei Monden noch in Jubel brausend,  
Mit heißen Küssem sein Gewand beneckt,  
Die Locken um die blut'ge Stirn zerzausend,  
Auf die sie kaum ein Diadem gesetzt,  
Und nirgends wagts ein Mitleid, auszusprechen,  
Dß er zu schwer gebüßt für sein Verbrechen.

100. Die Zeit entgiftet selbst Gewissensschlangen,  
Wie ruhig schläft manch grauer Frevler ein,  
Und viele, die weit weniger begangen,  
Erleiden namenlose Todespein,  
Wer mißt das aus, wer mag darum belangen  
Den ew'gen Ratschluß, wer ein Richter sein  
Der Allgerechtigkeit? Büßt doch in später  
Vergeltung noch der Sohn die Schuld der Väter!
101. Gefühle gibt's, sie haben keinen Namen,  
Erfahrungen, wer sie durchlebte, schweigt,  
Gedanken gibt's, die nie zu Worte kamen,  
Und Herzen, deren Glut sich nie gezeigt;  
Manch schlechtes Bild steht groß in goldnen Rahmen,  
Und in der Nachwelt fernen Himmel steigt  
Manch nichtiges Phantom empor, indessen  
Der wahren That Vollbringer blieb vergessen.
102. Vollendet war die Nacht, Rom überwunden,  
Die Sieger drangen in die Gärten ein,  
Und schlachteten im Volk und schlügen Wunden,  
Sie salbten sich und pflegten sich mit Wein  
Und schwärmt'en in den steinernen Rotunden  
Bei brennender Gebälke rotem Schein.  
Die Pferde wieherten, die Fahnen wehten,  
Wo früher in den Kirchen klang das Beten.
103. Indes ritt Geiserich zum Marmorglanze,  
Die Stufen zum Palatium empor,  
Und stößt den Schaft der hocherhobnen Lanze  
Mit solchem Donner ins metallne Thor,  
Daz vor dem ungeheuren Schall der ganze  
Palast tönt bis zum fernsten Korridor.  
Aufwachend macht ein Echo hundertmundig  
Die Ankunft des Vandalenfürsten kundig.
104. Von ihren Pferden steigen die Barbaren,  
Und Sklaven öffnen, tausend Leuchter sprühn  
Den hellen Tag, es schmettern die Fassaren,  
Sie selbst, Eudoxia, tritt fest und kühn,  
Den Perlenkranz in ihren schönen Haaren,  
Vor Geiserich, und ihr zur Seite blühn  
Wie Knospen um die volle Rose prangend,  
Zwei Töchter anmutreich und tieferbangend.

105. „Meerleu,” begann die Fürstin, „Mann mit Mähnen,  
Sieh den Delphin, der Wässerfunken stiebt —  
So spiele du hinweg mir meine Thränen,  
Dß mir dafür der Himmel Strahlen gibt!  
Die Gärten sind belebt von weißen Schwänen,  
Ergöze dich mit uns, wenn dir beliebt,  
Im Römerreich zu schalten und zu walten!  
Doch ach! was rollst du deine Stirn in Falten?”
106. „Befiehl,” sprach Geiserich, „durch deine Sklaven,  
Ein Mahl hierher, für mich und diese hier!  
Ich sollt’ euch alle mit dem Tod bestrafen;  
Doch geh, und deine Kinder nimm mit dir,  
Ihr werdet mich begleiten nach dem Hafen  
Und nach Karthago, deshalb kamen wir.  
Sieh, wie das Feuer, angefacht von Winden,  
In deine Gärten wußte Weg zu finden!
107. „Ah!” rief Eudoxia und rang die Hände,  
„Du raubst uns Frau’n, du bist der Antichrist!”  
Und als der Wiederschein der Feuerbrände  
Den Saal durchschien: „O, wie du furchtbar bist!  
Grausamer Rächer, wenn dein Herz empfände,  
Was Rom, eh’ du es sahst, gewesen ist!  
Hat kein Gefühl der Liebe noch der Trauer  
In deinem Busen Raum, o du Centauer!”
108. „Nein, Liebe nicht für dich, du Valentine!  
Damit er zünde, ward der Blitz gezeugt,  
Nicht, daß er einem Weib als Spielzeug diene;  
Zum Töten wird das Schwert mit Blut gesäugt,  
Vollends verweht der Sturmwind die Ruine,  
Vor dem ihr stolzes Haupt die Eiche beugt.  
So soll ein Denkmal meiner Ankunft dauern;  
Rom brenn’, und es verliere seine Mauern.”
109. „Weh mir, Barbar, daß ich dich angetrieben,  
Zu kommen mit den Fittigen des Sturms!”  
Rief jetzt Eudoxia, „wärst du geblieben  
Im Rüstsaal deines hochgezinnten Turms  
Weh, daß ich je mit Thränen dir geschrieben!  
Das ist die Schuld, das ist die Saat des Wurms!” —  
Die Aermste schrie, vergeblich war ihr Flehen,  
Dann ließ sie stumm an sich die Haft geschehen.

110. Die Reden Geiserichs indessen stellten  
Die Schild' und Schwerter aufrecht, daß vom Strahl  
Des Widerscheins die Säle sich erhellten  
Und Flammen warfen in den Weinpokal.  
Und andre, die die Platten Gold zerschellten  
Vom Dach des Kapitols, die schleppten Pfahl  
Und Pfuhl und Del und Wein und Salz und Brote  
Des reichen Roms auf ihre Ruderboote.
111. Als nun mit ungeheuren Beutelasten  
Die Flott' ins Meer ging durch den Tiberstrom,  
Daß alle Schiffe kaum den Reichtum faßten,  
Und wie verwaist schien und erstorben Rom,  
Da standen Marmorgötter an die Masten  
Gebunden, Bierden sonst im Tempeldom,  
Erzbilder, weggeführt aus heil'gen Nischen,  
Sehn unter sich den Schaum der Woge zischen.
112. Gelagert in der Segel langen Schatten  
Bestaunten Krieger, was vom Kapitol,  
Was in den Villen sie geplündert hatten;  
Gefiel sein Römerschwert dem einen wohl,  
So pries ein' anderer schwere Silberplatten,  
Kunstwerke von Rubin und Carneol;  
Armspangen, Ringe, goldner Ketten Splitter  
Entschüttelte aus seinem Helm ein dritter.
113. Und Vasen, Münzen, Leuchter, Gürtelbänder,  
Trophä'n aus jedem Sieg, den Rom erfocht,  
Purpurne Teppiche und Kriegsgewänder,  
Dran wohl noch jüngst ein tapfres Herz gepocht,  
Dies alles, mit den Schäzen fernster Länder,  
Lag da in große Ballen aufgejocht;  
Daneben saßen, stumm, in Gram verloren,  
Gefangne Ritter, Frauen, Senatoren.
114. Oft, wenn ein Schiff sich um das andre wandte,  
Erhob sich an den Borden Haupt um Haupt,  
Hier rief ein Freund dem Freunde, Küsse sandte  
Der lieben Tochter, die man ihr geraubt,  
Dort eine Mutter zu, ein Sohn erkannte  
Den Vater wieder, den er tot geglaubt;  
Ein kurzer Augenblick voll Lust und Leiden  
Vereinte Wiedersehn und neues Scheiden.

115. „Wo ist nun euer Gott, der Weltenlenker?“  
Rief ein gefangner Römer, „sprich du dort,  
Du Mann des Kreuzes, sag' mir, grauer Denker:  
Bekämpfst du heute noch mein Zweifelwort?  
Doch ja, dein Gott vergab ja seinem Henker,  
Erlösend, sagst du, wirkt sein Leiden fort.  
Nun — wenn vom Druck nicht, der uns jetzt betroffen,  
Von welchem sollen wir Erlösung hoffen?“
116. „Der Herr erlöst uns aus der Haft der Sünden,  
Aus keiner sonst,“ entgegnet ihm der Christ;  
„Doch statt den Grund des Bösen zu ergründen,  
Und, wie der Schmerz der Sünde Sold nur ist,  
Läß mich von jenem Bischof dir verkünden,  
Den du im bleichen Schwarm dort walten siehst,  
Wie nimmer müd' er sich zu allen wendet,  
Verlassnen Trost, Arznei Erkrankten spendet!“
117. „Als einer Witwe einz'ger Sohn gefangen  
An Bord geführt ward von der Sieger Hand,  
Und Kind und Mutter weinend sich umschlangen,  
Und thatlos klagend rings die Menge stand:  
Da trat er vor, der Priester ohne Bangen,  
Und sprach, zur beutegier'gen Schar gewandt:  
„Wollt ihr zur Arbeit einen Sklaven haben,  
Nehmt mich, den Mann, statt dieses zarten Knaben!“
118. „Und als der Führer ihm erstaunt die Bitte  
Gewährt, da streift er ab den Kreuztalar,  
Und bietet, nicht als ob er Schmerz erlitte,  
Nein, lächelnd seinen Arm der Fessel dar,  
Und hoch die reine Stirn, mit festem Schritte,  
Das Schiff betritt er in der Sklaven Schar.  
Sprich, Zweifler, nun, wen so sein Gott begeistert,  
Ob dessen Herz ein Uebel noch bemeistert?“
119. Der Alte schwieg und sah vertieft vom Rande  
Des Schiffes, wie Schaum an Schaum vorübersloß;  
Da trat zu ihm ein Sohn der Morgenlande  
Und sprach: „Jehovah nur, der Herr, ist groß.  
Was Titus einst geraubt im Tempelbrande,  
Sieh jene goldnen Leuchter Salomos!  
Jetzt führt sie jener König aus dem Norden  
Hinweg, vor welchem Nom ein Spott geworden.“

120. „Doch diesem auch, und mag er noch so prächtig  
Am hohen Seestrand thronen, einmal naht  
Auch ihm die Wolke schwarz und mitternächtig,  
Und tilgt vom fremden Boden fremde Saat.  
Kein Reich wird durch erdrückte Völker mächtig,  
Vergeltung zeugt sich jede Frevelthat.  
Wie viele Völker waren Zions Hasser  
Und sind dahin, wie Schaum auf diesem Wasser!“
121. Am Steuer saß umringt von erznen Streitern  
Karthagos Fürst. Jetzt winkt er und befahl  
Mit Liedern, die ein banges Herz erweitern,  
Mit Feuerwein und reichbesetztem Mahl  
Die Seelen der Gefangnen zu erheitern.  
„Auch mir,“ so rief er, „füllt den Festpokal!  
Wer weiß von morgen! Weil wir's heute dürfen,  
Laßt uns des Sieges froh Falerner schlürfen!“
122. Der König rief's. Und bald in freudevollster  
Bewegung war das Schiff; manch brauner Schlauch  
Ward hergeschleppt, man legte Purpurpolster  
Um Marmortisch und Bretter schwarz von Rauch,  
Und Heil'ges und Profanes ward in tollster  
Vermischung nun verwandt zum Trinkgebrauch,  
Vom Weine troff beim wilden Bacchanale,  
Der Kelch des Nachtmahls, wie die Opferschale.
123. Doch als allmählich sich in Abendferne,  
Die letzte Küste dämmernder verlor,  
Da kamen nicht wie sonst die goldnen Sterne,  
Da stieg vom Norden schwarz Gewölk empor.  
Von jedem Maste nun, als flücht' es gerne,  
Bog ängstlich sich das schwarze Segel vor,  
An jedes Riels umerzter Eichenwandung  
Bischt höher schon und rauschender die Brandung.
124. Laut sausend kommt der Sturm, da bäumt mit Grossen  
Die Woge sich, eisgrün emporgeschwellt;  
Die schaumgekrönten Flutgebirge rollen,  
Von blauen Flammen schrecklich nun erhellt,  
Nun wieder zugedeckt von schauervollen  
Verfinstrungen, die der Orkan durchgellt.  
Bald irrt nach allen Winden die zerstreute  
Vandalenflotte mit der Römerbeute.

125. Am Bord des Schiffes, auf welchem in Verbannung  
Von Götterbildern ein Olymp entfloß, /  
Trotzt heldenkühn im Sturme die Bemannung.  
So oft ein Windstoß tief die Masten bog,  
So oft das Segel in der höchsten Spannung  
Das Schiff fast mit sich in die Wogen zog,  
Erhoben sie, das Element zu höhnen,  
Ein lachend Lied in lauten Jubeltönen.
126. Doch wie nun Blitz um Blitz mit gressen Strahlen  
Die Götterbilder flammend übergoss,  
Erschienen wie belebt die kolossalnen  
Metallnen Glieder, bleich und riesengroß;  
Zu drohen schien ihr Antlitz den Vandalen,  
Ein Fürrnen wie erzürnter Geister schoß  
Aus ihrem starren Blick und ließ hingegen  
Erstarrung auf die Lebenden sich legen.
127. Ein Bild Neptuns stand zwischen Eichenkloben  
Aufrecht gebunden an dem Bordermast;  
Wenn nun das Schiff vom Sturm emporgehoben,  
Hoch in die Wellen sprang mit seiner Last,  
Erschien der Meergott wie in Wolken oben,  
Den goldenen Dreizack hielt sein Arm gefaßt,  
Und neben ihm, der finster niederdrohte,  
Stand furchtbar Hermes da, der Götterbote.
128. Ein Steuermann rief aus: „Gewiß beschwören  
Den Sturm uns diese fremden Gözen nur;  
Denn ihrer dunklen Höllenmacht gehören  
Noch stets die blinden Kräfte der Natur.  
Wohlauf denn, Brüder, laszt uns sie zerstören,  
Eh' das Verderben auf uns niederfuhr!  
Kein Zaudern mehr! Ergreift die Waffen schnelle,  
Zerschlagt und werft sie stückweis in die Welle!“
129. Er ruft's, und jene folgen ihm. Durchs Heulen  
Des Sturmes brüllt ihr Kampfruf in die Nacht,  
Mit Axtten, Schwertern, rieß'gen Eisenkeulen  
Beginnen sie die unerhörte Schlacht.  
Schon trümmern Glieder von den Göttersäulen,  
Da fährt der Blitz ins Schiff. Der Mast zerbricht,  
Bord über schlägt die Flut, entführt das Steuer,  
Und durch die Taue prasselnd faust das Feuer.

130. So gegen Götter mit den halbverbrannten,  
Halbnackten Leibern gleicht ihr Kampf dem Droh'n  
Der alten Himmelsstürmer und Giganten,  
Wie sie mit Zeus im Zwist vom Pelion  
Machtlose Schwerter gegen Bliße wandten.  
Und so ihr Tod; die nächste Sturzflut schon  
Begräbt mit donnerähnlichem Gedröhne  
Ins Meer die nordischen Titanensöhne.
131. Mit Tagesanbruch lag der Sturm gebettet,  
Die See ging hoch, die Sonne stieg empor.  
Sonst hatten alle Schiffe sich gerettet  
Bis auf dies eine, das die Welt verlor.  
Die wurden nun im Hafen angekettet,  
Karthago öffnete sein finstres Thor,  
Um aufzunehmen Rossen, Mann und Wagen,  
Des Siegers Jubel und den Schrei der Klagen.
132. Auf ihre Speer' gelehnt, sahn in die Schäume  
Der Brandung die Vandalen. Helm und Schild  
Und Armbrust hingen um die Mastenbäume,  
Die Segel sanken, Rossen scheu und wild,  
Das Deck zerstampfend, knirschten in die Bäume.  
Die Sonne warf ins Meer ein Feuerbild,  
Karthagos König von dem Glanz bekrönet,  
Rief laut: „Nun Harfen vor dem Sieger, tönet!“
133. Bleich sah Eudoxia hinab zum Strande,  
Gefesselt und gebeugt in ihren Schoß,  
Nachweinend dem verlorenen Vaterlande,  
Und zitternd über ihrer Tochter Los,  
Die einem Lämme glich, zwar ohne Bande.  
Doch Geiferich in seinem Sinn beschloß,  
Dass er sie trauen woll' mit seinem Sohne,  
Mit Hunnerich, dem Erben seiner Krone.
134. Ihr sanfter Blick kam schüchtern ihm entgegen,  
Und schien zu sagen: „Darf ich endlich ruhn?“  
Sie fragte bitterlich, wie weit entlegen  
Die Heimat wär', und wer dort wohne nun?  
Er sprach: „Sie liegt in einem Aschenregen,  
Voll Ottern, die dir Böses würden thun.“  
„Ach!“ rief das Kind erblässend und mit Beben  
Und sank zu Boden ohne Laut und Leben.

135. Zur Ankunft schmetterten die Schiffsherolde,  
Da sprang an Bord ein junger, stolzer Knab';  
Der Flaum umsprößte noch sein Kinn, das holde,  
Doch seine königliche Stirn umgab  
Gelocktes Haar und floß in lichtem Golde  
Um seine Schultern lang und reich herab;  
Vom Nacken an hielt, wie aus Erz gegossen,  
Ein enganliegend Kleid den Leib umschlossen.
136. Und nieder bog sich Hunnerich und drückte  
In seinen Arm des Mädchens blasses Haupt,  
Das noch mit einem Diadem geschmückte;  
Er küßte sie, und sprach: „Es ist erlaubt,  
Dass seine Braut erwecke der Beglückte.“  
Und einer Beute gleich, im Kampf geraubt,  
Erhob er sanft die süße Lebenswärme  
Und trug sie ans Gestad' auf seinem Arme.
-

# Siebzehnter Gesang.

## Odoaker.

1. Auf Berghöh'n lebte tief im finstern Mähren  
Ein Sohn des Edekon. Er hatte jetzt  
Nach einem heißen Kampf mit einem Bären  
Sich ausgestreckt im Wald und sich gelehzt  
Am Blut des Tiers. Sein Kleid war rauh und hären,  
Von Wunden war ihm Arm und Brust zerfetzt,  
So lag er da; es sank auf seine Stirne  
Ein Strahl der sich erhebenden Gestirne.
2. An alter Zeiten Glück im Hunnenlande  
Denkt Odoaker, an sein vieles Gut,  
Den reichen Schmuck, die kostlichen Gewande —  
Und wie das alles nun dahin wie Flut.  
Er selbst gleich einem morschen Schiff am Strande,  
Hat nichts als seinen unbefiegen Mut.  
Die Seinen, wenn nicht tot seit Jahr und Tagen,  
Sind überall umher zerstreut, verschlagen.
3. Entwurzelt neben ihm, vom Sturm zerrnittert,  
Am Boden lag ein alter Eichenbaum,  
Die Wipfel rauchen noch, vom Blitz zersplittert,  
Und aus der Erde aufgewühltem Raum  
Erscheint ein Glanz und leuchtet, blinkt und zittert  
Wie Mondenlicht und winkt ihm wie ein Traum.  
Vor Odoaker liegt in hellem Prangen,  
Ein Schatz von Münzen, Ringen, goldnen Spangen.
4. Ha! traf um solchen Hort der Blitz die Eiche  
Und zündete bis in den Grund hinab  
Und schlug entzwei die Krone mit dem Streiche?  
Zeigt sich eröffnet hier ein Königsgrab?  
Gewaltiger, wo sind nun deine Reiche,  
Der Geist, der diesen Waffen Allmacht gab?  
Wie — oder hätte Schuld mit diesen Gaben,  
Der Erde ein Geheimniß eingegraben? —

5. Mit Freude sieht er auf dem Münzenrunde  
Das Bild des längst erschlagenen Gratian.  
Ein Ring — und jetzt erkennt er in dem Hunde  
Den Schatz, den einst hier eingesargt sein Ahn;  
So ward es ihm verheissen, dort im Grunde  
Die Burg des Arbogast: von dort heran  
Zog in den Krieg, den Orient zu verheeren,  
Sein Ahne mit, um nicht mehr heimzukehren.
6. Reicht du die Hand mir aus dem Schoß der Erde  
Und rüsstest, alter Heldengeist, mich aus,  
Damit ich Erbe deiner Thaten werde,  
Und neu begründe deines Stammes Haus?  
Herauf denn aus der Nacht, Schiff, Lanzen, Pferde!  
Und so versuch' ich's mit der Stürme Braus:  
Empor rasst Odoaker sich, und rege  
Bon neuem Leben späht er nach dem Wege.
7. Ein Vogel schwingt sich südwärts durch die Lüfte:  
Auf! dem nach! ruft's in ihm, die ew'ge Stadt!  
In ihr blüht noch ein Heil! So durch die Klüfte  
Fort schleppt er sich, noch von der Wunde matt;  
Bald steht er an der Donau, mildre Lüfte  
Umwehn ihn hier, es rauscht der Linde Blatt,  
Der Rebe Laub, und in der Tannen Wildnis  
Blickt hier und dort herab ein Gnadenbildnis.
8. Kaum ist er durch den Wald hindurchgeschritten,  
Da kommen über einen Wiesenplan  
Entgegen ihm Bewaffnete geritten,  
Die erst erstaunt und finster sich ihm nahm,  
Dann aber grüssen sie nach ihren Sitten  
Mit Zuruf ihn und sprengen auf ihn an,  
Die Rosse tummelnd, Schlachtenlieder singend  
Und um den Helmbusch ihre Lanzen schwingend.
9. „Er ist es,“ rufen sie, „sein ganzes Wesen  
Berrät den Sohn des edlen Edekon.  
Der Herrscher Roms will unsre Schar erleben:  
Zieh' mit uns zu des Abendlandes Thron!“  
„Laßt erst von meinen Wunden mich genesen!“  
War Odoakers Antwort. „Reichen Lohn  
Gibt“ — riefen jene — „Rieimer uns allen,  
Er, der die Kaiser einsetzt nach Gefallen.“

10. „Wenn uns des Himmels Gnade soll erstehen,“  
Sprach einer aus der Schar, „so laßt uns dort  
Um seinen Segen erst den Heil'gen flehen,  
Der seine Zelle hat an diesem Ort!“  
Dies Wort dünkt ihnen gut, und alle gehen,  
Und treten vor den Mönch, der hier ein Hört  
Des ganzen Landes ist, beschirmend, heilend,  
In jeder Not zu Rat und Hilfe eilend.
11. Durch hoher Felsen Bau schien eine Flamme  
Aus einer Wölbung halb in Stein gehau'n,  
Halb aufgezimmert aus des Ahorns Stamme,  
Darinnen stand von Antlitz ernst und braun  
Der heil'ge Mann, liebkosend einem Lämme;  
Er sah vor allem mit erstauntem Schau'n  
Empor zum Odoaker, der die Schwelle  
Gebückt beschreiten mußte zu der Zelle.
12. Mit gastlichem Entgegenkommen grüßte  
Der Mann des Gotteshauses und begann:  
„Du treibst wohl lang umher in wilder Wüste?  
Und dennoch scheinst du mir ein edler Mann.“  
Und jener sprach: „Ich, wie manch anderer, büßte  
Den Sinn, der Ruhe nicht ertragen kann;  
Ich lebt' von Raub und Plündrung und von Morden,  
Unstet und flüchtig ist mein Los geworden.“
13. Als ob er ihm bis in die Seele blicke,  
So forschend sah der heil'ge Severin  
Den Fremdling an: „Geh, folge dem Geschick!  
Dir blühn Italiens Fluren, zeuch dahin,  
Und dieses rauhe Fell um dein Genicke  
Wirst du vertauschen bald mit Hermelin:  
Von allen, welche je mein Haus betratzen,  
Gleicht keiner dir an Aussicht großer Thaten.“
14. Es pflegte nun den flüchtigen Germanen  
Des Berges Siedler, der Anachoret,  
Der Held des Glaubens, der auf dunklen Bahnen  
Das Heil bewahrt, zu dem das Leben fleht;  
Er pflegte gern den freiden weißen Schwanen  
Und sprach zu ihm, versunken in Gebet:  
„Zeuch hin nach Rom gleich einer Morgenwolke!  
Noch lebt ein Kriegsstamm dort von deinem Volke.“ —

15. Der Augier war geheilt, die Zeit gekommen,  
Wo neues Sehnen in der Brust erwacht.  
„Leb wohl!“ sprach Odoaker zu dem Frommen  
Und der zu ihm: „Dein harrt ein Ruf zur Schlacht;  
Wenn du den Platz des Mächt'gen eingenommen,  
Missbrauche nicht die dir vertraute Macht.  
Denk des, der in der Wüste dich ernährte  
Und dieses Daches, das dir Schutz gewährte!“
16. So schieden sie; bald sahn die Wandrer ragen  
Schneegipfel, rein umglänzt von Aetherblau,  
Sie jauchzen auf, sie sehn nach langen Tagen  
Der Waldeswildnis wieder Feld und Au,  
Und wo durchs Thal ein Fluß wogt, hochgetragen,  
Erhebt sich einer Stadt gewalt'ger Bau;  
Doch wie sie näher kommen, seltsam, alles  
Ist Dede nur und Stätte des Verfalles.
17. Sie schreiten nach den Mauern, dumpf erschallen  
Nur ihre Tritte durch das hohe Thor,  
Verlassen sind die Wohnungen, die Hallen,  
Kein Laut von Menschendasein trifft ihr Ohr.  
Geborstne Pfeiler, Giebel im Verfallen,  
Mosaikböden, über die hervor  
Das Gras wächst, oder im Vorüberrieseln  
Der Strom sich wälzt mit all den bunten Kieseln.
18. Und Götterbilder, Bacchus, Zeus und Hebe  
Schaun durch den Fluß herauf aus klarer Nacht,  
Und in die Wogen taucht das Schlinggewebe,  
Als ob es die zum Grund versunkne Pracht  
Heraufzuheben sich die Mühe gebe;  
Doch dieser Mühe, der verlornen, lacht  
Die Flut, und schmerzlich, aber um so milder  
Beseelt ein Lächeln noch die Götterbilder.
19. Noch mehr mit ihrem dunklen Los zufrieden  
Erscheint dort auf versunkenem Sarkophag  
Das Volk Neptuns, der Chor der Nereiden  
Zu Peleus und der Thetis Hochzeittag.  
Wie sich vom Horn des Triton herbeschienen  
Emporbaumt der Delphine muntrer Schlag,  
Wie tummelt sich mit frohem Ungestüme  
Das Zweigespann der Meeresungetüme!

20. Der Eisenhuf klang an die Marmorflosse,  
Die Rugier sprengten nach des Tages Glut  
Ins kühle Bad der Wellen ihre Rosse,  
Doch rings war früherer Zerstörung Wut  
Noch sichtbar, abgebrochne Wurfgeschoße,  
Und an den Pfeilen eingerostet Blut,  
Sie sahen wohl, daß hier mit Raub und Morde  
Verwüstet hatte eine Hunnenhorde.
21. Gewichen war, seit die Verderbenbringer  
Zerstörend hier gehaust, das mildre Jahr;  
Gewichen war der Freude Thyrusschwinger,  
Und am zerstörten südlichen Altar  
Erhob die Linne ihren rauhen Finger,  
Die dichte Wildnis, wie vordem sie war,  
Begann ins Thal von eis'ger Berge Rücken  
Mit jedem Monde weiter vorzurücken.
22. Dem Falken dient der Säule Knauf zum Horste,  
Der Fuchs mit seiner Brut durchschweift den Saal,  
Der wilde Eber mit der rauhen Vorste,  
Wo sonst gefeiert ward ein Bacchanal.  
Die Rugier aber suchen durch die Forste  
Zu Schäften Holz der Esche, hart wie Stahl,  
Und neu bewehrt durchwandern sie mit Tagen  
Das Hochgebirg' in zweimal sieben Tagen.
23. Bald liegt vor ihrem Blick die Meereswelle,  
Die Flut der Adria. Mit reichem Sold,  
Den Odoaker gab, wird auf der Stelle  
Ein Schiff erkauft. Das Glück, den Tapfern hold,  
Schweltt ihre Segel bald, es wird zur Schwelle  
Verdeck und Bord, was von dem alten Gold  
Erübrig't war, Bedarf, und in den Schlingen  
Sieht man sie Pferde nach dem Ufer bringen.
24. Mit ihren neuen Waffen, mit der Beute,  
Der Probe jener, stürmen sie zum Strand  
Und laden in ihr Schiff Geweih und Häute  
Vom Wild, das sie gefällt mit starker Hand.  
Vom Helm und von den Schultern nieder dräute  
Der Rachen eins Wolfs, vom Schildstrand  
Das Bärenfell, vom Schiffsskiel schien zu stoßen  
Ein Bisonhaupt mit Hörnern, riesig großen.

25. Vom Hochdeck aber lenkt mit festem Griffe  
Das Steuerruder Odoakers Faust,  
Schon nah liegt Südens Land vor ihrem Schiffe,  
Da plötzlich kommt ein Nordost hergebraust  
Und treibt das Fahrzeug in die Küstenriffe;  
In einer Nacht, von Finsternis umgraust,  
Zerschellt trotz aller Kraft der starken Hände  
Ihr Fahrzeug an die nächsten Klippenwände. —
26. Zurück in eine lange Vorzeit blickend,  
Zuhöchst von seinen Felsen warf die Glut,  
Den Rettungsschein zu fernen Segeln schickend,  
Der Leuchtturm vor Ravenna auf die Flut.  
Der Wächter saß beim Feuer, schlaftrig nickend,  
Er hatte seit drei Tagen nicht geruht,  
Seit unter schwarzverhülltem Himmelsbogen  
Herangewälzt der Sturmwind Wog' an Wogen.
27. Doch schien es jetzt allmählich sich zu legen,  
Und nur zuweilen warf der Flutenschwall  
Noch donnernd sich dem Mauerwerk entgegen,  
Das bis zum Grund dann dröhnte von dem Prall.  
Dann schienen sich die Zinnen zu bewegen,  
Als drohten sie hinab mit ihrem Fall  
Der Wogen kecke Häupter zu zerschmettern,  
Die's wagten, noch an ihm emporzufliegen.
28. Das Eisenthor, das zu dem Leuchtturm führte,  
Sprang auf, hinan dann durch das Treppenhaus  
Und vor den Wächter, der am Feuer schürte,  
Trat rasch ein Jüngling, sprechend: „Lösch nur aus!  
Der Schutzgeist, dem zu wohnen hier gebührte,  
Auch er erlosch im Völkersturmgebraus,  
Zerbrochen wird das Scepter, lang ein Hüter  
Der Ufer dieses Meers und seiner Güter.“
29. Der Mann erhob sich jetzt von seinem Sitz  
Und sah den Eingetretenen düster an,  
„Wer bist du,“ sprach er, „etwa der die Blicke  
Und der die Wellen lenket im Orkan?  
Denn bisher sahn nach dieser Felsen spitze  
Der Schiffsherr und der Fischer in dem Kahn  
Und streckten hoffnungsfroh empor die Arme,  
Dass ihrer Not der Lichtstrahl sich erbarme.“

30. „Es droht,” ward ihm die Antwort, „mehr als Stürme,  
Ein Räuber diesen Ufern, der Barbar;  
Dem Feinde nur noch leuchten diese Fü尔me  
Und bringen uns nur näher die Gefahr.  
Es werde Nacht, die Nacht sei's, die uns schirme!  
Der Kaiser Roms, dir sei es offenbar,  
Er kam, auf daß er seine Pflicht erfülle,  
Ich kam hieher, daß ich das Meer verhülle.“
31. „Wohlan denn,” rief der Wächter, „also breche  
Das Dunkel ein und breit' auf dein Gebot  
Der Urzeit Schrecken um die Meeresfläche,  
Das alte Grau'n, den grenzenlosen Tod.  
An Fels und Wirbel der Charybdis steche  
Die Klippe durch den Kiel, und kein Pilot  
Ergründe hier noch eines Ufers Nähe.“  
„Du sagst's,” sprach Romulus, „und so geschehe.
32. „Und dann erst — wenn vielleicht erst nach Neonen  
Die Geisterflamme, wieder neu entfacht,  
Erleuchten wird den Weg der Nationen,  
Und weichen muß die Barbarei und Nacht,  
Dann wieder leucht' es diesen Meereszonen.  
Bis dahin, Elemente, habt die Macht,  
Holt eure Opfer, ihr Erbarmungslosen,  
Seid Stürmen gleich, die diese Brust durchtosen!
33. „Was starrst du so? Bist du ein Mann, empfinde  
Die Qual der ungeheuren Schmach, die Wut  
Der Ohnmacht! um die Wette mit dem Winde  
Heul' deinen Fluch aus, oder hast du Blut,  
So gib es her, sieh mich, und dann erblinde,  
Verstumme, stummer als die Meeresbrut!  
Und deine Zunge soll es nie gestehen,  
Du habest den Augustulus gesehen!“
34. Der Kaiser schwieg, der Wächter rief: „Erhalte,  
O Himmel, lang dem Volk noch seinen Herrn!“  
Erlöschend flackerte das Licht und wallte  
Noch einmal auf, die Woge toste fern,  
Und flüchtig schien durch eine Mauerspalte  
Durch wehendes Gewölk ein bleicher Stern.  
Da war's, als ob ein Hilfruf durchs Gedröhne  
Der Brandung her vom Fuß des Turmes stöhne.

35. Bald übertäubt vom Aneinanderschlagen,  
Zerschellter Planken war er im Getos  
Der Flut verstummt, doch, ohne lang zu zagen,  
rief Romulus: „Wen auch der Unglückschoß  
An diese Klippe warf, laß uns es wagen,  
Und ihm Errettung bringen: Taue los!  
Mir nach!“ erschallt es nieder von dem Turme,  
Und auf die Klippe bringt er trotz dem Sturme.
36. Laut donnernd kam die Brandung hergeschossen,  
Und auf den Wassern ringt und schwimmt ein Mann,  
Der Jüngling beugt sich hilfreich und entschlossen  
Zur Flut hinab und deut, so weit er kann,  
Das Tau zur Rettung dar, vom Gischt umflossen,  
Der ihm von Haupt und Schulter niederramm.  
Der andre sieht's und sucht das Seil zu fassen,  
Wenn ihn heran die Wogen wieder lassen.
37. Schon zwei und dreimal ist er nah, und immer  
Wirft ihn zurück die Woge weit vom Land,  
Auf einmal weht vom Felsen auf den Schwimmer  
Der Sturmwind einen Mantel und ein Band,  
Durch Wolken bricht zugleich der helle Schimmer  
Des Mondenlichts; rasch packt des Fremden Hand  
Den Kaiserpurpur, doch die nächste Welle  
Trägt ihn hinweg und fort ins Sturmgebelle.
38. Momyllus zog die Stirn in düstre Falten:  
„Was möglich war, es ward von uns versucht,  
Doch jenen, scheint es, will das Meer behalten,  
Der Unglücksel'ge ist vielleicht verflucht!“  
Indessen aber durch der Flut Gewalten  
Rang Odoaker mit der Arme Wucht,  
In Sorge, daß er nur dem Riff entrinne  
Und eine sichre Bucht am Strand gewinne.
39. Verschwunden sind, die hilfreich ihm von oben  
Die Hand gereicht, die tiefste Finsternis  
Ist um ihn her, und nur der Brandung Toben  
Gießt einen Schimmer aus, zwar ungewiß,  
Doch fühlt er nochmals seinen Mut gehoben,  
Und mit der Sturzflut, die ihn vorwärts riß,  
Ringt nach der nahen Bucht vom Klippenrande  
Der Halbentseelte sich und nach dem Strande.

40. Gerettet springt er von dem Felsgesteine,  
Um nach den Mitgefährten umzusehn,  
Da sieht er gegen sich im blassen Scheine  
Des Dämmergrauens acht Gestalten gehn,  
Geschmückt mit Diademen, aber keine  
Ist mehr als Luft und Schatten und Vergeln,  
Die Schatten sind es, die zuletzt den Schatten  
Der Würde des August besessen hatten.
41. Und ihnen folgt, der letzte dieser Toten,  
Derselbe Jüngling, nein! er täuscht sich nicht,  
Der ihm noch eben jetzt die Hand geboten,  
Er schaut ihn, und es ist kein Traumgesicht,  
Auf goldnem Wagensitz, berittne Goten  
Zu beiden Seiten, flackernd Fackellicht  
Und Läufer mit bekränzten Thyrfusstäben —  
So sieht er ihn an sich vorüberschweben.
42. Dahin ist die Erscheinung; feuersprühend  
Steigt jetzt der Morgen aus dem Meer empor,  
Er findet bald die Seinen, sich bemühend,  
Zu retten, was ihr Boot im Sturm verlor,  
Er blickt um sich — ein Garten, reich und blühend,  
Tritt fruchtbare Land bis ans Gestad' hervor,  
Delwald und Lorbeerhain, der Häuser Bogen  
Vom Feigenbaum und Weingeranf umzogen.
43. Wo vom zerschellten Schiff mit Arm und Zähnen  
Der eine hier nach einer Planke fasst,  
Und neben ihm mit schaumbetrieften Mähnen  
Sein Pferd die Flut durchschnaubt in scheuer Hast,  
Dort andre neben überfüllten Kähnen  
Herschwimmen, angeklammert an den Mast,  
Wie beugt aus duftdurchwehten Laubgehegen  
Sich liebend ihnen dies Gestad' entgegen!
44. Hast schien's dem Helden nun genug gestritten,  
So wonnig war die Welt, in die er sah.  
Der Mantel war von seinem Arm gegliitten  
Und lag ihm achtlos vor den Füßen da,  
„Ich möcht' wohl auch hier wohnen — sanfrer Sitten,  
Der Freude pflegen — solchem Himmel nah  
Möcht' lieber ich ein Pflüger dieser Erde,  
Als Herr sein über hundert Schiff' und Pferde.“

45. Sein Waffenträger kam herangesprungen:  
 „Gefunden ist dein bestes Waffenstück,  
 Der Abgrund hat es nicht hinabgeschlungen,  
 Das Meer gibt deine Streitart dir zurück!“  
 Und Odoaker hält das Beil geschwungen,  
 Sein Auge leuchtet voller Siegesglück;  
 „Ja wahrlich, dies allein kann uns erstatte  
 Land, Pflugschar, Gold und alles, was wir hatten.“
46. „Verkaufen wir sie denn dem nächsten Throne,  
 Die Streiche dieser Art, hoch sei der Preis,  
 Dort winkt uns schon Ravennas Mauerkrone,  
 Und dieses Land Italien, wer weiß,  
 Es wird uns später noch vielleicht zum Lohne.“  
 So sprechend zählt er seiner Männer Kreis,  
 Ein Fähnlein wird entrollt, und mutig schreitet  
 Zur Stadt die Schar, vom Hoffnungsstern geleitet.
47. Doch bald ward ihnen Mut und Lust verdorben,  
 Am Hauptthor, von den Herulern der Wacht  
 Vernahmen sie, daß Ricimer gestorben,  
 Drest besitzt jetzt die höchste Macht,  
 Und Fremde würden nicht mehr angeworben.  
 „Drest!“ rief Odoaker, „gebet acht,  
 Der setzt uns nicht zu seinem letzten Trosse,  
 Mein Vater war sein Freund und Zeltgenosse.“
48. In einem Hofraum, einst die blut'ge Bühne  
 Der Gladiatoren — fremd und kalt empfing  
 Drest die Augier: „Wähntet ihr, euch grüne  
 Die Zeit noch Ricimers? Da freilich ging  
 Durch unser Burgthor straflos jeder fühne  
 Und freche Räuber, statt daß man ihn hing.  
 Mit euren Beilen ihr, ich will zum Baue  
 Der Schiff' euch brauchen, haft, und windet Taue!“
49. Die Hand auf seiner Brust, trat vor die Reihe  
 Der Seinen Odoaker jetzt und sprach:  
 „Drest, dein Anerbieten ist — verzeihe,  
 Für uns stets tapfre Krieger eine Schmach!  
 Dich hab das Glück, des Reiches höchste Weihe  
 Empfing dein Sohn, manch andrem aber brach,  
 Der einst mit dir des Ruhmes Tag genossen,  
 Sein Stamm und warf ins Elend seine Sprossen.“

50. „Sprich, wenn nun so, wie ich jetzt, vor dich träte  
Der Sohn des Edekon, von langem Krieg  
Gehärtet und um Waffendienst dich hätte,  
Würd' ihm Erhörung?“ Odoaker schwieg,  
Indes er in Drestes Blicken spähte,  
Ob dort empor noch ein Erinnern stieg,  
Halb ängstlich, halb mit stolzem Selbstgenügen  
Hing ganz sein Augenmerk an seinen Zügen.
51. Er war zu stolz, um sich vor dem zu nennen,  
Vor dem er hoffen durft', er werde ihn  
Als Sohn des Vaters, dem er glich, erkennen,  
Trät' nur sein Bild ihm vor die Seele hin.  
Sein Auge schien von Fieberglut zu brennen,  
Denn ganz in alte Zeit versunken schien  
Drest, als tief in die Erinnerungen  
Der Name Edekons ihm nachgeklungen.
52. Jetzt fährt er auf: „Wo kommt ihr her? Von Norden?“  
Und während er darüber weiter sass,  
Schien plötzlich ein Gedanke wach geworden:  
„Wer spricht von Edekon, dem schlechten Mann?  
Er trug das Gift, um seinen Herrn zu morden!“  
„Du lügst,“ rief Odoaker, „komm heran  
Und kämpf' mit mir!“ — und hoch das Beil geschwungen,  
War vor Drest er drohend hingesprungen.
53. „Sohn eines Vaters, den ich niemals schmähe,  
An diesem Schwung der Waffen kenn' ich dich!“  
Rief schnell Drest — „o daß ich ihn noch sähe,  
Wie dich jetzt, Tapfrer! Komm, umarme mich!“  
„Ha!“ rief da Odoaker, „ich verstehe,  
Du wolltest schaun, ob ich an Mut dem glich,  
Dem an Gestalt ich gleich'. Nun woll' willfahren  
Auch unsrem Wunsch, nimm uns in deine Scharen!“
54. Drestes nickte sanft: „Sieh her, und höre —“  
Er zog sein Schwert, bot ihm den Kreuzgriff dar  
Und sprach: „Sohn Edekons, kne' nieder, schwöre  
Dem Kaiser Roms die Treue, Jahr für Jahr!“  
„Mein Wort,“ rief Odoaker, „ihm gehöre  
Mein Arm und meiner Rugier Arm, so wahr  
Ein Gott mit uns, wer's falsch meint, hört es alle,  
Dß über dessen Haupt der Eidschwur falle!“

55. Er schwur's; Drestes küßte seine Wange,  
Und hob ihn, der noch kniete, zärtlich auf,  
Ritt durch die Stadt mit ihm zum Festempfange,  
Und führt an seine Posten ihn, hinauf  
In ein Kastell am Meerstrand. Mondenlange  
Zählt Odoaker hier der Stunden Lauf,  
Erstz für Krieg und Heldenruhm verschaffen  
Nur Trinkgelag' und Uebung in den Waffen —
56. Er blickt hinaus und sieht die Segel schweifen —  
Wie ein Gefangner komm' ich hier mir vor,  
Die stumme Zeit noch vollends tot zu schleifen,  
Vergessen werd' ich bald, was ich beschwor.  
Ich halte hier mit jenen beiden Greifen,  
Den steinernen, die Wache vor dem Thor,  
Und duld' es, daß Drest die Kaiserkrone  
Vergabt hat einem Schwächling, seinem Sohne!
57. Ans Meer jagt Odoaker, Herd' und Hürde  
Erblickt er, Erdreich sieht er unbepflügt,  
Hier, denkt er, ein Germanenvolk, das würde  
Bebau'n und sä'n, doch diesen da genügt,  
Den Herden nachzuziehn mit leichter Bürde;  
O feig' Geschlecht, das sich in alles fügt!  
Sie müßten uns, wo jetzt die Büffel gräßen,  
Die Anker lassen, Grund und grünen Rasen.
58. Zuweilen dringt ein Bornruf seiner Scharen,  
Die in den Städten lagern, auf sein Schloß:  
Wir sind verachtet, heißen nur Barbaren  
Und leiden Hunger, beide, Mann und Roß.  
Es kennt der Held die Menge der Gefahren,  
Die noch von je dem Müßigehn entsproß,  
Hat uns Drest in seinen Dienst genommen,  
So sorg' er auch, daß wir zu thun bekommen!
59. Erhör' er endlich unsre Forderungen:  
Ein Drittel von Italiens Länderei'n,  
So hab ich mir beim Schwur voraus bedungen,  
Soll unser, soll der Augier Anteil sein. —  
Ja! sieh — als hätt' ihn etwas hergezwungen,  
Besucht er heut das Schloß! — Drest tritt ein —  
„Willkommen, Herr! dein hier verlorner Posten  
Begrüßt dich, sieh, wie unsre Waffen rosten!“

60. Drestes lächelt, „Rasten, nun ich glaubte,  
Nach Thaten wie die deinen, wäre gut.  
Nur nichts von Teilung! Dieses ausgeraubte  
Italien ist erschöpft.“ — „Ist's unser Mut?“  
Frug Odoaker, „nein! bei meinem Haupte,  
Es sorgt das kleinste Tier für seine Brut,  
Ich für mein Volk, hörst du nicht unsre Klagen,  
So wird es durch das Schwert noch ausgetragen.“
61. „Empörer!“ schrie Drest und sprang zur Thüre,  
„In Bande den Verräter! Auf, herbei!“  
Und eh' sich's der versehn, umwinden Schnüre  
Des Tapfern Arm, ein Fall, ein dumpfer Schrei,  
Und höhnend sprach Drest: „Gib acht, ich führe  
Nach Rom dich jetzt, doch nicht so frank und frei,  
Wie du wohl hofftest, nein, du sollst in Stricken  
Die Siegersöhne, eh' du stirbst, erblicken!“
62. „Sagt,“ stöhnte der Gefangne, „wie viel Knochen,  
Eh' ihr mich singt, zerschlug ich euch? In Rom  
Dort also wird das Urteil mir gesprochen?  
Ich hör' es murmeln schon im Tiberstrom.“ —  
Prophetisch klang dies Wort, fast wie ein Pothen  
Ans Thor der Zukunft, und wie ein Phantom  
Umgab sie den Gefangnen, ihm auf Flügeln  
Geleit zu geben nach den sieben Hügeln.
63. Denn nicht vergeblich war von seinem Munde  
Die Klage laut geworden, Hof und Thor  
Erscholl von ihr, und weiter in die Runde  
Von Ort zu Ort drang ein Entrüsten vor.  
Ein dumpfes Murmeln ging von Stund zu Stunde  
Und schlug bald als Empörung hell empor.  
Sein König, rief das Volk, soll nicht in Stricken,  
Er soll, ein Scepter tragend, Rom erblicken.
64. Auch dort ja war indes mit trägen Schritten  
Das Jahr vorbeizogen, müde schaun  
Im Mondenlicht, vom Tibergold durchschnitten,  
Die stolzen Höhen auf zum Himmelblau'n,  
Die stolzen Höh'n der einstigen Quiriten!  
Es ist, als lieg' ein ahnend Todesgrau'n,  
Ein Zürnen mit den ewigen Gestirnen  
Um ihrer Siegesthore bleiche Stirnen.

65. Längst zog durch diese Bogen kein Triumph,  
Kein Opferrauch mehr durch die Tempelhallen,  
Wo Cymbel sonst und Tuba, laut und dumpf  
Ruft nun der Nachtwind nur den Widerhallen —  
Im Vorhof krümmt die Schlange sich im Sumpf,  
Der Schirling wächst am Altar schützerfallen,  
Und scheu nur schleicht im öden Heiligtum  
Noch hie und da ein Gözendiener um.
66. Da traten im Palast auf ihrer Runde  
Zwei Männer einstmals auf einander zu,  
Und einer sprach, ein mächtiger Burgunde,  
Und schlug dabei an seine Eisenschuh:  
„Es mahnt ein Wort in früh und später Stunde:  
Wer schützte treuer stets, als ich und du,  
Des listigen Drestes Sohn, den schwachen  
Augustulus, als wir, wir deutsche Wachen?
67. „Und was ist unser Lohn, ha, jedem Knechte  
Ging immer, nur nicht, wo man Lanzen brach,  
Allein bei jedem Fest und Ehrenrechte  
Der Soldsoldat von deutscher Abkunft nach.  
Wir Riesen folgten diesem Zwerggeschlechte,  
Ja wie zum Schmuck noch tragen wir die Schmach,  
Er selbst hält in Ravenna Hof — wir dienen  
Nur hier, ihm zu bewachen die Ruinen.
68. „Wie Gundobald gethan, das sollt' uns lehren,  
Er, der Italiens Septer von sich stieß,  
Um in sein eignes Reich zurückzukehren,  
Und hier zu herrschen andern überließ.  
Wer will uns, daß wir gleiches thun, verwehren?“  
„Ha! Niemand,“ rief der andre, „überdies  
Berrät Drest uns noch an die Byzanter,  
Denn wer ist ränkevoller und gewandter?“
69. So sprachen sie, und hoch beschworen beide,  
So wahr der Himmel tapfern Männern hold,  
Sie wollten nun und nimmer aus der Scheide  
Ihr Schwert mehr ziehn um schnöden Römersold,  
Nicht mehr auf Polstern ruhn, noch gehn in Seide,  
Nicht einen Trank mehr thun aus welschem Gold,  
Bielmehr zurück zu all den rauhen Ehren  
Der Freiheit ihres Landes heimzukehren.

70. „Du siehst,“ schloß Criulf mit raschen Worten  
Und wog den Griff an seinem schweren Stahl,  
„Es gilt nur uns, daß syrische Kohorten,  
Daz Massaget und Perser, stark an Zahl,  
Im Umkreis Roms sich lagern aller Orten,  
Wohlan! will man uns keine andre Wahl,  
Als einen Kampf auf Tod und Leben, gönnen,  
Sie sollen sehn, was unsre Schwerter können.“
71. Indem sie noch so sprachen, war im Schlosse  
Ein Soldtrupp Asiaten angelangt,  
Und einer, von Drest ein Kampfgenosse,  
Sprach laut: „Ich bin nun hier, und ihr empfangt  
Handschlag und Gruß. Ja, Romulus, der Sprosse  
Des tapferen Drest, für den ihr schwangt  
Die Schwerter oft zur Zeit der Hunnenkriege,  
Er bleibe Kaiser Roms und herrsch' und siege!“
72. Der Gruß ward stumm und frostig aufgenommen,  
Und einer von den zwei Germanen sprach:  
„Drestes Heil? Uns fann das wenig frommen,  
Wir haben nichts von ihm, als harte Schmach.“  
Kaum war's gesagt, so scholl ein Ruf: „Wir kommen!“  
Und in dem nächsten Augenblicke brach  
Ein neuer Söldnertrupp herein, und wieder  
Schrien jene: „Heil Drest! die Feinde nieder!“
73. Die Neugekommenen, Troz im Blicke, maßen  
Den fremden Troz und sagten voller Hohn:  
„Wenn den Drest ihr sucht, so zieht die Straßen,  
Die ihr gekommen seid, wißt, daß ihn schon  
Auf einem freien Feld die Geier fraßen;  
Den Romulus Momyllus, seinen Sohn,  
Den Kaiser, könnt ihr in Pavia sehen  
Vor Odoaker knien und Mitleid flehen!“
74. „Wollt oder nicht, ihr müßt zu uns. Wem's glückte,  
Der hat die Welt! Auf Odoaker baut!“  
Doch jene Schar verschloß das Thor und zückte  
Die Waffen; rasch und ohne weitern Laut  
Begann ein Todeskampf. Indessen rückte  
Auf Rom schon Odoaker; als er's schaut:  
„Vorwärts!“ gebietet er den Seinen, „weiter!  
Der Tag ist nah, und es bedarf der Streiter.“

75. Gleich einer Schlange, die ihr Nest behütet,  
Umgab da die Kampagna dunkelrot  
Die ew'ge Stadt, auf der ein Nebel brütet,  
Aus dessen Dunst des Fiebers Flamme loht,  
Hier, wo die Stürme stets zuletzt gewütet,  
Seit Bürgerkrieg, seit Hass bis in den Tod,  
Seit dann Erob'rer, fremd und unempfangen  
Den Einzug durch die Thore sich erzwangen.
76. Seit Tullia das schnaubende Gespann  
Dort über ihres Vaters Leichnam rollte,  
Seit Gracchenblut vom Kapitole rann,  
Nero vollzog, was Catilina wollte,  
Und jeder Mächtige nur Frevel sann,  
Wie oft seitdem ob dir der Donner grossste,  
Du schlafst auf deiner Herrscherkissen Flaum  
So sanft noch, Rom! Wach' auf vom letzten Traum
77. Wie nach der Ernt' ein Schnitter, der in Eile  
Den Korb auf seine Schultern lud, so ritt,  
Den Schild im Rücken, Odoaker, Meile  
Auf Meile durch das Dunkel, mit ihm schritt  
Sein Heerestroß. Sie machten Halt, die Beile  
Zu schleifen an dem Meilenstein — ein Schnitt  
Ins Schilf und ein Gejauchz', dann plötzlich wieder  
Ist alles still, und jeder wirft sich nieder.
78. Was faust heran, wie mit des Windes Flügeln,  
Wie ein der Wüste selbst entstiegener Traum?  
Wie Flug von Geistern über Leichenhügeln,  
Wie Nachtgewölk an dunkler Berge Saum?  
Ein Reitertrupp ist's mit verhängten Zügeln,  
Auf Pferden, deren Huf die Erde kaum,  
Kaum hörbar schlägt, Numidier sind's, flugschnelle,  
Nur ihrer Augen Weiß glänzt mondenhelle.
79. Sie sprengen an, und sichtbar durch das Blinken  
Des goldnen Waffenschmucks hält ihre Schar,  
Und Einer blickt empor und spricht: „Es sinken  
Die Sterne schon, die Nacht ist in Gefahr,  
Und ihres Himmels Wage schwankt.“ Jetzt winken  
Die Rügier sich einander: „Die gebar  
Das Dunkel,“ flüstern sie und springen alle  
Aus Schilf und Gräben auf im Waffenschalle.

80. Sie stürzen vor, die Alexte hoch geschwungen,  
Doch jene Finstern sind wie ein Phantom,  
Als hätte sie der Boden eingeschlungen,  
So rasch dahin. „Vorwärts! denn nur in Rom“  
Ruft Odoaker, „wird es ausgerungen.“  
Und bald steht seine Schar am Tiberstrom,  
Und halb mit Lust schau'n ihre wilden Mienen  
Die hier und dort noch rauchenden Ruinen.
81. Vom Bogen Konstantins und bei den Eichen  
Der lachenden Egeriagrotte — Grab  
Und Schutt auf Schutt, der zwischen Dornesträuchern  
Des Glanzes schaurigen Verfall umgab.  
Es mußte jetzt dem Tag das Dunkel weichen,  
Schon glänzte Frührot vom Gebirg' herab;  
Ums Kapitol nur und des Forums Säulen  
Erhoben noch den scheuen Flug die Eulen.
82. Und während laut schon durch die Straßenreihe  
Die Erze dröhnten, und die Luft umher  
Erfüllt war von der Kämpfer Wutgeschreie,  
Von Angriff und beherrchter Gegenwehr,  
Indes lag hier noch überall die Weihe  
Der heilig ernsten Stille, ja vielmehr  
Verstärkt noch durch das tiefe Todesschweigen,  
Das allem hier so ziemend war, so eigen.
83. Besiegzt war ja vom Dienst des Einen Gottes  
Der hier sonst blumenduft'ge Steinaltar,  
Im Finstern lag das Bild des Sonnengottes,  
Minervas Haupt umflog die Eule zwar,  
Nunmehr ein lebendes Symbol des Spottes,  
Statt das der Weisheit, der sie heilig war,  
Und nur im Tempel Jupiters — seit lange  
Verödet — ward es laut im Säulengange.
84. Und Riegel sprangen auf und Thore knarrend;  
In schwarzem Marmorsaal saß im Kreis,  
Wie ehedem auf seine Konsuln harrend,  
Der hohe Rat mit Bärten silberweiß,  
Der römische Senat, und blickte starrend  
Und stumm vor sich. Kein schreckender Verweis,  
Kein Machtsspruch war auf ihren Lippen sichtbar,  
Nur Stolz und Ruhe, streng und unvernichtbar.

85. Der Toga früher purpurne Verbrämung  
War schwarz geworden, und, vom Reischut  
Das Haupt bedeckt, begann ein Greis: „Die Lähmung  
Der Ohnmacht liegt um euch. Auf! fasset Mut!  
Ersparet euch die äußerste Beschämung,  
Es ist das Beil nicht von Virginias Blut,  
Vom Blut der Söhne Brutus nicht gerötet,  
Den Schatten nur hat der Barbar getötet!
86. „Es mahnt mich was an alte Freiheit wieder,  
Denn nicht mehr Einer herrscht in diesem Staat,  
Wir sind jetzt durch den Tod befreite Glieder,  
Doch wieder freier, römischer Senat. —  
Es steigt und neigt sich alles; sinkt es nieder,  
So kehrt es heim zu seiner ersten That,  
Der Schlange gleich, die sich verjüngend häutet,  
In sich verknüpft die Ewigkeit bedeutet.
87. „Und so mag denn, was will und muß, geschehen!  
Das Größte bleibt, der Ruhm, den Rom errang,  
So lang es Republik war, und bestehen  
Wird dieser Ruhm ihm durch Neonen lang.  
Es kann ein freier Staat zu Grunde gehen,  
Wenn ihn des Feindes Nebermacht bezwang,  
Allein ihn wird durch alle fernsten Zeiten  
Das Mitgefühl der ganzen Welt begleiten.
88. „So strahlt auch durch Verfall und dunkle Löse  
Dein Vorbild, Hellas, ewig hell und jung,  
Und trägt in unerschöpflich reichem Schoze  
Den Keim der mächtigsten Begeisterung,  
Denn alles Schöne, Heilige und Große  
Nährt sich von deines Ruhms Bewunderung;  
Das Höchste stets ist, wie die Sterne droben  
Den Namen Spartas und Athens verwoben.
89. „Ist aber ein Tyrannenreich gebrochen,  
So folgen seinem Sturz nur Flüche nach  
Und über Geißeln und zertretenen Fischen  
Der Menschheit Haß und grenzenlose Schmach.  
Ihr habt's gehört, das Urteil ist gesprochen,  
Vielleicht das letzte, das hier jemand sprach;  
Freut euch! es war ein freies Wort, und ändern  
Wird nichts die Zeit daran in allen Ländern.“

90. Die andern seufzten auf, doch keiner wagte  
Ein Wort des Zurißs, keiner auch ein Nein;  
Jetzt hörten sie, daß draußen jemand sagte:  
„Der Kampf war heftig, doch der Sieg ist mein.“  
Es sprach's ein Mann, der über alle ragte  
Um eines Hauptes Länge, trat herein  
Und wies mit einem Wink zurück die Scharen  
Der blut'gen, ihn begleitenden Barbaren.
91. „Hört mich,“ rief Odoaker, „euer Kaiser  
Momyllus lebt, man hat euch falsch erzählt,  
Er reiste nach Kampanien, und weiser,  
Als hundert andre, die die Welt gequält,  
Hat dieser Jüngling statt der dürren Meier  
Des Scepters sich den Ehrenkranz erwählt,  
Ein Landgut an Parthenopes Gestaden  
Ersetzt ihm diese Welt, von Schuld beladen.
92. „Vernehmt nun aber auch, o Senatoren,  
Warum Drest und durch dieselbe Hand,  
Die seinem Sohn, dem Kaiser, Treu' geschworen,  
Den Untergang und solch ein Ende fand.  
Er hat die Macht durch eigne Schuld verloren,  
Durch seine Falschheit, durch den Widerstand,  
Den Stolz, womit er jedes Herz verletzte  
Und sich dem Drang der Zeit entgegensezte.
93. „Ihr wißt, was sich vollzogen hat seit Jahren;  
Wo sonst geherrscht die Römermacht allein,  
Da zogen jene, die ihr die Barbaren  
Zu nennen pflegten, als Erobrer ein.  
Sie nahmen, ob sie gleich die Sieger waren,  
Den dritten Teil nur von den Länderei'n,  
Dies ist in Gallien, in den Pyrenäen,  
In Spanien und in Afrika geschehen.
94. „Suev', Got', Vandale wurden nun Bebauer,  
Zur Pflugschar umgeschmiedet ward das Schwert.  
Wir in Italien hörten das, und rauher  
Schien unser Los uns, keines Tags mehr wert.  
Erst fühlten wir's mit Unmut, dann mit Trauer,  
Zuletzt von grimmiger Begier verzehrt;  
Wir sah'n uns als die letzten der Barbaren,  
Wir Augier, die wir nichts als Söldner waren.

95. „Kein Glück des Friedens, keine Stätte reiner  
Und edler Lust, wir lebten besser nicht,  
Wir lebten wie vordem der Fechter einer,  
Gehorsam hieß die einz'ge höchste Pflicht,  
Und rings um uns war alles schwächer, kleiner,  
Erbärmlicher als wir, und uns im Licht,  
Im Weg; dagegen ohne Herr und Hüter  
Das schönste Land, die herrlichsten der Güter.
96. „All diese Villen lagen öd', verwildert,  
Kein fruchtbar Feld mehr, nirgends ein Ertrag,  
Die Not durch keine Zufuhr mehr gemildert,  
Die einz'ge Kraft, an der noch etwas lag,  
In unsrem Arm. Wie jetzt ich's euch geschildert,  
So kläng's einst an Drestes Ohr. Ein Tag,  
Ersehnt von Tausenden, war angebrochen,  
Der Wunsch von Tausenden ward ausgesprochen.
97. „Land in Italien! Land dem treuen Knechte,  
Der euch so lang' das Eurige gewahrt,  
Den Lohn für hundert Schlachten und Gefechte,  
Wo wir mit unsrem Leben nicht gespart,  
Dies war die Lösung, und es war die rechte;  
Das Jahr des Schwurs war um, nach unsrer Art  
Gelobten wir, ihn nur mit dem Beteuern,  
Daz uns gewillfahrt werde, zu erneuern.
98. „Ja Land! — daß nicht mehr als die Lagerdirne  
Des Soldmanns Weib am Dreiweg mit der Brut  
Und an der Heerstraß' sitz' und mit dem Zwirne  
Die Häute näh' — ihr einzig Hab und Gut,  
Daz nicht mehr unsren Kindern um die Stirne  
Das Blondhaar feng' die fremde Mittagsglut,  
Ja Land und Arbeit! Geben und Empfangen,  
Das wagten wir zu bitten, zu verlangen!
99. „Es ward uns als Empörung angeschrieben;  
Ich selbst ward eingekerkert, von Drest  
Zum Tod verurteilt, und mit mir je sieben  
Von jeder Schar, allein, eh' noch im West  
Die Sonne sank, zog schon von Not getrieben  
Ein Haufe Flugier vor das Felsennest;  
Es kam zum Streit, wir wurden losgebunden,  
Und die, die uns bewachten, überwunden.

100. „Da hab' ich den Orest im Kampf erschlagen,  
Und als ich nach Ravenna blutbenecht  
Hineindrang, noch in wildem Mordbehagen,  
Zu töten hatte ich mir vorgesetzt  
Den Romulus, da fand ich bei den Wagen  
Von Frau'n umgeben einen Jüngling. Jetzt  
Erkannt' ich den, der mir die Hand geboten,  
Als einst mich Wellen zu verschlingen drohten.
101. „Fast hätt' ich mich in jenem Augenblicke  
Vor ihm gebeugt, fragt nicht, was ich empfand;  
Ich sah enthüllt das Dunkel der Geschicke,  
Denn ihm bot ich nun rettend meine Hand.  
Doch seinen Purpur will ich nicht. Ja, nicely,  
Ehrwürdiger Senat, ich geb' dies Band,  
Das Diadem der Cäsarn dir zurücke,  
Damit es keine Stirne wieder schmücke!“
102. „So sei es!“ widerhallten in der Runde  
Die Senatorn, und ein Geisterchor  
Klang's seufzend nach. Es schlug die letzte Stunde  
Dem Reich im Abendland, es trat hervor  
Der Engel des Gerichts, und aus dem Grunde  
Der Tiefe schlug die Schale hoch empor —  
Und tönte mit dem Klang versunkner Zeiten  
Hinüber in die Nacht der Ewigkeiten.
103. Die ird'schen Klagen aber bracht' ein Reder  
Nach Palästina, wo vor einem Grab  
Ein Frau'nbild saß im Schatten einer Ceder  
Und blickte nach Jerusalem hinab.  
„Ruf dreimal Weh aus über die Veröder,“  
Sprach, während sie dem ärmsten Bettler gab,  
Des Theodosius Witwe, seinem Herzen  
Einst alles, jetzt nur noch ein Bild der Schmerzen.
104. Sie nahm die Erde, die sie aufgelesen  
Am Grab des Jeremias, und den Staub  
Der Gruft, wo Zions Könige verwesen,  
Und sagte: „Geh nach Rom, siehst du vom Raub  
Entehrt die hohe Stadt, die einst gewesen  
Die Herrscherin der Welt: so wahr ich glaub',  
Dass ihre Pracht neu auferstehen werde,  
So streu auf ihren Schutt von dieser Erde.

## Achzehnter Gesang.

### Odoaker und Theodorich.

1. Am Apennin glomm letztes Sonnenfeuer,  
Und an den Hügeln dort bebaute stumm  
Und finstern Blicks sein Gut, das ihm so teuer,  
Ein Römer noch, sein letztes Eigentum.  
Er führte selbst das Korn in seine Scheuer  
Und grub auch selbst in seinem Garten um  
Und schritt vom Feld, auf dem er mäht' und rechte,  
Die Sens' auf seiner Schulter, wie die Knechte.
2. „Mein Vater dünkt sich hier im engen Kreise  
Noch stets ein Cincinnatus,“ sprach der Sohn,  
Ein römischer Senator, zu dem Greise:  
„Es trat die Zeit, wie lang, wie lange schon  
In andre Bahnen ein.“ — „Nicht du verweise  
Mir auch noch, was schon längst mit bittrem Hohn  
Die Welt mir sagt,“ ward ihm darauf — „das Ende  
Ist da, vergönn' mir, daß ich's mit vollende.“
3. „Und wenn nun,“ fuhr Boethius fort, „in Scharen  
Auch hier der Rugier eindringt nächster Zeit,  
Sprich, willst du dann die Schmach dir nicht ersparen,  
Mit anzuschau'n, wie man dein Land verleiht?  
Wenn sie dein Feld verteilen, die Barbaren,  
Und in den Räumen lagern, sonst geweiht  
Der Muse — dies zu schauen und darüber  
Zu jammern, Vater, laß den Sklaven über!“
4. „Still!“ rief der Greis, und eine seiner Haken  
Ergriff und schwang er, „sieh, mit dieser Faust  
Greif' ich zur letzten Wehr, so will ich packen  
Den Hund, der frech an unsern Tischen schmaußt.“  
„O!“ rief der Sohn, und schluchzend um den Nacken  
Des Alten schläng er seinen Arm, — „es braust  
Der Sturm vorüber, wenn wir ihm uns beugen —  
Für Höh'res gilt's als für Besitz nur zeugen!“

5. „Zu retten gilt's vom wütenden Gewirre,  
Das überall hereinbricht, einen Hort,  
Den höchsten Schatz, die Sprache; vom Gefirre  
Der Waffen unser Letztes: Schrift und Wort,  
Der Weisheit Lehre von der finstern Irre,  
Danit sie über alle Zeiten fort  
Noch künftigen Geschlechtern leuchten möge,  
Auch wenn der Feind mit Blut die Welt umzöge.
6. „Auf dieser nicht, und nicht auf jener Scholle  
Ragt noch die Macht, vor der die Welt gebebt,  
Dort nur, wo jeden Stab der heil'gen Rolle  
Der Grazien zarter Schatten noch umweht,  
Wo, eine Witwe zwar, die trauervolle  
Beredsamkeit in ihrem Nachhall lebt,  
Wo man gewohnt ist, vor Tyrannenketten  
Die Freiheit, Würde und das Recht zu retten.“
7. „Auch dahin soll mein Segen dich geleiten,  
Du glühst beseelt von höchster Ehrbegier,  
Du wirst im Geist, du wirst gewaltig streiten,  
Dein Platz ist im Senat, wie meiner hier;  
Es mehrt sich die Gefahr auf beiden Seiten,  
Als Römer leben, sterben beide wir.“  
Anicius sprach's — „Leb wohl!“ — und im Gesause  
Des Wagens schied der Sohn vom Vaterhause.
8. „Leb wohl!“ rief ihm der Alte nach, „und Segen  
Und meinen reichsten dir!“ Es sah das Land,  
Vor seinem Blick im Abendgold gelegen,  
Mit Feld und Waldung bis hinab zum Strand  
Voll weinbelaubter Höhen ihm entgegen,  
Und als er auf des Hauses Giebel stand:  
„Italien!“ rief er aus — „du Schmuck der Länder,  
O daß dich jetzt umhüllen Klappgewänder!
9. „Sie haben dir das Scepter abgerungen,  
Und weit hinüber übers Meer geführt,  
Die Fürsten, die vom Norden hergedrungen,  
Die dich gejocht, so kalt und ungerührt.  
Das Siegslied hat, von Land zu Land erklingen,  
Ein Feuer allen Völkern angeschürt;  
Doch überall aus Blut und Städterauchen  
Sah man empor dein altes Scepter tauchen,

10. „Als ob es noch der Welt gebieten wolle  
Und Weggeleiter sein im Sturm der Zeit;  
Und unten tönt's, als ob die Kugel rolle,  
Noch immer Sinnbild ihrer Ewigkeit,  
Doch jene mit dem Raub auf fremder Scholle  
Begegnen wie geflügelt sich im Streit,  
Und keine von den mächtigen Gestalten  
Vermag das Scepter dauernd festzuhalten.“
11. „Im Westen schlägt der Gote den Burgunden,  
Mit beiden liegt der Sueven Volk im Krieg,  
Alanen mit Vandalen erst verbunden,  
Entreissen gegenseitig sich den Sieg,  
Im Osten wird der Hunne überwunden,  
Zum Abgrund stürzt, was bis zum Himmel stieg,  
Sie werden sich zerfleischen wie Harpyen,  
Da jeder will an sich die Beute ziehen.“
12. Indem er solche Hoffnung aussprach, ahnte  
Unicius nicht, wie nah' herangerückt  
Der Held schon war, der einen Weg sich bahnte  
Zur Einigung der Völker, der, geschmückt  
Mit Mut zugleich und Weisheit mild ermahnte  
Und furchtbar schlug, der, war sein Schwert gezückt,  
Den Frieden gab und Bündnis und Versöhnungen,  
Der zwischen Waffen schritt und Harfentonnen.
13. Mit Gold verzeichnet in der Zeit von Eisen  
Erglänzt der Ruhm Theodorichs, den gleich  
Die Sieger wie die Überwundnen preisen.  
Um seinen Namen schlingt so thatenreich  
Ein goldner Rahmen sich von Sagenkreisen  
Und blüht noch fort, indes sein mächtig Reich  
Verschwunden ist, das durch der Jahre Dunkel  
Noch leuchtet wie ein magischer Karfunkel.
14. Entsprassen dem Geschlechte der Amalen,  
Schien er ein Siegstein in der Wiege schon;  
Was glänzt so hell in aller Zeit Annalen,  
Als eines Volks erkörner Heldensohn?  
Es war nach jenem Tag, des letzte Strahlen  
Zerbrochen sahn das Hunnenreich am Don,  
Da Walamir im großen Völkerstreite  
Der Ostrogoten tapfres Volk befreite.

15. Da ritten spät durchs Walfeld über Leichen  
Der Gotenkönig und mit ihm zugleich  
Sein Bruder Theudemir, Wachfeuer lohten  
Durchs Dunkel, und der Nebel wogte bleich,  
Da sprengten auf sie zu von Hause Boten  
Und riefen: „Heil dem Tag, an Glück so reich!  
Dein Weib, o Theudemir, hat eine Gabe  
Zum Siege dir gelegt, es ist eine Knabe.“
16. Und Walamir sprach: „Mir, dem Kinderlosen,  
Hölg' einst dein Sohn als Gotenkönig nach!  
In Wehen lag das Weib, da wir im Tosen  
Der Schlacht uns rangen los von Joch und Schmach.  
Um diese Wiege sproßten blut'ge Rosen,  
Versunken liegt, was unsre Kraft zerbrach;  
Sieh, wie die Hunnen dort, durchbohrt vom Eisen,  
Im Tod noch grimmig uns die Zähne weisen!“
17. Er schwieg, und wie sie nun beim Frührot kamen  
Zu Theudemirs und seiner Gattin Haus  
Und frohen Zuruf überall vernahmen,  
So setzten sie sich gleich zum Kindstauffschmaus.  
Und brachten mit dem Trinkhorn auf den Namen  
Des Knaben einen Doppelheilspruch aus:  
„So siegesreich wie dieses Tages Sonne  
Sei stets sein Leben, allen bring' es Wonne!“
18. „Heil ihm! der schönste Sieg ist seine Weihe,  
Der Sieg, der ihm und uns als Angebind'  
Die Freiheit gab, sie blühe, sie gedeihe,  
Und wach' im Volk empor, wie dieses Kind!  
Und du auch, wenn du größer wirst, befreie!  
Den Teufel und die Drachen überwind'!“  
So hoben aus der Taufe die Bewährten  
Den Sprößling, die ergrauten Kriegsgefährten.
19. Sie trugen ihn auch um die Tafelrunde  
Auf goldnem Schild. Das Kind, als fühlt' es so  
Sich ganz am Platz, lacht mit dem kleinen Munde  
Und sah um sich als wie ein König froh,  
Indes den Hof hindurch von Stund' zu Stunde,  
Dem Feind, der in die Nacht hinaus entfloh,  
Veritt'ne folgten, unter lautem Heulen  
Vorübersprengend, um ihm nachzusezen.

20. Und Erelieva, seine Mutter, hob  
Den Knaben an ihr Herz und sprach mit Beben:  
„Da solch ein Glück sich mit dem Tag verwob,  
An dem ich dieses Kind der Welt gegeben,  
O Theudemir! versprich mir, und gelob',  
Du wollest nun auch mich zu dir erheben,  
Und bin ich gleich aus niederem Geschlecht,  
Gewähr' mir einer Gattin Ehr und Recht.“
21. „Das will ich, dir zu lieb und deinem Sohne  
Und diesem Tag!“ sprach Theudemir — „ein Traum  
Ward mir: ich sah mit breiter Wipfelkrone  
Aus deinem Schoß erwachsen einen Baum,  
Und dieser Baum schuf über einem Throne,  
Von welchem eine Riesin sank, sich Raum,  
Und unter seines Laubes ausgespannter  
Umwölbung lagerten sich Leu'n und Panther.“
22. Verstummt vor Glück hob Erelieva wieder  
Ihr Kind an sich. Bei jedem Morgenlicht,  
Und wenn es schloß die zarten Augenlider,  
Erneut' sich ihrer Liebe süße Pflicht.  
Die Sonne stieg empor und tauchte nieder,  
Und Jahr für Jahr erwuchs die Zuversicht,  
Der Knabe sei zu Großem auserlesen,  
Denn kühn und edel war sein ganzes Wesen.
23. Da kam einst Walamir zum Frau'ngemache  
Und nahm ihn fort und sprach zu ihm: „Gelehrt  
Bist du genug jetzt in der Griechensprache,  
Es ist nun Zeit, daß man dich auch bewehrt  
Und stählt, zu trozen jedem Ungemache,  
Auf daß man dich bei allen Völkern ehrt!  
Auch Trug und Arglist lerne zu durchschauen,  
Und lerne, wem und wo man darf vertrauen.
24. Byzanz verweigert uns die Jahresspende,  
Womit es uns im Frieden Bündnis hielt,  
Es will, daß ich ihm Bürgschaft, Geiseln sende,  
Denn so nur würde fest Vertrau'n erzielt.  
Und ich, daß alles nicht in Zwietracht ende,  
Ich willigte darein; der Argwohn schielt,  
Doch Furcht kam niemals über meine Schwellen,  
Und somit will ich eine Geisel stellen. —

25. „Und dich, mein Sohn, hab ich dazu erkoren,  
Du zeigtest Mut, dein Herz und Sinn ist rein,  
Und reif ist dein Verstand.“ — „Er ist verloren!“  
rief Erelieva aus. „O bitte Pein!  
Mein armes Kind, wem hab' ich dich geboren —  
Den Fremden? — Mördern, mir nicht, nein, ach nein!“  
„Sei ruhig, Mutter,“ rief der Knabe, „zähme  
Dein Leid, daß nicht ein anderer mich beschäme.“
26. „Zehn Jahre, Mutter, sind wie bald verflossen,  
Ich will die Stadt, das Meer, die Völker sehn,  
Nicht ewig Wald und Hirten nur auf Rossen,  
Ich lernt' auch dort die Sprache gern verstehn,  
An jenem Hof mit seinen Kaiserpossen;  
Doch nie soll einer mir sich unterstehn,  
Ein Wort des Spottes über uns zu sagen,  
Ich würd' ihn ohne weitres gleich erschlagen.“
27. „So recht,“ rief Walamir und hob den Knaben  
Mit Freuden auf sein Pferd! „Komm nur mit mir,  
Du sollst ihn, Erelieva, wieder haben!  
Leb wohl! — Komm! — lebe wohl, Theodemir!“  
So ritten sie davon. Mit Ehrengaben  
Empfing sie Kaiser Leo; solche Zier  
Und Anmut, solcher Ernst in sanften Mienen  
War niemals noch wie jetzt vor ihm erschienen.
28. „Mein Sohn!“ begann er, „sieh dich um, und wähle,  
Was dir gefällt, bei uns des Schönsten aus,  
So viel ich Diener, Pferde, Wagen zähle,  
Welch Landgut dir gefällt, welch Sommerhaus.“  
Er nahm ihn bei der Hand, durchschritt die Säle,  
Die Hallen all des hohen Säulenbaus  
Und überließ zum Wohnort seinem Gaste  
Die reichsten Prunkgemächer im Palaste.
29. Mit Weisen dann umgab er ihn, sie weckten  
Des Wissens Durst in ihm, der Seele Kraft,  
Indem sie höh're Welten ihm entdeckten:  
Der Künste Reich, das Reich der Wissenschaft,  
Gebiete, die sich reizend forterstreckten  
Bis zur Unendlichkeit, um zauberhaft  
Noch in den fernsten der Erscheinungsfüllen  
Die Sterne des Gedankens zu enthüllen.

30. Und war er an der Hand der Astrologen  
Dem Sternenlauf, im Flug der Phantasie  
Orions Bahn und Cepheus nachgezogen,  
So traten dann, noch mächtiger als die,  
Gestalten vor ihm auf am Himmelsbogen,  
Halbgötter und Heroen, Poesie  
Und Mythos, und voran im ersten Lichte  
Die Könige und Helden der Geschichte.
31. Entflammt vom Vorbild jeder großen That,  
Voll Eifers, jeder größten nachzustreben,  
War bald Theodorich der Zeit genahlt,  
Die seine Wage hielt. Einst, als er eben  
Wie sonst vor Kaiser Leo morgens trat,  
Hieß feierlich ihn dieser sich erheben,  
Und zog ihn mit den Worten an die Brust:  
„Auf Leid folgt Freud, Gewinn folgt auf Verlust.“
32. „Der Held, der euch vom Hunnenjoch befreite,  
Der Bruder deines Vaters — Walamir  
Ist tot; er fiel nach großvollbrachtem Streite  
Und ließ die Frucht des Siegs dem Volk und dir.  
Dein Vater ist nun König, fortan leite  
Dich höh'res Glück!“ — „O dürft ich fort von hier!  
Nief's in Theodorich, der bitter fühlte,  
Wie Schmerz zugleich und Stolz sein Herz zerwühlte.“
33. Er hatte schnell sich auf sein Pferd geschwungen,  
Ritt vor die Stadt, ein alter Pinienwald  
Umfängt ihn. Plötzlich kommt heran gesprungen  
Des Hauses treuer Hund, ihm folgen bald  
Zwei Diener seines Vaters, Huldigungen  
Und Grüße rufen sie, und Giboald:  
„Ach Herr,“ beginnt er, „eine Trauerkunde  
Mischt sich in dieses Wiedersehens Stunde.“
34. „Ich weiß es,“ ruft Theodorich, „ihr Treuen,  
Wie lebt mein Vater? Meine Mutter? sagt!“  
„Was kann,“ erwidern die, „sie noch erfreuen,  
Da du fehlst? Theudemir sieht hoch betagt  
Nach allem Siegsglück Not und Elend dräuen,  
Die Hungersnot, die schon am Volke nagt.  
Verwüstet ist das Land vom langen Kriege,  
Das sind zuletzt die Ernten unsrer Siege.“

35. „Und ich da,” rief Theodorich, „ich wußte,  
Ich ahnte nicht einmal, was ihr ertrugt,  
Ich lag an Netherquellen, ach! ich mußte  
In Himmeln schwelgen, während ihr euch schlugt.  
Nun auf! vielleicht ersez’ ich die Verluste.  
Es ist ein großes Recht, das mich befugt,  
Der Notshrei meines Volks. So seht mich brechen,  
Um Größres einzulösen — dies Versprechen!”
36. Damit entriß er seinem Arm die Spange,  
Auf der des Kaisers Name stand: „Ich bin  
Nun eines Königs Sohn, und ich empfange  
Den Freibrief durch mich selbst.” Sprach’s, und dahin  
Wie Windesschnelle flog der Ritt, die lange  
Und öde Nacht durch; mancher Tag erschien,  
Und zweimal wechselte des Mondes Helle,  
Eh’ sie erreicht des Heimathauses Schwelle.
37. Nach Grüßen und Umarmungen, nach Tagen  
Des Schmerzes und der Freude, einer Zeit,  
Die kaum verbarg des Jammers stille Klagen,  
Befahl Theodorich, es weit und breit  
Den Jünglingen der Goten anzusagen,  
Wer mit ihm wolle, halte sich bereit,  
Denn einen Streifzug gält’s und kühne Thaten  
Im Land der alten Feinde, der Sarmaten.
38. Sechstausend scharen sich um ihn. Auf Häuten  
Wird eines Nachts der Donaustrom durchsezt,  
Und den nach raschem Ueberfall zerstreuten  
Sarmaten wird ihr Lager und zuletzt  
Die Stadt genommen. So mit reichen Beuten  
Wird heimgekehrt; für lange Zeit war jetzt  
Der Not gewehrt — es brachten taglang Fuhren  
Den Mühlen Korn und neue Saat den Fluren.
39. Allein Theodorich verschwand, er wollte  
Dahin, von wo er weggeslohen war,  
Daß niemand ihn der Untreu zeihen sollte,  
Und stunde selbst auf seinem Kopf Gefahr.  
So kam er nach Byzanz; dort wogt’ und rollte  
Die Menge wie vordem; doch sonderbar,  
Kaum hat er sich genährt der Hofburg Stufen,  
Da hört er sich bei seinem Namen rufen.

40. Und auf den Ruf erblickt er einen Goten  
Und in der Rüstung, die sonst ihn geschmückt;  
Er nähert sich, da wird ihm Halt geboten,  
Ein Herrbild seiner blickt ihn an und drückt  
Ihn roh zur Seite. „Kam ich zu den Toten,  
Ist der, der ich einst war — bin ich verrückt?  
Den Doppelgänger da in meinen Waffen,  
Hat ihn die Höll' aus meiner Schuld geschaffen?“
41. Erschüttert denkt er's, weicht bestürzt zur Seite  
Und setzt auf einen Pfeiler sich voll Gram.  
Wie häßlich dünst ihn, seit er sich befreite,  
Was einst ihn hier beglückt. „O bitre Scham!  
Fort!“ ruft er aus, als eben im Geleite  
Des ganzen Hofes Leo vorüberkam;  
Ein Blick, und mit der alten Güte wieder  
Beugt sich der Kaiser zu dem Jüngling nieder.
42. „Woran,“ begann er, „ließen wir es fehlen,  
Was konnte dich bewegen, teurer Sohn,  
Von uns so eilig dich hinwegzustehlen?  
Ist unsre Seele doch mit dir entslohn!“  
„O,“ rief Theodorich, „kann ich's verhehlen,  
Dass mir's das Herz zerriß, an deinem Thron  
So dazustehn in aller Freude Mitten,  
Indes Unsägliches die Meinen litten.
43. „Ihr habt es klüglich mir verschwiegen, nimmer  
Sollt' ich die strenge Wahrheit schau'n, bethört  
Vom Glanz des Hofes, und in Glück und Schimmer  
Hätt' ich auch bald den Notruf überhört,  
Die Mahnung, die mich rief. Jetzt um so grimmer  
Und um so mehr im Innersten empört  
Empfand ich meine Pflicht und mein Verlangen,  
Je tiefer jener Schlaf mich hielt umfangen.
44. „Hat denn umsonst mein Mut sich aufgerichtet  
An Cyrus, Alexander, Hannibal?  
Hab' ich auf jedes Heldentum verzichtet?  
Ein Nichts zu sein, auf meiner Stirn ein Mal,  
Ein Brandmal? Bin ich nicht vielmehr verpflichtet,  
Dass ich dem Volk, so groß an Mut und Zahl,  
Dass meinen Goten ich ein Leitstern werde,  
Und meine Spur einpräge dieser Erde?“

45. „So zieh dahin,“ rief mit erhabnem Schauen  
Der Kaiser aus: „Auf, Jüngling, rüste dich!  
Und führe nach Hesperiens goldenen Auen,  
Und führ' nach Rom dein Volk, Theodorich!  
Dir darf ich diese Sendung anvertrauen,  
Dir jenes Rom und jenen Himmelsstrich,  
So reich gesegnet einst — und so verachtet  
Und so zertreten jetzt und hingeschlachtet.“
46. „Du sahst den Wunsch in meiner Seele sprossen,“  
Rief froh der Jüngling voll Begeisterung auf,  
„Was ich ersehnt, bei dir war es beschlossen,  
Du wirst, da tritt mein Stern in seinen Lauf,  
Und künft'ger Glanz ist um ihn her ergossen.“  
„Ja siege!“ rief ihm Leo zu; darauf  
Ergriff er seine Hand und am Balkone  
Erschien er dann mit ihm als seinem Sohne.
47. „Er geht, er geht,“ sprach schlau vor sich und leise  
Der Doppelgänger, der Trabant, ein Mann  
Aus andrem Gotenstamm, der gleicherweise  
Am Hofe Kunst und Ehren sich gewann.  
Er spähte schielend jetzt umher im Kreise  
Und dachte lange nach und sagte dann:  
„So muß es kommen, ja, ich hab's gefunden,  
Durch den Feind wird ein anderer überwunden.“
48. „Dem Odoaker gilt's, dem Feind der Togen,  
Der niemals was auf euren Purpur hielt;  
An diesem Knaben bricht der starke Bogen,  
Der so gewaltig ist, so hoch gezielt.  
Das Glück, nicht einem Alarich gewogen,  
Gibt sich nun dem, der nur bisher gespielt,  
Ein launisch Weib, das seine Kunst versteigert,  
Und morgen wegwirft, was es heut verweigert.“
49. Er stellte sich in eines Sales Ecke,  
Und sah den Festzug an und sah das Mahl,  
Den Schenktafel und die silbernen Gedekte,  
Besetzt mit manchem goldenen Pokal.  
Mit unterschlagnen Armen stand der Recke  
Wie steinern da, bis früh beim Morgenstrahl  
Der Kaiserhof und alle Senatoren  
Und Gast um Gast allmählich sich verloren.

50. „Ihr andern,“ sprach er zu sich selbst, „so drückend  
Ist noch der Panzer nicht, den mir mein Loos  
Hier umgeschnallt, doch ihr, euch selbst zerstückend,  
Bekrieget euch, daß blut- und mühelos  
Byzanz die Welt beherrsche.“ Sprach's, sich bückend  
Vor einem Kämm'rer, der vorüberschoß,  
Dann hob er wieder sich in Riesenlänge  
Und schritt hinweg, und schwand im Volksgedränge.
51. Umjubelt unter Heil und Glückverküden  
Und im Triumph geführt bis vor das Thor,  
Verließ die Stadt, an die zwei Meere münden,  
Der Sohn des Theudemir. Als still empor  
Die Nacht dann stieg aus ihren Felsenschlünden,  
Und sein Geleit sich nach und nach verlor,  
Da läßt er gerne seinem Pferd die Zähne  
Und fliegt der Heimat zu, vertieft in Träume.
52. Ersehnt war ihm die Stille, sie versüßte  
Den innern Kampf mit seiner Herbigkeit  
Und hob ihn durch der Ehrbegierden Wüste  
In schönem Flug, vom Niedrigen befreit,  
Zu jenem hohen Ziel, das ihn begrüßte.  
Mit ganzer Seele fühlt er sich bereit,  
Sich ihm zu nahm und hat nicht wahrgenommen,  
Wie sehr er unterdes vom Weg gekommen.
53. Stets dunkler ward der Wald, der Uhu schwirzte,  
Und flog um ihn heran in trägem Flug.  
Indes Gestrüpp, wo tastend der Verirrte  
Durchs Dickicht drang, ihm Stirn und Wange schlug  
Und tiefer in die grause Nacht verwirrte.  
Es scheinen riesenhaft im Zaubertrug  
Der Bäume Stämme sich emporzuringeln,  
Und Schlangen überall hervorzüngeln.
54. Er steigt vom Pferd, er schafft sich unerschrocken  
Mit seinem Schwert durchs Dickicht Bahn, allein  
Auf kurze Zeit nur; immer wieder stocken  
Die Schritte gegen Wurzel und Gestein,  
Und Stimmen hört er sich dämonisch locken;  
Als sich der Wald beim ersten Tagesschein  
Vor ihm erschließt, steht bis zum Himmelrande  
Ein kahl Gebirge da im Sonnenbrande.

55. Und eine Felswand ragt vor ihm, bis oben  
Wie lauter Marmor, spiegelblank und glatt;  
Sie ist, sobald er näher dringt, zerstöben,  
Doch eine zweite tritt an ihre Statt,  
Sie weicht, die dritte hat sich schon erhoben —  
So findet ihn die Nacht zu Tode matt  
Und so der nächste Tag, da bringt ein Regen  
Der Lust ihm einen fernen Schall entgegen.
56. Ein Hufschlag drohnt, und siehe da, der Reiter,  
Der sich durchs Dickicht schafft zu ihm die Bahn,  
Untemidor ist's, einer der Begleiter,  
Die jüngst noch mit ihm waren. „Ei beim Pan!“  
Ruft ihm der Griech zu, „bist du nicht weiter?  
Läßt dir's ein Omen sein, und nimm mich an  
Als Reis'genossen, fass hab ich das Treiben  
Der Stadt, ich will bei euch Germanen bleiben.“
57. „Ist möglich!“ rief Theodorich: „Entsagen  
Willst allem du, was dir einst wohlgefiel?  
Dem Glanz der Stadt, den sonnenhellen Tagen,  
Dem Wink zur Ehre, jedem Fest und Spiel?“  
„Ja!“ rief Untemidor, „ich will es wagen.  
Ach, wie der Tempel einer fern am Nil,  
So lebensmüde bin ich, ich empfinde,  
Daß ich bei euch nur wahre Freiheit finde.“
58. „Das sollst du,“ rief der Gotenkönig und reicht  
Die Hand dem Freunde dar, „du bist willkommen!“  
So reiten sie dahin, und rasch entweicht  
In Scherz und in Gespräch die Zeit. Durchschwommen  
Wird mancher Strom, und mancher Mond verstreicht,  
Bis sie dem Ziel der Reise nah gekommen  
Und an der Mark, den Ithrigen gewahr,  
Begrüßt sich sehn von einer Gotenschar.
59. Im Eichwald aber lag das Volk um Feuer  
Bei seinen Bannern ratlos, thränenreich,  
Denn Theudemir, der König, allen teuer,  
In seinem Burghof lag er tot und bleich.  
Den Sohn, der jetzt heransprengt, grüßt ein scheuer,  
Erstickter Zuruf, froh und bang zugleich.  
Ein Blick sagt alles ihm, hinstürzt er schreiend,  
Dem Toten ganz und ganz dem Schmerz sich weihend.

60. Wehklage schallt umher, und um das Schloß  
Stehn weiße Frau'n, gehüllt in lange Schleier,  
Und Trupp für Trupp, die Männer hoch zu Roß  
Begehn mit Waffenschall die Leichenfeier.  
Und endlich tönt's: „Heil dir, erlauchter Sproß  
Vom Stamm der Amaler, steh' auf, Befreier,  
Gebiete Stillstand deinem Schmerz hinfert,  
Und führ' uns, führ' dein Volk, du junger Hirt!“
61. Theodorich, erwachend aus dem Banne  
Des tiefen Schmerzes, richtete sich auf,  
Wie nach dem Sturmwind eine junge Tanne  
Und ging umher, und schritt von Hauf zu Hauf  
Und gab den Gruß und Handschlag jedem Manne  
Und setzte fest, daß in des Jahres Lauf  
Bereit zum Aufbruch von der alten Scholle  
Auf einem Feld sich alles sammeln solle.
62. Und so geschah's, auf meilenweite Strecke  
Ward von der Häuser Brand die Nacht erhellt,  
Und Stiere zogen die mit weißer Decke  
Umspannten Wagen, ein beweglich Zelt,  
Belastet mit Gerät, mit Pflug und Egge,  
Die hier zum letztenmal das Feld bestellt,  
Mit Sens' und Sichel und mit all den Waffen,  
Um einen neuen Boden zu beschaffen.
63. Und auf dem Wagen, Greif' und Kinder pflegend,  
Sah man die Frau'n, daneben her zu Roß  
Die Männer ab und zu, dort Wild erlegend,  
Hier ordnend in dem ungeheuren Troß.  
Es ging der Zug, sich langsam fortbewegend,  
Von Gau zu Gau, bald um ein Felsenschloß  
In froher Rast sich lagernd, bald auf Weiden,  
Bald in der Wälde Nacht und bald auf Heiden.
64. Und vorwärts ging's von Herbstbeginn bis mitten  
Im Winter, rasilos wie der Wolken Flug.  
Voraus auf Pferden stolz und mächtig ritten  
Die Auserlesnen des Volks, ein Zug  
Gepanzter, und hinter ihnen schritten  
Schildträger, deren eine Truppe schlug  
Mit Keul' und Steitaxt, während andre Scharen  
Mit Schwert und Wurfgeschoß bewaffnet waren.

65. Es war, als spräch' aus dunklen Lorbeerkronen  
Italien, daß sie kommen sah: „Ach! floß  
Denn noch nicht Blut genug, und lebt kein Schonen  
Mit mir und meiner Söhne bittrem Los?  
Antwortet, Stürme, wollt ihr mich bewohnen?  
Ihr wißt doch, Fremde, daß ich schon vergoß  
Unzähl'ge Thränen, Ströme meines Blutes  
Und allen Reichtum meines letzten Gutes.“
66. Von Odoaker auch erschienen Boten;  
Theodorich, auf ihr Willkommen, stieß  
Die Hand zurück, die sie ihm dargeboten.  
Er sprach: „Byzantiums Herrscher überließ  
Italien mir und meinen Ostrogothen,  
Und wer ist Odoaker? Ich verließ  
Der Donau Land, um hier fortan zu thronen,  
Beugt jener sich, so will ich seiner schonen.“
67. „Er ist,“ erwidert Heremud entrüstet,  
„So tapfer und so edlen Stamms wie du,  
Doch unrecht ist's, daß dich nach dem gelüstet,  
Was er erkämpft hat und genießt in Ruh.“  
„O,“ rief Theodorich, „daß ihr's nicht wüßtet,  
Er ist ein Räuber und Tyrann dazu.“  
„Doch keine Krone hat er je getragen . . .“  
„So leichter wird das Haupt ihm abgeschlagen!“ —
68. Da wandten, Schmerz im Blick, die Augier Männer  
Die Zügel ihrer Rossse: „Hör' es jetzt  
Der Himmel, daß nicht wir den Streit begannen,  
Daß nicht den Gottesfrieden wir verlezt!“  
So rufend sprengen sie voll Zorns von dannen.  
In Gram ward Odoakers Brust versetzt,  
Als er sie hört: „Muß ich mit dem mich schlagen,  
Den ich so hoch im Herzen stets getragen.“
69. „Er ist ein kraftesfüllter Lanzenschwinger,  
Ein junger Held, mir bleicht die Locke schon,  
Auf seine Wiege wies mit goldnem Finger  
Das Glücksgestirn, er ist ein Königssohn;  
Ich bin vor ihm in jeder Art geringer;  
Ein Kämpfer bin ich nur um kargen Lohn.  
Doch gilt's, so will ich an die Arbeit gehen  
Und blutig streiten, mag, was muß, geschehen.“

70. Er rief hierauf die besten seiner Freuden  
Zum Kriegsrat um sich her im Waffensaal,  
Die schwuren, stets vor ihn ihr Schwert zu strecken,  
Ihr Leben ihm zu weihen allzumal,  
Mit ihrem Leib ihn noch im Tod zu decken. —  
Er zog sein Heer zusammen in dem Thal,  
Wo brausend durch der Felsenkluft Gedränge  
Die Etsch ans Meer rollt ihre Wogengänge.
71. Mit ihm sind, die dort wild und unbehaust  
Auf Felsen wohnend das Gebirg durchjagen.  
Es treffen, wo des Sontius Woge braust,  
Die Heere sich, um hier die Schlacht zu schlagen.  
Da reitet er, den Speer in seiner Faust,  
Den Fluß hindurch, durchbricht Gezelt und Wagen  
Und fordert vor dem Lager gegen sich  
Heraus zum Zweikampf den Theodorich.
72. „Hör', was der Gotenkönig dir verkündet.“  
Rief ihm der Herold zu, „er hält nicht wert  
Den Odoaker, der ein Reich gegründet  
Auf Raub und Mord, zu fallen durch sein Schwert.“  
Wie wenn ein Baum, in den ein Blitz gezündet,  
Fäh auf flammt, so von raschem Zorn versehrt,  
Rief Odoaker auf: „Gut, er versuche  
Die Waffe nicht, beschwert von solchem Fluche.
73. „Ein Nar wie er sollt' nicht mir Falken weichen,  
Doch weil es denn nicht anders enden soll,  
So übersäe sich das Feld mit Leichen,  
Das Volk verbüße seiner Fürsten Groll!“  
Sprach's Odoaker, gab zur Schlacht das Zeichen  
Und stürmt voran. Lang wogte, brach und schwoll  
Die Kampfflut hin und her und hob die Wage  
Der Streiter zwischen Sieg und Niederlage.
74. Was mag dem Anprall, wenn im Notgedränge  
Ein ganzes Volk heranwogt, widerstehn,  
Das wütend ward durch jeder Mühsal Länge  
Und nur noch Sieg hat oder Untergeln?  
So ließen denn des Falken schwächre Fänge  
Allmälich über sich den Sieg geschehn,  
Und Odoaker wich mit seinem Heere  
Zurück vom Tag des Glückes und der Ehre.

75. Noch an der Adda einen Kampf zu streiten  
Und vor Verona, hält er seine Macht;  
Viel Volkes ward erwürgt auf beiden Seiten  
Und manche löwenmut'ge That vollbracht.  
Manch alter Mauerrest aus jenen Zeiten,  
Wenn hell auf ihm die Mittagssonne lacht,  
Erzählt, wie nach Ravenna die versprengte,  
Die letzte Heerschar Odoakers drängte.
76. zerstückt die Waffen, trauernd und geächtet,  
Auf müden Pferden ziehn sie durch das Thor,  
Die deutschen Söldner. Wenn ihr es bedächtet,  
Ihr Goten, die zum Sieg das Glück erkor,  
Dass ihr gar bald das gleiche Recht verfechtest,  
Dass euch ein gleiches Schicksal steht bevor,  
Ihr würdet gern die Hand den Männern reichen,  
Die euch an Aussehn und an Sprache gleichen!
77. Doch solch Erwägen kennt noch nicht der rohe  
Und stolze Sohn der ungezähmten Kraft,  
Und ohne Mitleid ist der Siegesfrohe;  
So wird der Anfang stets hinweggerafft  
Nur durch sich selbst, und alles Große, Hohe  
Ersteht allein durch diese Eigenschaft,  
Des Chaos Eigenschaft, das immerwährend  
Sich selbst vertilgt, sich immer neu gebarend.
78. Die Lust schien wie aus Licht und Schnee gewoben,  
Durchglüht von Blumen eines Diamants,  
Wie aus der Erd' aufbrausend, dampfend schnoben  
Die Pferde durch der Lüfte reinen Glanz,  
An Purpurzügeln wiehernd; Funken stoben  
Vom Eisenhus, es blitze Lanz' an Lanz';  
Wie Höllendrachen brausend nach Gehenna,  
So ging der Goten Heerzug auf Ravenna.
79. Voraus Theodorich. Von Gau zu Gau  
Bestimmt er seines neuen Reiches Mark,  
Er wirft den Hammer über Feld und Aue  
Und über breiten Strom, so weit die Barl'  
Des Fischers geht, und Pflugschar wühlt und Haue,  
Wird alles sein, er stößt ins Heerhorn stark,  
Ins Hifthorn auf dem Berg wie Sturmgeläute,  
Und die da kommen, nennt er seine Leute.

80. So weit der Wurfspeer reicht, der Pfeil vom Bogen,  
Der Wald den Schatten wirft ins Land hinein,  
Der Vogel in der Luft, der Fisch in Wogen,  
So weit ein Hahn kräht, Wind weht, Groß und Klein,  
So weit des Weges kommt ein Mann gezogen,  
So weit ist alles, Wild und Fahmes, sein!  
Er sprengt die Heerstraß' her im Waffenglanze,  
Und in die Erde bohrt er seine Lanze.
81. Als Rastort ward ihm einst in jenen Tagen  
Das Landhaus des Anicius bestimmt,  
Doch als er ankommt, hört er Schrei'n und Klagen,  
Und seine Krieger sagen ihm ergrimmt:  
„Den Alten da, den müssten wir erschlagen;  
Wem man nicht mehr als eine Traube nimmt,  
Und der das Schwert dann zückt nach deinen Treuen,  
Der soll's, und jeder so wie der, bereuen.“
82. Theodorich rief: „Otochar, der Wüter,  
Hat solchen Haß in dieses Volk gesät,  
Er hat der Senatoren reiche Güter  
Mit seiner Söldner Waffen abgemäßt.  
Befrein will ich das Land von solchem Hüter,  
Doch diesen da begrabt mir, er verrät,  
Wenn auch in schlechter Kleidung und beim Pflege,  
Den edlen Römer noch in jedem Zuge.“
83. Er nahm sein Lager nun, wo dichtverschlungen  
Ein Fichtenhain sein Königszelt umgab,  
Empfing auch hier der Städte Huldigungen,  
Zu seinen Füßen Schlüssel, Schwert und Stab,  
Denn alles, bald von neuem Glück bezwungen,  
Fiel nach und nach von Odoaker ab —  
Er sah vom Turm Ravennas schon die Tage  
Der Not herannahn, der Belagerung Plage.
84. Und diese Tage wurden Jahre, Jahre  
Voll Widerstand und Hoffnungslosigkeit,  
Ravenna ward die Rabenstadt, die wahre,  
Und jede Straße, worin dicht gereiht  
Die Leichen lagen, eine lange Bahre.  
In einer Nacht der tiefsten Dunkelheit  
Ward jene ungeheure, in den Sagen  
Die Rabenschlacht geheiße Schlacht geschlagen.

85. Ein letzter Ausfall war's, daß letzte Ringen  
Der Riesen mit dem Schicksal. Todesmut  
Auf dieser, für ein endlich Siegsgelingen  
Die Zuversicht auf jener Seite, Wut  
Und Troß auf beiden, so, daß von den Klingen  
Der Blitz die Nacht erleuchtete, daß Blut  
Statt Wassers das versiegte Flußbett füllte,  
Mit Leichen wie mit Schutt die Gräben hüllte.
86. Und in dem leichenvollen, dunklen Graben  
Auf Odoaker traf Theodorich.  
Nur wie sie Hieb auf Hieb sich wiedergaben,  
Erkannten gern die beiden Helden sich.  
Es war ein Streit, gewaltig und erhaben  
Und lautlos, keiner wankte, keiner wich,  
Zwei Stern' allein am schwarzen Firmamente,  
Bis daß die allgemeine Flucht sie trennte.
87. Das Ende kam: auf blauen Meereswogen  
Schwamm einst, die großen Segel ausgespannt,  
Des Feindes Flotte her und hielt im Bogen  
Den Hasen vor Ravennas Thor berannt.  
Die letzte Hoffnung war damit entflogen,  
Von Hunger und von Krankheit übermannt  
Ergab sich Odoaker, seine Toten  
Und seine letzten Treuen an die Goten.
88. Trompetenschall empfing ihn an dem Tage,  
Als er vor seinen Sieger trat, erhellt  
Von goldnen Leuchtern war ein Festgelage  
Im Schatten eines Lorbeerhains bestellt.  
Theodorich empfing ihn mit der Frage:  
„Sag mir, ob dieser Garten dir gefällt?  
Du siehst hier Wein und bei dem Wein die Traube  
Und zwischen Blüten goldne Frucht im Laube.“
89. „O wohl,“ sprach Odoaker, und ihm schien,  
Es lieg' ein Stachel in des Königs Worte,  
Er frug: „Ich möchte wissen, ob ich bin  
Nur ein Gefangner an so schönem Orte?“  
Da wies ihn jener nach der Tafel hin  
Und winkte: plötzlich sausend durch die Pforte  
Drang Pfeil auf Pfeil, es stürzten aus dem Laub  
Die Früchte, und der Wein zerrann im Staub.

90. „Sieh, so hast du den großen schönen Garten  
Italiens verwandelt.“ — „Nein, o nein!“  
rief Odoaker, „rede nicht so harten  
Und ungerechten Spott, vielmehr allein  
War's ich, der diesem Land den längst erharnten,  
Ersehnten Frieden gab und ein Gediehn.  
Ein Kirchhof, nicht ein Hain der Hesperiden  
War vor uns hier; wir aber hielten Frieden.“
91. „Es mag so sein, nun setze dich zum Mahle,  
Komm!“ rief der Gote, den ein Römerkleid  
Und Gold umgab auf hellem Panzerstahle,  
Ein Purpurmantel, Spangen und Geschmeid.  
Doch Odoaker, vor dem Sonnenstrahle  
Des Siegers glich nur seinem eignen Leid.  
Er trug kein Schwert mehr, nur allein den rauhen,  
Bestaubten Panzer, blutig und zerhauen.
92. Theodorich mit einem Seitenblick  
Auf jenes Kleid rief aus: „Läß dir's behagen,  
Trink, und vergiß dein trauriges Geschick,  
Du, der Italiens Krone ausgeschlagen,  
Fürwahr, du hast ein eisernes Genick!“ —  
„Und eine Seele, fähig, zu ertragen,“  
Sprach Odoaker, dem von Unmut schwoll  
Die Brust: „Dein Wohlsein, mein Pokal ist voll!“
93. „Dein Hochruhm,“ fuhr er fort, „durchtönt die Lande,  
Dir huldigt alles, wen bezwingst du nicht?  
Wer fügte sich nicht gern in deine Bande,  
Da Sanftmut strahlt von deinem Angesicht?  
Der Brunk auf deinem glänzenden Gewande  
Ist gegen dich nur ein erborgtes Licht,  
Und welche Krone dich in Zukunft schmücke,  
Du leuchtest über ihr und jedem Glücke.“
94. Verfinstert ward des Königs Stirn: „Mich hassen,  
Das wirst du,“ sprach er, „bald, ich werde dich  
Dem Kaiser von Byzantium überlassen,  
Entscheiden darf nur er dein Los, nicht ich.“  
Mit Müh' schien Odoaker sich zu fassen,  
Er sagte tiefbewegt: „Theodorich!  
Nur dir ergab ich mich mit meinem Heere,  
Nicht einem Scherzen, dir, weil ich dich ehre.“

95. „Ich hört' genug, der Söldnerkönig wisse —“  
Rief jetzt der Gote, „daß er uns verletzt,  
Das edle Roß zwar schäumt in sein Gebisse,  
Doch nem schon die Geburt ein Joch gesetzt,  
Der sehe zu, daß man an ihm nicht misse  
Die Art zu reden, die ihm ziemt!“ Und jetzt  
Erhob sich Odoaker: „Hör' mich, Knabe —“  
Klang seine Stimme dumpf wie aus dem Grabe:
96. „Kein Wunder, daß dir alles wohl gelungen,  
Da du, gezeugt im Bett der wilden Lust,  
Vielleicht von einem Dämon bist entsprungen,  
Und Theudemir hat nichts davon gewußt.“ —  
„Tod,“ schrie Theodorich „den Schlangenzungen!“  
Und stieß das Schwert in Odoakers Brust.  
Der sank, und lautlos schied dahingegeben  
Der schmerzerfüllten Seele Hauch vom Leben.
97. Gejauhz erschallt, und während still die Leiche  
Entfernt wird, tönt zugleich Fanfarenklang  
Dem neuen König im Italerreiche,  
Und Blumen regnet's, und es schallt Gesang.  
Er aber starrt hinaus, ihm deucht, es schleiche  
Vom Meer her eine Schlange, lang und lang  
Erhebt sie hoch sich aus der Welle Blinken  
Und läßt von ihrem Haupt ein Krönlein sinken.
98. Es kommt zu ihm heran und flimmt und schießt  
Im Glanz empor zu lichter Augenweide,  
Und wie er darnach langen will, zerfließt  
Gleich einem Regenbogen das Geschneide.  
Sein Mundschenk tritt zu ihm heran und gießt  
Den Becher ihm zu fröhlichem Bescheide  
Und immer wieder voll mit Feuerwein  
Den Becher ihm, den reich besetzten, ein.
99. Doch früh verscheucht vom Jubel der Gesänge  
Verläßt er stumm den Saal, und im Palast  
Durchwallt er Hof um Hof und Gäng' um Gänge;  
Die That so raschen Zorns gereut ihn fast,  
Da horch: erschallen da nicht Harfenklänge?  
Er lauscht und lauscht und nähert sich mit Hast,  
Und hört durch eine der noch offnen Thüren  
Den Harfner vor dem Volk die Saite rühren.

100. Von seinen Lippen aber hebt darein  
Ein Lied zum Ruhm von Odoakers Thaten:  
„Er war ein Mann, sein Herz schlug groß und rein,  
Er war ein Hirt für alle, die ihm nahten,  
Er wollte, statt gekrönt und Herrscher sein,  
In allem nur mit seinem Volk beraten,  
Und der an Glanz und Prunk der letzte war,  
War stets voran im Kampf und in Gefahr.“
101. Theodorich vernimmt mit Schmerz und Trauer  
Des Toten Preis, aus seinen Augen bricht  
Die Thräne vor, und ihn ergreift ein Schauer,  
Als sprächen Himmelsstimmen sein Gericht.  
Er seufzt aus tiefster Brust, und an die Mauer  
Der Säule birgt er weinend sein Gesicht,  
Dann legt er ab Geschmeid' und Goldgefunkel,  
Und eilt allein hinaus in Nacht und Dunkel.
102. Durch eines Klosters Hof zur gleichen Stunde  
Rief's in der nächsten Nacht: „Auf! wenn ihr schließt,  
Herbei, ihr Mönche, mit dem Schlüsselbunde!  
Schließt auf das Thor, ich bin es, den ihr rieft!“  
Theodorich trat ein, vor ihm im Grunde,  
Vor einer Nische lag ein Grab vertieft.  
„Der ist es,“ sprach ein Mönch, „der sich erboten,  
Üns einzumauern in die Gruft den Toten.“
103. Mit seiner Hilfe trugen sie zur Stätte  
Des Odoaker Leichnam, und allein,  
Als ob er ihm was abzubitten hätte,  
Bog jener lang sich über ihn herein.  
Er schloß den Sarg von schwarzer Marmorglättie,  
Ergriff die Kelle, fügte Stein an Stein  
Zum stillen Haus, umweht von Moderfeuchte,  
Und bei ihm saß der Mönch und hielt die Leuchte.
104. Als morgens früh des Klosters kleine Glocke  
Zum Beten rief, trat aus dem Kirchengang  
Theodorich, und auf dem Marmorblöcke  
Der letzten Stufe horcht er nach dem Klang,  
Er strich von seiner heißen Stirn die Locke,  
Sein jugendliches Antlitz überdrang  
Ein tiefer Ernst, und in der Morgenwolke  
Flog über ihm ein Adler vor dem Volke.

## Neunzehnter Gesang.

### Klodwig und die Franken.

1. Erschrecklich ist das Meer, das schauervolle,  
Mit falschen Augen blickt's den Himmel an,  
Als ob es tückisch ihn verschlingen wolle,  
Das Meer ist selber ein Leviathan;  
Die Blüten seiner unfruchtbaren Scholle  
Sind Schaum und seine Seele der Orkan,  
Doch wird sein wild und schrankenlos Geflute  
Beherrscht nur von der Freiheit und dem Mute.
2. Es kam ein Volk, dem Meere schien's entsprossen,  
So furchtlos und so schrecklich und so kühn,  
Den Rhein herauf durch Gallien ausgespülzt,  
Wie Sturmflut über Fels und nackte Dün',  
Das Stierhaupt statt des Helms, auf hohen Rossen,  
Mit hellen Augen, die von Kriegslust sprühn,  
Ihr höchster Stolz, ein langes Haar zu tragen  
Und eine Streitart, um den Feind zu schlagen.
3. So ziehen sie heran, vor ihrem Namen  
Erbebt schon seit lang das Römerreich,  
Denn immer war, wohin sie siegreich kamen,  
Der Schrecken ihr Geleit, da sie zugleich  
Besitz vom Land und von den Leuten nahmen,  
Und beid' trafen mit demselben Streich. —  
Jetzt jauchzen sie, sie sehn sich beschieden  
Das alte Land, das Gallien der Druiden.
4. Wie ungeheuer dehnen sich die Horste,  
Wie dicht verschlungen ihrer Wipfel Zier,  
Da hauset noch im himmelhohen Horste  
Der Adler nimmersatte Raubbegier,  
Da pfercht der Keuler mit der grimmen Borste,  
Und an der Tanne schürft das Elentier,  
Und riesig stehn auch da uralte Eichen,  
An denen Zweig' und Wurzeln sich erreichen.

5. Da durch bricht jetzt — ist's Jagd, ist's eins der Feste  
Des alten Rom — ein Luperkalienzug.  
Das Cymbal weckt den Raben aus dem Neste,  
Die Flöte scheucht der Eule schweren Flug. —  
Im Ernst der Waldnacht welche bunten Gäste?  
Beim Troß der Waffen, die da jeder trug,  
Wild flatternd Haar und los Gewand und Springen  
Und Tanz und Lustgesang und Kränzeschwingen.
6. So zieht in sein erobert Land, so reitet  
Der König Childerich einher, sein Gang  
Ist blutig, aber überall begleitet  
Von Schwank und Mummenschanz und Hörnerklang;  
Indes er Brand und Raub umher verbreitet,  
Geht nach Gelag' und Liebeslust sein Hang,  
Und nicht nur gilt's den Töchtern der Besiegten,  
Auch denen seiner Franken, die sich schmiegen.
7. „Halt! König, halt! für deine Lust' entweihe  
Die Sklavin eines Römers, du Tyrann,  
Nicht eines Franken Tochter, oder freie,  
Und nimm sie dir zum Weib!“ Es rief's ein Mann  
Und riß ein Mädchen aus des Zuges Reihe.  
„Wer wagt sich das in meinem Königsbann?“ —  
Rief Childerich, „ah du! mein Schwertgenosse,  
Mein Freund? Hinweg, zurück aus meinem Tross!“
8. Er ruft's und droht, doch jener hält umschlungen  
Die Schwester fest und kühn an sich gedrückt,  
Und hundert Freunde sind ihm beige sprungen;  
Auf Childerich ist jedes Schwert gezückt,  
Die Furcht ist weg, die alles sonst bezwungen,  
Das Königsansehen, das ihn sonst geschmückt,  
Er fühlt's beschäm't; „Verführer, Lüstling!“ wettert  
Ein Fluch ihm nach, der vollends ihn zerschmettert.
9. Und nachts darauf in banger Flüchtlings scheue  
Irrt durch den Wald dahin der stolze Mann;  
Ist's Furcht, die ihn so bleich macht oder Neue,  
Wankt so sein Fuß verstrickt in Acht und Bann?  
Er flieht und steht und lauscht und flieht aufs neue,  
Und greift ans Schwert, das ihn nicht schützen kann;  
Verräterisch noch schmückt, er denkt's erschrocken,  
Ein Goldreif ihn und wallend Haar in Locken.

10. Ermüdet sinkt er hin, und tiefer nachtet  
Der Wald umher. Da durchs Gebüsch bricht  
Ein Mann hervor, der schmerzlich ihn betrachtet,  
Und als er auffspringt, ruhig zu ihm spricht:  
„Ich bin's, ich, den so wenig du geachtet,  
Dass du verlezt an ihm die Freundschaftspflicht.  
Du raubtest mir die Schwester, sie zu schwächen;  
Doch dich jetzt retten will ich, nicht mich rächen.“
11. Aus Furcht, dass dich die Wütenden erschlägen,  
Bewirkt' ich deine Flucht, ja flieh, und nimm  
Von diesem Ring — ich brach ihn ohne Trügern —  
Die Hälfte. Sühn' ich deiner Franken Grimm,  
Send' ich, dass beide sich zusammensfügen,  
Die andre dir, dann steht es nicht mehr schlimm,  
Dann kehr' zurück!“ Sprach's Winomad, der Treue,  
Und Childerich fuhr auf in bitterer Neue.
12. „O!“ rief er aus und hielt in Schmerz verloren  
Des Freundes Hand mit seiner Hand gefasst;  
„O über euch, ihr Tage eines Thoren,  
Jetzt seh' ich's ein, ich ward mit Recht gehasst!  
Leb wohl, und halte mir, was du geschworen;  
Ich gehe nun, um als ein trüber Gast,  
Wohin ich kommen mag, abseits zu stehen,  
Auf jeden Glücklichen mit Neid zu sehen.“ —
13. In Thüringen saß damals auf dem Throne  
Ein grauer König und sein jung Gemahl,  
Sie hätte gern hinweggeschenkt die Krone,  
Als sie zuerst den Fremdling sah beim Mahl;  
Doch Childerich fann nicht nach anderm Lohne,  
Und dacht', als sie kredenzte den Pokal,  
Nur darauf, wie es sich zu Hause wende,  
Dass Elend und Verbannung nähm' ein Ende.
14. Zur Seite ritt er ihr in mancher Stunde,  
Und höchstens, dass er eine Blume brach  
Und ihr sie gab, jedoch mit stummem Munde,  
Auch wenn sie ihm ein Wort des Dankes sprach;  
Denn andres lag in seines Herzens Grunde;  
Der Weichling ward ein Tapfrer nach und nach,  
Ein Edler ward aus einem harten Dränger,  
Ein Eisfriger aus einem Müzziggänger.

15. Im achten Jahr war's, daß er außer Landes,  
Da schrieb von Haus ihm sein getreuer Mann,  
Wohl eingedenk des alten Treuepfandes,  
Dß sich von ihm gelöst des Hasses Bann:  
"Vorüber ist die Zeit des Widerstandes,  
Hier ist, woraus dein Blick erschauen kann,  
Dß ich besänftigt hab' den Zorn der Deinen,  
Die Stücke Goldes werden sich vereinen."
16. Und wirklich, weil indes das Volk verziehen,  
So ward ihm, als er wieder heimgekehrt,  
Sein Reich und seine Würde neu verliehen.  
Er herrschte mit dem Freund nun hochgeehrt,  
Man sah sie beide vor dem Heere ziehen,  
Sie wohnten beide an demselben Herd,  
An einem Tisch, aus einem Becher tranken  
Die beiden heil'gen Könige der Franken.
17. Sie sprachen Recht und saßen zu Gerichte  
Auf zweien Thronen unter einem Baum,  
Und eines Tages spät beim Dämmerlichte  
Trat in des Königs Hallen, in den Raum  
Vor seines Hauses Thoren eine schlichte  
Und arm Bekleidete, und kennbar kaum,  
Und bleiche Lippen sprachen mit Ermatten:  
"Ich bin's, der Tod zerriß das Band der Gatten."
18. „Ich bin's, o Childerich!" Und staunend fragte  
Der König, als er sie erkannte: „Sprich!  
Wie kommt's, daß Thürings Königin es wagte,  
So weit allein zu gehn, was führte dich  
Aus solcher Ferne her zu uns?" Sie sagte:  
„Weil ich geliebt dich habe, Childerich,  
Und noch dich liebe — meine Thränen werben,  
Läß mich bei dir nun leben oder sterben!"
19. Auf dieses Wort schlug hoch in Liebesfeuer  
Sein Herz empor, so bot er ihr die Hand —  
„Weißt du, warum du mir so lieb und teuer,  
Und kennst du," sprach sie, „auch das Zauberband?  
Weißt du, daß einst ein Meeresungeheuer  
Die Mutter deines Vaters überwand? —  
So lang die Wogen auf und niedergehen,  
Wird dir kein Weib auf Erden widerstehen."

20. Dann nach der Hochzeit sprach sie: „Nicht berühre  
Mich eher, als der Strahl des Morgens tagt,  
Und du geschritten bist vor unsre Thüre  
Und, was du draußen sahest, mir gesagt.“  
„Du scheinst,“ sprach Childerich, „so viel ich spüre,  
Von jenen Frauen, die man Künft'ges fragt?“ —  
Er sah sie groß an, schritt dann durch die Pforte  
Und kam erstaunt zurück mit diesem Worte:
21. „Ich schaute vor der Thür' in Sternenhelle  
Gewaltige Tiere wandeln grimme Leu'n  
Und wilde Pardel, auch Einhörner, schnelle  
Und ihrer Kraft und Schönheit sich erfreun.“ —  
„Geh,“ sagte sie, „noch einmal vor die Schwelle!  
Und was du jetzt sahst, lasz dich nicht gereun;  
Dein Erstgeborener wird so stark auf Erden  
Und mächtig, wie ein Leu und Einhorn werden.“
22. Er ging, und diesmal sah er Wöl' und Bären.  
„Was die bedeuten,“ sprach sie, „werd' ich dir,  
Sobald es tagt, und eher nicht erklären.  
Geh noch einmal, und, was du sahst, sag mir.“ —  
„Ich muß dir's,“ sagte Childerich, „gewähren.“  
Und diesmal sah er Hunde und Getier  
Von kleinerer Art und Gattung, die sich bissen  
Und gegenseitig sich vor Wut zerrissen.
23. Es war ein Anblick, der sein Herz erschreckte;  
Er trat zurück und fand im Schlafgemach  
Die Königin entschlummert — doch er weckte  
Sie nicht, eh' hell hervor der Morgen brach.  
Da hielt sie ihn umfangen und entdeckte  
Die Deutung des Gesichts, indem sie sprach:  
„Die Wöl' und Bären sind von deinem Sohne  
Die Söhn', und die sind Räuber fremder Throne.
24. „Dann kommt ein niedriges Geschlecht, und feige  
Und schlechte Sprossen trägt der Stamm zuletzt,  
Die kleinen Tiere sind das Volk, die Zweige,  
Das ihr zum Töten aufeinanderheckt,  
Und das sich so zersleischt.“ — „O schweige, schweige!“  
rief Childerich und eilte tiefentsezt  
Von ihr hinweg und suchte bald in Kriegen  
Den Eindruck dieser Graumnacht zu besiegen. —

25. Sein Söhnchen Klodwig lag noch in der Wiege,  
Als man zu Soissons gesenkt ins Grab /  
Den Leichnam Childerichs nach manchem Siege,  
Im Panzerkleid und um den Lanzenstab  
Die Fahne, die der König trug im Kriege.  
Und all sein Gold gab man ihm mit hinab.  
In seinen Waffen und mit Opfergaben  
Ward eingemauert sein Gebein begraben.
26. Manch Jahr verging. In schmuckem Jagdgewande  
Ritt Klodwig einst im Forst auf Eberwild,  
Da kam er bis zum Grenzstein seiner Lande,  
Bis zu der Römer Mark. Ein reich Gesild'  
Voll Nebenhöh'n an eines Flusses Strande  
Lag da vor ihm, der Freude lachend Bild,  
Belebt vom Schwarm der Winzer in den Gängen,  
Voll von Gejauhz und munteren Gesängen.
27. Er hält erstaunt, er hemmt des Pferdes Zügel,  
Indes, von seiner Meute fortgehetzt,  
Durch Heck' und Zaun in Herden und Geflügel  
Der Eber einbricht, seine Hauer weht,  
Aufrast und einstürmt in die Traubenhügel  
Und alles bald in Graun und Schrecken sezt.  
Die Bütten stürzt das Untier, die von Trauben  
Geschwellten Kufen um, voll Wut und Schnauben.
28. Den schwachen Stab vom Epheulaub umwunden  
Schwingt, doch umsonst, der Winzer; erst dem Stahl  
Von Klodwigs Speer erliegt, und seinen Hunden,  
Das Ungetüm. Doch da, mit einemmal,  
Ist Klodwig, eh' er sich's vermerkt, umwunden,  
Gebunden vom Gerank, und — „Du bezahl'!“  
Heizt's um ihn her, „Du Jäger bist verpflichtet,  
Zu büßen, was die Jagd uns angerichtet!“
29. Vergeblich ringt der Held, sich loszumachen,  
Vergeblich ist es, daß er zürnt und droht,  
Die brauen Männer halten ihn und lachen  
Und spotten seines Grimms und seiner Not.  
Die stärksten zwei aus ihrer Schar bewachen  
Den Festgebundnen, nur das Angebot,  
Als Lösegeld sein Hifthorn darzugeben,  
Befreit ihn endlich von der Haft der Neben.

30. Und Klodwig, nicht vergaß er dieser Bande —  
Er bot dem Volk der Franken seinen Gruß,  
Er sprach: „Es wohnen Römer noch im Lande,  
Als deren Herrscher gilt Syagrius —  
Wir wollen streiten! Ist's nicht eine Schande,  
Für mich und euch, daß den ich dulden muß?  
Den Sohn des Römers, dem ihr damals fröntet,  
Eh' ihr mit meinem Vater euch versöhntet.“
31. Er ließ dem Römerherrn durch Boten sagen:  
„Mein Schwert gibt mir ein Recht auf neues Gut,  
Syagrius! wir Franken überragen  
Euch Römer weit an Körperkraft und Mut,  
Wenn ihr es waget, euch mit uns zu schlagen,  
So rüstet euch, es geht an euer Blut!“ —  
„Gut,“ gab Syagrius zur Antwort, „reitet,  
Sobald und wo ihr wollet, kommt und streitet!“
32. Er nahm nun seinen Helm und schöpft' die Welle  
Vom Bach, der durchs Römerlager floß,  
Und sprach sodann, indem er auf der Stelle  
Das Wasser wieder auf den Boden goß:  
„Das geb' ich euch! trinkt aber nicht zu schnelle!  
Am Körper und an Durst, da seid ihr groß;  
Aufs Haupt euch schleudern will ich Schwert und Feuer,  
Und wärt ihr auch noch größre Ungeheuer!“
33. Schon hob die Streitart einer von den Franken,  
Als sein Begleiter in den Arm ihm fiel  
Und ausrief: „Halt doch ein, und läß ihn zanken,  
Uns unterwerfen dünnkt ihn leichtes Spiel!“  
Doch ohne einen Augenblick zu wanken,  
Bestimmte nun Syagrius das Ziel:  
„So wisset, daß ich euch begegnen werde,  
Wo eure Streitart zeichnen wird die Erde.“
34. „Ihr habt gebaut, getafelt und getrunken,“  
Sprach jener drauf, „im Land, das ihr geerbt,  
Ihr hattet Gold genug, damit zu prunken;  
Mit Purpur auch war euer Kleid gefärbt,  
Die Mauern eurer Burgen sind gesunken,  
Es ist die Zeit gekommen, daß ihr sterbt!  
Seht her da, dahin schleudr' ich,“ rief der Starke,  
„Das ist der Eber und der Bären Marke!“ —

35. Wie nun die Boten sich hinwegbegaben,  
Bewaffnete Syagrius den Rest  
Des Römerheers; die Nollen zu vergraben  
Befahl er dann und gab ein Abschiedsfest,  
Wo Freunde sich die letzten Küsse gaben,  
Und Pylades umarmte den Drest,  
Fern von dem Tempel Jupiters und ferne  
Von Romas Burg und unter Galliens Sterne!
36. Die Gräser auf den Wällen am Kastelle  
Bewegten sich im Hauch der Sommerluft,  
Und Thor und Hall' erleuchtet eine Helle,  
Wie beim Begräbnisse die Leichengruft;  
Denn dort auch ist bekränzt die finstre Schwelle,  
Und um den Tod strömt Glanz und Weihrauchduft —  
Die Römerritter tafelten im Kreise,  
Das Haupt, den Schild bekränzt nach alter Weise.
37. Syagrius, nachdem den Abendreichen  
Von Rom schon längst kein Herrscher mehr gebot,  
Sieht nun der letzten jener Trümmerleichen  
Das Ende kommen, das so oft gedroht!  
O könnten eines Siegers Herz erweichen  
Die holden Mäuse, die er weilt dem Tod,  
Die Saiten und die Lauten, die zertreten  
Verhallen unter angsterfülltem Beten.
38. Er fühlt selbst mit dem Leben kein Bedauern,  
Das doch das Edelste der Güter scheint,  
Wie dürften wir um Stein und Bilder trauern? —  
Geht Höheres zu Grund und unbeweint,  
Warum nicht auch der Marmor in den Mauern,  
In den des Bildners Seele sich versteint,  
Wer weiß die Zukunft, die das Schwert zertrümmert,  
Die Hoffnung all, die ungeahnt verkümmert? —
39. Der römische Patrizier, der dem Frieden,  
Den Künsten nur gelebt und edlem Glück,  
Vom Glück der Schlachten sah er sich gemieden,  
Es wich von ihm mit jedem Tag zurück.  
Nach kurzem Kampfe war sein Los entschieden,  
Er fiel, fiel wie ein festlich Opferstück  
Und wurde nach der Schlacht bei Siegsgelagen  
Von Klodwigs Hand durchs Frankenbeil erschlagen.

40. So fiel im Gallierland die letzte Krone  
Des Römertums und seiner Kaiser macht.  
Vom Rhein zum Meer, von Rheims bis an die Rhone,  
War Mord und Plünderung und Raub und Schlacht:  
Und daß er keines Briefs noch Blutes schone,  
Beteuerte der Frankenfürst; die Pracht  
Der Vorzeit und die neuen Tempel sanken  
In Schutt und Asche vor dem Beil der Franken.
41. Und einst, als in erstrittner Beuten Mitte  
Ein Trinkkrug von besondrer Pracht sich fand,  
Da kamen Kirchenboten mit der Bitte  
Um den geraubten heil'gen Gegenstand;  
Und Klodwig sprach: „Es ist der Franken Sitte,  
Dass keinen Vorzug hat des Königs Hand;  
Nicht mir allein gehört die Beute, allen,  
Und wem durchs Los sein Anteil zugefallen.
42. „Doch kommt nach Guessonä, dort wo die Beute  
Verteilt wird werden.“ Und er ging und ließ  
Dort angelangt die Vase bringen: „Heute  
Gebt, Franken, mir zu meinem Teil noch dies!“  
Und alle neigten sich, nur Einen freute  
Die Teilung nicht, und mit der Streitaxt stieß  
Der Ungebärdige in vollem Grimme  
An das Gefäß und sprach mit lauter Stimme:
43. „Die Beute da hab' ich für mich genommen,  
Und sag': was dir nicht zufällt durch das Los,  
Davon, o König, sollst du nichts bekommen,  
Ich bin von niedriger Geburt, doch groß  
Und stark wie du.“ — „Es soll dir das nicht frommen!“  
Sprach Klodwig, und die Glut des Zornes schoß  
Sein Blick auf den Verwegenen, doch die Wunde  
Verschloß er noch in seine Brust zur Stunde.
44. Er gab die Stücke nun den Abgesandten.  
Nach einem Jahr, als um ihn her sein Heer  
In Waffen stand, und als die Schilde brannten  
Im Sonnenglühn wie Wellen auf dem Meer,  
Da nahm er jenes wahr, des ihm Bekannten,  
Sah seine Waffen an und sprach: „Dein Speer  
Und deine Waffen taugen nichts, nicht Einer  
Hat solche schlechte! Bube, du gemeiner!“

45. Und dessen Streitart, der nun schweigend grossste,  
Entriss er ihm und warf sie weg, und als  
Der Kriegermann nach der Wehr sich bücken wollte,  
Durchhieb er ihm das Haupt bis auf den Hals,  
So daß der Leichnam auf die Erde rollte;  
„So!“ rief er aus, „jetzt hast du jedenfalls  
Dein Teil — wie du gethan, ist dir geschehen!“  
Und hieß die andern auseinandergehen.
46. Nach diesem Heerschautag zur Dämmerstunde  
Betrat ein Sänger Klodwigs Burg; er sang:  
„Du stolzer Held, merk auf, vernimm die Kunde:  
Ein Geier hält in seinem grimmen Fang  
Ein zartes Lamm, der mächtige Burgunde.“  
„Das sagst du mir,“ rief Klodwig aus, und sprang  
Vom Hochsitz auf. „Erkläre dich mir freier,  
Sag an, wer ist das Lamm, wer ist der Geier?“
47. „Es blüht wohl im Burgundenland die schöne  
Klotild, von ihrem Oheim streng bewacht,“  
Fuhr jener fort und schlug die vollsten Töne;  
„Denn dort einst herrschten in vereinter Macht  
Nach Gundeuuchs Tode seine beiden Söhne,  
Doch Gundobad, vom Bösen angefacht,  
Erschlug den Bruder, und dem Kind des Toten  
Ist jede Freiheit, Licht und Lust verboten.“
48. „Zur Jagd!“ rief Klodwig aus, „auf diesen Geier!  
Wir reiten nach Burgund, tret ich dann hin  
Vor Gundobad, ein ungebetner Freier,  
Sag ich, daß ich der Franken König bin;  
Mich abzuweisen scheut er sich; den Schleier  
Von seiner That gedenk' ich, wegzuziehn.“  
Er sprach es, und sogleich mit Stoß und Hunden  
Ward aufgebrochen nach dem Land Burgunden.
49. Und dort geschah's indes, es ward Klotilde  
Vom Ohm gesehen, wie sie Gut und Hab  
An ihres Vaters Lehnsleut', seine Schilde,  
Und unter Thränen Schwert und Ring vergab.  
„Seht,“ höhnte Gundobad, „die Engelsmilde,  
Sie hofft, die Leute fallen von mir ab;  
An unsre Männer gibt sie Ring und Spange;  
Gebt acht, ich mach' dich schadlos, fromme Schlange!“

50. „Auch eine Christin bist du, Schelmin, warte,  
Ich bringe dich wohin, wo du genug  
Dich fannst fasten!“ Er hob sie nun, der Harte,  
Zu sich aufs Roß, ritt von der Burg im Flug  
Mit ihr waldein und ließ die Schreckerstarre  
Im dichten Forst von seines Sattels Bug,  
Ohnmächtig wie sie war, im schnellsten Reiten  
Allein und hilflos auf die Erde gleiten.
51. Ein Blick nach ihr zurück schien ihm genug,  
Um ihn zu überzeugen, daß sie balde  
Des Todes sei. Sie aber, als sie schlug  
Die Augen wieder auf und sich im Walde  
Allein fand, dankte freudig Gott; sie frug  
Die Luft, die Zweige, Sonn' und grüne Halde:  
„Bin ich bei euch, und frei?“ Und überall  
Gab Antwort ihr der muntern Vögel Schall.
52. Wie leuchtet still, indes sie fürder schreitet,  
Vom Lockengold umwallt ihr Angesicht,  
Das eine Glorie ringsumher verbreitet,  
In Waldesnacht ein eignes, mildes Licht!  
Da horch, da schallt, von Höh'n zu Höh'n verbreitet,  
Der Hörner Klang, und durch Gebüsche bricht  
Ein Reitertrupp, voran der Jugendsschlange  
Im Jagdgewande, Klodwig ist's, der Franke.
53. Wie Klodwig vor ihr stand, kaum aufzuschauen,  
Erfühnte sich die liebliche Klotild —  
Wie aus dem Berg die Woge von den blauen  
Gefrönnten Gletschern, die ihr strahlend Bild  
Hernieder in die klare Welle thauen,  
Nun voller Sehnsucht hinwogt durchs Gefild,  
Dem Meer sich in die Arme wirft voll Wonne  
Und denkt: „Bin ich bei dir jetzt, stolze Sonne!“
54. Doch keine Rede kam auf seine Frage:  
„Wer bist du, Kind?“ von ihrem Mund; sie glitt  
Verstummt zur Erde nieder. „Komm, du Zage,“  
rief Klodwig und befahl, daß man sie mit  
Auf einer Bahr' von grünen Zweigen trage.  
Er selbst eilt rasch voran in schnellem Ritt  
Und wird im Schlosse Gundobads mit Prangen  
Und Festschall von dem greisen Ohm empfangen.

55. Ein Schenkstisch ward auf nahem Söllerrunde  
Den beiden hingestellt, und bald darnach  
Hub Klodwig an: „Wo weilt dein Kind, Burgunde?  
Läß uns Klotilden schaun!“ Der Oheim sprach:  
„Denk nicht an die! seit früher Morgenstunde  
Verließ die Unheilvolle ihr Gemach;  
Denn eine Christin ist sie, bei den Frommen  
Hat sie vielleicht ein Bruder aufgenommen.“
56. „Ha!“ lachte Klodwig, „nun denn, bei den Hufen  
Der Pferde Wodans, solch ein Weib werd' nie  
Als Königin der Franken angerufen,  
Die je das Ohr den Christusdienern lieh!“  
Raum war das Wort entslohn, da ward die Stufen  
Zur Burg Klotild heraufgetragen. — „Die?  
Ist's die?“ rief Klodwig. Gundobad erblasste;  
„Ja,“ brach er aus, „du siehst sie, die Verhasste!“
57. Aufsprang der Frankenfürst, stieß mit dem Fuße  
Den Feuerbrand und rief: „Nein, diese Maid  
Ist nicht geschaffen für die Neu' und Buße;  
Ließ ich von ihr, das wäre Freja leid!“  
Er stieg hinab, bot ihr die Hand zum Grusse  
Und sprach: „An Wodan bindet mich ein Eid,  
Kein Christenkind zu frei'n, hab' ich geschworen;  
Doch du warst vor dem Schwur mir schon erkoren.“
58. „Ich frei' um dich, und hoch will ich dich halten,  
Die Königin der Franken sollst du sein;  
Die Götter, die in allen Dingen walten,  
Sie ruf' ich, unser Bündnis einzuweihن!“  
Darauf begann mit bangem Händespalten  
Klotilde: „Herr! So willst du mich befrei'n  
Von dem dort, der den Vater mir getötet?  
Sein Bügel ist von meinem Blut gerötet!“
59. Sie sprach's, und wie ein Blut am Rosendorne  
Wetteifert mit dem Kelch, so schoß ein Strahl  
Der Röte jetzt in hochentflammtem Zorne  
Auf ihre Wangen, und mit einemmal  
Schien sie verwandelt, eine grimme Norne,  
Wie erzungürtet, eingehüllt in Stahl,  
Die Locken wogten um sie her wie Wellen,  
Die Lippen schien ein stolzer Haß zu schwellen.

60. Der graue Mörder hebt, er sinkt gebrochen  
Zum Söllersims vor Klodwigs grimmem Blick;  
Der ruft: „Zu deutlich hat die Schuld gesprochen,  
Her, meine Knechte, greift ihn beim Genick,  
Und schleppt ihn fort, und hängt ihn bei den Zochen  
An Odins Baum, um seinen Hals den Strick!“ —  
Er spricht's — schon soll's geschehn, denn jenes Mannen  
Scheint jäher Schreck und starre Furcht zu bannen —
61. Da rief Klotilde: „Haltet! meine Sache  
Ist dessen Strafe; der, den er erschlug —  
Mein Vater war es, mein sei auch die Rache,  
Und mit dem Tod büßt dieser nicht genug!  
Er leb' in Nacht des Kerkers und erwache  
Zu neuer Qual mit jedem Tag, der Flug  
Der Stunde sei für ihn der Flug der Raben —  
Er lebe, lebend aber schon begraben!“
62. „Dir sei willfahrt,“ rief Klodwig, und hernieder  
Ward ins Gefängnis Gundobad gebracht,  
Doch während oben Schall der Hochzeitlieder  
Und Fackelschein durchleuchtete die Nacht,  
Da horch, da von der Thür des Kerkers wieder  
Hob eines Engels Hand die Riegel sacht,  
Und vier Vermummte brachten den Befreiten  
Nach einem Kloster fort im schnellsten Reiten.
63. Voll Freud' indes vom ganzen Volk empfangen,  
Durchzog das Hochzeitpaar sein schönes Land,  
Man sah geschmückt der Burgen Türme prangen,  
Von Höh'n zu Höh'n flog heller Feuerbrand.  
Allein Klotildens sehnliches Verlangen,  
Getraut zu sein durch ihrer Kirche Band,  
Ward nicht erhört, da Klodwig, ihre Thräne  
Nicht achtend, zechte bis zum Ruf der Hähne.
64. Ja feindlich ward er ihr, und sah gehässig  
Und finster drein, als sie darauf entband.  
Das Kind zu taufen, bat sie unablässig.  
Er sprach kein Wort, und eh' ein Mond entschwand,  
Lag tot das Kind. „Du gabst es zuverlässig  
Zum Taufen heimlich in der Priester Hand!“  
Rief Klodwig zürnend, „euer Gott auf Erden  
Kann nichts als sterben und ein Leichnam werden.“

65. „Ich danke Gott,” sprach sanft die Engelgleiche,  
„Dass er gewürdigt meinen Schoß, das Kind  
Zu sich zu nehmen in des Himmels Reiche;  
Ihr Heiden aber, an der Seele blind,  
Seht nicht, dass Gott nicht wohnt im Holz der Eiche  
Und in den Tieren, die vom Bösen sind;  
Doch wer im Kleid des Täuflings ist gestorben,  
Der, weiß ich, hat das Himmelreich erworben.”
66. Es brannten sieben Kerzen um die Bahre  
Und vor dem Kreuze bei dem toten Kind  
Und sieben vor dem kleinen Hausaltare,  
Da riß die Fenster auf ein Stoß vom Wind,  
Und rauschend flogen ein zwei Rabenpaare;  
Die Lichter löschten aus, das Ingessind'  
Entfloß voll Angst, doch Klodwig rief: „Noch halten  
Die alten Götter uns in ihrem Walten!”
67. Als einen zweiten Sohn Klotild geboren,  
Den heimlich sie zur Taufe bringen ließ,  
Erkrankt' auch dies Kind bald und schien verloren.  
„Es kann nicht anders sein, es stirbt auch dies,  
Die Taufe hat es in den Tod beschworen.  
Fluch eurer Sehnsucht nach dem Paradies!”  
rief Klodwig voller Zorns, jedoch in Milde  
Entgegnet ihm auf ihren Knien Klotilde:
68. „Hier will ich knien und beten auf der Erde,  
So lang, als bis das Kind gerettet ist,  
Damit noch in Erfüllung geht, es werde  
Durch meine Bitten Klodowig ein Christ  
Und bei' nicht an das Schnauben wilder Pferde,  
Noch das Gefreuch in Lust und in Geniſt,  
Weil nur das Wort des Lebens uns errettet,  
Das alle Menschen aneinander fettet.”
69. Obwohl die Thränen, die zur Erde rannen,  
Und das Gebet, das in den Himmel stieg,  
Das Kind dem Tode wieder abgewannen,  
Doch unbekehrt blieb Klodwig noch und schwieg.  
Da kam die Botschaft: „Herr, die Alemannen  
Sind in dein Land gebrochen; Sieg auf Sieg  
Erfämpfen sie, ihr Schlachtruf heißt befreien  
Und heischt Gemeinschaft aller Ländereien.”

70. Das mächt'ge Volk, das aus den kühnen Schwärmen  
Der Völkerschaften um den Rhein bestand,  
Wo sich im Seebett seine Wogen wärmen,  
Die eisig rinnen von der Gletscher Wand,  
Aufjauchzend drang heran ihr wildes Lärm;  
Es waren Männer aus der Berge Land,  
Und die in Lothring' und in Elßau häussten,  
Die nun durchs Feld auf ihren Rossen braussten.
71. „Der Franke Klodwig," hieß ihr Aufruf, „achtet  
Die Rechte der Germanen nicht, er schwächt  
Die Freiheit der Gemeinen, ja er trachtet  
Nach unumschränkter Herrschaft; blutig rächt  
Der Allemanne. Auf denn, würget, schlachtet!  
Nicht lebe, wer aus Freien ward zum Knecht!"  
So warfen sie von ihren Alpenwegen  
Den Kriegern Klodwigs sich zum Kampf entgegen.
72. Zu Wodan hatten die wie die geschrieen  
Und jedes Heer ihm Opfer dargebracht,  
Nun aber Klodwig sieht sein Volk entfliehen,  
Da ruft er: „Götter, die ihr mir verspracht,  
Mir werde Sieg an diesem Tag verliehen,  
Mit Spenden hab' ich immer euch bedacht,  
Helft siegen, seid mit uns und unsern Streichen,  
Haucht Mut in unsre Rossen, gebt ein Zeichen!"
73. Umsonst, und nirgends hält sein Volk mehr Stand,  
Da horch: „Um was Klotilde dich beschworen,  
Gedenke des!" ruft's neben ihm, „Die Hand,  
In der die Welt ruht, hat dich ausgerissen  
Zu Großem, glaub!" Und, der es sprach, entschwand.  
Doch bald, obwohl ihm alles schien verloren,  
Erschien für Klodwig in der höchsten Zeit  
Ein Heer der Burgundionen hilfbereit.
74. Und, der sie führt, ein greiser, hochgebauter,  
Ist Gundobad, der Mörder, den er glaubt  
In finstrer Kerternacht. „Bist du's, Ergrauter,"  
Ruft Klodwig, „wer hat dich dem Tod geraubt?"  
Und jener sprach: „Die, deren Seele lauter  
Versöhnung ist, dein Weib. Sie hat mein Haupt  
Befreit von Schuld durch ihr Verzeih'n; sie sendet  
Hierher uns, daß für dich der Sieg sich wendet."

75. Da hob die Augen Klodwig mit dem Flehen  
Gen Himmel auf: „Wenn ich den Sieg gewinn,  
Und diese meine Feinde mag bestehen  
Durch deine Macht, Gott meiner Königin,  
So will ich glauben und zur Taufe gehen;  
Denn daß die Götter nichts sind, werd' ich inn.“  
Und da er's sprach, ward ein Geschrei vernommen:  
„Der Alemannen Fürst ist umgekommen.“
76. „Allmächtiger!“ rief Klodwig, „du kannst alles!“  
Die Alemannen, als ihr König fiel,  
Erhoben bei der Runde seines Falles  
Ein Wutgeschrei, und stürzten wie zum Spiel  
Sich in den Tod. Der Ruf des Siegeshalles  
Erklang vom Feindeslager, doch ihr Ziel  
War nicht Ergebung, sondern sie versekten  
Dem Feind noch Wunden, alle, bis zum Letzten.
77. „Habt Friede,“ sagte Klodwig, denn er zählte  
Mit Schmerz auch seine Toten. Aber Scham  
Empfand er, als zu Haus ihm die Vermählte  
Mit einem Kreuz geschmückt entgegenkam.  
„Ja,“ sprach er zu dem Bischof, „ich erwählte  
Den Gott, durch den die Löwen werden zahm;  
Allein es würde sich mein Volk empören,  
Gedächt' ich, seinen Göttern abzuschwören.“
78. Der Bischof sprach: „Hast du noch nicht vergessen,  
Wer einst zu dir um jene Vase kam,  
Die deiner Krieger Beute war, und dessen,  
Der sich voll Troches gegen dich benahm?  
Der Mönch war ich, doch der, der so vermessn  
Und übermütig war, o Schmach und Gram,  
Er ist das Urbild deines Volks, der Franken,  
Die nicht des Königs achten, noch ihm danken.“
79. „Das macht, sie sind noch Heiden, und so roh  
Wie ihre Götzen selbst, weil diese wüting  
Und grausam, deshalb sind sie ebenso.  
Denn wer den Christ nicht glaubt, ist übermütig;  
Drum red' nicht sanft mit ihnen, sondern droh',  
Nur wenn sie folgen, dann erst sei du gütig!  
Dann werden wir dich taufen und nachdem  
Mit Purpur schmücken und mit Diadem.

80. „Dadurch wird hoch dein Ansehn sich erheben,  
Zunächst der Heiligen bei Gottes Thron  
Wird dein Thron sein, in ihren Schutz gegeben,  
Und nach dem Tod wird dein der Himmelslohn!“  
„Gut,“ sagte Klodwig, „gut, ich werde streben,  
Zu thun, was du verlangst; vor Gottes Sohn  
Soll fallen Wodans Hain mit seinen Eichen,  
Der Opferstein soll vor dem Kreuzbild weichen.“
81. Zur Herbstzeit war's, an einem rauhen Abend,  
Als Klodwig ritt nach Wodans heil'gem Hain,  
Auf ödem Weg durch welke Blätter trabend;  
Und wie er so in sich gefehrt, allein,  
Den Sinn in düstrer Träume Nacht begrabend,  
Nun tiefer drang ins Waldesdunkel ein,  
Da schwinden nach und nach der Herbstzeit Spuren,  
Und frischer scheinen Bäume rings und Fluren.
82. Hier merkt man nichts mehr von des Jahres Grenze,  
Die Eiche steht, die Buche noch im Grün,  
Und ihre Stämme schmücken frische Kränze  
Von Blumen, die hier überall noch blühn;  
Hier halten nachts die Elfen ihre Tänze.  
Die Perlen Thaus, die funkeln niedersprühn,  
Sind von den Wolken her, auf deren Thronen  
In steter Heiterkeit die Götter wohnen.
83. Jetzt nahte sich der König den Gehegen  
Der heiligen Umfriedung, und ihm trat  
Der Wodanspriester mit dem Gruß entgegen:  
„Suchst, Klodwig, du der Götter Hilf' und Rat?  
Willst du ein Siegstdankopfer niederlegen,  
Kommst du, zu fühnen eine dunkle That?  
Es ist, ich glaub' dein Herz durchschaut zu haben,  
Auf deiner Stirn ein Schatten eingegraben.“
84. „Von deinen Göttern schweige, die sind tot,“  
rief Klodwig aus, „bereite dich, zu hören,  
Dass ich von ihnen ließ, und mein Gebot  
Besieht, den alten Glauben abzuschwören. —  
Für einen, der mir beistand in der Not,  
Für ihn werd' ich dies alles hier zerstören.  
Die Eiche fällt, man wird sie niederhauen,  
Um einen Christentempel aufzubauen.“

85. „Ich wußte längst voraus, es komm' dies Ende!“  
Ward ihm darauf. „Ich sah, daß Rom, besiegt,  
Die stärkste Waffe gegen uns noch wende:  
Die Arglist, der auch Göttermacht erliegt.  
Wir gehn nun heim. Du, König, du vollende  
Der Herrschsucht Werk. Wenn alles dir sich schmiegt,  
Ist aller Wille unterjocht dem deinen,  
Dann bist du jenen recht, die uns verneinen.
86. „Weh' über euch, ihr neuen Herrscher, euer  
Erschlichner Thron bleibt nicht bei eurem Haus!  
Trotz Kreuz und Chrysam wird in euch das Feuer  
Der Hela wüten; jeder Mord und Graus  
Wird euch beslecken, wild're Ungehener,  
Als Roms Tyrannen! — und so sterbt ihr aus.  
Entwurzelt werdet ihr, und in den Hallen  
Die Kronen werden euch vom Haupte fallen!“
87. Wie Meergewog' schlug dumpf und dumpfer brausend  
An Klodwigs Ohr des Wodanspriesters Wort  
Und setzte sich wie Sturmgeheul, laut sausend  
Von Baum zu Baum, in allen Wipfeln fort;  
Dazwischen klang's wie Ach und Seufzen; tausend  
Von Flammen zeigten sich, bald hier bald dort,  
Und huschten weiter; Seelen jener Schatten,  
Die hier gehauft, den Tag beschlossen hatten.
88. Der alten Heiden Seelen zogen aus  
Aus ihren Bäumen, lange Wanderungen:  
Die Götter, noch betränzt vom Opferschmaus,  
Mit Mienen, von dem tiefsten Schmerz durchdrungen;  
Hier Odin selbst im Wanderhut voraus,  
Dann Baldur, leuchtend in den Dämmerungen,  
Die Götterfrau'n, die goldgelockumwallten,  
Idunas und der Hertha Huldgestalten.
89. Sie zogen fort aus ihren Buchen, Rüstern,  
Aus ihren Eschen, Eichen fort und weit  
Hinweg von da; es war ein wispernd Flüstern  
Und ein sich Suchen in der Dunkelheit;  
Zuweilen fuhr ein Blitzstrahl aus dem düstern  
Und fahlen Herbstgewölk als Weggeleit.  
So kam der Zug bis hin zum Meergestade,  
Daß man zur Ueberfahrt den Schiffer lade.

90. Den Fährmann weckt ein Pochen an der Thüre,  
In später Stunde kommt ein Mann daher  
Und ruft ihn, daß er heut noch überführe,  
Hinüber nach dem Inselland im Meer.  
Er willfahrt, und da dünkt es ihm, er spüre,  
Sein Nachen werde wie von vielen schwer,  
Von vielen Menschen, die mit überfahren,  
Doch keines Einz'gen fann sein Blick gewahren.
91. Es glänzt der Mond, um seine Silberscheibe  
Fliegt nebliges Gewölk heraus, herab,  
Als ob es mit am Boote weiter treibe  
Und Teil an den darein Geladnen hab'!  
Der Schiffer merkt, daß nichts von einem Leibe  
Da war, was seinem Fahrzeug Schwere gab,  
Und schaudernd sieht er bei des Windes Säuseln  
Unheimlich sich die düstre Welle kräuseln;
92. Daß bis zum Borde schier die Welle randet,  
So tief beschwert durchfährt sein Boot die Flut;  
Und als er drüben nun am Ufer landet,  
Da hört er deutlich und vernimmt es gut,  
Wie laut auch um den Fels die Woge brandet,  
Daß jener Fremdling mit dem grauen Hut  
Die Unsichtbaren, welche mit ihm kamen,  
Zu sich beruft und jeden nennt beim Namen.
93. Da klangen Namen, einige so traut,  
Als ob die Sonne nach den Blumen frage,  
Und andre klangen groß wie Donnerlaut;  
Sie waren ihm bekannt aus mancher Sage,  
Die Heldennamen. — Nun der Tag gegraut,  
Hub sich das Boot, als ob es nichts mehr trage,  
Und während frischer Wind die Segel schwoll,  
Versank das Eiland in der Flut Geroll.
94. Zu Rheims jedoch im festgesmückten Chore  
Ergoß der Kerzen Glanz des Lichtes Strom  
Entlang der Säulen und der Korridore.  
Der Taufstein war bereitet in dem Dom,  
Am Eingang der gesmückten Kirchenthore,  
Durchduftet von balsamischem Arom.  
Und als es auf den reichen, bunten Decken  
Zur Taufe ging, zum reinen Marmorbecken,

95. Da blieb vor einer heiligen Standarte  
Der König stehn, denn auf der Fahne hing  
Ein Bild vom Leidensweg, und grimmig starrte  
Sein Blick, er sah, wie man den Heiland fing  
Und kreuzigte; da schlug er seine harte  
Stahlsfaust ans Herz, daß klang der Panzerring,  
Er fasste sich beim Bart, dann brach in Worte,  
Was ihm die Brust schwoll, aus: „Beim höchsten Horte!
96. „Hier seh' ich ja, was ihr mir vorgelesen;  
O, wär' doch ich, wie hier am Hochaltar,  
Mit meinen Franken dort dabei gewesen,  
Zu Tod gehau'n hätt' ich die Judaschar,  
Nicht einer der Verräter wär' genesen,  
Das schwör' ich euch bei meinem langen Haar!  
Den Heiland hätt' mein Schwert befreit vom Sterben,  
An seinen Feinden will ich Ruhm erwerben.“
97. Der Bischof sprach: „Den ich nun unser nenne,  
Du, dem vom Himmel ward der Sieg gesandt,  
Sigamber, beug' den Nacken, und bekenne  
Den wahren Gott, bet' an, was du verbrannt,  
Und was du angebetet hast, verbrenne!“  
Und weiter rief er, zu dem Volk gewandt:  
„Ihr Tausende habt Teil am Heil der Seele!“  
Und taufte nun und salbte mit dem Oele.
98. Das war am Weihnachtsfest, am feiervollen,  
Gelobten Tag der ersten Winterszeit,  
Im Dunkeln heimlich glänzt ein Licht entquollen,  
Noch liegt die Erde starr und tiefbeschneit,  
Doch regt und röhrt sich's schon, denn wieder wollen  
Die Tage wachsen in der Helligkeit,  
Und nun der Sonne Strahl hinabgegangen,  
Erglimmt verheißungsvoll der Sterne Prangen.
99. Und drei Jahrhunderte nachher, da kniete  
Der Franke Karl zu Rom am Hochaltar,  
In eins vereinigt waren die Gebiete,  
Und ein Reich und ein deutscher Kaiser war.  
Der Goten Krone, jene schöne Mythe,  
Und die aus der Vandalen Flammenhaar  
Ins Meer gesunkne waren neu gebunden  
Und hatten nun das rechte Haupt gefunden.

# Zwanzigster Gesang.

## Ein goldenes Zeitalter.

1. Im Frühlingsmond, als auf die Eisesfläche  
Der Alpenhöh'n die Sonne wieder schien,  
Ging Botschaft über Abgrund, Gletscherbäche  
Von Alemannien nach Italien hin;  
Ob ihnen Schutz Theodorich verspreche  
Vor Klodwig, wollten ihn auf ihren Knie'n  
Die Boten lehn, ihn, der in Süd und Norden  
Bekannt schon als der Völker Schirm geworden.
2. Sie führten Pferde hinter sich am Baume,  
Um ihre wilden Haare flog der Schnee,  
Die Mahlzeit nahmen sie auf einem Baume,  
Der hingetrümmert lag am Alpensee.  
Sie schliefen in der Schlucht, im Höhlenraume,  
Wo nachts der Firnen strahlumglänzte Fee,  
Vom blauen wogenden Gewand umfloßsen,  
Vorüberstürmt auf schwarzen Wolkenrossen.
3. Und wo der Wasserfall, zur Tiefe brüllend,  
Im Staubbachregen schäumend sich ergoß,  
Die Tannenwipfel mit dem Duft verhüllend,  
Da hoben sie das Trinkhorn, seinen Schoß  
Aufjauchzend mit dem Efestrank erfüllend:  
„Dies, Wodan, bringen wir beim Flutgetos  
Von diesem Felsquell dir zu Dank und Weihe,  
Gib, daß auch wir so bleiben, ihm gleich, Freie!“
4. Dann sprangen sie, die Lanzen eingestemmt,  
Von Fels zu Fels hin über Schneegefilde  
Und Blöcke, von der Urwelt hergeschwemmt,  
Im Flug hinab, gestreckt auf ihre Schilde;  
Da plötzlich sehn sie ihren Weg gehemmt  
Durch hohes Mauerwerk, das eine wilde  
Und rauhe Schar besetzt hält. „Seht euch vor,“  
Ruft man sie an, „weicht, Räuber, von dem Thor!“

5. „Auf Raub und Mord nicht sind wir ausgezogen,”  
Entgegnen sie, „und Männer seht ihr hier,  
Zwar schwer getroffen von des Unglücks Wogen,  
Doch ehrbar und so reich vielleicht wie ihr.  
Hört denn von uns, die wir noch nie gelogen,  
Theodorich, den König, suchen wir,  
Theodorich, den großen Ostrogoten,  
Wir sind gesandt, sind eines Volkes Boten.“
6. Sobald die Hirten dieses Wort vernommen,  
So leisten sie nicht länger Widerstand,  
Sie winken, von den Höh'n herab und kommen,  
Und bieten Frieden dar mit Gruß und Hand.  
„Wer seid ihr, sprecht! was habt ihr unternommen?“  
Und jene sagen: „Unser ist das Land,  
Das jenseits dieser Berge liegt in Tannen,  
Wir nennen uns die freien Alemannen.“
7. „Willkommen!“ heißt es jetzt, „nicht Unbekannte  
Seid ihr auch diesseits dieser Berge, glaubt!  
Doch hier, wo lang des Krieges Fackel brannte,  
Ist alles auf der Hut; seit Wochen raubt  
Ein Hunnenschwarm im Land. Nehmt nun, Gesandte,  
Was euch zu bieten unser Haus erlaubt.“ —  
So führt man sie zum Herd, und: „Hört nun, Greise，“  
Spricht Haribert, „den Grund von unsrer Reise.“
8. „Der Franke Klodwig nahm nach einem Siege,  
Den er vor Monden über uns erschloß,  
Nun fort und fort sich Grund zu neuem Kriege.  
Schon ist ein Drittel unsres Volks gejocht,  
Das Land verheert, einst unsrer Freiheit Wiege,  
Das Heimatland, worauf wir stolz gepocht,  
Das wie ein Götterschutz mit meilenlangen  
Urwäldern uns und Bergen hielt umfangen.“
9. „Wir klagten es den hohen Felsenwänden,  
Den Tannen und des Wasserfalls Gebraus,  
Wir riefen es mit hocherhobnen Händen  
Und von der Berge höchsten Spitzen aus:  
Das Werk der Knechtung soll die Welt nicht schänden,  
Zu Grund geh' das auf Fluch getürmte Haus,  
Und alle Fäuste, selbst in Todeskammern,  
Selbst die noch, sollen drauf ihr Schwert umklammern.“

10. „Die heimischen Altäre, wo wir Lieder  
Den Göttern sangen, unsrer Haine Nacht  
Stürzt Klodwig, der ein Christ geworden, nieder.  
Die neue Lehre wird ins Land gebracht  
Mit Schwert und Feuer, denn ihm ist zuwider  
Ein freier Sinn, er will nur Glanz und Macht  
Und Unterwerfung sehn; beschützen wolle  
Der Gotenkönig uns vor seinem Grolle.“
11. „O,“ rief ein Hirt jetzt aus, „wer denkt erhaben,  
Wie er? Als Arglist einstens ihm und Trug  
Den Rat, die Rugier zu vertilgen, gaben,  
Da rief Theodorich: „Blut floß genug,  
Mit Odoaker ist mein Haß begraben.“  
Und fortan sann er, wie er stark und klug  
Den Völkern Recht und Wohlfahrt neu beschiede,  
Daz Goten und Italern blüh' der Friede.
12. „Ihr selbst könnt sehn, was ihr gehört in Sagen,  
Man mag auf offner Straß' an jeden Ort  
Ein Goldstück legen, und nach langen Tagen  
Liegt's so, wie man es hingelegt, noch dort.  
Theodorich versteht's, sein Schwert zu tragen,  
Er ist der Armen und der Schwachen Hirt,  
Und müßte selbst die Welt zu Grunde gehen,  
Es muß vor ihm Gerechtigkeit geschehen.“
13. „Gerechtigkeit?“ scholl wieder eine Stimme;  
Aus einem Winkel des Gehöftes kroch  
Ein Mann, von Elend abgezehrt: „O schlimme  
Gerechtigkeit,“ begann er, „die uns doch  
Den Wüsteneien aussetzt, jedem Grimme  
Des Wetters und der Not! Doch leb' ich noch,  
Und hören sollt ihr jetzt, was ich erduldet,  
Den man zu spät erkannt als unverschuldet.“
14. „Ich hätte, hieß es, Staatsgeld unterschlagen;  
Ich ward verurteilt und verbannt, mein Gut  
Ward eingezogen, mein Beteuern, Klagen  
Bergeblich, unter Geißeln floß mein Blut —  
Erst als, der schuldig war, sich anzuklagen,  
Nach Monden kam — o fühlt ihr meine Wut —  
Da erst ward mir mein Recht; doch was an Leben  
Und Ehre hin, wer kann mir's wieder geben?“

15. „Die mich vielleicht noch jetzt für schuldig halten,  
Noch bin ich ihrer Rache bloßgestellt,  
Noch all' den übermütligen Gewalten,  
Womit, wen sie gebrandmarkt hält, die Welt  
Unmenschlich straft.“ „Gerechtigkeit wird walten!“ —  
Erklang's, und, von des Mondes Glanz erhellt,  
Erschien jetzt in des Hofes weitem Raume  
Ein Krieger, neben sich sein Pferd am Baume.
16. Ein blinkend Kreuz auf seinem Helm erschreckte  
Durch seinen Glanz beinah', wie sturm durchweht  
Umslog ein Mantel ihn, den Staub bedeckte,  
Ein Zeuge seines weiten Weges. „Seht!  
Der Gaugraf," rief man aus, und alles streckte  
Die Hände nach ihm aus. „Ich komme spät,"  
Begann er, „doch noch recht, um euch zu sagen,  
Der Hunnenüberfall ist abgeschlagen.
17. „Habt keine Furcht, die Herden sind geborgen,  
Und du, Erdrückter dort, erheb' dein Haupt,  
Es ist mein Amt, für deinen Schutz zu sorgen;  
Wer Unrecht litt, wer hilflos, wer beraubt,  
Enterbt und elend ist, ihm heut wie morgen  
Gehört mein Arm, denn mehr ist mir erlaubt,  
Als selbst Gesetzen, meines Gaus Sajonen  
Ist überall zu schirmen Pflicht, zu schonen.
18. „So will's Theodorich; uns aus der Mitte  
Von seinen besten Männern las er aus,  
Der Unschuld Klage, der Verwaisten Bitte,  
Der Herd der Witwe, des Bedrängten Hauses,  
Ruft uns herbei, lenkt immer unsre Schritte.  
Praßt wo ein Räuber bei Gelag' und Schmaus,  
Bedrückt der Stärke irgendwie den Schwachen,  
Rasch sind wir da, zu rächen, zu bewachen.
19. „Komm' mit mir, daß ich dir den Weg bereite,  
Wo man dir Schutz gewährt. Doch wer seid ihr?“  
Ein Alemann trat vor und sprach: „Geleite  
Auch uns; denn Schwerbedrängte sind auch wir!  
Führ' uns zu deinem König, die im Streite  
Berühmten Alemannen.“ „Kommt mit mir!“  
Fuhr jener fort, „ihr habt mir wohlgesprochen.“  
Er rief's, und alsbald ward aufgebrochen.

20. Schon sank dem Morgengrau'n der Mond entgegen,  
Hinübertauchend zu der Berge Rand,  
Als man die Höh'n verließ auf steilen Wegen  
Und eintrat in der Thäler südlich Land.  
Welch' rascher Uebergang, welch' reicher Segen!  
Was droben noch entlaubt, das alles stand  
In voller Blüte hier, die Flur, die Wiese  
Geschmückt mit Blumen, wie im Paradiese.
21. Der Felsen Grabthor war gesprengt, vergangen  
Die Nacht, ein Auferstehungsmorgen schien,  
Wo tausend Stimmen im Gebüsche sangen,  
Und allem neues Leben war verlehn,  
Von einem Licht, von einem Glanz umfangen,  
So strahlend wie der Sonnenbaldachin  
Des tiefen Blau's, das über allem siegend  
Und einsam stund, den Tag im Schoße wiegend.
22. Am gleichen Tag nach Rom in Siegsfestreihen  
Zog von Ravenna stolz das Gotenheer;  
Denn mehr, als gält's Gefangne zu befreien,  
Statt Fesseln anzulegen, ja vielmehr,  
Als gält's, ein Hochzeitbündnis einzusteihen  
Und stilles Glück wie fröhlichen Verkehr:  
Und auszustreu'n des Friedens goldne Körner,  
So schallten die Trompeten und die Hörner.
23. Da kamen sie, die goldgelockten Kinder,  
In Scharen zogen sie einander nach,  
Und führten ihre Herden, ihre Kinder,  
Wo Stall und Weide lag verheert und brach.  
Sie ließen nicht, die stolzen Ueberwinder,  
Den Unterworfnen das Gefühl der Schmach,  
Sie wohnten unter Myrth' und Rosenlauben,  
Wie Leu beim Lamm, wie Adler bei den Tauben.
24. Der König selbst kam zum Triumph gefahren  
Im Harnisch zwar und ganz in Stahl und Gold,  
Den Helm auf statt des Lorbeers in den Haaren,  
Doch statt des Victors vor sich den Herold,  
Siegreiche statt gefangener Barbaren  
Und nicht blutschnaubend, sondern mild und hold,  
Anstatt der Bahre mit dem Staub der Länder,  
Anstatt der Ketten — Blumen nur und Bänder.

25. „Sind unsre frühesten Triumphe wieder,  
Sind unsre Könige zurückgekehrt?“  
rief bei des Kapitols Empfang hernieder  
Zu Cassiodor Boëthius. „Was ehrt  
Die ew'ge Stadt wie diese rauhen Lieder,  
Aus deren Schall die Vorzeit ruft und lehrt:  
Es kommen die Geschlechter und verschwinden,  
Doch ewig sind die Formen, die sie binden.“
26. Gelehnet an die Säule Trajans blickte  
Mit Lächeln nach dem Freunde Cassiodor,  
„Es scheint so,“ rief er aus, und jener nickte;  
Dann traten beide durch ein Treppenthor,  
Da sah'n sie weiße Pferde, goldgestickte  
Reitzügel um, die schnaubten stolz empor,  
Sie waren an Theodorich gesendet  
Von Thürings Herrn, ihm als Geschenk gespendet.
27. „Sein Schönstes,“ sprach der mitgesandte Bote,  
„Beut unser König dir, dies Rennerpaa,  
Es gleicht an Glanz dem Stern im Morgenrote,  
So weiß ist's, wie der erste Tag im Jahr.“  
Dann brachten Zobelpelz und feine Brote  
Zwei Männer aus dem Land der Esthen dar,  
Und goldnen Bernstein legten sie mit Grüßen  
Vom Volk des fernen Ostmeers ihm zu Füßen.
28. „Von dorther, König! wo vom Gotenstamme  
Noch stets die Wurzel sproßt; dort jedesmal  
Zur Winterssonnwendzeit glüht eine Flamme  
Am Himmel auf; es schreiten dann vom Thal  
Kundshafter zu dem höchsten Felsenkamme;  
Erspähn sie hier den ersten Sonnenstrahl,  
So bringen sie hinab dem Volk die Kunde,  
Daz neu erwacht das Licht der Erdenstunde.
29. „So grüßen wir auch dich mit hoher Wonne,  
Erhabner! Du, von dem der Barde singt,  
In unsre Welt zurückgekehrte Sonne,  
Die allem Leben und Gedeihen bringt!“  
Hierauf erschien vom Ufer der Garonne  
Westgotische Gesandtschaft, und, umringt  
Von Waffenträgern, drängte durch die Pforte  
Ein Recke sich hervor und sprach die Worte:

30. „Von allen Gaben bringen wir nur eine,  
Die Hand des Volks, dem deinigen verwandt,  
Sie haben sich schon oft bekämpft, bald deine,  
Bald unsre siegte. Was sich lang verkannt,  
Erfaßt sich inniger. Du, Held, vereine  
Für immer beide. Herr! wir sind gesandt,  
Teutgotha, deine Tochter reich an Ehren,  
Für unsres Königs Eh'bund zu begehren.“
31. Theodorich erwiederte zum Danke:  
„Was könnte mehr mich freu'n, als daß den Bund  
Der Stämme noch der Liebe Blütenranke  
Umschlingen soll, besieгlend, was bestund.“  
Er sprach's, ein herzerhebender Gedanke  
Umslog, man sah's, sein Antliz. „Und Burgund，“  
Begann ein zweiter jetzt, „läßt für den Erben  
Des Königreichs um Ostrogotha werben.“
32. „O wohl,“ rief da Theodorich, „euch allen  
Verkünd' ich's jetzt, „es soll, jetzt leuchtend schon,  
Von diesem goldnen Tag ein Strahl noch fallen  
Bis in der fernsten Berge Nacht, ein Ton  
Von diesem Hochzeitreigen soll erschallen  
Bis zu der Wolken Schoß, bis zu dem Thron  
Des ew'gen Schnees, und Glockenklang soll tönen  
Bis an die Flut des Nordmeers meinen Söhnen!“
33. „Bergiß auch uns nicht, deine Güte strahle  
Auch uns, und bring' uns Glück und Heil!“ begann  
Gesandt vom Hof Karthagos ein Vandale,  
Ein sonngebräunt' rotbärtig hagrer Mann.  
„Nach einer Perle noch in goldner Schale  
Blickt Thrasamund, mein König, sein Gespann  
Von Meeresdrachen harrt, um heimzuführen  
Amalafrida zu bekränzten Thüren.
34. „Und von Sicilien, wo wir um die Grenze  
So lang uns stritten, legt er ein Gebiet  
Von seiner Mark zum Teil der Hochzeitkränze,  
Und weil aus freiem Willen das geschieht,  
Dass Freundschaft, was sich Liebe gibt, ergänze,  
So — bei dem Gott, der in die Herzen sieht —  
So will er, und ich kne', darauf zu schwören,  
Dem Bund, den du gegründet, angehören.“

35. „Auch Almal'frida, Schwester! Dich auch, Teure,  
Auch dich soll ich zur Ferne ziehen seh'n?  
Ihr Männer aus dem Süd', sie sei die eure,  
Sei eure Königin, und fest bestehn  
Wie dieses Band soll unser Bund, ich steure  
Sie reichlich aus, und mit ihr sollen gehn  
Von meinen Goten tausend Auserwählte  
Als Ehrenwache für die Neuvermählte.
36. „Die Mitgift soll das reichste Nebgelände,  
Das Vorgebirge Lylibäum sein,  
Ich leg' den reichsten Schatz in ihre Hände,  
Zehntausend Morgen Sicilianerwein.“  
Es sprach's Theodorich, und jetzt, als fände  
Sein Auge, was es suchte, groß und rein,  
Die Welt durchschauend und der Menschen Mien'en;  
„Wer seid ihr，“ fuhr er fort, „die hier erschienen?
37. „Nicht Boten seid ihr mir! Um hier zu freien,  
Kommt ihr, die Fürsten selbst!“ Und ringsum laut  
Erscholl ein ungeheures Jubelschreien,  
Zu jedem trat die auserkorene Braut.  
„Ihr wurdet,“ sagte lächelnd zu den dreien  
Der Gotenkönig, „gestern schon durchschaut,  
Als ihr vor uns, verumumt zwar im Gewande  
Von Fechtern, kämpftet auf dem Cirkussande.
38. „Von diesem Tag und Kampfspiel angefangen  
Soll jeder Sieger seinen Dank und Preis  
Fortan von einer schönen Hand empfangen,  
Von ihr, der Königin im Frauenkreis.  
Dem kühnen Mut das zärtlichste Verlangen,  
Des Tapfern Stolz und Ziel, sein Höchstes sei's,  
Vor ihrem Blick im Kampf hervorzu glänzen,  
Und ihres, ihm dafür das Haupt zu kränzen.
39. „Von Lächeln, sanften Blicken angefeuert,  
Brecht Lanzen, tummelt Rosse! Hier erlag  
Der Sklave einst dem Sklaven, ihr erneuert  
Olympias Ruhm, der Griechen schönsten Tag.  
Es glänz', bei diesem Himmel sei's beteuert,  
Ein holdrer sonniger Areopag!  
Der Anmut sei die Würde beigegeben  
Und freie Herzenswahl zum Schmuck dem Leben!“

40. Er sprach es, und durch Jubel und Gedränge  
Erkennt sein Blick die beiden Römer jetzt;  
Er winkt: „Boëthius! wenn es mir gelänge,  
Dich zu versöhnen, den wir schwer verlebt.  
Wenn ich auch deine Hand zum Bund empfänge?  
Ich habe mir so Hohes vorgesetzt,  
Dass ich es nur mit Männern, die der Erde  
So selten sind wie du, vollbringen werde.“
41. „O,“ rief Boëthius, „konntest du berühren  
Den großen Schmerz um meines Vaters Tod,  
So thatest du's, um Größres zu vollführen,  
Um mehr als nur aus Mitleid und zur Not.“ —  
„Ja,“ rief Theodorich, „die Grabgebühren  
Entricht' ich dir, ein heiliges Gebot.  
Mein Heer hat arg in deinem Gut gewütet,  
Sei mein, es werde zehnfach dir vergütet!“
42. „Gebiete!“ sprach der Römer, „reinem Wollen  
Wie deines ist, dient willig jede Kraft.“ —  
„Das Werk der Waffen,“ rief der König, „sollen  
Die Goten thun, ihr habt die Wissenschaft!  
An euch ist's, mir die Tafeln aufzurollen,  
Wie man für alle Recht und Wohl beschafft,  
An eurer Hand möcht' ich dies Rom durchpilgern,  
Das noch so hoch steht über den Vertilgern!“
43. „Habt ihr gehört von Asgard, wo die Throne  
Der Götter stehn, und von Walhallas Pracht?  
Hier glaubt' ich, es zu schaun, hier glaubt' ich, wohne  
Der Himmel selbst, die Freude nach der Schlacht.  
All diese Bauten, welchem Asensohne  
Hat ein Geschlecht von Riesen sie vollbracht?  
Und welch ein König ließ das alles bauen?  
Kommt! Laßt uns alles in der Nähe schauen!“
44. Entlang dem Forum wandeln nun am Fuße  
Des Kapitols die drei von Thor zu Thor,  
Betrachtend stehen sic und schaun mit Muße  
Bald hier ins Volksgedräng' und leih'n ihr Ohr  
Dem Marktplatz und Gericht, und bald, vom Gruße  
Der Vorzeit angeweht, schaun sie empor  
Zu Bild und Inschrift, hier wo Säulen ragen,  
Dort unter Gräberschutt auf Sarkophagen.

45. Der König frug: „Wer sind die Erzgestalten?  
Die einen dort mit Rollen in der Hand,  
Bekränzt mit Lorbeer sind sie, jene halten  
Den Speerschaft auf des Feindes Nackenband?“  
„Du siehst,“ ward ihm erwidert, „hier die Alten,  
Sowohl die einen, die dem Vaterland  
Im Frieden nützten, die Gesetze gaben,  
Als die auch, die gesiegt im Kriege haben.“
46. „Hier siehst du nicht, wie in Byzanz, errichtet  
Nur für den Herrscher Säul' und Ehrenbild;  
Hier fühlen alle Bürger sich verpflichtet,  
Dass den sie ehren, der im Schlachtgefeld  
Verungen oder innern Zwist geschlichtet.  
Ob mit dem Wort nur, ob mit Schwert und Schild,  
Wer Großes that, der ward, noch wie im Leben,  
Vom Volk dem Dank der Nachwelt übergeben.“
47. „Ja,“ rief Theodorich, „und so, wie lebend,  
Schaun sie noch immer auf ihr Volk, es schaut  
Auf sie, wer gleicher Größe Preis erstrebend  
Den gleichen Drang fühlt. Römer! ihr erbaut;  
Uns Goten wird der Vater Ruhm, erhebend  
Im Saitengold, im Lied der Barden laut.  
Ist nicht auch dies schön? O es dauert länger  
Als Erz und Marmorschrift, das Wort der Sänger!“ —
48. Vom riesigen Amphitheater kehrte  
Sein Blick sich bald mit Ernst und Wehmut ab:  
„Ich kenn' den Bau, der erst die Welt entehrte  
Und dann das Volk, dem hier man Spiele gab.“  
Er schritt hinweg und kam in mehr verheerte  
Und ödre Straßen, so von Grab zu Grab  
Rief mancher Stein ihm Namen ins Gedächtnis,  
Ihn mahnend wie ein heilig Ruhmvermächtnis.
49. Der Zeit gedacht' er, da er noch am Throne  
Des Griechenkaisers stand, die Seele voll  
Vom Vorbild der Aemilier und Scipione,  
Und wie von Thatendurst sein Busen schwoll,  
Und wie nach Julius Cäsars Lorbeerkrone  
Sein Blick gerichtet war; nun durft' den Zoll  
Der Ehrfurcht hier, wo jene Männer schritten,  
Sein Herz entrichten, wo sie kämpften, litten.

50. Und weiter las er aus gebrochenen Zeilen,  
Wie Romis, der stolzen Riesen, Macht bestand,  
Wie sinkend dann die große Stadt zumeilen  
Sich vor sich selbst verlor und wiederfand.  
Jahrhunderte sah so sein Blick enteilen,  
Die blitzesschnell verknüpft ein Flammenband,  
Und neue Menschen sind den alten Wiegen  
Aus Nacht des Schweigens fremd und kalt entstiegen.
51. Und ob dann, frug er sich, ein Tag erscheine,  
Der auch die letzten Reste bringt zu Fall? —  
Wie jetzt schon diese schönen Marmorsteine,  
Zwar voll von Farbenschmuck noch überall,  
Doch öd und kalt sind vor dem Sonnenscheine  
Und sich nur lebend und dem Widerhall?  
Denn welches Bauwerk könnte lang noch dauern,  
Wenn nur Vergangenheit bewohnt die Mauern?
52. „Doch ewig,” sagte Cassiodor, „so lang  
Ein Stein von dem, was war, hier zeugt, wird Großes  
Aus diesen Gräbern auferstehn, im Drang  
Der Sehnsucht nach dem Wert des Menschenloses.  
Was groß ist, bleibt es auch im Untergang,  
Und treibt durch jede Nacht des Zeitenchoßes  
Erneuerter Gestaltung Reim in Wort  
Und That und mehr und mehr vergeistigt fort.
53. „Deshalb ist stets zum Göttermahl geladen  
Des Geistes That, und schien sie selbst ein Fluch.  
Sie webt, wenn auch oft ungesehn, den Faden  
Der Zeit zum Segel, nicht zum Leichtentuch.  
Geh' seinen Pfad denn auch, den pfeilgeraden,  
Das freie Wort.“ — „Es gelte den Versuch,”  
rief laut Theodorich, „kein Edler halte  
Das, was er denkt, zurück, so lang ich walte!“
54. „Zog je durch diese himmelhohen Bogen  
Ein schönerer Triumph?“ rief Cassiodor.  
„Mit weißen Flügelrossen kommt gezogen  
Ein Geist der Freiheit, um ihn her ein Chor  
Erhabner Tugenden. Nun ruhn die Wogen  
Wie zu der Zeit, die sich ein Gott erkör,  
Wo Stürme schlafen und, von ihm behütet,  
Das fromme Paar der Haleyonen brütet.

55. „Allein, auch was schon sank, auch das erhebe  
„In neuer Pracht sich,” fuhr der König fort,  
„Der Bogen, das Gewölb, der Pfeiler strebe  
Zur Höhe wieder auf und sprech’ das Wort  
Des Geistes, der es schuf, das Bildwerk lebe,  
Der Marmor wieder; noch ist nicht verborrt  
Der Griechen Kunst, die stolze Sonnenblume,  
Sie blüht noch spät, sie blüh’ zu unserm Ruhme.
56. „Ich glaube schon der Zukunft Wort zu hören,  
Verkünden wird es die Geschichte laut:  
Vandalenwut vermochte zu zerstören,  
Doch Gotensinn hat wieder aufgebaut.  
Es soll der Stadt aus hundert Brunnenröhren  
Das Wasser wieder sprühn, das lang gestaut  
Von Schutt war, alle Plätze und Gebäude  
Erfülle wieder Thätigkeit und Freude.“
57. Schon goß der Mond sein mildes Licht hernieder,  
Da kehrten von der Wandlung zum Palast  
Der König und die beiden Römer wieder,  
Und beide Freunde blieben da zu Gast.  
Hierauf, so rechtlich war sein Sinn und bieder,  
Ward für den Morgen ein Entschluß gefaßt:  
Er will als König nach dem Brauch der Alten  
Gerichtstag vor dem ganzen Volke halten.
58. Als in der Mitternacht erhabner Stunde  
Der Himmel wie ein goldnes Meer erschien,  
Durchslog sein Blick um Rom die weite Runde  
Und drang hinauf zum Sternenbaldachin.  
„Wie euch dort, so in einem großen Bunde  
Möcht’ ich beruhigt sehn die Völker ziehn —  
Wie nach dem Rhythmus eines Weltgesanges  
Im schönen Einklang ihres hohen Dranges.
59. „In Waffen strahlend, wie auch ihr dort oben,  
Ihr Geister der Gestirne, aber nun  
Zum Morden nicht mehr, nein, das Schwert erhoben,  
Nur um zu warnen vor verruchtem Thun.  
Mit ganzer Seele will ich’s euch geloben,  
Zu wachen stets, im Guten nie zu ruhn,  
Nach eurem Vorbild sei mein Reich gegründet,  
Mit eurer Harmonie im Geist verbündet.“

60. Zum Forum war das ganze Volk entboten,  
Der Tag brach an, der König hielt Gericht  
Dem Römervolk, und seinem Heer der Goten.  
Da kam so manch verjährte Schuld ans Licht,  
Da ward an Kindern von schon lange Toten  
Begangnes Unrecht gut gemacht, zur Pflicht  
Gerufen das verhärtete Gewissen,  
Das Siegel vom erschlichenen Brief gerissen.
61. Oft ward verfinstert sein Gesicht vom Zorne,  
Vernahm er, wie vom Volk, schon so gedrückt,  
Noch mehr erpreßt ward: „Aemter, o ihr Dorne!  
Untreue!“ rief er, „seht mein Schwert gezückt!  
Der Purpursaum an euren Togen vorne  
Sei noch so breit, und eure Hand geschmückt  
Mit Ringen, wenn das Volk darunter leidet,  
So werdet ihr der Würde bald entkleidet.“
62. „Erhör', o König, mich vor deinem Throne!“  
rief eine Stimme jetzt, und näher trat  
In Trauer eine römische Matrone:  
„Ein Rechtsstreit, den ich zu entscheiden bat,  
Drängt mich hierher, noch leb' ich, aber ohne  
Die Wohlthat der Gesetze: von dem Rat  
Der Richter ist seit Jahren unerhoben  
Der Sachverhalt, das Urteil aufgeschoben.
63. „Ich bettle Brot für mich und meine Kinder,  
Und der das Meine hat, verpräßt das Gut.  
Man kennt mein Recht, es fäh' es selbst ein Blinder,  
Nur die in unerhörtem Uebermut,  
Die Richter wollen es nicht sehn, die Sünder!  
Ich klage, Herr, nimm mich in deine Hut!  
Besiehl, daß sie entscheiden, denn sie können,  
Dß man mir endlich muß das Meine gönnen.“
64. „Ist's möglich!“ rief der König, „ungerichtet  
Blieb jahrlang, was vielleicht an einem Tag  
Entschieden werden kann? Ihr seid verpflichtet,  
Ihr Richter, hört! und merkt euch, was ich sag'!  
Wenn ihr nicht in zwei Tagen das geschlichtet,  
So hau' das Haupt euch dieses Schwertes Schlag  
Von eurem Rumpf, ihr hörtet ihre Klage,  
Könnt' ihr entscheiden binnen zweier Tage?“

65. „Wir können,” war die Antwort. „Nun, so geht!”  
Befahl Theodorich, und zu der Armen:  
„Es ist ein Engel, welcher das Gebet  
Zu Gott trägt, und dort trifft er das Erbarmen.”  
Zu Cassiodor und zu Boëthius: „Seht!  
Die Göttin dort, die mit den Riesenarmen  
So vieles wägt, hat nicht so viel vermocht  
Als ich, indem ich an mein Schwert gepocht!”
66. „Es möchte,” sprach Boëthius, „doch nicht immer  
Das Beste sein, wenn Drohung und Gewalt  
Als Höchstes gilt.” — „Bestechlichkeit ist schlimmer,”  
Erwiderte der Gotenfürst, „wie alt  
Ist das geschriebne Recht? Sein letzter Schimmer  
Sind eure Tafeln, aber mehr Gehalt  
Liegt in der Brust des Tapfern, mehr des Rechten  
Bewußtsein, als im Bücherkram der Schlechten.
67. „Wird innerhalb der Frist, die wir gegeben,  
Kein Spruch gefällt, so soll ein Gotenmann  
Den Kampf mit ihm bestehn auf Tod und Leben,  
Mit ihm, der jener Witwe Gut gewann.  
Der aber wird so leicht kein Schwert erheben,  
Der leichter sich das Recht erkaufen kann.  
Doch kommt jetzt, laßt uns, Sorgen zu zerstreuen,  
Die Wanderung von gestern nun erneuen!”
68. Sie lenkten ihren Schritt zum Tiberstrande,  
Da lagen Schiffe zwar, doch schwache nur,  
Und nicht mehr mit den Schätzen aller Lande  
Befrachtet, mit dem Gut der Welt; da fuhr  
Keins mehr mit reicher Ströme goldnem Sande,  
Keins mehr mit Spezerei'n von Indiens Flur.  
„Sind denn die Länder ausgestorben, türmen  
Die Wogen sich unausgesetzt in Stürmen?”
69. „Am hohen Einfuhrzoll, o Herr, verdorrt  
Des Handels Blüte, da der Kaufmann lieber  
Als hier dem Steueramte, fern vom Port  
Den Stürmen trokt, dem Schiffbruch und dem Fieber.” —  
„Wohlan denn,” nahm Theodorich das Wort,  
„Entfesseln wir davon zuerst die Tiber,  
Dann Meer um Meer, auf daß ein neuer Tag  
Der Schiffahrt Segel wieder schwellen mag.

70. „Konnt' ich das Ackerland mit neuen Pflügern,  
Mit neuer Saat bestellen, bessre Zucht  
Den Herden geben, Feld- und Bergbau klügern,  
So schlag' ich doch vielleicht noch in die Flucht  
Auch diesen Schwarm von Drängern und Betrügern.  
Die schändliche Gewinn- und Eigensucht,  
Die sich bereichert aus dem Mark des Staates,  
War stets ein Grund des Abfalls und Verrates.
71. „Die stolzen Bauten da, wo solche Schlachten  
Und Siege niederschaun, wo Größe thront  
Und Nachruhm lebt, sie möchten sich verachten,  
Sehn sie von dem Gewürme sich bewohnt.  
O, daß noch bessre Zeiten auferwachten!  
Wenn unser Streben reift, wenn sich belohnt  
Die Tugend wieder sieht, und wenn dawider  
Das Laster stürzt zum Ort der Strafe nieder.“
72. „Was du bestaunst, wodurch ist es gelungen?“  
Erwiderte Boëthius, „nur durch sie,  
Die Freiheit — und die Freiheit wird errungen!  
Aus Gunst und Gnade blühte sie noch nie.  
Von einem hohen Selbstgefühl durchdrungen,  
Von ihr mit Stolz beseelt, vollbrachten die,  
Die vor uns hier gelebt, so große Werke,  
Die Freiheit gab dazu den Mut, die Stärke.
73. „Dies ruft kein Machtbefehl und keine Gnade  
Und keines Magiers Spruch zurück.“ Da schlug  
Theodorich ans Schwert, und sprach: „Gerade,  
Wie dies, so geh' auch ich zu Werk. Genug!“  
Sie schwiegen nun und schritten vom Gestade  
Zur Burg zurück. Ein stillbewußter Zug  
Des innern Zwiespalts ging durch ihre Seelen,  
Sie konnten sich es länger nicht verhehlen.
74. Indem sie so verstummt auf ihrem Gange  
Hinschritten zu des Drusus Siegesthor,  
Da weckte sie mit grellem, scharfem Klange  
Ein Glockenruf; es kam ein Priesterchor  
Mit Kreuz und Fahn' und murmelndem Gesange,  
Ein Kästchen hielten vor dem Volk empor  
Zwei härt'ge Mönch', und segnend die Gemeine,  
Erhoben sie der Heiligen Gebeine.

75. Aufs Knie sank alles nieder, auch der Goten  
Gewalt'ger König neigte sich und bog  
Sein hohes Haupt in Demut vor den Toten,  
Ein Trupp von seinen Eisenreitern zog  
Durchs Thor und hielt, und in dem abendroten  
Gewölb, durch das ein Rosenlichtstrom slog,  
Lag schweigend Rom mit seinen Erzkolosse  
Und Marmorhöhn, von Dämmerglühn umflossen. —
76. Es kam der Tag, der jene Richter zwang,  
Dass sie den langen Streit entscheiden sollten.  
„Nun!“ rief Theodorich, „worauf ich drang,  
Ist das geschehn?“ Und seine Blicke rollten.  
Da traten jene vor und lasen lang  
Von dem und jenem Recht, und was gegolten,  
Und gaben den Entscheid, den Spruch nun ab,  
Der all ihr Gut der Witwe wiedergab.
77. „Gut,“ rief er, „ihr beweist, das muss ich sagen,  
Dass ihr des Todes schuldig seid, nicht wahr?  
Was ihr entscheiden konntet in zwei Tagen,  
Das habt ihr nicht vollbracht in einem Jahr!  
So werd' euch jetzt das Haupt vom Rumpf geschlagen,  
Denn üble Schurken seid ihr ganz und gar!“  
Er sprach's, ein Schwert ward bloß, sie mussten knien,  
Wie jämmerlich sie auch um Gnade schrien.
78. Laut lachten auf die Goten, schweigend wandte  
Sich ab, das Haupt verhüllend, Cassiodor,  
Als plötzlich mit Boëthius der Verbannte  
Und Vitigis, der Gaugraf, trat hervor.  
Wie jener Mann die Richter nun erkannte,  
Da rief er zu Theodorich empor:  
„Die sind's, die mich auch brachten ins Verderben,  
Jetzt müssen sie für ihre Frevel sterben!“
79. „Nein!“ rief Theodorich, „ich gebe Gnade.“  
Und zu den beiden Richtern sprach er: „Fort!  
Ihr seid verbannt; fort! wandelt bessre Pfade!  
Und euch gemahn' auf Erden jeder Ort,  
Dass Gott vor sein Gericht die Schuld'gen lade,  
Wenn nicht hienieden schon, doch sicher dort!“  
Dann zum Verbannten sprach er: „Deine Wehre  
Im Elend war die Reinheit deiner Ehre.

80. „O Ehre! Leuchter noch im Arm des Lahmen,  
Strahl, der nicht im Besiegten ganz erlischt,  
Hell leuchten die von dir erwählten Namen,  
Und deiner Tafeln Schrift wird nicht verwischt!  
Aus Nacht und Elend noch erblühn dir Samen,  
Was auch der Neid und die Verleumdung zischt;  
Nur reinem Willen gibst du Feuertaufen,  
Dich kann kein Trug, dich kann kein Gold erkauen.
81. „Der Lüge Knechtschaft ist dir mehr zuwider,  
Als Ketten einem freien Arm, dein Wort  
Tönt von Jahrhundert zu Jahrhundert wieder,  
Möllt unauflöslich mit der Wahrheit fort.  
Du stolzer Aar mit lichtem Schneegesieder,  
Noch lebst du hier, wenn gleich die Welt verdorrt  
Und nichts mehr scheint als eine stumme Wüste,  
Die fruchtlos nur dein Morgenlicht begrüßte.“
82. Es rief's Theodorich, sein Spruch befreite  
Die Herzen aller von dem Blutgericht,  
Dann sprach er zu den Fürsten im Geleite:  
„Ward hier nun recht gerichtet oder nicht?  
Zur ersten Unthat kam noch eine zweite,  
Noch größre gegen alle Menschenpflicht,  
Doch dies gab Maß der Strafe, daß die beiden  
Was jener schuldlos litt, nun schuldig leiden.“
83. „Herr! wer an Großmut leuchtet vor den Schwächern,  
Hat noch das wahrhaft Große nicht vollbracht;  
Erst, wer auch an den mächtigen Verbrechern  
Vollzieht die Strafe, der ist eine Macht.  
Das sagen wir, geführt von deinen Räubern,  
Wir Alemannen, nimm es wohl in acht,  
Dß der, der über uns sich hat gebreitet,  
Nicht übermütig bald auch dich bestreitet.“
84. Der Alemanne sprach's und trug die Klage,  
Den Hilfruf gegen Klodwig vor. Lang schwieg  
Theodorich, dann sprach er: „Eine Wage  
Wägt auch der Völker Los, und oft hält Sieg  
Das Gleichgewicht mit einer Niederlage.  
Ich weiß, daß Klodwig überzog mit Krieg  
Nicht euch allein, auch Goten und Burgunden,  
Und beide Völker hat er überwunden.“

85. „Doch glaubt, wenn ich an meinen Schild geschlagen  
Und meinen Heerbann aufrief, da wird sich  
Kein König mir zu widersezzen wagen,  
Es beugt sich jeder vor Theodorich.  
Geht heim! befriedigt werden eure Klagen,  
Bezeugen soll's der Erdkreis mir, daß ich  
Den Frieden will, und allen euch Germanen  
Entschlossen bin, den Frieden anzubahnen.
86. „Der Friede ruhet oft auf festrem Grunde,  
Wo große Reiche wir entstehen sehn;  
Doch jedes Volk soll in dem neuen Bunde  
Mit seiner Eigentümlichkeit bestehn;  
Hochherzig, wie er stets war, der Burgunde;  
Und ihr, wie eurer Tanne rauschend Wehn,  
Ihr Alemannen, freien Sinns; dann Gutes  
Vor allen pflegend, Goten, treuen Mutes.
87. „Die tief in uns gelegten Kräfte, Gaben  
Der fernen Erde, die uns Mutter ist,  
Der Ahnen Züge, uns ins Herz gegraben,  
Bewahren wir, ob Heiden oder Christ.  
So rollt ein Bergstrom lange noch erhaben  
Sein Wogen fort im See, den er durchmischt,  
So wird, wie Seher es vorher gekündet,  
Die neue Ära, unsre Welt, gegründet.
88. „Dafür will ich mein Wort, mein Schwert euch weihen,  
Es leg' der Franke nicht an euch die Hand,  
Kein Zoch euch auf; er acht' in euch die Freien!  
Er fälle keinen Baum in eurem Land,  
Er soll kein Gut und keine Mark verleihen  
Und keinen Stein verrücken!“ Sprach's und stand  
Theodorich zu heiligem Geloben  
Aufs Schwert gestützt, die Rechte hoch erhoben.

# Einundzwanzigster Gesang.

---

## Die Eiche von Ravenna.

1. An Inseln bist du reich, an wundervollen,  
D heilig Meer, an Felsengrotten auch!  
Doch ganz scheint dir der Pinienwald entquollen,  
Womit Ravenna schmückt dein Zauberhauch;  
Da rauscht's in luft'gen Höh'n wie Wogenrollen,  
Das Sonnenlicht umspielt den Rosenstrauch,  
Wie Perlen schön und reicher noch und bunter,  
Blüht als Mosaik Wiesenschmuck darunter.
2. Zuweilen rauscht's von eines Raben Schwingen,  
Lacerten huschen an dem Weg vorbei,  
Und wilde Rosse tummeln sich und springen  
Und schaun dich an und schnauben stolz und frei.  
Ja hier ist etwas, das den Schmerz bezwingen,  
Das Unglück lindern kann, wie groß es sei;  
Den Herzen, welche schwer gelitten hatten,  
Entweicht der Gram in dieser Bäume Schatten.
3. Weit draußen ruhn vergangner Größe Spuren,  
Und fernher nur dringt noch ein Widerhall  
Der Schlachten, die dereinst vorübersuhren,  
Um Mauern, bald sich neigend zum Verfall.  
Hier blühn in unversehrtem Schmuck die Fluren,  
Hier singt im Lorbeerbusch die Nachtigall,  
Und in dem Ernst der hohen Wipfel walten  
Allein der Dichtung heilige Gestalten.
4. Das mahnt an eine Zeit, die auch so eigen,  
So wunderbar war, zart zugleich und wild,  
Nach heißem Kampf ein andachtsvolles Schweigen,  
Ein Frührot über nächtlichem Gesild,  
Wo kühne Bauten aus der Erde steigen,  
Und draußen reitet mit dem blanken Schild  
Der Wächter um, der Schirmer der Bedrohten,  
Der Frieden schafft für Römer wie für Goten.

5. Verwirklicht schien ein früher Traum zu werden,  
Die alte Zeit Saturns, die goldne Zeit,  
Die Unschuld schien zurückgekehrt auf Erden,  
Die Herzenstreu', der Sitten Ehrbarkeit.  
Von Sorgen sahn, von Mühen und Beschwerden  
Auf einmal sich die Sterblichen befreit,  
Begonnen hatte nach des Krieges Tosen  
Ein Hirtenleben bei Schalmei und Rosen.
6. Der Hass war an der Spitze abgebrochen  
Und doch dadurch die Stärke nicht erschlafft,  
Der Friede — um Geschenke angesprochen  
Vom Bettler Krieg, der alles weggerafft —  
Verteilte über zwei gebrochnen Jochen  
An Sieger und Besiegte beider Kraft,  
Und gab dem Haupt den Arm, der ihm noch fehlte,  
Indem er eins durchs and're beseelte.
7. Doch dieser Löwe, der so zahm schien, ruhte  
Auf seinen Taten nur, und diese Zeit,  
So golden, war doch eine goldne Rute  
Und eifig dieser Blüten Herrlichkeit.  
Denn wann erlebte je die Welt das Gute  
In unverkümmter Vollkommenheit?  
Es lässt den größten Gegensatz gewahren,  
Wo sich's am höchsten scheint zu offenbaren.
8. „Wenn ein Erobrer sich befaßt mit Frieden  
Und Völker, die sich hasten, ausgesöhnt,  
Dann wird das leiseste Geräusch vermieden,  
Das noch aus alter Zeit herübertönt,  
Dann hüte sich, wer still und abgeschieden  
Zu sorglos schon der Ruhe sich gewöhnt,  
Das ist die Zeit, wo Lämmer Bäche trüben,  
Die Zeit, ein stoisch' Ende einzubüben.“
9. Mit diesem Wort empfing nach langen Jahren  
Den Freund, seitdem sie sich nicht wiedersahn,  
Sein Cassiodor. „Ich kenne die Gefahren,  
Wovon du sprichst, doch ich denk' nicht daran,  
Mich irgend vor Tyrannenwut zu wahren,“  
Erwiderte Boëthius. „Meine Bahn  
Ist wie die seine pfeilgerad — er sehe,  
Die Freiheit scheue nicht des Herrschers Nähe.“

10. „Albinus ist verklagt als Hochverräter,  
Gut! So verteidigt ihn Boëthius,  
Und so, als hört' ihn noch Romas Väter.“ —  
„Ein König hört dich — und mit dem Verdruß,  
Den jeder Herrscher früher oder später,  
Wenn der Gedanke kühn wird, fühlen muß,“  
Versezte Cassiodor. „Kannst du vergessen:  
Die Milde mit Besiegten ist gemessen!“
11. „Wie?“ rief Boëthius schmerzlich aus, „genügen  
Kann ein Verdacht, und über Gut und Blut  
Dürft' wie ein Nero jener Mann verfügen,  
Der, wenn auch großgesinnt und mild und gut,  
Doch ein Barbar nur ist? Wenn wir's ertrügen,  
Wir spornten selbst der Fremden Uebermut,  
Wir lösten selbst den Zauber von dem Bunde,  
Das ihre Wildheit bannt und unsre Schande.
12. „Wir sahen uns besiegt, doch wir gedachten  
An Cannä's Tag und schwiegen; einen Teil  
Von unsfern Feckern nahm man uns, wir brachten  
Das Opfer — schlimmer war des Rugiers Beil —  
Sie nahmen uns die Waffen und verlachten  
Als schwächlich uns, doch wissen wir, daß Heil  
Der Welt ruht nicht nur in des Armes Stärke,  
Sie selbst bewundern Geist und Geisteswerke.
13. „Sie selbst, sie beugten ihre stolzen Kniee  
Und beteten den Gott der Schwachen an,  
So blieb uns doch ein Trost, wir sagten: siehe,  
Es sind doch wir die Lenker ihrer Bahn;  
Verwandelt ward die nagende Harpye  
Kraft unsrer Bildungsmacht in einen Schwan,  
Der Räuber am vergänglichen Besitze  
In einen Knecht und Träger unsrer Blize.
14. „Und edel war Theodorich, er reichte,  
Nach Höherem bedürftig, uns die Hand,  
Der Anblick unsrer tiefen Schmach erweichte  
Des Siegers Stolz, und seine Seele fand,  
Daß unsre Freundschaft ihm zum Ruhm gereichte,  
So überwand er selbst den Widerstand  
Der troz'gen Goten, und von ihm beschieden  
Blüht Kunst und Wissenschaft und reift den Frieden.

15. „Nun, seit es anders, dürfen wir erblassen  
Vor seinem Born? Wenn wir die Würde noch,  
Die letzte Waffe, uns entreißen lassen,  
So tragen wir für alle Zeit das Joch;  
Er mag uns scheun, belächeln oder hassen,  
Er fühl', daß ihm und seinem Volke noch,  
Noch viel zum Stolze eines Römers fehle,  
Ja, daß uns innwohnt eine größre Seele.“
16. „Ich,“ sagte Cassiodor darauf, „ich scheine  
Ihm nur zu dienen, und ich lenk' ihn ganz,  
Ich folg' ihm gern, sein Wille ist der meine.  
Jetzt eil' ich, sein Gesandter, in den Glanz  
Der Stadt des Konstantin, um dort das eine  
Und andre noch zu schlichten mit Byzanz.  
Verteid'ge jenes Schuld, sei klug, und lade  
Sie nicht auf dich, vertrau des Königs Gnade!“
17. Boëthius bot lächelnd nun zum Scheiden  
Die Hand dem Freund und blieb allein noch lang  
Versunken in Gedanken: „Von uns beiden  
Gehst du, der Klügere, hoch an Amt und Rang,  
Der Sonne zu; ich — könnt' ich es vermeiden! —  
Ich folg' nur ihr, wie mir, zum Untergang.  
Doch sei's, vor keinem Worte will ich scheuen,  
Es soll, wer mich nicht hören will, bereuen.“
18. Geräusch von Waffen und Gestampf von Rossen  
Erweckt ihn, und an ihm vorüber sprengt  
Der Gotenkönig, welchen dicht geschlossen  
Ein reiches Jagdgesolge bunt umdrängt.  
Die Jahre hatten, die seitdem verflossen,  
Sein dunkles Haar mit lichtem Grau durchmengt,  
Doch flog noch immer in die Fern und Nähe  
Sein Feuerblick mit eines Adlers Spähe.
19. Sein Wuchs war gleich erhaben als gedrungen,  
Und wie aus Tannen ragt ein Fels im Thal,  
So überragt er alle, hell erklungen  
War um ihn her der Hörner froh Signal.  
Der stolze Hengst, auf den er sich geschwungen,  
Bäumt sich voll Feuer, Gold und blanker Stahl  
Bedeckt den Harnisch, der ihn schmückt, zur Seite  
Und hinter ihm drängt sich sein Jagdgeleite.

20. Man sieht die jüngeren der Jagdgenossen,  
Die einen mit dem Eisenspeer bewehrt,  
Die anderen mit Nezzen und Geschlossen  
Und allem, was zur hohen Jagd gehört.  
Ihm rechts, vom Witwenschleier noch umflossen,  
Kommt jetzt Amalasuntha, hochgeehrt  
Als seine liebste Tochter, reich Geschneide  
Ziert ihre Stirn' und prangt auf ihrem Kleide.
21. Den Falken trägt ihr Edelknab' und breite  
Wurfspeer', den Pfeil und Köcher hält ihr Mohr.  
Der jungen Witwe Gutarichs Geleite  
Ist einerseits ein junger Mädchendor,  
Ein Trupp Gewaffneter zur andern Seite.  
Sie sieht mit Lächeln, wie bald nach, bald vor,  
Die andern Rossen, knirschend in den Zäumen,  
Ihr eignes Pferd umtanzen und beschäumen.
22. Ein Nehfell, einst ein Nuhbett der Dryaden,  
Hängt als die Decke um ihr Pferd herab,  
Um ihre Schultern weht am Silberfaden  
Die Chlamys leicht, sie reitet leck im Trab;  
Ein purpurner Rothurn umschließt die Waden,  
Sie scheint Diana mit dem Thyrsusstab,  
Und eine Goldagrcss' mit breiter Schließe  
Schmückt ihre Brust, gleich einem goldnen Vliese.
23. Gedräng des Volks umgibt mit frohem Rufe  
Den Zug von Straß' zu Straße bis zum Thor,  
Die Neugier drängt sich zu bis an die Huſe,  
Wer aber reich und mächtig, stellt sich vor,  
Und zitternd an der Kirchthür' grauer Stufe  
Hält noch der Bettler seine Hand empor —  
Der Schiffsherr, Fischer, Käufer, Landmann — alles  
Freut sich des bunten Zugs, des muntern Schalles.
24. Entging dem Blick des Königs die Gestalt  
Des Römers, der an einer Mauerecke  
Gelehnet stund, von dichtem Staub umwallt?  
Vorüber sprengt an ihm der Gotenrecke,  
Fort in den Pinienhain. Das Hüfthorn schallt,  
Der Wurfspeer faust, und über Busch und Hecke  
Verfolgt den Hirsch die Jagd, bis Mittag bald  
Zur Ruhe winkt in Mitte von dem Wald.

25. Hier streckt man sich zum Schlummer oder Mahle  
Auf Decken, über Moos gebreitet, aus,  
Und Diener füllen reiche Weinpokale,  
Dort wölbt zum Dach sich eines lichten Baus  
Der Zweige Grün, und in dem Sonnenstrahle  
Dazwischen sprühn die Funken hellen Taus,  
Von fernher wechselt mit dem Hörnerklang  
Ein Nymphengchor in lieblichem Gesange.
26. Den Ruheplatz zu seiner Mahlzeit hatten  
Die Diener für Theodorich gewählt  
Um Fuß des Eichbaums, unter dem im Schatten  
Einst Armins Sohn geruht — so ward erzählt —  
Auch ließ ihn hier der Kaiser Roms bestatten,  
Den Fechter und Gefang'nen. Losgeschält  
War hier für Runenschrift ein Stück der Rinde,  
Dass einst die Nachwelt dieses Grab noch finde.
27. Hier hatte früh schon beim Vorüberzuge  
Nach Rom der Deutschen Heerbann Halt gemacht,  
Und Opfer hatten Heruler und Ruge  
Dem Sohne des Cheruskers dargebracht,  
Und ihre Priester hatten zu dem Fluge  
Der Raben aufgeblickt; vom Schmerz entfacht  
Um sein Geschick, war hier im Laut des Norden  
Der Schwur der Rache oft erneuert worden.
28. Doch frohen Muts und gütig hub zu sprechen  
Der König an: „Man sieht hier zauberhaft  
Das Sonnenlicht durchs Grün der Zweige brechen,  
Es ist, als schließt's in dieses Dunkels Haft.  
Jetzt, da wir bei dem Klang der Hörner zechen,  
Gemahnt mich's, wie ich einst in Jugendkraft  
Den Ur gejagt und durch die Alpenklüfte  
In Höhlen drang, der Drachen Felsengräfte.
29. „Das war auf unserm Zug durch jenes rauhe  
Und öde Bergland, eh' man kommt ans Meer,  
Entgegen warf uns wildes Volk Verhaue  
Und stritt von Höh'n herab mit meinem Heer,  
In jenen Höhlen aber barg das schlaue  
Sein vieles Gold, ich hob mit meinem Speer  
Die Drachenhaut davon und nahm die Beute,  
Den reichen Schatz für mich und meine Leute.

30. „Oft hörten wir das fliehende Getappe  
Des wilden Volks bei Nacht im Wald, am Strom,  
Oft war mir auch, in seiner Nebelkappe  
Am Felsrand sitzen sähe ich den Gnom,  
Und scheu und schaudernd bäumte sich mein Nappe.  
Doch solche Dinge sind wohl nur Phantom,  
Und jeden Glauben an die Welt der Heiden  
Gebeut das Wort des Christentums zu meiden.“
31. „Doch hab' ich selbst, daß Götter sind, erfahren,“  
Sprach Vitigis, der bei dem König stund.  
„Wie?“ rief Theodorich, „die Unnahbaren,  
Die sahest du? Wie das geschah, gib kund!“  
Der Gaugraf sprach: „Es war in jenen Jahren  
Nach Odoakers Sturz, als wir von Grund  
Und Boden seines Reichs Besitz genommen,  
Da waren einst wir in ein Thal gekommen.
32. „Wir hatten scharf den Tag hindurch geritten  
Und hielten Rast; schon drang die Nacht herauf,  
Da ließen Diener auf uns zu mit Bitten:  
Zu plündern droh' ein wilder Rugierhauf  
Das Landgut ihres Herrn. Wenn wir das litten,  
Das wäre Schmach, rief ich, führ uns hinauf  
Nach eurer Villa, und kein Höllendrache  
Soll sich ihr nahn, so lang als ich halt' Wache!
33. „Wir kamen aus dem Wald, und bald zum Rande  
Des Hügels, über dem die Villa lag,  
Auf einmal stieß auf uns die Rugierbande,  
Doch statt zum Kampfe kam es zum Vertrag.  
Bedroher und Beschützer — o der Schande!  
Beschlossen hier, zu teilen den Ertrag  
Der Plündrung und des Raubs. Mein Widerraten  
Verhallte vor der Gier nach Uebelthaten.
34. „Da schlüch ich mich auf einem Nebenpfade,  
Zu warnen, nach der Villa hin. Ich ging  
Hinein durch Garten, Atrium, Arkade,  
Doch sah ich niemand, der mich da empfing.  
Jetzt hört' ich Lyraklang, mir war, als lade  
Ein Himmelsruf mich ein, um Säulen hing  
Ein Vorhang; als ich ihn zurückgeschoben,  
Wie ward mir, war ich zum Olymp erhoben?

35. „Auf Polstern lagerten in schöner Runde  
Die herrlichsten Gestalten, Aetherglanz  
In ihrem Blick und Lächeln auf dem Munde,  
Um ihre hohen Stirnen Band und Kranz.  
Ich sprach, sie hörten meine bange Runde,  
Doch störte nicht ein Wind den Reigentanz,  
Den um die Tafel holde Grazien schlangen,  
Wobei sie wunderbare Rhythmen sangen.
36. „Sie riefen freundlich mir, zu nahm und boten  
Mit hoher Anmut, sanfter Würde mir  
Von ihrem Feuerwein, von ihren Broten:  
Flieht, rief ich, rettet euch! Sie sagten: ‚Wir?‘  
Indem sie scherzend mit dem Finger drohten,  
Als wären sie allein, und herrschten hier;  
Schon aber füllte jetzt mit lautem Schalle  
Der wütenden Gefährten sich die Halle.
37. „Sie stürmten ein, verhöhned alle Sitte,  
Die Mädchen kosend, die sie sich geraubt;  
Nun aber hob der an des Tisches Mitte,  
Der Götterkönig sein ambrosisch Haupt,  
Und sieh, da nahm, erst mit gemess'nem Schritte,  
Dann wild und wilder, Satyri, rebumlaubt,  
Die Stäbe schwingend, fordern sie zum Kampfe  
Die Plündrer auf mit ehrenem Gestampfe.
38. „Von hier, von dort, aus jeder Ecke springen  
Gestalten vor. Die freche Räuberschar,  
Erschrocken erst, beginnt nun, einzudringen,  
Und schon färbt Blut den Estrich, Schlangenhaar  
Steigt auf, und rote Fackeln sieht man schwingen  
Die Weiber, die des Orkus Nacht gebar;  
Betäubt, entsezt weicht alles jetzt den Flammen,  
Und drängt sich, taumelt, flieht, und stürzt zusammen.
39. „Wer niedersank, wer fortgezerrt, gebunden  
Sich sah zum Wald, zur Schlucht hinabgeschleift,  
Ward vom Gerank des Epheus dort umwunden,  
Versteinertes Gebild. ‚Ergreift, ergreift!‘  
Rief's durch die Schlucht, dann scholl Gebell von Hunden,  
Und durch die Lüste kam herangeschweift  
In langem Zug ein Heer mit Speer und Bogen  
Auf Pferden, die mit Sturmehufen flogen.

40. „In dem, der allen ritt voraus, erkannte  
Mein Auge dich, wenn mich kein Scheinbild trog,  
Dich, Herr. Ha! wie um dich die Lühe brannte,  
Dein Rappe schnaubend durch die Lüfte flog!  
So sah ich's — ja," schloß Bitigis. Da wandte  
Theodorich sein Haupt nach ihm. „Ich zog,"  
Begann er drauf, „vor manchem wilden Heere,  
Und durch die Lust hin fausten meine Speere.
41. „Ich möchte wohl anstatt im Todeschlaf,  
Statt Morder bleiben bis zum Auferstehn —  
Gilt's frommien Seelen gleich als eine Strafe —  
Doch ewig jagen mit der Stürme Wehn.  
Der abgeschied'ne Schatten ist der Sklave  
Der hier begang'nen, irdischen Vergehn;  
Dem Feigen Ruh', mir aber Krieg und Jagen  
Auch nach dem Tod, und alles kühne Wagen!"
42. Da seufzte tief auf Bitigis: „Ach zöge,  
Mein König," sprach er, „doch dein Heldengeist  
Noch vor dem Volk, wie vordein, wieder flöge  
Das Schlachtenbanner, das dich sonst umkreift!  
Jetzt flagt man, daß ein Römer mehr vermöge  
Als hundert deiner Goten; ja, es heißt,  
Du wollest ganz uns für gering erachten  
Und dich allein als Römerherrn betrachten.
43. „Der Stolz, daß wir die Sieger sind im Lande,  
Dies Hochgefühl ist längst in uns erdrückt,  
Wir werden überall gezähmt durch Bande,  
Und die Besiegten stehen da, geschmückt  
Mit Chr' und Huld und lassen uns die Schande.  
Beständig ist nur gegen uns gezückt  
Das Schwert der Strafe; Gunst teilst du in Menge  
Den Römern aus, für uns hast du nur Strenge."
44. Theodorich erwiederte: „Bedenke,  
Wie arm der Heiland auf der Erde ging,  
Und seine Priester tragen Goldgehenke.  
Vergaßet ihr, wie viel mein Volk empfing  
Von diesem Land Italien zum Geschenke?  
Wenn ich das Schlachtschwert von der Seite hing,  
So war es darum, weil ich's oft geschwungen  
Und alles was ich wollte, nun errungen.

45. „Ihr legt auf Marmor eure Bärenhäute,  
Ihr trinkt aus Gold den Wein, ihr jagt und hebt  
In Lordeerwäldern, wollt ihr noch mehr Beute?  
Ich hab' der Siegeswut ein Ziel gesetzt,  
Ich will, daß Rom, so wie es einst sich freute,  
Auch wieder fröhlich sei und glücklich jetzt,  
Und daß der Sieger des Besiegten schone,  
Und beide seien gleich vor meinem Throne.“
46. „Der Schlange,“ rief der Gaugraf aus, „mißtraue,  
Die Römer hassen uns, Theodorich!  
Bei diesem Baum, wo ewig niedertauet  
Das Blut Thumelicos, beschwör' ich dich!“  
„Ach,“ sprach Theodorich, „ich kenn' die Schlaue  
So gut wie du, doch scheut die Urge mich,  
Und würde gegen mich die Schlange klagend,  
Ich dürft' ihr nicht Gerechtigkeit versagen!“
47. Indem er's sprach, vernahm man einen Schrei,  
In seine Arme sank die Tochter blutend,  
Und alles sprang und drang bestürzt herbei,  
Man sah vom Arm die rote Welle flutend.  
Und sieh' da, einen Römer brachten zwei  
Durch's Dickicht her, als Mörder ihn vermutend,  
Und andre einen Dolch, der, wie es schien,  
Geschleudert ward, und nach dem König hin.
48. Verband ward angelegt, aus Nest' und Zweigen  
Ward eine Bahr' gefügt; die Jagd, die froh  
Am Morgen ausgezogen, kam in Schweigen  
Und Trauer heim. „Wie,“ rief der König, „so,  
So lohnt Italien mir! O diese feigen  
Verschwörer! Doch ich weiß es, irgendwo  
Wird Mord als heil'ge Pflicht beteuert  
Und laut zu solchen Thaten angefeuert.“
49. „So wird es mir gedankt, daß Recht und Friede,  
Dß Wohlfahrt blüht und Sicherheit im Land!  
Zwar sollt' ich's wissen, vor des Zeus Negide  
Erbeben die Gestürzten, doch die Hand  
Ist stets darauf, daß heimlich sie was schmiede.“  
„Der Bösewicht,“ sprach Vitigis, „gestand,  
Dß Senatoren, redest'ge Jungen,  
Zu dieser Unthat seine Faust gedungen.“

50. „Wohl,” sprach Theodorich, „durch franke Glieder  
Muß ein gesunder Leib zu Grunde gehn,  
Weil ich es bin, der ihre Städte wieder  
Aus Asche hieß zu altem Glanz erstehn,  
Daher ihr Haß. Es drückt die Menschen nieder,  
Wenn größrem Dank sie sich verpflichtet sehn,  
Als ihr Gefühl erträgt. Das spornt nur grimmer  
Die schwarzen Seelen, macht sie nur noch schlimmer.
51. „Ich weiß es, daß man hinter unsrem Rücken  
Dem Griechenkaiser windt, sie möchten, traun!  
Vor ihm sich lieber bis zur Erde bücken,  
Statt daß sie offen uns ins Auge schaun.  
Albinus, ein Vermittler all’ der Tücken,  
Kommt vor Gericht, wir werden uns erbaun  
An schöner Reden Klang nach altem Brauche,  
Sie stecken alle unter einem Strauche.
52. „Doch diesmal ist der Anschlag nicht gelungen,  
Dem Himmel Dank, die Wunde wird geheilt.“  
Er sprach’s, und hielt, nachdem er sich bezwungen,  
Am nächsten Tag Gericht. Sein Kommen teilt  
Die Menge Volks, die laut herangedrungen,  
Die Thüren öffnen sich, und wen ereilt  
Sein erster Blick? Boëthius, der mit Mienen  
Voll Schmerzes als Verteidiger erschien.
53. Die beiden sahn sich an, wie wenn zwei Gegner  
Noch zögern mit dem Anbeginn der Schlacht,  
Erwägend, wer von beiden überlegner.  
Da schlich ein Freund sich zu Boëthius sacht  
Und flüsterte ihm zu: „Hab’ Acht, Verwegner!  
Es ward ein Mordversuch auf ihn vollbracht,  
Er ist auf uns erzürnt, und du willst’s wagen,  
Ein Wort noch für Albinus hier zu sagen?”
54. Boëthius stand auf und sprach: „Nur Worte  
Hab’ ich für den, der hier um Hochverrat  
Beschuldigt ist, für den des Kerkers Pforte  
Sich öffnen soll, erst wenn der Tod ihm naht.  
Doch sprech’ ich’s aus, es hör’s auch die Kohorte  
Der schmählichen Verleumder, seine That  
Ist meine; gilt er schuldig, so sind alle,  
Wir Römer sämtlich, in dem gleichen Falle.

55. „Doch wo sind Zeugen, wo der Schuld Beweise?  
Wo zum Verbrechen, sprecht, nur ein Versuch?  
Er schrieb ein Buch, ein Buch, sagt ihr, zum Preise  
Der Republik und sandte dieses Buch  
Dem Kaiser von Byzanz, und ihm, dem Greife,  
Wird daraus ein Verbrechen? Welch ein Fluch  
Auf Manneswürde! Nein, ihr müßt gestehen,  
Und wär' es so, es wäre kein Vergehen.
56. „Er sann, die Freiheit wieder herzustellen,  
Ha! wer hegt nicht den gleichen Wunsch, wem pocht  
Das Herz nicht laut, wer fühlt's nicht zornig schwelen  
Bei dem Gedanken: ja, wir sind gejocht;  
Allein den Mut der Freiheit, den zu fällen  
Hat doch der fremde Sieger nicht vermocht!  
Noch macht nicht das Gefühl der Schmach so mürbe,  
Dass man nicht, statt zu dulden, lieber stürbe.
57. „Ja, Gotenkönig, schmiede tausend Ketten!  
Läß alle Kerker füllen, jede Hand  
Entwaffnen, keine rühr' sich mehr, zu retten  
Das arme, das erdrückte Vaterland,  
Nein! höchstens sich ein Grab darin zu betten!  
Doch nie wird ganz der leise Widerstand,  
Der überall emporblitzt, nie auf Erden  
Wird aller Freiheitsinn vernichtet werden!“
58. Theodorich fuhr auf: „Zu viel, Beredter,  
Zu viel hast du gesagt; war ich ein Thor  
Und hört' nicht, daß ihr über mich schrie't Zeter!  
Ich hab' auf euch vertraut, doch ich verlor —  
Seitdem ihr hofft, daß eurer Freiheit Retter  
Ein Meuchelmörder sei. Bringt ihn hervor!  
Was er verübt, und deine Neden stehen  
In seltnem Einklang, mußt du's nicht gestehen?“
59. Boëthius sprach kein Wort, er sah nur düstern  
Und starren Blicks den Jüngling, totenblaß,  
Und über seine Lippe kam ein Flüstern:  
„Er ist mein Bruder, ach!“ Er sah den Haß  
Der Goten schon nach seinem Blute lüstern  
Und sprach: „Ja, ich bin schuldig, Herr, erlaß  
Dem Kind die Strafe; die den Dolch geschwungen,  
Die Faust war nur von mir dazu gedungen.“

60. „So büß im Kerker du für ihn, ich gebe  
Den Knaben frei!“ Der König sprach's; um ihn  
Erhoben tausend Schwerter sich: „Es lebe  
Der König!“ und die Goten alle schrien:  
„Der König lebe! Auf! für ihn erhebe  
Der Gote stets die Waffen!“ Jetzt erschien  
Amalasuntha, bleich, den Arm in Schlingen,  
Und jubelnd wieder schwangen sie die Klingen.
61. Mit einem Blick des Staunens und der Strenge  
Betrachtete den Römer sie, der groß  
Und stolz erschien, allein vor einer Menge,  
Wo jedes Antlitz Bornglut nach ihm schoß.  
Sie sah wohl, daß ihn keine Furcht beenge,  
Ihr Nachgefühl, ihr Hasseseifer floß  
In Mitleid über; ja Bewund'rung regte  
Sich um den Mann, den man in Fesseln legte.
62. Ihr Blick war nicht dem Vitigis entgangen,  
Er sah das Leid durch ihre Seele gehn  
Und sprach zum König: „Wie mir scheint, verlangen  
Die Goten seinen Tod; was soll geschehn?“  
Theodorich rief aus: „Er bleibt gesangen  
Fürs erste noch, ich will ihn nicht mehr sehn.  
Zu tief hat dieser Mann mein Herz, mein Streben,  
Zu tief gefränt, ich kann ihm nicht vergeben.“
63. „Ich muß nun wohl vor ihm, dem ich vertraute,  
Errötend dastehn, denn ich bin ein Kind  
Vor ihm, der klüglicher die Welt durchschaute,  
Der besser wußte, wie die Dinge sind.“  
Er rief's und lachte, daß den Seinen graute,  
So wild und grimmiig. „Führt mich, ich bin blind,  
Kommt oder laßt uns betteln und bei jenen,  
Die reich durch uns geworden, Gold entlehnen!“
64. „Ich wollte recht, ich Thor, es allen machen,  
Ich Sünder, ich vermaß mich über Gott;  
Vom Hochmut voll, vom Gift des alten Drachen,  
Das mir ins Blut die Glut der Hölle fott.  
Lacht nur, lacht, daß die Toten auferwachen!  
Verfallen werd' ich noch dem Kinderspott!  
Bald werd' ich sterben, dann, anstatt in Grüste,  
Sezt mich auf Zinnen bei, im Reich der Lüste!“

65. „Empor auf jenen Dom bringt meine Leiche!  
Sezt mich dort oben bei im Sarkophag,  
Daz mich kein Hauch der Menschen mehr erreiche,  
Daz ich dort hoch ob allem ruhen mag,  
Wo nur der Sturm, der Blitz mit hellem Streiche  
Mein Grab besucht, und wo am Frühlingstag  
Ein Vogel sich mit leichten, zarten Schwingen  
Daraüber setzt, um mir sein Lied zu singen!“
66. So sprechend trat er zu dem Tempelrund,  
Und hieß die Meister eine Kuppel bauen  
Aus einem Stein, und auf den Stein den Grund  
Des Sarkophags. Als aber dann das Grauen  
Der Nacht die Welt umfing, und leuchtend stund  
Der Mond mit Trostesglanz im Netherblauen,  
Da zum Boëthius hinunter stahl  
Sich in des Kerkers Nacht sein milder Strahl.
67. Im Geist noch immer um den Weltgedanken  
Und bei den Sternen, die er nicht mehr sah,  
Ward ihm die Feder Schwinge, die aus Schranken  
Von Raum und Zeit ihn trug; wohl frug er da,  
Warum allein die Menschenlose wanken,  
Warum mit ihm, der doch den Göttern nah,  
Die Unbeständigkeit, der Zufall schalte,  
Da sonst doch überall nur Ordnung walte?
68. „Ich war dein Narr, Theodorich, ich prahlte  
In meinem Dünkel mit dem hohen Glück,  
Daz lange Zeit mich deine Kunst bestrahlte,  
Doch etwas hielt ich streng in mir zurück,  
Dem ich Tribut von jeder Freude zahlte,  
Den nach dem Tod gewandten innern Blick,  
Und endlich ist er nun so weit gedrungen,  
Daz er den Kerker sieht, den er bezwungen.
69. „Sieg' nun Theodorich, in deine Sünde,  
Gewaltthat heißt sie, schließ' nur alles ein,  
Entwaffne, lösche Lichter, oder zünde  
Brandfackeln an, dein Wille gelt' allein,  
Der Künste Welt war unser, und die Gründe  
Der Zukunft legten wir, ihr Grab ist dein —  
Mich, wenn ich dieser Welt entfliehen werde,  
Mich decken Söhne zu mit Heimaterde.“

70. Er schwieg, denn plötzlich schien ein Licht erglommen,  
Und vor ihm stand, täuscht ihn kein Sinnenwahn,  
Amalasuntha. „Ja, ich bin gekommen.“  
Begann sie, „weil ich wissen muß — sag an —  
Ist's wahr, was wir aus deinem Mund vernommen,  
Hast du die Hand gelenkt, die das gethan?  
Hast du, kaum glaub' ich's, Römer! du gedungen  
Den Meuchler, der den Dolch auf uns geschwungen?“
71. Boëthius lächelte: „Glaubt ihr, ich habe  
Mit Summen ihn erkaust, da irret ihr!  
Entflammt von meinen Worten schritt der Knabe  
Zu solcher That; ihn spornte die Begier,  
Sein Nom zu retten; ich, so nah dem Grabe,  
Sprech' Wahrheit — so nur ist die Schuld an mir,  
Daz ich's war, der in ihm das Feuer hegte,  
Das ihn zu dieser raschen That bewegte.“
72. „So dacht' ich mir's, so hab' ich dich verstanden.“  
Sprach jetzt Amalasuntha, „ danken wir  
Dem Himmel, daß wir uns im Geiste fanden!  
Der Tod erwartet dich, was ist er dir?  
Nur ein Erlöser aus der Erde Banden.  
Dies Leben, reich genug erschien es mir  
In deinem Umgang, um an allen Gaben  
Und Früchten der Erkenntnis mich zu laben!“
73. Sie reichte ihm die Hand, er zog erschauernd  
An seine Brust die hohe Königsmaid:  
„O lebe,“ rief er, „du, mein Los betrauernd,  
Für dieses Land in seinem großen Leid!  
O lebe lang, sein Unglück überdauernd!“  
Sie frug: „Sucht eine Bitte noch Bescheid?“  
„Für mich? Nein“, rief er aus, „jedoch vor Ketten  
Versuche die, die frei noch sind, zu retten!“
74. Sie nickte sanft und schwand hinweg mit leisen  
Und raschen Schritten. Bald hernach den Tod  
Erlitt Boëthius, den Tod des Weisen. —  
Theodorich bereute. „Als Despot  
Mußt' ich mich an dem besten Mann erweisen!  
Zur Nacht, die jetzt mich zu umfangen droht,  
Dringt kein belehrend Urteil mehr, ich höre  
Mein Echo nur durch tausend Mönchshöre.“

75. Und Schwermut ging nun mit dem König schlafen,  
Die Neue machte seinen Panzer schwer,  
Er zuckte, wenn ihn Kinderaugen trafen,  
Die Neue ging beim Jagen vor ihm her.  
Sein Heer nicht, seine Flotte nicht im Hafen,  
Kein Lied erfreute ihn, kein Spielball mehr.  
Mit nassen Augen sah er in den Becher,  
Die süßen Perlen hießen ihn Verbrecher.
76. Der Mundschenk und die stolzen Mareschälle  
Bemühten sich unisonst um seinen Mut,  
Sie brachten ihm den schönsten Fisch der Welle,  
Der Fisch bekam dem Könige nicht gut.  
Er starrte auf den Tisch, und auf der Stelle  
Bemächtigte sich seiner eine Wut:  
„Was! bringt ihr mir den Kopf des Philosophen?  
Hinweg mit ihm, fort in den Feuerofen!“
77. Des Fisches Augen, die wie Glas erschienen,  
Die weißen Kiefern mit verbiss'nem Zahn,  
Sahm ihn beständig mit des Toten Mienen  
Des Tages, und des Nachts in Träumen an.  
Die Fische wurden Nixen auf Delphinen,  
Die gloxend aus bewegter Welle fahn,  
Sie sangen den Erkrankten, bleich und hager,  
In Fieberschauer, und aufs Krankenlager.
78. Und eines Tags, in Schluchzen und in Klagen,  
Lag im verwaisten Gotenkönigshaus  
Amalasuntha bei des Vaters Schragen.  
Der Leichnam wurde vom Palast heraus  
Hinauf und in den Porphyrsarg getragen,  
Zur Kuppel des erhabnen Säulenbaus.  
Des Nachts versuchten brausende Walküren,  
Den Helden aus dem Steinsarg zu entführen.
79. Sie hätten nach dem Spruch der Schicksalsschwestern,  
Der Nornen, ihn nach Walhall gern gebracht,  
Allein der Tote lag in einem festern  
Und stärkern Bann — die Engel hielten Wacht.  
Und morgens bauten Schwalben an den Nestern,  
Vom Steine des Gewölbes überdacht.  
Amalasuntha aber saß voll Trauern  
In des Palasts ihr nicht mehr eig'nen Mauern.

80. Sie boten ihr nun nicht mehr für die Süße  
Der edleren Beschäftigung Asyl;  
Verschlaf'ne Augen, taumeltrunk'ne Füße,  
Am Tag die Armbrust, nachts das Würfelspiel,  
Das waren ihr die Spät- und Morgengrüße  
Der gotischen Vasallen, alles fiel  
Und wich von ihr und höhnte ihrer Schwächen,  
Und niemand war, der's wagte, sie zu rächen.
81. Auch Glanz und Vorrecht ihrer Krone gingen  
An Stärk're über, all ihr Ansehn wich,  
Der Königin Entschluß und Wille hingen  
Am Ob und Wenn, am Für und Wider sich.  
Geschenke, die die Mächtigen empfingen,  
Verdarben nur noch mehr, und bitterlich  
In Thränen brach die Aermste aus und klagte,  
Als Vitigis einst vor ihr stand und sagte:
82. „Vertraue mir, o Königin, ich biege  
Die stolzen Häupter, die so trozig drohn,  
Zwar nicht von hoher Abkunft, doch im Kriege  
Bewährt bin ich; vertrau mir deinen Sohn  
Und dich, vor der ich auf den Knie'n hier liege,  
Im Staube hier vor deinem Himmelsthron:  
Hab' ich zu viel gewagt, um dich zu werben,  
Wiss', daß ich leben will für dich und sterben!“
83. Amalasuntha sprach mit hoher Güte:  
„Des Tapfern, und ich kenne dich als den,  
Bedarf ich nicht bei Hof, geh' und behüte  
Das Grenzland; nein! ich heiße dich nicht gehn  
Von meinem Antlitz, nein! doch mir erblühte  
Nur einmal Liebe, frage nicht für wen,  
Denn er ist tot, und nie in allen Tagen  
Wird dieses Herz mehr einem andern schlagen.“
84. „Leb wohl，“ sprach Vitigis, sich stolz bezwingend,  
Und sie bot lächelnd ihm die Hand, gesäßt,  
Doch kaum in sich die Thränen niederringend  
Und ihres Herzens kummervolle Last.  
Dann ihren Sohn Athalarich umschlingend,  
Begann den Knaben sie mit banger Haft  
Um dies und das, was er gelernt, zu fragen,  
Nicht ohne seine Trägheit anzulagern.

85. Und ängstlich wieder lauscht sie; schwere Schritte  
Erschallen durch den Gang, was muß sie sehn?  
Zwei Große ihres Reiches nahm, in Mitte  
Des Saales bleiben sie mit Lächeln stehn:  
„Amalasuntha heischt nur Römersitte  
Von ihrem Sohn! So darf's nicht länger gehn!  
Athalarich ist erst im achten Jahre,  
Und neigt sich schon, und neigt sich schon zur Bahre.
86. „Amalasuntha, welchem Mißgeschick  
Wird der begegnen, der beim Buch verdorrt?  
Denk an Theodorich, blick auf, und schicke  
Die müden Greise, seine Lehrer, fort!  
Nur Waffen reizen eines Jünglings Blick,  
Nicht weiser Rat und ein gelehrtes Wort.“  
So sprachen zu der Fürstin die Vasallen  
Und hetzten ihre Hunde durch die Hallen.
87. Doch sie entgegnete voll Zorns: „Beweise  
Der Stärke geb' mein Sohn einst eurem Hohn;  
Theodorich, ich denk' an ihn, war weise,  
Ich will sein Haupt dir aufbewahren, Sohn!  
Ein mächtiges Geschöpf ist die Ameise,  
Sie baut sich Weihrauchhügel, Ihr, der Drohn',  
Der trägen, gleich an Geist, ihr starken Hummeln,  
Ihr habt nur Lust an Lärm und Rosssetummeln!“
88. Bald stand sie auch am Sterbbett ihres Sohnes;  
Ein starker Jüngling hatte ihn verhöhnt  
Und hingestreckt als Schlußwerk seines Hohnes;  
Der Knabe, Ring- und Faustkampf nicht gewöhnt,  
Erlag dem Schimpf, der Erbe eines Thrones,  
Der über alle ragte ruhmgekrönt,  
Dem ein Theodorich den Glanz verliehen!  
Und welche Mutter hätte da verziehen?
89. Und sie verzich auch nicht. Ihr Geist erblickte  
Mit Sorge der Empörung drohend Nahm,  
Es wisch ihr Mut. — Die Unglücksel'ge schickte  
Zum Griechenkaiser, zu Justinian,  
Sie bat um Rat und Hilfe, und der nickte,  
Sie bot ihm ja dafür Italien an —  
Sie woll' in seine Hand das Scepter legen,  
Könn' sie, den Sohn zu rächen, ihn bewegen.

90. Er solle kommen, Ost und Westen wieder  
In eine Weltmacht unter seiner Hand  
Bereinen, einzeln fänken beide nieder,  
Und stärker sei ja doch kein andres Band  
Als Glaube, Recht und Sitte — Haupt und Glieder  
Des Staates — sie beschwore ihn und gestand,  
Wie tief verhaftet ihr längst schon die Barbaren  
Durch ihren Troß und ihre Roheit waren.
91. Am Grab Athalarichs indes berieten  
Die Goten, wer nun König sollte sein;  
Denn länger dürfe nicht die Frau gebieten,  
So reich ihr Geist sei, steh' sie doch allein;  
Man müsse sich vor ihrer Klugheit hüten,  
Ihr Herz sei nicht bei ihrem Volke, nein,  
Beim Rom der Vorzeit, bei dem Rom der Toten —  
Und also kamen zum Entschluß die Goten.
92. Es ward ein Mitregent ihr aufgedrungen  
Ihr Neffe Theodat, dem schien es Pflicht,  
Sie totzuquälen durch Demütigungen,  
Und fast gelang es ihm, dem argen Wicht.  
So sah sie endlich sich zur Flucht gezwungen,  
Schon hielt man über sie ein Volksgericht,  
Schon war ein Schiff für ihre Flucht gekommen,  
Da wurde sie verhört und festgenommen.
93. Es ist ein See in Tuscien, der Volsiner,  
Ein Fels im See, und rings blühn Wiesen bunt,  
Ein Turm noch aus den Zeiten der Sabiner  
Ragt auf dem Fels, die Welle braust tiefunt',  
Hier eingekerkert ward mit Magd und Diener  
Die Gotenkönigin Amalasunth',  
Und ihrer Wächter streng und rauh Gebahren  
Ließ sie, was ihr bevorstund, bald gewahren.
94. Nicht weit davon ist auch ein Feld gelegen,  
Wo Pferde weiden, und ein Fluß quillt dort,  
Den Erlgebüscht' und Weidenbäum' umhegen,  
Man sieht aufs Meer hinaus, und weiter fort  
Auf Inseln und Gebirg; die warmen Regen  
Befruchten jedes Jahr, wenn lang verdorrt  
Die Weide lag, das Gras in Frühlingstagen;  
Es ist ein Platz zum Zelt- und Lagerschlagen.

95. Die nun auf diesem Feld zusammentraten,  
Die Goten riefen aus: „Die Königin  
Amalasuntha hat das Reich verraten,  
Es sei dem Vitigis fortan verliehn;  
Denn Vitigis ist stark und kühn zu Thaten!“  
Einmütig laut, den Schild auf ihren Knie'n,  
Vollzogen sie die Wahl. Nicht mit Frohlocken  
Bernahm es Vitigis, nein, hocherschrocken.
96. „Ein Vorwand und ein Arm ist leicht gefunden,  
An einem Haupt die Strafe zu vollziehn,  
Das schon gerichtet ist, und schon umwunden.“  
Sprach Vitigis: „O meine Königin,  
Ich rette dich!“ Und schon nach wenig Stunden  
Erreicht er den Volsiner See, ihm schien,  
Vom Ufer aus erblick' er auf und nieder  
Das Flackern eines Lichts; erlosch es wieder? —
97. Es ist kein Boot da, das ihn überführe,  
Er stürzt sich in die Flut mit Wehr und Ross,  
Schwimmt durch und donnert an die Eisentüre:  
„Auf! Euer König!“ Und er tritt ins Schloß,  
Da lag, um ihren schönen Hals die Schnüre,  
Amalasuntha tot, erwürgt, rings Troß  
Und Kriegsschar, und sie lag in Badetücher  
Gehüllt und Schriften um sie her und Bücher.
98. Der Turm der armen Königin der Goten  
Ist längst versunken im Volsiner See,  
Auf dunkler Welle wiegt sich bei den Booten  
Die träge Wasserlilie, weiß wie Schnee;  
Die Biene, kommt sie zu den Meliloten,  
Entnimmt den Kelchen oft ein leises Weh,  
In Wipfeln rauscht und um den Nest der Mauer  
Ein Klageton und eine sanfte Trauer.

# Bweimundzwanzigster Gesang.

---

## Der Seekönig.

1. Aus Schwert und Spang', entsprangt dem Erdenschoße,  
Sprüht noch des Helden Seele, der es schwang,  
Im Schild noch, der getroßt dem Lanzenstoße,  
Im Eisenpfeil. Es führt euch mein Gesang  
An das Vandalengrab, das riesengroße,  
Um fernen Seestrand, wo vom Untergang  
Des ganzen Volks kein Stein mehr spricht im Grunde,  
Und keine Sage geht und keine Kunde.
2. Von grimmen Thaten, ungeheurem Fluche,  
Von Leiden, wie kaum je ein Herz erfuhr,  
Lebt das Gedächtnis nur noch in dem Buche,  
Im Denkmal einer fremden Sprache nur.  
Mit Wehmut las ich es; ich sucht' und suchte  
Aus längst verschollnen Worten Spur an Spur,  
Ob von dem untergangnen Volksstamm wieder  
Noch tönen irgendwo die alten Lieder.
3. Ach! blühte doch am Strom der Weltgeschichte  
Nur eine Sage noch aus jener Zeit,  
Und zeigte noch in ihrem eignen Lichte  
Die tiefe Seele jener Welt, so weit,  
So fern von uns, durch flügelnde Berichte  
Entkleidet ihrer alten Herrlichkeit!  
Ein Lied, ein mächtig Lied aus jenen Tagen,  
Wie ließ es höher unsre Herzen schlagen!
4. Wie zärtlich, Epheu! schmückt dein Laub die Linde,  
Den hohlen Stamm vom alten Ulmenbaum  
Im tiefsten Schattendunkel. Hauch der Winde  
Durchflüstert deine zarten Zweige kaum;  
Du rankst um morsch Gestein mit grüner Binde,  
Um alte Mauern, wie ein Jugendtraum;  
Verbunden mit der schwesterlichen Nebe  
Umslogst du einst des Bacchusfestes Stäbe!

5. O nichts mehr heut von jener Träume Wiegen,  
Geliebter Hain, in deiner Zweige Dom!  
Ich seh' zum Ziel die grünen Kränze fliegen  
Fern in Konstantinopels Hippodrom,  
Um zu verherrlichen den Glanz von Siegen  
Justinians, des Herrschers beider Rom,  
Der selbst indes der Göttin Unterjochter,  
Der Schönheit ist, von Cyperns brauner Tochter.
6. Sein Löwenwart und Ordner der Arenen,  
Akazius, besaß ein lieblich Kind,  
Es war inmitten all der Greuelscenen  
Ein Stern, so schön wie jene Sterne sind,  
Bei deren Anblick uns ergreift ein Sehnen,  
Und wie mit Flammen spielt der Morgenwind,  
So lag es spielend bei den Löwenjungen  
Und hielt sie schon durch seinen Blick bezwungen.
7. Der Vater trug es oft wie eine Schlange  
Im Zirkus auf den Schultern früh und spät,  
Und, sanft gelehnt an seine braune Wange,  
Erschien es hold und doch voll Majestät.  
Die Bären krallten um die Eisenstange,  
Und wie ein Mensch, der sich nicht gern verrät,  
Sahn scheu sich um wie blutbesleckte Sieger  
Die beiden ungezähmten Königstiger.
8. Doch als er einst der schwarzen Pantherfaße  
Ihr Fleisch hinwarf, anstatt mit gutem Wort,  
Mit einem Fluch, da schlug sie mit der Tatze  
Den Alten tot. Man trug ihn lachend fort,  
Die Töchter sahn geschninkt sich nach Ersatz  
Bei Fremden um, und nicht an gutem Ort,  
In Vorstadt-Buden lernte zu gefallen  
Die kleine Theodora früh und allen.
9. Im Pfuhl der Stadt, im Schmutz der letzten Straßen,  
Am lauten Tag bekränzt und bettelnd stehn,  
Die Flöten und die Bicken aufzublasen,  
Das war der Aermsten Los. Wenn müd vom Gehn  
Die Schwestern vor dem Hofthor niedersaßen,  
Ward Theodoras Mimik noch gesehn,  
Doch mehr, weil ihre Reize mehr gespielen,  
Als ihr Gebärdenspiel und Flötenspielen.

10. Wenn ihre Schwestern in den Neigentänzen  
Sich Ruhm erwarben und manch' goldnen Kranz,  
So war's — wie vor den Tigern einst — zu glänzen,  
Ihr Los jetzt vor dem Pöbel von Byzanz.  
Das Unglück aber sah von jenen Kränzen  
Hernieder zu der stillen Thränen Glanz;  
Und ein Erbarmen der gefallnen Seelen  
Verandelte die Thränen in Juwelen.
11. Und eines Tags, an dem in vollem Glanze  
Der ganze Hof und ganz Byzanz erschien,  
Erblickte man in einem neuen Tanz  
Zum erstenmal die schöne Ionierin.  
Sie stellte Daphne dar, sie ward zur Pflanze,  
Zum Lorbeerbaum, und schien noch so zu fliehn;  
Des Kaisers Blicke liebten auszuruhen  
Auf ihrer Füße goldgestickten Schuhen.
12. Als sie darauf vom Beifallsruf der Scenen  
Verschwunden war und eine wilde Nacht  
Der Sünden und des Elendes mit jenen,  
Die kein Erbarmen kannten, zugebracht,  
Empfand ihr Herz mit einemmal ein Sehnen  
Nach einem neuen Dasein, und die Macht  
Der Neue über ihr vergangnes Leben  
Ließ heiße Thränen ihrer Brust entbeben.
13. „Zu Schiffe!“ rief ihr Käufer ohne Gnade,  
Der reiche Syrier Eccebolus,  
Und als er nach dem syrischen Gestade  
Mit ihr dahinsuhr, flehend um den Kuß,  
Den teuer er erkauft, sieh' da, gerade  
Auf seines flog ein Boot im Wogenkuß,  
Und alles schrie: „Wir werden's schwer bezahlen,  
Seeräuber sind es, Herr! es sind Vandalen!“ —
14. „Setzt alle Segel bei, spannt eure Bogen!  
Wehrt euch!“ — „Vergeblich, Herr, wir sind zu schwach!“  
Und näher kam's, und sausend hergeslogen  
Hoch in den Wellen sprang's, und jetzt ein — Krach,  
Ein Donner und ein Sturz gewalt'ger Wogen,  
Es brach das Zelt, es sank das Purpurdach,  
Und aus den Fluten, eisern, aufs Verdecke,  
Und schuppig wie ein Meergott, sprang ein Nede.

15. Als ob der Augenblick ihm alles sage,  
Ergriff den Syrier seine Faust, er schwang  
Und warf ihn in das Meer. Mit stummer Frage,  
Und leuchtend ruhten seine Blicke lang  
Auf Theodora, daß sie bleich und zage  
Vor ihm zu Boden sank. Die Flut schon drang  
Bordüber, — beide fühlten doch kein Grauen,  
Versunken eines in des andern Schauen.
16. Gebannt von seiner Augen strengem Blitze,  
Las sie das Staunen, das darinnen stund:  
Wie solchen Schönheitsglanz die Welt besitze —  
Sie sah es nicht, daß schon vom Meeresgrund  
Der Tod herauf an ihre Wangen sprühe,  
An ihre Wimpern und den bleichen Mund,  
Dagegen dem Vandalen schien das Tosen  
Der Wogen nur ein Jauchzen und ein Rosen.
17. Erst als die Flut sie fortzureißen drohte,  
Umschlang er sanft der Griechin schönen Leib  
Und trug sie so hinüber nach dem Boote.  
Die Seinen schrieen: „Gelimer! dies Weib  
Ist eine Buhl'rin, straf' sie mit dem Tode!“  
Er aber sprach: „Nein, diese Meerfei bleib'!  
Dort in Byzanz seß' ich sie ans Gestade,  
Dann mag sie gehn und suchen Gottes Gnade!“
18. Beschwingten Laufs durchfuhr das Schiff die Welle,  
Erreichte das Gestad' und setzte dort  
Die Griechin aus an einer öden Stelle,  
Dann wandte sich's, und blitzschnell fuhr es fort.  
Sie sah um sich, da war nicht Baum noch Quelle,  
Nur spärlich Gras, vom Sonnenbrand verdorrt,  
Und Klippen nur und Felsen, eine Wüste —  
Die lautlos, tot und finster sie begrüßte.
19. Umlammernd lag sie, zitternd an die Steine  
Ihr pochend Herz gepreßt, voll Seelenqual.  
Bei Tagesfrüh, beim letzten Sternenscheine  
Erreichte sie die Stadt verhüllt — befahl  
Und weihte bei der ärmsten Christgemeine  
Den Kranken sich. Die unerhörte Wahl,  
Der Eifer, den die Büß'rin bald bewiesen,  
Ward überall bekannt und laut gepiresen.

20. Indes sie so dem Glück der Welt verloren,  
In Not und Armut büßte die Vergehn,  
Ward betend einst vor seiner Hofburg Thoren  
Die Fromme von Justinian gesehn  
Und von dem ersten Römer ausserkoren,  
Ein Wink rief ihr, zu nahm. Sie trat vor den,  
Zu dessen Weib der Himmel sie berufen  
Und bald mit ihm hinan des Thrones Stufen.
21. Erleuchtet schien von pechgefüllten Pfannen  
Byzantiums Burg, in heller Kerzen Strahl.  
Vom Tage der Verlobung an begannen  
Die Feste, Spiel auf Spiel, und Mahl an Mahl.  
Und ehe denn zwölf Monde noch verrannen,  
Schwur, Gott zum Zeugen und die heil'ge Zahl,  
Der Orient in demutsvoller Scheue  
Justinian und Theodora Treue.
22. Doch in Konstantinopel ging die Sage,  
Vermählt hat sich ein Dämon, der in ihr  
Das Schwert der Macht und die gerechte Wage  
Verdunkelt durch die Flamme der Begier,  
Am Tag der Traurigkeit, am düstren Tage,  
Wo niemand sagt: der Friede sei mit dir! —  
Es herrscht ein Schattenbild, und eine Leiche  
Und eine Larve herrscht im Morgenreiche.
23. Sie hieß im Volk die Zauberin Alceste;  
Doch war es sie, die nicht das Reich vergaß  
Und seines Herrschers Ruhm im Rausch der Feste  
Und stets bewies, daß Mut ihr Herz besaß.  
Indes Justinian die Palimpseste  
Des alten Rom und seiner Tafeln las,  
Ward Afrika dem Reich zurückgewonnen  
Durch Einen, der so kühn war als besonnen —
24. Wie nur in jener Zeit so kühnem Traume  
Ein hohes Glück noch Siegeslohn verhieß,  
Da von dem Atlas bis zum Küstenraume  
Die Niesen wachten vor dem Paradies,  
Und glorreich hing am stolzen Palmenbaum  
Der neuen Argonauten goldnes Bließ?  
Kometen gleich schien auf dem Meer zu strahlen  
Das Flammenschwert des Königs der Vandalen.

25. Es klangen aber bald hernach die Lauten,  
Wo sonst den Schlachtmut wach die Harfe rief,  
Und ein Geschlecht entstund, das in den Bauten  
Von Marmorstein auf seidnen Polstern schließt.  
Die Kampfslust und der Heldeninn ergrauten,  
Im Seegrund ankerten die Schiffe tief,  
Und täglich rollten goldne Wagenräder  
Von Lüsten Trunkne nach dem Qualem der Bäder.
26. Das Scepter Geiserichs war morsch geworden,  
Sein Leichnam lag gesargt im Meeresgrund,  
Und anfang Hunerich, sein Sohn, zu morden,  
Und mordend auf den Thron stieg Gunthamund.  
Wenn aber kam ein Sturmwind aus dem Norden,  
Dann murmelte der Wasser tiefer Schlund,  
Und durch Karthagos Schloß und seine Säulen  
Und in den Hallen hörte man ein Heulen.
27. Des Nordens Sonne war aus ihren Bahnen  
Gerissen in des Südens fremde Glut  
Und wandelte die Milde der Germanen,  
Sich selbst zerfleischend, um in wilde Wut,  
In tollen Wahnsinn rasender Titanen.  
Die Wüste trank das meergeweihte Blut  
Der fremden Schwäne, die daher in Scharen  
Durchs Blau der Flut im Flug gekommen waren. —
28. Der wilde Hunerich beschloß sein Leben  
Und sah vergeblich seiner Morde Saat,  
Da seinem Neffen ward der Thron gegeben,  
Des Genzo zweitem Sohn; nach diesem trat  
Zur Herrschaft Thrasamund, des hohes Streben  
Gewaltig rang um eine große That.  
Ein heilig Bündnis sollte mit dem seinen  
Das Volk der Goten unverbrüchlich einen.
29. Den Bund besiegelnd vor den Friedensboten,  
Trat Amaltrida, die die Schwester war  
Theodorichs, des großen Ostrogoten,  
Mit König Thrasamund zum Traualtar;  
Sechstausend Ritter waren aufgeboten  
Zur Brautfahrt, und als selne Mitgift dar  
Ward von Theodorich ein Berg mit Neben,  
Ein Vorgebirg Siziliens, gegeben.

30. Sie tranken, segelnd, aus den Goldpokalen  
Mit hoher Lust Siziliens Feuerwein,  
Beseliget von seiner Sonne Strahlen,  
Und ihre Diener gruben in den Stein:  
„Hier steht die Mark der Goten und Vandalen,  
Die Grenzmark, und sie soll es ewig sein;  
Kein Land sei zwischen beiden Völkern streitig,  
Und Hand und Schwert stets hilfreich gegenseitig.“
31. Gestade der bukolischen Gesänge!  
Cypressen um des Dichters dunkles Grab!  
Ihr hörtet messen jetzt der Waffen Länge,  
Anstatt der Rhythmen nach dem Sängerstab!  
Wohin der reiche Römer vom Gedränge  
Der Stadt entflohn, der Muße sich ergab,  
In Platoss Sonnentraum im Geist versunken,  
Ward jetzt ein Leben wach, von Siegeslust trunken.
32. Der Völker Einigkeit war kaum errungen,  
Als Thrasamund, noch jung, die Augen schloß,  
Und Hilderich zum Throne kam, entsprungen  
Von Hunerich aus Eudoxias Schoß,  
Dem sie vermählt ward, aber nur gezwungen,  
Mit eines Feindes Sprossen, und ein Los  
Der Knechtschaft teilte mit den goldenen Strahlen  
Im Kronreif einer Fürstin der Vandalen.
33. Der Mutter Eigenschaften überwogen  
In Hilderichs Gemüt, der sanft und zart,  
Von Griechen nur gebildet und erzogen,  
Enfremdet ward von seines Volkes Art.  
Was galten ihm die Lanzen und der Bogen?  
Der Raubzug, und im Sturm die kühne Fahrt?  
Der Gunst des Imperators wert zu werden,  
Erschien ihm als der höchste Preis auf Erden.
34. Schon an dem Tage, da zu seiner Krönung  
Der neue Herrscher in den Wagen stieg,  
Fiel Antlitz, Sprache, Tracht und Ungewöhnung  
Dem Volk mißfällig auf, und nicht ein Krieg  
Mit Muhm geführt, trug irgend zur Versöhnung  
Und zu des Königs Ansehen bei, kein Sieg  
War um ihn her und keine Waffenbeute,  
Nein, Weihrauch nur und kirchliches Geläute.

35. Auch kamen Wechsler, um das Erz zu wägen,  
An seinen Hof, und ihnen ward erlaubt,  
Selbst aus dem Schatz der Krone Geld zu prägen  
Und Münzen mit des Griechenkaisers Haupt!  
Es war, als ob noch drauf die Taten lägen  
Der Löwen, die das Gold aus Rom geraubt,  
Der Mannen Geiserichs, der treuen Alten,  
Die grimmig suchten, fest das Gold zu halten.
36. Den Kiegel hatte niemand noch bezwungen,  
Der vor dem Schatzgewölbe hing bis jetzt,  
Von Schlangen war der Leuchter Arm umschlungen,  
Der Schalen Bauch von Otterbrut besetzt. —  
Doch als die Byzantiner eingedrungen,  
Ward ausgesucht, gewogen und geschächt,  
Ein Grieche, Serfaon, des Königs Pächter,  
Besah den Schatz mit stillem Hohngelächter.
37. Es lagen da vom Kapitol die Ziegel,  
Die Statuen, mit Goldschmuck angethan,  
Er schmolz es alles in dem Flamentiegel  
Zu Münzen um, geschächt nach Lot und Gran.  
Dann prägte man darauf des Kreuzes Siegel  
Und grub darüber ein: „Justinian,”  
Und alles beugte sich in Anerkennung  
Der höchsten Macht bei dieses Namens Nennung.
38. Nur der nicht, der die Münzen sonst geschlagen,  
Des Schatzgewölb's Hüter, er nur mied  
Das Haupt zu beugen, der in frühen Tagen  
Ein Krieger war und wacker Waffenschmied.  
Er hatte sonst mit eingeprägt aus Sagen  
Manch Runenwort, manch altes Zauberlied,  
Damit des Goldes Macht der Königskrone,  
Dem Stern und Namen ewig innwohne.
39. Nun war das aus, und wenn er sich beklagte,  
Das neue Werk verdiene wenig Lob,  
So lächelte nur Hilderich und sagte:  
„Das Erz von früher war zu rauh und grob,  
Auch war's die Form, die niemals uns behagte;“  
Und eine von den neuen Münzen hob  
Der König dann empor und pries die Reinheit  
Des Erzes, des Gepräg's Glanz und Feinheit.

40. „Wo wir mit diesem neuen Gold bezahlen,  
Eröffnet sich uns Handel und Verkehr,  
Vandalen! wollt ihr ewig nur Vandalen,  
Barbaren bleiben? Nein und nimmermehr!“  
„Herr!“ sprach der Meister dann, „die Sonnenstrahlen  
Des Hofes von Byzantium blenden sehr!“  
„Es ist schon gut,“ warf Hilderich mit Güte  
Dagegen ein, „bleib' du nur treu, und hüte!“
41. Unmutig schritt nach einem Fels des Strandes  
Der Münzer dann, und sah betrübt hinaus:  
„Der wahre König, ach, ist außer Landes  
Und fährt allein dahin im Meergebraus,  
Er will nicht Zeuge sein des Unbestandes,  
Der Untreu und der Schmach in seinem Haus.  
O Gelimer! fehr' heim, ersehnt vom Volke,  
Verscheuche du die drohend schwarze Wolke!“
42. Allabendlich, wenn lautes Volksgedränge  
Am Meerdamm wogend auf und niederschwoll,  
Ertönten auch dazwischendurch Gesänge,  
Der alten Kön'ge Ruhm und Preis erscholl.  
Da sang man alte Kriegs- und Waffengänge,  
Und eine Harfe klang noch ins Geroll  
Der Brandung ein und ließ durch ihre Saiten  
Den Namen Gelimers, des Tapfern, gleiten.
43. Lief aber dann und wann von fremder Küste  
Ein Schiff im Hafen ein, dann ward gefragt,  
Wer etwas von dem teuren Helden wüßte.  
Da wurde nun bald dies, bald das gesagt;  
Von einem, daß er eine Seemacht rüste —  
Von andern, daß er einen Raub gewagt,  
Bis vor der Griechen Hauptstadt hingekommen  
Und dort ein reiches Kauffschiff weggenommen.
44. Zuletzt war überall bekannt geworden,  
Dß ihn Bewohner von Tartessus sahn  
Vorübersegeln auf umerzten Borden,  
Und daß er seinen Vorsatz kund gethan,  
Zurückzufahren nach dem fernen Norden,  
Der alten Heimat zu, auf dunkler Bahn.  
So trübe Kunde nahm den letzten Schimmer  
Der Hoffnung, wie es schien, dem Volk für immer.

45. Vor Anker aber lagen stets befrachtet  
Die Schiffe Sersaons mit Del und Wein,  
Des Königs Güter waren ihm verpachtet,  
Und sein Vertrau'n besaß nur er allein.  
Es war gleich ihm kein Fürst so hoch geachtet,  
Und nicht nur war die Macht im Reiche sein,  
Sogar das Vorbild aller Huld und Milde,  
Der Königstochter Herz, der schönen Hilde.
46. Mit seinem Sinne Kunst und Pracht verwebend,  
Erschuf er jeden Reiz für Aug' und Ohr:  
Da stiegen Gärten rings, das Schloß umgebend,  
Auf seinen Wink wie zauberhaft empor,  
Da spielten Brunnen, anmutvoll belebend,  
Um Lorbeerbäume vor dem Marmorthor,  
Wie Geister, eilig, folgten tausend Diener  
Auf jedes Wort dem mächt'gen Byzantiner.
47. Und in den Lauben, in den goldgeschmückten  
Gemächern, von Cypressenholz erbaut,  
Lag liebend in den Armen des Beglückten  
Die Tochter seines Herrn und seine Braut.  
Die Blicke der Vandalen aber zückten  
Voll Hohnes nach ihm hin und sprachen laut  
Verachtung aus, doch Hilderich belohnte  
Nur um so mehr den Mann, den keiner schonte.
48. Gebrochnes Licht warf zwischen Gitterstäben  
In duftendes Gemach den Dämmerschein,  
Da lag der König Hilderich, umgeben  
Von Lautenspiel und Tanz. Er lag allein,  
Auf Polster hingelehnt, und flinke Heben  
Und Schenken reichten ihm den Samoswein,  
Geringelt floß sein Haar in brauner Welle  
Auf seidne Tuniken und Pantherfelle.
49. Ein syrisches Gewand von weißer Seide,  
Und wie ein Schleier wallend, leicht und los  
Lag über seinem golddurchwirkten Kleide,  
Das eng und knapp sich um die Glieder schloß.  
Im Gürtel blitzte funkelndes Geschmeide  
Und ein gekrümmtes Schwert auf seinem Schoß;  
Im Lorbeerkranz um seine Stirne schienen  
Smaragde zwischen Perlen und Rubinien.

50. Zu seltner Schönheit war die weiche Milde  
Der Mutter mit des Vaters strenger Art,  
Des Südens Anmut, und das Starke, Wilde,  
Des Nordens Kraft, in Hilderich gepaart,  
Doch näher kam dem sanfteren Gebilde  
Gestalt und Antliz. Schlank und weichlich zart  
Und dunkel nur des Auges tiefe Flamme,  
Erschien der letzte Sproß vom alten Stamme.
51. Ein Springquell, plätschernd in die Marmorbeden,  
Gieß Kühlung aus und gab den Blumen Tau.  
„Was zittert deine Hand, was sezt in Schrecken  
Mein schönes Griechenkind? O, du bist schlau,  
Du liebst, ich weiß, ich soll es nicht entdecken.  
Befürchte nichts! Ist denn mein Wort so rauh?  
So streng mein Blick? Komm', reiche Bacchus Gabe,  
Für seine Liebe fürchte nichts dein Knabe.“
52. „Ach Herr! vernimmst du nicht das wilde Toben,  
Das uns die Lust vom Strand herüberweht?“  
„Hat sich,“ frug Hilderich, „ein Sturm erhoben?  
Ich will den Heiligen ein Dankgebet  
Für die Bedrängten auf dem Meer geloben.  
Was ist das, wie? — dein banger Blick verrät . . .  
Ich will es wissen, sprich . . .“ — und bei dem Worte  
Betrat schon Sersaon des Saales Pforte.
53. „Auch dein Blick,“ rief ihm Hilderich entgegen,  
„Auch dein Blick ist umwölkt, sprich, was geschah?“  
„Der Aufruhr,“ sagte dieser, „wird sich legen,  
Sobald die Feinde . . .“ „Feinde, sagst du?“ „Ja!  
Den Mauren ist dein stolzes Heer erlegen,  
Und diese drangen siegestoll bis nah'  
An unsre Grenze, ja vielleicht schon weiter,  
Denn wie der Sturmwind sind des Atlas Reiter.“
54. „Ich will, daß eine Heeresschar sich rüste,  
Sogleich ins Feld zu ziehn, und hieher dann  
Befiehl die Truppen von der Meeresküste.  
Doch wie der Aufruhr, sage mir, begann?  
Ich möchte nicht, daß ich bestrafen müßte,  
Da ich so gern verzeihe, wenn ich kann.“  
„Das Volk,“ sprach Sersaon, „vor deinen Thüren  
Verlangt, du sollst es selbst zum Kampfe führen.“

55. „Ich soll?“ rief heftig Hilderich. „Ich flöge  
Wie gern zum Streit den Meinigen voran,  
Doch wenn ich so, gedrängt, mit ihnen zöge,  
So schien's, gezwungen nur hätt' ich's gethan.  
Jetzt lasß sie wissen, daß ich nicht mehr möge.  
Sprich, würde jemals wohl Justinian  
Sich seiner höchsten Willensmacht begeben?“  
„O nie,“ rief Sersaon, „nicht um sein Leben!“
56. „Gut denn; besetz' die Thore zum Palaste  
Mit Bogenschützen, und verkünde laut:  
Der Herrscher duldet nicht das Angemaßte,  
Er ist gewöhnt, daß ihm das Volk vertraut.“  
Er sprach's, und Sersaon, der längst Verhaftete,  
Vollführte den Befehl. Es ward kein Laut  
Dagegen reg', erstickt war jede Stimme  
Vor innerlichem, tief verhaltnem Grimmie.
57. Voll Zornes schlug das Herz in manchem Manne,  
Wie durch die Straßen dann der Griechen flog  
Auf goldnem Wagen mit dem Dreigespanne  
Und lächelnd kaum sein Haupt zum Gruße bog.  
Als ob ein Zauber ihn zur Stelle banne,  
Was war's, daß seine Blicke niederzog?  
Däß seine dunklen Augen sprühn wie Flammen?  
Sein Lenker hält und fährt erschreckt zusammen.
58. Denn mitten in dem Wege stand ein Alter,  
Der einen Uhu trug und einen Pfau,  
„Seht,“ rief er, „seht des Königs Sachverwalter,  
Er trägt sein reich gefärbtes Kleid zur Schau,  
Ratschläge gibt er, bunter wie ein Falter,  
Der andre sieht am Tage nicht genau,  
Sonst flög' er auf, und eilte, den zu packen  
Und ihm die falschen Augen auszuhaben.“
59. Gelächter scholl, man rief: „Werft ihn mit Feigen,  
Den Feigen!“ andre schrien: „Es ist Achill,  
Der ist es, der die Demut und das Schweigen  
Dem Volke der Vandalen lehren will!“  
So drang man ab und zu mit Schrei'n und Zeigen,  
Raum hielt noch sein Gespann der Lenker still,  
Da scheu und schnaubend vor dem Angedränge  
Die Pferde sich verwirrten in die Stränge.

60. „Nur zu!“ rief Serfaon, „nur zugefahren!“  
Und hob sein übermütig Haupt empor,  
„Werft ihm die Hände nach den grauen Haaren,  
Die Reden büße mir der alte Thor!“  
Die Antwort war ein Murren in den Scharen,  
Doch seine Scythenwache sprang hervor,  
Und schlug auf alle, die den Kreis umstunden,  
In dem der Alte plötzlich schien verschwunden.
61. Bei jedem Schlag, bei jedem ihrer Streiche  
Erscholl ein Angstgeschrei, schon hier und dort  
Sah man ein Weib bei einer teuren Leiche,  
Die trug den Sohn, die ihren Gatten fort.  
Jetzt flogen Steine, einer traf die Weiche  
Des Griechen: „Schonet nichts mehr!“ klang sein Wort,  
Und durch die Straße, bis in Hof und Wohnung  
Drang seine Schar und würgte ohne Schonung.
62. Zu gleicher Zeit lief, sausend durch die Wogen,  
Ein Schiff im Hafen ein mit vollem Lauf.  
Es hielt; die Segel wurden eingezogen,  
Erfüllt ward — doch zu Kauf nicht und Verkauf —  
Das Deck mit Männern, denn nur Speer und Bogen  
Und schwere Schilde trugen sie herauf.  
Sie springen ans Gestad' in hellem Stahle  
Und stehn und horchen auf mit einemmale.
63. „Horch! Klang das nicht wie dringend Hilferufen?“  
Rief Gelimer, und rasch vom Schiffsbord jetzt  
Mit einem Satze sprang er auf die Stufen  
Des Hafendammes. — „Horch! Wird hier gehetzt  
Auf wilde Tiere? Nein, ich ahn', sie schufen  
Uns übeln Willkomm. Jenes Thor besetzt!  
Kommt! meine Widersacher sind es wieder,  
Die schlauen Griechen, seht die Ränkeschmieder!“
64. Zerbrochnes Rüstzeug, Waffen und Geschosse,  
Bedekten schon die Straße, wo sie nah'n,  
Wo sie Verwundete vom Lanzenstoße,  
Vom Rosseshuf Gequetschte liegen sah'n.  
„Sagt, welcher Fremdling, welcher riesengroß,“  
Rief Serfaon bestürzt, „dringt dort heran?“  
Das Volk, noch eh' das Wort entflohn', erkannte  
Den Mann, den jeder nur mit Freuden nannte.

65. Begrüßt von tausendfachem Zuruf, schaffte  
Sich durch die Menge Vahn sein Eisenschritt,  
Als schon den Greis die Wache niederraffte  
Und mit sich fortriß unter Stoß und Tritt,  
Daß ihm die Stirne bald von Wunden klaffte.  
„Halt,“ rief da Gelimer, „halt, nehmt mich mit!“  
Die Scythen, scheu vor seinem Donner, hielten  
Die Bogen hoch, und legten an und zielten.
66. Doch Sersaon gab einen Wink der Wache,  
Sie wich zurück, und sanft, zu Gelimer  
Sich wendend, sprach der Grieche: „Diese Sache  
Ist nicht des Lärms wert; deine Wiederkehr  
Erfreut uns hoch.“ — „Nein, Sühne, zehensache,“  
Rief der Vandalenfürst, und wog den Speer —  
„Heischt diese That. Ihr wagt's, das Volk zu hezen,  
Und freie Männer schimpflich zu verlehen?“
67. „Von deinem schönen Arm die goldne Spange  
Und diesen Gürtel will ich,“ fuhr er fort,  
„Daß seine Buße dieser Greis empfange.“  
Der Grieche ließ ihm beides ohne Wort  
Und peitschte sein Gespann zu raschem Gange.  
Um Gelimer, als ihrem Schirm und Hort,  
Stund jubelnd Volk und dankend der Befreite,  
Und alles gab ihm segnend das Geleite.
68. Mit Freude sah es wiederum ein Zeichen,  
Daß seiner sich noch annahm eine Macht,  
Der Enkel Geiserichs — und ihm zu gleichen  
War Gelimer bedacht. In heller Nacht,  
Als König Hilderich mit allen Reichen  
Und Hohen seines Hofes saß in Pracht,  
Geschah an Gelimer von seinem Ahnen,  
Von Geiserich, ein wundersames Mahnen.
69. Den Sarg zersprengend, seines Leichnam's Kerker,  
Erschien ihm des Seekönigs Geist im Sturm,  
Und in den Wirbeln brüllte der Berserker  
Zu seinem Enkel, der aus hohem Turm  
Ins wilde Meer hinabsah von dem Erker.  
Er schoß als ein beschwingter Drachenwurm  
Um seine Segel her, als sollten Schrecken  
Die Seelen der Getreuen auferwecken.

70. Bei Mimen ließ und bei den Maskenzügen  
Des griechischen Theaters währenddem  
Der König Hilderich sein Herz vergnügen,  
Um seine Stirn ein blitzend Diadem,  
Den Purpur um die Schultern. Strenge Rügen  
Bernaht man leise. „Weh, Jerusalem!  
Dein König huldigt fremden Götzen, Lanzen  
Und Schwerter sind ihm weniger als Tanzen!“
71. Hereintrat Gelimer. Er warf verächtlich  
Die Blicke nach der Bühne: „Welch ein Glück!  
Dein Königsansehen,“ rief er, „steigt beträchtlich.  
O Hilderich, es war ein schlechtes Stück,  
Das eben aufgeführt ward, und das nächtlich  
Sich fortspinnt über unserm Land.“ — „Zurück,  
Bat Hilderich, „nur jetzt, nur jetzt nicht störe  
Den Einklang des Gesanges unsrer Chöre!“
72. „O Gelimer! Wir sind in dem Palaste  
Geringer als die Fremden angesehn,“  
Rief Amalfrida, die den König haßte,  
Die Witwe Thrasamunds. „Komm, laß uns gehn!“  
Sie sprach's, indem den goldenen Stab sie faßte,  
Auf den gestützt sie pflegte dazustehn,  
Und höhnisch und mit finstern Augenbrauen  
Dem Schauspiel der Byzanter zuzuschauen.
73. „Ha,“ zürnte Hilderich in vollem Grimme,  
Und sein so mildes Antlitz überslog  
Ein Zug von Hunerich, dem Vater: „Schlimme!  
Es war das letzte Mal, daß mich betrog,  
Ich weiß nicht welch ein Klang in eurer Stimme,  
Der nochmals, euch zu schonen, mich bewog.  
Zieh heim in deiner Goten Land, entweiche  
Von meiner Schwelle, fort aus meinem Reiche!“
74. „Und dir, mein tapfrer Gelimer, dir gebe  
Der Krieg in Mauritanien zu thun,  
Ich will dich nicht mehr sehn, so war ich lebe,  
Ein Geist wie deiner darf nicht müßig ruhn.“  
„Ich danke,“ sagte Gelimer, „ich strebe  
Nur nach dem höchsten Ruhme noch von nun.  
Die Krone,“ sprach er leise, „soll es gelten,  
Und ritt durchs Burghor: „Zu den Kriegsgezelten!“

75. Nacht war's, doch hell, die Sterne sah er scheinen,  
„Es will ein Ende," sprach er still zu sich,  
„Sonst fällt das ganze Volk durch Schuld des Einen,  
Ja, dich vom Throne stürz' ich, Hilderich."  
Im Flug vorüber an den Meilensteinen  
Trug ihn sein Ross, und eh' die Nacht erblich,  
Erschien er schon an eines Heeres Spieße  
Und trieb den Feind in seine Felsenfuge.
76. Verwirrung war und wilder Streit indessen  
Noch immer im Palast Karthagos, gohr  
Und wuchs zu heller Zwietracht auf, vergessen  
War augenblicklich Spiel, Gesang und Chor.  
„Berrucht ist euer Haß und höchst vermess'n,  
Nachdem ich, Amalfrida, dich beschwor,  
Zu ruhn," rief Hilderich, „bringst du Zwietracht wieder!  
Halt ein, sonst schnüren Ketten deine Glieder!"
77. Und Amalfrida warf, Verwünschung sprechend,  
Den Stab zu Boden auf den Marmorgang,  
Der hell und klirrend in zwei Stücke brechend  
Und tönend wie ein Saitenspiel zersprang.  
„Entzwei!" rief sie. „Und so zerbrech', mich rächend,  
Der Bund, der mein und euer Volk umschlang.  
Herbei ihr Goten, stoßet ihn vom Throne  
Den Bastard, reiset ihm vom Haupt die Krone!"
78. Die stolze Gotin stand in ihrem Hass  
Wie eine böse Norne da, so bleich.  
Schon dröhnten durch Gemächer und Gelasse  
Die Panzer ihrer Goten, und zugleich  
Entfloß durch Thür und Thor die Menschenmasse.  
Schon flog ein Schlachtenbeil zum ersten Streich  
Um Hilderich empor, sein Haupt zu spalten,  
Raum mehr von Serfaon zurückgehalten.
79. Nun aber drangen unter wildem Heulen  
Des Königs Wachen ein, und kein Verzug,  
Sie schwangen grimmig Schwert und Eisenkeulen.  
Kein Ausweg, keine Flucht — und dennoch trug  
Die Gotenschar, sich deckend hinter Säulen,  
Die Königin auf ihren Schultern, schlug  
Sich mutig durch, drang in die Straßenreihe  
Und stürmte durch Karthagos Thor ins Freie.

80. Trompetenschall gab in der Stadt das Zeichen  
Und rief aus ihrer Ruhe Mann und Ross,  
Die stille Nacht, erweckt von Schwertesstreichen,  
Sah nun erfüllt das weite Königsschloß,  
Die Treppen und den Saal von Blut und Leichen. —  
Indessen stand, umringt von Dienertroß,  
Der König Hilderich und ohne Regung,  
Verstummt in finstrer stolzer Ueberlegung.
81. Das Beil war über seinem Haupt geschwungen,  
Er hatte nicht gezuckt, nicht, als um ihn  
Die Schwerter blickten, die Verfluchungen  
Amalafidas gegen Himmel schrien.  
Nun, als er seine Feinde sah bezwungen,  
Sprach seine Lippe nicht: „Es sei verziehn.“  
Die Königin befahl er auszusehen  
Auf ödem Fels, den rings die Wogen neßen.
82. Es war zur Stunde, wo das Anbeginnen  
Des Tages Nacht und Dunkel überwand,  
Der Wächter auf des Königshauses Zinnen  
Erspähte bald die Fliehenden am Strand.  
Sie schienen nun zu rasten und zu sinnen,  
Wohin sie fliehen sollten aus dem Land,  
Sie mußten den Gebirgen oder Fluten  
Sich anvertrauen oder hier verbluten.
83. Der Wächter zeigte durch die Dämmerungen  
Und sprach zu König Hilderich: „Sieh hin!  
Dort sind sie, schau, sie sind nun bald umrungen.“  
„Sie können zu den Mauren noch entfliehn,  
Des Atlas Schlünde sind noch unbezwungen;  
Allein so wahr ich Herr im Lande bin.“  
Nief Hilderich, „gebt acht, daß jenem Weibe  
Kein Fußbreit Raum für ihre Mänke bleibe!“
84. „Triumph!“ rief Sersaon, „sie kann nicht weiter,  
Nun tränkt den Sand mit ihrer Treuen Blut!  
Geschwind zu Pferd, ihr schnellen Scythenreiter,  
An euch ist's, auszurotten jene Brut!“  
Er sprach's, und seine Blicke flogen heiter  
Nach Osten hin, wo jetzt des Tages Glut  
Hervorbrach, aber jenen am Gestade  
Kein Segel zeigte, keinen Strahl der Gnade.

85. „Wenn,” rief Almalafrida, „wenn das Rufen  
Von meinem Tod, o Vater, dringt zu dir,  
So bete für mich an des Kreuzes Stufen,  
Und sprich: Nimm ihre Sünden, Herr, von ihr!  
Jetzt auf zum Kampf, ich seh’ von Mosseshufen  
Den Staub emporgeweht, schon sind sie hier!  
Wer mich verlassen will, mag von mir gehen  
Und um ein Joch bei König Hilderich flehen.“
86. „Wir nimmer!“ riefen wie mit einem Munde  
Die Helden alle, stellten sich bereit  
Und kämpften, kämpften bis zur späten Stunde.  
Es war ein langer, heißer, blut’ger Streit.  
Die letzte sank mit tiefer Todeswunde  
Die Königin dahin. Vergessenheit  
Umwand ihr Los; vollständig ausgerungen  
War ihres Lebens Kampf und dann — verklungen.
87. Im Süden zog indes, dem sonnverbrannten  
Marusiervolk entgegen Gelimer.  
Es war ein leichter Sieg, die Feinde wandten  
Zum Fliehen sich nach kurzer Gegenwehr.  
Allein wie schlau dies Fliehen war, erkannten  
Die Truppen nur zu bald; denn mehr und mehr  
In Wüstenei’n gelockt, gequält vom Durste,  
Erlitten sie nur Mühsal und Verluste.
88. Und in Karthago ward nach wenig Tagen  
Von Gelimer die Botschaft eingebbracht:  
„Gott sei’s geklagt, mein Ohm, ich bin geschlagen  
Und auf dem Rückzug vor der Feinde Macht.  
Entsende mir an Streitern, Ross und Wagen  
Verstärkung nach, es gilt noch eine Schlacht.  
Entsende mir die besten deiner Krieger,  
Du siehst mich nimmer, oder nur als Sieger.“
89. „Soll ich,” frug Hilderich, „Verstärkung senden?“  
„Du gäbest ihm die Waffen in die Hand,  
Sie gegen uns, so bald er will, zu wenden,“  
Riet Sersaon. Doch Hilderich bestand  
Nun plötzlich fest darauf: „Den Krieg zu enden,  
Ist unsre erste Pflicht, sonst murrt das Land.“  
Und also schickt er ohne weitre Sorgen  
Die besten Truppen schon am nächsten Morgen.

90. Und Mond um Mond war unterdes vergangen,  
Und wieder sah der König Hilderich  
Dem Spiel der Mimen zu, die Chöre sangen,  
Die Flöten tönten, und er beugte sich  
Zu Sersaon und frug, ob eingefangen  
Der Löwe wurde, der die Stadt umschlich  
Und in den Herden würgte. „Vor den Thoren,”  
Ward ihm zur Antwort, „töteten ihn Mohren.“
91. „Und hast du noch kein Gegengift gefunden,”  
Frug Hildrich weiter, „gegen jenes Gift,  
Worin der Mauren Pfeil getaucht, die Wunden  
So tödlich macht? Sag, hilft da keine Schrift,  
Kein Amulett im Gürtel umgebunden?  
Und jeder ihrer gift'gen Pfeile trifft?  
Wie mancher Sieg ward uns dadurch entrissen,  
Worin dies Gift besteht, wer mag es wissen?”
92. „Es quillt von einem Baum im Archipele,”  
Sprach Sersaon. „In diesem Zaubersaft  
Und dann, weil unsre Pferde die Kamele  
Und ihren Anblick scheun, besteht die Kraft  
Des Feindesheers. Doch, daß ich's nicht verhehle,  
Du weißt, was mir weit größere Sorge schafft —  
Wie nun, wenn Gelimer die Mauren schläge  
Und siegreich gegen uns die Waffen trüge?”
93. „Wirkt jenes Gift so rasch, so laß uns hoffen,  
Anstatt zu fürchten. Angst und Eifersucht,”  
Sprach lächelnd Hilderich, „ich sag' es offen,  
Sind schrecklicher, als jenes Baumes Frucht;  
Doch wisse: Gelimer erlag, getroffen  
Von einem Feinde, der noch auf der Flucht  
Ihn mit der Spitze seiner Waffe . . .” — „Gede  
Bringt Tod,” fiel Sersaon ihm in die Rede.
94. „Doch wie sich das, o Herr, auch wenden möge,  
Schon nähert sich ein Kriegsschiff von Byzanz,  
Das wie ein Cherub dir zu Hilfe flöge.  
O, stiegst du dann an Bord, du fährst den Glanz  
Konstantinopels, und Justinian zöge  
Dich an sein Herz; er drückte dir den Kranz  
Des Delzweigs auf. Ja, laß es mich gestehen,  
Er liebt dich, und er hofft dich noch zu sehen.“

95. „Ich weiß es, aber sieh, die Pantomimen  
Beginnen wieder,” rief der König froh;  
„Jetzt zeigt sich uns beim Glanz der Fackel Hymen.  
Ist's Helena, die dort dem Mahl entfloß?  
Und Paris folgt mit Schritten, wie sich ziemen,  
Der Schönen nach.” „Das sieht man nirgendwo  
Als in Byzanz so trefflich,” gab ihm nickend  
Der Freund zur Antwort, ängstlich um sich blickend.
96. Gewaltig war das Klatschen aller Hände,  
Als jetzt der Chorgesang begann. — „Genug!”  
Rief eine Donnerstimme. „Macht ein Ende!” —  
„Kommt Gelimer, um uns zu stören?” fragt  
Todbleich der König, dem es war, ihn sende  
Ein böser Geist. „Ich, der die Feinde schlug,”  
Rief Gelimer, „entzeige dich und nehme  
Karthagos Macht nebstd deinem Diademe.
97. „Du hieltest mich für tot, du Thor, und saßest  
Bei diesem stummen Spiele da, wobei  
Ein halber Gott zu sein, du dich vermaßest,  
Als ob kein Feind an deiner Grenze sei.  
Ich aber schlug den Feind, den du vergaßest.  
Nun helfe nichts mehr dir dein Hilfgeschrei,  
Und kein Justinian mit seinen Räten,  
Auch wenn sie mich für dich um Gnade hätten.”
98. Im gleichen Augenblick entthront, in Ketten  
Und auch verurteilt sah sich Hilderich,  
Beraubt der Macht, die treue Schar zu retten,  
Die seinem Schutz vertraute mehr als sich.  
„O!” rief er aus, „anstatt auf Purpurbetten,  
So wirst auch du dereinst, Empörer! dich  
In Fesseln auf den Boden niederstrecken  
Und nichts mehr haben, um dich zu bedecken.
99. „Die Sanftmut hat man oft an mir gelesen,  
Sie war es, die dich mir zum Feind gemacht,  
Sie werde dir dereinst von dem erwiesen,  
Der unser Los beherrscht mit höchster Macht.”  
Sein Wort erstarb, denn tausend Hörner bliesen:  
„Heil Gelimer, dem Könige der Schlacht!”  
Hingegen den Entthronten in die Nächte  
Des Kerkers führten fort die Henkersknechte.

100. Ein langer Blick, von tiefem Schmerz umschattet,  
Fiel noch auf seine Tochter, die wie er  
Am Boden lag, von Todesangst ermattet.  
Der Schmerz um ihn erdrückte sie so sehr;  
Ein Blick zum Himmel war ihm noch gestattet,  
Sonst aber ward es dunkel um ihn her,  
Und nur bei Sturm und nahem Ungewitter  
Schoss eine Schwalbe vor sein Kerkergitter.
101. In tiefre Nacht, getrennt durch sieben Ellen  
Der dicken Mauer, die den Turm umschloß,  
Ward Sersaon von seinen Porphyr schwellen  
Hinabgeschleudert aus des Glückes Schoß.  
Es brausten über ihm dahin die Wellen,  
Ein unaufhörlich murmelndes Getos,  
Und an den Wänden kam mit leisen Flössen  
Die stumme Brut des Meers vorbeigeschossen.
102. Und war ein Schiff gescheitert an den Klippen,  
Die Trümmer stießen an den Kerker an,  
Gebrochne Masten und zerborstne Rippen  
Und sagten: „Wir auch waren hoch daran!“  
Dann kam von des Gefangnen bleichen Lippen  
Das leise Wort: „Es wird noch aufgethan.“  
Und: „Klagt,“ rief Hilderich von seinem Turme  
Zum Flug der Möwen und zum Blitz im Sturme.

# Dreiundzwanzigster Gesang.

## Untergang des Vandalenreiches.

1. Um Eos schwangen sich im Tanz die Horen,  
Indes ins Meer hinab die Nacht erblich,  
Und in Byzanz, vor seiner Hofburg Thoren,  
Erhob ein Drängen sich, ein Murmeln schlich,  
Als seine Kriegspräfekten und Prätoren  
Der Morgenlande Herr berief zu sich —  
Er sprach im Beisein seines ganzen Rates  
Und zu den Würdeträgern seines Staates:
2. „Geschehn ist großes Unrecht. Wir dawider  
Ermahnten Gelimer mit aller Macht,  
Er lege die geraubte Krone nieder,  
Da Geiserich das Scepter zugedacht  
Dem jezeit äl'tsten der Familienglieder,  
Des nehm' er nun vor Hilderich in acht,  
Und mög' er auch die Herrschaft selbst erfassen,  
Die Würde aber müß' er jenem lassen.
3. „Zur Antwort wurde Hilderich geblendet;  
Doch wir, sein Los bejammernnd, ruhten nicht.  
Die zweite Botschaft, die wir abgesendet,  
Erscheint nun hier und leistet uns Bericht.“  
Der Kaiser sprach's, und kaum, daß er geendet,  
Tritt Pharas, sein Gesandter, ein und spricht:  
„Lang segnen mögen dich des Himmels Strahlen!  
Dies aber ist die Antwort des Vandalen:
4. „Der Wille des Vandalenvolks entthronte  
Den Hilderich, indem es so mit Zug  
Die landesfeindlichen Entwürfe lohnte,  
Womit sich heimlich der Verräter trug.  
Ich wurde König, wie es die gewohnte  
Erbfolge heischt. Bist du gerecht und flug,  
So laß von unsfern Angelegenheiten,  
Wo nicht, du findest uns gefaßt zum Streiten.“

5. Bestürzung lag im Antlitz seiner Räte,  
Als nun Justinian sich erhob und sprach:  
„Habt ihr's gehört? Soll nicht, wer Unheil säte,  
Auch Unheil ernten; wer Verträge brach,  
Gebrochen werden? Auf die Schlange trete,  
Wem ihre Zunge nach der Ferse stach;  
Ich aber will, daß auf der ganzen Erde  
Das Recht und das Gesetz geheiligt werde.
6. „Ich will, daß niemand umzustoßen wage,  
Was festgesetzt ward, damit nirgendwo  
Verwirrung herrsche, noch Gewaltthat rage.  
Was uns zu Recht besteht, bleib' ewig so.“  
Justinian schwieg erstaunt, als seiner Frage  
Kein Ausruf folgte, stolz und siegesfroh;  
Denn Schweigen statt Begeisterung, statt Vertrauen  
War Trauer nur in jedem Blick zu schauen.
7. „Entdeckt mir eure Furcht, des Schweigens Gründe!“  
rief jetzt der Kaiser, den es tief verdroß;  
Johann von Cappadocien, du verkünde,  
Worin liegt die Gefahr, und ist sie groß?“ —  
„Wer ist,“ sprach dieser, „der sich unterstünde  
Und wiche, wo Gerechtigkeit beschloß,  
Doch minder nicht ist, deinen Ruhm zu wahren,  
Uns höchste Pflicht; so hör' denn die Gefahren:
8. „Erschöpft vom Perserkrieg sind deine Schätze,  
Und neue Steuern trüge schwer das Land;  
Auch gilt es Inseln erst und feste Plätze,  
Eh' du gewinnen kannst Karthagos Strand.  
Wenn ich auch unsre Macht nicht unterschätze,  
Doch höher acht' ich noch den Widerstand  
Von einem Volk, das sich voll Todesmutes  
Verteidigt bis zum letzten Tropfen Blutes.
9. „Wer erst kann sich mit ihrer Seemacht messen?  
Die Schlacht, die Zeno gegen sie verlor,  
Die große Seeschlacht ist noch nicht vergessen,  
Leicht steht ein gleiches Los auch jetzt bevor.“  
Der Cappadocier schwieg. Es war indessen  
Procopius aufgestanden und beschwor  
Den Herrscher, seinen Vorsatz zu vollenden  
Und Belisar als Feldherrn abzusenden.

10. „Die Gründe,” fuhr er fort, „die mich bestimmen,  
Entnehm’ ich aus dem Wesen der Natur,  
Die Grund von allem ist, ja auch vom Schlimmen,  
Nicht nur vom Guten; aber ein’ ges nur  
Läßt sie zugleich die Bergeshöh’n erklimmen  
Und auf dem Wasser leben. Diese Spur  
Verfolgend schien mir, daß sich Völker ändern  
Und untergehn in gänzlich fremden Ländern.
11. „Wenn Asien war der Menschheit Schoß und Wiege,  
Die Wiege war, worin wir aufgewacht,  
So hat dann Afrika, die braune Ziege,  
Das Wunderbarste noch hervorgebracht.  
Als ob auf ihm der Fluch beim Segen liege,  
Voll rätselhafter Formen, ausgedacht  
Von einem Sinn, der scheint, als ob er schließe,  
Ist alles dort Bedeutung, alles Tiefe.
12. „Gelb wie der Sand ist auch des Löwen Mähne,  
Und regungslos liegt auf dem Fels der Bucht  
Das Krokodil, das Panzer hat und Zähne,  
Und welche Füße tragen all die Wucht!  
Das Bild des Todes trägt die Nachtpfälze,  
Und die Giraffe, wie bestimmt zur Flucht!  
Die Antilope folgt der Straußenherde,  
Dem schwersten Flug das Flüchtigste der Erde.
13. „Welch schöner Weltteil, wenn er fruchtbar wäre!  
Doch ihn umfaßt ein reiches Perlenband,  
Ihm sprießt an seinem Saum der Schmuck der Lehre,  
Der Atlas streut mit alter Riesenhand,  
Als Wächter am Gebiet der heißen Sphäre,  
Aus seinen Flüssen Goldkorn in den Sand;  
Den Schaft der hohen Dattelpalm’ umwindet  
Die Nebe, die hier nie den Frost empfindet.
14. „Was noch Jahrhunderte nachher erzählen,  
Das Ungeheure nun geschah. Es kam  
Vom fernsten Nord ein Volk, dies Land zu wählen,  
Worin ihm alles fremd schien, allzu zähm  
Und wie geschaffen, um es totzuquälen.  
Doch solche Weichheit legt die Stärke lahm.  
Man sieht den Blitz in Wogen untergehen  
Und Steine trümmern, die ihm widerstehen.

15. „Jedoch, wenn alle Donner sich entlüden,  
Es bliebe die Sahara wüst und leer,  
Und nie vereint der Norden sich dem Süden,  
Zog gleich von dort heran ein zahllos Heer.  
Ich fürchte nur, o Herr! dich zu ermüden,  
Sonst sagt' ich dir von jenen Völkern mehr.“ —  
„Nein,“ rief der Kaiser: „sag, woher sie kamen,  
Und nenn' uns ihrer Heimat dunkle Namen.“
16. „Es waren die Vandalen und Alanen,“  
Fuhr nun Procopius fort, „vom Elbestrand,  
Woher in alter Zeit des Stammes Ahnen  
Gezogen waren, erst im Heerverband  
Der Markomannen, dann auf eignen Bahnen,  
Gelockt vom Ruf, der von Land zu Land  
Die Völker südwärts zog, und sie erschienen,  
Wo das Gebirg nach Riesen heißt seit ihnen.
17. „Wann kommt das Land, die Stadt mit goldenen Türmen?“  
So frug an jedem Tag ihr Waffenschall,  
Wann werden ihre Mauern wir erstürmen,  
Des Südens Reich, wo hinter festem Wall,  
Bewacht von feuerschnaubenden Gewürmen,  
Die Pforten stehn aus blichendem Metall?  
Wo durch Krystallgewölbe, hell im Dunkeln,  
Die goldverzierten Wehrgehenke funkeln?
18. „Wann sehn wir den Palast und seine Zinnen,  
Der bis zum Himmel reicht, und wann den Thron  
Des Herrschers und der stolzen Königinnen?  
Dort wird uns Ehre blühn und reicher Lohn,  
Dort werden wir der Gärten Pracht gewinnen  
Und hundert Rossen jedem Asensohn.  
Auch Schiffe, zahllos, schwanken am Gestade,  
Uns hinzuführen durch der Wellen Pfade.“ —
19. „Sie kamen auf der Wahlstatt an, sie schlugen  
An Theiß und Donau, kriegend und bekriegt,  
Mit Quaden sich, mit Goten, Hunnen, Nugen,  
Indem sie siegreich bald und bald besiegt,  
Des Glücks und Unglücks Wechselsfall ertrugen,  
Erfahrend, daß es selbst die Stärksten biegt,  
Denn ihre Besten, angelockt vom Golde,  
Gewöhnten sich dem Dienst in unsrem Solde.

20. Und diese kennt dein Feldherr Belisar  
Er hat sie schon bekämpft in allen Landen,  
Vor seinem Namen zittert ihre Schar;  
Er hat, sie zu besiegen, stets verstanden;  
Vertraut mit ihrer Kampfart und sogar  
Mit ihrer Sprache hält er sie in Banden,  
So bringt er leicht die andern auch, die noch  
In Afrika dir trozen, in dein Foch.
21. „Die andern, die noch nicht so bald erlagen,  
Sie rief nach Gallien hin ein Aufgebot,  
Dort einen neuen Wohnsitz aufzuschlagen.  
So zogen sie denn fort durch Not und Tod  
Mit Weib und Kindern und zu Ross und Wagen.  
Weithin erhellt sich der Himmel rot,  
Verdunkelt nur vom dichten Rabenfluge,  
Als sie dem Rhein sich nahm auf ihrem Zuge.
22. „Sie setzten über, drangen vor, die Dualen  
Des Krieges folgten, wo ihr Schlachtbeil schlug.  
Das nächste Jahr erblickte die Vandalen  
An Spaniens Küsten und Gebirg, den Pflug  
Ums Schwert vertauscht; gesänftigt von den Strahlen  
Der mildern Sonne, folgten sie dem Zug,  
Der immer aus Gewaltthat und Beschwerde  
Den Menschen heimführt zum Bebau'n der Erde.
23. „Nach blutigen und langen Wanderungen  
Ward ihnen lieb das heiß erkämpfte Land.  
Sie hatten es mit ihrem Blut errungen  
Und sahen es nun an als Friedenspfand.  
Und selbst mit jenen, die sie dort bezwungen,  
Bereinte sie gar bald manch Treueband.  
So fand, von Bonifacius hinbeschieden,  
Sein Bote die Vandalen tief in Frieden.
24. „Es rief sie jener Mann, ein ungetreuer  
Statthalter Roms, auf Afrikas Gebiet,  
Entflamm't von seines Zorns verruchtem Feuer,  
Weil ihm ein falscher Brief die Unthat riet.  
Und Geiserich, längst den Vandalen teuer  
Und schon ihr König, sagt es zu und zieht  
Von allen Bergen mit der Volkesmenge  
Hinunter nach Gibraltars Meeresenge.

25. „Der Wasservogel flog zu seinen Bruten,  
Taucht' in die See, und schwang sich wieder auf,  
Das Blau der Welle leuchtete von Glüten,  
Ein zweiter Himmel funkelte heraus.  
Da jagten die Vandalen durch die Fluten  
Und sangen: „Segel, ihr mit schnellem Lauf,  
Tragt uns ins Land, woher die Stürme wehen,  
Durch die der Frühling und die Lust erstehen.“
26. „Von keiner Wolke war der Tag beschattet,  
Sie kamen an, als flammend im Zenith  
Die Sonne stand, zur Stunde, da ermattet  
Die Erde lehzend gegen Himmel sieht.  
Der Berge Gürtel, kahl und abgeplattet,  
Erstreckt sich tief ins maurische Gebiet,  
Am Ufer sah mit seines Bogens Wehre  
Das dunkle Bergvolk auf den Sohn der Meere.
27. „Kommt ihr durchs Meer geritten, weiße Söhne  
Der Wolke, die am Saum der Wasser schwebt,  
Wo flehend, daß des Donners Stimm' ertöne,  
Die Regengöttin ihren Arm erhebt?  
Hat euch gezeugt die Flut in ihrer Schöne,  
Der Himmel, der in euren Augen lebt?  
Es sieht, wer euch erblickt auf euren Rossen,  
Der Sonne Glanz um euer Haupt ergossen.“
28. „Die schweren Lanzen auf den stolzen Nacken  
Sah staunend an des Mauren Tigerblick,  
Und nach den goldnen Locken will er packen,  
Die lang herunter wallen am Genick,  
Und staunend nach den purpurnen Schabracken,  
Behängt mit Troddeln und vom Golde dick.  
Der Maurenkönig und sein Volk umschlangen  
Den Fuß der Fremden, die ans Ufer sprangen.
29. „Wie junge Löwen sprangen die Alciden  
Mit lautem Jubel um den Strand der Bucht,  
Denn ringsum lag das Land im tiefsten Frieden,  
Gesegnet von der Höhe bis zur Schlucht,  
Ein Eden und ein Hain der Atlantiden,  
Die Quellen rein, die Gärten voller Frucht,  
Die Berge, schwelzend in den Himmelslüften,  
Mit Palmen in den dichtbelaubten Klüften.“

30. „Da schossen bald die einen nach dem Wilde  
Und jagten bunte Panther in dem Hain  
Und Strauße durch die sandigen Gefilde,  
Und andre brachen in die Herden ein,  
Sie tranken aus dem Bauch gewölbter Schilde  
Das Blut der Trauben und den Palmenwein;  
Die Schlangen wurden auf das Haupt geschlagen  
Und ihre Haut zum Schmuck am Helm getragen.
31. „Und also kam den Weg der Scipionen  
Des Nordens Hannibal und ruhte nicht,  
Um in Karthagos Römerburg zu thronen.  
Es ward sein Schwert ein furchtbar Strafgericht;  
Und, anzukünden den geschreckten Kronen  
Und allen Völkern vor des Himmels Licht,  
Vermaß sein Stolz sich, daß ihn alles ehre  
Als König auf dem Land und über Meere.
32. „Frug ihn sein Steuermann, wohin er solle,  
So sagte Geiserich: „An jenen Strand,  
Den Gott uns zeigen wird in seinem Grolle —  
Er gab, womit er straf, in unsre Hand.“  
So war er überall, der Schreckenvolle,  
Gefürchtet auf der See und weit im Land,  
Ganz eisern schienen er und seine Krieger,  
Des Todes Boten nur und immer Sieger.
33. „Den Stolz, der lästerlich bis an die Zinnen  
Des Himmels sich erhebt, solch eitlen Stolz  
Läßt Gott wie Regen in den Sand zerrinnen.  
Sobald das Erz der ersten Wildheit schmolz,  
Begann zu faulen ihre Macht nach innen,  
So sieht man auch den Baum vom Ebenholz  
In rosenroter Blüte stehn, indessen  
Sein Mark vom innern Feuer wird zerfressen.
34. „Auf fremdem Boden, morsch durch innre Fehde,  
So werden leicht sie zu bezwingen sein.“  
Hiermit beschloß Procopius seine Rede.  
„Und welche Stimme kommt nun überein  
Mit dieser?“ frug Justinian. „Jede, jede!“  
Ging's durch den Saal. Mit lautem Jubelschrein  
Ward Krieg beschlossen und nach zweien Tagen  
Dem Belisar die Führung übertragen.

35. Spät nachts, des Hauses Stimmen schwiegen alle,  
Ward an die Thüre Belisars gepocht.  
Vier Riesen trugen in die Säulenhalle  
Auf einer Tragbahr' Erde, hochgejocht  
Und auf der Erde, wie auf einem Balle,  
Gepflanze Bäume, deren Stamm umflocht  
Ein reicher Kranz von blüteschweren Dolden,  
In Farben silberhell, und rot und golden.
36. Und in den Blumen mit der Nehrenkrone  
Stund, als Karthago, Theodora da,  
Zum Helden sprechend: „Ehre sei dem Sohne!  
Es ist sein Wille, daß du Afrika  
Entreißest seinen Feinden, die zum Hohne  
Herabgewürdigt haben Golgatha.  
Steh auf und komm! erkenne meine Gnade,  
Und blick hinüber nach dem Seegestade!“
37. Und als er jetzt den Blick zum Meere lenkte,  
Erschien das Leuchten eines Sternenpaars,  
Und durch die Flut drang, durch die salzgetränkte,  
Ein Segel mit dem Namen Belisars, —  
Es fuhr, indem es seine Anker senkte,  
Dem Rücken ähnlich eines Dromedars,  
Vor dem Palastthor auf, die Wimpel glänzten  
Im Spiel der Wogen, die den Strand umfränzten.
38. Die Sonne stieg empor, und Treue schwuren  
Der Feldherr Belisar und dann das Heer  
Dem Imperator und den Dioskuren.  
Dann beteten um Sieg und Wiederkehr  
Der Bischof und das Volk, und also fuhren  
Am siebten Tag darnach durchs blaue Meer  
Des goldnen Horns die bunten Segel alle  
Mit hellem Ruf und kriegerischem Schalle.
39. Dem Admiralschiff folgten die Dromonen,  
Die leichten Schiffe mit bedachtem Deck,  
Um vor dem Feind das Rudervolk zu schonen,  
Mit Pferden, Küstzeug, Waffen und Gepäck,  
Mit Schwerbewaffneten aus allen Zonen,  
Aus jedem Landstrich, jedem Küstenfleck,  
Mit Iubibern, Massageten und Ciliciern,  
Befehligt von den edelsten Patriziern.

40. Es segelten die fünfzigtausend Streiter  
Mit Tagesanbruch ab und nach Perinth,  
Nach Abydos, nach Ténarum und weiter,  
Vom Hafen von Methone nach Zakinth.  
Das Meer war still, die Tage sanft und heiter  
Und alles siegsgewiß und frohgesinnt.  
Die Lichter auf den Masten der Flottille  
Beleuchteten des Nachts nur tiefe Stille.
41. Fünf Tagereisen vor Karthago sah  
Die Truppen Belisar ans Land und ließ  
Das Lager bauen, er selbst der erst' und letzte;  
„Bor uns,“ begann er, „liegt ein Paradies,  
Das Gelimer mit Christenblut benehme;  
Der Duell der Wüste werde wieder süß!  
Die Palme mahnt uns, mutig auszudauern.  
Mut! unser Siegspreis sind Karthagos Mauern!“
42. Und auf und mit der Flotte, die sich immer  
Der Küste nah hielt, rückte Tag für Tag  
Das Heer der Griechen vor, wo Felsgeträümmer  
Vom Ufer weit hinaus in Klippen lag,  
Verlor sich fern der Segel weißer Schimmer;  
So, wenn mit ihrem Sturm und Wetterschlag  
Die Wolke herzieht in des Aethers Reichen,  
Sieht man am Strand die weiße Möve streichen.
43. In Libyens Gärten blüten alle Rosen,  
Und Quellen sprudelten im Palmenhain,  
Akazien rings und schattige Mimosen  
Verbreiteten sich vor dem Sonnenschein.  
Messeniens Trauben, Persiens Aprikosen,  
Der Blüten Wohlgeruch jahraus, jahrein,  
Umgaben rings des Königsschlosses Hallen,  
Und ringsum sangen laut die Nachtigallen.
44. Um dunkle Höhen dehnte sich ein Glühen,  
Des Tropenhimmels hellgestirnte Nacht,  
Und durch die Nacht erblickte man ein Blühen —  
Granatäum' in der dunkelroten Pracht.  
Jetzt sah man hier die Helme Bliße sprühen,  
Und wie zur Vorbereitung einer Schlacht  
Bewegte durch die Bäume sich im Dunkeln  
Gestampf von Pferden, Schild- und Speeressfunkeln.

45. Durchwachter Nächte Glut auf bleichen Wangen,  
Um seidne Tuniken der Schlachten Wehr,  
Des Morgens frühe, da die Vögel sangen,  
Ritt durch die Gärten König Gelimer,  
Und Hilderich, sein Oheim, saß gefangen  
Auf einem Kerkerthurm am hohen Meer;  
Er hob, daß ihn der König sollte sehen,  
Die Hände durch das Gitter auf mit Flehen.
46. „O Gelimer, warum bei meinem Leben  
Warfst du mich in dies Grab, kann ich dafür,  
Dß Recht und Liebe mir den Thron gegeben,  
Als Hunnrichs Erstgeborenem nach Gebühr?  
Bei diesen Rosen, bei den blühn'den Neben  
Beschwör' ich dich, komm, öffne mir die Thür! —  
Glaub, daß ich willig auf den Thron verzichte,  
Wenn ich nur wieder atmen darf im Lichte!“
47. Doch Gelimer, erfüllt von bittrem Grimme,  
Der seine Seele bis zum Grund durchfuhr,  
Rief nach dem Turm mit hocherhobner Stimme:  
„Entferne deine Hand, ich seh' die Spur  
Der Unterwürfigkeit an ihr. Nein, krümme  
Die Finger nicht; nicht die Tyrannen nur,  
Es sind noch mehr die Feigen und die Knechte,  
Die schuld sind am verderbenden Geschlechte.
48. „Du warst der Misswachs unter unsren Saaten,  
Du rießt zurück die Schlangen in das Reich,  
Die wir zertreten hatten; unsren Thaten  
Kommt auch nicht eines deiner Werke gleich,  
Denn du hast nichts gethan, als uns verraten;  
Du hättest uns, und ohne Schwertesstreich,  
Verkauft dem Griechenkaiser, doch zum Glücke  
Wog dieser Arm noch mehr als jener Tücke.
49. „Nein, Hilderich, in deine Kerkermauern  
Führt keine Thür, und bis zu dir hinan —  
Denn nicht mehr lang soll dein Gefängnis dauern —  
Steigt schon der Tod. Dir werden balde nahm  
Die Raben, die schon vor Begierde lauern  
Auf deiner Ringe Gold; horch auf! der Hahn  
Hat schon gefräht, mich ruft die Schlachtentnorne!“ —  
So sprechend, gab er seinem Pferd die Sporne.

50. Und hell erklingend rief von Reih' zu Reihe  
Sein Hifthorn jetzt der Treuen dichte Schar,  
Er rief sie auf zum Bund, zur Kampfesweihe.  
Und zum Amatas, der sein Bruder war,  
Sprach Gelimer: „Des Himmels Herr verleihe  
Den Sieg dem Recht! Bei deinem goldnen Haar  
Beschwör' ich, daß uns Sieg und Tod vereine;  
Gib dein Schwert mir, und du gürt' um das meine.“
51. „Entreiße mir den Sieg nicht früher,“ sagte  
Der Jüngling, „eh' ich hundert Feinde schlug!“  
Und Abschied nahmen dann, indem es tagte,  
Die Fürsten der Vandalen. Jenen trug  
Sein Ross dahin, wo von dem Meer her ragte  
Ins Land hinein ein weiter Höhenzug;  
Amatas flog zu seinem Heeresteile  
Und gab das Zeichen zu der Schlacht in Eile.
52. Heiß auf der Ebne lag der Mittag brütend,  
Das Heer der Griechen rückte Schritt für Schritt  
Am Ufer vor, die Flanke sorglich hüttend,  
Und ihm entgegen flog allein und ritt  
So kühn Amatas ein, und schlug so wütend,  
So todeskühn um sich, daß, wo er stritt,  
Die Wüste schien sich mit dem Streif zu schmücken,  
Den blutigrot empfing der Feinde Rücken.
53. Er fiel, bedeckt von Wunden, über Leichen,  
Das sah und fiel auch, ihm gleich, Gibamund,  
Des Königs Neffe, der den Todesstreich  
Der Hunnen unterlag; ein starker Hund,  
Ein Goliath, durchstieß des Jünglings Weichen  
Und rühmte sich mit prahlerischem Mund,  
Gott hab' ihm seiner Feinde furchtsam Leben  
Wie junge Falken in die Hand gegeben.
54. Das Schlachtfeld war ein öd und baumlos, sandig  
Gestadland, kahle Natronpflanzen nur  
Und andres dürres Kraut, verkohlt und brandig,  
Bringt dort hervor die lebzende Natur.  
Das Ufer voll von Klippen, rauh und strandig,  
In Hügeln sich erhebend, trägt die Spur  
Der unterirdischen Glut, und ist an Quellen  
An warmen, reich, die rings den Grund bewellen.

55. Noch wußte Belisar, da ringsum Hügel  
Die Schlacht verdeckten, beider Ende nicht,  
Er führte nun zuerst den Reiterflügel  
Ins freie Feld und sprach: „Es ruft die Pflicht;  
Die Zeit des Kampfs ist da, steigt in die Bügel,  
Und zückt euer Schwert mit Zuversicht!  
Der Grund, auf den gestützt die Schlacht wir schlagen,  
Gibt uns das Recht, den Kampf mit Mut zu wagen.“
56. Da von den Höhen die Vorausgeschickten  
Umspähend hielten und mit einemmal  
Im Westen eine Wolke Staub erblickten,  
Drang Gelimer mit einer Ueberzahl  
Berittner auf sie los, die Helme nickten,  
Es leuchtete der Panzer heller Stahl,  
Wie donnernd Halt die tausend Hufe machten,  
War's, als ob Teufel aus der Erde lachten.
57. Schon wich, in Furcht, daß sie gefangen werde,  
Die Vorhut Belisars von ihrem Platz,  
Und wie der Löwe stürzt auf eine Herde  
Von Antilopen, wie mit einem Satz  
Ein Jaguar in Haufen wilder Pferde,  
Und wie in Büffel eine Tigerkatz' —  
So warfen auf dem Felsenpfad, dem schmalen,  
Sich auf die Römer mordend die Vandalen.
58. Den Sieg verfolgend, ohne nur zu rasten,  
Zog jetzt ins Thal hernieder Gelimer,  
Hier sah er die, die kurz zuvor erblaßten,  
Um seinen Bruder schrie er bis ans Meer,  
Es schien, als ob zwei Leichen sich umfaßten,  
Und Kampf und Sieg vergaß er um sich her  
Und lag, verzehrt von Thränen und von Schmerzen,  
Der Erde und dem Toten nur am Herzen.
59. Und Stund' auf Stunde ging vorüber, Wunden  
Auf Wunden schlug des Kampfs ergrimmte Lust,  
Und endlich sind die Sieger überwunden;  
Doch Gelimer, sein selbst nicht mehr bewußt,  
Lag regungslos, vom Schmerze festgebunden,  
In starrer Trauer an des Toten Brust,  
Und unter Thränen sprach er zu den Seinen:  
„Ich will ihn ewig, ewig hier beweinen.“

60. Da ritt ein Fliehender an seine Seite  
Und rief ihm zu: „Verloren ist die Schlacht,  
Bereite dich zur Flucht, und such' das Weite!“  
Doch Gelimer rief aus: „Ich halte Wacht  
Bei diesem Toten hier, er fiel im Streite;  
Nicht fort von hier, bis ihr sein Grab gemacht!  
Am Felsenquell bei jener Palme Schatten  
Laßt uns den Sohn des Gelarid bestatten.“
61. Schon braust heran der Feind im siegsgewissen  
Triumphruf, Belisars Trompete schallt,  
Und Gelimer in jenen Finsternissen,  
Wo Gram und Schmerz sich um die Seele krafft,  
Von seinen Fliehenden mit fortgerissen,  
Gebietet seinem Heere nicht mehr Halt,  
Richt vor den Thoren seiner Hauptstadt, weiter  
Und weiter jagen mit ihm fort die Reiter!
62. In stetem Schritt zog Belisar am Morgen  
Des zweiten Tages in Karthago ein;  
Er nahm das Mahl, wo kaum noch voller Sorgen  
Ein Herrscher saß, der nun in Wüstenei'n  
Bei Tieren lebte, flüchtig und verborgen,  
Und dessen Diener trugen ihm nun Wein  
Und Speisen auf, an seine Füße schmiegten  
Die Weiber sich und Kinder der Besiegten.
63. Er frug besorgt, wo Hilderich noch weile  
Und Sersaon. „Sprecht! sind sie in Gefahr?“  
„Ihr Haupt fiel,“ hieß es, „gestern unterm Beile,  
Sie starben, als dein Sieg entschieden war,  
Auf Gelimers Befehl.“ „Und ich erteile,“  
Rief jetzt, und hob den Becher, Belisar:  
„Verzeihung allen, Sicherheit und Gnade  
Der Hauptstadt und dem ganzen Seegestade.“
64. Der Augenblick, der mondenlanges Sehnen  
Von Tausenden erfüllte, war nun nah,  
Die nun die Kerker öffnen fahn mit Thränen,  
Weil sie nicht wußten, was indes geschah;  
Ein Augenblick des Bebens war es jenen,  
Die mit den Kerkerschlüsseln standen da,  
Voll Furcht, man werde sie zur Grube stoßen,  
Vor der die Thüre sie noch eben schlossen.

64. Warum mit solcher ungewohnten Milde  
Betrifftst du heute mein lebendig Grab?"  
Frug ihren Kerkermeister lächelnd Hilde,  
Der aber nahm ihr schnell die Fesseln ab  
Und rief: "O schwöre mir bei Christi Bilde,  
Der uns die Hoffnung auf Erlösung gab,  
Du wollest Gnade bitten für mich Schächer,  
Wenn ich dich rette, denn es kommt dein Rächer."
66. Der Tag fing an, die Wände zu erhellen,  
Er hob sie zu dem Fenster: "Siehst du dort  
Der Griechen Segel schwimmen auf den Wellen?" —  
"Sprich, lebt mein Vater?" war ihr einzig Wort.  
Und ohne Zögern flog sie nach den Schwellen  
Und stürzte durch die dunklen Gänge fort  
Und von den Treppen nach dem Meerestrande,  
Noch hoffend, daß er mit den Griechen lande.
67. Sie trat in einen Hof, von dessen Pforten  
Die eine, nach der See zu, offen stand;  
Hier lagen unbegraben und verdorrten  
Die Leichen der Enthaupteten im Sand.  
Ein Blick, dann sank sie tot zur Erde — Worten  
Blieb nichts mehr. — Jetzt verkündeten dem Land  
Die Schiffe mit Fanfaren und Signalen  
Den Untergang des Reiches der Vandalen.
68. Auf Bergeshöhn um Wachfeuer lagen  
Die Krieger Gelimers, und nach und nach  
Traf zu dem Heer, was durch die Flucht verschlagen  
Umhergeirrt war, und nun allgemach  
Erwachte wieder Mut nach bangem Zagen:  
"Erhebt euch, Söhne der Vandalen!" sprach  
Der König, „auf! verbindet eure Wunden,  
Noch ist nicht jeder Hoffnungsstrahl entchwunden.“
69. Und von den Höhn das Meer den Seinen zeigend,  
Belebt er ihren Mut, denn hilfreich naht  
Die Flotte Tsazos schon, dem Meer entsteigend,  
Des Bruders Hilfe, den er dringend bat;  
Es hatten Boten ihm, und nicht verschweigend  
Des Reichs Entartung, Unglück und Berrat,  
Gemeldet von dem unglücksel'gen Treffen,  
Vom Tod des Bruders und vom Tod des Neffen.

70. „Der Schlachtengott, der immer noch mit Schrecken  
Die Feinde der Vandalen niederschlug,  
Scheint fern von uns und nicht mehr aufzuwecken.  
Ach! unser Volk, so tapfer einst und klug,  
Es eilt, die Waffen vor dem Feind zu strecken;  
Doch eine Hoffnung gibt uns Trost genug,  
Wenn deine Tapferkeit wird bei uns stehen,  
Der Sieg ist da, wo deine Fahnen wehen.“
71. Und Tsazo, welcher schon nach raschen Siegen  
Sardinien erobert hatte, sprang  
Vom Lager auf, er läßt die Banner fliegen —  
Und eilt zu seines Bruders Rettung. Lang,  
Als sie sich wiedersah, voll Trauer schwiegen  
Die beiden Fürsten, und ein Seufzen rang  
Aus ihrer Brust sich los, und Thränen drangen  
Aus ihren Augen, als sie sich umschlangen.
72. Auch Tsazos Krieger, die noch siegstolz glühen  
Und ihre Brüder hier nun wiedersehn  
In Elend und Bestürzung, eigner Mühen  
Vergessen sie und bleiben finster stehn.  
Es ballt sich ihre Faust, und Rache sprühen  
Die rauhen Züge bei der Thren Flehn:  
„O hättet ihr gesehn, wie wir geschlachtet,  
Wie wir gewürgt, ihr flammtet, ihr erwachtet!  
“
73. „Nehmt diese Waffen hier, es sind die Beuten,  
Die wir den Feinden abgejagt, sie läßt  
In eurer Hand auf unsre Siege deuten,  
Der Feind, sobald er sie nur sieht, erblaßt!  
So rufen sie und sammeln die zerstreuten,  
Und Gelimer, nach dreier Tage Rast,  
Läßt seine Fahnen wehn und rückt versengend  
Bis vor Karthagos Thor, die Stadt umengend.
74. Nach rauhen Pfaden, steil und abgelegen,  
Erreicht er bald ein Thal, bebaut und mild,  
Wo mannshoch stand der Lehre goldner Segen,  
Ringsum des glücklichen Karthagos Bild.  
Die Brücken, die zur Stadt auf weiten Wegen  
Von Höhen über Flur und Saatgefild  
Die Wasser leiten in den langen Röhren,  
Befiehlt er bis zum Grunde zu zerstören.

75. Er will dem Dämon gleichen, der im Feuer  
Versengend naht, daß lechze Land und Stadt,  
Als komm' ein flammensprühend Ungeheuer,  
Und niemals würde seine Rache satt.  
Er stürzt die Bogen, Stützen der Gemäuer,  
Und läßt, damit vom Durste todesmatt,  
Die Lippen keinen Tropfen Nass gewinnen,  
Die Fülle Wassers in den Sand verrinnen.
76. Damit die Stadt am Meer erkennen lerne,  
Sie könne wieder werden, was sie war,  
Ein nackter Fels und sumpfige Eisterne,  
Entvölkert, ruhmlos, aller Reize bar.  
So sinnend sieht er auf die Stadt von ferne,  
Zu beugen ihren Sieger Belisar,  
Und hoffend, durch Versprechungen und Spenden  
Die Krieger und das Volk ihm abzuwenden.
77. Die Feuersäule, nachts gen Himmel steigend,  
Bezeugt den Gott, mit dem er siegen will,  
Den Seinen das verlorne Troja zeigend,  
Ein Priamus zugleich und ein Achill.  
Dort liegt nun fern von ihm, im Dunkel schweigend  
Sein Herrscherstuhl, für ihn wie tot und still!  
Wo sein Wort sonst gebieterisch erklungen,  
Empfängt ein Fremder nun die Huldigungen.
78. Dort war der Bogengang, die hohe Halle,  
Worin der König mit dem Volk beriet,  
Dort saß er oft beim frohen Becherschalle,  
Dort hatte Hilderich vor ihm gekniet!  
Er sah ihn, ach! und sich in gleichem Falle;  
Denn nichts mehr, als das sengende Gebiet,  
Der Saum der Wüste nur war ihm geblieben,  
Wohin ihn schon der Feinde Sieg getrieben.
79. Hierauf nur um so froher überblickte  
Der König seinen Heerbann, denn er sah,  
Dass jeder Tag ihm neue Männer schickte,  
In hellen Haufen bald stand um ihn da  
Sein ganzes Volk in neuer Kraft. So rückte  
Der große Morgen der Entscheidung nah'.  
Karthagos Thor entließ aus seiner Enge  
Die Schlachtreihen Belisars in bunter Menge.

80. Auf leichtem Rosse sprangen die Behenden,  
Die Bogenschützen vor, geschuppter Stahl  
Umhüllt ihre Schenkel, Brust und Lenden  
Ein Panzerhemd. Stark sind sie durch die Zahl,  
Durch ihre Kraft, und wie sie Pfeile senden,  
Von denen jeder trifft und jedesmal —  
Die stärkste Rüstung mit den Eisentringen  
Vermögen diese Pfeile zu durchdringen.
81. Sie kämpften auch zu Pferd, geübt, den Bogen  
Am Ohr zu spannen, während sie zugleich  
Die Rosse lenkten. Hinter ihnen zogen,  
An Glanz und Schmuck der Waffen überreich,  
Die Wachen Belisars, dann drang in Wogen  
Das Fußvolk nach. Bestimmt zum ersten Streich  
Kam eine Hilfsschar Heruler, vom Norden,  
Um hier ein stammverwandtes Volk zu morden.
82. Wie nun der Tag das breite Thal erhellt —  
Die Heere trennte noch ein kleiner Fluß —  
Und Gelimer den Feind sah nahm, da schwelte  
Sein stolzes Haupt ein trostiger Entschluß,  
Indes sein Heer in Schlachtenreih' sich stellte.  
Und bei des Feindes erstem Bogenschuß  
Hieß er die Seinen nur das Schwert erfassen  
Und jede andre Wehr zurückzulassen.
83. Sie warfen kühn dem Feind die Brust entgegen  
Und warfen dreimal seinen Sturm zurück,  
Der dreifach an der Anzahl überlegen  
Und alles für sich hatte, selbst das Glück;  
Denn Tsazo fiel. Er wies mit letztem Regen  
Im Zelt auf ein gebrochnes Lanzenstück:  
„Bringt,“ sprach er sterbend, „bringt dieses Eisen  
Zu Gelimer, es soll den Weg ihm weisen.“
84. „Damit hab' ich — anstatt ihn zu durchbohren,“  
Sprach dieser, als er lange nachgedacht,  
Den Maurenfürsten, der die Schlacht verloren,  
Zum treuen Waffenfreunde mir gemacht.  
Auf diese Lanze hat er mir geschworen. —  
Was Gutes wir zur Zeit des Glücks vollbracht,  
Es kommt im Unglück hilfreich uns entgegen,  
Verspricht uns Schutz und bringt uns neuen Segen.“

85. Der Tod des Tsazo war die tiefe Scharte,  
Die sich nicht bergen, nicht mehr tilgen ließ,  
Mit ihm entsank die heilige Standarte  
Des Fahnenträgers Faust, das goldne Bließ.  
Auf hohen Bergen stand noch eine Warte,  
Die steil und unzugänglich „Meden“ hieß.  
„Dorthin,“ rief Gelimer, „es ruft zur Wüste  
Der Wind, womit der Sterbende mich grüßte.“
86. „Es ist, als ob sich doch ein Geist ergösse  
Durch alle Welt, der immer warnt und droht,  
Und wenn er rächt, versöhnt. — Gefallne Größe,  
Dir aber bleibt nur noch der Weg zum Tod!“ —  
Das Volk der Mauren, das in nackter Blöße  
Des Atlas Höhn bebaut mit harter Not,  
Gewährt dem Flüchtigen die Friedensbitte  
Und nimmt ihn gastlich auf in seine Mitte.
87. Kaum sahn sie, daß er als besiegt erscheine,  
So sprangen sie heran in vollem Lauf,  
Sie reichten ihm von ihrem Palmenweine  
Und banden seiner Schuhe Riemen auf.  
Sie trugen ihn durch Wald und über Steine,  
Und brachten ihn nach ihrem Dorf hinauf;  
Dort küßten seine Hände Frau'n und Kinder,  
Als wär' er, statt geschlagen, Ueberwinder.
88. Dort schauen Pflanzen wie mit grünen Händen,  
Bielstachlichten, aus einem Fessenspalt,  
Wo sie geschirmt sind vor den Mittagsbränden  
In Wäldern, wo noch nie die Art geschallt;  
Die Palme sonnt sich an den Felsenwänden,  
Sie bildet einer Mauer letzten Halt,  
Und in den Schatten senkt sie längs der Dächer  
Gleich einem Sonnenschirm den Blätterfächter.
89. Dort muß zur Erde Gelimer sich betten,  
Auf Streu von Schilf mit wild zerraufstem Haar,  
Mit seiner Krieger unnahbaren Ketten  
Umschließt die Berge ringsum Belisar.  
Und wenn auch heute Glück und Zufall retten,  
Das Morgen bringt noch größere Gefahr.  
Es sind um ihn der Brüder Söhn' und Schwestern,  
Und Heut wie Morgen sind so tot wie Gestern.

90. Im Lager ward indes das Gold gefunden,  
Das Gold und Rüstzeug, das sein Heer verlor,  
Und schöne Weiber, weinend und gebunden,  
Bracht' aus des Waldes Nacht der Feind hervor.  
Vom Anblick der Gefangnen überwunden,  
Schwang jeder seine Beute hoch empor,  
Bewundernd sahn die Scythen und Byzanter  
Auf Busen, halb verhüllt vom Fell der Panther.
91. Es kam der Herbst mit seinen Regentagen,  
Der Unterfeldherr Pharas, dem die Jagd  
Und Haft auf Gelimer war aufgetragen,  
Schrieb ihm in einem Brief: „Sei dir's gesagt,  
Die Knechtschaft ist so schwer nicht zu ertragen,  
Doch deine Freiheit, die dir selbst mißhagt,  
Ist die der wilden Wölfe und Leoparde;  
Bei uns ist Ueberfluß an Wein und Narde.
92. „Mit euren blöden Augen, o ihr Blinde,  
Verbornte Zweige eines bösen Baums,  
Ihr Bilder der Verwüstung, trockne Schlünde,  
Gekommen ist das Ende eures Traums!  
Beugt euch! Ihr seid zwar groß im Buch der Sünde,  
Doch klein nur vor dem Herrn des Weltenraums;  
Die Erde ist ein Kerker voller Sklaven,  
Wer nicht gehorcht, verdient die schwersten Strafen.“
93. Doch mußten diese Boten selbst verstummen,  
Als sie des Königs Elend vor sich sahn,  
O welch ein Bild der größten Leidenssummen!  
Aus Wurzeln, nicht für eines Menschen Zahn,  
Bestand sein Mahl und aus den magern Krummen  
Schimmlichten Brotes, härter als ein Span;  
Ja, in der Griechen Auge trat das Weinen,  
Als sie ihn ruhen sahn auf bloßen Steinen.
94. Es war ein Bett aus welker Blätter Streue  
In einer Hütte, nicht vom Rauch geschont,  
Der Herd, die Schwelle, noch von letzter Treue,  
Noch mehr von Jammer und von Gram bewohnt.  
„Ah!“ sprachen die Gesandten: „Fühl' doch Neue, —  
So furchtbar ward kein Herrscher noch entthront!  
Entflieh der Not, die du bisher erlitten,  
Wenn auch als Sklave, doch zu bessern Sitten!“

95. Und um den Tsazo sangen Trauerweisen  
Des Hauses Frauen vor dem Aschenkrug,  
Sie sangen: „Ach, er liegt durchbohrt vom Eisen,  
Der wie ein Held die Feinde niederschlug!  
Lang wird der Geier um den Leichnam kreisen,  
Im Tod noch schrekt sein Blick des Raubtiers Flug,  
Er liegt am Boden ohne Licht und Leben,  
Nie wieder wird er uns sein Haupt erheben.“
96. Und Gelimer sprach bitter: „Um den Einen  
Weint ihr so lang, o wohl ihm, er ist tot! —  
Versucher, tretet her zu diesen Steinen,  
Sagt meinem Feind, ich bitt' von ihm ein Brot  
Und einen Schwamm, weil von dem vielen Weinen  
Die Augen mir entzündet sind und rot,  
Auch eine Harfe, um in Saitentönen  
Die Seele, die mir hinstirbt, zu versöhnen.
97. „Wenn ich nun soll erblinden, wenn die lange,  
Furchtbare Nacht umbunkelt meinen Sinn,  
So will ich meiner Thaten im Gesange  
Und meines Volks gedenken und darin  
Den Trost empfinden bei dem Saitenklang,  
Ich, der so mächtig einst, nun elend bin.  
Und aus den Saiten will ich noch dem Rauschen  
Des Meeres und dem Klang der Schwerter lauschen.
98. „Und was? Ich soll von dem mich fesseln lassen,  
Und Sklave soll ich eines Feindes sein,  
Den ich muß tief und unversöhnlich hassen?  
Geht, lasst mich!“ Doch sie mahnten ihn: „Halt ein!  
Der Edle weiß im Unglück sich zu fassen,  
Auch sollst du keine Fesseln tragen. Nein!  
Wir schwören dir's.“ Doch Gelimer ließ sinken  
Sein Haupt und wies sie fort mit stummem Winken.
99. Gewährt ward ihm von Belisar die Bitte.  
Doch kam für manchen schon zu spät das Brot,  
Dem nun, damit er nicht mehr Hunger litte,  
Dafür beschert ward der Erlöser — Tod.  
Und Gelimer saß bei dem Herd der Hütte;  
Da sollt' ihm einstmals furchtbar seine Not  
Und seiner Lage Dürftigkeit und Blöße  
Vor Augen stehn in ihrer ganzen Größe.

100. Ein Kuchen lag gebacken auf den Kohlen,  
Des Königs Nesse, der daneben stand,  
Enthielt sich nicht, das Stück herauszuholen,  
Er nahm's und schläng es gierig in den Mund,  
Allein des Hauses Kinder schrien: „Gestohlen  
Hat unsern Kuchen dieser fremde Hund!“  
Sie rauften ihn mit Schlägen und entrissen  
Dem armen Kind den letzten magern Bissen.
101. Erschüttert sah es Gelimer — zu trösten,  
Dazu war viel zu groß sein eigen Leid,  
Er sprach: „Ich will dir einen andern rösten.“  
Allein das Kind gab ihm darauf Bescheid:  
„Ach, Oheim, deine Leiden sind die größten,  
Du brauchtest selbst ein neues bessres Kleid.“  
„Ja, wahr!“ sprach Gelimer und schrieb auf Stäbe  
Sogleich dem Pharas, daß er sich ergebe.
102. „Der Dorn, den wir in unsern Busen pflanzten,  
Ward endlich stumpf von Gram und Ueberdruß,  
Die Festigkeit, mit der wir uns verschanzten,  
Ist mürb geworden, Not will einen Schlüß,  
Den Sohlen, Kind, auf denen wir einst tanzten,  
Richt' du ein Fußbad, weil ich gehen muß,  
Daz ich den Staub mir von der Ferse wasche  
Und streue mir auf meinen Scheitel Asche.“
103. Begleitet von den Freunden und Verwandten  
Begab sich aus den Bergen Gelimer  
In seines Feindes Lager. Feuer brannten,  
Es blitzte durch die Nacht der Wachen Speer,  
Und mächtig stund, umgeben von Trabanten,  
Der hohe Belisar; sein ganzes Heer,  
Und seine Flötenspieler und Wahrsager,  
Bewaffnet oder schwärmed um das Lager.
104. Er ließ sogleich die goldnen Fesseln bringen:  
„Ungläubiger, schon lange sind sie dein,  
Ich schwor, dich soll nicht Hanf, nicht Stahlband ringen —  
Ich halte Wort: in Gold fass' ich dich ein.  
Hörst du, was diese goldnen Fesseln klingen?  
Gefangenschaft zwar soll dein Schicksal sein,  
Doch wird es glänzend sein und leicht zu tragen;  
Dies kann ich dir schon jetzt zum Troste sagen.“

105. Darauf brach Gelimer in lautes Lachen,  
Aufs heftigste vom Schmerz erschüttert, aus:  
„O,“ rief er aus, „o bitteres Erwachen!  
Wär' ich gesunken in des Meers Gebraus,  
Wär' ich gekommen zu dem Thal der Drachen,  
Zum Sturmwind, oder zu des Blitzes Haus,  
Anstatt mich dem Verräter hinzugeben.  
Fahr' hin, wie Reich und Thron — nun auch das Leben!"
106. Und als er vor dem Thor am Hellesthorte,  
Vor Theodora und Justinian,  
Der sich im Glanze des Triumphes sonnte,  
Betreten hatte der Arena Bahn,  
Und aller Aug' ihn fühl'n erreichen konnte,  
Da sah er oftmals seine Fessel an,  
Und rief, indem er stehen blieb, im Schreiten:  
„O Eitelkeit, o alles Eitelkeiten!"
107. Ihm folgten von den Seinen zwischen Goten  
Gefangne nach, Streitross' und Beutegut.  
Geschmückt wie eine Herrscherin der Toten  
Saß Theodora da, voll Siegesglut;  
Doch als den Gruß ihr seine Blicke boten,  
Erblaßte sie, es wich von ihr der Mut,  
Denn jetzt erkannte sie das Antlitz dessen,  
Den einmal sie gesehn und nie vergessen.
108. Sie wankte von dem Thron mit zagen Schritten,  
Da drang ein lauter Zuruf an ihr Ohr,  
Denn Gelimer, so hieß es, ließ erbitten  
Sein gutes Schwert, das er geführt zuvor,  
Und auch sein Schlachtross, das er einst geritten,  
Er ford're dann zum Kampf mit sich hervor  
Zwölf von den Schranzen, die ihm Hohn gesprochen,  
Als er in Ketten ging, von Gram gebrochen.
109. Sie sah es, wie er jetzt vor Kampflust brannte,  
Aufs Pferd sich schwang, das ihn erkennend schnob,  
Und wie er nacheinander niederrannnte  
Die Zwölf, daß Staub umher in Wolken stob,  
Und blutend dann zusammensank, wie bannte  
Sein Blick sie, den er sterbend noch erhob,  
Er schien, ein Blitzstrahl aus dem Himmelblauen,  
Auf ihr zu ruhen noch mit starrem Schauen.

110. Entschieden war das Schicksal der Vandalen,  
Ihr Reich ging unter, ihre Macht entchwand,  
Ein Sieg versprach und in des Glückes Strahlen  
Dem Reiche noch Jahrhunderte Bestand.  
Konstantinopel mußt' es büßend zahlen,  
Als aus der Wüste mit dem Feuerbrand  
Die Moslem drangen und aus allen Fugen  
Den Helleßpont in ihre Fesseln schlugen.
-

## Vierundzwanzigster Gesang.

---

### Die letzten Goten.

1. Aussterbende Geschlechter, Völker, Arten  
Verein'gen oft in letzter Wesen Kraft,  
In letzten der durch sie geoffenbarten,  
Noch einmal ihre höchste Eigenschaft.  
Sie hauchen bald in einem wunderzarten,  
Bald mächtigen Geschöpf voll Leidenschaft  
Gleichsam die Seele aus, um aufzuhellen  
Das Rätsel ihres Seins und darzustellen.
2. Darum erblickt man stets beim Uebergange  
Von zwei Jahrhunderten die Größe stehn  
In Kriegsrühm, Wissenschaft und im Gesange  
Und Außerordentliches mitgeschehn.  
Wenn die nun kommen, dauert nichts mehr lange,  
Zerrbilder werden noch am Schluß gesehn,  
Verkommne Halbnaturen, Larven, Fräzen,  
Scheusale, die wie nichts in nichts zerplatzen.
3. Wenn Helden sterben, wenn für Nationen  
Kein Ausweg mehr, kein Hoffnungsstern mehr blinkt,  
Von Tausenden das Schicksal mit den Kronen  
Und im Verzweiflungskampf zu Grunde sinkt,  
Wenn nichts die übermüth'gen Sieger schonen,  
Als nur das Kind, das an der Mutter trinkt,  
Und nur, damit es, all den Seinen ferne,  
Sich früh dem Fremden knechtisch fügen lerne —
4. Dann wissen die Chronisten zu berichten  
Von Rutensternen in der Himmelsglut,  
Von Sturm und Feuersnot, von Schreckgesichten,  
Von aller Elemente blinder Wut;  
Und wenn zuletzt ein Haß bis zum Vernichten  
Die Edelsten ergreift, wenn höh'res Gut  
Vor schlechtem weicht, soll da nicht auch in Schauern  
Selbst Erd' und Himmel mit den Menschen trauern?

5. Ein solches Schauspiel bot das Trauerende  
Des Ostrogotenreichs, die Mitternacht  
Der Völkerwanderung, ihre Sonnenwende,  
Zugleich die Schwerter- und die Geisterschlacht.  
Die Zeit, daß ihr Gewebe sie vollende,  
Nimmt für das Bild, das sie darin vollbracht,  
Nur schwarze Fäden, und sie wirkt durch diese  
Die Höllen und verlorne Paradiese.
6. Nach Delphis Bädern, in die Berge feuchten  
Der alten Welt erkrankter Geist und Sinn.  
Sonntäglich einsam ist's, die Decken leuchten  
Ums Purpursterbett einer Kaiserin,  
Die warmen Quellen aus der Schlucht besuchten  
Den welken Leib, sie ruht, gestützt das Kinn  
Auf bleicher Hand, und nur noch eine Lüge  
Des Lebens scheinen Theodoras Züge.
7. Halb eingeschlummert, in umhangner Nische,  
Auf ihrem Elsenbeinstuhl lag sie bleich,  
Vor ihr in Marmorbecken goldne Fische,  
Und dunkle Rosen tauig, düstereich;  
Durchs Fenster weht des Morgens erste Frische,  
Vom Blumenbeet wehn Lüfte mild und weich,  
Vom Lorbeerhain, wo Nachtigallen schlagen,  
Bildsäulen und die Marmortempel ragen.
8. Ein Wagen rollt die Straße langsam weiter,  
Im Wagen mit der Gattin Belisars  
Bespricht des Feldherrn treuester Begleiter,  
Procopius, die Ereignisse des Jahrs.  
Zur Linken und zur Rechten sprengten Reiter,  
Und was die beiden sprachen, wichtig war's,  
Sie sprachen von dem jüngst im Gotenkriege  
Durch Ungunst und durch Neid verlornen Siege.
9. „Ah!“ hub Procopius an, „wie fern dem Neide  
Stund damals Belisar im Sonnenschein  
Des Glücks, umwallt von jedem Ehrenkleide,  
Als nach Besiegung Afrikas so rein  
Der Held sein Schwert zurückstieß in die Scheide!  
O welche Tage sahn wir! Sein, nur sein  
War alles! Teilend ihrer Bürger Wonne  
Schien selbst die Hauptstadt stolzer vor der Sonne.

10. „Wie jede Blüte sich zum Kranz verzweigte  
Für ihn, der selbst so sonnig war und warm!  
Wo Belisar sich in den Straßen zeigte,  
Da drängte stets sich um ihn her ein Schwarm  
Von jauchzenden Begleitern, grüßend neigte  
Der Allgefehne sich; wer noch so arm  
Und niedrig war, für jeden war er gütig  
Und gegen niemand hart, noch übermütig.“
11. „So schwanden Jahre voller Segenstage,  
Da brach der Krieg aus mit den Goten; wer  
Ihn führe, war nun nimmer eine Frage.  
Schon sahn wir einen zweiten Gelimer,  
Ein zweites Afrika; die Niederlage  
Der Goten war entscheidend, war so schwer,  
Dass sie den Belisar zum König wählen.  
Da — doch wer möchte weiter das erzählen?“
12. „Erzähl!“ sprach Antonia, „die Geschichte  
Des ganzen Kriegs, du schreibst ja alles auf.“  
Procop erwiederte: „Gut, ich berichte  
Dir in gedrängter Kürze den Verlauf:  
Ermordet war Amalasunth; dem Wichte,  
Dem Theodat, gab man das Reich; hierauf  
Erwies Justinian, der Hirt des Rechtes,  
Als Mächer sich des Amalergeschlechtes.“
13. „Justinian sprach: Italiens Königskrone  
Fällt nun an uns, denn nur Theodorich  
Erhielt vom Kaiser Leo sie zum Lohne,  
Für seine Thaten nur und nur für sich.  
Es gibt vor meinem, vor dem Griechenthrone  
Kein Gotenreich, seit jener Mann erblich,  
Und seit sein Stamm erlosch, die Lande fallen  
An uns zurück mit Lehen und Vasallen.“
14. „Drauf ward, der Afrika bezwungen hatte,  
Mit einer Flotte ausgesandt. Im Flug  
Erstürmte Syracus dein tapfrer Gatte,  
Nahm stürmend ganz Sicilien ein und trug  
Den Krieg, damit sein Schlachtschwert nicht ermatte,  
Ans Küstenland Italiens, schlug und schlug  
Und siegt' und siegte; erst Neapels Wälle  
Geboten Einhalt seiner Siegeschnelle.“

15. „Denn wie dem Grunde des Vesuv entstiegen,  
Sah von der Mauern Rand cycloopenhaft  
Die gotische Besatzung, wie auf Fliegen,  
Auf uns herab. Vergeblich hergeschafft  
Ward Wurfgeschöß, wie sonst in andern Kriegen,  
Was half das gegen jener Riesen Kraft?  
Ein Zufall nur gab Aussicht auf Gelingen,  
Gab endlich Hoffnung, in die Stadt zu dringen.
16. „Ein Bogenschütz vom Volke der Ixauern  
Entdeckte während der Belagerung,  
Dass von den Aquädukten vor den Mauern  
Der eine trocken lag; durch einen Sprung  
Im Steine drang der Mann nach langem Lauern  
Allmählich unter die Befestigung;  
Er meldet es im Lager, und im Haupte  
Des Feldherrn ward zum Plan das kaum Geglaubte.
17. „Und wie der Perse einst durch Wassergräben  
Bei tiefer Nacht das alte Babylon,  
So nahm jetzt Belisar Neapel. Beben  
Durchdrang die Stadt bei seiner Tuba Ton;  
Groß war das Blutbad, vieler Tausend Leben  
Erlag, schier alles, was nicht schon entflohn.  
Die Flammen wüteten, in Schutt begrabend  
Das Thor gen Osten und das Thor gen Abend.
18. „Nach Rom dann rückte über des zerstörten  
Neapels Wall der große Belisar;  
Als dies ihr Mißgeschick die Goten hörten,  
Erfüllte sie die Wut so ganz und gar,  
Dass gegen Theodat sie sich empörten,  
Ihn ächtig sagend, aller Würden bar;  
Und Theodat, leicht war es, ihn zu jagen,  
Ward in der ersten Fluchtnacht totgeschlagen.
19. „Es hatten aber früher schon Erwählte  
Des Gotenvolks auf ihrer Königsau  
Den Vitigis gekürt, und der nun zählte  
Das Volk um sich, und hielt die Heeresschau,  
Und ihn umgab die große, schwertgestählte  
Vergangenheit aus jedem Heerbanngau:  
Die alten Mord- und Schlachterinnerungen,  
Die längst beruhigt schienen, längst bezwungen.

20. „Denn vorher hatten wider die Burgunden  
Die Goten mit den Franken sich gesetzt,  
Und Franken hatten Goten überwunden  
Und Goten sich mit Gotenblut beneßt,  
Und Kön'ge hatten Könige gebunden,  
Und kein Vertrag, kein Recht blieb unverletzt,  
Doch Vitigis verband die alten Bünde  
Zu einem wieder, daß er neu bestünde.
21. „Großartig und in allem fühn, entsandte  
Bis zu den Persern dieser Mann und frug,  
Ob sie denn nicht als alte Stammverwandte  
Sein Bündnis suchten? Als er stark genug  
Zum Angriff seine Heeresmacht erkannte,  
Traf ihn die Nachricht, daß im Siegesflug  
Sein großer Feind ihm schon zuvorgekommen,  
Dß Belisar den Goten Rom genommen.
22. „Nun eilt auch er, sogleich dahin zu rücken,  
Sein Angriff ging, und schon am ersten Tag  
Auf eine der betürmten Tiberbrücken,  
Auf der kaum einige Besatzung lag.  
Sie fiel; doch mehr sollt' ihm vorerst nicht glücken.  
Mit Ketten war der Strom gesperrt, ein Hag  
Von Wall und Gräben kam entlang der Tiber,  
Der Goten sieben Lagern gegenüber.
23. „Gekämpft ward heiß, gekämpft an jedem Tage,  
Gekämpft bei Nacht, gesiegt und nichts erreicht,  
Zu Furcht und Mühn kam noch des Hungers Plage,  
Die Dual, die so entsetzlich würgend schleicht! —  
Das Grabmal Hadrians in stolzer Lage  
Schien zu erstürmen einst den Goten leicht.  
Und so versuchten sie, heranzudrängen,  
Gedeckt von einer Kirche Säulengängen.
24. „Aus Marmor war der ganze Bau, hoch oben  
Sahn Marmorstatuen um des Kaisers Grab  
Und Rosse, die vor Siegeswagen schnoben  
Und ehren Bildwerk stolz und groß herab.  
Die Stürmenden, die Schilde vorgehoben,  
Erklossen schon die Leitern, plötzlich gab  
Ein Mann Befehl, die Zinnen zu entblättern  
Und jene Statuen auf den Feind zu schmettern.

25. „Mit beiden Armen wurden die Kolosse  
Hinabgestürzt, der Halbgott und der Faun,  
Heroenbilder, erzgegossne Nosse,  
Von Axt und Schwert zertrümmert und zerhau'n.  
Das Haupt der Nymphé und des Delphins Flosse  
Wird tödliches Geschoß; verwundert schau'n  
Die Goten auf und fliehn, als wär' vor ihnen  
Ein neuer Feind in Stein und Erz erschienen.
26. „Fort trugen und begruben ihre Leichen  
Die beiden Heere, das des Bitigis  
Mit Traurigkeit und blutend im Entweichen,  
Zum Lagerwall, den in der Finsternis  
Mit Mühe die Verwundeten erreichen,  
Wir aber, wieder einmal sieggewiß,  
Uns schmückend mit Trophä'n, indes die Goten  
Klaglieder sangen über ihre Toten.
27. „Und wie nun dort der Goten weise Frauen  
Das Klaglied sangen bei der Feuer Schein,  
So glaubt' ich auch bei uns ein Weib zu schauen,  
Das langsam schritt im Schmerz von Stein zu Stein,  
Sie schien um jeden Torso, der zerhauen  
Am Boden lag, voll Kümmernis zu sein  
Und barg in Schleier sie mit vielen Zähren,  
Als ob es Glieder ihrer Kinder wären.
28. „Wir aber, siegend bald, und bald geschlagen,  
Ertrugen die Belagerung. Gewinn  
Und Siege wechselten mit Niederlagen,  
Und täglich, wie seit ihrem Anbeginn,  
Streifzug und Ausfall, List und kühnes Wagen,  
Mit Not und Hunger draußen und herin;  
Und Not und Krankheit, im Gefolge Trauer  
Schwang sich allnächtlich über Wall und Mauer.
29. „Weit ringsum war der Boden ausgestorben,  
Es schien die unbepflügte Erde frank,  
Die Nahrung war es schon, die Luft verdorben,  
Und hauchte Pestdunst aus: „Nom! ohne Dank,  
Sprach Bitigis, „hab' ich um dich geworben,  
Um deinen Witwentag ohn' Lab und Trank,  
Doch nun gedenk' ich, mich an dir zu rächen,  
Und dir mein Zelt vor Augen abzubrechen.“

30. „Es war zur Zeit, da Tag und Nacht sich gleichen  
Im ersten Frühlingsmond, ein volles Jahr,  
Seit Rom belagert war, früh beim Erbleichen  
Der Morgendämmerung, als die letzte Schar  
Des großen Gotenheers Gezelt und Zeichen  
Abbrach und, frank und trostlos wie es war,  
Sich müd' und langsam fortzog längs der Tiber,  
Vom Feind gedrängt, noch mehr bedrängt vom Fieber.
31. „Gekämpft ward dann noch in Etruriens Hainen,  
Auf Höhen Umbriens ums dünne Gras  
Und um den Quellrinn auf den Felsgesteinen,  
Ums Saatkorn, das vom Mehltau nicht genas. —  
Um kurz zu sein, denn siehe! dort erscheinen  
Die Höhen schon von Delphi — nur noch das:  
Mehr als dem Schwerte Belisars, erlagen  
Der Not die Goten und den Hungerplagen.
32. „Ravenna ward genommen — nein! gewonnen,  
Du weißt es, wie — die Goten wählten ihn  
Zu ihrem König, ihn, der so besonnen,  
Der selbst dem Feind als Würdigster erschien;  
Doch nun ward dort das schwarze Netz gesponnen,  
Dort in Byzanz. Das wurde nicht verziehn,  
Dass Belisar, wenn gleich nicht sich zum Lohne,  
Für seinen Herrn nur annahm jene Krone.
33. „Man rief ihn ab, ab von den stolzen Wegen  
Des Glücks und Ruhms.“ — „O schwer gefränktes Haupt!“  
rief Antonina aus, „die Frucht, der Segen  
Von deinen Thaten wird dir schnöd' geraubt!“  
Sie sprach's, indes ein lauer Frühlingsregen  
Die Bäume übergoss, die dichtbelaubt  
Den Wald begrenzten, dessen grüne Schluchten  
Die Reisenden jetzt zu erreichen suchten.
34. Bald drang auch Quelldampf schon aus Marmorlufen,  
Sie sahen sich an ihrem Reiseziel,  
Sah'n hingelagert auf des Brunnens Stufen  
Die Kranken von Tartessus und vom Nil.  
Aus allen Straßen scholl Geschrei und Rufen,  
Aus Buden Gauklerkunst, und Markt und Spiel,  
Nur ein Haus lag als ob's der Tod umschleiche —  
Das Haus der Herrscherin der Morgenreiche.

35. Hier hielt man an. Dem ersten Wagen war  
Ein zweiter Reisezug gefolgt, es stiegen  
Vom Pferd zuerst der hohe Belisar,  
Aus Säufsten dann, aus ihres Grames Wiegen,  
Gefangne Gotenfrau'n, und Paar an Paar,  
Lebendige Trophä'n von seinen Siegen,  
Betraten sie den schweigenden Palast,  
Beschwert von Schmuck, noch mehr von Schmerzenslast.
36. In Ketten nahmen sie und neigten alle  
Vor Theodora sich, ihr vorgeführt,  
Die Schatten eines Reiches im Verfalle.  
Dann kam der Reichtum, den man aufgespürt,  
Die schweren Kästen mit der Löwenkralle,  
Die Läden von gestähltem Band umschürt,  
Der König Vitigis, und unter Stöhnen  
Die Schwestern, und die Muhme mit den Söhnen.
37. Neig', Mata suntha, deinen Hals dem Ringe,  
Das Brot zu nehmen aus des Siegers Hand!  
Nie wieder hoffe, daß ein Harfner singe  
Von alter Thatenlust im Heimatland,  
Nie wieder, daß den Feindeshelm durchdringe  
Die Lanze deines Sohns, längst brach das Band;  
In Splitter ist der starke Ramm zerborsten,  
Der Baum gefällt mit eurer Adler Horsten!
38. Und dort, wo Nacht ist, wo der Mond im Sinken  
Auf Asien, das gestorbne, niederschaut,  
Dort werden euch zum stillen Herde winken  
Des Euphrat Weiden, keine Lindrung taut  
In eure Wunden, Wehmut werden trinken  
All eure Tage, dort, wo früh gebaut  
Der älteste Frohndienst, dort befiehlt zu wohnen,  
Der euch gestürzt von euren stolzen Thronen.
39. Verwundert auf die hohen Gotenweiber  
Sah' Theodora lange Zeit, sie sprach:  
„Sag', Belisar, wie zwangen deine Schreiber  
Ein solches Volk, durch welche Waffe brach  
Die Riesenkraft so ungeheurer Leiber,  
Da schon die Weiber so sind?“ — „Ich bestach,“  
Versezte Belisar, „ich schloß die Pforten  
Ravennas auf mit Gold und goldnen Worten.“

40. Ein Lächeln flog um Theodoras Lippe,  
Und Belisar fuhr fort: „Ich sah entzweit  
Der Goten Volk in Stamm, Geschlecht und Sippe,  
Verderbnis ringsum und Treulosigkeit,  
Nur etwas widerstand noch, eine Klippe,  
Und die umging ich — ihre Tapferkeit;  
Durch Unterhandlung sucht' ich einzudringen,  
Und durch Geschenke sie an mich zu bringen.
41. „Ich sah sie bald nach meinem Golde schielen  
Und bald nach meiner Macht, auch war ich schon  
Geachtet als ein tapfrer Feind bei vielen;  
So boten sie mir ihre Königskron' —  
Und ich, um meine Rolle durchzuspielen,  
Ich nahm sie an.“ Ein leichter Zug von Hohn  
Umflog aufs neue Theodoras Lippe;  
„Jetzt,“ sagte sie, „jetzt bist du bei der Klippe.“
42. „Du siehst aus dem, wie mich man treulos wähnte,  
Wie treu man dort war,“ sagte Belisar,  
„Der Pfad, den ich betrat, war schmal, es gähnte  
Auf beiden Seiten Abgrund und Gefahr.  
Doch Vitigis, der Leu, der goldgemähnte,  
Ward mein Gefangner, seine letzte Schar  
Ging über; ich erklärte, da sie kamen,  
Ich nehm' die Krone in Justinians Namen.
43. „Vergeblich war ihr Toben, ihre Neue,  
Ich war ihr König, alles mein, der Macht  
Gebraucht' ich zum Beweise meiner Treue,  
Und dennoch nicht entgeh' ich dem Verdacht!“  
„Und hast du,“ frug die Kaiserin aufs neue,  
„Dein Werk, Italien zu befrei'n, vollbracht?“  
„Ich darf,“ versetzte Belisar dagegen,  
„Mein Schwert beruhigt dir zu Füßen legen!“
44. „O wie du lügst,“ erwiderte sie bebend,  
Und ihre blassen Züge schienen nur  
Beseelt von einer Glut des Zorns noch lebend,  
„O wie du lügst, Verräter! ich erfuhr,  
Der Goten Volk, sich mehr als je erhebend,  
Erobert Tuscien, naht Kampaniens Flur,  
Und wird, wie zu der Zeit des großen Balten,  
In Rom bald wieder seinen Einzug halten.

45. „Ein Held ist auferstanden unter ihnen,  
Der Jüngling Totilas. Gewalt'ger war  
Kein Gotenkönig noch, er ist erschienen,  
Ein zweiter Alarich. Nun, Belisar,  
Steh' auf, und sollst du nicht den Tod verdienen,  
So fehr' zurück, wohin dich die Gefahr,  
Die Ehre ruft.“ Sie sprach's, und neigte wieder  
Ihr Haupt wie sterbend in die Kissen nieder.
46. Und Belisar sprang auf: „Dß deine Boten  
Besflügelt sind, mag sein; wenn sich dem Krieg  
Aufs neue wieder anvertraut die Goten,  
Ich wußt' es nicht, mich rief man ab vom Sieg;  
Doch du befiehlst.“ Er sprach's, daß der wie Toten  
Ins Antlitz eine leichte Röte stieg,  
Ein Strahl der Freude, der verlöschend blinste,  
Indem sie mit der Hand ihm Abschied winkte.
47. Er schritt hinweg, versammelte die Truppen  
Und führte zu den Schiffen sie zurück,  
Die Seebucht wimmelte von Kriegsschaluppen:  
„Fort! nach Italien!“ — Aber sieh', das Glück  
War nicht mehr dort; es trozten von den Kuppen  
Der Felsöh'n jedem Sturm und Wagesstück  
Die mächtigsten Kastelle, sicher alle  
In Gotenhand vor seinem Ueberfalle.
48. Kein Zug, kein Angriff war von Glück begleitet,  
Und wie ein Mann, der watend in Morast,  
Bei jedem Schritt um einen rückwärts gleitet,  
So fand sich Belisar. Er gönnt nicht Rast,  
Nicht Ruhe sich und seinem Heer, doch streitet  
Ein Stärker gegen ihn, wohin er faßt,  
Um keine Meile weiter vorzudringen,  
Will ihm, seitdem er landete, gelingen.
49. Und dieses Mizgeschick des einen Mannes,  
Der alles hielt, ward tiefgefühlt: ein Strom  
Von Unrecht hielt in Fesseln seines Vannes  
Ravenna und Florenz, Spolet und Rom.  
Die zwei Tyrannen, Bessas und Johannes,  
Und deren Feldherrn hielten in dem Dom  
Des Herrn Spielbuden, schmausten in den Städten  
Und dachten nur auf Buhlerei und Wetten.

50. Und alles ächzt' und stöhnte unter beider  
Erpressungslust und aller Art Willkür,  
Die Buchrer griffen und die Goldbeschneider  
Im Land um sich wie fressend Giftgeschwür,  
Es gingen Frau'n und trugen Mägdefleider  
Und bettelten um Brot von Thür zu Thür;  
Und Mond um Mond, es war ein Jahr verstrichen,  
Seit jede Aussicht auf Erfolg verblichen.
51. Rom selbst, von Totilas umringt indessen,  
Gab jede Hoffnung auf Entsalz dahin.  
Vom Dämon Hab'sucht war die Stadt besessen,  
Und während Tausende nach Nahrung schrie'n,  
Verprahnten die Gewalt'gen, gottvergessen,  
An schwelgerischer Tafel, oder lieh'n  
Um Bucherzins, und trieben frechster Weise  
Den Wert des Korns auf unerhörte Preise.
52. Das Gras und Unkraut auf dem Walle rauften  
Die ausgehungerten Bewohner aus,  
Froh, wenn sie Pferdsleisch oder Mäuse kaufsten,  
Sogar die Blumen mangelten des Tau's.  
Man weinte nur, wenn noch die Priester rauften.  
Laut schrie vor Bessas, des Statthalters, Haus  
Ein Haufe bleicher, abgezehrter Schemen,  
Die Last des Lebens ihnen abzunehmen.
53. Es bat, umklammernd des Palastes Säulen,  
Ein Vater mit fünf Kindern auf den Knien,  
Man möchte Brote unter sie verteilen,  
Wo nicht, so möchte man sie lassen ziehn,  
Sie wollten lieber über fernste Meilen  
Von Rom hinweg und in die Wüste fliehn.  
Doch Bessas sprach: „Ich hab' euch nichts zu geben,  
Fliehn dürft ihr nicht, geht, nehmt euch selbst das Leben!“
54. Da suchte sich im Strom die tiefste Stelle  
Der Arme mit den Seinen und sein Grab.  
Und nachts darauf, es rauschte laut die Welle,  
Ließ jemand von dem Wall ein Seil herab,  
Ein Krieger schwang sich auf, sprang auf die Schwelle  
Des Thors, und schloß es auf; sein Hüfihorn gab  
Den Goten das Signal, herbeizukommen,  
Sie drangen an, und Rom war eingenommen.

55. In Schlachtenreih'n bis Tagesanbruch hielten  
Die Goten in der Stadt; als Dämmerung schwand,  
Und auf den Waffen Morgenflammen spielten,  
Schritt Totila zur Kirche. Vor ihm stand  
Der Bischof Roms, und seine Priester hielten  
Die Bibel auf, er legte drauf die Hand  
Und schwur, daß niemand schuldlos Blut vergöße,  
Und dreimal schmetterten Trompetenstöße.
56. Aus ihren Häusern aber, wie von Schleudern  
Geschnellt, kam, von dem Volk herausgejagt,  
Die Schar jetzt von Erpressern und Vergeudern;  
„Ihr konntet,“ rief man, „als uns Not zerragt,  
In Ueppigkeit des Lebens Gut verschleudern,  
Darum seid ihr des Todes angeklagt.  
Seht dort den Richter, seht ihr dort, ihr Faune,  
Den Todesengel, hört ihr die Posaune?
57. „Beim Prunkmahl faszet ihr mit euren Mezen  
Und truget Kränze, während drauß der Tod  
Die Sense schwang und umging das Entsehen;  
Jetzt kommt es über euch, das Schrei'n der Not!“  
So rief das Volk, und riß vor Wut in Fehren  
Der Mächtigen Gewand, ihr Purpurrot;  
Zum zweitenmal erscholl wie Donnerbrausen  
Der schrecklichen Trompete Schall mit Grausen.
58. Und jetzt durchstieß der von dem Volk verfluchten  
Erpresser Brust der Goten blanker Stahl,  
Wie Teufel schrien verzweifelnd die Berruchten;  
Am Altar stand, beglänzt vom Morgenstrahl,  
Der Gotenjüngling; seine Blicke suchten  
Das Buch der Bücher, und zum zweitenmal  
Berührt er's mit der Stirn' in DemutgröÙe,  
Und wieder schmetterten Trompetenstöße.
59. Und bei dem Schall drang eine Wagenreihe  
Die Straße vor, und aufgehäuft darin  
Lag Brot und Fleisch, Verband und Arzeneie;  
Die Goten legten ihre Waffen hin,  
Und teilten alles aus, nicht nur verzeihe  
Der König, sagten sie, sein hoher Sinn  
Ersehn' sich's auch, den Feind mit gleichen Gaben,  
Wie seine Eignen, in der Not zu laben.

60. Und „Selig die Barmherzigen!“ ertönte  
Ein Lobgesang. Doch Totilas umritt  
Die Mauern Rom's; wohin er kam, erdröhnte  
Der Hammer; Marmor stürzten und Granit,  
Die Mauer nebst dem Turm, der sie bekrönte.  
Dann zog er fort, und alles nahm er mit,  
Den Reichtum und den Glanz, und ließ geschoren  
Die Stadt zurück, mit aufgebrochenen Thoren.
61. So lag denn wieder Rom wie eine Wüste,  
Wie Babylon im Staub liegt vor dem Herrn,  
So lag es da in Einsamkeit und büßte.  
Wer nicht gefangen oder tot, war fern,  
Kein froher Blick, kein Dank Lebend'ger grüßte  
Die Sonne weder, noch den Abendstern,  
Dagegen klang noch wütend in Kampanien  
Der Kampf und in den Bergen von Lukanien.
62. Hier Sturmilauf um der Buchten Meerfestelle,  
In Waldnacht, im Gebirg', im Regensturm,  
Belagrunz, Hinterhalt und Ueberfälle,  
Dort Schlachtgeschrei am alten Tuscierturn;  
Man rang, halb auf dem Land, halb auf der Welle,  
Wie zwischen Strand und See ein Schuppenwurm,  
Und unter Blitz und Donner auf den Brücken  
Kam nie der Harnisch von des Reiters Rücken.
63. Als Belisar vernahm, welch Strafgericht  
Der Gotenkönig über Rom gehalten,  
Da rief er aus: „Erfüllt hab' ich die Pflicht  
Des Feldherrn; gegen ewige Gewalten  
Vermag ich nichts mehr, wenn der Donner spricht,  
Verstummt der Löwe; will, wie hier, entfalten  
Das Schicksal seinen Plan, dagegen strebt  
Mit Glück im Kampfe keiner, der da lebt.“
64. Das Gleiche sprach er, als zum andernmale  
Sein Fuß ihn an die Porphyrschwelle trug,  
Vor Theodoras Sterbbett. Eine Schale  
Mit seltner Mischung stand vor ihr, ein Krug  
Mit Balsamduft durchfloß das leichenfahle  
Helldunkel im Gemach; die Kranke schlug  
Den Blick empor: „Du kommst, hast du's erhandelt,  
Das Gotenreich? Hat Furcht dich angewandelt?“

65. „Nicht Furcht,” gab Belisar zur Antwort — „kannst  
Dies Herz je Furcht? Doch gegen den Beschluß  
Des Himmels kann ich nicht; ich sah, er wandte  
Von Rom sich ab.“ Sie sah ihn groß an: „Muß  
Dich Memme demnach Narzes, der Entmannete,  
Beschämen, er, der keinen Bogenschuß,  
Kein Schwert noch sah, der bei den Spinnerinnen  
Erzogen ward? Er soll den Krieg gewinnen.“
66. Sie sprach's und sank zurück, und ihrer Leiden  
Ersehntes Ende war genaht. Der Schall  
Von fernen Flöten klang in ihr Verscheiden,  
Indem den Hauch sie hingab in das All;  
Ein Sterben, selbst Unsterblichen zu neiden,  
War ihr beschieden wie der Nachtigall,  
Umweht von Wipfeln heil'ger Lorbeerbäume,  
Und Melodie um ihre letzten Träume.
67. Bewegt sank Belisar auss Knie, er deckte  
Die Leiche zu, und folgte ihr ans Grab.  
Dann slog er nach der Hauptstadt, und erweckte  
Den Schmerz, dem sich Justinian ergab,  
Mit ihren letzten Worten. Er vollstreckte,  
Was sie befahl, und gab den Feldherrnstab  
An Narzes, der, nun in den Krieg beschieden,  
Als Hilfsheer beizog Hunnen und Gepiden.
68. Indes umfuhr der Gote die Kykladen,  
Die Inseln plündernd in dem Archipel,  
Die aus dem Meer mit sonnigen Gestaden  
Azurblau leuchten, jede ein Juwel.  
Auf breitem Deck, in Fässern hochgeladen,  
Entführen sie die Früchte, Wein und Öl;  
Entlang der Küste schallt der Saite Tönen,  
Pokalgeläut', und Lachen junger Schön'en.
69. Selenga! schüttle dich durchs Wellgedränge!  
Aus diesen Gärten haucht's so dumpf und schwer,  
Die Meeresgrotten, die Korallengänge  
Und diese Tempel sind so tot und leer.  
Wie Träume stehn die Säulen in der Länge,  
Wie Drachenzähne, die das Meer daher  
Aus seinen Tiefen warf, aufstehn die Thüren,  
Der Hauch des Todes ist daraus zu spüren.

70. An einem Strand, wo Römer schon und Pune  
Sich bis zum Tod bekriegt, da landen jetzt  
Die Goten an, geschuppt und schwarz wie Thune,  
Im Stahlkleid von der salz'gen Flut beneßt,  
Ins Grab des Altreus meißeln sie die Rune,  
Am Opferbecken wird das Schwert geweßt;  
„Hervor, ihr Heiden, her das Gold der Schreine,  
Füllt uns das Trinkhorn mit dem Chierweine!“
71. Und wie sie zu der Cella dringen, richtet  
Darin ein Greis sich auf, in seiner Hand  
Ein Harfenspiel, und spricht: „Ich seh' gelichtet  
Die lange Nacht; ihr kehrt von Trojas Strand  
Nach Hellas wieder, die ihr unvernichtet,  
Ihr Helden, lebt. Ihr habt im Schattenland  
Vollbracht die Seelenwanderung, und wieder  
Belebt der alte Geist die tapfern Glieder.“
72. Den Totila begrüßt er: „Heil, Atride!  
Heil dir, Achilleus, göttlicher Gestalt,  
Odyssaeus, Ajax, Heil! von eurem Liede  
Vernehmt der Töne heilige Gewalt!“  
Er sprach's und sang's, ein letzter Homeride,  
Und wie zum Meer hinaus sein Lied erschallt,  
Da stehn um ihn und lauschen auf die Töne,  
Als kläng's für sie bekannt, die Nordlandssöhne.
73. Sie stehn und lauschen, leichte Nebel wogen  
Im Mondenlicht, und durch das Flutenreich  
Kommt jetzt ein Segelschiff herangeslogen,  
In allem ihrem eignen Schiffe gleich,  
Und auch die unter seiner Segel Bogen,  
Die Männer drauf, nur alle totenbleich,  
Sind ihnen ähnlich an Gestalt und Mienen,  
Als wären sie hier vor sich selbst erschienen.
74. Sie standen noch gelehnt an ihre Speere  
Und horchten gern der fremden Worte Klang.  
Da plötzlich vor dem Gegenbild im Meere  
Erschützte sie ein Grauen, jeder sprang  
Zum Kampf sogleich, als plötzlich in die Leere  
Die flüchtige Erscheinung sich entschwang.  
Wie sie hierauf sich nach dem Greis erkunden,  
So war auch dieser ihrem Blick entschwunden.

75. Schnell bringen sie an Bord die Beute, winden  
Die Anker auf und segeln rasch davon.  
Sie nahm Italiens Küste bald, und finden  
Der Griechen Flotte hier gerüstet schon;  
Ein Fauchzen, ein die Waffe sich Umbinden  
Und Zuruf schallt, Befehl und wildes Droh'n,  
Man zündet Fackeln an, und prüft die Speere,  
Und Schiff auf Schiffe tanzen auf dem Meere.
76. Verdeck stößt an Verdeck, es springen oben  
Die Männer alle vor im schnellsten Lauf,  
Den langen Speer zu sichrem Wurf erhoben,  
Und andre ziehn die Enterhaken auf,  
Die wollen ihrer Keule Wucht erproben,  
Und jene fassen schon den Dolch am Knauf,  
Bereit, das Handgemenge zu beginnen  
Und mit der Faust die Seeschlacht zu gewinnen.
77. Wo Totilas, damit er alles leite,  
Am hohen Bord steht, da ist aufgehängt  
Sein roter Schild am Mast, ihm steht zur Seite  
Ein Herold, welcher jeden Wink empfängt  
Und weiter ruft den Männern in dem Streite,  
Wo sich am dichtesten die Seeschlacht drängt;  
Und dorthin dringt und mit der gleichen Schnelle  
Des Königs Blick zugleich auf Wind und Welle.
78. Die Speere donnern, und der Enterhaken  
Dringt in den Schiffsrumpf, daß die Rippe tost,  
Die Schiffe bäumen sich, die Maste knacken,  
Man hört es, wie die Schlachtnorne lost.  
Die Drachen vorne scheinen sich zu packen,  
Die Segel schwellen, wie zum Kampf erbost,  
Schwerthiebe sausen um den Helm der Streiter,  
Brandpfeile fliegen über Bord und Leiter.
79. Des Griechen Bogenschützen, seiner Scythen,  
Der Turbanträger der Propontisflut,  
Die, wenn sie Pfeile schoßen, niederknieten,  
Erwehrt sich schwer der Goten wilder Mut,  
Noch schwerer ihrer Flammen, fruchtlos bieten  
Den Stierhautschild entgegen sie der Glut;  
In ihrem schweren Panzerkleid ertrinken  
Die Tapfern, Schiff und Mannschaft sieht man sinken.

80. Glutregen zischt, es regnet Eisendorne,  
Nößhäupter gähnen aus der Brandung Schnee  
Wie Rossé, die sich bäumen unterm Sporne,  
Und Mast und Segel brennen, und die See,  
Vom Sturin bewegt, vermehrt mit ihrem Zorne  
Der Goten Unglück noch. Mit tiefem Weh  
Blick Totilas um sich und sieht bekümmert  
Sein letztes Schiff verbrannt, zerstellt, zertrümmt.
81. Schon naht die Glut des Kiels umerzten Wänden,  
Die Dämmerung, und ein letztes Ruderboot  
Begünstigten ein Fliehn, daß in den Bränden  
Die See zurückließ, voll von Blut und Tod.  
Er setzt den Fuß ans Land mit leeren Händen,  
Betritt sein Reich nur mit genauer Not,  
Und sieht gereiht um sich nach wenig Tagen  
Ein neues Heer, und auch bereit, zu schlagen.
82. Von allen Felsenhöh'n, von jeder Warte,  
Aus allen Gütern war dem Aufgebot  
Das Heer gefolgt um seine Feldstandarte,  
Die wehte todesfroh und blutigrot;  
Und Totilas, sie schwingend, rief: „Das harte  
Geschick drängt sie in meine Faust, die Not,  
Sonst bautet ihr in Frieden eure Güter,  
Doch nun seid bis zum Tod ihr treue Hüter!“
83. Dem Narses ließ er dann zum Spotte sagen:  
„Sag' an, willst du mit uns den Männern dich,  
Wie? oder dich mit unsren Weibern schlagen?  
Doch die sind stärker noch als du. So sprich!  
Willst du dich aus Ravennas Mauern wagen?  
Komm' doch hervor, es sehnen alle sich,  
Dich wenigstens zu sehn! Daß wir es können,  
Willst du vielleicht auch dieses uns mißgönnen?“
84. Und Narses kam. Am Fuß der Apenninen  
Begegneten die Heere sich: „Bis wann，“  
Frug Narses, „wollen wir die Schlacht beginnen?  
Bestimm' den Tag, und wisse, daß ich kann.“  
„Ich laß euch Zeit, acht Tag euch zu besinnen,“  
Gab Totilas zur Antwort, „und als Mann  
Entweder sieg' ich, oder deck' als Leiche  
Den Boden hier in meinem Gotenreiche.“

85. So sprach er; doch beim ersten Morgenscheine  
Beginnt sein Heer, ins Feld herabzuziehn.  
Aus alter Zeit noch moderten Gebeine  
Erschlagner Gallier hier, darüber hin  
Wuchs Haidekraut, und lagen große Steine.  
Sobald hierauf der volle Tag erschien,  
Gebeut ein donnernd „Halt“ auf jeder Seite  
Und beide Heere rüstten sich zum Streite.
86. Und Totilas, bewehrt mit seinem Speere,  
An dem sein rotes Banner wehte, ritt  
Allein und angesichts der beiden Heere,  
In goldner Rüstung auf und ab, bald Schritt  
Und bald Galopp, er warf empor die Wehre,  
Daz sie mit Sausen durch die Lüfte schnitt,  
Fing sie, sein Schlachtross tummelnd, auf, und wieder  
In stolzer Ruhe ritt er auf und nieder.
87. Entlang die Höhen späht sein Blick zuweilen;  
Von dorther soll noch heut' ein Gotenzug,  
Ein Reiterschwarm ihm zur Verstärkung eilen;  
Erst dann hält er sein Heer für stark genug.  
Indessen wächst bei beiden Heeresteilen  
Die Lust zum Kampf, und muterfüllter schlug  
Das Herz in manchem, der den König schaute  
Und auf gewissen Sieg durch ihn vertraute.
88. Es blickt noch einmal in der Sonne Glüten  
Der Adler, eh' er stirbt; es taucht der Schwan  
Im Sterben singend unter in die Fluten,  
Und so beschließt der Held auch seine Bahn.  
Sein Fall ist Donnerfall und sein Verbluten  
Ein Sonnenuntergang. Die Schlacht bricht an,  
Mit Medersäbeln und in hohen Mützen  
Beginnen sie des Narres Bogenschüzen.
89. Die Köcher mit der schwarzen Pfeile Garben,  
Umkleidet von der Schlangen hinter Haut,  
Der Hörner Klang, die kriegerischen Farben,  
Der Schlachtreihen Glanz, von Speeren aufgebaut,  
Wird brennend in der alten Krieger Narben  
Und in der Jüngern Ruf und Zuruf laut,  
Die Goten hatten, ohne Pfeil und Bogen,  
Mit Speeren nur zu kämpfen sich verwogen.

90. Doch so erlitten sie an Ross und Reitern  
Verluste auf Verlust; sie ritten ein,  
Uunaufgehalten von achttausend Streitern,  
Die, anfangs weichend, ihre Schlachtenreihen  
Allmählich um die Goten zu erweitern,  
Dann einzubiegen suchten, so allein  
Geschah's, daß diese früher Schaden nahmen,  
Ehdenn sie recht ins Handgemenge kamen.
91. Sie wurden rings verwundet durch die Pfeile,  
Doch hielten Stand die Schützen nirgendwo,  
So daß die Reiterschar in einem Reile  
Sich eingeklemmt sah und allmählich floh.  
Schon war es Abend, als die Heeressäule  
Auf beiden Seiten sich verrückte, so,  
Daß die der Römer vordrang, die der Goten  
Zurückwich mit Verlust von vielen Toten.
92. Als Totilas, der erste stets im Streite,  
Die Reih'n durchritt, da, mitten in der Schlacht  
Traf ihn ein Pfeilschuß in die linke Seite,  
Und schwer verwundet ward er weggebracht.  
Es war schon tiefe Nacht, als sein Geleite  
In einen Wald gelangt war, hier erwacht,  
Erblickt er die verfolgenden Gepiden  
Und steht, schon todwund, noch den Kampf zu bieten.
93. Er fürchtet nicht den Tod, nur Schmach und Kerker;  
Es brechen vor bei jedem Lanzenstich,  
Bei jedem Schwertstreich, den er führt, nur stärker  
Die Ströme Blutes; doch er stand, er wich  
Um keinen Schritt, und bettet, ein Berserker,  
Ein Leichenfeld von Feinden rings um sich,  
Da strekt ihn mitten durch die Heldenlieder  
Der Speerwurf eines der Gepiden nieder,
94. Von jener Hilfsschar, die das Gold verdorben,  
An welche Narses Gold einst ausgeteilt.  
Da kam von jenen, die er mitgeworben,  
Vom Longobardenheer herbeigeeilt  
Ein Knab' und rief: „Stirb du, in dem gestorben  
Die Chr'!“ und stieß dem Mörder unverweilt  
Das Schwert durch seine Brust. „Wie darfst du töten  
Solch einen Mann in seiner Wunde Nöten?“

95. „Ihr staunt, Gepiden? Laßt mich ihn beweinen,  
Den edlen König, Barden werden ihn  
Im Ruhmeslied der Heldenzahl vereinen,  
Und wollt ihr hören, wer ich Knabe bin,  
Der ihn gerächt an dem da, dem Gemeinen?  
Ich bin der Longobarde Alboin.  
Ich sag' mich los vom Bund mit euch Bastarden  
Und los von Narves, kommt, ihr Longobarden!“
96. Er sprach's und sprengte fort mit seinen Reitern,  
Und wieder herrschte nun die stille Nacht,  
Das Leichenfeld, bedeckt mit toten Streitern,  
Beschien allein des Sternenhimmels Pracht.  
Die Sterne funkelten so rein im heitern  
Azurgewölb', als wäre keine Schlacht,  
Als wär' kein Völkerlos entschieden worden  
Und rein die Erde noch von Blut und Morden.
97. Die Nacht darauf, in einem Turm, wie viele  
Am Meeressufer stehn, wo ehedem  
Raubschiffe landeten, pechschwarze Kiele  
Mit kleinen roten Segeln, Kalk und Lehm  
Bedeckt den Boden, Spinngeweb' die Diele —  
Da saß ein Wesen, seltsam wie ein Schem',  
Und neben ihm saß seine greise Mutter  
Und raufte Moos aus, magres Ziegenfutter.
98. Die Greisin hatte wie ein Eber Ohren,  
Und Ziegenfuß', und Schilf im grauen Haar;  
Von einer Meerspinn' eher schien geboren  
Ihr Sohn, so dünn und schlüpfrig, wie er war,  
Er sprach jetzt: „Hast du niemals falsch geschworen?  
Hast du noch nie geschlachtet am Altar?  
Hast du noch nie ein Menschenherz mißhandelt,  
Und Menschenbild in Tiergestalt verwandelt?“
99. Sie sprach: „Was zirpst du da, du freche Grille?  
Was weißt du von dem heiligen Beruf,  
Der einstens uns erhob, uns in der Stille  
Des Vorbeerhains zu Seherinnen schuf?  
Zur Zeit des alten Rom, da hieß Sybille,  
Die jetzt die Hexe heißt; der Pferdefuß  
Hat in die Welt gestampft und das zertreten,  
Worüber einst der Ehrfurcht Schauer wehten.“

100. „O wehe, was mit uns geschah! — Vor Jahren,  
Nachdem gestorben war Theodorich,  
Da kamen zwei Gewaltige gefahren,  
Zwei Mächtige von Rom, die hießen mich  
Den Weg erspäh'n, auf dem die Totenscharen,  
Um heimzukommen, gehn; doch ich entwich  
Und wollte nicht an seine Seele tasten,  
Doch mußt' ich; denn so wollten, die ihn haßten.
101. „Damit sie seine Grabesruh' zerträten,  
Und daß sein Schatten sonder Sühn' und Lab'  
Umirren sollt' im Schlund der Ungesäten,  
So weihten ihm die Priester nicht sein Grab,  
Sie ließen ihm nicht opfern gehn, noch beten,  
Sie nahmen seinem Sarg die Ehren ab,  
Da drang durch unterirdische Gemäuer  
Sein Geist voll Dualen bis zum Weltenfeuer.
102. „So stieg ich denn hinunter manche Quader  
Durch Urgesteine bis ins Grundgeklüft,  
Wo Gifte rollen in metallner Ader  
Und Erzzähn' nagen durchs Basaltgegrüßt.  
Da sah ich mit dem Satan ihn im Hader,  
Und über seiner Stirn stand eine Schrift.  
Ich wollte lesen und die Geister loben,  
Da riß ein Sturm mich auf, und ich war oben.
103. „Die Bliße zückten noch um Fels und Erde,  
Und ich lag da, und atmete im Raum.“  
Als Lanto dies mit ängstlicher Geberde  
Gesprochen hatte, hielt sie sich den Daun  
Und horchte auf, denn eben brausten Pferde,  
Bespritzt vom eignen und von Meeresschaum,  
Zum Turm heran, da sprang sie auf, erschrocken,  
Wie eine Pythia, gelöst die Locken.
104. „Kommt nur! Doch dies sei, Goten, euch verkündet!  
Zu Grund geht, Riesenkinder, euer Reich!  
Stecht eure stolzen Rossen tot, und zündet  
Den Holzstoß an! Half's, daß ihr euch zugleich  
Mit Franken und Vandalen habt verbündet?  
Ihr fielt ja doch! Noch einmal schwingt zum Streich  
Das Gotenschwert! Noch ein Held ist erkoren,  
Ein letzter noch von euren Meteoren!“

105. Sie schwieg; auch draußen ward es wieder stille,  
Und wie sie dasaß so, in ihren Schoß  
Das Haupt gesenkt, erschien sie die Sibylle.  
Sie warf das graue Haar, das sie umfloß,  
Von ihren Schultern und fuhr auf: „Der Wille  
Der Götter ist es, ja, und rein und groß  
War stets ihr Wink. Merk du, Gebild aus Erde,  
Merk auf, was ich dir jetzt erzählen werde:
106. „In einer von Neapels Säulenhallen  
Stund ein Musivbild. Denke nur, man sah  
Theodorich, den König, über allen  
Gebietend und im Glanz; doch, was geschah?  
Das Bild fing an, allmählich zu zerfallen,  
Erst fiel das Haupt herab, und siehe da,  
Es war die Zeit Theodorichs gekommen,  
Und aus dem Leben ward er weggenommen.
107. „Ihm folgte, noch im Alter eines Knaben,  
Sein Enkel Athalarich als Herrscher nach.  
Acht Jahre mocht' es kaum gedauert haben,  
Als auch des Bildes Brust zusammenbrach,  
Und bald war auch Athalarich begraben,  
Darauf zerbröckelte zur größten Schmach  
Der Leib, und alsbald lag nach diesem Zeichen  
Amalasuntha bei den andern Leichen.
108. „Nun blieben nichts mehr als die Füße stehen,  
Doch während Rom das Gotenheer umschloß,  
Sah man auch diesen Teil zu Grunde gehen,  
Die letzten Steine bröckelten sich los,  
Und von dem Bild war nichts mehr nun zu sehen.  
Man schloß daraus, dies sei der Goten Los,  
Es werde sie der Kaiser überwinden,  
Und aus Italien müßten sie verschwinden.“
109. Sie sprach's; die Thür' sprang auf, zu beider Schrecken  
Trat jetzt ein Krieger ein: „Weib, Hexe du!  
Sag' an, kannst du mit Zauberkunst entdecken,  
Wo Totilas begraben liegt?“ — „Wozu?  
Soll ich ihn euch vielleicht vom Tod erwecken?  
Schrie auf die Hexe. „Geht, laßt mich in Ruh!“ —  
„Du mußt, Weib!“ rief der Gotenmann, „sonst röte  
Dein Blut den Stahl, komm, daß ich dich nicht töte!“

110. „Den Römern,” rief sie jetzt, „hab’ ich die Stelle,  
Wo Totilas erschlagen ward, gezeigt,  
Sie hoben ihn ans Licht der Mondenhelle  
Und alle haben sich vor ihm geneigt. —  
„O seht,” sprach einer, „wie so still die Welle  
Auf diesem Kriegssturm, dem erstorbnen, schweigt.  
Begrabt ihn, Römer, laßt ihn nicht den Naben!” —  
Ja, also wurde Totilas begraben.“
111. Sie sprach’s. Er hob sie auf, schritt vor die Thüre  
Und schwang sie auf sein Pferd, dann ging’s im Flug  
Landein, dahin, als ob ein Geist sie führe,  
Wie über ihnen Wind und Wolkenzug.  
Und als sie auf das Schlachtfeld kamen, „spüre!“  
Rief jetzt der Gote, „sag, wer ihn erschlug?“  
Sie sprach: „Den Todeswunden und Todmüden  
Erschlug Aspad, der König der Gepiden.“
112. „Ein Longobarde sah mit finstern Augen  
Den Mörder an, erschlug ihn, stieß den Schaft  
Des Speers in einen Baum und schwur: „Ihm taugen  
Soll dies, bis wir ein bessres Grab geschafft.  
Hier mög’ indes die Trauerblume saugen  
Auf seinem Hügel Licht und Lebenssaft,  
Der Bund mit den Gepiden, den Bastarden,  
Ist aufgelöst, wir reiten heim, Longbarden.“
113. „Hier ist der Baum, hier steckt die Lanze, schürfet  
Den Rasen weg, wollt ihr den Helden schaun!  
Wofern ihr, ihm zu nahm, euch wagen dürfet.  
Selbst ihr das Blut vom Baum herniedertaun?  
Reicht euch den Trank zum Totenopfer, schlürfet!  
Singt ihm ein Schlachtenlied ins Morgengraun!  
Grabt mit dem Schwerte, grabt! Habt ihr’s gefunden?  
Auf! tränket euren Speer an seinen Wunden!“
114. Beim Wachfeuerschein, der von den Hügeln  
Die Feinde fand gab, gruben sie ihn auf  
Und banden auf zwei Pferde mit den Bügeln  
Den Leichnam fest, dann ging’s in raschem Lauf  
Ans Meer hinab, wie mit des Windes Flügeln;  
Da lag am Strand ein schwarzer Trümmerhauf  
Zerschellter Schiffe, Kiel’ und Segelbäume,  
Ein Chaos, und darüber Flut und Schäume.

115. Trompetenschall — Wie aus der Erde sprangen  
Zur Arbeit Männer vor, und stellten sich  
Ans Wrack, der Hammer und die Axt erklangen,  
Und segelfertig eh' die Nacht erblich,  
Taucht in die Flut der Kiel, sie aber schwangen  
Den Mastbaum auf. Der Hauch des Morgens strich  
Vom Berg ans Meer, da hoben ihren Toten,  
Den toten König, auf das Deck die Goten.
116. Mit Roß und Rüstzeug in der Purpurfrühe,  
In seinen Waffen fuhr er so hinaus  
Ins graue Meer. Entlodert vom Gesprühe  
Der Fackeln glomm sein schwimmernd Totenhaus.  
„Fahr wohl! fahrt wohl! Der Asen Land erblühe  
Am Ziele deiner Fahrt im Meergebraus,  
Fahr wohl, o Heldenkönig, auf dem Wracke  
All unsrer Siege, Feuer deine Flagge!“
117. So sangen sie, hoch rauschte auf die Welle,  
Und in Poseidons altem Säulenbau  
Erwählten auf dem Stein der Tempelschwelle  
Den Tejas sie zum König. „Grün', Meeran!  
Tön', Sonnenschild, in Aufgangs Morgenhellc,  
Vom Laub der Eiche quillt Meerrosentau.  
Im Felsenecho längs der Bucht ertöne  
Gesang der heimgegangnen Bardensöhne!
118. „Wenn Mut euch schwelst des Busens Ader, Necken!  
Dann, bei der Löwenmähn', die uns umwallt,  
Wird dieser Tag uns neue Hoffnung wecken!  
Ich bin ein Luchs, bis in die Zähne kalt,  
Ich bin ein Blondhaar, meiner Feinde Schreden;  
Es soll, wenn unser Schlachtruf wieder schallt,  
Ob unsrer Freiheit letzter Stern zerstoben,  
Ob unser Glück dahin, Rom soll's erproben!“
119. Laut rief es Tejas, und, sein Volk zu rächen,  
Wo nicht, zu sterben, schwur er hoch und schwang  
Dreimal den Speer ums Haupt. Dann längs der Flächen  
Des offnen Landes, stets dem Meer entlang,  
Beginnt er seinen Zug, und an den Bächen,  
Wo vom Vesuv sich einst die Lava schläng,  
Erreicht er seinen Feind, und wirft zur Stelle  
Ihm gegenüber auf die Lagerwälle.

120. Der Tau quillt vom Gezweige der Kastanien,  
Die Feuerrebe trunken hingelegt  
Und Lorbeer und wild blühende Geranien,  
Und schweigende Cypressen, unbewegt —  
So atmet in der schwülen Nacht Campanien,  
Das lachende, das sanft im Schoße hegt  
Den grosslenden Titanen, dem die Rosen  
Des Himmels blühn ums Haupt, dem Schlummerlosen.
121. Durchs Dunkel flammt ein sterngleich helles Feuer,  
Vom Scheitel des Besuv ein Höllenglühn,  
Weit strahlend übers Meer, das Ungeheuer,  
Die Tiefe donnert, Meteore sprühn;  
Aus Kraterklüften schwarzes Felsgemäuer,  
Mit Asche überdeckt, schaut kalt ins Blühn  
Des Thals hinab; dort grünt noch die Agava,  
Dort streift die Wolke grau durchs Grau der Lava.
122. Und da nun hier der Gote weder Weiden,  
Noch Nahrung fand, wo kaum nur karges Moos  
Und Gräser dünn verbrannte Strecken kleiden,  
. So ließ das ganze Heer die Pferde los,  
Und stieg dann den Vulkan, aus dessen Scheiden  
Ein halbersticker Glutstrom sich ergoß,  
Zum Meer hinunter in der schwarzen Hitze,  
Wo Dualm aufdrang aus jeder Felsenritze.
123. Die Lorbeeren auf den Helmen wurden dürr,  
Von Asche waren auf und auf bedeckt  
Die Panzerhemde, Waffen und Geschirre,  
Der Abgrund schien wie vor sich selbst erschreckt.  
Es leuchteten die Schwerter in der Irre,  
Vom Feuer aus den Kratern angeleckt.  
Die Wächter auf dem Walle vor den Fahnen  
Erblickten die Giganten und Titanen.
124. „Auf! Griechen, zu den Waffen! Feind' erscheinen,  
Seht, der Besuv wirft Drachenzähne aus!  
Gewaffnete entstehen aus den Steinen,  
Der Berg wird ein Deukalion, das Gebraus  
Der Hölle kommt herunter mit Gebeinen;  
Auf, Griechen! Aus den Zelten! Auf! heraus!”  
Der Wächter rief's, die Krieger alle rassen  
Sich eilig auf und greifen zu den Waffen.

125. Wo durch herabgerollte Lavastüde  
Ein kleiner Fluß, der Drafo heißt, sich schlingt,  
Erleuchten sich die Lager und die Brücke.  
Die Türme werden und der Wall umringt,  
Und eine Schlacht beginnt, in der dem Glücke  
Der Gote das Verzweiflungssopfer bringt;  
Verzweiflung facht, sieht alles sie verderben,  
Den Mut zu Flammen an und lacht im Sterben.
126. Noch ist es Nacht, und dunkle Wolken decken  
Die Küstenhügel, hinter welchen leicht  
Des Marses Zelte sich am Strand verstecken,  
Indes ein leiser Wind die Flut bestreicht.  
An seiner Phalanx vorn, der Feinde Schrecken,  
Stürmt Tejas, alles dringt auf ihn, und weicht  
Vor ihm, sein Helmbusch mit den Geierklauen  
Schaut blutrot durch die Nacht ins Morgengrauen.
127. Er steht allein, von Feinden dicht umdrängt,  
Der erste Mann, vor seinem ganzen Heere,  
Allein von seinem Schild gedeckt, er fängt  
Mit ihm die gegen ihn geworfenen Speere,  
Stürzt plötzlich in den Feind, durchbricht, zersprengt  
Die Schar, und wenn die Wölbung von der Schwere  
Der Lanzen starrt, dann tönt durchs Schlachtgesild  
Sein Donnerruf nach einem andern Schild.
128. Der dritte Teil des Tages ist verflossen,  
Er weicht um keinen Schritt, es faust ein Wald  
Von Lanzen gegen ihn, von Wurfgeschossen  
Ein Hagelschau'r, er ruft nach Grimoald,  
Dem Waffenträger: „Komm, es regnet Schlossen!  
Der Schild wird schwer, bring einen andern bald!  
Wirf ein paar Leichen hinter mich, der Schützen  
Sind viel, ich möchte mich ein wenig stützen.“
129. Indem er's ruft, und mit der Rechten nieder  
Die Feinde streckt und mit der Linken wehrt,  
Bringt jener ihm den Schild, und wie er wieder  
Ihn eintauscht gegen den, der schon beschwert  
Mit Lanzen ist, da durch die Schulterglieder  
Trifft seine Brust ein Speerwurf und versehrt  
Des Lebens Sitz, er stürzt, und auf der Stelle  
Erstarrt in Todesfrost die Herzenswelle.

130. Ein Schmerz- und Wutschrei donnert um den Toten  
Im Heer der Seinen fort wie Flutgeroll,  
Und Hand zu Hand wird neu zum Schwur geboten,  
Dß jeder wie der König sterben soll.  
So kämpft man bis zur Nacht, es ruhn die Goten  
In ihren Waffen, und verzweiflungsvoll  
Beginnen sie mit Tag den Kampf aufs neue  
Und wieder bis zur Nacht in Todesstreue.
131. Die Letzten ließen dann dem Narses sagen:  
„Gewähre,“ daß auf unsren Schultern wir  
Nach Haus den Leichnam unsres Königs tragen!  
Läßt uns in unsre Heimat fort von hier!  
Denn wir gedenken uns schon durchzuschlagen;  
Dem Toten da, der in der vollen Zier  
Der Heldenkraft erlag, ihm wird Grabe hre  
Erweisen Volk an Volk bis hin zum Meere.“
132. Und Narses sagte zu. Die Goten zogen  
An ihm vorüber, der verschrumpft und bleich  
In einer Sänfte lag zurückgebogen,  
Mehr einem Weib als einem Manne gleich.  
In ihren Waffen, stolz wie stumme Wogen,  
Verließen sie das alte Gotenreich,  
Und von den Alphöh'n sahn sie nach der Wiege  
Des Ruhms zurück, ins Land noch ihrer Siege.
133. „Schlaft alle wohl im Grund des Erdenschoßes,  
Die ihr auf fremder Erde fielt! Vollbracht  
Habt ihr wie noch kein Volk vorher so Großes,  
Es ist gethan, der Lohn ist Tod und Nacht.  
Doch blüht am Endziel unsres Unglücksloses  
Ein neuer Tag, aus Kampf und Mühl erwacht.  
Das große Romreich stürzten wir zusammen,  
Wir Goten, die wir von dem Himmel stammen.“
134. So sangen sie, ein Echo ihrer Klage  
Ward in der Wüste des Gebirges laut,  
Und über einem Riesenkarphophage,  
Von hohen Felsentrümmern aufgebaut,  
Schoß eine Schneelawin' im Donnerschlage  
Zum Abgrund nieder; alle riefen: „Schaut,  
Das waren wir,“ und trugen ihren Toten  
Zur alten Heimat hin, die letzten Goten.

# Fünfundzwanzigster Gesang.

## Alboin und Rosamunde.

1. Ein milder Abend war um Rom gebreitet,  
Da wandte seinen Schritt die Höh'n empor  
Im Silberhaar, zum Sterben vorbereitet,  
Im Mönchsgewand der greise Cassiodor,  
Der einst den Rat Theodorichs geleitet  
Und mit ihm schuf ein Reich, wie kein's zuvor  
Den Goten noch geblüht, und der's gesehen  
Verfallen, sinken und zu Grunde gehen.
2. Nun hielt er still nächst einem Pinienstamme  
Und ruhte da; an einem Buche hing  
Sein Blick, indes die letzte Sonnenflamme  
Erglühend in der Meerflut unterging.  
Er las vom Sündenfall, vom Opferlamme,  
Von Tod und Weltgericht, und ihn umsing  
Im Geist ein Schaun, um seine Seele wehten  
Gesichte, wie Gesichte der Propheten.
3. Er blickte starr vor sich, er schaute lange  
Und unverwandt empor ins Abendlicht,  
Da naht ein jüngerer Mönch vom Säulengange.  
Und sagt bescheiden: „Stör' ich dich doch nicht?  
Wie seh' ich dich entzückt, wie glüht die Wange  
Von heil'ger Andacht dir!“ — „Es ist mir Pflicht，“  
Erwidert Cassiodor, „dass ich dir's sage,  
Ich sah im Geist das Ende aller Tage.
4. „Ich sah: hoch oben auf dem Ararat  
Schritt von dem menschlichen Geschlecht der letzte,  
Und grub ein Grab. Es lag die letzte Stadt  
Verschüttet unten, und kein Strom benehme  
Die Länder mehr, die Lüfte, todesmatt,  
Verhauchten nur noch. Müd von Schaufeln setzte  
Der Blinde sich auf einen Stein am Grab;  
Nur Blindheit war's, was noch die Erde gab.“

5. „Und weiter grub er, schaurig Echo schallte,  
Wenn an das Felsgestein der Spaten schlug,  
Auf einmal war's, als ob ihn jemand halte  
Und zu ihm sage: ,Sohn, es ist genug!'  
Er sah sich um — er sah jetzt — aus der Spalte  
Des Felsens trat ein Mann vor ihn, und frug:  
,Du, der das Grab des letzten Menschen grubest,  
Weißt du's, daß du den ersten Stein erhubeš?'
6. „O Kain, du siehst hier Adam vor dir stehen,  
Den Vater aller, die gelebt, und du,  
Durch dessen That der erste Mord geschehen,  
Den letzten Menschen legtest du zur Ruh.  
Du bist gesühnt. Bald wird der Ruf ergehen,  
Des Weckers Ruf, er ruft den Bergen zu,  
Dann stürzen sich in ihren Grund die Berge —  
Es öffnen sich die Gräber und die Särge.'
7. „Ein Schauer faßt jetzt beide, schon erklangen  
Posaunen, längst verstummter Glocken Ton,  
Die Berge stürzten ein, die Gräber sprangen;  
Aus Memphis, Ninive und Babylon,  
Aus Felsenkrypten, Katakomben drangen  
Zahllose Scharen vor, vom goldnen Thron,  
Auf dem sie tot noch saßen, Sassaniden  
Und Pharaonen aus den Pyramiden.
8. „Aus Asiens Städten ziehn wie Sand am Meere  
Millionen und aus Wüstenei'n heran,  
Aus Schlachtgefilden stehen auf die Heere,  
Geschlechter reihn sich, Stämm' an Stämme an,  
Mit Keulen die, die mit des Bogens Wehre,  
Und seine Leichen gibt der Ocean.  
Der Menschheit Baum in wunderbarem Steigen  
Ist aufgesproßt in hunderttausend Zweigen.
9. „Der aus dem Meer erstandnen Scharen Menge  
War zahllos, schwer war ihre Sündenlast,  
Sie feuchten unter vielem Gut der Enge  
Von Felsenhöhlen zu mit großer Haſt,  
Als bebten sie vor eines Richters Strenge  
Und säh'n sich schon vor seinen Stuhl gefaßt,  
Und andre, deren Thun war null und nichtig,  
Verzogen jetzt noch ihre Stirne wichtig.

10. „Gewaltige, die ihre Macht und Größe  
Gemäßbraucht, sannen auf Verteidigung  
Und deckten ängstlich ihre Lasterblöße  
Und sprachen viel in hohem Redeschwung.  
Die schuldlos Hingewürgten, gleich als flösse  
Ihr Blut noch, kosteten voll Begeisterung  
Mit Mund und Blicken sich, in Liebe brennend,  
An ihren Wundenmalen sich erkennend.
11. „Sie sangen: „Herr, willst du nicht bald den Deinen,  
Den Seelen Ew'ger, die auf dich vertraun,  
Im Glanze deiner Herrlichkeit erscheinen?“  
Doch andere schrie'n: „O besser wär's, ins Graun  
Des Richts zu sinken, statt hier ohne Weinen  
Den Tod der aufgelösten Erde schaun,  
Und lechzend und im Schmerz gerungner Hände  
Hinein zu starren in die Trümmerbrände!“
12. „Die falschen Engel mahnten laut zum Beten,  
Jedoch mit Worten, die man schnell vergaß;  
Auch Gözen kamen, und die Trugpropheten  
Versicherten das Volk im Uebermaß  
Der Gnade vor den Richtern, doch betreten,  
Und während selbst auf ihren Zügen saß  
Das Grinsen der Verzweiflung, nur Verräter  
Schrie'n Ja dazu, und feige Missethäter.
13. „Ein Murmeln scholl wie von der Brandung Schwalle,  
Ein Kreuzbild ward erhöht, und Arm in Arm  
Im Kreis sich schwingend, sang zum lauten Schalle  
Von Horn und Becken ein Dämonenschwarm:  
„Wo ist der Himmel, sprich, den du für alle  
Versprachest nach des Lebens Not und Harm?  
Gefreuzigter, gib Rechenschaft, wir fordern  
Den Lohn für Leben, Sterben und Vermodern.“
14. „Sie schrien's, und stürzten dann das Kreuz in Schlünde,  
Durch Waldnacht rasend wie des Sturmes Flug,  
Dagegen hoch durch blumenreiche Gründe  
Bewegte sich ein langer Pilgerzug:  
„O nimm von uns den letzten Rest der Sünde!“  
Und — „Habt ihr dennnoch Licht und Hoffnung?“ frug  
Ein anderer Ruf, die Stimme von Millionen,  
Am Eismeerstrand und in des Mittags Zonen.

15. „Auf einmal sang's: ,Es hat den Weg gefunden  
Der Stern, der unser Wohnort werden soll!'  
Und gleich darauf: ,Nein, nein, er ist verschwunden!'  
Und welche Klage, welch ein Jammer scholl!  
Und sieh, von einem Strahlenglanz umwunden,  
Fuhr eines goldnen Wagens Sturmgeroll  
Auf Wolken an, darin ein Herrscher mächtig  
Im Kronschmuck saß, stolz, groß und mitternächtig.
16. „Beschwingte Löwen zogen ihn, ihm boten  
Zwei Riesen Schwert und Wagshal, an Gestalt  
Den Engeln glich er, doch vom feuerroten  
Gewölk der Hölle war sein Haupt umwallt.  
Er kam mit Roß und Reisigen, es drohten  
In seiner Faust die Zeichen der Gewalt,  
Er kam mit Saul, umringt von Pharisäern,  
Und Judas schien sich knechtisch ihm zu nähern.
17. „Im Staub vor ihm lag Ahasver: ,Gekommen  
Ist meine Stunde,' rief er, ,gib mir du,  
Denn deine Ankunft hat der Tod vernommen,  
Gib du mir endlich die ersehnte Ruh!'  
Doch jenes Blick schien nur von Zorn erglommen,  
,Vergeblich hofft ihr,' rief er allen zu,  
, Ihr saht den Weg zu jenem Stern verschwinden,  
Doch wer auf mich baut, soll ihn wiederfinden!
18. „,Ihn trägt mein Wort.' — Der auf das erste Paar  
Gesprochne Fluch durchzuckte nun die Erde,  
Und sieh, ein ungeheures Schlangenpaar  
Erhob mit menschenähnlicher Gebärde  
Sein riesig Haupt, und jetzt begann das Jahr  
Des Antichrist, am Huf der Höllenpferde  
Hing seine Zeit, im toten Weltgebiete  
Sein Reich, der Schein des Seins, die große Niere.
19. „Er warf die Macht und Fülle aller Zeiten  
Dem Chaos hin, daß in dem großen Sieb  
Vom wahren Inhalt aller Wesenheiten  
Nur noch ein Spiel mit leeren Larven blieb.  
Habsucht gab den Ideen, den entweiheten,  
Und Willkür Tugenden den Todeshieb,  
Und Thaten der Unsterblichkeit verhiehlte  
Der Neid, der alles um sich her entseelte.

20. „Die Selbstsucht, die Verworenheit, das Gleissen  
Hielt Sittenpredigt, von der Eigensucht  
Ward Lauterkeit gegeißelt, falsch Verheißen  
Ward angebetet, Wahrheit stand verflucht  
Und ließ sich von der Lüge Hand zerreißen,  
Und Frömmigkeit und Demut hieß verrucht.  
Ein Thron ward am versiegten Oceane  
Dem Trug errichtet und dem finstern Wahne.
21. „Weh!“ riefen, die es fühlten, „seht den Schlächter!  
Ist der zum Richter über uns bestellt?  
„Er ist es,“ rief sein schallend Hohngelächter,  
„Die Dual beginnt, ein Ende hat die Welt.“  
„Es sterbe,“ riefen ringsum die Verächter,  
„Es sterb' das Licht, das sie bisher erhellt,  
Und dann die Liebe, bringet sie gefangen,  
Und bindet sie in diesen Knäul der Schlangen!“
22. „Da schwangen jauchzend sich auf ihre Tiere  
Die Völkergeißeln und Tyrannen, Wut  
Und Mordgier blickend, grinsende Vampire,  
Kains Zeichen auf der Stirn, den Mund voll Blut.  
Der Helfershelfer Heer, beschwingte Stiere,  
Satrapen, Henker, eine reiche Brut  
Kam nachgejagt, zermalmende Kolosse,  
Bewaffnet mit verheerendem Geschosse.
23. „Ein Aufschrei ward gehört, ein tödlich Zagen  
Befiel die lichte Schar, sie duckten sich  
Wie Tauben vor des Geiers Flügelschlagen,  
Die Palmen sanken, alle Kraft entwich,  
Nur um den Heiland noch ein stummes Klagen  
War alles, eh' ihr letzter Mut erblich,  
Sie sahn' es nicht, daß mitten unter ihnen  
Die Liebe nun in Waffen war erschienen.
24. „Die Liebe, noch in ihrer Schwestern Schuße,  
Der Freude, Großmut und Barmherzigkeit,  
Nahm nun den Kampf auf, schlug dem Eigenuße  
Die Arme ab mit einem Blick, bereit  
Zu weitrem Sieg, und ging in stolzem Truße  
Gewaltiger hervor aus jedem Streit.  
Ihr Anblick warf die von der Hölle Bjorten  
Im Sturm heran sich wälzenden Kohorten.

25. „Da jeder rang nach ihr, als seiner Beute,  
So stritten sie sich bald einander ab,  
Und würgten sich; ihr Grimm und Haß zerstreute  
Sie selbst und ihre Waffen; fluchend gab  
Sich selbst den Untergang die Würgermeute  
Und sank hinunter in ein endlos Grab;  
Nun aber führte Judas her die Scharen  
Von Toten, die dereinst Selbstmörder waren.
26. „Zu Pferde sausten sie heran in Haufen,  
Gesträubten Haars, es waren jammervoll  
Von Blut noch ihre Augen unterlaufen,  
Vom Blut, das überall an ihnen quoll.  
Die nackten Schwerter schwangen sie und Schlaufen,  
Doch hohler stets und nichtiger erscholl  
Der Waffen Lärm, womit sie sich im Leben  
Verzweiflungsvoll dereinst den Tod gegeben.
27. „Sie konnten vor der Liebe nun nicht länger  
Damit verwunden, sondern mußten fliehn;  
Auch Ahasver, der mit dem Heer der Dränger,  
Und mit der Zweifler Schar hernach erschien,  
Vermochte nichts mehr, sondern schaute banger  
Und banger nur auf seinen Sieger hin  
Und sank, erkennend, den er mit Verdammnien  
Von seiner Thür einst wies, vor ihm zusammen.
28. „Er sank dahin, wie wenn in blauer Ferne  
Ein Wolkenbild verweht, mit ihm zerfloß  
Der stolze Feind, und was auf unsrem Sterne  
Noch bös war, sank in neuen Werdens Schoß.  
Die Erd' ward Sonne, Liebe ward im Kerne  
Der Wesen Strom des Lichts, der sich ergoß  
Vom Blick des Mittlers, alles zu verklären  
Als höchst vollkommenes Sein durch alle Sphären.“
29. Es schwieg nun Cassiodor. Im Sternenlichte  
Lag da des Cirkuß halb zerstörte Pracht,  
Gebrochen wie von einem Weltgerichte  
Und wie das Wahlfeld einer Geisterschlacht,  
Ein Abbild der erschütternden Gesichte;  
Er sah es, wie von einem Traum erwacht,  
Und hörte das Gemurmel und Gedränge  
Von einer unsichtbaren Menschenmenge.

30. Er richtete sich auf, er sah voll Trauer  
Und wie zum Lebewohl auf Rom hinab,  
Er sah Verheerung rings, er sah die Mauer  
Der Stadt zertrümmert, und sie selbst ein Grab.  
Dies Rom, einst voll des Anspruchs ew'ger Dauer,  
Er sah's zum letztenmal, auf seinen Stab  
Gestützt, es drang der Ruf durchs Volksgebrause  
Vom Fall des Götterreichs an seine Klause.
31. „Hab' ich auch alle Liebe dir gegeben,  
Verlorneß Eden, armes Paradies,  
Entgöttertes Italien! All mein Leben  
War dir, nur dir geweiht, und nie verließ  
Mein Auge dich, es mochten Throne beben  
Und Reiche stürzen! Sieh den Torso, dies  
War Phöbus, dies Minerva! Allerorten  
Winkt eine schönre Zeit mit stillen Worten.
32. „Doch jener Schönheit Reich ist untergangen,  
Gewaltthat geht mit stolzem Schritt einher;  
Ich sah die letzten Männer Roms gefangen,  
Getötet, doch du büsstest dafür schwer,  
Theodorich! es nagten dich die Schlangen  
Der Neue bis zu tot. Der Raum ist leer,  
Worin dein Bild stand, bis zum Grund zerspalten  
Dein Stamm und Reich, wer wird es neu gestalten?
33. „Die Guten weihten sich dem Untergange,  
Die Heiligen beschlossen ihr Gebet,  
Die Sänger wandten ab sich vom Gesange,  
Und ihre letzten Lieder sind verweht.  
Es wollte alles sterben in die lange  
Verhängte Nacht, und nichts mehr ward gesät,  
Nur neugeschirrte Kriegsgefolge fuhren  
Aufs neue wieder über unsre Fluren.
34. „Aus unbekannten Bergen brausend, kommen  
Eroberer, Geister, deren Waffen Last  
Die Schwinge eines Cherubs hält, vernommen  
Hat ihren Gang der schweigende Palast,  
Sie werden nahm und kommen, nicht mit Frommen  
Und Siege thun mit ungestümer Hast,  
Bis sie auch ihrer Sendung That vollendet,  
Und in die Zeit vernarbt sind und verschwendet.“

35. Er sprach's zu sich, den Zeitraum überdenkend,  
Den langen, seit des Nordens Schoß hervor  
Die neuen Völker warf — wie er, sie lenkend,  
Einst stund voll Kraft. So nun schied Cassiodor. —  
Allmählich seinen Geist hinüberlenkend  
Trug ihn der Todesengel sanft empor,  
Mit ihm starb Rom's Senat, es ward zur Kutte  
Die Purpur-Toga vor dem Weltenschutte.
36. Und fern davon, wo durch die Dämmerungen  
Ein graues Meer schlug an geklippten Strand,  
Da war ein gleiches Klagelied erklungen,  
Und durch ein gleich verwaist' verödet' Land. —  
Trug Rom die Blutspur der Erschütterungen  
Noch frisch an sich von seiner Feinde Hand,  
So hatte auch, woher sie ausgegangen,  
Ein gleiches Bild die Erde dort empfangen.
37. Ein Volk war ausgewandert, mit den Söhnen  
Die Väter, Mütter mit dem jüngsten Kind;  
Es war zurückgeblieben nur das Stöhnen,  
Das in den Tannen flüsterte der Wind.  
Des Schalles lernte sich der Tag entwöhnen;  
In Feld und Scheuer war nicht Ingessind,  
Nicht Hahn noch Hund, wie ausgestorben schwiegen  
Im moosbewachs'nem Haus die Herd' und Wiegen.
38. Die Vögel sangen in den Fensterbogen,  
Die Spinne hing ihr Netz am Balken fest;  
Das Land war unbebaut, es brachten Wogen  
Kein Segel, nicht von Nord, noch Ost, noch West.  
In ihren Hallen, wo sie Rat gepflogen,  
Da bauten jetzt die Habichte das Nest,  
Das Gras wuchs auf den Pfaden in der Oede,  
Im Dunkel, bei den Steinen war die Rede.
39. Dort sang ein Sänger in der hohen Halle:  
„Wo sind die Völker, welche hier gewohnt,  
Die Helden wo? Hinabgesunken alle,  
Die vormals in des Südens Burg gethront —  
Die Zeit hat ihre Reiche vom Verfalle,  
Der Nost hat ihre Panzer nicht verschont.  
Die Erde ist von Speeren, Helm und Bügeln  
Und ist bedeckt von ihren Leichenhügeln.

40. „Meertöchter, Nordlands stolze Königinnen!  
Die Myrte grünte euch jahrhundertlang  
Auf Bahnen nur; in frevelndem Beginnen  
Ging Schwert auf Schwert den Weg zum Untergang.  
Ihr konntet dauernd eine Welt gewinnen,  
Hätt' Eintracht euch geführt.“ So trauernd sang  
Am Meer der Sänger; nur der Wellen Rauschen  
Schien in der Dede seinem Lied zu lauschen. —
41. Das war an Norwegs meerumflossnen Rissen,  
Am Longobardenursitz, wo zu Nacht,  
Vom frühen Tod in Ahnungsweh ergriffen,  
Der Lichtgott sich den Holzstoß selbst entfacht.  
Von dorther kam das Volk auf langen Schiffen  
Und schritt dem Süden zu und schritt zur Schlacht,  
In stetem Kampf, bald durch die Flüsse schreitend,  
Bald durch das Land den Durchzug sich erstreitend.
42. Und als dann tot die ersten Führer waren,  
Und ihren Sarg ein Grab am Weg umschloß,  
Da sah man Longobarden bei den Scharen  
Des Marses; aber Alboin, zu groß  
Für einen Mietling, zog, sich frei zu wahren,  
Ins Nordland heim, und fand dort in dem Schos;  
Der Alpen noch sein Volk auf Trift und Weide,  
In festem Wohnsitz über Wald und Heide.
43. Des Tags, an dem der Goten Sarggeleite  
Mit Tejas' Leichnam herzog durch die Gaun,  
Ritt Alboin dem Königssarg zur Seite  
Und kam in der Gepiden Land, und: „Traun,  
Ihr könnt jetzt,“ rief er höhnisch, „was im Streite  
Ein Mann vermag, an diesem Helden schaun!“  
Doch ihr, den König Totilas, ihr Recken,  
Ihn konntet ihr von fern darniederstrecken.
44. „Jetzt könnt ihr dem euch nah, doch nein! ein Zagen  
Befällt euch vor dem Toten noch. Am Brot  
Des Griechenkaisers habt ihr schwer zu tragen.“  
„Hör auf!“ rief Torismod. „Was? wer verbot,“  
rief Alboin, „euch ins Gesicht zu sagen,  
Dass euch der Mut fehlt?“ „Ich,“ rief Torismod,  
„Ich bin der Sohn des Königs der Gepiden.“  
„Und ich sein Feind,“ rief Alboin entschieden.

45. Hierauf, im Anspring, um die Bahre lenkt  
Sein Pferd der Longobard in feinem Tanze,  
Und während er zum Wurf die Waffe schwenkt,  
Trifft, daß er wankt, ihn seines Gegners Lanze.  
Er rafft sich auf, er schwingt und trifft und senkt  
Den Speer in jenes Schild, und durch das ganze  
Geschuppte Panzerkleid bis tief ins Herz  
Und durch den Nerv des Lebens schnitt sein Erz.
46. Er sank vom Pferd in seiner Schwertgenossen  
Und seiner Treuen Arm, dagegen stieg  
Aus diesem Tag, in blut'gem Strom ergossen,  
Der Longobarden und Gepiden Krieg,  
Als hätten beide Völker sich entschlossen,  
Einander zu vernichten. Als der Sieg  
Den Longobarden ward, blieb für den Frieden  
Kaum noch ein Arm im Lande der Gepiden.
47. Die Longobarden nach der Heimkehr batzen  
Den Audoin, er möge seinen Sohn,  
Der in dem Krieg so hohen Mut verraten,  
Nun auch zum Siegesmahl nehmen. „Diesmal schon?“  
Sprach Audoin, als sich die Helden nahten,  
„Nein, dann erst werd' auch ihm der Siegeslohn,  
Wenn ihm ein fremder König gibt die Ehre  
Und ihn belohnt mit Rüstung, Ross und Wehre.“
48. Auf einmal sah man auf die Thore springen,  
Und Alboin tritt ein: „Ha!“ ruft er aus,  
Gestützt auf seinen Speer, „ich find', die Schwingen  
Der Freude sind noch tot in diesem Haus.  
Nicht ohne mich sollt ihr dies Fest vollbringen,  
Nicht ohne mich sollt ihr beim Freudenschmaus  
Der Siegesmahlzeit euch ersfreuen, richtet!  
Ich hab' der Feinde Knochen aufgeschichtet.
49. „Ich höre schon die Siegeshymnen schmettern,  
Es senkt sich Dämmerung in den Saal herein,  
Durchrauscht von Eichenlaub und Lorbeerblättern,  
Im Trinkhorn perl't, im Goldpokal der Wein.  
Der Feind liegt auf den schwarzumhangnen Brettern,  
Den Torismod schlug dieser Arm allein.  
Ein Platz ist noch an eurer Tafelrunde,  
Gönnt mir das Wort in eurem Heldenbunde!“

50. „Nein! nicht gewähren kann ich deine Bitte,”  
Sprach Audoin, „nicht nur der Tapferkeit,  
Das erste Recht gebührt der alten Sitte;  
Wenn aus der klagereichen Einsamkeit  
Sich Torisend erhebt, wenn ihm die Schritte  
Des Sohns des Audoin nahm, so wird er weit  
Die Augen aufsah, dich zu schau'n, und wähnen,  
Gekommen sei ein Trostner seiner Thränen.“
51. „Dein Stolz soll mich auf jedem Schritt begleiten,”  
Sprach Alboin darauf, „ich sehne mich  
Nach Harfen nicht, nicht nach der Lyra Saiten,  
Vor Hass Besiegter, über mich wie dich,  
In sich verstummt. Die Wege will ich reiten,  
Die rot noch sind von meinem Lanzenstich,  
Wo Blut das Ross vom Gras wischt mit den Mähnen,  
Wegtretend über meiner Feinde Thränen.
52. „Berauscht und taub noch vom Trompetenschallen,  
Vom Klang der Schwerter und vom Schlachtgeschrei,  
Füg' ich zur Trauer, der mein Feind verfallen,  
Auch noch die schwerste Prüfung. Wohl, es sei!  
Ich fordre, mir die Rüstung umzuschnallen,  
Von dem, dem ich das Herz brach! sterb' sein Schrei,  
Sein Unmut in der Brust, er seh' mich tragen  
Die Waffen seines Sohns, den ich erschlagen!
53. „Dieselben Waffen, die er selbst in Schlachten  
Einst siegreich trug, den Schild, den Helm, das Schwert,  
Um das die Brüder bei der Leiche wachten,  
Die Rüstung allen so beweinenswert!  
Mich sollen sie, anstatt daß sie entfachten  
Der Nachte Glut um den verwaisten Herd,  
Mich sollen sie wie seine Hoffnung zieren,  
Mich, der ihn alle Hoffnung hieß verlieren.“
54. Sie ritten durchs Gebirg', und wehen ließen  
Die Ritter ihre Banner aus dem Thal;  
Und auf stund Torisend, ihn zu begrüßen,  
Und bot ihm Platz an neben sich beim Mahl;  
Da sagte Alboin: „Darf's dich verdrießen,  
Dass ich zu dir komm? Töte deine Dual!  
Ich fordre nicht nur Waffen, Land und Leute,  
Auch dich, dein Herz auch leg' ich zu der Beute.

55. „Du sollst mich, nun ich vor dir niederknie,  
Als deinen Sohn empfangen, leg' mir an  
Die Waffen des Erschlagnen, denn ich ziehe  
Nicht eher heim, als bis du dies gethan.“  
„Ja wohl,“ rief Torisend, „ja wohl, o siehe!  
Du sollst mein Sohn sein. Auf! Entrollt die Fahne,  
Das Schlachtschwert holt, und die von Morderdüsten  
Umflorte Rüstung reiße aus den Grüften!“ —
56. Die Halle tönt von flagenden Gesängen,  
Schwermüdig hört es Torisend und spricht:  
„Ein Festlied soll den Trauerklang verdrängen,  
Wenn auch des Vaters Herz darüber bricht.  
Sieh da, sie kommen, Lämmer in den Fängen  
Des Geiers, wie erfüllt ihr eure Pflicht!  
Gebt her die Waffen! Mundschenk, hoch den Becher!  
Da sitzt mein Sohn jetzt, da sitzt jetzt mein Nächter.
57. „O, wie verwundend ist die öde Stelle,  
Wo der saß, der nun schläft im Totengrund,  
Vergib uns Gast, vergib der bittern Quelle,  
Durch Seufzen nur werd' meine Trauer kund!  
In diesem Augenblick betrat die Schwelle  
Der zweite seiner Söhne, Kunimund:  
„Wen seh' ich? meines Bruders Rüstung! Boten  
Des Himmels, sendet ihr uns heim die Toten?“
58. „Doch nein, der Tod nur hat sich in die Zieren  
Des Alters eingehüllt! O Übermut!  
Will der da wie ein Römer triumphieren? —  
Mit euren Bändern um die Beine, gut,  
Ihr Longobarden, gleicht ihr doch den Tieren,  
Den Pferden auf der Weide, jeder Stut',  
Die weiß am Fuß ist bis zum Schenkel. Gastlich,  
Dünkt's euch, nicht wahr, ihr sitzt hier unantastlich?“
59. Ein Longobarde rief: „Kommt, laßt uns gehen  
Hinaus aufs Asfeld, wie wir Pferde dort  
Mit unsren Hufen schlugen, könnt ihr sehen,  
Dort modern eure Toten noch.“ „Fort, fort!“  
Schrie Kunimund, „es wird noch auferstehen  
Aus ihrem Tod ein Nächter, auf mein Wort!  
Heraus die Schwerter, zeigt es diesen Pferden,  
Wenn wir ziehn, müssen Scheiden blutig werden.“

60. „Auf!“ schrie'n jetzt die Gepiden, „schon zerspalten  
Die Hornwut unser Herz.“ Die Faust am Knauf,  
Erhoben sich die Longobarden: „Haltet!“  
Rief Torisend und sprang vom Hochsitz auf:  
„Das Gastrecht heilig! O ihr Söhne, faltet  
Die Hände, lasset nicht der Rache Lauf!  
Mein Frühling ist gestorben, haltet Frieden,  
Zurück die Waffen, zähmet euch, Gepiden!“
61. „So sei's,“ sprach Kunimund: „bleibt nur vor euern  
Pokalen, Feinde, laßt's vergessen sein!  
Kommt, eßt, und laßt uns das Gemüt beseuern  
Mit frischer Traubenglut. Schenkt ein, schenkt ein!.  
Zm Grab einst bei Verhaßten oder Teuern,  
Vier Mauern schließen endlich alles ein,  
Und ganz umsonst, und ganz wie nie geboren,  
Geht unser Dasein wie ein Traum verloren.
62. „Die arme Thräne soll nicht rächen können,  
Die herbe Klage steh' nicht wieder auf,  
Und niemals wieder sei das Wort zu gönnen  
Des Glückes einmal unterbrochnem Lauf.  
Es sind die Lichter, die so düster brennen!“ —  
Die Longobarden, noch die Faust am Knauf,  
Besetzten die verlassne Tafel wieder  
Und saßen stumm, und starrrten vor sich nieder.
63. Sie saßen da, so schwarz und stumm, das Essen  
Ernährte nur die Schlangen in der Brust,  
Eiskalt war jedes Wort und abgemessen,  
Der Spott saß auf den Lippen schuldbewußt.  
Sie suchten zwar den Unmut zu vergessen,  
Doch schlecht gelang's, und Alboin sprach mit Lust:  
„Wenn's Frühling wird, dann will ich wiederkommen,  
Und manchem wird das Leben dann genommen.“
64. Der helle Tag brach an, der Saalhahn krähte,  
Dem Frührot standen auf die Fenster weit,  
Die Ritter sprachen was, doch nicht Gebete,  
Sie fanden ihre Pferde bald bereit  
Und ritten heim. Als sie vom Turm erspähte  
Des Wächters Blick, ward neue Festlichkeit,  
Und bei dem Siegesmahl im alten Schlosse  
Ward Alboin des Vaters Tischgenosse.

65. Um Mitternacht, es zeckten noch die Wachen,  
Da hörte Alboin ein trabend Roß  
Vor seiner Burg und ein entsetzlich Lachen,  
Es gellte wie ein Hohn durchs ganze Schloß.  
Er fuhr empor, und noch im Auferwachen  
Durchdrang's ihn wie ein kaltes Stahlgeschoß.  
„Weh' mir,“ so schrie er auf, „weh', welche Schmerzen!  
Noch nie empfand ich solche Qual im Herzen!“
66. Zugleich bewegte sich's mit leisem Schweben  
Gespenstisch durchs Gemach, und Hand gab Hand,  
Und Totenlipp' schien Gruß und Kuß zu geben,  
Vorüber streifte schaurig eine Hand.  
Ein Odem schien die Waffen zu beleben,  
Ein Stöhnen hob die Rüstung an der Wand,  
Steinschwere Schritte drangen ein, und flogen  
Im Sturmtanz hin, daß sich die Dielen bogen.
67. Uralte Fichten im Gebirg' und Föhren  
Entwurzelte der Sturm, die Felsenschlucht  
Schien heulend dem Gesause zuzuhören,  
Und winselnd pfiff die Windsbraut in der Luft.  
„Will ein Gespenst mein furchtlos Herz bethören?  
Ich troze jedem Zugwind aus der Gruft. —  
Da wir Longbarden alle euch erschlagen,  
Gepiden, wer sollt' euch zu Grabe tragen?“
68. „Nichts acht' ich euch und eure Todeswunde,  
Der Rabe krächz' euch bis zum Auferstehn!  
Wagt zehnmal euch herauf vom Höllengrunde;  
Ich troz' euch, und ich werde doch begehn  
Die Hochzeit mit der schönen Rosamunde,  
Die schwanweiß ist und lieblich anzusehn;  
Nichts sind der Umgekommenen Zauberwerke  
Vor meines Armes unverzagter Stärke.“
69. So sprechend sprang er auf und ritt zum Jagen,  
Die Gletscher leuchteten im Morgenglühn,  
Das Schneehorn, unter dem die Nebel lagen,  
Sah leuchtend ins Azur, die Gipfel kühn  
Umslog der Adler, hoch emporgetragen,  
Am Abgrund kreisend; Und ein Wolkenblühn  
Warf Sonnenlicht hinunter in die Tiefen,  
Die einsam, ewig, unermesslich schliefen.

70. Vom Grat, aus losgerissnen Felsenstücken  
Rollt Steingeriesel in den Strom hinab,  
Die Krüppeltanne mit gekrümmtem Rücken  
Steht marklos, steinern an des Wachstums Grab;  
Sie schlägt die Wurzeln aus, dem Gießbach Brücken  
Im Frühjahr, das ihr keinen Trieb mehr gab.  
Der Pflanze Leben, die hier nichts mehr findet,  
Stirbt in dem Stein, umschlingt ihn und verschwindet
71. Dort steigt empor die Gemse, die geschwinde,  
Und trinkt den Tau vom Alpenrosenschoß,  
Dort thront der Steinbock, schlürft die Morgenwinde  
Auf höchstem Felsengipfel regungslos  
Und wezt sein Horn, benagt die Erlenrinde  
Und nagt genügsam an dem zarten Moos.  
Er scheint den Felsen um ihn her zu gleichen,  
Erstorbner Urwelt abgewesten Leichen.
72. Den grauen Fittig schlagen an den Jochen  
Mit freudigem Gefreisch die Geier laut  
Und nagen an dem Nest zerschellter Knochen.  
Welch ein Geschlecht hat da hinaufgebaut  
Und solche Höhlen in den Stein gebrochen?  
Es ist, als ob ihr Geist herniederschaut;  
Den Troß von einer Vorwelt Riesenrippe  
Bezeugen noch die steinernen Gerippe.
73. Und hier nun jagend in des Todes Reichen  
Spornt Alboin sein Pferd zum Abgrund vor;  
Er freute sich, des Adlers Flug zu gleichen,  
Es flog mit ihm sein stolzer Mut empor.  
Und mit der Beute bei des Tags Erbleichen  
Ins Schloß dann ritt er durch das hohe Thor,  
Und jubelnd Volk und Diener und Vasallen  
Empfingen ihn mit Lied und Hörnerschallen.
74. Dann ward ein Mahl gefeiert, stolz und prächtig,  
Der Götter Zeiten wurde froh gedacht,  
Aus eichner Kanne, aus dem Mlethhorn mächtig  
Ward Thor und Odin Weihtrank dargebracht,  
Wie Herthas Schleier blitzten mitternächtig  
Der Schneewand Kuppen, mondhell aus dem Gacht;  
Es mahnte noch an Nordlands Gul' und Jänner  
Der Alpenschnee die Longobardenmänner. —

75. Es war ein Jahr vorüber, da verschieden  
Die Greife Turisend und Audoin,  
Und Kunimund ward König der Gepiden,  
Der Longobarden König Alboin.  
Die brachen nun den kaum geschloßnen Frieden,  
Denn beide Herzen hatten nicht verziehn,  
Und Kunimund schwur bei der Totenwache  
An seines Vaters Grab den Schwur der Rache.
76. Es schlug in ihm eins jener finstern Herzen,  
Die treu der Liebe sind, dem Haß noch mehr,  
Die nicht vergessen können, nicht verschmerzen.  
Er sammelte sich bald ein mächtig Heer  
Und zog ins Feld, die Scharte auszumerzen:  
„Geist des erschlagenen Bruders, hör's, ich schwör':  
Den Alboin, den noch mit hellem Glanze  
Dein Rüstzeug schmückt, ihn töte diese Lanze!“
77. Auf dies ließ sich auch Alboin umgürten  
Das Schwert des Torismod und zog zum Kampf.  
Sie trafen sich. Auf schwarzem, weißgeschrirrten  
Streithengst ritt Kunimund. Jetzt scholl Gestampf,  
Anprall und Handgemeng', Pfeilwolken schwirrten,  
Die Eichen zitterten im Todeskampf,  
Posaunen heulten, Pauken und, gebogen,  
Heerhörner, hoch vom Bannerwehn umslogen. —
78. Die Nacht hielt des Gepiden letzte Stunde  
Und sein enthelmtes Haupt in ihrem Schoß,  
Und mit ihm ging sein ganzes Volk zu Grunde;  
Was nicht erschlagen, wurde waffenlos  
Dem Sieger vorgeführt, auch Rosamunde,  
Die Tochter Kunimunds; sie trug ihr Los  
Mit hohem Stolz, sie stand vor ihm, gefangen,  
Gesenkten Blicks, mit leichenblassen Wangen.
79. Es war im Spätherbst, rauh schon wehten Winde,  
Saumtiere langten von Italien an,  
Da sprach er sanft: „Glaub' mir, daß ich's empfinde,  
Welch Leid ich dir, o Huldin, angethan.  
Ich biete dir, wie einem franken Kinde,  
Hesperiens Gold dafür zum Ballspiel. Bahn  
Schafft uns dorthin ein Heer, dort hoff' ich, fächeln  
Die Lüfte dir ins wunde Herz ein Lächeln.“

80. „O,“ seufzte Rosamunde: „Herr, verschone  
Mit Freuden, töte lieber deine Magd!  
Ich glaube nicht, daß unter einer Zone  
Für mich noch je ein froher Morgen tagt.  
Doch dort sind Schlangen, dort sind Skorpione,  
Die fürchte!“ „Um so mehr nun sei's gewagt!“  
rief Alboin, „Mein bist du, mein, ich führe  
Dich mit mir nach Italien, du Valküre!“
81. Das alte Land ward rüstig nun verlassen,  
Und Alboin mit allem Volke zog  
Nach Süden; als er mit den Heeresmassen  
Auf einem Berge hielt, da überslog  
Sein Blick das Meer und schien es zu umfassen,  
Das reizend sich in blaue Buchten bog,  
Rings war noch rauh Gebirg' und Riesentiere,  
Die Büffel graften da, die Bisonsstiere.
82. „Hier, Sonne! bin ich, gib im Sommer Ernten,  
Und gib im Herbst uns in die Keltern Wein!  
Die Gärten winken uns, mit süßgernten,  
Mit goldenen Früchten winkt der dunkle Hain.  
Laß uns vergessen, was im Krieg wir lernten,  
Und lehr' uns auch, bei Tanz und Spiel zu sein!“  
Sprach's Alboin und zog in das ersehnte  
Italien, siegt' und herrschte, und belehnte.
83. Ticinium, das ihm mondenlang und weiter  
Nachdrücklich widerstund, verschwor er ganz  
Dem Untergang, und da nun seine Streiter  
Einzogen durch das Thor im Waffenglanz,  
Da stand sein Ross und trockte seinem Reiter,  
Es bäumte sich, und schüttelte den Kranz;  
„Das Tier hat Mitleid,“ sprach ein Longobarde  
Und wies durchs Thor mit seiner Hellebarde.
84. „Entsage deinem sündigen Versprechen,  
Denk', daß ein christlich Volk um Gnade schreit!“  
Und Alboin sprach: „Ja! ich will nicht rächen.“  
Da folgte ihm sein Ross, als wär's befreit,  
Als freu' es sich, nicht in ergossnen Bächen  
Erschlagener gehn zu müssen; dicht gereiht  
Umgab das Volk ihn, und er führte weiter  
Und nach Verona fürbaß seine Streiter.

85. Kalt war die Nacht, und gellend pfiff das Sausen  
Des Nordwinds von den Gipfeln um den See,  
Den Baum, der einsam stand, befiehl ein Grausen,  
Er bebte wie vor innerlichem Weh,  
Die Wölfe bellten laut in ihren Klausen,  
Im Schloßhof zu Verona lag der Schnee,  
Bei Tischgerät und Leuchtern aus Gebeinen  
Hielt Alboin ein Mahl mit all den Seinen.
86. Auch Rosamunde, doch wie eine Tote,  
Säß bei dem Mahl, ins Kleid wie eingeschraubt,  
Denn all das Silber und das Gold, das rote,  
War's nicht aus ihrem eignen Haus geraubt?  
Es war, als lägen ihr im Mark die Tote,  
Als drückte sie's wie Dornen auf das Haupt,  
Und ihre Augen, frank von vielem Weinen,  
Sahn starr, gleich eingesetzten Edelsteinen.
87. Sie hatte nicht ein Lächeln, wenn er lachte,  
Sie gab ihm weder Gruß zurück, noch Dank,  
Da sprang er ungeduldig — auf man brachte  
Ein beinern Trinkgefäß aus seinem Schrank:  
Es war der Schädel ihres Vaters. „Schmachte  
Nicht länger,“ rief er aus, „hier ist ein Trank,  
Der jedes Leid verscheucht, es klebt vom Staube  
An diesem Becher nichts mehr, trink nur, Taube!“
88. Und Antwort gab sie ihm mit bleichem Munde:  
„Ja, Longobarde, ja, ich leer' mit dir  
Des Todes Sinnbild, eingedenk der Stunde,  
Der dunklen, die noch nahet dir wie mir.  
Ich trink' aus meines Vaters Todeswunde,  
Mit seines Blutes Wellen, die noch hier,  
Wie einst in diesen ausgehöhlten Knochen,  
Doch mir nur sichtbar, um die Schläfe pochen.
89. „Ah!“ seufzte sie, „ach, Dualerinnerungen!“ —  
Doch Alboin versehete: „Kind, der schweigt!  
Zur Freude nur, zur Hochzeit angeflungen!  
Küß diesen Totenkopf! Sei mir geneigt!  
Und sag', hat mich dir nichts vorausgesungen?  
Hat mich kein Ahnen dir vorausgezeigt?  
Trink', Königin! schenk' einst mir Heldensohne!“ .  
„Mir ist's,“ sprach sie, „als ob dies Haupt noch stöhne.“

90. „Es fordert,” fuhr sie fort, „daß wir betrachten,  
Wie Kraft und Mut, wie alles untergeht,  
Der Liebe Glück, der hohe Ruhm der Schlachten,  
Wie nichts der Zeiten Andrang widersteht,  
Als etwas, das wir nur zu wenig achten,  
Das wahrhaft gute Werk und das Gebet;  
Ist dies ein Mahl, so mit dem Tod zu spotten,  
Als wär' kein Gott, euch alle auszurotten?“
91. „Ah!“ lachte Alboin, „welch' Herz erzittert,  
So lang noch Trauben bluten? Wiedersehn?  
Hier ist's! Wär' dieser Schädel längst verwittert,  
So würd' er nichts mehr haben, nirgendwen,  
Der mit ihm trinkt. Mir hat noch nie verbittert  
Sein hohler Blick die Freude. Laß uns gehn!“  
Er sprach es und verließ, die Braut am Arme,  
Das Mahl, begleitet von der Diener Schwärme.
92. Zum Garten durch den Kreuzgang, wo geblähte  
Molchköpfe grinsten, vor den Altarthon  
Schritt Rosamund: „Nun, Demut, knei und bete!  
O unermeßlich ist der Knechtschaft Hohn!  
Was soll ich thun? Nur Schmach, wohin ich trete!  
Ich denk, ich dien' wie eine Magd um Lohn.“  
Am Weg lag eine Blindschleich: „Blinde Kleine,“  
Sprach Rosamund, „verrat' nicht, daß ich weine!“
93. Sie hatte wilke Blumen, Kreuzessplitter  
Und goldne Ketten irgendwo im Schrein,  
Der König kam dazu: „Warum den Flitter?  
Es ist nicht gut, es läßt zu sehr allein.  
Und was für Kräuter sind dies, sind sie bitter?  
Sind sie geeignet für die Arzenei'n?“ —  
„Nur wilke Rosen,“ sprach sie, „willst du's haben?  
Sie welkten, da mein Vater ward begraben.“
94. „Ich möchte nicht, daß du vor jemand stündest,  
Den du nicht anschauen könnest. Lügst du nicht?“  
Frug Alboin, „gesteh, wenn du was findest,  
Was gegen mich in deinem Busen spricht,  
Wenn du dich heimlich gegen mich verbündest?“ —  
„O nein, bei Gottes ewigem Gericht!“  
„Gab sie zurück, „doch sag', wohin soll's führen,  
Mir bis in diese Winkel nachzuspüren?“

95. „O Weib,” versetzte Alboin, „nur Klagen  
Sind alles, was du deinem Gatten schenfst!  
Viel besser wär’s, du möchtest mit mir jagen,  
Anstatt zu beten. Nun, ich weiß, du denkst  
An deine Toten, und ich muß dir sagen,  
Däß du dein Haupt umsonst in Gram versenkst.  
Ich muß bald in den Kampf, mein süßes Leben,  
Du könntest wohl für mich ein Nothemd weben.”
96. „Ein Nothemd? Gut! denn du sollst immer siegen,  
Statt dich zu treffen, müß’ der Pfeil sich drehn,  
Und abseits, und hinab zur Hölle fliegen!  
Die Hölle ruf’ ich an, mir beizustehn —  
Hört uns Helmichis?” — „Der ist verschwiegen,  
Eh’ dürften Erd’ und Himmel untergehn,  
Als dessen Treu’ und deine. — Darf ich’s sagen?  
Du liebst mich? Ja! die Falken! Laß uns jagen!”
97. Helmichis? dachte sie, sein Waffenträger,  
Der einzige, mit dem er gerne trinkt?  
Ha! welcher Mann hat nicht auch einen Kläger,  
In dessen Herz, der ihm der treuste dünt?  
Drei Jahre! Wurde mein Entschluß nunträger?  
Schmach einer Hoffnung, die zu Boden sinkt.  
Wer da noch wankt, wo alles zu gewinnen,  
Wo alles auf dem Spiel steht, ist von Sinne
98. „Liebst du dies hölzern Bild vor deiner Stube?”  
Sprach sie zu ihm, als sie ihn einstens traf,  
Da seine Morgenandacht sang der Bube.  
„Dies Bild?” Er stammelte. „Du bist doch brav?  
Dein Herz ist rein, und keine Mördergrube?  
Du wirst vielleicht ein Herzog oder Graf —  
Willst du den Alboin zu töten wagen? —  
„Was sagst du mir?” — „Ich geb’ dir auf drei Fragen:
99. „Was brennt wohl heißer als ein brennend Feuer?  
Und was ist tiefer als die Meeresschlut?  
Und was ist größer als ein Ungeheuer?” —  
„O heißer brennt in euch die böse Glut,  
Und tiefer ist als Meer ein Sinn, ein treuer,  
Und größer als ein Ungeheuer — Mut.  
Ich dien’ dem Hergott, nicht den falschen Frauen,  
Dem Peredeo kannst du dich vertrauen.”

100. „Der Feenkönig!“ sprach sie zu den Mägden,  
„Zu große Stärke, scheint's, wird noch sein Fall.  
Habt ihr gesehen, die Knochen, die zersägten?  
Sie trinken draus. Wie heißt dort der Vasall?  
Helmichis. Ah! so sagt ihm, wir erwägten,  
Dass munter Pferde stehn in unsrem Stall.  
Er muß es thun, es ist nicht mehr zu frühe,  
Ein Gott verdirbt die Menschen ohne Mühe.
101. „Du liebstest eine meiner Dienerinnen?  
Komm nicht zu spät, die Thür bleibt auf heut nacht!“  
Und als es Dämmerung ward, als auf den Zinnen  
Die Sterne glänzten, schlüpfte still und sacht  
Helmichis in die Kammer. Beim Beginnen  
Des Tages sprach's zu ihm: „Steh auf, gib acht,  
Heut ist ein Danielstag, weißt du, Verräter,  
Bei wem du schließt? Bei mir, du Missethäter!“
102. „Wen seh' ich?“ rief er aus, „ich bin verloren!“ —  
„Noch nicht, du tötest nur den Alboin  
Und wirst mein Herr, als wie dazu geboren.“ —  
„O du Gepidenweib, wo denkst du hin?  
Den Alboin, der dein Gemahl, erkoren  
Vom Volk, mein König ist!“ — „Ich soll wohl knien?  
Die Leiden des Verlustes unsrer Ehre  
Verlangen diese That, ich will es, schwöre!“
103. „So sag — muß, was geschehn soll, bald geschehen?“ —  
„Sobald du Mut hast.“ — „Gut, ich bin dein Knecht.  
Die Furcht vor dir entschuldigt mein Vergehen,  
Was noch an mir, gehört nur dir mit Recht.“  
Er ging, sie rief: „Auf baldig Wiedersehen!“ —  
„Die That muß bald geschehn. Es schmeckt dir schlecht?“ —  
„O nein, ich folg' dir ohne Widersträuben,  
Ich war ein Thor, so lang getreu zu bleiben.“
104. Es war zur Mittagszeit, es war zur Stunde,  
Bon der es heißt, da schlaf' im Haine Pan.  
Cypressen um die steinerne Rotunde,  
Der Lorbeerhain, des Sees azurner Plan,  
Wie still war alles! Nur im Schattengrunde  
Rauscht noch ein Quell, es krähte fern ein Hahn,  
Und wagt's ein Lufthauch nur, sich zu erheben,  
Gleich sahen sich die Blumen um mit Beben.

105. Auf seinem Lager ruhte wie gewöhnlich  
Der Longobarde. Rosamunde kam  
Mit Klytemnästra-Schritten, unversöhnlich.  
Sie band, indem sie alle Waffen nahm,  
Sein Schwert an Pfosten seines Bettes. „Sehnlich  
Erharrt' ich euch, jetzt ist der Löwe zahm.“  
Sie führt die Mörder an das Lager: „Schlachtet!  
Er ist berauscht, sein Sinn ist tief umnachtet.“
106. Nach seinem Halse zückt schon — soll er leiden? —  
Helmichis mit dem Dolch, er schwankt; da weckt  
Den König das Geräusch. „Seid ihr's, ihr beiden?“  
Er sucht sein Schwert: „Wer hat es mir versteckt?  
D also, also!“ seufzt er im Verscheiden —  
Ein Schemel, den er vor sich ausgestreckt,  
War seine letzte Waffe. „Simson! Mutig  
Hast du's vollbracht, da sieh, mein Kleid ist blutig!“
107. „Ein Tropfen blut'gen Tau's, ein Scherflein Rache!  
Vor allen Longobarden aber laut  
Will ich's verkünden, daß ich jauchz' und lache,  
Da tot ist, der mich nicht wie eine Braut,  
Der mich Gefangene wie eine Sache  
Sich trotz der Meinen Leichen angetraut.  
So siegte Judith!“ — „Schweig, du Valändine,  
Kief jetzt Helmichis, „denk an deine Sühne!“
108. Der Leichnam Alboins ward unter Klagen  
Zur Gruft gebracht. Das Volk nahm seinen Tod  
Mit Zorn und Schmerz auf, und nach wenig Tagen  
Sah'n überall die Mörder sich bedroht.  
Sein Angedenken lebte fort in Sagen,  
Es klang jahrhundertlang in Glück und Not,  
Sein Thatenruhm erscholl vom Sängermunde  
Auf jedem Schloß, an jeder Tafelrunde.
109. Ein Monat seit dem Morde war verstrichen,  
Der Glühwurm funkelte durchs Gras im Tau,  
Und Rosamunda und Helmichis schlichen  
Nachts aus Veronas altem Römerbau.  
Die Pferde flogen. — Längs den Küstenstrichen  
Ravennas kam ein Schiff im Morgengrau,  
Die Flüchtigen sammt ihren kostbarkeiten  
Nach Griechenland in Sicherheit zu leiten.

110. Sie kamen nach Ravenna. Hier befahl  
Der griechische Exarch, ein schwarzer Tiger,  
So schön als tüchtig, ein Sardanapal  
In seinem Haus, im Feld ein tapfrer Krieger.  
Er würzte stets mit einem Liebesmahl  
Den Henkertod, er schien ein güt'ger Sieger  
Und war ein harter Knecht. Die letzte Stunde  
Schlug, als er sie gesehn, für Rosamunde.
111. Voll trunkenen Stolzes in den ersten Wochen  
Empfing sie ihn, voll Lust und Herrschbegier,  
Sie angelte, kaum daß er sie gesprochen,  
Mit jedem Blick nach ihm. „Leb' ich denn mir,  
So lang Helmichis lebt? O wär' gebrochen  
Der falsche Bund! das Dort ist nicht mehr Hier,  
Das Einst ist nicht mehr Jetzt, das mit dem Bösen  
Geschlungne Bündnis, wär' es aufzulösen!
112. „Ja, gestern war der Tag — ich sollte zählen  
Nach Nächten, nicht nach Tagen, so wie die,  
Die hoch im Nord, wo Licht und Wärme fehlen,  
Ihr Leben trüb verträumen. Ich verzeh,  
Ich zaudre, nützt es was, sich abzuquälen?  
Der Griechie liebt, ihn lieben werd' ich nie!  
Doch mit ihm fliehn? Helmichis nur, der Drache,  
Bewacht mich wie ein Argus. O ich Schwache!
113. „Ja dann erst nach Byzanz die Anker lichten! —  
Wer seine Sklaven lieben heißt, kommt um.  
Der reinen Bitterkeit gehören Pflichten,  
Und wer gehorchen muß, gehorche stumm!”  
Helmichis kam: „Hast du was auszurichten?  
Du kommst vom Bade? Dürfstet dich?” — „Warum?  
Was hast du? Cyprer? Geht's mit uns zu Ende?  
Der Griechie bringt dir immer reichre Spende.“
114. „Was siehst du? Siehst du's nicht, dort, dort ein Schatten  
Bewegt sich an der Mauer, kennst du ihn?  
Den Schatten des, den wir ermordet hatten?” —  
Ich bring dir's, Longobardenkönigin,  
Aus diesem Schädel! Wehe, Welch Ermatten  
Bewältigt mich, wie? was? War Gifft darin?  
So trink, und stirb mit mir, trink aus, du feige  
Gifftmisch'rin, sonst den Dolch! Trink aus die Neige!”

115. Der Sturm schlug lang noch dumpf die Meereswelle  
Ans brausende Gestad; im öden Haus  
War alles still, der Lichter letzte Helle  
Verloderte allmählich, Nacht und Graus  
War auf den Stühlen, auf der Fensterschwelle,  
Der Schuld Gespenster schlüpften ein und aus,  
Und auf dem kalten Marmor-Estrich lagen  
Die beiden Toten, ohne Kreuz und Schragen.
116. Doch unten kam zur anberaumten Stunde  
Mit Fackeln und Musik, im Festgewand  
Der griechische Erarch: „Hier, Rosamunde,  
Dein Retter!“ rief er: „Komm! nach Griechenland!“  
Er trat herein, das Wort auf seinem Munde  
Erstarb, die Fackel sank aus seiner Hand.  
Das Haus erklang vom Hochzeitfestgesange,  
Und zischend auf ihn los fuhr eine Schlange.
117. Er nahm den Kranz vom Haupt, die Diener trugen  
In Goldgefäßen auf ein reiches Mahl;  
Der Tisch bog sich, und aller Blicke frugen  
Hielt hier der Tod sein großes Bacchanal?  
Doch draußen lauter und gewalt'ger schlugen  
Die Wellen ans Gestad' im Wetterstrahl,  
Als tostet noch im Nachhall um die Türme  
Der Völkerwandlung Flut und ihre Stürme.



